

Iken Paap
Friedhelm Schmidt-Welle (Hg.)

Peru heute
Politik, Wirtschaft, Kultur



BIBLIOTHECA IBERO - AMERICANA

Veröffentlichungen des Ibero-Amerikanischen Instituts
Preußischer Kulturbesitz
Band 166

Wissenschaftlicher Beirat

Peter Birle (Ibero-Amerikanisches Institut, Berlin)
Sandra Carreras (Ibero-Amerikanisches Institut, Berlin)
Ulrike Mühschlegel (Ibero-Amerikanisches Institut, Berlin)
Héctor Pérez Brignoli (Universidad de Costa Rica, San José)
Janett Reinstädler (Universität des Saarlandes, Saarbrücken)
Friedhelm Schmidt-Welle (Ibero-Amerikanisches Institut, Berlin)
Liliana Weinberg (Universidad Nacional Autónoma de México)
Nikolaus Werz (Universität Rostock)

Iken Paap
Friedhelm Schmidt-Welle (Hg.)

Peru heute
Politik, Wirtschaft, Kultur

Vervuert Verlag • Frankfurt am Main

2016

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

© Vervuert 2016
Elisabethenstr. 3-9
D-60594 Frankfurt am Main

Iberoamericana 2016
c/ Amor de Dios, 1
E-28014 Madrid

info@ibero-americana.net
www.iberoamericana-vervuert.es

ISSN 0067-8015
ISBN 978-3-95487-508-5
Depósito legal: M-30957-2016

Umschlaggestaltung: Michael Ackermann

Satz: Patricia Schulze/Dinah Stratenwerth

Gedruckt auf säure- und chlorfreiem, alterungsbeständigem Papier.
Gedruckt in Spanien.

Inhalt

Einleitung <i>Iken Paap/Friedhelm Schmidt-Welle</i>	9
I. GEOGRAPHIE, GESCHICHTE, WIRTSCHAFT	
Umwelt und Mensch im Naturraum <i>Bertil Mächtle</i>	17
Bevölkerung und Sozialstruktur. Statistische Zahlen als eine machtvolle Erzählung <i>Martina Neuburger/Katrin Singer</i>	39
Die Geschichte Perus seit Fujimori <i>Thomas Fischer</i>	63
Die peruanische Wirtschaft zu Beginn des 21. Jahrhunderts <i>Carlos Contreras Carranza</i>	93
Landwirtschaft heute <i>Harald Moßbrucker</i>	117
II. POLITIK UND GESELLSCHAFT	
Das politische System: Verfassung, Staat und Demokratie <i>Peter Thiery</i>	143
Die Präsidentschafts- und Parlamentswahlen 2016 und die Perspektiven der Regierung Kuczynski <i>Peter Birle</i>	179
Außenpolitik und internationale Wirtschaftsbeziehungen seit Beginn des 21. Jahrhunderts <i>Peter Birle</i>	193

6 | Inhalt

Soziale Konflikte 219
Hans-Jürgen Brandt

Frauen und Frauenrechte 243
Chloé Constant

Campesinos und Indigene 261
Hans-Jürgen Brandt

Die Geschichte des Leuchtenden Pfades, 1980-2013 287
Sebastian Chávez Wurm

Religion und Kirchen 307
Jeffrey Klaiber

III. KULTUR

Die Sprachensituation 325
Eva Gugenberger

Peruanische Literatur seit 1990 347
Elmar Schmidt

Vielfalt der Musik in einem Land der Kontraste. Ein Überblick
über das Musikleben 369
Cornelius Schlicke

Das peruanische Gegenwartskino: Strukturen, Geschichte
und Tendenzen 389
Friedhelm Schmidt-Welle

Zum Stand und Selbstverständnis der Archäologie 411
Alexander Herrera

IV. ANHANG

Chronologie zur Geschichte Perus 1821-2016 <i>Julia Buck</i>	433
Sachregister	453
Personenregister	459
Autorinnen und Autoren	463

Einleitung

Iken Paap/Friedhelm Schmidt-Welle

Peru ist, von seinen geographischen Gegebenheiten her, ein dreigeteiltes Land. Historisch, ökonomisch, politisch und soziokulturell ist es mindestens zweigeteilt. Diesen Dualismus hatte José Carlos Mariátegui bereits 1928 in seinen *Sieben Versuchen, die peruanische Wirklichkeit zu verstehen* konstatiert, und er ist bis heute ein wichtiger Faktor zum Verständnis der Geschichte des Landes geblieben, auch wenn insbesondere die zunehmende Marktintegration der andinen Bevölkerung, die Ausbeutung der Bodenschätze und die massive Migration aus dem Hochland sowie dem Amazonastiefland in die Großstädte an der Küste in den letzten Jahrzehnten dazu beigetragen haben, dass sich die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Grenzziehungen nicht mehr so eindeutig wie ehemals gestalten.

Das vorliegende Buch will eine Einführung in unterschiedliche Aspekte peruanischer Realitäten geben, wobei wir uns im Wesentlichen auf den Zeitraum seit 1990, also das Datum des Amtsantritts Alberto Fujimoris als Staatspräsident, beschränken. Passagen zu früheren Jahrzehnten werden nur insoweit eingeflochten, als sie für das Verständnis zeitgenössischer Entwicklungen notwendig sind. Der Band erscheint in der seit 1992 in loser Folge publizierten Reihe von Länderprofilen, die das Ibero-Amerikanische Institut in Zusammenarbeit mit dem Vervuert Verlag herausgibt und die sich an Wissenschaftler, Journalisten, Pädagogen, Politiker, Kulturmanager und ein allgemein am jeweiligen Land interessiertes Publikum wendet. Er umfasst ein breites Spektrum von Artikeln zu geographischen, wirtschaftlichen, politischen, sozialen und kulturellen Aspekten im gegenwärtigen Peru.

Es lässt sich nicht bestreiten, dass Peru in den letzten Jahren trotz der weltweiten Finanzkrise eine positive wirtschaftliche Entwicklung erfahren hat, die mit der steigenden Nachfrage nach Rohstoffen und Lebensmitteln zusammenhängt, für die Peru ein bedeutender Exporteur ist. Die daraus resultierenden Gewinne sind (im Unterschied zu früher) zum Teil auch der Bevölkerung zugutegekommen, was sich in einem steigenden Lebensstandard insbesondere städtischer Mittelschichten widerspiegelt. Damit ist

aber auch eine Reihe von ökologischen und sozialen Problemen verbunden. Verschiedene Vulnerabilitätsstudien zeigen, dass infolge des Klimawandels ein beschleunigter Rückgang der Andengletscher zu erwarten ist – und das bei einer Abhängigkeit von 60 % der Bevölkerung vom Gletscherwasser sowie einer wasserintensiven Agrarwirtschaft. Soziale Auseinandersetzungen gibt es vor allem im Bereich der Ausbeutung von Bodenschätzen, die ebenfalls mit großen Umweltproblemen verbunden ist. Seit Juli 2006 bis Juli 2009 lässt sich (trotz eines in Kraft getretenen Konsultationsgesetzes) ein steiler Anstieg der Konflikte von 82 auf 272 feststellen; seitdem werden monatlich regelmäßig über 200 Auseinandersetzungen beobachtet.

Wie lange der wirtschaftliche Boom angesichts der fortbestehenden Grundstruktur, nämlich einer Zweiteilung in exportorientierte und Subsistenzwirtschaft (besonders ausgeprägt in der Landwirtschaft), anhalten wird, ist allerdings schwer abzusehen. Betrachtet man die Anzeichen dafür, dass der Zyklus des Exportaufschwungs sich dem Ende zuneigt, so muss man sich fragen, wie die Möglichkeiten der Inangriffnahme von Reformen einzuschätzen sind, welche die Motoren des Wachstums diversifizieren und es gerechter verteilen würden. Gleichzeitig stellt sich die Frage, wie die Wirtschaft unabhängiger vom Weltmarkt für Rohstoffe und engagierter auf dem Binnenmarkt gemacht werden könnte, wofür sie eine bessere Verteilung des Reichtums garantieren müsste.

Bereits seit der Unabhängigkeit ist Peru durch einen beständigen Kampf zwischen wirtschaftlichem und politischem Liberalismus geprägt, der auch für die Gegenwart des Landes kennzeichnend ist. Neoliberale Maßnahmen wie die Privatisierung von Staatseigentum bilden wie in anderen lateinamerikanischen Ländern die Maxime politischen Handelns. Präsident Alan García hinterlässt seinem Nachfolger Alberto Fujimori 1990 ein Land, das von Korruption, Verschuldung, Hyperinflation, Terror (seitens der Guerilla und des Staates), Mafia und Drogenkrieg völlig zerrüttet ist. Fujimori errichtet daraufhin bis 2000 eine autokratische Regierung, die zunächst gegen das politische Establishment gerichtet ist und eine teilweise wirtschaftliche Erholung verzeichnet. Doch abgesehen von den Erfolgen in der Bekämpfung der terroristischen Guerilla Leuchtender Pfad ändert die Regierung Fujimori wenig an den politischen Strukturen, sie höhlt sie vielmehr aus. Fujimori hinterlässt einen Staat mit inexisterter Gewaltenteilung und einer dünnen rechtsstaatlichen Grundlage, ein Parlament mit geringem Einfluss, ein fragiles Parteiensystem, systematische Korruption auf allen Ebenen, Armee- und Polizeieinheiten, die sich

gravierende Menschenrechtsverbrechen zuschulden kommen ließen, eine Verwaltung, in der Technokraten eine bedeutende Rolle spielen, eine geschwächte Zivilgesellschaft, eine oligarchisch strukturierte Medienlandschaft, ungelöste ethnische Fragen, eine Wirtschaft, in welcher der Staat seine Rolle als wichtiger Akteur an private Unternehmen abgegeben hat sowie deregulierte Finanz- und Arbeitsmärkte.

Auch die auf Fujimori folgenden Präsidenten Alejandro Toledo, Alan García und Ollanta Humala bekommen die sozialen und politischen Konflikte nicht in den Griff, da sie in erster Linie darum bemüht sind, wirtschaftliches Wachstum zu generieren. Trotz ideologischer Differenzen ist die Kontinuität ihres politischen Handelns erstaunlich groß. Die Probleme des schwachen Staates und das Fehlen eines stabilen institutionellen Rahmens bleiben; insgesamt kann man auch diesbezüglich mehr Kontinuitäten als Brüche feststellen. Allerdings wird eine Demokratisierung erreicht, deren Grundlage eine neue Verfassung bildet, welche die Gewaltenteilung und freie Wahlen gewährleistet, auch wenn eine deutliche Kluft zwischen Verfassung und Verfassungswirklichkeit bestehen bleibt. Die Außen- und insbesondere die Außenwirtschaftspolitik sind ebenfalls von Kontinuität gekennzeichnet. Präsident Humala hatte zwar im Wahlkampf vollmundig eine "große Transformation" der peruanischen Außenpolitik angekündigt, in der Praxis herrschte dann jedoch weitgehend Kontinuität zu seinen Vorgängern.

Die peruanische Nation wird seit 1993 als pluriethnisch und multikulturell definiert. Der Staat ist verpflichtet, die Diversität und die kulturelle Identität seiner Bürger anzuerkennen und zu schützen. Als offizielle Sprachen werden neben dem Spanischen die Sprachen der Indigenen in den Gebieten anerkannt, in denen sie vorherrschen. Das heutige sprachliche Panorama Perus weist zwar mit über 50 Sprachen eine große Vielfalt auf. Dass heute dennoch mehr als 80% der peruanischen Bevölkerung Spanisch als Erstsprache haben, ist das Resultat eines langen Sprachverdrängungsprozesses. Wenn dieser auch nicht gestoppt ist, so haben dennoch das Umschwenken zu einem pluralistischeren sprachpolitischen Kurs und das erstarkte Selbstbewusstsein der Indigenen wahrnehmbare positive Veränderungen in Gang gebracht.

Wurden in vorangegangenen Verfassungen Indigene entweder ignoriert oder politisch und kulturell marginalisiert, so besteht jetzt zumindest auf dem Papier für sie die Möglichkeit einer besseren Vertretung ihrer Interessen, auch wenn die Präsenz Indigener in Legislative, Parlament sowie

Exekutive noch immer gering ausfällt. Das Konsultationsgesetz hat Hoffnungen auf eine interkulturelle Reform staatlicher Entscheidungsprozesse geweckt, in denen die Indigenen nicht nur gehört werden, sondern auch über ihre Prioritäten und Entwicklungsziele mitentscheiden können.

Die nunmehr verstärkt entstehenden "neuen" Interessenvertretungen und sozialen Bewegungen kämpfen für die Rechte der Kleinbauern und Indigenen, für die Anerkennung ihrer kulturellen Identität, für politische Partizipation, die Rechte der Frauen, den Umweltschutz und die wirtschaftliche Entwicklung der *comunidades*. Außerdem setzen sie sich für die Verwirklichung des *Buen Vivir* ein. Die Frauenbewegung setzt in Peru vergleichsweise spät ein, sie etabliert sich seit den 1970er Jahren. Auch wenn die Kluft zwischen den Geschlechtern im Laufe der letzten drei Jahrzehnte erheblich kleiner wurde, bleibt die Ungleichheit zulasten der Frauen, insbesondere auf den Gebieten Bildung und Arbeit, aber auch im Bereich sexueller und reproduktiver Selbstbestimmung. Was das Verhältnis von Kirche und Staat betrifft, so ist nicht nur die Abnahme des Einflusses der katholischen Kirche zu beobachten, sondern auch diejenige anderer Kirchen.

Die gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Guerillagruppen (vor allem des Leuchtenden Pfades) und staatlichen Organen in den 1980er sowie 1990er Jahren sind – trotz Wahrheitskommission – noch unzureichend aufgearbeitet. Sie haben nicht nur unmittelbare politische Konsequenzen; sie hinterlassen vielmehr auch soziale und kulturelle Gräben, die bis heute nicht vollständig geschlossen sind und in verschiedenen Künsten und Medien weiterhin kontrovers behandelt werden. Die Geschichte des Leuchtenden Pfades ist auch heute, mehr als 30 Jahre nach Ausrufung des bewaffneten Kampfes, noch nicht abgeschlossen. Wie zerrissen das Land im Grunde ist, zeigen auch die Konflikte im Vorfeld der Präsidentschaftswahlen und die erste Runde derselben Anfang April 2016, in der die Tochter des Expräsidenten Fujimori die meisten Stimmen auf sich vereinigen konnte. Sie scheiterte erst im zweiten Wahlgang an ihrem Konkurrenten Pedro Pablo Kuczynski.

Was für die Politik gilt, nämlich schwache institutionelle Strukturen, trifft auch für das Kulturleben zu. In Peru waren die Bemühungen um die Konsolidierung eines breiten einheimischen Buchmarkts stets mit Schwierigkeiten verbunden. Just in der schweren Wirtschaftskrise ab Mitte der 1980er Jahre verzeichnete das Verlagswesen jedoch einen Anstieg der Absatzzahlen und bereitete den sogenannten *petit-boom* der peruanischen

Literatur in den 1990er Jahren vor. Die literarische Produktion seit 1990 registriert seismographisch die einander abwechselnden, sich scheinbar gegenseitig bedingenden Krisen, spiegelt ihre Auswirkungen und bemüht sich um Impulse zur Bestimmung ihrer Ursachen. Hauptthemen sind urbane Konflikte, andine Welten sowie Literatur und Gewalt. Allgemein kann man festhalten, dass die thematische Vielfalt deutlich zunimmt. Das gilt ebenso für die peruanische Musik, die städtische Musik und Folklore mit internationalen Tendenzen vermischt und sich an der Produktion modernen Pops mit dem Anspruch versucht, darin gleichzeitig die eigenen Traditionen zu bewahren.

In der Filmproduktion hat es in den letzten Jahren Ausnahmeerfolge gegeben, die aber wenig zur Überwindung der grundsätzlich schwierigen Situation der peruanischen Filmindustrie beitragen. Dafür wäre mehr nötig als einzelne internationale Koproduktionen oder ästhetisch herausragende Filme, die auf internationalen Festivals reüssieren. Was dem peruanischen Kino (wie auch dem Buchmarkt) fehlt, ist in erster Linie eine Verstärkung der Infrastruktur sowie eine Verstärkung der Förderungspolitik.

Die Erforschung der andinen Vorgeschichte des Landes nimmt in der Geschichte des nationalen Selbstbildes Perus eine Schlüsselrolle ein, denn das materielle Kulturerbe spielt für diverse Interessensgruppen auf unterschiedlichen Ebenen eine Rolle bezüglich der Konstruktion von Authentizität und Legitimität. Das anhaltende Wachstum und die staatliche Förderung der Tourismusindustrie werden hier mit politischen Interessen sowie identitärem Selbstverständnis oft auf widerspruchsvolle Weise miteinander verbunden.

Peru steht angesichts seiner wechselvollen Geschichte derzeit vor großen Herausforderungen. Das betrifft sowohl politische Strukturen und Prozesse (Demokratisierung, Gewaltenteilung) und die Entwicklung institutioneller Kontinuität und Stabilität als auch die wirtschaftlichen Perspektiven (Exportabhängigkeit, Dualwirtschaft) sowie die notwendige Lösung schwerwiegender ökologischer Probleme und den Abbau sozialer und ökonomischer Ungleichheiten sowie die Armutsbekämpfung. Auch im kulturellen Bereich hängt die Produktion von Literatur, Musik und Film von einer stärkeren Förderung und dem Aufbau institutioneller Strukturen ab, welche die existierende kulturelle Vielfalt zum Tragen bringen. Die nächsten Jahre dürften zeigen, wie das Land mit diesen Herausforderungen umgehen wird.

I. Geographie, Geschichte, Wirtschaft

Umwelt und Mensch im Naturraum

Bertil Mächtle

Wer das “Peru heute” verstehen will kommt nicht umhin, einen Blick auf die jahrtausendealte Kulturgeschichte des Zentralandenstaates zu werfen, denn vieles im heutigen Peru hat seinen Ursprung in der präkolumbischen Geschichte des Landes. Damals wie heute ist das Handeln und Wirtschaften der Menschen stark von den naturräumlichen Verhältnissen geprägt.

Diese werden vor allem vom Klima bestimmt, das in Peru oft nur auf die katastrophalen Auswirkungen von *El Niño*-Ereignissen reduziert wird. Doch dies greift zu kurz – die natürliche und vom Menschen modifizierte Variabilität des Klimas prägt bis heute die Wirtschaft, sei es die Fischerei entlang der Pazifikküste, die Oasenwirtschaft des wüstenhaften Küstenstreifens oder die traditionelle Landwirtschaft im Hochland der Anden. Phasen klimatischer Ungunst hatten für Peru schon immer einen existenziellen Charakter, das Wasser spielte hierbei die entscheidende Rolle für Blüte und Niedergang der Agrarwirtschaft der präkolumbischen Kulturen. Die Inka, außerhalb Südamerikas häufig das Synonym für das präkolumbische Peru, nehmen hierbei nur das allerletzte Kapitel einer jahrtausendealten wechselhaften Kulturgeschichte ein, die von großräumig gesteuerten Klimafluktuationen bestimmt war. Wasser ist auch bis heute der dominierende Faktor geblieben – trotz allem technischen Fortschritt entscheidet dieser Faktor über den Erfolg Perus als Akteur auf dem globalisierten Agrarsektor.

Neben dem Wasser sind seine Rohstoffe eine weitere wichtige Ressource Perus – neben dem seit Jahrzehnten etablierten industriellen Abbau durch internationale Konzerne steht der noch immer präsente oft informelle Kleinbergbau, der mit einfachsten, gefährvollen Mitteln arbeitet, in der langen Tradition der präkolumbischen Kulturen. Er trägt bis heute seinen Teil zum wirtschaftlichen Erfolg der Peruaner bei.

Um die enge Beziehung von Natur und Mensch in Peru detaillierter zu beschreiben geht das folgende Kapitel zuerst auf die naturräumlichen Merkmale wie Klima und Vegetation, Geologie und Geomorphologie ein, um anschließend den Blick auf die Umweltgeschichte der letzten Jahrtausende zu richten. Daran schließt sich ein exemplarischer Abriss der prä-

kolumbischen Kulturentwicklung Südperus an, um schließlich noch kurz auf die heutige Landnutzung, deren Probleme und Herausforderungen unter dem Einfluss des Klimawandels einzugehen, womit sich der Kreis Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft wieder schließt.

1. Naturräumliche Merkmale

Peru ist mit einer Fläche von 1285 Mio. km² nach Brasilien und Argentinien das drittgrößte Land Südamerikas, der größte Andenstaat und dreimal so groß wie Deutschland. Es erstreckt sich von Nord nach Süd über fast 2000 km vom Äquator bis in die Randtropen und von Ost nach West über knapp 1400 km. Gleichsam das Rückgrat des Landes bildet das Andenorogen, welches für ein Drittel des Landes die Kulisse einer vom Menschen überprägten Kulturlandschaft bietet. Viele Menschen assoziieren die dortigen ausgedehnten präkolumbischen Terrassenanlagen unmittelbar mit dem Land Peru.

1.1 Klima und Vegetation

Bestimmend für die verschiedenen Großräume Perus ist die von Nordwesten nach Südosten verlaufende Andenbarriere (Gebiet der *sierra*), der längste Gebirgszug der Erde (Abb. 1 und 2). Sie trennt als Klimascheide das feuchttropische Tieflandregenwaldklima im Osten (Gebiet der *selva* mit dem andinen Vorgebirge der *montaña*) vom subtropischen Wüstenklima im Westen (*costa*) und nimmt selbst in weiten Teilen mit der hochandinen *puna* sommerfeuchte Steppenklimate ein. *Puna* leitet sich übrigens aus dem Quechua-Wort für Schlaf ab, ein Hinweis auf das Auftreten der Höhenkrankheit im andinen Hochland.

Die niederschlagsklimatische Differenzierung des Landes leitet sich aus seiner geographischen Lage und der Topographie ab. Durch die Aufheizung des südamerikanischen Kontinents im Süd-Sommer entwickelt sich zwischen dem tropischen Atlantik und der Festlandsmasse ein starker Temperaturgegensatz. Infolge dessen überquert der Nordostpassat den Äquator, wird zum südamerikanischen Sommermonsun abgelenkt und dringt entlang der Ostseite der Anden bis in den äußersten Süden Perus vor (Abb. 1).

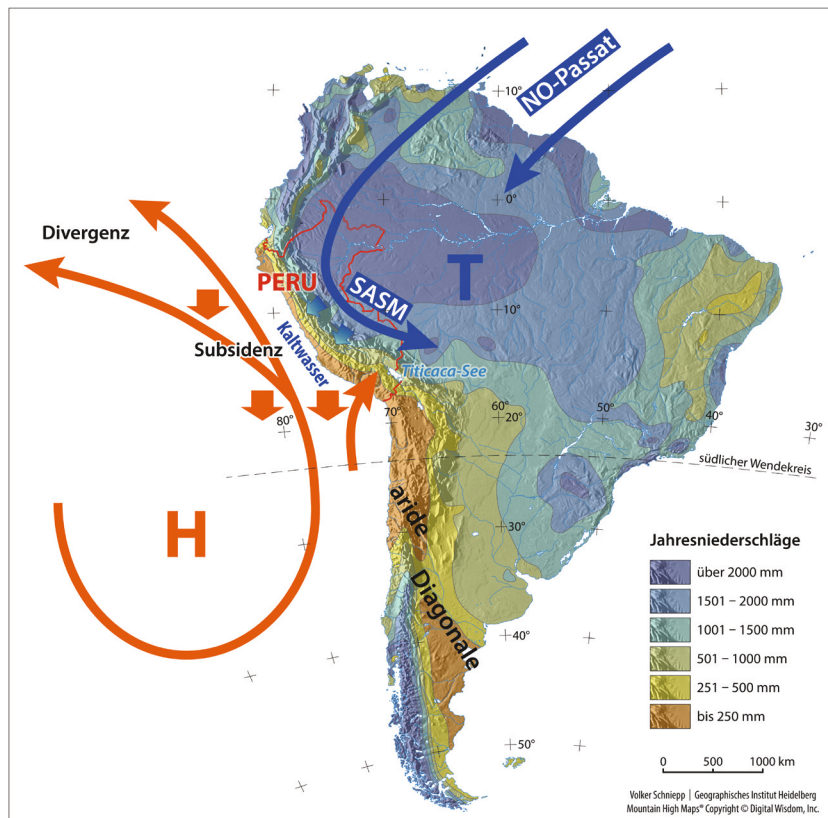


Abbildung 1: Niederschläge in Südamerika und dominierende Windsysteme für Peru. Das Land kann bedingt durch den klimatisch-topographisch bestimmenden Charakter der Anden in drei Großräume unterteilt werden: Den feuchttropischen Regenwald im Osten, die Hochländer der Anden und den trockenen Küstenstreifen im Westen. Niederschläge kommen über das Amazonasgebiet mit dem Südamerikanischen Sommermonsun (SASM) in die Hochlagen der Anden, der Westen des Landes ist trocken, da aus den küstenparallelen, von Osterinselhoch im SW ausgehenden absinkenden Luftmassen über dem Pazifik keine Niederschläge fallen. Unterstützend wirkt das Kaltwasser der Humboldt-Auftriebszirkulation (Niederschlagsverteilung nach Goode et al. 2003).

Seine feuchten Luftmassen steigen infolge von Verdunstung aus dem Tiefland in große Höhen auf und werden von einer Ostströmung in den mittleren und oberen Schichten der Troposphäre erfasst. So wird die Feuchte nach Westen über die Anden befördert und es kommt dort zu sommerlichen Niederschlägen, die im weiteren Verlauf nach Westen abnehmen.

Die Folge ist eine räumliche Differenzierung der Niederschläge mit 1500 bis über 2000 mm pro Jahr über dem amazonischen Tiefland, einem Maximum in einem schmalen Bereich entlang der Ostflanke der Anden mit über 2000 mm, wo Steigungsregen hinzukommen, und zunehmend trockeneren Verhältnissen entlang eines Gradienten von NO nach SW in den Hochlagen der Anden (1000-400 mm pro Jahr). Dies hat unmittelbaren Einfluss auf die Zusammensetzung der natürlichen Vegetationsdecke. Beginnend im Tiefland mit dem tropischen Regenwald folgen der Bergwald und der Nebelwald mit einer Vielzahl von epiphytisch wachsenden Pflanzen wie Orchideen und Flechten. Mit noch weiter zunehmender Höhe verändert sich das Vegetationskleid dann zu offenen Bergwäldern mit eingestreuten Kakteen und schließlich zu den Grasländern der Feuchtpuna im Norden bzw. der Trocken- und Wüstenpuna (Troll 1959) mit der charakteristischen Tola-Heide im Süden. Auch kleinräumig können sich die Verhältnisse ändern: So fallen in Lee der Gebirgsketten geringere Niederschläge. Die tiefen und engen Flusstäler dahinter sind ebenfalls trockener, weil die Niederschläge teils noch in der Luft verdunsten und zeigen eine entsprechend an die gegebene Trockenheit angepasste Vegetationsdecke (Abb. 2).

Weiter nach Westen gehen die Niederschläge aufgrund der Topographie schnell zurück: Die schon recht trockenen Luftmassen sinken an der Westflanke der Anden ab und es kommt zur Wolkenauflösung, Niederschläge bleiben so weitgehend aus. Die starke Sonneneinstrahlung ist dafür verantwortlich, dass nur noch eine schütterere Vegetation mit besser an Trockenheit angepassten Zwergsträuchern aufkommen kann, xerophytische Sträucher und Kakteen gelangen zunehmend zur Dominanz. Das Andenvorland ist bei Niederschlägen unter 10 mm pro Jahr außerhalb der wenigen Flusstäler bis zur Küste hin weitgehend vegetationsfrei, im N ist dieser Streifen dem NO-SW-Gradienten entsprechend schmaler, im S breiter, hier leitet er zur ariden Diagonale Südamerikas über. Nur im äußersten Norden ist ein regengrüner Trockenwald entwickelt, der in die feuchte Andenwestseite Ecuadors überleitet. Die nur vereinzelt ganzjährig wasserführenden Flüsse der *costa* speisen sich aus Niederschlägen, die in den Hochlagen der Westkordillere fallen und durchqueren als Fremdlinge die Wüste.



Abbildung 2: Übersichtskarte der Vegetationsverbreitung (nach Seibert 1996). Vom tropischen Regenwald im Osten (*selva*) wandelt sich das andine Landschaftsbild der *sierra* über offene Bergwälder in die andinen Grasländer der *puna*, um im Westen schließlich über die Halbwüste in die Küstenwüste (*costa*) überzugehen. Ganz im Norden ersetzt der baumlose feuchtere *páramo* die Formation der *puna*.

Neben der 'kontinentalen', d.h. weit von der Feuchtigkeitsquelle im Atlantik entfernten Lage und der Position im Regenschatten der Anden ist die Trockenheit des Küstenstreifens nur durch ein Hinzutreten weiterer Einflüsse erklärbar. Eine Kombination verschiedener Faktoren verhindert Konvektionserscheinungen und Niederschlagsereignisse von Seiten des Pazifik, obwohl die Luftmassen dort viel Feuchte aufnehmen: Küstenparallele Winde, die vom subtropischen Osterinselhoch ausgehen, werden über dem Küstenstreifen durch einen höheren Reibungswiderstand landeinwärts abgelenkt und es kommt zur Divergenz der Luftmassen mit resultierender Absinktendenz – höhere Luftschichten füllen die entstandene Lücke auf (Abb. 1). Außerdem sinken die in Passatrichtung strömenden Luftmassen zum Äquator hin ohnehin ab (Meridiandivergenz), da sich der Globus gleichsam 'verbreitert'. Dies verstärkt die Subsidenzbewegung, und aus solchen absinkenden Luftmassen kann es nicht regnen. Die küstenparallele Strömungsrichtung der Winde hat zusätzlich noch einen weiteren Effekt: Sie drängt das Oberflächenwasser nach Westen ab, so dass kühles Tiefenwasser der Humboldt-Zirkulation aufsteigen kann. Dieses lässt die bodennahen Luftmassen abkühlen und es bildet sich in einigen hundert Metern Höhe eine Temperaturinversion aus, ein weiterer Faktor für eine stabile Luftmassenschichtung ohne Niederschlagsereignisse. So stellt sich die Peru-Wüste in Verlängerung der chilenischen Atacama als eine Küstenwüste dar, wie wir sie aufgrund ähnlicher Verhältnisse auch mit der Namib im südlichen Afrika vorfinden.

Zur hygrisch bedingten Gliederung Perus tritt aufgrund der großen Reliefunterschiede noch die Temperatur als bestimmender Geofaktor hinzu. Schon Alexander v. Humboldt, der Begründer der Pflanzengeographie, erkannte bei seinen Studien in den Anden die Temperaturabhängigkeit der Vegetationsverbreitung und leitete daraus die tropische Höhenstufung der Vegetation ab. So wird der Bereich des tropischen Regenwaldes als 'heißes Land' (*tierra caliente*) mit seinen landwirtschaftlichen Produkten Kakao, Bananen und Zuckerrohr bezeichnet, an den sich oberhalb von 1000 m ü. M. das schon kühlere 'gemäßigte Land' (*tierra templada*) des tropischen Bergwaldes anschließt. Angebaut werden hier u.a. Kaffee und Mais. Von 2000-3500 m ü. M. erstreckt sich das 'kühle Land' (*tierra fría*), hier sind als natürliche Vegetation auch die Nebelwälder zu finden. Die *tierra fría* stellt den Hauptagrarraum der Anden dar, neben dem Anbau von Feldfrüchten werden hier u.a. Rinder gehalten (Abb. 3). Oberhalb der Baumgrenze liegt das 'kalte Land' (*tierra helada*), das sich nur noch für den Anbau weniger

Feldfrüchte wie Kartoffeln sowie als Weideland für Kameliden wie Lamas, Alpacas und Guanacos eignet. Auch die wilden Vicuñas, die hochwertigste Wolle liefern, sind hier anzutreffen, sie sind streng geschützt. In dieser Höhenlage sind die Grasländer der *puna* landschaftsprägend (Abb. 4). Oberhalb von 4500 m ü. M., wenn dieser auch aufgrund der Trockenheit weiter Bereiche und der hohen Sonneneinstrahlung schnell wieder verdunstet. In dieser Höhenstufe kommen häufige Frostwechsel vor, die die Gesteinsverwitterung bestimmen. Schopfrosettenpflanzen und Polsterpflanzen sind an diese extremen Verhältnisse angepasst (Abb. 5). In feuchteren und kühleren Zeiten waren größere Bereiche vergletschert.

Niederschläge, Wolkendecke und daran gekoppelt die Intensität der Sonneneinstrahlung sind auch dafür verantwortlich, dass die genannten Höhengrenzen in Nordperu niedriger, in Südperu dagegen zunehmend höher liegen.



Abbildung 3: Hackfruchtanbau bis in die Kammlagen an der Obergrenze der *tierra fría* in 4500 m ü. M. nahe der Stadt Abancay. Im Hintergrund der Nevado Ampay (5235 m ü. M.) (Foto: Bertil Mächtle).



Abbildung 4: Die andinen Hochsteppen der *puna* werden intensiv beweidet (Andenwestkordillere nordöstlich von Nazca, 4200 m ü. M.). Die verschiedenen Arten von Weidegräsern werden unter dem Begriff *ichu* zusammengefasst (Foto: Bertil Mächtle).



Abbildung 5: *Azorella*-Polster auf den trockenen Hochebenen Südperus bei Chivay, im Hintergrund der Vulkangipfel Nevado Ampato (6288 m ü. M.). *Azorella* ist ein Florenelement der Antarktis, welches in den Höhenlagen der Anden bis in den Süden Perus vordringen konnte. Sie ist auch als *llareta* bekannt und kann mehrere tausend Jahre alt werden (Foto: Bertil Mächtle).

Für die Westseite der Anden gilt diese Einteilung nur sehr eingeschränkt – der Standortfaktor Niederschlag dominiert klar über den Faktor Temperatur. So schließt sich in Südperu an die Puna der Hochflächen im obersten Bereich der Westkordillerenhänge ein schmaler fruchtbarer Streifen der *pajonales* an, wo neben Gräsern auch Sträucher günstige Lebensbedingungen vorfinden. Der Grund hierfür sind die lockeren Bodenverhältnisse am Hang, so dass der wenige Niederschlag tiefer versickern kann und aufgrund der steilen Hänge die Sonne die Böden weniger aufheizt, weshalb für die Pflanzen mehr Wasser zur Verfügung steht. Diese Bereiche eignen sich auch noch gut für einen Bewässerungsfeldbau. In den sich anschließenden tieferen Lagen sind bei Niederschlägen zwischen 200 und 100 mm pro Jahr lichte Kakteen-Zwergstrauch-Bestände entwickelt, die *matorrales* (Richter 1981).



Abbildung 6: Kakteen-Halbwüste im Nazca-Gebiet mit der Charakterart *Neoraimondia peruwiana*. Vegetation kann sich hier nur in Abflussrinnen halten. Die übrige Lösslandschaft im Hintergrund ist heute meist vegetationsfrei. Bis vor ca. 4000 Jahren konnte sich der Löss in einer Graslandschaft ablagern, die sich infolge eines stärkeren Feuchtetransports über die Anden entwickeln konnte (Foto: Bertil Mächtle).

Mit zunehmenden Temperaturen verändert sich auch die Artenzusammensetzung der Kakteen. Es dominieren in verschiedenen 'Kakteenstockwerken' der Halbwüste zunehmend wärmetolerantere Arten (Mächtle 2007; Abb. 6). Das Andenvorland ist bis zur Küste durch seine Niederschlagsarmut weitgehend frei von Vegetation; eine Ausnahme bildet winterlicher Küstennebel, die sog. *garua*, welcher in Abhängigkeit von der Topographie lokal begrenzt einen schmalen Höhenstreifen mit saisonalem Niederschlag versorgt, weshalb sich die *loma*-Vegetation mit krautigen Pflanzen, Kakteen und Tillandsien, die zur Familie der Bromeliaceen zählen, entwickeln kann (Abb. 7).

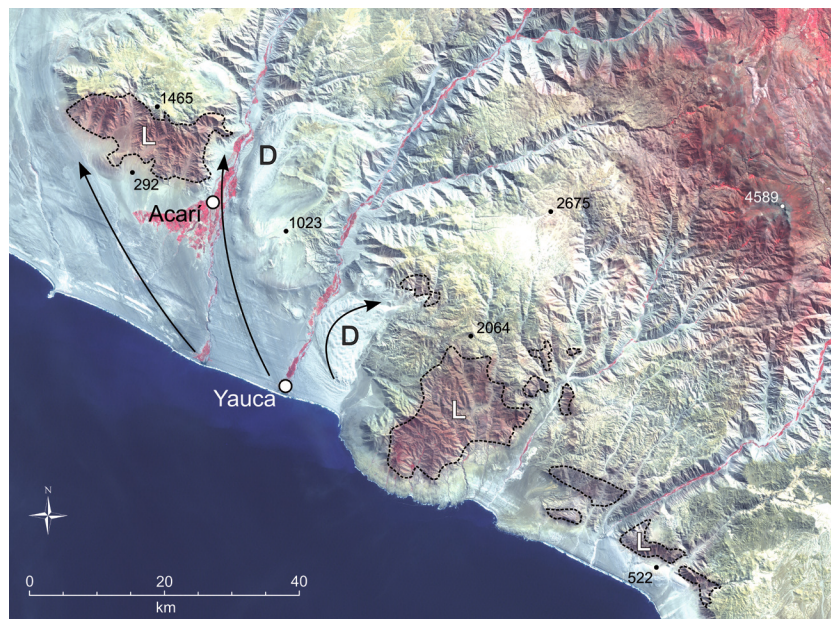


Abbildung 7: Landsat-Falschfarbenbild (NASA Landsat Program 2000) südlich von Acarí. Die Vegetation ist rot dargestellt. Gut erkennbar ist das lokale Aufkommen der *loma*-Vegetation (L) auf der Luvseite des Küstenabhangs. Im Südosten reicht die *puna* des Hochlandes bis weit an die Küste heran. In Leelagen kommt es zur Ablagerung von Dünen (D).

1.2 Geologisch-geomorphologische Gliederung des Landes

Wie schon die Betrachtung der Klima- und Vegetationsverhältnisse gezeigt hat, stellt das Andenorogen den dominanten Geofaktor in Peru dar. Ursächlich für die Entstehung der Anden waren tektonische Prozesse, die auch heute noch aktiv sind. Ausdruck dieser aktiven Geodynamik sind die fast täglichen Erdbeben, die zuletzt 2007 bei Pisco verheerende Wirkungen zeigten. Sie wirken hauptsächlich entlang des Küstenstreifens und im andinen Hochland, wo sie vor allem zur Zerstörung der wenigen Verkehrswege u.a. durch das Auslösen von Massenbewegungen wie Hangrutschungen und Bergstürzen führen können. Auslöser für die Entstehung der Anden war die Öffnung des Atlantischen Ozeans während des Jura vor ca. 140 Mio. Jahren, im Zuge derer sich die Südamerikanische Platte und die Nazca-Platte im Pazifik seither aufeinander zubewegen. Die Südamerikanische Platte umfasst ganz Südamerika und den westlichen angrenzenden Atlantik, während die Nazca-Platte den Ostpazifik einnimmt. Da die Nazca-Platte aus spezifisch schwererer ozeanischer Kruste besteht, taucht sie vor der Küste Südamerikas in den Erdmantel ab. Durch diesen Prozess verdickte sich die Erdkruste, Sedimentpakete wurden angehoben und das Gebirge der Anden wuchs über die Jahrtausende in mehreren Phasen immer höher heraus. Weite Teile liegen heute über 4000 m ü. M., der höchste Berg Perus ist der vergletscherte Nevado Huascarán (6768 m ü. M.). Mit dieser Subduktion der Nazca-Platte kam es auch zu einer zeitweise intensiven vulkanischen und magmatischen Tätigkeit wie der Entstehung der Küstenbatholite im Tertiär, die eine Aufwölbung, jedoch keine Faltung des Deckgebirges bedingte.

Peru ist ein Rohstoffland. Im Zuge der Gebirgsbildung bildeten sich entlang von Schwächezonen in der Erdkruste Lagerstätten für die verschiedensten Metalle wie Gold, Silber und Kupfer. Im Osten Perus finden sich auch Seifenlagerstätten, während z.B. der Eisenerzabbau im Gebiet von Marcona unmittelbar an der Küste die dortigen Magnetitvorkommen ausbeutet (Putzer 1978). Im Amazonasgebiet wird Erdöl gewonnen, außerdem verfügt Peru über Erdgasvorkommen, welche über eine 1000 km lange Pipeline aus dem Urubamba-Gebiet im Südosten des Landes quer über die Anden bis Pisco und weiter bis nach Lima transportiert werden, die Flüssiggasfraktion wird auch exportiert.

Im Zuge der Andenorogenese bildeten sich in Peru mehrere durchgehend verlaufende Gebirgsketten, die Kordilleren. Von der Grenze zu Ecuador im Norden bis Cerro de Pasco (Abb. 2) verlaufen die West-, die Zentral- und die Ostkordillere parallel zueinander, südlich davon trennt

das von mächtigen Sedimenten gefüllte Becken des Altiplano mit dem Titicaca-See die verbleibende West- von der Ostkordillere. Innerhalb der Kordilleren fällt die Reliefformung unterschiedlich aus: Während in Nordperu der östliche, höhere Teil der Westkordillere vergletschert ist (*Cordillera Blanca*), sind die Gipfel weiter im Westen aufgrund von Trockenheit frei von Gletschern (*Cordillera Negra*). Anders als beispielsweise die Alpen, wo die Gesteinspakete infolge der Kollision zweier Kontinente stark deformiert wurden, treten in den Anden Perus nur im Bereich der Ostkordillere derartige Strukturen zutage. Entsprechend zeigen die Anden einen ganz anderen geomorphologischen Charakter, es ist keine Gipfelflur wie in den Alpen entwickelt, sondern in die Deckenablagerungen mit ihrem eher unspektakulären Flächencharakter sind aufgrund der hohen Reliefenergie einerseits tiefe Täler eingeschnitten, andererseits den Hochflächen einzelne Vulkane wie der Misti (5822 m) bei Arequipa aufgesetzt. Diese Vulkane konzentrieren sich in Südperu, da hier die Nazca-Platte steiler in den Erdmantel abtaucht und der Vulkanismus sich auf einen schmalen Bogen in der Westkordillere konzentriert (vgl. Nevado Ampato, Abb. 5). Die Abtragungsprodukte der Anden haben die östliche Randsenke des Gebirges bis ins Amazonasbecken mit teils mächtigen Sedimentlagen verfüllt, die ihrerseits entlang der Ostabdachung wieder herausgehoben und tektonisch deformiert wurden und als subandine Zone (Zeil 1986) die Ostabdachung der Anden, die *montaña* einnehmen.

Nach Westen zum Pazifik hin ist die Höhendifferenz noch größer als zum Amazonasbecken. Im Zuge der Subduktion der Nazca-Platte entstand vor der Küste der teils über 6000 m tiefe Perugraben. Auf kurzer Distanz beträgt die Höhendifferenz auf die Höhen der Westkordillere über 10 km! Die Existenz eines derart tiefen Grabens ist auch eine Folge der Trockenheit, da die geringe Abtragung an der Westseite der Anden den Graben kaum mit Sedimenten verfüllen konnte. Da im Allgemeinen nur in den höheren Lagen der Westabdachung der Anden noch ausreichend Niederschläge zur Auslösung von Massenbewegungen fallen, die in Form von Schuttströmen, den *huaycos*, auftreten, sind diese auf Höhenlagen über 1000 m ü. M. beschränkt. In den tieferen Lagen ist es hierfür zu trocken. Die Küstenwüste selbst ist überwiegend eine Schutt- und Geröllwüste und von den ausgedehnten Gebirgsfußflächen der *pampas* geprägt. Durch die starken Winde wird viel Sand und Staub ausgeweht, weshalb Sandablagerungen nur 10-20 % der Küstenwüste einnehmen (Mikus 1988).

Im Süden Perus rücken die Anden stellenweise unmittelbar an den Pazifik heran und bilden eine Steilküste, so z.B. südlich von Acarí. Die wenigen Flussoasen (Abb. 8) sind schmal. Als geologische Besonderheit tritt nördlich davon bis Pisco eine Küstenkordillere auf, wie sie aus Chile bekannt ist. Sie setzt sich an der Basis aus paläozoischen Gesteinen zusammen und steht nicht mit der Andenbildung im Zusammenhang. Im Zuge einer schrittweisen Heraushebung entwickelten sich hier wie an anderen Küstenabschnitten Strandterrassen (*tablazos*). Einzigartig in diesem Abschnitt sind die Mega-Yardangs bei Ica, gewaltige Formen der Winderosion in marinen Kalken, die durch die starke auflandige Windtätigkeit entlang der Küste entstanden. An der Küste Zentralperus tritt die Küstenkordillere nur noch in Form weniger Inseln in Erscheinung, in Nordperu ist überwiegend eine breite Küstenebene entwickelt, die den dortigen Oasen weit mehr Raum bietet als dies an der Südküste der Fall ist.

1.3 Das *El Niño*-Phänomen

Die ozeanischen und atmosphärischen Zirkulationsverhältnisse im pazifischen Raum werden alle drei bis sieben Jahre um die Weihnachtszeit von *El Niño*-Ereignissen (*El Niño* – das Christkind) grundlegend gestört. Üblicherweise sind die Gewässer vor der Küste kalt und nährstoffreich, das warme Oberflächenwasser wird von den starken Winden bis in den Westpazifik verfrachtet. Bei *El Niño* kollabiert dieses System: Eine Abschwächung der küstenparallelen Winde vor der Küste mindert die Humboldt-Auftriebszirkulation, so dass weniger kaltes und nährstoffreiches Wasser an die Oberfläche transportiert wird. Einhergehend mit den schwächeren Winden ist ein Vorstoß warmen Wassers aus dem westlichen Pazifik, der bis an die Küste von Nord- und Zentralperu vordringen kann (Tanaka et al. 2004). Die Meerestemperaturen steigen stark an. Damit verändern sich die Lebensbedingungen in den Fischgründen vor der Küste grundlegend, die Nahrungskette wird gestört. Ein starker Rückgang des Planktons führt zum Absterben und Abwandern der Fischbestände, was für die Vogelwelt und die Fischindustrie verheerende Auswirkungen hat. So löste der große *El Niño* 1972/73 den Niedergang der peruanischen Fischindustrie aus, bis dahin war das Land die bedeutendste Fischfangnation der Welt (Caviedes 2005).

Auch an Land zeigen *El Niño*-Ereignisse ihre Wirkung. Die Erwärmung des Oberflächenwassers lässt nun Konvektion zu. In Nord- bis Zentralperu können dann Starkregen fallen, die in den landwirtschaftlich

genutzten Oasen verheerende Überschwemmungen und in der offenen Wüsten- und Halbwüstenlandschaft Erosion und Hangrutschungen auslösen können (Caviedes 2005). Auch historische Stätten sind davon immer wieder betroffen, so die berühmten Lehmziegel-Pyramiden von Tucume an der Nordküste (für eine ausführliche Darstellung siehe Reindel 2004). Die Südküste Perus wird dagegen kaum von diesen Ereignissen erfasst, da sich hier das Meer weit weniger erwärmt als im Norden. Offensichtliches Zeugnis hierfür sind die Nasca-Linien, die seit über 2000 Jahren weitgehend unzerstört in der Küstenwüste überdauern konnten (Eitel et al. 2005; Abb. 8).



Abbildung 8: Nasca-Linien vor der Kulisse der Flussoase von Palpa. Zur Bedeutung der Geoglyphen s. Lambers 2012. Im Hintergrund die wüstenhaften Flächen der *pampas* (Foto: Stefan Hecht).

Zerstörerische Ereignisse wirken nur linienhaft, wenn einzelne Abflussrinnen kurzfristig aktiviert werden. Dennoch wird Südperu indirekt von *El Niño* beeinflusst. So strömen die Luftmassen in der mittleren und oberen Troposphäre nun aus westlicher Richtung, was den Zustrom der Feuchte aus dem Amazonasbecken weitgehend blockiert. Die Einzugsgebiete der zum Pazifik gerichteten Flüsse bekommen weniger Niederschlag und die Oasen sind von Trockenheit betroffen. Da nur der Niederschlagsüberschuss, der nicht in den Böden des Hochlandes festgehalten wird, den Oasen als Abfluss zugutekommen kann, hat eine Verringerung der Niederschläge im Hochland um nur ca. 15% zur Folge, dass der Abfluss

der Flüsse um 50 % zurückgeht (Zahlen für den Rio Moquegua, der bei Ilo in den Pazifik mündet; Satterlee et al. 2000). Die Oasen sind deshalb bezüglich Niederschlagsschwankungen besonders vulnerabel, während das Hochland dies noch recht gut abpuffern kann. Auch auf dem Altiplano und in der Ostkordillere fallen geringere Niederschläge, die Auswirkungen sind jedoch weniger extrem.

2. Die Umweltgeschichte Perus während der letzten Jahrtausende

Nicht nur der moderne Mensch ist vom Klimawandel betroffen, auch schon vor Jahrtausenden sahen sich die Menschen den Folgen von Veränderungen ihrer Lebensumwelt ausgesetzt. Diese besser als Klimafluktuationen um einen langfristigen Mittelwert zu bezeichnende Dynamik äußerte sich regional ganz unterschiedlich. Es gab Phasen, in denen *El Niño*-Ereignisse deutlich seltener als heute auftraten und die Lebensbedingungen in den Küstenoasen des nördlichen und zentralen Peru durch seltenere Naturkatastrophen und konstantere Abflussverhältnisse geprägt waren. Eine erste Phase dauerte von ca. 11500 Jahren bis ca. 4500 Jahre vor heute, als wenigstens im Nazca-Gebiet anstelle der Halbwüste eine steppenartige Graslandschaft trat, da viel mehr Feuchte über die Anden nach Westen transportiert wurde (Eitel et al. 2005). Eine konstantere Ostströmung war die Ursache. Auf dem peruanischen Altiplano um den Titicaca-See war es die meiste Zeit jedoch trockener als heute. Das lässt vermuten, dass der Südamerikanische Sommermonsun damals nicht bis in den äußersten Süden Perus reichte und dieser Raum deshalb geringere Niederschläge empfing (Mächtle/Eitel 2013). Diese 'Feuchteschaukel' zwischen dem Nazca- und dem Titicaca-Gebiet sollte sich später während der präkolumbischen Besiedlungsphasen des Raumes mehrfach wiederholen. In Zeiten konstanterer Abflüsse durch die Flussoasen um Nazca lag der Seespiegelstand des Titicaca-Sees niedrig, in Zeiten seltener Überflutungen bei Trockenphasen im Nazca-Gebiet dehnte sich der Titicaca-See aus. Trockenheit in der einen Region bedeutete also Feuchtigkeit in der anderen und umgekehrt. Als Ursache hierfür kann eine schwankende Reichweite des Monsuns angesehen werden.

3. Die kulturelle Dynamik Südperus in präkolumbischer Zeit

Die regionalen Schwankungen des Niederschlagsangebots hatten unmittelbare Auswirkungen auf die Ökosysteme und damit auf das agrarische Nutzungspotenzial der Räume. Feuchtphasen waren stets Gunstphasen für eine kulturelle Entwicklung. Um den Titicaca-See dominierte in feuchteren Phasen der Ackerbau, während in trockeneren Zeiten ein Wechsel zur Weidewirtschaft festzustellen ist (Kolata 2000). Auch in den Flussoasen steuerte das Wasserangebot die menschliche Aktivität. In den Feuchtphasen waren die Oasen intensiv besiedelt, während Trockenphasen mit einem starken Rückgang der Besiedlungsdichte verbunden waren (Reindel 2009). Die Bevölkerung musste nach Osten in das feuchtere, aber kühle Hochland ausweichen. In der nächsten Feuchtphase wanderten dann die Menschen schnell wieder in die warmen, dann hoch produktiven Oasen, wie durch paläogenetische Untersuchungen (Fehren-Schmitz et al. 2010) nachgewiesen werden konnte. So wechselten sich die kulturellen Blütezeiten während einzelner Phasen der Paracas- und Nasca-Kultur (500 v. Chr.-480 n. Chr., zur Chronologie siehe Unkel et al. 2012) sowie der Kulturen der Späten Zwischenperiode (1150-1450 n. Chr.) in den Oasen des Nazca-Gebietes räumlich und zeitlich mit den Blütezeiten einzelner Phasen der Tiwanaku-Kultur (500-1100 n. Chr.) und Inca (1450-1532 n. Chr.) im Titicaca-Gebiet ab. Letztere fielen mit Seespiegelhochständen des Titicaca-Sees zusammen (Mächtle/Eitel 2013).

Diese zeitliche Koinzidenz der Kulturentwicklung mit den von natürlichen Klimafluktuationen bedingten Veränderungen des Naturraums zeigt, welche hohe Abhängigkeit die Subsistenzwirtschaft der präkolumbischen Kulturen von den Veränderungen des natürlichen Ressourcenangebots hatte. Das andine Hochland war stets ein Rückzugsraum, wenn sich die Küstenwüste klimabedingt ausdehnte. Ursächlich waren Veränderungen der atmosphärischen Zirkulation, die den Feuchtetransport in und über die Anden hinweg modulierte und durch Schwankungen des Südamerikanischen Sommermonsuns noch regional in meridionaler Richtung modifizierte. Der Klimawandel lässt solche Veränderungen auch für die Zukunft erwarten.

4. Peru heute und morgen

Peru hat in den letzten Jahren trotz der weltweiten Finanzkrise eine sehr positive wirtschaftliche Entwicklung erfahren (Germany Trade & Invest 2013). Die daraus resultierenden Gewinne kommen zum Teil auch der Bevölkerung zugute, was sich in einem steigenden Lebensstandard ausdrückt. Damit verbunden ist jedoch auch eine steigende Nachfrage nach Energie, die Peru aufgrund seiner Topographie zum Teil aus Wasserkraft befriedigen kann. Doch die positive Entwicklung ist bedroht. Wie verschiedene Vulnerabilitätsstudien zeigen, wird infolge des Klimawandels ein beschleunigter Rückgang der Andengletscher erwartet (IPCC-Bericht von Magrin et al. 2007 und Quellen dort). Zwischen 2015 und 2025 wird den Kraftwerken zunehmend Wasser fehlen. Weit wichtiger ist jedoch der Umstand, dass der Landwirtschaft nach einer heute eher günstigen Phase während des stärkeren Abschmelzens der Gletscher und damit eines vergrößerten Wasserangebotes bald ein schnell einsetzender und irreversibler Wassermangel bevorsteht, wenn die Vorräte der Gletscher verschwunden sind. 60 % der Bevölkerung Perus sind vom Gletscherwasser abhängig. Unklar ist auch die künftige Entwicklung der Niederschlagsmengen. Während für viele Gebiete der Erde relativ sichere tendenzielle Aussagen getroffen werden können, machen die Lage und Topographie Perus Modellrechnungen schwierig. Entsprechend widersprüchlich sind die Aussagen. Einerseits wird vermutet, dass durch eine Erwärmung des tropischen Pazifik die Häufigkeit von *El Niño*-Ereignissen stark zunimmt. Dennoch sollen sich im Mittel von 28 Modellrechnungen die Niederschlagsmengen in Peru bis 2050 regional kaum um mehr als 10 % verändern (IPCC-Bericht 2007; Christensen et al. 2007). Obwohl auch im Hochland *El Niño*-Ereignisse indirekt auf die Niederschlagsmengen wirken, zeigt dieser Raum keine signifikanten Veränderungen. Angesichts der methodischen Einschränkungen und der u.a. im Rahmen der vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Projekte "Nasca" und "Andentransekt" gewonnenen Erkenntnisse zur hohen räumlichen und zeitlichen Dynamik von Umwelt- und Kulturveränderungen während der letzten Jahrtausende (Eitel et al. 2005, Mächtle 2007) überrascht dieses Zwischenergebnis und darf in Zweifel gezogen werden. Intensivere Arbeiten zu diesen elementaren Fragen sind Gegenstand der aktuellen internationalen Forschung. Für Entscheidungsträger ist die gegenwärtige Unsicherheit ein großes Problem. Die Risiken langfristiger Investments können kaum abgeschätzt

werden, z.B. bezüglich der von einer möglichen Zunahme von *El Niño*-Ereignissen massiv betroffenen verbliebenen Fischindustrie.

Neben natürlichen Veränderungen verändert der Mensch schon heute in einem globalisierten Markt die gegenwärtigen Verhältnisse und stellt damit auch die Weichen für seine eigene Zukunft. Von nachhaltigem Handeln, dem Erhalt der natürlichen Ressourcen für die kommenden Generationen kann hierbei keine Rede sein. Die wachsende Weltbevölkerung belastet durch die enorme Nachfrage nach Nahrungsmitteln über den globalen Warenaustausch auch die Ökosysteme Perus. Neben global wirksamen Eingriffen wie der Abholzung des tropischen Regenwaldes in der *selva*, verbunden mit der Freisetzung von Treibhausgasen, bringen die neuen Palmölplantagen zur Biodieselgewinnung neue Nutzungskonflikte, so in der Provinz Loreto im Nordosten des Landes. Durch langfristige Verpachtung von Flächen ist auch in Peru allmählich die Praxis des *land grabbing* zu vermeiden. Anderswo zeigen sich auf vielfältige Weise die Folgen einer Übernutzung der natürlichen Ressourcen. Die Viehwirtschaft der *sierra* ist durch die Ausrichtung auf die globalen Absatzmärkte einem Umbau zur Schaf- und Rinderhaltung zu Lasten der traditionellen Kameleden unterworfen. Außerdem vergrößern sich die Viehbestände. Die unmittelbare Folge sind verstärkte Erosionserscheinungen insbesondere im Bereich der weit verbreiteten fruchtbaren lockeren Vulkanascheböden (Abb. 9). Damit gehen immer größere Bereiche für die Weidewirtschaft irreversibel verloren. Im Bereich der Oasenwirtschaft der *costa* dehnt sich die Agroindustrie mit ihren exportorientierten Monokulturen für Spargel, Mais und Wein auch in die Wüste aus, was zur Übernutzung der vorhandenen Wasserressourcen führt und zudem mit einem massiven Einsatz von Pestiziden verbunden ist. Trotz der Anwendung moderner Bewässerungstechniken wie der Tröpfchenbewässerung ist die Versalzung der Böden immer noch ein Problem. Je weniger Wasser verfügbar sein wird, umso seltener kann das zur Auswaschung der Salze notwendige Überschusswasser aufgebracht werden und früher fruchtbare Oasenböden werden unbrauchbar. Für die Inkulturnahme von Wüstenböden ist dies weniger relevant. Hier kann man nach einigen Jahren der Nutzung auf angrenzende unberührte Flächen ausweichen.

Das Ausmaß des Raubbaus an der Ressource Wasser zeigt beispielhaft der Spargelanbau in Peru: So fielen durch eine Übernutzung des Aquifers in der Ica-Oase infolge einer massiven Ausweitung der bewässerten Flächen insbesondere für den Spargelanbau in den letzten Jahren für die Trink-

wasserversorgung der Stadt (Zensus von Peru 2007: 227000 Ew.) wichtige Brunnen trocken. Von 2002 bis 2007 hat sich die Grundwasserentnahme für Bewässerungszwecke verdoppelt (Foster et al. 2008). Einer jährlichen Grundwasserneubildung von 252 Mio. m³ stand 2002 noch eine Entnahme von nur 226 Mio. m³ gegenüber, 2008 waren es mindestens 317 Mio. m³, die Übernutzung begann. Jährlich sinkt der Grundwasserspiegel seither um bis zu zehn Meter. Es wird erwartet, dass der Aquifer in spätestens 25 Jahren vollständig ausgebeutet ist (Hepworth et al. 2010). Peru exportiert also nicht nur klassische Bodenschätze, sondern in zunehmendem Maße über die Produktion der Agroindustrie auch Wasser. Man spricht hierbei auch von 'virtuellem Wasser'. Der Verzehr dieser Produkte belastet unseren persönlichen *water footprint* in Europa, hinzu kommt noch das virtuelle Wasser der Bioethanolproduktion, welche auf der Basis von Zuckerrohr besonders in den Oasen entlang der Nordküste in den letzten Jahren durch die Aktivitäten aus- und inländischer Investoren stark zugenommen hat. (Abb. 10). Sie steht in direkter Konkurrenz zur Nahrungsmittelproduktion. Der Konsum der begrenzten Ressource Wasser verspricht hier gute Gewinne. Die Herstellung von 1 l Bioethanol frei Hafen Rotterdam kostet ca. 0,35 € pro Liter (Maple Energy PLC 2012) und ist damit ein gutes Geschäft.



Abbildung 9: Massive Erosionserscheinungen in der Westkordillere des südlichen Peru, hier auf halber Strecke von Nazca nach Abancay (Foto: Bertil Mächtle).



Abbildung 10: Zuckerrohranbau und -abfuhr aus der Oase des Rio Lambayeque bei Chiclayo an der Nordküste (Foto: Bertil Mächtle).

Traditionelle, für Trockengebiete eigentlich ungeeignete Nutzungen wie der jahrtausendealte Baumwollanbau treten als klassisches Problem einer nicht an die naturräumlichen Verhältnisse angepassten Nutzung zunehmend zurück. Dieses Problem kannten die präkolumbischen Kulturen während der Blütezeiten der Oasen nicht – unter den damals feuchteren Verhältnissen war auch ein Baumwollanbau standortsgerecht und damit nachhaltig.

Die künftige Entwicklung Perus wird stark davon abhängig sein, inwieweit sich die Erfordernisse einer nachhaltigen Ressourcennutzung gegen das kurzfristige Gewinnstreben internationaler Akteure durchsetzen können. Eine wichtige Rolle spielen neben den nationalen Autoritäten hierbei die Empfehlungen der Wissenschaft und der Nichtregierungsorganisationen. Nur so kann verhindert werden, dass die Ökosysteme Perus in wenigen Jahrzehnten als ausgebeuteter Torso zurückbleiben und die Menschen wie ihre Vorfahren wieder wandern müssen. Anders als früher würde es dann aber keine Rückzugsräume mehr geben.

Literaturverzeichnis

- CAVIEDES, César (2005): *El Niño – Klima macht Geschichte*. Übersetzt von Christiana Donauer-Caviedes. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- CHRISTENSEN, Jens H./HEWITSON, Bruce/BUSUIOC, Aristita/CHEN, Antony/GAO, Xuejie/HELD, Isaac/JONES, Richard/KOLLI, Rupa K./KWON, Won-Tae/LAPRISE, René/MAGAÑA RUEDA, Víctor/MEARNS, Linda/MENÉNDEZ, Claudio G./RÄISÄNEN, Jouni/RINKE, Annette/SARR, Abdoulaye/WHETTON, Penny (2007): "Regional Climate Projections". In: Solomon, Susan/Qin, Dahe/Manning, Martin/Chen, Zhenlin/Marquis, Melinda/Averyt, Kristen/Tignor, Melinda M. B./Miller, Henry LeRoy (Hg.): *Climate Change 2007: The Physical Science Basis. Contribution of Working Group I to the Fourth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 747-845.
- EITEL, Bernhard/HECHT, Stefan/MÄCHTLE, Bertil/SCHUKRAFT, Gerd/WAGNER, Günther A./KROMER, Bernd/UNKEL, Ingmar/REINDEL, Markus (2005): "Geoarchaeological Evidence From Desert Loess in the Nazca-Palpa Region, Southern Peru: Palaeoenvironmental Changes and Their Impact on Pre-Columbian Cultures". In: *Archaeometry* 47, 1, S. 137-158.
- FEHREN-SCHMITZ, Lars/WARNBERG, Ole/REINDEL, Markus/SEIDENBERG, Verena/TOMASTO-CAGIGAO, Elsa/ISLA-CUADRADO, Johnny/HUMMEL, Susanne/HERMANN, Bernd (2010): "Diachronic Investigations of Mitochondrial and Y-chromosomal Genetic Markers in Pre-Columbian Andean Highlanders from South Peru". In: *Annals of Human Genetics* 75, 2, S. 266-283. <<http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/j.1469-1809.2010.00620.x/full>> (29.04.2015).
- FOSTER, Stephen/GARDUÑO, Héctor/VIDAL, Ana (2008): *Formulación de estrategias y programas para la gestión de los recursos hídricos subterráneos con énfasis en los valles costeros del Perú, Informe de Misión (Lima, Ica, Lambayeque, 17.-27.11.2008) (Formulating strategies and programmes for management of groundwater resources in the coastal valleys of Peru, World Bank Mission Report, 17.-27.11.2008)*. Washington, D.C.: GW-MATE, World Bank Global Water Partnership Associate Programme, World Bank.
- GERMANY TRADE & INVEST (GTAI) (2013): *Wirtschaftsdaten kompakt: Peru*, Stand Mai 2013. Berlin: Germany Trade & Invest. <http://www.gtai.de/GTAI/Content/DE/Trade/Fachdaten/PUB/2012/11/pub20121128800711_159550.pdf> (30.01.2014).
- GOODE, J. Paul/HUDSON, John C./ESPENSHADE, Edward B. (Hg.) (2003): *Goode's World Atlas*. Skokie: Rand McNally & Company.
- HEPWORTH, Nick D./POSTIGO, Julio C./GÜEMES DELGADO, Bruno/KJELL, Petra (2010): *Drop by Drop – Understanding the Impacts of the UK's Water Footprint Through a Case Study of Peruvian Asparagus*. London: Progressio/Centro Peruano de Estudios Sociales/Water Witness International.
- KOLATA, Alan L. (2000): "Environmental Thresholds and the 'Natural History' of an Andean Civilization". In: Bawden, Garth/Reycraft, Richard Martin (Hg.): *Environmental Disaster and the Archaeology of Human Response*. Albuquerque: University of Mexico Press, S. 163-178.
- LAMBERS, Karsten (2012): "Von Bildern zu Bühnen: die Geoglyphen von Palpa und Nasca (Süd-Peru) in ihrem räumlichen und sozialen Kontext". In: Dally, Ortwin/Moraw, Susanne/Ziemssen, Hauke (Hg.): *Bild - Raum - Handlung: Perspektiven der Archäologie*. Berlin: De Gruyter, S. 47-68.

- MÄCHTLE, Bertil (2007): *Geomorphologisch-bodenkundliche Untersuchungen zur Rekonstruktion der holozänen Umweltgeschichte in der nördlichen Atacama im Raum Palpa Südperu*. Heidelberger Geographische Arbeiten, 123. Heidelberg: Geographisches Institut der Universität Heidelberg. <<http://www2.geog.uni-heidelberg.de/media/sonstiges/hga/hga123.pdf>> (30.01.2014).
- MÄCHTLE, Bertil/EITEL, Bernhard (2013): "Fragile landscapes, fragile civilizations – how climate determined societies in the pre-Columbian south Peruvian Andes". In: *Catena* 103, 62-73. <<http://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S034181621200015X>> (29.04.2015).
- MAGRIN, Graciela/GARCÍA, Carlos Gay/CRUZ CHOQUE, David/GIMÉNEZ, Juan C./MORENO, Ana R./NAGY, Gustavo J./NOBRE, Carlos/VILLAMIZAR, Alicia (2007): "Latin America. Climate Change 2007: Impacts, Adaptation and Vulnerability". In: Parry, Martin/ Canziani, Osvaldo/ Palutikof, Jean/van der Linden, Paul/Hanson, Clair (Hg.): *Contribution of Working Group II to the Fourth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 581-615.
- MAPLE ENERGY PLC (2012): "Ethanol business update". <http://www.maple-energy.com/downloads/Ethanol_Business_Update_28Sep2012.pdf> (30.01.2014).
- MIKUS, Werner (1988): *Peru – Raumstrukturen und Entwicklungen in einem Andenland*. Stuttgart: E. Klett.
- NASA LANDSAT PROGRAM (2000): *Landsat ETM+ scene 005/071*, 21.05.2000. <<http://www.landsat.org/ortho/index.php>> (29.04.2015).
- PUTZER, Hannfrit (1976): *Metallogenetische Provinzen in Südamerika*. Stuttgart: Schweizerbart.
- REINDEL, Markus (2004): *Monumentale Lehmarchitektur an der Nordküste Perus*. Bonner amerikanistische Studien 22. Aachen: Shaker.
- (2009): "Life at the Edge of the Desert – Archaeological Reconstruction of the Settlement History in the Valleys of Palpa, Peru". In: Wagner, Günther A./Reindel, Markus (Hg.): *New Technologies for Archaeology: Multidisciplinary Investigations in Palpa and Nasca, Peru*. Heidelberg: Springer, S. 439-461.
- RICHTER, Michael (1981): "Klimagegensätze in Südperu und ihre Auswirkungen auf die Vegetation". In: *Erdkunde* 35, S. 12-30.
- SATTERLEE, Dennis/MOSELEY, Michael/KEEFER, David/TAPIA, Jorge (2000): "The Miraflores El Niño disaster: convergent catastrophes and prehistoric agrarian change in Southern Peru". In: *Andean Past* 6, S. 95-116.
- SEIBERT, Paul (1996): *Farbatlas Südamerika. Landschaften und Vegetation*. Stuttgart: E. Ulmer.
- TANAKA, Hiroshi L./ISHIZAKI, Noriko/KITOH, Akio (2004): "Trend and Interannual Variability of Walker, Monsoon and Hadley Circulations Defined by Velocity Potential in the Upper Troposphere". In: *Tellus* 56A, S. 250-269.
- TROLL, Carl (1959): *Die tropischen Gebirge*. Bonner geographische Abhandlungen 25. Bonn: F. Dümmler.
- UNKEL, Ingmar/REINDEL, Markus/GORBAHN, Hermann/ISLA CUADRADO, Johnny/KROMER, Bernd/SOSSNA, Volker (2012): "A Comprehensive Numerical Chronology for the Pre-Columbian Cultures of the Palpa Valleys, South Coast of Peru". In: *Journal of Archaeological Science* 39, S. 2294-2303.

Bevölkerung und Sozialstruktur. Statistische Zahlen als eine machtvolle Erzählung

Martina Neuburger/Katrin Singer

1. Einführung: Ein historischer Kontext

Die Charakterisierung der Bevölkerungs- und Sozialstruktur eines Staates geschieht meist anhand statistischer Zahlen zu demographischer Entwicklung, zu ethnischen und religiösen Zuordnungen, Informationen zu Gesundheits- und Bildungssituation wie Kindersterblichkeit, Lebenserwartung, Analphabetismus und auch Infrastrukturausstattung. In seltenen Fällen wird die Normativität solcher Statistiken explizit gemacht oder gar hinterfragt, obwohl Daten wie beispielsweise hohe Geburtenraten und Analphabetismusquoten in der Regel mit Entwicklungsproblemen oder große ethnische und religiöse Vielfalt mit hohen Konfliktpotenzialen ohne gesellschaftspolitische Einordnung in einen einfachen kausalen Zusammenhang gestellt werden. Gerade die verschiedensten Entwicklungsindices (HDI, HPI etc.), wie sie von UNO und Weltbank geschaffen wurden und werden, tragen diese Normativität weiter. Die impliziten Zuschreibungen und Bewertungen bzw. die unkommentierte Nennung statistischer Zahlen verschleiern jedoch die historischen und gesellschaftlichen Kontexte, die die statistischen qualitativ sehr heterogenen Zahlen erst lesbar und interpretierbar machen.

Für eine Einführung in die Bevölkerungs- und Sozialstruktur Perus ist es von zentraler Bedeutung, statistische Daten mit einer Darstellung des Gewordenseins gesellschaftlicher Strukturen und den Verwobenheiten von Prozessen in unterschiedlichen räumlichen und zeitlichen Dimensionen zu verknüpfen. Vorkolumbische Rahmenbedingungen, Umwälzungen im Zuge der Eroberung durch die europäischen Kolonialmächte, Unabhängigkeit, Militärdiktaturen, Guerillabewegungen und Demokratisierungen sowie aktuelle Globalisierungstendenzen bilden in der peruanischen Geschichte wichtige Elemente, die sowohl Brüche, aber auch Kontinuitäten in der gesellschaftlichen Entwicklung hervorgebracht

haben und die sich noch heute in der Bevölkerungs- und Sozialstruktur Perus widerspiegeln. Im nun folgenden Beitrag können aufgrund seines einführenden Charakters viele der genannten Themen nur kurz angerissen werden, während in den verschiedenen Beiträgen dieses Bandes, auf die an geeigneter Stelle verwiesen wird, eine stärker differenzierende Darstellung geleistet wird. Dieser Idee folgend zieht das vorliegende Kapitel die offiziellen statistischen Daten heran, um die soziale Landschaft Perus zu (de-)konstruieren und mit einer Analyse der zentralen Dimensionen sozialer Ungleichheiten und prägender Machtstrukturen zu verknüpfen.

2. (De-)Konstruktion einer sozialen Landschaft Perus aus statistischen Daten

Die Bevölkerung von Peru ist nicht nur in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht sehr vielfältig, sondern zeichnet sich auch durch eine große Heterogenität in ethnisch-kulturellen und politischen Aspekten aus. Diese Vielfalt kann verstanden werden als ein Ergebnis zeitlich und räumlich differenzierter Dynamiken von natürlicher Bevölkerungsentwicklung, von Zu- und Ab- bzw. Auswanderung, von Vermischung (*mestizaje*) und Assimilation, aber auch von Genozid, Vertreibung und Verdrängung. Die Vielschichtigkeit der damit verbundenen Prozesse darzustellen, ist an dieser Stelle nicht möglich. Es soll dennoch versucht werden, die wichtigsten Aspekte schlaglichtartig zu beleuchten.

2.1 Die "klassischen" Rahmendaten der Bevölkerungsstruktur

Hinsichtlich des historischen Gewordenseins der peruanischen Bevölkerung deuten bereits archäologische Funde auf eine Vielzahl von Kulturen sowohl in vorinkaischer als auch in inkaischer Zeit hin (siehe den Beitrag von Alexander Herrera in diesem Band). Mit den spanischen Kolonisator_innen kamen die ersten europäischen Bevölkerungsgruppen hinzu, die im 19. und 20. Jahrhundert durch weitere Einwanderungswellen ergänzt zum heutigen Bild der Bevölkerung Perus beitrugen. Die unterschiedlichen Gruppen an Zuwander_innen kamen dabei nicht nur aus unterschiedlichen räumlichen (nationalen) Kontexten, sondern brachten auch verschiedene soziale Herkunft, ökonomische Bedingungen und politische Überzeugungen mit und trafen in Peru wiederum auf sehr

vielfältige Bevölkerungsgruppen und Hierarchien, die miteinander in unterschiedlichste, teilweise auch gewaltvolle Aushandlungsprozesse um Macht, Ressourcen, soziale Anerkennung, kulturelle Selbstbestimmung etc. traten. Die Informationen darüber, wie sich die jeweiligen regionalen Gesellschaften in ihren spezifischen zeitlichen Phasen konstituierten, sind in sehr unterschiedlichem Umfang vorhanden, beschränken sich teils auf Einzelstudien (siehe beispielsweise Neuburger/Steinicke 2013), teils liegen umfangreiche Regionalanalysen vor (siehe beispielsweise Trivelli et al. 2009).

Über die schiere Zahl der Peruaner_innen gibt es erst seit 1940 vom nationalen Statistikamt (INEI) Zahlen, deren Verlässlichkeit jedoch sehr unterschiedlich ist (siehe Abbildung 1). Noch in der Kolonialzeit um 1792 schätzten die Konquistador_innen die damals als "indigen" bezeichnete Bevölkerung auf 56 % der rund 1 Mio. Einwohner_innen umfassenden Gesamtbevölkerung (Hensel/Pothast 2013: 266; Quiroz Chueca 2007). Dabei ist allerdings unklar, ob die amazonischen Bevölkerungsgruppen in diese Schätzung mit eingingen. Sowohl die spanische, als auch die mes-tizische Bevölkerung wuchs in den Jahrhunderten der Kolonialzeit langsam, aber stetig an, während die indigene Bevölkerung aufgrund von Verfolgung, Arbeitsbelastung, eingeschleppten Krankheiten etc. einen Rückgang zu verzeichnen hatte (Brea 2003; Newson 2006). Obwohl im 19. Jahrhundert der junge Nationalstaat Arbeitskräfte aus dem Ausland anwarb, wuchs die Bevölkerung insgesamt erst in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stark an. Im Zuge von beginnender Industrialisierung und Modernisierung verbesserte sich allmählich zumindest in den Städten die Gesundheitsversorgung, so dass die Sterberate von 22,5 ‰ im Jahr 1950 auf 5,6 ‰ im Jahr 2015 sank. Die Geburtenrate sank im gleichen Zeitraum ebenfalls kontinuierlich, jedoch in einem geringeren Maße als die Sterberate. Wurden im Jahr 1950 noch geschätzte 48,7 Kinder pro 1.000 Einwohner_innen geboren, sind es im Jahr 2015 nur noch 18,6 (INEI 2015). Nach den Bevölkerungsprognosen und -schätzungen des peruianischen statistischen Amtes INEI ist seit den 1960er Jahren eine Trendwende zu beobachten, da die jährlichen Wachstumsraten von 2,5 % im Jahr 1950 auf wenig mehr als 1 % im Jahr 2015 gefallen sind (INEI 2015). Damit hat sich die Bevölkerungszahl insgesamt von 9,9 Mio. Einwohner_innen im Jahr 1961 auf 27,4 Mio. Einwohner_innen im Jahr 2007 verdreifacht (INEI 2015).

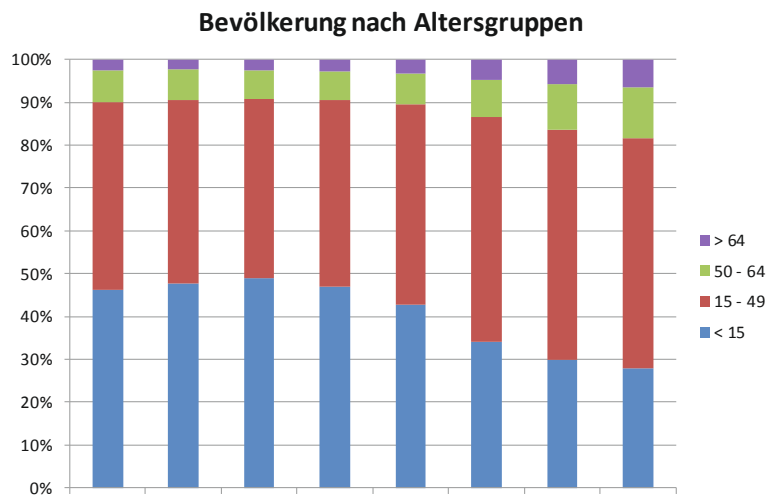


Abbildung 1: Bevölkerungsentwicklung in Peru 1950-2015.

Die Altersstruktur hat sich mit dieser Veränderung ebenfalls verschoben. Während 1950 der Anteil der Bevölkerung unter 15 Jahren noch über 47 % betrug, sind es 2015 gerade noch ca. 28 %. Der Anteil derjenigen Personen, die im so genannten reproduktiven Alter sind – zwischen 15 und 49 Jahren – stieg jedoch gleichzeitig von 43 % im Jahr 1950 auf 53 % im Jahr 2015 und bei den Frauen von 46 % auf 53 %, so dass die insgesamt sinkende Wachstumsrate der Bevölkerung im gleichen Zeitraum auf einen Wandel der Lebensentwürfe schließen lässt (INEI 2015). Diese Entwicklung – sinkendes Bevölkerungswachstum, sinkender Anteil junger Bevölkerung – wird in der entwicklungspolitischen Literatur gemeinhin als positiver Trend beschrieben: hohe Wachstumsraten der Bevölkerung werden zum Entwicklungsproblem erklärt, da – so die Argumentation – die Versorgung der Bevölkerung vor allem mit sozialer Infrastruktur und Wohnraum sowie die Schaffung von Arbeitsplätzen für eine “unterentwickelte” Volkswirtschaft nicht zu bewältigen seien (Birdsall 2004; Das Gupta et al. 2011). Mit dieser Verknüpfung wird in einer biodeterministischen Argumentation verschleiert, dass ungleiche Einkommensverteilung, gender-spezifische Rollenzuschreibungen und ethnische Diskriminierungsmechanismen diese Bevölkerungsentwicklung zum “Entwicklungsproblem” machen. Gleichzeitig verschweigt diese kausale Logik, dass eine

große Zahl an Bevölkerung auch als Konsument_innen gesehen werden könnte, die eine Volkswirtschaft durch eine entsprechende Binnennachfrage stützen könnten, und junge Menschen künftige Arbeitskräfte wären, die zur Steigerung des Bruttoinlandsprodukts (BIP) beitragen würden, wenn Einkommensverteilung, Bildungs- und Ausbildungschancen dies zulassen würden. Im peruanischen Kontext, in dem gerade diese Bereiche – Einkommen, Bildung, Gesundheit – extrem ungleich verteilt sind (siehe die Ausführungen weiter unten), werden mit der unmittelbaren Verknüpfung von Bevölkerungswachstum und “Entwicklung” entsprechend bestehende Machtverhältnisse verdeckt und strukturelle Problemlagen verschleiert.

Die Verteilung der Bevölkerung auf das peruanische Staatsgebiet weist sehr große räumliche Disparitäten auf, die sich in jüngerer Zeit jedoch zumindest zum Teil verschieben. Während sich noch in der Kolonialzeit und in den ersten Jahrzehnten der Unabhängigkeit das größte Bevölkerungskontingent im andinen Hochland befand, verschob sich der Bevölkerungsschwerpunkt im Laufe des 20. Jahrhunderts in die ariden Küstenregionen. Mit einem Bevölkerungsanteil von rund 13 % im Jahr 2007 waren und sind die amazonischen Departments bis heute die mit Abstand am wenigsten dicht besiedelten Gebiete, obwohl sie einen Anteil von 60 % am gesamten Staatsgebiet Perus ausmachen (Onken 2013). Diese Diskrepanz und die damit verbundene Konstruktion von Küsten und Regenwald als “leere” Räume wird von den verschiedensten Akteuren immer wieder als Legitimation herangezogen, um einerseits natürliche Ressourcen – mineralische Rohstoffe, Erdöl, Wasser, Holz etc. – für die Wirtschaften der dichter besiedelten Regionen abzuziehen oder andererseits um Bevölkerung aus der Andenregion in Amazonien anzusiedeln. Beides führt regelmäßig zu teils gewaltvollen Konflikten zwischen der indigenen Bevölkerung und den entsprechenden externen Akteuren (siehe zum Beispiel Finer et al. 2008; Perz et al. 2005; Stetson 2012).

Die Verschiebung des regionalen Schwerpunktes der Bevölkerung hat nicht zuletzt mit den Verstädterungsprozessen der letzten Jahrzehnte zu tun (siehe Abbildung 2). Bis in die 1960er Jahre lag der Schwerpunkt der peruanischen Bevölkerung eindeutig im ländlichen Raum, auch wenn die Landflucht – insbesondere männlicher Arbeitskräfte aus den sklavenähnlichen Arbeitsbedingungen in den andinen *estancias* – schon in den 1940er Jahren begonnen hatte (Huber/Steinlauf 1997). Der Zensus von 1961 weist noch eine ländliche Bevölkerung von rund 52 % auf, während dieser

Wert in der Volkszählung von 1972 bereits auf 40 % gesunken ist, um im Jahr 2007 die 25 %-Marke zu unterschreiten (INEI 2015). Dennoch ist die ländliche Bevölkerung absolut von 1961 bis 2007 von 5,2 Mio. auf 6,6 Mio. Einwohner_innen gestiegen, wobei seit Mitte der 1990er Jahre die Zahl stagniert und Prognosen des INEI davon ausgehen, dass die ländliche Bevölkerung ab 2007 auch absolut abnimmt (INEI 2015). Allerdings sind die statistischen Zahlen zur scheinbaren Entleerung des ländlichen Raumes trügerisch, denn in der amtlichen Statistik bezieht sich das Attribut "städtisch" auf die administrativen Zentren von Gemeinden, völlig unabhängig davon, wie viele Einwohner_innen eine solche Siedlung hat, und auf so genannte *centros poblados urbanos* (städtische Bevölkerungszentren) mit mehr als 100 Haushalten (INEI 2010). Gerade in den andinen Regionen, in der so genannten *sierra*, verschiebt sich der Anteil ländlicher Bevölkerung gewaltig, wenn andere Kriterien herangezogen werden (Trivelli et al. 2009). Laut INEI lebten in der *sierra* im Jahr 2005 knapp 50 % der Bevölkerung in ländlichen Regionen. Wird jedoch die Definition "ländlich" auf alle Siedlungen angewendet, die kein Distrikthauptort sind und weniger als 4.000 Einwohner_innen haben, dann erhöht sich dieser Anteil auf rund 60 %. Bei einer Verschiebung des Schwellenwertes auf höchstens 8.000 Einwohner_innen sogar auf 79 % (Trivelli et al. 2009: 74). Die künstliche Überhöhung des städtischen Bevölkerungsanteils hat zum Teil politische Gründe, da eine hohe Verstädterungsrate im entwicklungspolitischen Diskurs als Indikator für Entwicklung herangezogen wird, denn städtische Gesellschaften werden in der Regel als modern und industrialisiert betrachtet, während der ländliche Raum als rückständig und stagnierend abgewertet wird (World Bank/rwf 2013). Zwar ist in Peru in den wenigsten Kleinstädten eine urbane Verdichtung zu beobachten. Gleichwohl setzen sich auch in ländlichen Siedlungen – völlig unabhängig von ihrer Bevölkerungszahl – urbane Lebensstile und moderne Wirtschaftsformen durch, da diese durch ihre diskursive Dominanz in der heteronormativen peruanischen Gesellschaft sowie durch moderne Kommunikationsmedien auch periphere Regionen erreichen. Im Gegenzug werden ländliche, indigene Lebensstile diskriminiert und als minderwertig betrachtet.

Entwicklung der städtischen und ländlichen Bevölkerung in Peru 1961 - 2007

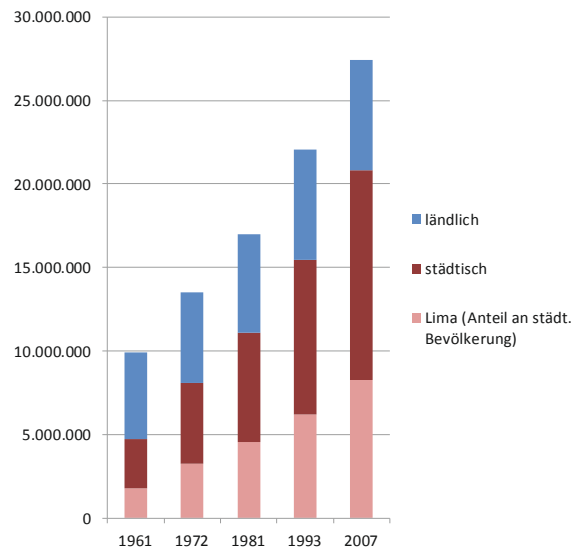


Abbildung 2: Entwicklung der städtischen und ländlichen Bevölkerung in Peru 1961-2007.

Innerhalb der städtischen Bevölkerung bildet die Metropolitanregion Lima eindeutig den Schwerpunkt (siehe Abbildung 3). Die Hauptstadtbevölkerung wächst seit den 1940er Jahren fast exponentiell an und erfährt erst in den letzten zwei Jahrzehnten eine Verlangsamung des Wachstums (Leonard 2000; Ludeña Urquiza 2004). Erst seit den 1990er Jahren verzeichnen auch einzelne Mittelstädte wie Arequipa, Trujillo, Chiclayo, Cuzco und Chimbote – in der Regel Hauptstädte der Departements – ein erhöhtes Wachstum, was im Wesentlichen mit deren wirtschaftlicher Dynamik durch Bergbau, exportorientierter Bewässerungswirtschaft, Regenwalderschließung oder Tourismus verbunden ist. Gleichwohl repräsentiert Lima mit seinen ca. 9,8 Mio. Einwohner_innen bis heute eine klassische Primatstadt, die nicht nur einen Großteil der städtischen Bevölkerung beherbergt, sondern alle zentralen Funktionen in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft konzentriert. Damit können nicht nur alle Bedürfnisse an hochwertigen bzw. anspruchsvollen Waren und Dienstleistungen – insbesondere im Gesundheits- und Bildungsbereich – ausschließlich in Lima befriedigt werden. Auch gesellschaftliche Normen, politische Programme

und wirtschaftliche Entwicklungsziele werden von ökonomischen und politischen Eliten im Kontext der Hauptstadt entworfen, so dass Lima in gewisser Weise als Maß aller Dinge gilt und andere Entwicklungswege oder Lebensentwürfe tendenziell marginalisiert werden (Fuenzalida 2009; Klarén 2004; Onken 2013).

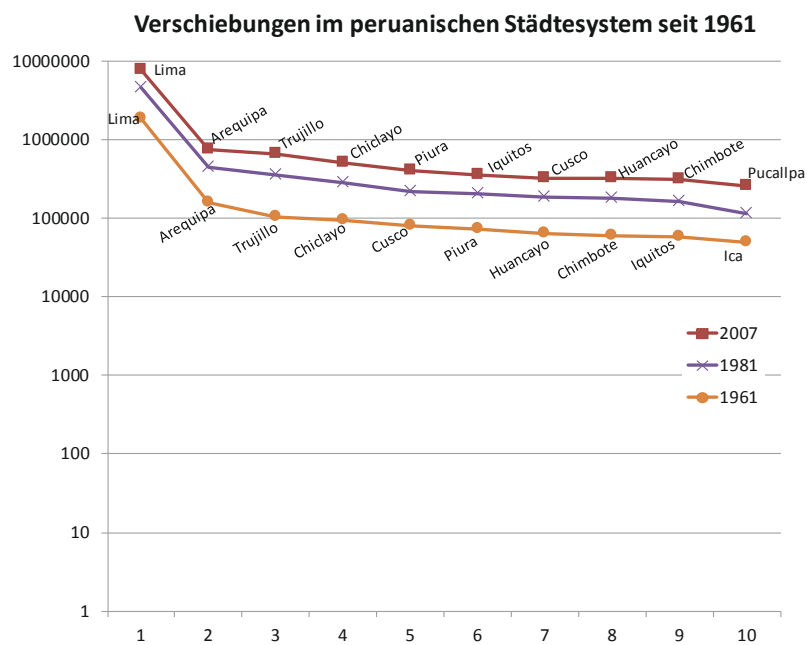


Abbildung 3: Verschiebungen im peruanischen Städtesystem seit 1961.

Der Urbanisierungsprozess geht nicht nur auf das natürliche Wachstum der städtischen Bevölkerung zurück, sondern basiert zum großen Teil auf der Migration ländlicher Bevölkerung in die Städte des Landes. Die Abwanderung geschieht meist in Etappen von der ländlichen Siedlung über die jeweilige Provinz- und Departement-Hauptstadt in die Metropole Lima. Während noch in den 1960er und 1970er Jahren vor allem Verdrängungsprozesse durch die Umstrukturierungen im Agrarsektor – durch die Agrarreform sowie durch Modernisierungs- und Mechanisierungsprogramme der Regierung – von Bedeutung waren, zwangen die gewaltsamen Konflikte zwischen Militärregierung und Guerillabewegung ab den 1980er Jahren zahlreiche Familien, ihre Heimat zu verlassen und in die

vergleichsweise sicheren Städte abzuwandern (Lienhard 2011; Montoya Rojas 1997; siehe auch den Beitrag von Sebastián Chávez in diesem Band). Die Vertreibungen endeten erst 2000, acht Jahre nach der Festnahme des Anführers des *Sendero Luminoso* Abimael Guzmán 1992. In jüngster Zeit wandern in der Regel junge Menschen bis 35 Jahre ab auf der Suche nach besseren Arbeits- und Ausbildungsmöglichkeiten (Trivelli et al. 2009). Die Tendenz der Überalterung ist in ländlichen Gesellschaften deshalb sehr deutlich zu spüren. Gleichzeitig ist vor allem in den andinen ländlichen Gebieten der Frauenanteil durch die gender-spezifische Migration sehr niedrig. Neben der Wanderung von Frauen und Kindern zum Schutz vor der Gewalt der Guerilla-Konflikte schon in den 1980er Jahren, ist seit den 1990er Jahren einerseits das Angebot an Arbeitsplätzen für Frauen im häuslichen Servicebereich – Hausangestellte, Putzfrau, Kindermädchen, Wäscherin etc. – teilweise größer als die Angebote für Männer. Andererseits bietet die Wanderung in die Stadt für viele junge Frauen die Möglichkeit, sich überkommenen Rollenzuschreibungen und häuslicher Gewalt zu entziehen (Flake 2005). Dies beweist, dass junge Menschen große ökonomische, soziale und psychische Belastungen auf sich nehmen auf der Suche nach neuen Zukunftsperspektiven. Dass diese Strategien – basierend auf ethno-sozialen Netzwerken – mitunter sehr erfolgreich sind, zeigen zahlreiche Beispiele städtischer Unternehmer_innen ländlicher Herkunft, die einen Gegenentwurf zum gängigen Bild von den Migrant_innen “aus den Anden, [die] zusammenhaltlos und gesellschaftlich marginalisiert, [...] unwiderruflich dazu verdammt [sind] an der Peripherie der Städte zu überleben” (Favre 1991: 48f) darstellen (Huber/Steinhauf 1997).

Neben der Binnenmigration, die bis heute die peruanische Gesellschaft prägt, bildet auch die internationale Migration ein wichtiges Element, das vor allem die ethnisch-kulturelle Heterogenität der peruanischen Bevölkerung hervorgebracht hat. Während schon in vorkolumbischer Zeit das Inkareich mehrere Ethnien in sich vereinte, die in regem Austausch mit dem Amazonastiefland standen, vervielfältigte sich die Zahl der Gruppen mit Beginn der Kolonialzeit, nicht nur durch die Kolonistator_innen, sondern auch durch später importierte versklavte Menschen aus Afrika (Golash-Boza 2011). Die katholische Kirche trug mit der Missionierung aller Gruppen gleichermaßen zu einer gewissen kulturellen Homogenisierung bei, auch wenn sich dadurch ein Synkretismus entwickelte, der noch heute in Riten und Zeremonien verschiedener *comunidades* zu finden ist. In den letzten Jahren verlangen jedoch stark expandierende evangelikale

Kirchen eine bedingungslose Zuwendung zu christlichen Glaubensformen (Griffiths 1996; Rösing 2001; Spedding 2008). Nach der Unabhängigkeit von der spanischen Krone im Jahr 1824 und der Abschaffung der Sklaverei im Jahr 1854 warb der junge Nationalstaat einerseits billige Arbeitskräfte aus Asien – vor allem aus China und Japan – für die landwirtschaftlichen Kerngebiete der Anden an und lockte junge Familien aus den damaligen Armutsgebieten Mitteleuropas mit dem Angebot von Landeigentum in die dünn besiedelten Gebiete Amazoniens (Borsdorf/Stadel 2013; Neuburger/Steinicke 2013). Während die europäischen Siedler_innen von Anfang an ein gesellschaftlich hohes Ansehen genossen, galten die asiatischen Einwander_innen als sozial marginalisierte Gruppe, die extreme rassistische Diskriminierung erdulden musste (Hensel 2013; Onken 2013). Die internationale Immigration hat sich nach der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ins Gegenteil verkehrt. Seit den 1960er Jahren wächst der Strom der peruanischen Auswander_innen stetig an. Neben den USA stellen die wohlhabenderen Nachbarstaaten in Lateinamerika die Hauptwanderungsgebiete dar. Dort nehmen die Migrant_innen vor allem als Saisonarbeiter_innen in den Bewässerungsoasen Chiles und Argentiniens oder als billige Arbeitskräfte in der Textilindustrie des brasilianischen Südostens äußerst prekäre Anstellungen zu teilweise sklavenähnlichen Bedingungen an (Rodríguez Vignoli 2004; Silva 2003). Nicht selten bauen die Peruaner_innen im Laufe der Jahre eigene Kleinunternehmen im Ausland auf und bleiben dort, halten jedoch auch über viele Jahrzehnte hinweg noch die Kontakte zu ihren Familien. Durch diese sehr aktiven, grenzüberschreitenden Netzwerke bleiben die Auswander_innen auch weiterhin ökonomisch – über Rimessen – und sozial – durch die Vermittlung von Kontakten für weitere Auswanderungswillige – in der Herkunftsregion präsent.

Diese nationalen und internationalen Wanderungsbewegungen haben dazu beigetragen, dass einzelne Regionen Perus durch spezifische ethno-soziale Strukturen gekennzeichnet sind. Die Küstenregion mit der Metropole Lima bildet das Gebiet mit der höchsten Verstädterungsrate. Der Anteil der weißen und mestizischen Bevölkerung ist höher als in anderen Regionen, denn diese bilden weitgehend die nationalen Eliten in Industrie und Politik, die in den großen Städten des Landes konzentriert sind. Die afroperuanische und indigene Bevölkerung an der Küste bleibt hingegen völlig unsichtbar. Die Altiplano-Region weist eine hohe Bevölkerungsdichte auf, allerdings mit stärkerer ländlich-landwirtschaft-

licher Prägung. Hier ist der Anteil Quechua- und Aymara-sprechender Bevölkerung relativ hoch, während *hacendados*, *caudillos* und Bergbauunternehmer_innen die Eliten der Region bilden. Schließlich repräsentieren die amazonischen Departments die am dünnsten besiedelten Gebiete, in denen die indigenen Gruppen des Tieflandes einen relativ hohen Anteil aufweisen. Allerdings wurden im Zuge der staatlich vorangetriebenen Agrarkolonisation der 1960er und 1970er Jahre auch zahlreiche *campesinos* aus der Andenregion angesiedelt, so dass sich eine ethnische Hierarchie herausgebildet hat, in der die *campesinos* die gesellschaftlich höher positionierte Gruppe darstellen. Der enge Zusammenhang zwischen ethnischer Zugehörigkeit und sozialer Position in der peruanischen Gesellschaft ist ein Indiz dafür, wie sehr nach wie vor – trotz gegenteiliger verfassungsrechtlicher Regelungen – rassistische Vorstellungen und Zuschreibungen präsent sind.

2.2 Gesundheit und Bildung: Soziale Dimensionen von Ungleichheit

Die Gesundheitssituation und -versorgung in Peru spiegelt die oben erläuterten Ungleichheiten der gesamten Gesellschaft wider. Auch wenn sich die Indikatoren zur Gesundheit sowie zur Gesundheitsversorgung insgesamt in Peru in den letzten zwei Jahrzehnten kontinuierlich verbessert haben (siehe Tabelle 1), konnten die verschiedenen politischen Maßnahmen die großen Disparitäten zwischen städtischen und ländlichen Gebieten, zwischen Küste, *sierra* und amazonischem Tiefland nicht wesentlich verringern, was sich vor allem in den großen Unterschieden des HDI ausdrückt (siehe Abbildung 4).¹ Insbesondere in den ländlich marginalisierten Regionen ist die Kinder- und Müttersterblichkeit im nationalen Vergleich relativ hoch, wobei die Unter- und Mangelernährung bei Kindern seit den 1990er Jahren von 36,5 % auf 18,1 % zurück gegangen ist. Diese ungleiche Gesundheitssituation hängt eng mit Lebens- und Einkommensverhältnissen in den jeweiligen Regionen zusammen. Für die Gesundheit relevant ist beispielsweise der Zugang zu sauberem Trinkwasser. In den offiziellen Statistiken werden für die Bewertung des Zugangs meist die

¹ Welche Problematik mit einer unkritischen Verwendung von statistischen Daten verbunden ist, zeigt die Entwicklung der HDI-Werte in Peru. Durch vergleichsweise geringe Veränderungen in der Berechnungsgrundlage ergeben sich erhebliche Sprünge. Gleichwohl zeigt Abbildung 4 die regionalen Disparitäten zwischen den Departments sehr deutlich.

Zahlen der öffentlichen Trinkwasserversorgung herangezogen. Das INEI (2009: 25) stellte fest, dass in den andinen und amazonischen Gebieten rund 47 % bzw. 55 % der Haushalte auf die Versorgung aus Oberflächenwasser wie Quellen, Flüssen und Bächen angewiesen sind. Implizit wird damit ein Defizit konstatiert und daraus folgernd legitimiert, die öffentliche Wasserversorgung auszubauen, und es werden – so der damit gekoppelte Diskurs – zur Effizienzsteigerung private Firmen damit betraut. Dabei wird verschwiegen, dass einerseits die natürlichen Wasserquellen abhängig vom jeweiligen regionalen Kontext teilweise durch Bergbauaktivitäten, Bewässerungslandwirtschaft und industriell-städtische Abwässer stark verschmutzt sind, und andererseits auch die öffentliche Wasserversorgung aufgrund von Korruption und technischen Mängeln nicht für ausreichende Wasseraufbereitung und -qualität garantieren kann. Ob im jeweiligen Fall eine Qualitätskontrolle des Trinkwassers tatsächlich durchgeführt wird oder nicht, ist in diesem Zusammenhang deshalb vergleichsweise unerheblich, da die gegebenenfalls notwendigen politischen Konsequenzen zur Behebung der Missstände meist ausbleiben.

Entwicklung der wichtigsten Indikatoren zur Gesundheit in Peru (1990-2012)						
	1990	1995	2000	2005	2010	2012
Lebenserwartung bei der Geburt ¹ [Jahre]	65,5	68	70,5	72,4	73,9	74,5
Kindersterblichkeit ² [Tode von Kindern < 5 Jahre pro 1000 Lebendgeburten]	Gesamt	91	73	47	31	23
	Stadt	65	45	32	31	17
	Land	126	106	64	52	33
Säuglingssterblichkeit ² [Tode von Säuglingen < 1 Jahr pro 1000 Lebendgeburten]	Gesamt	64	52	33	24	17
	Stadt	48	33	24	25	14
	Land	84	74	45	37	22
Müttersterblichkeit ² [Tode pro 100.000 Lebendgeburten]	250	220	160	120	n.d.	89
Mangelernährung ² [Anteil der chronischen Unterernährung bei Kindern <5 Jahren]	Gesamt	36,5 ^(1991/92)	25,8 ⁽¹⁹⁹⁶⁾	25,4	24,1	23,2
	Stadt	25,9 ^(1991/92)	16,2 ⁽¹⁹⁹⁶⁾	13,4	10,1	14,1
	Land	53,4 ^(1991/92)	40,4 ⁽¹⁹⁹⁶⁾	40,2	39,0	38,8
Ärzte pro 10.000 Ew. ⁴	7,26 ⁽¹⁹⁹²⁾	10,11 ⁽¹⁹⁹⁶⁾	11,53	15,03 ⁽²⁰⁰⁴⁾	16,61	17,07
Krankenschwestern pro 10.000 Ew. ⁴	n.d.	n.d.	7,92	6,31 ⁽²⁰⁰⁴⁾	19,53	21,60
Centros de Salud pro 100.000 Ew. ⁴	4,78 ⁽¹⁹⁹²⁾	7,59 ⁽¹⁹⁹⁶⁾	7,83 ⁽²⁰⁰²⁾	7,01 ⁽²⁰⁰⁴⁾	8,07	6,88 ⁽²⁰¹³⁾
Puestos de Salud pro 100.000 Ew. ⁴	13,6 ⁽¹⁹⁹²⁾	21,1 ⁽¹⁹⁹⁶⁾	20,64 ⁽²⁰⁰¹⁾	20,39	22,59	23,38 ⁽²⁰¹³⁾

¹ Quelle: Weltbank 2015, World Development Indicators

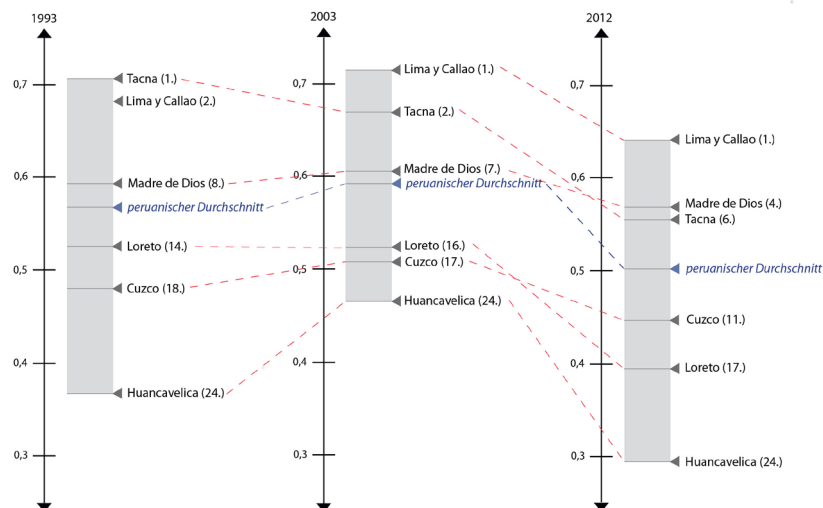
² Quelle: ENDES 2000, 2005, 2010, 2012

³ Quelle: WHO 2014

⁴ Quelle: INEI 2015, Series Nacionales, verschiedene Datenabfragen

Tabelle 1: Entwicklung der wichtigsten Indikatoren zur Gesundheit in Peru.

Entwicklung des Human Development Index (HDI) in den Departments Perus zwischen 1993 und 2012

Abbildung 4: Unterschiede des HDI in Peru 2013² (Quellen: PNUD 2009 und PNUD 2013).

Die äußerst unterschiedlichen Lebensbedingungen in den jeweiligen Regionen und für verschiedene Bevölkerungsgruppen sind eng verwoben mit den Zugangsmöglichkeiten zur bestehenden Gesundheitsinfrastruktur, die wiederum historisch mit der Entstehung der Gesundheitsversorgung in Peru zusammenhängt (Ewig 2010). Das öffentliche Gesundheitswesen wurde bereits Ende des 19. Jahrhunderts eingeführt und hatte zum Ziel, die ländlich-indigene Bevölkerung im Sinne eines nach innen gerichteten Kolonialismus zu "zivilisieren" und sie als Arbeitskraft für die nationale Wirtschaft nutzbar zu machen. Ab den 1930er Jahren bildete

² Im Zeitraum zwischen 1993 und 2012 hat sich die Berechnung des nationalen HDI mehrfach geändert. Dadurch sind Vergleiche zwischen den Erhebungsjahren nur bedingt möglich. Während die Berechnung des HDI 2003 vom HDI 1993 in Bezug auf die Indikatoren für Bildungsdauer und Einkommenshöhe pro Kopf abweicht, wurden zwischen 2003 und 2012 weitreichende Änderungen in der Berechnungsmethode vorgenommen (Wechsel von arithmetischer auf geometrische Mittelwertbildung, neue Grenzwertbestimmung), die erklären, warum die HDI-Werte 2012 deutlich niedriger ausfallen.

sich durch Industrialisierung und Verstädterung die neue soziale Schicht der Industriearbeiter_innen, die gemeinsam mit den Gewerkschaften das Recht auf soziale Absicherung erkämpfte. Dieses Privileg blieb allerdings den meist mestizischen Arbeiter_innen und Eliten vorbehalten, die über einen formellen Arbeitsvertrag verfügten. Die Armutsbevölkerung in den Städten konnte lediglich den kostenfreien wohlfahrtstaatlichen Service und katholische Krankenhäuser nutzen, während die ländliche Bevölkerung ausschließlich auf ihre eigenen traditionellen Heilmethoden angewiesen war. Die Erfolge beim Ausbau der Gesundheitsinfrastruktur mit US-amerikanischer Unterstützung in den 1940er und 1950er Jahren wurden mit der Verschuldungs- und politischen Krise der 1980er Jahre praktisch wieder zunichte gemacht. Neben der Konzentration von medizinischen Einrichtungen und Personal in den Zentren des Landes wanderten in dieser Zeit die einkommensstarken Gruppen in die nun etablierte private Gesundheitsversorgung ab. Die Umsetzung marktorientierter Reformen des Sozialsystems mit gleichzeitigem Ausbau der Infrastruktur in den 1990er Jahren änderten nicht grundsätzlich etwas an der defizitären Ausstattung der öffentlichen Einrichtungen im Allgemeinen und derjenigen in ländlich-peripheren Regionen im Besonderen: Rund 56 % der Ärzt_innen und 40 % des sonstigen medizinischen Personals arbeiteten 2013 in Lima. Außerdem bleibt die Gesundheitsversorgung Perus trotz der Einführung des kostenfreien Sozialversicherungssystems SIS (*Seguro Integral de Salud*) durchdrungen von sozialen und ethnischen Ungleichheiten. Der Zugang zu diesen Leistungen setzt nämlich voraus, dass die betreffenden Personen offiziell an ihrem Wohnort gemeldet sind und einen Personalausweis besitzen, was große Teile der Armuts- und nicht-Spanisch-sprechenden Bevölkerung ausschließt. Letztere scheut überdies einen Gang in öffentliche Gesundheitseinrichtungen, da das Personal häufig ausschließlich Spanisch spricht und indigene bzw. ländliche Armutsbevölkerung diskriminierend behandelt. Im Jahr 2007 mussten über 70 % der Bevölkerung die in Anspruch genommenen medizinischen Dienstleistungen selbst bezahlen, weil sie weder über einen privaten noch über einen gesetzlichen Versicherungsschutz verfügten (Hein 2013: 5). Darüber hinaus werden nur in Notfällen die Transportkosten zur nächsten Krankenstation bzw. zu demjenigen Krankenhaus bezahlt, das – bei komplizierteren Behandlungen – über die nötige Ausstattung verfügt. Einerseits durch die Konzentration von Armutsbevölkerung in ländlich-peripheren Regionen und andererseits

durch die extrem ungleiche Verteilung von medizinischen Einrichtungen und Personal potenzieren sich dadurch die Ungleichheiten.

Auch im Bildungswesen sind ähnliche Dynamiken und Strukturen zu erkennen (Jaramillo/Saavedra 2011). Die ländlichen Räume sind ausschließlich mit Primarschulen ausgestattet. Nur in den jeweiligen Provinzhauptorten und den kleineren Städten sind weiterführende Schulen zu finden. Universitäten – und hier meist nur externe Campi der großen nationalen Universitäten, in denen der Unterricht häufig ausfällt bzw. das Lehrpersonal vielfach unmotiviert ist – sind auf die Departmentshauptstädte beschränkt. Darüber hinaus sinkt im Allgemeinen die Qualität von Ausbildungsgrad des Lehrpersonals, von Ausstattung mit Lehrmaterial und von baulichen Einrichtungen von der Stadt hin zum ländlichen Raum. In ländlichen *comunidades* sind die Lehrer_innen meist so schlecht bezahlt, dass sie noch einer zweiten Beschäftigung nachgehen müssen. Außerdem ist kein gutes Lehrmaterial in Quechua vorhanden, so dass der Unterricht sehr häufig ausfällt. Im schulischen Niveau weichen deshalb einkommensstarke Gruppen auf Privatschulen aus, während im universitären Bereich die öffentlichen Hochschulen meist höhere Anforderungen haben, die wiederum fast ausschließlich mit einer Vorbildung aus den Privatschulen zu bewältigen sind. Auch die erhöhten Kosten für Transport, Unterbringung und Verpflegung, die mit einem Schulbesuch in der Stadt verbunden sind, können ländliche Armutgruppen nicht tragen. Besonders schwierig ist der Zugang zu höheren Bildungseinrichtungen für Kinder und Jugendliche aus muttersprachlich nicht-spanischen Haushalten, denn sie haben nicht nur mit sprachlichen Schwierigkeiten in der Schule zu kämpfen (Pasquier-Doumer/Risso Brandon 2015). Sie werden von den meist mestizischen Lehrer_innen diskriminiert und müssen harte physische und psychische Bestrafungen im Unterricht erleiden (Cáceres/Salazar 2013; Morales/Singh 2015). Nur in einzelnen Fällen sind noch die Ideen der oppositionellen Lehrerbewegung der 1980er Jahre, die sich gegen die Militärregierung organisiert hatte, erhalten geblieben, so dass sich weitgehend eine staatsreu-konservative, europäisierte Lehrpraxis durchgesetzt hat (Wilson 1999). Damit werden soziale und ethnische Ungleichheiten reproduziert und verstärkt. Auch die gesetzliche Verankerung und Einführung von bilinguaem Unterricht hat an dieser Grundsituation nichts geändert, da die entsprechenden schulischen Reformen nur sehr zögerlich umgesetzt werden (Grompone 2005). Erst in den letzten Jahren, nach hartnäckigen Protesten von Lehrer_innen und Eltern sowie

Disparitäten im Bildungssystem Perus (2012)

	Analphabetismus [Anteil der Bevölkerung > 15 Jahre in %]	Durchschnittlich besuchte Schuljahre [Jahre]	Anteil der 7-14-jährigen ohne Grundschulabschluss ²	Abbrecherquote (nach Schulform)		
				Anteil der 13-19-jährigen ohne Grundschulabschluss	Anteil der 13-19-jährigen ohne Abschluss einer weiterführenden Schule	Anteil der 13-19-jährigen ohne Abschluss einer weiterführenden Schule
Gesamt	6,19	10,22	1,2	13,9	8,2	8,2
Ländlich	15,94	7,86	1,5	20,3	10,2	10,2
Städtisch	3,29	10,96	1,1	10,5	7,4	7,4
Männlich	3,09	10,22	1,6	13,7	8,4	8,4
Weiblich	9,33	9,92	0,8	14,1	8,0	8,0
Lima	n. a.	11,33	1,3	7,7	6,5	6,5
Küsten	3,17	10,84	1,32	14,31	8,69	8,69
Anden	11,21	9,60	1,02*	11,20	6,92	6,92
Amazonien	7,22	9,12	3,30	27,87	17,11	17,11

Regionale Durchschnittswerte in den grau hinterlegten Feldern wurden auf Basis von INEI-Daten eigenständig berechnet.

*Für die Berechnung dieses Durchschnittswertes fehlten Daten für 4 von 11 Regionen, deshalb ist die Verlässlichkeit der Aussage eingeschränkt.

Quellen: INEI 2015, Series Nacionales, verschiedene Abfragen
ENEDU 2013

Tabelle 2: Disparitäten im Bildungssystem Perus.

der Veröffentlichung von zahlreichen internationalen Studien wächst der politische Druck, so dass langsam Verbesserungen der Unterrichtsqualität zu beobachten sind. Der sozial und räumlich ungleiche Zugang zu Bildung schlägt sich auch in den Statistiken nieder. Die Analphabetenrate ist zwar in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich gesunken. Die Disparitäten bleiben jedoch weiterhin bestehen, sowohl zwischen städtischen und ländlichen Regionen als auch zwischen Lima, Küste, Anden und Amazonien (Jaramillo/Saavedra 2011) (siehe Tabelle 2).

2.3 Armut und ungleiche Einkommensverhältnisse

Die Ungleichheiten im Zugang zu Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen und die disparitären Einkommensverhältnisse können als ineinander verwobenes Wirkungsgefüge verstanden werden. Entsprechend haben sich parallel zur Verbesserung der Bildungs- und Gesundheitsinfrastruktur die Einkommensunterschiede zwischen den ärmsten und reichsten Bevölkerungsgruppen seit den 1960er Jahren verringert (Jaramillo/Saavedra 2011). So ist der Gini-Index von 0,58 im Jahr 1961 auf 0,38 im Jahr 1996 gefallen, um in den folgenden Jahren auf gleichem Niveau geringfügig zu schwanken und nur um wenige 100stel zu sinken (Jaramillo/Saavedra 2011: 18ff). Der steigende Anteil von Einkünften aus staatlichen Sozialleistungen einerseits und Rücksendungen abgewandelter Familienangehöriger andererseits haben wesentlich zu dieser Entwicklung beigetragen. Allerdings bedeutet auch der relativ niedrige Wert 0,38 immer noch, dass die reichsten 20 % der Bevölkerung mehr als 40 % des Einkommens erzielen, während sich 50 % der Ärmsten weniger als 25 % des Einkommens teilen müssen. Insgesamt war in den letzten Jahrzehnten zu beobachten, dass die Veränderung der Einkommensverteilung sehr stark davon abhängt, wie die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung mit politischen Maßnahmen begleitet wird. So führten beispielsweise die Umverteilungspolitiken der Regierung García in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre zu einer Verringerung der Einkommensungleichheiten trotz Rezession, während die neoliberalen Politiken der Regierung Fujimori während der Krise in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre die Ungleichverteilung verschärften und erst die Jahre wirtschaftlicher Stabilität kombiniert mit den sozial-reformistischen Politiken der Folgereregierungen eine neuerliche Angleichung der Einkommensverhältnisse brachte.

Die nationalen Durchschnittszahlen verschleiern jedoch die großen Unterschiede zwischen Regionen und sozialen Gruppen (INEI 2009; Jara-

millo/Saavedra 2011) (siehe Abbildung 5). Auch hier zeigt die Metropolitanregion Lima mit dem höchsten Pro-Kopf-Einkommen von knapp 320 US-Dollar monatlich im Vergleich zum peruanischen Durchschnitt von rund 240 US-Dollar monatlich ihre Vorrangstellung vor allen anderen Städten und Regionen des Landes (INEI 2015). So erreicht das monatliche Pro-Kopf-Einkommen in ländlichen Regionen den Wert von 115 US-Dollar, in der Sierra knapp 190 US-Dollar. In ländlich geprägten Distrikten – insbesondere in den andinen und amazonischen Gebieten – erreicht der Anteil der Armutsbevölkerung entsprechend Werte von über 90 %. Dabei sind die Ungleichheiten der Einkommensverteilung vor allem in der *selva central* und im Süden der Anden zu beobachten. Noch in den 1960er bis Mitte der 1980er Jahre verringerte sich der Einkommensunterschied zwar schwerpunktmäßig in den ländlichen Regionen, wobei der massive Ausbau des Schulsystems und die Umsetzung der Agrarreform die Voraussetzungen dafür bildeten. Seit den 2000er Jahren hat sich dieser Trend jedoch umgekehrt, so dass sich die Ungleichheit in den städtischen Gebieten seitdem schneller verringert als in den ländlichen, auch wenn nach wie vor die Ungleichheiten in den Städten größer sind als auf dem Land (Trivelli et al. 2009) – obwohl der Anteil der Armutsbevölkerung auf dem Land beträchtlich von 83 % im Jahr 2004 auf 53 % im Jahr 2013 zurückging und derjenige der extrem armen Bevölkerung von 41,6 % auf 19,7 % im gleichen Zeitraum (INEI 2015). Insgesamt sind es wiederum die indigenbäuerlichen Gruppen, die besonders von Armut betroffen sind. Bei ihnen liegt der Anteil der Armutsbevölkerung mit knapp 36 % deutlich höher als bei den mestizischen Gruppen mit knapp 21 % (Pasquier-Doumer/Risso Brandon 2015: 209). Nicht zuletzt in diesen Zahlen spiegeln sich die Diskriminierungsmechanismen in Bildungs- und Gesundheitssystem wider.

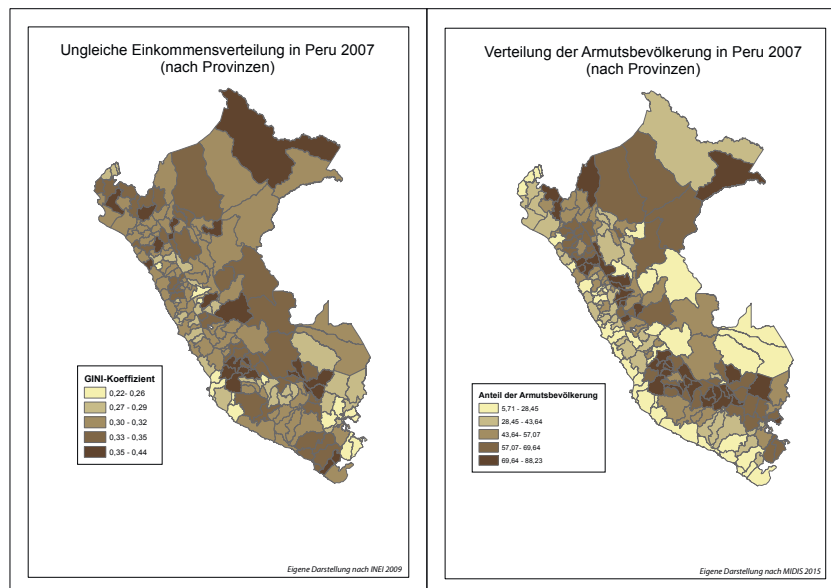


Abbildung 5: Räumliche Differenzierung von Armut und Ungleichheit in Peru 2007.

Die Verfestigung der Armut im ländlichen Peru geht einher mit tiefgreifenden wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen (Mayer 2004; Phélinas 2009; Trivelli et al. 2009). Die traditionellen sozialen Ausgleichs- und Kontrollsysteme, in denen Reziprozität und kollektives Denken zentrale Bestandteile bilden, verlieren ihre Funktionsfähigkeit durch die zunehmende Abwanderung aus dem ländlichen Raum. Der Verfall dieser Sicherungssysteme – zusammen mit der Krise der kleinbäuerlichen subsistenzorientierten Landwirtschaft (siehe dazu den Beitrag von Harald Moßbrucker in diesem Band) – zwingt die Familien dazu, nach zusätzlichen monetären Einkommensquellen zu suchen. Neben den Rimessen und staatlichen Sozialleistungen sind es vor allem Einkünfte aus nichtlandwirtschaftlichen, abhängigen Beschäftigungsverhältnissen, mit denen die Familien ihren Lebensunterhalt bestreiten. Sie werden dadurch nicht nur abhängiger von der allgemeinen wirtschaftlichen Dynamik in der jeweiligen Region. Mit dem sinkenden Grad der Selbstversorgung durch Subsistenzproduktion und *community*-internem Austausch steigt auch ihr Bedarf an monetärem Einkommen, was die Verwundbarkeit gegenüber extern verursachten Veränderungen noch verstärkt, zumal es sich bei

den Beschäftigungsmöglichkeiten im ländlichen Raum meist um prekäre Arbeitsverhältnisse mit niedrigen Löhnen, unsicheren Vertragsbedingungen und ohne soziale Absicherung und Arbeitsschutz handelt.

3. Soziale Ungleichheiten als ein Geflecht von Hegemonie und Machtbeziehungen

Die dargestellten Ungleichheiten in der peruanischen Bevölkerung sind in ihrer heutigen Konstitution als ein Geflecht von Hegemonie und Machtbeziehungen in ihrem historischen Gewordensein zu verstehen. Die bereits in der inkaischen Gesellschaft angelegten Hierarchien wurden in der Kolonialzeit nicht gebrochen, sondern von der spanischen Krone reproduziert und mit eigenen Machtstrukturen überlagert (Sobrevilla 2001). Die Systeme der Feudalgesellschaft mit Leibeigenschaft und Sklaverei wirken bis heute nach. Einerseits sind die Abhängigkeitsverhältnisse und prekären Arbeitsbedingungen sowohl im ländlichen wie im städtischen Kontext erhalten geblieben. Andererseits sind die hierarchischen Beziehungen zwischen den unterschiedlichen ethno-sozialen Gruppen bis heute durch die verschiedensten Formen von Diskriminierung und Rassismen wirkmächtig, wenn es um den Zugang zu Bildung, Gesundheit und Einkommen geht (Golash-Boza 2001; Henk 2010; Lozano Vallejo 2000).

Trotz der scheinbar über Jahrhunderte verfestigten Strukturen erreichen politische Initiativen und soziale Bewegungen immer wieder gesellschaftliche Veränderungen, die in dynamische Prozesse münden. Neben der Befreiungstheologie, die die Koalition der Kirche mit den politischen Eliten aufkündigte, sind es Widerstandsbewegungen der afro-peruanischen Bevölkerung ebenso wie Frauenorganisationen und indigene Gruppen, die häufig in Verbindung mit international aktiven NGOs erfolgreich ihre Rechte einfordern. Das seit 1998 verfassungsrechtlich verankerte Bekenntnis des peruanischen Staates zur Multiethnizität und Plurikulturalität verdeutlicht diese Errungenschaften und eröffnet Chancen für mehr Gleichberechtigung und soziale Gerechtigkeit. Diese kleinen politischen Erfolge schlagen sich nur sehr begrenzt in statistischen Zahlen nieder, durchdringen jedoch die peruanische Bevölkerung und eröffnen hoffnungsvolle Perspektiven.

Literaturverzeichnis

- BIRDSALL, Nancy (Hg.) (2004): *Population Matters: Demographic Change, Economic Growth, and Poverty in the Developing World*. New York: Oxford University Press.
- BORSODORF, Axel/STADEL, Christoph (2013): *Die Anden: Ein geographisches Porträt*. Berlin: Springer Spektrum.
- BREA, Jorge A. (2003): "Population dynamics in Latin America". In: *Population Bulletin*, 58 (1), S. 21-25.
- CÁCERES, Carlos F./SALAZAR, Ximena (Hg.) (2013): "Era como ir todos los días al matadero...": *El bullying homofóbico en instituciones públicas de Chile, Guatemala y Perú*. Documento de trabajo. Lima: Instituto de Estudios en Salud, Sexualidad y Desarrollo Humano (IESSE-DEH)/Universidad Peruana Cayetano Heredia (UPCH), Programas de las Naciones Unidas para el Desarrollo (PNUD)/UNESCO. <http://onu.org.pe/wp-content/uploads/2014/02/pe.PNUD_UNESCO_BULLYING_Chile_Guatemala_Peru.pdf> (17.03.2016).
- DAS GUPTA, Monica/BONGAARTS, John/CLELAND, John (2011): *Population, Poverty and Sustainable Development. A Review of the Evidence*. Policy Research Working Paper 5719. Washington, D.C.: The Worldbank Group. <<https://openknowledge.worldbank.org/bitstream/handle/10986/3484/WPS5719.pdf?sequence=1>> (14.10.2015).
- EWIG, Christina (2010): *Second-wave Neoliberalism: Gender, Race, and Health Sector Reform in Peru*. University Park: Pennsylvania State University Press.
- FAVRE, Henri (1991): "Reforma agraria y etnicidad en el Perú durante el gobierno revolucionario de las Fuerzas Armadas (1968-1980)". In: *Cuadernos Americanos* 6 (30), S. 23-49.
- FINER, Matt/JENKINS, Clinton N./PIMM, Stuart L./KEANE, Brian/ROSS, Carl (2008): "Oil and Gas Projects in the Western Amazon: Threats to Wilderness, Biodiversity, and Indigenous Peoples". In: *PLoS ONE* 3 (8): e2932. Doi:10.1371/journal.pone.0002932.
- FLAKE, Dallan F. (2005): "Individual, Family, and Community Risk Markers for Domestic Violence in Peru". In: *Violence Against Women* 11 (3), S. 353-373. Doi 10.1177/1077801204272129.
- FUENZALIDA, Fernando (2009): *La agonía del Estado-Nación. Poder, raza y etnia en el Perú contemporáneo*. Lima: Fondo Editorial del Congreso.
- GOLASH-BOZA, Tanya Maria (2011): *Yo soy negro: Blackness in Peru*. Gainesville: University Press of Florida.
- GRIFFITHS, Nicholas (1996): *The Cross and the Serpent: Religious Repression and Resurgence in Colonial Peru*. Norman/London: University of Oklahoma Press.
- GROMPONE, Romeo (2005): "Modernidad, identidades políticas y representación: cuatro décadas y un desenlace abierto". In: Vich, Víctor (Hg.): *El estado está de vuelta: desigualdad, diversidad y democracia*. Perú Problema, 30. Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP), S. 187-273.
- HEIN, Wolfgang (2013): "Gesundheit für alle? Gesundheitsversorgung in Lateinamerika". In: *GIGA-Focus Lateinamerika* 10. <https://www.giga-hamburg.de/en/system/files/publications/gf_lateinamerika_1310.pdf> (17.03.2016).
- HENK, Elisabeth (2010): *Von der Scham einheimisch zu sein: Ursachen und Entwicklung des Rassismus in Peru*. Gießen: Herrmann.

- HENSEL, Silke (2013): "Rassismus". In: Hensel, Silke/Potthast, Barbara (Hg.): *Das Lateinamerika-Lexikon*. Wuppertal: Peter Hammer, S. 277-279.
- HENSEL, Silke/POTTHAST, Barbara (Hg.) (2013): *Das Lateinamerika-Lexikon*. Wuppertal: Peter Hammer.
- HUBER, Ludwig/STEINHAUF, Andreas (1997): "Soziale Netzwerke und ökonomische Entwicklung in Peru. Die neuen Protagonisten". In: *Anthropos* 92, S. 535-549.
- INSTITUTO NACIONAL DE ESTADÍSTICA E INFORMÁTICA (INEI): Censos Nacionales de Población y Vivienda, 1940, 1961, 1972, 1981, 1993, 2005 y 2007. Lima: INEI. <<http://censos.inei.gob.pe>> (17.03.2016).
- (2009): *Mapa de pobreza provincial y distrital 2007. El enfoque de la pobreza monetaria*. Lima: INEI.
- (2010): *Perú: estimaciones y proyecciones de población económicamente activa urbana y rural por sexo y grupos de edad, según departamento, 2000-2015*. Boletín Especial, 20. Lima: INEI.
- (2015): *Series Nacionales*. <<http://series.inei.gob.pe:8080/sirtod-series/>> (15.11.2015).
- JARAMILLO, Miguel/SAAVEDRA, Jaime (2011): *Menos desiguales: la distribución del ingreso luego de las reformas estructurales*. Documento de Investigación, 59. Lima: Grupo de Análisis para el Desarrollo (GRADE).
- KLARÉN, Peter F. (2004): *Nación y sociedad en la historia del Perú*. Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP).
- LEONARD, John B. (2000): "City Profile: Lima". In: *Cities* 17 (6) S. 433-445.
- LIENHARD, Martin (Hg.) (2011): *Expulsados, desterrados, desplazados: migraciones forzadas en América Latina y en África*. Nexos y diferencias: estudios de la cultura de América Latina, 31. Madrid/Frankfurt a.M.: Iberoamericana/Vervuert.
- LOZANO VALLEJO, Ruth (2000): *Análisis de la problemática de la educación bilingüe en la Amazonía peruana*. Documento de Trabajo, 4. Cuzco: Defensoría del Pueblo.
- LUDEÑA URQUIZO, Wiley (2004): *Lima: historia y urbanismo en cifras. 1821-1970*. Kieler Arbeitspapiere zur Landeskunde und Raumordnung, 45. Kiel: Geographisches Institut der Universität Kiel.
- MAYER, Enrique (2004): *Casa, chacra y dinero: economías domésticas y ecología en los Andes*. Estudios de la Sociedad Rural, 28. Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP).
- MONTOYA ROJAS, Rodrigues (1997): "El Peru después de 15 años de violencia, 1980-1995". In: *Estudios Avanzados* 11 (29), S. 287-308. <<http://www.revistas.usp.br/eav/article/view/8985/10537>> (17.03.2016).
- MORALES, Alvaro/SINGH, Prakarsh (2015): "The Effects of Child Physical Maltreatment on Nutritional Outcomes: Evidence from Peru". In: *Journal of Development Studies* 51 (7), S. 826-850. Doi: 10.1080/00220388.2015.1034110.
- NEUBURGER, Martina/STEINICKE, Ernst (2013): "(Re-)valorización de la identidad austro-alemana y conflictos político-culturales en Pozuzo (Pasco, Perú). Potencialidades y límites de la diversidad cultural". In: Salas Quintanal, Hernán/Serra Puche, Mari Carmen/González de la Fuente, Íñigo (Hg.): *Identidad y patrimonio cultural en América Latina: la diversidad en el mundo globalizado*. México, D.F.: Universidad Nacional Autónoma de México (UNAM), S. 453-488.

- NEWSON, Linda A. (2006): "The Demographic Impact of Colonisation". In: Bulmer-Thomas, Victor/Coatsworth, John H./Cortés Conde, Roberto (Hg.): *The Cambridge Economic History of Latin America. The Colonial Era and the Short Nineteenth Century*. Cambridge: Cambridge University Press.
- ONKEN, Hinnerk (2013): "Peru". In: Hensel, Silke/Potthast, Barbara (Hg.): *Das Lateinamerika-Lexikon*. Wuppertal: Peter Hammer, S. 265-272.
- PASQUIER-DOUMER, Laure/RISSO BRANDON, Fiorella (2015): "Aspiration Failure: A Poverty Trap for Indigenous Children in Peru?" In: *World Development* 72, S. 208-223. Doi: 10.1016/j.worlddev.2015.03.001.
- PERZ, Stephen G./ARAMBURÚ, Carlos/BREMNER, Jason (2005): "Population, Land Use and Deforestation in the Pan Amazon Basin: A Comparison of Brazil, Bolivia, Colombia, Ecuador, Perú and Venezuela". In: *Environment, Development and Sustainability* 7, S. 23-49. Doi 10.1007/s10668-003-6977-9.
- PHÉLINAS, Pascale (2009): *Empleo alternativo en el Perú rural. Un camino hacia el desarrollo*. Colección Mínima, 62. Lima: Institut de recherche pour le développement (IRD)/ Instituto de Estudios Peruanos (IEP).
- RODRIGUÉZ VIGNOLI, Jorge (2004): *Migración interna en América Latina y el Caribe: estudio regional del período 1980-2000*. Serie Población y Desarrollo, 50. Santiago de Chile: Comisión Económica para América Latina y el Caribe (CEPAL).
- RÖSING, Ina (2001): *Die heidnischen Katholiken und das Vaterunser im Rückwärtsgang: zum Verhältnis von Christentum und Andenreligion*. Heidelberg: Winter.
- QUIROZ CHUECA, Francisco (2007): "De la colonia a la república independiente". In: Hampe Martínez, Teodoro (Hg.): *Historia del Perú*. Barcelona: Lexus, S. 666-830.
- SILVA, Sidney Antonio da (2003): *Virgem, mãe, terra. Festas e tradições bolivianas na metrópole*. São Paulo: Hucitec.
- SPEEDING, Alison (2008): *Religión en los Andes: extirpación de idolatrias y modernidad de la fe andina*. La Paz: Instituto Superior Ecueménico Andino de Teología (ISEAT).
- SOBREVILLA, David (2001): "Zur Entwicklung und Lage der Kulturen in Peru". In: Sevilla, Rafael/Sobrevilla, David (Hg.): *Peru – Land des Versprechens?* Bad Honnef: Horlemann, S. 76-109.
- STETSON, George (2012): "Oil Politics and Indigenous Resistance in the Peruvian Amazon: The Rhetoric of Modernity Against the Reality of Coloniality". In: *Journal of Environment and Development* 21 (1), S. 76-97.
- TRIVELLI, Carolina/ESCOBAL, Javier/REVESZ, Bruno (2009): *Desarrollo rural en la sierra: aportes para el debate*. Estudios de la Sociedad Rural, 37; Diagnóstico y Propuesta, 44. Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP)/Centro de Investigación y Promoción del Campesinado (CIPCA)/Grupo de Análisis para el Desarrollo (GRADE)/Consortio de Investigación Económica y Social (CIES).
- WORLD BANK/INTERNATIONAL MONETARY FUND (IMF) (2013): *Rural Urban Dynamics and the Millennium Development Goals*. Global Monitoring Report 2013. Washington, D.C.: International Monetary Fund (IMF). Doi: 10.1596/978-0-8213-9806-7.
- WILSON, Fiona (1999): "Una historia interrumpida: escuelas y maestros en el Perú". In: Wilson, Fiona (Hg.): *Violencia y espacio social: estudios sobre conflicto y recuperación*. Lima: Universidad Nacional de Centro, S. 59-88.

Die Geschichte Perus seit Fujimori

Thomas Fischer

Während sich in Lateinamerika in den 1990er Jahren die Demokratie fast überall konsolidierte, etablierte sich in Peru ein Regime, das politisch unverkennbar autoritäre Züge annahm. Paul Gootenberg zufolge war dies ein typisch peruanisches Muster. Fast immer regierten Eliten das Land, die zwar den Wirtschaftsakteuren große Freiheiten gewährten, aber zur Durchsetzung ihrer eigenen Interessen auch bereit waren, politische Freiheiten einzuschränken. Das Ringen zwischen wirtschaftlichem und politischem Liberalismus ist kennzeichnend für das postkoloniale Peru seit der Unabhängigkeit (Gootenberg 2013). Was hat sich nun seit dem demokratischen Übergang 2000/2001 geändert? Wie verlief die Transition, und wie kann man die Entwicklungen – beinahe 15 Jahre nach ihrem Beginn – bewerten? Welche Reformen führten zu einer Erhöhung der staatlichen Steuerungskapazität? Inwiefern wurden die Rechte der Bürger mehr respektiert als zuvor? Wie artikuliert sich die peruanische Bevölkerung? Konnte die geografische, politische, wirtschaftliche, soziale und ethnische Fragmentierung gemindert werden? Wie entwickelte sich die Wirtschaft? Führten die Reformen zu sozialen Verbesserungen? Diesen Fragen möchte ich in den folgenden Ausführungen nachgehen.

1. Ausgangslage

Zwischen 1990 und 2000 wurden die mehr als 25 Millionen Peruanerinnen und Peruaner durch den Naturwissenschaftler und ehemaligen Rektor der Universidad Nacional Agraria de la Molina (Lima) Alberto Fujimori regiert. Der in Lima sozialisierte japanischstämmige Aufsteiger verdankte seine Blitzkarriere der katastrophalen Regierungsbilanz seines Vorgängers Alan García Pérez (1985-1990) von der *Alianza Popular Revolucionaria Americana* (APRA). Der limenische Rechtsanwalt García, dessen Partei jahrzehntelang verboten war, hinterließ seinem Nachfolger ein Land, das von Korruption, Verschuldung, Hyperinflation, Terror (seitens der Guerilla und des Staates), Mafia und Drogenkrieg völlig zerrüttet war (Crabtree

1992). Fujimori hatte keinen politischen Leistungsausweis. Die Mehrheit, die ihn wählte, wollte aber das Wagnis eingehen, weil sie nicht mehr bereit war, dem diskreditierten politischen Establishment ein weiteres Mal zu vertrauen. Diese Situation nutzte Fujimori aus, indem er die Eliten und ihre Institutionen für alle Probleme des Landes verantwortlich machte. Sein Wahlkampf richtete sich gegen die korrupten und ineffizienten Parteien, die Justiz, den Kongress und die Gewerkschaften (Klarén 2004: 492-493). Fujimori sah sie als Hindernisse, um das Land in die von ihm gewünschte Richtung zu lenken. Dagegen setzte er "honestidad" (Ehrlichkeit), "tecnología" (Technischen Fortschritt) und "trabajo" (Arbeit).

Da Fujimoris Gruppierung *Cambio 90* im Zweikammerparlament keine Mehrheit besaß, um wichtige Entscheidungen herbeizuführen, veranlasste der Präsident am 5. April 1992 einen "Selbstputsch" (*autogolpe*); er löste kurzerhand das Parlament auf und ließ viele Oppositionspolitiker verhaften. Diesen Schritt begründete er damit, dass die *partidocracia* im Kongress, "unverantwortlich, antihistorisch und antipatriotisch" gehandelt habe. Dies machte deutlich, dass Fujimori mit einer "tiefen Abneigung gegen repräsentative Institutionen, speziell gegenüber den politischen Parteien" regierte (Crabtree 2000/2001: 107). Anschließend rief er zur Wahl eines *Congreso Constituyente Democrático* (demokratische verfassungsgebende Versammlung) auf. Fujimoris Partei *Cambio 90/Nueva Mayoría* erzielte mit 44 von 80 Sitzen die gewünschte Mehrheit. Damit setzte sie eine Verfassung durch, die auf den Präsidenten zugeschnitten war und im Oktober 1993 in einer Referendumsabstimmung angenommen wurde. In der Verfassung wurde die Exekutive gestärkt und der Kongress auf eine Kammer reduziert (Klarén 2004: 497-502). Das Kabinett wurde zu einer "Versammlung von Sekretären" degradiert (Crabtree 2000/2001: 105). Außerdem leitete Fujimori eine Justizreform ein, welche die Autonomie der Staatsanwaltschaft und des Obersten Gerichtes verringerte und der Regierung Einfluss bei der Besetzung von Richterstellen sicherte (Crabtree 2006: 140). Des Weiteren konnte die Zentralregierung neuerdings über die Besetzung von regionalen Verwaltungsstellen bestimmen.

Zur Konsolidierung seiner Macht stützte sich Fujimori auf die Armee, in der er wichtige Führungspositionen austauschte. Er gewährte ihr große Freiheiten; ein weitreichendes Zugeständnis war in diesem Zusammenhang die Einrichtung geheimer Militärgerichte. Die Armee bekämpfte nicht nur die Terrororganisation *Sendero Luminoso* unter ihrem Anführer Abimael Guzmán (alias Presidente Gonzalo) sowie die Túpac Amaru-Gue-

rilla, sondern sie verübte dabei auch selbst zahlreiche Menschenrechtsverbrechen. Den Sicherheitskräften kam zugute, dass eine antiterroristische Einheit Guzmán am 12. September 1992 in Lima aufgriff. Er wurde von "Richtern ohne Gesicht" zu einer lebenslänglichen Gefängnisstrafe verurteilt. Mit der Ausschaltung des Kopfes des *Sendero Luminoso* kam der von dieser Seite verantwortete Terror fast von einem Tag auf den anderen zum Stillstand (Klarén 2004: 499-500). Dies wirkte stabilisierend für das Regime, das den Fahndungserfolg in den Massenmedien publikumswirksam ausschaltete. Dadurch stieg das Ansehen der Regierung und der Armee bei einem Großteil der Bevölkerung; viele schauten bei den staatlichen Menschenrechtsverbrechen weg. Diesen Prestigeerfolg wusste Fujimori zu nutzen. Hinzu kam, dass die USA, die sich mit Fujimori wegen der geringen Kooperationsbereitschaft auf dem Gebiet der Drogenbekämpfung nie wirklich anfreundeten, einen Modus Vivendi suchten.

Aber das genügte noch nicht, um das Regime handlungsfähig zu machen. Hinter den Kulissen arbeitete sich mit Vladimiro Montesinos ein ehemaliger Hauptmann der Armee, der den Nationalen Geheimdienst *Servicio Nacional de Inteligencia* (SIN) leitete, in eine unglaubliche Machtposition hoch. Montesinos errichtete ein illegales System der Überwachung, Bestechung, Erpressung und Gewalt, mit dem er die politische Opposition weitgehend neutralisierte und den Justizapparat sowie die Massenmedien gefügig machte. Montesinos und Fujimori diskreditierten die Linke, indem sie diese generell in die Nähe der Guerillagewalt rückten. Konservative Katholiken und das *Opus Dei* gerieten ebenfalls unter Druck; sie hielten sich zumeist auf Distanz (Mücke 2008: 487).

Fujimori leitete eine umfassende wirtschaftliche Liberalisierung ein. Kernstück war eine weitreichende Privatisierung von Staatseigentum. Unter General Juan Francisco Velasco Alvarado (1968-1975) waren Eisenbahnen, Telefongesellschaften, Elektrizitätswerke, Banken, Hotels und Bergwerke verstaatlicht worden. Dies machten die Reformer nun rückgängig. Auch Krankenversicherungen und Pensionen wurden in private Hände überführt. Gesetzliche Maßnahmen schufen Anreize für ausländische Investitionen (Klarén 2004: 503-504; Arce 2005: 37-39). Von der Privatisierung profitierten vor allem inländische und ausländische Unternehmen, welche den Präsidenten fortan unterstützten (Arce 2005: 43-48). Durch die Privatisierungswelle in der ersten Hälfte der 1990er Jahre gelang es, die Staatsausgaben zu senken und mittels der Erlöse den Haushalt zu konsolidieren. Die Inflation konnte gesenkt werden, und Peru kehrte auf den Wachstumspfad

zurück. Bei der Weltbank und der Interamerikanischen Entwicklungsbank gewann die Regierung Fujimori mit diesen Maßnahmen Kredit zurück, obwohl allgemein bekannt war, dass staatliche Gelder in großem Stil ohne öffentliche Kontrolle in privaten Taschen verschwanden.

Eine wichtige Reform der neuen Verfassung bestand darin, dass der amtierende Präsident sich zur Wiederwahl stellen konnte. So wurde Fujimori, der im Volksmund *el chino* ("der Chinese") genannt wurde, 1995 mit 64 % der abgegebenen Stimmen gegen seine Herausforderer, den ehemaligen UN-Generalsekretär Javier de Cuéllar, den in den USA ausgebildeten *cholo* ("Mestize") Alejandro Toledo und den Bürgermeister von Lima, Ricardo Belmont, im Amt bestätigt. Die Zustimmung in der Bevölkerung, vor allem bei der Unterschicht, war neben der ständigen Präsenz von Regierungsvertretern auf lokaler Ebene auch der Regierungspropaganda, zahlreichen Wahlorganisationen und klientelistischen Bindungen sowie den wirksam inszenierten Sozialmaßnahmen auf dem Land und in den Städten zu verdanken (Crabtree 2000/2001: 106). 2000 gewann Fujimori die Präsidentenwahlen erneut. Aber der Glanz war verflogen. Ein wachsender Anteil der Bevölkerung litt unter der seit 1998 anhaltenden wirtschaftlichen Stagnation in Zusammenhang mit der Asien- und Brasilienkrise sowie dem klimatischen Phänomen *El Niño*. Ohnehin verfiel die Rhetorik des Präsidenten vor dem Hintergrund offenkundiger Unregelmäßigkeiten vor und während der Wahlen nicht mehr. Hinzu kam, dass Fujimoris wichtigster Gegenspieler Toledo, in erster Linie von der Mittelschicht sowie jungen Leuten unterstützt, der ihm mit seiner Gruppierung *Perú Posible* mit 40,3 % der Wählerstimmen im ersten Wahlgang gefährlich nahe gekommen war, wegen Benachteiligung den entscheidenden zweiten Wahlgang boykottierte. Ein Großteil der Bevölkerung ging also davon aus, dass diese Wahlen irregulär und damit ungültig waren (Contreras/Cueto 2007: 398-400; St John 2010: 17-23).

Im selben Jahr wurden die Machenschaften Montesinos, von vielen als der eigentlich "starke Mann" im Land betrachtet, entlarvt; es wurde bekannt, dass er Hunderte von Politikern, Journalisten, Militärs und Richtern gefügig gemacht und von ihnen Loyalität und Gefälligkeiten verlangt hatte. Er bestach sie mit Einnahmen aus Drogen- und Waffengeschäften sowie mit vom Fiskus abgezweigten Geldern oder erpresste sie mit geheimen Videoaufnahmen (*vladivideos*) und Tonbandaufzeichnungen von

abgehörten Telefongesprächen.¹ Wer sich dem System Montesinos nicht unterwarf, geriet automatisch in Verdacht, zur Opposition zu gehören und der linken Guerilla zu dienen. Gegner des Regimes wurden bedroht, verschleppt, gefoltert oder gar umgebracht. Montesinos setzte sich im September 2000 ins Ausland ab (Contreras/Cueto 2007: 400). Da infolge der erdrückenden Beweislage auch die internationale Gemeinschaft – allen voran die USA – vom Präsidenten abrückte, war Fujimori nicht mehr zu halten. Sein Regime erschien rückblickend als korrupt und autoritär. Die in Peru traditionell schwachen, wenig institutionalisierten und fragmentierten Parteien waren, wie alle anderen Repräsentationssysteme, noch fragiler geworden (Crabtree 2006: 25, 29-30), weshalb von dieser Seite nicht auf Besserung gehofft werden konnte. Die Missstände im Land wurden allein dem Präsidenten und seiner Entourage angelastet. Wichtige Unternehmen, die nicht mehr dem Kreis der Begünstigten angehörten, erkannten die Zeichen der Zeit und rückten von ihm ab (Arce 2005: 48-52). In der Folge kam es am 13. November 2000 zu einem Vorgang, der seinesgleichen in der Geschichte sucht: Fujimori, der amtierende Präsident, nutzte den APEC-Gipfel in Brunei zum Weiterflug nach Tokio und erklärte von dort aus per Fax seinen Rücktritt (Barrientos-Parra 2012: 290-291). Mit dem überstürzten Abgang des amtierenden Staatsoberhauptes und der fast gleichzeitigen Flucht des mächtigen Geheimdienstchefs nach Mexiko setzte der demokratische Übergang ein. Der *fujimorismo* hatte sich selbst entzaubert.

2. Die Amtszeit Toledos

Fujimori hinterließ seinem Land ein präsidentiales System ohne gewählten Präsidenten, einen Staat mit inexisterter Gewaltenteilung und einer dünnen rechtsstaatlichen Grundlage, ein Parlament mit geringem Einfluss, ein noch fragileres Parteiensystem als zuvor, systematische Korruption auf al-

1 Diesbezügliche Gerüchte hatte es schon lange gegeben. Sie wurden glaubwürdiger durch Aussagen der Geheimdienstagentin Luisa Zanatta Muedas, die sich 1998 in die USA absetzte. Ab September 2000 wurden aus Geheimdienstkreisen selbst nach und nach einzelne Videos Politikern zur Veröffentlichung zugespielt. Montesinos' Geheimarchiv umfasste insgesamt 2800 Aufzeichnungen (St John 2010: 26-27). Zur Verwicklung Montesinos' in Drogen- und Waffengeschäfte, unter anderem mit der kolumbianischen FARC-Guerilla: Reiser (2011: 7).

len Ebenen, Armee- und Polizeieinheiten, die sich zahlreiche gravierende nicht aufgearbeitete Menschenrechtsverbrechen zuschulden kommen ließen, eine Verwaltung, in der Technokraten eine zunehmend wichtige Rolle spielten, eine geschwächte Zivilgesellschaft, eine oligarchisch strukturierte Medienlandschaft, ungelöste ethnische Fragen, eine Volkswirtschaft, in welcher der Staat seine Rolle als wichtigster Akteur an viele private Unternehmen abgegeben hatte, sowie deregulierte Finanz- und Arbeitsmärkte.

Nach dem Kollaps des *fujimorismo* bestand ein erster Schritt zur Wiederherstellung demokratischer Verhältnisse in der Wahl eines neuen Präsidenten. Am 21. November 2000 wies das um mehr Glaubwürdigkeit bemühte peruanische Parlament Fujimoris Rücktritt zurück und setzte ihn selbst ab, indem es ihn der "dauerhaften moralischen Unfähigkeit" bezichtigte (Barrientos-Parra 2012: 291). Einen Tag später bestimmten die Abgeordneten den Parlamentsvorsitzenden Valentín Paniagua als Übergangspräsidenten. Der als unbestechlich geltende Rechtsanwalt sollte diese Funktion ausüben, bis Peru wieder ein demokratisch gewähltes Staatsoberhaupt hatte. Rasch wurden Untersuchungen gegen Kongressabgeordnete eingeleitet, die des Amtsmissbrauchs verdächtigt wurden. Sie mussten ihre Sitze räumen. Auch innerhalb der Armee, der Polizei und der Justiz wurden hochrangige Personen ihrer Aufgaben entbunden oder versetzt. Die Armee verlor einige ihrer Privilegien und konnte so während der Transition nicht als Vetomacht auftreten (Bertelsmann Stiftung 2003: 5-6). Zudem wurde der Geheimdienst SINA umstrukturiert (St John 2010: 7-8).

Der Wahlkampf zur Bestimmung des neuen Präsidenten wurde durch ständige Veröffentlichungen unter Montesinos angefertigter Videoaufzeichnungen beeinflusst, welche immer neue bekannte Personen kompromittierten. Mit Alejandro Toledo Manrique löste im Juni 2001 ein *cholo* den *chino* ab. Er setzte sich mit seiner Wahlorganisation *Perú Posible* mit 52,8 % gegen seinen Widersacher Alan García (47,2 %) durch. In Anbetracht der desaströsen ersten Amtszeit Garcías bedeutete das Ergebnis des Apristen, zurück aus seinem neunjährigen Exil in Frankreich und Kolumbien, das er einer juristischen Auseinandersetzung über seine Vergehen vorgezogen hatte, einen Achtungserfolg. Der limenische Anwalt und Soziologe hatte bei Teilen des Establishments noch immer seine Anhänger. Wahlsieger Toledo hingegen war in einem Andendorf aufgewachsen und stammte aus ärmlichen Verhältnissen. Trotzdem war es ihm gelungen, sich an US-Universitäten zum Ökonom ausbilden zu lassen. Dies wiederum bedeutete das Sprungbrett zu Tätigkeiten an internationalen Instituten

und Organisationen in New York, Washington, Genf und Paris. Zurück in Peru profilierte er sich als Leiter eines Forschungsinstituts sowie als Dozent in Lima. Nach Fujimori entschied sich die Bevölkerung somit zum zweiten Mal hintereinander für einen Emporkömmling, der seine steile Karriere vorwiegend seiner Bildung zu verdanken hatte. Ebenso wie Fujimori hatte er seine Anhänger im Business wie in der Unterschichtenbevölkerung. Auch die internationale Gemeinschaft setzte hohe Erwartungen in ihn (St John 2010: 13-15). Manchen Peruanern, vor allem der ländlichen Bevölkerung, war er jedoch wegen seiner langen auslandsbedingten Abwesenheit sowie des Milieus der städtischen Akademiker und Wirtschaftseliten, in dem er sich bewegte, nicht authentisch genug. In diesen Kreisen wurde er auch als "Harvard-Lama" verspottet. Dieses Manko versuchte er mit symbolisch aufgeladenen Handlungen wettzumachen. Aufsehen erregte in diesem Kontext eine performative Aktion in Zusammenhang mit seiner Amtseinsetzung. Am peruanischen Nationalfeiertag, einen Tag nach der offiziellen Vereidigung, streifte er sich in Machu Picchu die Präsidentschärpe über. Im Gedenken an Pachacutec, dem größten Inkaherrscher, trat er mit einer goldenen Kriegsaxt und einem Zepter auf. Schamanen reichten *Pachamama* Kokablätter dar und hantierten mit Lamafett. Der Anlass wurde durch ein Andenorchester umrahmt, das Panflötenmusik spielte (Glüsing 2001; St John 2010: 31).

Der neue Präsident wollte wie sein Vorgänger in erster Linie wirtschaftliches Wachstum generieren. Dadurch sollten eine Million Arbeitsplätze geschaffen und höhere Löhne im öffentlichen Sektor ermöglicht werden. Auch die Landwirtschaft sowie die Tourismusbranche sollten weiter angekurbelt werden. Darüber hinaus strebte er die Fortsetzung der Privatisierung an. Ausländische Investitionen sollten mit der Aussicht auf geringe Besteuerung angelockt werden. Die Bevölkerung sollte jedoch nicht nur von wirtschaftlichem Wachstum, sondern auch von Sozialprogrammen profitieren. Die Korruption wollte er beenden und den unter Paniagua begonnenen Demokratisierungsprozess fortsetzen (St John 2010: 27-31). Hinsichtlich des politischen Reformprozesses trat Toledo allerdings ein schwieriges Erbe an.² Die Rückgewinnung der Rechtsstaatlichkeit wurde dadurch erschwert, dass sich die beharrenden Kräfte einer grundsätzlichen

2 Ulrich Mücke bezeichnet den peruanischen Staat als "anomisch". Es handele sich nicht um eine Fehlentwicklung, sondern dieser sei vielmehr "Ausdruck von Machtverhältnissen zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen" (Mücke 2008: 499).

institutionellen und konzeptionellen Neuausrichtung und einer personellen Erneuerung widersetzten. Ein großes Problem bestand darin, dass sich der Justizapparat selbst reformieren sollte (Dargent Bocanegra 2006: 148-155). Was die Armee anbelangt, setzte er den begonnenen Prozess fort, indem er durch Korruption oder Menschenrechtsverbrechen kompromittiertes Führungspersonal entließ und Neubesetzungen vornahm. Ferner wurden die Budgetposten für Erziehung und Gesundheit erhöht. Doch gerade hier blieb die tatsächliche Entwicklung weit hinter den Versprechungen zurück (St John 2010: 75-83, 109-116). Schließlich wurde ein sehr ambitionierter Dezentralisierungsprozess mit partizipativen Komponenten in Gang gesetzt, der weltweit beachtet wurde. Das Kernstück war die Schaffung von Regionen auf der Basis der ehemaligen *departamentos*, die gewählte Regierungen hatten, die über einen eigenen Etat verfügten (McNulty 2011: 35-48). Diese Maßnahmen sollten zur besseren Repräsentation der Bürger in staatlichen Strukturen und zur Erhöhung des Vertrauens in die offiziellen Institutionen führen.

3. Die Aufarbeitung der Vergangenheit

Ein wichtiger Schritt, der den Transitionsprozess begleitete, war die Aufarbeitung der seit den 1980er Jahren im Bürgerkrieg begangenen Menschenrechtsverbrechen, die von den Gewaltakteuren zumeist nicht zugegeben worden waren. Diese Aufgabe wurde gleich nach dem schmachvollen Abgang Fujimoris angepackt. Unter Interimspräsident Paniagua wurde am 4. Juni 2001 einer Wahrheitskommission (*Comisión de la Verdad y Reconciliación*, CVR) diese wichtige Aufgabe übertragen. Sie wurde durch Toledo drei Monate später bestätigt. Peru profitierte dabei hinsichtlich der Vorgaben an den Ausschuss, seiner Zusammensetzung, in Verfahrensfragen, Methoden der Rekonstruktion der politischen Gewalt, ihrer Zuordnung, Kategorisierung und Verarbeitung in Datenbanken von den Erfahrungen in anderen lateinamerikanischen Ländern und insbesondere vom südafrikanischen Beispiel.³ Seit den 1980er Jahren hatte sich eine transnationale epistemische Gemeinschaft mit Expertenwissen auf dem Gebiet der Menschenrechtsverbrechen herausgebildet. Die personelle und methodische

³ Allgemein zur Arbeit und Funktion von Menschenrechtsorganisationen Fischer (2000), Hayner (2001), Scheutzger (2009).

Nähe zu Menschenrechtsorganisationen und -beauftragten war unausweichlich. Hinsichtlich der disziplinären Ausrichtung war das insbesondere in dem von der Politik- und der Rechtswissenschaft bedienten Feld der Transitional Justice der Fall.

Die peruanische Wahrheitskommission hatte den Auftrag, die „schweren Menschenrechtsverbrechen“, die der *Sendero Luminoso*, der *Movimiento Revolucionario Túpac Amaru* (MRTA) sowie die Armee und paramilitärische Gruppierungen begangen hatten, zu ermitteln, dokumentieren und aufzuarbeiten. Darüber hinaus sollte sie nach dem Vorbild Chiles, Guatemalas und Südafrikas Vorschläge zur juristischen Aufarbeitung und zur materiellen Wiedergutmachung machen. Schließlich ging es darum, der Bevölkerung eine historische Erklärung, ein offizielles Narrativ über die Gründe und die Entstehung der Gewalt im Land zu liefern. Vorsitzender des zwölfköpfigen Ausschusses mit Vertretern der katholischen und der evangelischen Kirche, ehemaligen Kongressabgeordneten, einem Ethnologen, einer Menschenrechtsbeauftragten sowie einem ehemaligen Leutnant der Armee war der Philosoph und Rektor der Universidad Católica in Lima, Salomón Lerner. Ähnlich wie in Südafrika wurden mehrere öffentliche Anhörungen, darunter in Ayacucho, dem Ausgangspunkt und Epizentrum des Konfliktes, durchgeführt. Dadurch sollte denjenigen Zivilpersonen eine Stimme verliehen werden, deren Meinungen und Wissen bis dahin unterdrückt worden waren. 18.000 Zeugen wurden befragt und Daten von 90.000 Menschen aufgenommen (Reisner 2005: 59-78). Die Kommission übersetzte die einzelnen Zeugnisse mit einer standardisierten Methode und einer vorgegebenen Begrifflichkeit in einen verallgemeinerbaren Bericht. Dieser passte das lokal, regional, ethnisch und sozial gefärbte Geschehen in einen nationalen Deutungsrahmen ein.

Nach 22 Monaten stellte die Kommission am 29. August 2003 ihren neunbändigen Abschlussbericht in Ayacucho vor (Comisión de la Verdad y Reconciliación 2003). Der Ausschuss schätzte, dass 69.280 Menschen in den zwei Dekaden nach 1980 gewaltsam zu Tode gekommen waren. Für 54 % der Gewalttaten machte sie den *Sendero Luminoso* und für 1,5 % den MRTA verantwortlich. 28 % der Todesfälle gingen auf das Konto von Polizisten und Soldaten, 13 % auf dasjenige der *rondas campesinas* (vom Militär organisierte Bürgerwehren) sowie der Paramilitärs. Der *Sendero Luminoso* wurde zahlreicher Morde an Personen aus den Lokaleliten beschuldigt. Sein Vokabular habe er der Genozid-Terminologie entliehen. Die Kommission sparte auch nicht mit Kritik an den Präsidenten García und

Fujimori sowie an Montesinos. Sie alle standen für den diagnostizierten fortschreitenden moralischen Verfall im Land. Fujimori wurde auch für das Auftauchen des *Grupo Colina* verantwortlich gemacht, eine der Armee unterstellte Todesschwadron. Der Bericht gab Einblick in verschiedenste Formen der Anwendung physischer und psychischer Gewalt gegen Zivilpersonen: Massaker, Exekutionen, Entführungen, Folter und Vergewaltigungen gehörten zum Repertoire der Gewaltakteure. Zahlreiche regionale und lokale Konflikte wurden rekonstruiert. Der Bericht der Wahrheitskommission lieferte sodann der Bevölkerung eine historische Erklärung für die Entstehung, die Dauer, die Grausamkeit und die Beendigung des Krieges. Hierbei wurde die zentrale Rolle der Entscheidung des *Sendero Luminoso* hervorgehoben, einen "Volkskrieg" gegen den Staat zu beginnen und die peruanische Gesellschaft von Grund auf neu zu gestalten.

Aus dem Bericht ließen sich vor allem drei miteinander verknüpfte Erkenntnisse herauslesen: Erstens überstieg die dargestellte und aufgelistete Gewalt das von den meisten Menschen für möglich Gehaltene bei weitem. Zweitens bezog sie sich auf bestimmte staatsferne, ländliche Räume der *sierra* und der *selva* (85 % der Opfer stammten aus den *departamentos* Ayacucho, Junín, Apurímac, Huanuco, Huancavelica und San Martín). Und drittens war vom Terror vor allem die indigene und die Unterschichtenbevölkerung betroffen (75 % der Opfer waren Personen, die Quechua sprachen). Ähnlich wie in Guatemala liegt die Schlussfolgerung nahe, dass es sich hier nicht um einzelne Exzesse, sondern um systematische Gewalt mit einem rassistisch motivierten Hintergrund handelte. Der Kommissionsbericht stellte eine kausale Verknüpfung zwischen sozialer/ethnischer Exklusion und Konflikt her. Er bietet damit indirekt auch eine Erklärung für den im lateinamerikanischen Vergleich verspäteten Durchbruch indigener Bewegungen in Peru. Während die *indígenas* Lateinamerikas in Zusammenhang mit den Gedenkfeiern im Vorfeld der 500-jährigen Entdeckung und Eroberung Amerikas fast überall mobilisierten und Verfassungs- und Gesetzesänderungen mit weitgehenden Autonomierechten und der Anerkennung als eigene Kulturen erzwangen (Bernecker 1993), konstituierten sich solche Bewegungen in Peru erst nach dem demokratischen Übergang.⁴

⁴ In diesem Zusammenhang muss darauf hingewiesen werden, dass sich staatliche Institutionen über Jahrhunderte hinweg schwer mit ethnischen Kategorien getan hatten. Die andine Bevölkerung wurde mehrheitlich als *campesinos* betrachtet, während man die Bewohner der Amazonía als *pueblos nativos* oder *originarios* bezeichnete. Viele Hochlandbewohner betrachten sich bis heute nicht als "indigen" (Pinedo Bravo 2012).

Wie wurde der Bericht kommuniziert und welche Wirkung hatte er? Hier ist zunächst darauf zu verweisen, dass er eine Umdeutung des zehn Jahre lang vom Fujimoriregime dominierten Diskurses begründete, indem nun die Militärs zu den (Mit-)Angeklagten gehörten, während die Opfer aus der Zivilbevölkerung als solche benannt wurden. Obwohl der Bericht nicht die Sprache der ländlichen Bevölkerung sprach, wurde er für deren Forderungen ein wichtiger Referenzpunkt. Zur besseren Aufklärung der Bevölkerung organisierte die Wahrheitskommission in der Casa Riva Agüero in Lima eine Fotoausstellung, welche das Grauen des Terrorismus dokumentierte (Iten 2003).⁵ Nach der Präsentation des Berichtes Ende August 2003 tat sich Toledo zunächst schwer damit, dazu Stellung zu nehmen und Maßnahmen in Aussicht zu stellen. Obwohl der Wahrheitsbericht die Gewaltakteure ermahnte, sich zu ihrer Schuld zu bekennen und sich vor Gerichten zu verantworten, stieß die Anerkennung der Rolle des Staates und der staatstragenden Eliten an den Verbrechen der Vergangenheit insbesondere bei hohen Offizieren auf wenig Verständnis. Auch der Erzbischof von Lima, Juan Luis Cipriani, ging davon aus, dass solche Äußerungen den subversiven Kräften und der linken Opposition in die Hände arbeiteten. Einen Großteil der peruanischen Führungsgruppen berührten die schrecklichen Wahrheiten der Wahrheitskommission nicht besonders; sie versuchten sie einfach zu ignorieren – als hätten sie mit der Entstehung nichts zu tun gehabt.

Der Wahrheitsbericht empfahl der Regierung und dem Kongress, einen umfassenden Plan zur materiellen und symbolischen Wiedergutmachung vorzulegen, um den Versöhnungsprozess voranzutreiben. Dieser Forderung kam Toledo Ende November 2003 mit einem "Friedens- und Entwicklungsplan" nach. Allerdings haperte es mit der Umsetzung der in Aussicht gestellten Maßnahmen. Die materielle Entschädigung lief sehr langsam an. Nach fünf Jahren hatte noch keiner der Angehörigen von Opfern eine individuelle Entschädigung erhalten. Dies hing unter anderem damit zusammen, dass die Opferregistrierungsbehörde nur sehr langsam vorankam. Immerhin waren im Oktober 2008 über 900 Andendörfer mit Infrastrukturbauten entschädigt worden (Willer 2008). Um die kollektive Erinnerung zu fördern, bedurfte es oftmals auch der Initiative sozialer Bewegungen, Nichtregierungsorganisationen sowie anderer Träger. Ein

⁵ Das Fotomaterial gelangte danach in das Nationalmuseum. Es steht ebenso wie die übrigen Dokumente der Wahrheitskommission unter der Obhut der *Defensoría del Pueblo*.

Beispiel hierfür ist das im Oktober 2005 in Ayacucho eröffnete *Museo de la Memoria* (Museum der Erinnerung) sowie der davor liegende *Parque de la Memoria* (Park der Erinnerung). Als Träger fungiert die Organisation der überwiegend aus Frauen bestehenden Angehörigen der über 8.000 Verschwundenen ANFASEP, die vom peruanischen Frauenministerium, deutschen Entwicklungsorganisationen und der Deutschen Botschaft unterstützt wird. Das *Museo de la Memoria* wurde überwiegend von indigenen Analphabetinnen eingerichtet (Burghardt 2005; Ort 2006). Staatliche Instanzen taten sich dagegen mit der Entwicklung einer offiziellen Geschichtspolitik schwer. Seit 2009 setzte die peruanische Regierung aufgrund finanzieller Förderung durch die deutsche Regierung eine hochrangige Kommission zur Schaffung eines offiziellen Erinnerungsmuseums ein (*Lugar de la Memoria, la Tolerancia y la Inclusión Social*).

Auch die Verantwortlichen für die Verbrechen gegen die Menschlichkeit sollten dem Bericht zufolge zur Rechenschaft gezogen werden. García, Fujimori und Montesinos mussten sich hier besonders angesprochen fühlen. Hinsichtlich der juristischen Aufarbeitung des Fujimorismus erlangte besonders der Prozess gegen Montesinos im Jahr 2002 große Bedeutung. Der ehemalige Geheimdienstchef wurde Anfang Juli 2002 wegen Amtsmissbrauchs zu neun Jahren und vier Monaten Haft sowie einer hohen Geldstrafe verurteilt. Ironischerweise brachte man ihn in das Gefängnis bei Callao, das er für Guerilleros und Drogenbarone hatte bauen lassen und in dem auch Abimael Guzmán hinter Gittern saß. Er war über Ecuador nach Venezuela geflüchtet, wo er 2001 verhaftet und nach Peru ausgeliefert wurde. Der Geheimdienst SIN wurde im März 2004 aufgelöst.

4. Die Fortsetzung des Privatisierungsprozesses

Akzente setzte die Regierung Toledo jedoch hauptsächlich auf wirtschaftspolitischem Gebiet. Hier verfolgte der Präsident keinen Kurswechsel, sondern setzte den unter Fujimori begonnenen Prozess der Liberalisierung fort. Unter Fujimori waren mehr als 200 Privatisierungen mit einem Gesamtvolumen von 9,22 Milliarden US-Dollar vorgenommen worden, welche der Staatskasse 6,45 Milliarden US-Dollar zuführten. Vor allem im Bergbau und in der Stromwirtschaft sah Toledo jedoch noch Potenzial. Derartige Entstaatlichungen wurden allerdings gegen den Willen eines beträchtlichen Teils der Lokalbevölkerung vollzogen. Ein Höhepunkt wurde

erreicht, als sich im Juni 2002 in Arequipa Widerstand gegen den Verkauf zweier Elektrizitätswerke an einen belgischen Stromerzeuger formierte. Die Vorgänge sind vom kollektiven Gedächtnis der Bevölkerung als *arequipazo* registriert worden. Toledos Kritiker mobilisierten, weil Beschäftigte mit Entlassungen rechnen mussten und die Konsumenten eine Erhöhung der Strompreise fürchteten. Die Bevölkerung war auch wegen der *vladivideos* und Zeitungsberichten bezüglich des Korruptionsphänomens sensibler geworden. Man wusste inzwischen, dass ein Teil der Erlöse von Privatisierungsgeschäften regelmäßig in den Taschen korrupter Politiker verschwand. Schließlich dienten die Einnahmen aus den Verkäufen Regierung und Behörden oftmals dazu, um Haushaltslöcher zu stopfen, oder sie wurden für Zwecke ausgegeben, welche weder der Wirtschaft noch der Gesellschaft und schon gar nicht der Lokalbevölkerung (in diesem Fall derjenigen Arequipas) zugutekamen. Aufgrund der landesweiten, ja internationalen Aufmerksamkeit, welche die mediale Berichterstattung bekam, sah sich Toledo ein erstes Mal zu einer Kabinettsumbildung genötigt. Der Kabinettschef Roberto Dañino und der neoliberale Wirtschaftsminister Pedro Pablo Kuczynski⁶ mussten ihren Hut nehmen. Aber auch der renommierte Politikwissenschaftler und Menschenrechtsspezialist Diego García Sayan, der zu Fujimoris lästigsten Kritikern gehört hatte, stolperte über die Krise. Gleichwohl erstarkte die Oppositionspartei APRA, was sich in Erfolgen bei den Regionalwahlen im November 2002 niederschlug (Contreras/Cueto 2007: 404; Tejada 2009).

5. Die Bilanz der Regierung Toledo

Alejandro Toledo bekam während seiner gesamten Amtszeit die sozialen und ethnischen Probleme nie in den Griff. Neben Teilen der städtischen Mittelschicht hatten die Unterschichten sowie die ländliche Bevölkerung große Hoffnungen in ihn gesetzt – und wurden nun maßlos enttäuscht. Entgegen offizieller Beteuerungen glaubten nur wenige, dass sich die Armut tatsächlich verringerte (St John 2010: 41-58). Bereits ab 2002 kam es daher, wie erwähnt, zu Arbeitsniederlegungen, Demonstrationen und Märschen von durch Privatisierung betroffenen Menschen. Daneben mo-

⁶ Kuczynski hatte in Oxford und Princeton studiert und Spitzenpositionen beim IWF sowie der peruanischen Zentralbank inne.

bilisierten Transportarbeiter, Lehrer, Angestellte der staatlichen Sozialversicherung und der Justiz sowie Professoren. Auch Kokabauern und die Bevölkerung in der Umgebung von Bergbauprojekten sowie Agrogroßprojekten gingen auf die Straße. Mitte des Jahres 2003 wusste sich der Präsident nicht anders zu behelfen, als den Ausnahmezustand auszurufen. Mit dem gewaltsamen Vorgehen gegen soziale Bewegungen handelte er sich den Ruf ein, mehrheitlich auf der Seite der Unternehmer und der Militärs zu stehen. Am Ende von Toledos Amtszeit hatten sich fünf verschiedene Ministerpräsidenten darin versucht, das Land zu steuern. Die richtige Mischung und ein klares Entwicklungskonzept fand der glücklose Präsident nie. Zu seinem Niedergang trug die Tatsache bei, dass er bei der Besetzung von Stellen Nepotismus betrieb und die Korruption auf höchster Ebene, zu deren Bekämpfung er angetreten war, nicht in den Griff bekam, ja wohl selbst einen Teil des Problems darstellte. Der einstige Hoffnungsträger bekam am Ende seiner Amtszeit gerade noch 8% Zustimmung in der Bevölkerung. Das Vertrauenskapital bei denjenigen, die er aufgrund seiner Herkunft zu repräsentieren vorgab, hatte er verspielt.

6. Die Amtszeit Garcías

Perus ungelöste Probleme, soziale und ethnische Fragen, dominierten die nächsten Präsidentenwahlen im Sommer 2006. Sie wurden zu einem Dreikampf zwischen der Konservativen Lourdes Flores Nano mit Rückhalt in der städtischen Bevölkerung, dem Chef der sich wieder im Aufschwung befindenden APRA, Alán García, sowie Ollanta Humala. Nach dem ersten Wahlgang reduzierte sich das Bewerberfeld auf zwei Kandidaten mit klarem Profil: Humala und García. Humala, ein ehemaliger Oberst, der 2000 eine Meuterei angeführt hatte, sprach von seiner Herkunft – er hatte seine Wurzeln in einer linken Anwaltsfamilie in Ayacucho –, seinem Aussehen und seinen markigen Reden her die indigene und andine Bevölkerung an. Er präsentierte sich seinem Publikum (in Abgrenzung zu Toledo) als authentischer *cholo*. In seiner Bewunderung für den linken peruanischen Reformdiktator Velasco Alvarado und seinem Kokettieren mit dem venezolanischen Bolivarianismus sprach er auch autoritäre und staatsinterventionistische Segmente an. Deswegen schaffte García 2006 ein Comeback, das ihm nur wenige Analysten zugetraut hätten. Nach einem Wahlkampf, in dem er Humalas in Aussicht gestellte „Neugründung Perus“ in die Nähe

des Chavismus rückte und damit im Bürgertum Ängste schürte, machten im zweiten Wahlgang 52,6% der zu den Wahlurnen Gehenden ihr Kreuz hinter dem Namen des charismatischen Apristen. Der "Weiße" García punktete vor allem in den Küstenstädten im Zentrum des Landes sowie im Norden. Auch dort hielt sich die Begeisterung für ihn zwar in Grenzen, vielen ging es aber nur darum, den unberechenbaren Populisten Humala zu verhindern.

Die Wahl zeigte sodann, dass García noch immer über eine intakte Netzwerkstruktur verfügte. Bei jüngeren Menschen spielte eine Rolle, dass sie seine erste Amtszeit nicht bewusst miterlebt hatten. Der Auftrag, den die Wähler dem neuen Präsidenten mitgaben, war klar: Er sollte das schaffen, woran sein Vorgänger gescheitert war, die Lebensbedingungen für möglichst viele Menschen sichtbar zu verbessern. Die makroökonomische Konsolidierung unter Toledo bedeutete ihnen wenig, solange sie davon nichts spürten.

Doch García entschied sich in Diskurs und Praxis ebenso wie sein Vorgänger für wirtschaftspolitische Kontinuität, für Wirtschaftsliberalismus und nicht in erster Linie für politischen Liberalismus. Er versuchte die in ihn gesetzten Erwartungen mit einem Programm zu erfüllen, das nur noch wenig mit den traditionellen Inhalten seiner Partei zu tun hatte. Er wollte alle Schichten der Bevölkerung zufriedustellen (St John 2010: 60). García präferierte damit eine ähnliche Entwicklungsstrategie wie der kolumbianische Präsident Álvaro Uribe (2002-2010). Er distanzierte sich hingegen vom Reformeifer des Bolivianers Evo Morales (seit 2006) oder des Venezolaners Hugo Chávez (1999-2013). Auch mit dem brasilianischen und chilenischen Entwicklungsmodell gab es nur wenig Übereinstimmung. Ähnlich wie unter dem Vorgänger Toledo befanden sich in Garcías 15-köpfigem Kabinett zahlreiche Technokraten. Außerdem waren sechs Frauen in der Regierung.

Einen Schwerpunkt bildete der Bergbau. Dank massiver Investitionen nahm dieser einen wachsenden Anteil an den Exporten ein. Auch der Staat profitierte; ein Viertel der gesamten Steuereinnahmen stammte im Jahr 2009 aus dieser Branche (Avila/Viale/Monge 2011: 163-164). Der Freihandelsvertrag mit den USA trug ebenfalls zur peruanischen Bergbaubonanza bei. Lange Zeit hatte sich García gegen dieses Projekt gestemmt; als Präsident änderte er jedoch seine Meinung. Der peruanische Kongress nahm das Abkommen im April 2006 an. Im November 2007 ratifizierte es der US-amerikanische Kongress. Das wirkte unter Investoren und Kre-

ditgebern wie ein Ritterschlag. Die internationale Finanzwelt war fortan bereit, García und sein Team als geläuterte Populisten zu umarmen.

Bei den benachteiligten Bevölkerungsschichten jedoch verspielte García rasch seinen Kredit. Zwar versuchte er sie mit einem Bildungsprogramm zufriedenzustellen, aber dieser Ansatz scheiterte schon nach kurzer Zeit. Es herrschte weiterhin Unzufriedenheit, weil insgesamt zu wenig Arbeit geschaffen wurde. Im boomenden Bergbau war der Beschäftigungseffekt gering. In einem beträchtlichen Teil der Bevölkerung war das Unbehagen über die astronomischen Gewinne der Bergbauunternehmen groß, die nur zum Teil im Land blieben. Gleichzeitig konnte das Misstrauen gegenüber der Verwendung der Bergbaurenten nicht beseitigt werden. Man ging davon aus, dass erhebliche Teile davon bei den Regionen und der Bevölkerung nicht ankamen und in anderen Kanälen versickerten. Der wachsenden Sorge wegen Umweltschäden begegnete García mit der Schaffung eines Umweltministeriums im Jahr 2008. Antonio Brack Egg, der erste Umweltminister Perus, legte den Schwerpunkt auf die Abwasserproblematik – ein sehr dringliches Problem in Peru. Während er die Großunternehmen als Wasserkonsumenten und -verschmutzer ausdrücklich in Schutz nahm, weil sie die Umweltauflagen seiner Meinung nach befolgten, kritisierte er die zumeist illegalen Goldsucher, die Wald rodeten und mit Quecksilber das Wasser belasteten. Rebellische indigene Führer und Umweltschützer, welche zur Bekämpfung von Großprojekten aufriefen, versuchte er zu diskreditieren, indem er sie in die linke Ecke stellte (Iten 2009). Gleichwohl erhoben sich 2009 in der peruanischen Amazonía indigene Gruppen aus den *departamentos* Cuzco, Ucayali, Loreto, San Martín und Amazonas. Im Unterschied zum Nachbarland Ecuador waren diese in der nationalen Öffentlichkeit bis dahin kaum wahrgenommen worden. Die *indígena*-Gemeinschaften im Amazonas kritisierten, dass sie in Entscheidungsprozesse, die ihren Lebensraum betrafen, nicht angemessen einbezogen wurden. Die Bewohner der Amazonía hätten nicht vom starken Wirtschaftswachstum profitiert. Sie verlangten die Rücknahme von Dekreten zur Erleichterung der Ausbeutung von Rohstoffen, zur Nutzung der Wasserressourcen sowie zur Abholzung von (Ur-)Wald, welche große Unternehmen in die Amazonía locken sollten (Alimonda et al. 2009: 85-100). Ihre Dachorganisation *Asociación Interétnica de Desarrollo de los Pueblos Amazónicos* (AIESEP, Multiethnischer Verband für die Entwicklung der Amazonasbevölkerung) organisierte im Juni 2009 Blockaden und besetzte Erdölanlagen. Aktivisten griffen öffentliche Gebäude in Bagua

Grande, Bagua und Jaén an. Die Störung der öffentlichen Ruhe und die Anwendung von Gewalt, um sich Gehör zu verschaffen, betrachteten sie als legitim.

Der Führer des *baguazo*, Alberto Pizango, warf der Regierung "Genozid" vor (Hohmann 2009). Die Innenministerin Mercedes Cabanilla ihrerseits bedauerte die Gewalt gegen Sicherheitskräfte, ohne deren Übergriffe gegen Zivilpersonen zu erwähnen. Präsident García ließ in einer dreiteiligen Artikelserie in der Tageszeitung *El Comercio* verlauten, die 400.000 Indigenen im peruanischen Amazonasgebiet könnten der Mehrheit der Nation ihre Vorstellungen nicht aufzwingen. Er reklamierte für sich, die nationalen Interessen zu vertreten. García behauptete daher, die Forderungen indigener Gemeinschaften, welche "alte Rechte", ihren natürlichen Lebensraum sowie den Anspruch auf Teilhabe an der Ausbeutung von natürlichen Ressourcen und Mitgestaltung der Regionalentwicklung geltend machten, seien in Anbetracht der Bedürfnisse der Nation, welche er repräsentiere, sekundär. Das Verhalten der Indigenen verglich er mit dem "Syndrom des Gärtnerhundes": So wie sich der Hund des Gärtners gegenüber dem Kohl verhalte, den er nicht fresse, gleichzeitig aber nicht wolle, dass andere davon essen, so verhielten sich die Indigenen gegenüber den peruanischen Rohstoffen. "Die Realität jedoch sagt uns, dass wir die ungenutzten Ressourcen in Wert setzen und die Arbeitsanstrengungen erhöhen müssen". Dieser Weg sei der einzig mögliche für Peru (García Pérez 2009). Andere Ansätze verwarf der Präsident als ideologisch rückständig, oder er unterstellte, sie seien nur aus der Bequemlichkeit und Gleichgültigkeit geboren. Ohne eine Mitschuld der Eliten sowie großer Konzerne und der öffentlichen Hand an sozialen und ökonomischen Missständen einzugestehen, suchte er somit die Probleme im Land einseitig bei der indigenen Bevölkerung. Seine öffentliche Geringschätzung der Indigenenbewegung, ihrer Motive und ihrer subsistenzorientierten Aktivitäten sowie seine Weigerung, die Strafverfolgung auch auf Übergriffe von Soldaten und Behörden auszuweiten, trug maßgeblich zur Eskalation des Konfliktes bei (Durand 2010: 347; Chávez/Pizarro 2013: 65-67).

Die peruanischen Behörden bezichtigten Pizango der "Konspiration" und des Aufruhrs. Er rettete sich durch Flucht nach Nicaragua; erst nach einem Jahr kehrte er zurück. Auf indigener Seite gab es ebenso wie auf der Seite der staatlichen Sicherheitskräfte zahlreiche Opfer. Unterstützt von Menschenrechtsorganisationen, Kirchen, Ethnologen, Studenten und Gewerkschaften sowie Teilen der von Humala angeführten Politiker brachten

sie schließlich ein Gesetzespaket zu Fall, das unter Bezugnahme auf das Freihandelsabkommen mit den USA die Bewirtschaftung des Amazonas regeln sollte. Der Präsident des Ministerrates, Yehude Simon, übernahm die Verantwortung für die Unruhen im Land und musste im Juli 2009 nach weniger als einem Jahr von seinem Amt zurücktreten. Die Indigenen erreichten direkte Verhandlungen mit der Regierung. Doch diese erfolgten in einem Klima des gegenseitigen Misstrauens.

Als Folge dieser Auseinandersetzungen verabschiedete der peruanische Kongress am 19. Mai 2010 die *Ley de Derecho a la Consulta Previa*, welche die kollektiven Rechte indigener Gemeinschaften besser regeln soll – so, wie es die 1994 von Peru unterzeichnete Konvention 169 der *International Labor Organization* ILO vorsieht. Staatliche Maßnahmen, die kollektive Rechte indigener Gemeinschaften tangieren, dürfen nur nach vorangehender Information und Konsultation in Angriff genommen werden. Gleichwohl steht auf einem anderen Blatt geschrieben, wie die Umsetzung dieses Gesetzes erfolgt, denn von Seiten des Staates und der Regierung werden sozioökologische Bewegungen nach wie vor als dysfunktional für die über allem stehenden Wachstumsziele gesehen (Durand 2010: 348). Trotzdem ist dieses Ergebnis des *baguazo* mehr als nur „ein Schrittmchen nach vorn“ (Hohmann 2010); denn zumindest ist nun auf höchster staatlicher Ebene ein partizipativer Diskurs verankert, auf den sich Nichtregierungsorganisationen, soziale Bewegungen und indigene Gemeinschaften berufen können, wenn Politiker, Wirtschaftseliten, transnationale Konzerne sowie all diejenigen, die sich auf das Freihandelsabkommen mit den USA beriefen, über sie hinweggehen möchten. Diese Kräfte besitzen nun nicht mehr die alleinige Deutungsmacht. Der Versuch der Regierung García, die im Amazonas entstehende Indigenenbewegung im Keim zu ersticken, erreichte somit das Gegenteil. Was die Verluste an Menschenleben bei solchen Konflikten anbelangt, war die Bilanz der Regierung García, die durchschnittlich pro Jahr mehr als 7% Wirtschaftswachstum verzeichnete, verheerend: 191 Staatsbürger, von denen 153 Zivilpersonen und 38 Militärs waren, starben (Chávez/Pizarro 2013: 69-70).

7. Die Prozesse gegen Guzmán und Fujimori

Unter García ging die juristische Vergangenheitsaufarbeitung weiter: Nach einem aufsehenerregenden Prozess wurde am 13. Oktober 2006 erneut

ein Urteil über Abimael Guzmáns Straftaten gesprochen. Ein neues Verfahren war notwendig geworden, nachdem das Verfassungsgericht 2003 entschieden hatte, dass die Verfahren von mehr als 1.800 durch Militärgerichte wegen Terrorismus zu Gefängnisstrafen Verurteilten neu aufgerollt werden sollten. 400 Gefängnisinsassen kamen in diesem Zusammenhang frei. Guzmán gehörte nicht dazu. Er wurde wiederum zu einer lebenslänglichen Strafe verurteilt. Ansonsten gestaltete sich die juristische Aufarbeitung jedoch als schwierig. Die oftmals prekäre Beweislage ist einer der Gründe dafür, denn weder Militärs noch ehemalige Guerilleros zeigten sich kooperationswillig (Wollin 2014).

Auch unter die Ära Alberto Fujimori wurde ein juristischer Schlussstrich gezogen. Als der per internationalem Haftbefehl gesuchte ehemalige Präsident Anfang November 2005 bei seiner Einreise in Chile verhaftet und im September 2007 an die peruanische Justiz ausgeliefert wurde, kam auch Bewegung in die juristische Aufarbeitung der unter ihm begangenen Verbrechen. Der Interamerikanische Gerichtshof handelte schneller als die peruanische Justiz. Ende 2006 verpflichtete dieser Organismus den peruanischen Staat zur Zahlung hoher Summen an die Angehörigen der neun Studenten und eines Professors der Universität La Cantuta in Lima, die von den Todesschwadronen Grupo Colina entführt und umgebracht worden waren. Darüber hinaus sollte ihrer gedacht werden. Dies rief bei den Anhängern Fujimoris und der Regierung García sowie namhaften Personen aus dem politischen und wirtschaftlichen Establishment Empörung hervor. García eschauffierte sich nicht nur, weil er auf die Unterstützung der Militärs angewiesen war; er fürchtete auch, dass das Urteil ein Präjudiz für seine eigene Amtszeit darstellen könnte, dass bald auch die Jahre 1985-1990 in den Fokus der juristischen Aufarbeitung geraten könnten. Gleichwohl sah sich ein knappes Jahr später die Justizministerin María Zavala genötigt, sich im Namen des Staates bei den Familienangehörigen zu entschuldigen.

In vier Prozessen, die in der Kaserne der Eliteeinheit DINOES unter großen Sicherheitsvorkehrungen stattfanden, wurde auch Fujimori verurteilt. Nach 15-monatigem Verfahren erachtete am 4. April 2009 ein dreiköpfiges Richtergremium des Obersten Strafgerichtes, das durch zahlreiche Fachleute beraten worden war, Fujimori für schuldig. Am 31. August desselben Jahres wurde das Urteil, 25 Jahre Haft für den ehemaligen Präsidenten, bestätigt. 160 Personen waren angehört, 80 Zeugen geladen worden. Obwohl die Beweiskette nicht bis zu Fujimori selbst reichte, wurde ihm

die Verantwortung für die Ermordung der zehn Personen in der Universität *La Cantuta* (1992), von 15 Gästen einer Grillparty in Barrios Altos im Zentrum von Lima (1991) sowie für schwere Körperverletzung gegen vier Personen in Barrios Altos ebenso wie für die Entführungen des Journalisten Gustavo Andrés Gorriti Ellenbogen – er hatte eine Monografie über den *Sendero Luminoso* verfasst, aber auch die Machenschaften Montesinos' enthüllt – und des Unternehmers Samuel Edward Dyer Ampudia und ihre Folter im sogenannten *Pentagonito* als *autor mediato* zur Last gelegt. Fujimori wurde also als Anstifter für diese durch den *Grupo Colina* der Armee ausgeführten Menschenrechtsverletzungen angeklagt und zu besagter Haftstrafe verurteilt (Barrientos-Parra 2012: 291-296).

Die Bedeutung dieses Urteils ist weitreichend. Im Unterschied zum Nachbarland Chile, wo Augusto Pinochet, während 17 Jahren der Kopf eines menschenverachtenden autoritären Regimes, bis zu seinem Tod nie hinter Gitter gebracht wurde, konnte Perus Justiz durch den Prozess und die Strafe für Fujimori wieder ein wenig Glaubwürdigkeit zurückgewinnen. Wenngleich das Finden von Beweisen infolge der geringen Kooperationsbereitschaft der Gewaltakteure schwierig war, konnten auch einige weitere Minister, hohe Offiziere der Armee, Richter sowie Staatsanwälte hinter Gitter gebracht werden (Schröder 2008). In zwei zusätzlichen Prozessen wurde Fujimori aufgrund illegaler Hausdurchsuchung und wegen einer millionenschweren ungesetzlichen Zahlung an Montesinos zu weiteren sechs respektive sieben Jahren Gefängnis verurteilt. Schließlich ergab ein vierter Prozess wegen illegalen Abhörens von Telefongesprächen – betroffen waren unter anderem Javier Pérez de Cuéllar sowie Mario Vargas Llosa –, des Kaufs eines Kabelfernsehers mit Staatsgeldern sowie der Bestechung von Parlamentariern im Wahljahr 2000 zusätzliche sechs Jahre Haft (Marti 2009). Die Bilder, welche die Fernsehkameras über diese Prozesse und die Urteilsverkündung übermittelten, zeigten einen sichtlich gealterten Mann, der zwar seinen Getreuen noch zuwinkte, aber, vom Publikum durch schusssichere Glasscheiben abgetrennt, kein staatsmännisches Erscheinungsbild mehr abgab. Die Dramaturgie war nicht ganz demütigend wie die seinerzeitige öffentliche Demaskierung Guzmáns in Sträflingskleidern, aber die Verkehrung des einstigen Triumphators über den *Sendero Luminoso* in eine der Korruption und des Verbrechens gegen die Menschlichkeit verurteilte Person verfehlte ihre Wirkung nicht.

8. Die Amtszeit von Humala

Im April 2011 fanden erneut Kongress- und Präsidentenwahlen statt. Das wirtschaftliche Wachstum der letzten 20 Jahre wollte kein Kandidat in Frage stellen. Zugleich versprach jeder Anwärter, sich vermehrt um die große Anzahl der Armen im Land zu kümmern. Aus den Wahlen ging Humala, der inzwischen seine militärische Uniform gegen einen Anzug mit Krawatte eingetauscht hatte, siegreich hervor. Er setzte sich im zweiten Wahlgang gegen Fujimoris Tochter Keiko mit ihrer Gruppierung *Fuerza 2011* durch. Keiko war in den neunziger Jahren von ihrem Vater als Ersatz für die von ihm geschiedene Frau zur *Primera Dama* aufgebaut worden. Nun wollte die Betriebswirtschaftlerin mit Abschlüssen in den USA sein politisches Erbe antreten. Allerdings war Humalas Vorsprung von lediglich 0,2% minimal. Den Wahlsieg sicherte er sich vor allem in den ländlichen südlichen *departamentos*. Im Unterschied zum *cholo* Evo Morales in Bolivien konnte er sich allerdings nicht auf eine breite soziale Bewegung stützen.

Die Kandidaten des konservativen und neoliberalen Lagers vermochten die Bevölkerung nicht mehr zu überzeugen. Für die Konservativen und die Wirtschaftseliten galt Humala als unberechenbarer Partner. Er hatte seinen Wählern eine „gran transformación“ (große Transformation) versprochen. Für die Unterschichten reichte der Hinweis darauf, dass er die Interessen der Lokalbevölkerung über diejenigen der großen Unternehmen stellen werde. „Zuerst das Wasser, dann das Gold“, rief er seinen Zuhörern bei einer Kundgebung in Cajamarca zu, wo die US-amerikanische Newpoint Mining Corporation tätig ist. Er hatte damit die Sorge der sozialen und Umweltbewegungen, welche die Bauern und Indigenen repräsentierten, angesprochen. Davon abgesehen blieb er, von brasilianischen Spezialisten beraten, bei der Ausdeutung seines „großen Projektes“ eher vage. Es reichte allerdings, wie erwähnt, für den Wahlsieg (Marti 2011). Die Oberschichten blieben skeptisch. Sie fürchteten die in Aussicht gestellte „große Transformation“ und warnten vor einer ähnlichen Dynamik, wie man sie zuerst in Venezuela unter Hugo Chávez und schließlich in Bolivien unter Evo Morales gesehen hatte, also eine Verfassungsreform, Neuaushandlung der Verträge mit ausländischen Bergbaugesellschaften, Umverteilungsprogramme in großem Stil zugunsten der Armen und den Anschluss an das linke Wirtschafts- und Sozialbündnis ALBA.

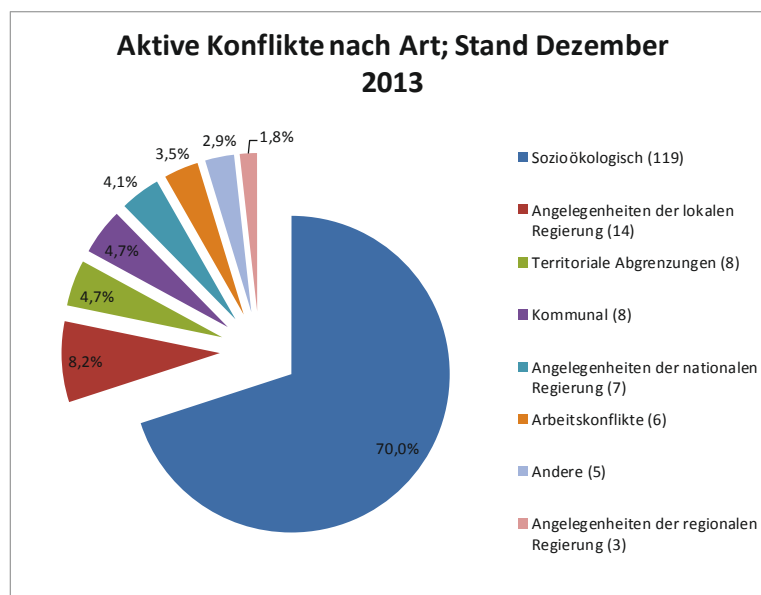
Doch Humala sah sich zunächst gezwungen, sich mit dem peruianischen und transnationalen Unternehmertum, der Finanzwelt, der interna-

tionalen Gemeinschaft und der katholischen Kirche zu arrangieren. Sein Pragmatismus trug dazu bei, große Konflikte zu vermeiden, zumal sich auch die Gegenseite mehrheitlich auf den neuen Präsidenten einstellte. Nach etwas mehr als der Hälfte seiner Amtszeit lässt sich konstatieren, dass der peruanische Präsident eher dem ecuadorianischen als dem venezolanischen und bolivianischen Entwicklungsmodell huldigt. Wie seine Vorgänger will auch Humala das wirtschaftliche Wachstum keinesfalls gefährden. Um dieses zu gewährleisten, setzt er auf Währungsstabilität. Dadurch soll das Vertrauen der Investoren gewonnen werden. Er bekennt sich insbesondere zu Investitionen in großem Stil und zur Zunahme der Förderkapazität im Rohstoffsektor. Peru möchte dabei von den schon einige Jahre boomenden Rohstoffpreisen weiterhin profitieren. Die Verteuerung von Lizenzen zur Rohstoffsuche und -förderung und die Erhöhung der Steuern sollen die staatliche Rente vergrößern und nicht nur zusätzliche Infrastrukturprojekte, sondern auch die Anhebung der Sozialausgaben ermöglichen (Schröder 2011). 2012 erreichten die Investitionen in den Bergbau 8,568 Milliarden, womit sie sich seit Garcías Höchststand nochmals mehr als verdoppelt hatten (Monge 2013: 279-291; Ministerio de Energía y Minas 2013). In den Außenbeziehungen bemühte sich die Regierung Humala insbesondere um freundschaftliche Kontakte in Lateinamerika. Vor allem in der Pazifikallianz (*Alianza del Pacífico*) zusammen mit Chile, Kolumbien und Mexiko wollte Humala eine Rolle spielen. Auch im seit dem Ende des so genannten Salpeterkrieges 1883 schwelenden Grenzkonflikt mit Chile verzeichnete der neue Präsident einen Teilerfolg. Nach sechsjährigen Untersuchungen wurde Ende 2014 eine neue Seegrenze mit dem Nachbarland festgelegt. Zum Jahresbeginn fällt der Internationale Gerichtshof in Den Haag, den die Konfliktparteien als Schlichtungsinstanz angerufen hatten, einen Schiedsspruch, in dem Chile gezwungen wurde, 21.000 Quadratkilometer Meeresgebiete an Peru abzutreten. Territorialfragen sind *essentials* für alle Nationalisten; sie feierten daher den Schiedsspruch als Sieg über den ungeliebten, aber erfolgreichen Nachbarn. Aber auch wirtschaftlich bedeutet das Urteil für Peru zusätzliche Einnahmen. In den nun Peru zugeschlagenen Gewässern befinden sich Sardellen, die zur Gewinnung von Fischöl und Fischmehl dienen (Brühwiller 2014a; Brühwiller 2014b).

Vor diesem Hintergrund war die internationale Gemeinschaft schnell bereit, der peruanischen Regierung Kredite zu gewähren. Bei der Rating-

agentur Standard and Poors stand Peru 2013 lateinamerikaweit hinter Chile, jedoch noch vor Mexiko und Brasilien auf dem zweiten Platz.

Seine Wähler aus der Unterschicht jedoch enttäuschte Humala ebenso wie Toledo mehrheitlich, ja, er musste sich vorhalten lassen, seine eigenen



Grafik: Thomas Fischer

Ziele verraten zu haben. Die Sozial- und Umweltkonflikte hielten auch nach 2011 an (siehe Grafik), und wie bei den vorangehenden Regierungen setzten sie auch Humalas Kabinette unter Druck.⁷ Bereits nach einem halben Jahr mussten die ersten Minister zurücktreten. Das erste prominente Opfer war der Kabinettschef Salomón Lerner, der für die Einbeziehung der Lokalbevölkerung in die Aushandlung der Rohstoffförderlizenzen im Bergbauprojekt Minas Conga der Newpoint Mining Corporation in Cajo-

⁷ Im Januar 2014 registrierte die *Adjuntía para la Prevención de Conflictos Sociales y la Gobernabilidad* der *Defensoría del Pueblo* 136 aktive und latente *conflictos socioambientales*. 75% davon betrafen den Bergbau. <<http://www.defensoria.gob.pe/conflictos-sociales/conflictosportipo.php>> (05.08.2014).

marca eingetreten war. Mit ihm verlor Humala einen langjährigen Berater und Weggefährten (Chávez/Pizarro 2013: 67). Der Präsident ersetzte Lerner durch Óscar Valdés, einen Oberst. Auch andere Mitstreiter Humalas, insbesondere aus dem Umweltministerium, rückten enttäuscht vom Präsidenten ab, weil dieser, anstatt partizipative Demokratie zu fördern, immer mehr auf Zentralismus und Autoritarismus setzte. Humala verhängte beispielsweise den Ausnahmezustand über die Region Cajamarca und ließ Proteste der über die Wasserverschmutzung besorgten Bevölkerung niederschlagen. Vom Kabinett und den Behörden forderte er ebenso wie von der Zivilbevölkerung *disciplina* (Gehorsam) (Moreno 2013). *Institution building* ist bei ihm somit nicht unbedingt mit Demokratisierung gleichzusetzen.

So werden auch unter Humala grundsätzliche Probleme nicht angegangen: Peru leidet nach wie vor unter einem relativ schwachen Staat, dem in wichtigen Momenten die Steuerungskapazität fehlt, viele Bürger fühlen sich in den Institutionen kaum repräsentiert, und die Korruption grasst auf höchster Ebene. Ein Grund dafür ist die bisher nur halbherzig umgesetzte Dezentralisierung, welche in Form der *presupuestos participativos* und der *consejos de coordinación regional* partizipative Elemente enthält (McNulty 2013; Bertelsmann Stiftung 2014: 2). So vermittelt die Regierung Humala nicht den Eindruck, an einer wirtschaftlich, sozial und ökologisch nachhaltigen Entwicklung interessiert zu sein. Die Bevölkerungsmehrheit wartet nach wie vor auf Verbesserungen. Wohl hatte Humala bereits kurz nach seiner Vereidigung den Mindestlohn von 160 auf 180 Euro angehoben, das Haushaltsbudget für Bildung um 15 und für Gesundheit um 11,5% aufgestockt und für Arme und Kleinbauern spezifische Programme aufgelegt. Vor dem Hintergrund der sozioökonomischen Lage im Land reicht das jedoch bei Weitem nicht aus. Im PISA-Test von 2012 belegte Peru in Lesefähigkeit und Mathematik unter 66 evaluierten Ländern den letzten Platz. 68% seiner Bevölkerung arbeiten im informellen Sektor (unter den jungen Menschen sind es 84%), und die Gewalt- sowie allgemein Straftaten sind im regionalen Vergleich sehr hoch; in einer Meinungsumfrage gaben 28% der Befragten an, im vergangenen Monat Opfer eines Delikts geworden zu sein (Fowks 2014).

9. Schlussbetrachtung

Nimmt man die Entwicklungen seit Fujimoris Abgang in den Blick, lassen sich folgende Schlussfolgerungen ziehen:

Auf politischer Ebene konnte eine Demokratisierung erreicht werden. Die Verfassung, welche die Gewaltentrennung und freie Wahlen gewährleistet, ist hierfür die Grundlage. Toledo, García und Humala wurden ebenso wie die Repräsentanten des Parlamentes in regulären Wahlen gewählt. Zwar standen Toledo und García am Ende ihrer Amtszeit in der Gunst der Bevölkerung sehr weit unten; aber sie konnten immerhin im vorgesehenen Zeitrahmen zu Ende regieren. Weder die Militärs noch bewaffnete Gruppierungen (Guerilla, paramilitärische Organisationen) können derzeit den demokratischen Konsens gefährden; hier haben die Wahrheitskommission und die begonnene, jedoch keinesfalls schon abgeschlossene juristische Vergangenheitsaufarbeitung einen Bewusstseinswandel angestoßen. Die Bevölkerung bekennt sich mehrheitlich zur Demokratie (Latinobarómetro 2013). Auch auf regionaler und lokaler Ebene finden regelmäßig Wahlen statt. Zur Problemlösung tragen die *Defensoría del Pueblo*, die *Unidad de Prevención y Resolución de Conflictos/Oficina de Gestión de Conflictos Sociales* und das Umweltministerium bei. Obwohl diese Behörden dafür sorgen sollen, die Bürger näher an ihren Staat heranzuführen, sind die staatlichen Institutionen noch wenig gefestigt. Auch der Dezentralisierungsprozess konnte bisher die in ihn gesetzten Erwartungen noch nicht erfüllen.

Auffallend ist insbesondere, dass sich das in Peru traditionell fragile und unter Fujimori noch zusätzlich geschwächte Parteiensystem nicht erneuert hat. Die Politik ist immer noch stark personenzentriert. Wahlen werden mit Hilfe von Wahlorganisationen gewonnen, denn außer der APRA gibt es keine landesweit vertretene, schlagkräftige, institutionalisierte Großpartei, die über längere Zeit Chancen hat, das Präsidentenamt zu erringen. So bleibt die Wählerschaft volatil. Allerdings weisen – zumindest auf nationaler Ebene – die Wahlergebnisse nicht wirklich auf einen Neuanfang hin, zumal die nach Fujimori gewählten Präsidenten ihre Wurzeln in der Vergangenheit hatten, die überwunden werden sollte: Toledo war unter Fujimori zum Politiker gereift. Er konnte nur als Kontrastfolie zu ihm an Profil gewinnen, das sich, kaum war er an der Macht, in Nichts auflöste. García, der charismatische Führer der APRA, war bereits in den durch politische Gewalt und wirtschaftlichen Niedergang geprägten 1980er Jahren ein erstes Mal Präsident. Obwohl ihm die Bevölkerung

eine zweite Chance gab, regierte er auch in seiner zweiten Amtszeit ohne soziale Vision. Humala startete ebenfalls unter Fujimori seine politische Karriere – seine Beteiligung an einem Putschversuch brachte den Militär ein erstes Mal ins Gespräch. Und seit dem Abgang Fujimoris verwaltet Keiko sein Erbe. Rückblickend lässt sich festhalten, dass die politischen und justiziellen Maßnahmen und die medial inszenierten symbolischen Demütigungen der letzten 15 Jahre nicht ausreichen, um den *fujimorismo* als positiven Bezugspunkt ganz aus dem kollektiven Gedächtnis zu löschen. Der Mythos Fujimori hat zwar Schaden erlitten, aber bei Teilen der Bevölkerung lebt er, ungeachtet der im Gefängnis sitzenden Person Alberto Fujimori, weiter – wie man aus dem Erfolg Keiko Fujimoris bei der ersten Runde der Präsidentschaftswahlen im April 2016 mehr als deutlich erkennen kann. Auch mit der APRA, der ältesten peruanischen Großpartei, von der man inzwischen nicht mehr so genau weiß, wofür sie steht, muss jederzeit – mit oder ohne García – gerechnet werden. Lediglich die Terrororganisation *Sendero Luminoso* unter ihrem (ebenfalls im Gefängnis sitzenden) Anführer Guzmán scheint dauerhaft geschwächt.

Auf wirtschaftlichem Gebiet fallen ebenfalls Kontinuitätslinien auf: Toledo, García und Humala stammen zwar aus unterschiedlichen Regionen und repräsentieren divergierende politische Familien, dennoch setzen sie alle gleich auf die unter Fujimori begonnene Wachstumsstrategie. Positive Rahmenbedingungen für Rohstoffe und landwirtschaftliche Produkte auf dem Weltmarkt und eine liberale Standortpolitik locken private Unternehmen – insbesondere aus dem Ausland – an, die Großinvestitionen im exportorientierten Bergbau und im Agribusiness tätigen. Erstmals rückt nun auch die wenig besiedelte Amazonía ins Blickfeld. Die dank der Dynamik privater Unternehmen generierten Staatseinnahmen kommen auch der Regionalpolitik und einigen Sozialprogrammen zugute.

Globalisierung, Kapitalismus und neoliberale Politiken führen zu einer massiven Umgestaltung der ländlichen Welt. Vor allem im Extraktionssektor herrscht seit Toledo eine Goldgräberstimmung wie im 19. Jahrhundert. Doch dieses Phänomen wird auch beanstandet. Kritiker wenden ein, dass einseitig private Großunternehmen profitieren, dass die Anteile der Gewinne, die in den Regionen bleiben, zu gering sind, dass zu wenig Arbeit geschaffen wird, sich der Binnenmarkt nicht entwickelt, die kulturelle Identität lokaler Gesellschaften bedroht wird und die Umwelt zu starken Belastungen ausgesetzt ist. In diesem Zusammenhang stellt sich einmal mehr die Frage nach den Möglichkeiten politischer Partizipation.

Rund 100 Jahre nach dem vom indigenistischen Schriftsteller und Anthropologen Luis Valcárcel registrierten “Beben in den Anden” (*Tempes-tad en los Andes*) fordern soziale Bewegungen den Staat und das politische Establishment heraus.⁸ Dieses Phänomen ist das eigentlich Neue der Postfujimorizeit. *Movimientos socioambientales* konstituieren sich meist auf lokaler Ebene und agieren im regionalen Kontext. Dort und im öffentlichen nationalen Diskurs sind sie ein ernstzunehmender Akteur geworden (Durand 2010: 253-358), denn sie sind – in Ermangelung von Volksparteien, die ihre Interessen wahrnehmen – die eigentlichen Repräsentanten der Lokalbevölkerung. Sie erfüllen eine Kompensationsfunktion in einer diskreditierten politischen Kultur (Panfichi 2011). Wie vor 100 Jahren, als die herrschenden Oligarchien durch Arbeitskämpfe im Bergbau, in der kommerziellen Landwirtschaft, im Transportgewerbe und in Textilunternehmen erschüttert wurden, antwortet der Staat auf Unruhen oft genug mit Unverständnis und Repression. Das steht im Widerspruch zu elementaren bürgerlichen Menschenrechten wie der Versammlungs- und Meinungsfreiheit. Seit Fujimoris Abgang drängen Perus Unterschichten vermehrt auf die Einlösung des politischen Liberalismus.

Literaturverzeichnis

- ALIMONDA, Héctor et al. (Hg.) (2009): *La Amazonía rebelde*. Lima: Consejo Latinoamericano de Ciencias Sociales (CLACSO)/Universidad Nacional Mayor de San Marcos (UNMSM)/Programa Democracia y Transformación Global (PDTG).
- ARCE, Moisés (2005): *Market Reform in Society: Post-Crisis Politics and Economic Change in Authoritarian Peru*. University Park: Pennsylvania State University Press.
- AVILA, Gustavo/VIALE, Claudia/MONGE, Carlos (2011): “Extractive Industries and their Imprint”. In: Crabtree, John (Hg.): *Fractured Politics. Peruvian Democracy. Past and Present*. London: Institute for the Study of the Americas, S. 159-185.
- BARRIENTOS-PARRA, Jorge (2012): “La condena a Fujimori: ejemplo contra la impunidad en América Latina”. In: Toche, Eduardo (Hg.): *Perú Hoy* Bd. 21. La gran continuidad. Lima: desco – Centro de Estudios y Promoción del Desarrollo y Estudios, S. 287-312.
- BERNECKER, Walther L. (1993): “Renaissance und Neugefährdung indianischer Kulturen”. In: Ammon, Günther/Eberhard, Theo (Hg.): *Kultur, Identität, Kommunikation, 2. Versuch*. München: Eberhard, S. 211-243.

8 Luis Valcárcel hatte 1927 ein Manifest unter diesem Titel veröffentlicht.

- BERTELSMANN STIFTUNG (2003): *Ländergutachten Peru*. <http://bti2003.bertelsmann-transformation-index.de/fileadmin/pdf/laendergutachten/lateinamerika_karibik/Peru.pdf> (20.02.2014).
- (2014): *Peru Country Report* <https://www.bti-project.org/fileadmin/files/BTI/Downloads/Reports/2014/pdf/BTI_2014_Peru.pdf> (07.06.2016).
- BRÜHWILLER, Tjerk (2014a): “Chile und Peru streiten sich um 3,7 Hektaren Wüste”. In: *Neue Zürcher Zeitung*. 14.02.2014, <<http://www.nzz.ch/aktuell/international/auslandnachrichten/chile-und-peru-streiten-sich-um-37-hektaren-wueste-1.18242832>> (14.02.2014).
- (2014b): “Neue Seegrenze zwischen Peru und Chile”. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 28.01.2014. <<http://www.nzz.ch/aktuell/international/auslandnachrichten/neue-seegrenze-zwischen-peru-und-chile-1.18230248>> (14.02.2014).
- BURGHARDT, Peter (2005): “Langer Abschied vom Leuchtenden Pfad”. In: *Süddeutsche Zeitung*, 29./30.10.2005.
- CHÁVEZ H., Yeiddy/PIZARRO C., Rosa (2013): “El Estado peruano frente al conflicto social”. In: Toche, Eduardo (Hg.): *Perú Hoy* Bd. 23. Susurros desde Babel. Lima: desco – Centro de Estudios y Desarrollo, S. 55-78.
- COMISIÓN DE LA VERDAD Y RECONCILIACIÓN (CVR) (2003): *Informe final*. Lima: cvr. <<http://cverdad.org.pe/ifinal/>> (25.02.2014).
- CONTRERAS, Carlos/CUETO, Marcos (2007): *Historia del Perú contemporáneo. Desde las luchas por la independencia hasta el presente*. 4. Aufl. Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP), Fondo Editorial/Universidad del Pacífico.
- CRABTREE, John (1992): *Peru Under García: An Opportunity Lost*. Pittsburgh: University of Pittsburgh Press.
- (2000/2001): “Autoritarismus in Peru: Das Fujimori-Regime”. In: *WeltTrends* 29, S. 97-114.
- (2006): “Political Parties and Intermediation in Peru”. In: Ders. (Hg.): *Making Institutions Work in Peru: Democracy, Development and Inequality since 1980*. London: Institute for the Studies of the Americas, S. 24-44.
- DARGENT BOCANEGRA, Eduardo (2006): “Judicial Reform in Peru (1990-2005)”. In: Crabtree, John (Hg.): *Making Institutions Work in Peru: Democracy, Development and Inequality since 1980*. London: Institute for the Studies of the Americas, S. 136-157.
- DEFENSORÍA DEL PUEBLO/ADJUNTÍA PARA LA PREVENCIÓN DE CONFLICTOS SOCIALES Y GOBERNABILIDAD (2014): *Conflictos socioambientales*. <<http://www.defensoria.gob.pe/conflictos-sociales/conflictosportipo.php>> (20.02.2014).
- DURAND, Anahí (2010): “Un año de mil meses... Repercusiones de los sucesos de Bagua en la política y la protesta social”. In: Amayo Z., Enrique et al.: *Perú Hoy* Bd. 17. Desarrollo, democracia y otras fantasías. Lima: desco – Centro de Estudios y Desarrollo, S. 340-360.
- FISCHER, Thomas (2000): “Die Rekonstruktion politischer Gewalt. Zur Rolle von Wahrheitskommissionen in Lateinamerika”. In: Fischer, Thomas/Krennerich, Michael (Hg.): *Politische Gewalt in Lateinamerika*. Frankfurt a. M.: Vervuert, S. 259-290.
- FOWKS, Jacqueline (2014): “El buen momento de la economía peruana, en entredicho”. In: *El País*, 16.02.2014. <http://internacional.elpais.com/internacional/2014/02/16/actualidad/1392517269_651448.html> (18.02.2014).

- GARCÍA PÉREZ, Alan (2009): “El síndrome del perro del hortelano, 28.10.2007”. In: Alimonda, Héctor et al. (Hg.): *La Amazonía rebelde*. Lima: Consejo Latinoamericano de Ciencias Sociales (CLACSO)/Universidad Nacional Mayor de San Marcos (UNMSM)/Programa Democracia y Transformación Global (PDTG), S. 167-171.
- GLÜSING, Jens (2001): “Liebling der Berggötter”. In: *Der Spiegel* 30, 23.07.2001.
- GOOTENBERG, Paul (2013): “Fishing for Leviathan? Shifting Views on the Liberal State and Development in Peruvian Historiography”. In: *Journal for Latin American Studies* 45, 1, S. 121-141.
- HAYNER, Priscilla B. (2001): *Unspeakable Truths. Confronting State Terror and Atrocity*. New York/London: Routledge.
- HOHMANN, Mathias (2009): “Blutroter Teppich für Investoren”. In: *Lateinamerika Nachrichten* 421/422. <<http://lateinamerika-nachrichten.de/?aartikel=blutroter-teppich-fuer-investoren>> (17.02.2014).
- (2010): “Ein Schrittchen nach vorn”. In: *Lateinamerika Nachrichten* 432. <<http://lateinamerika-nachrichten.de/?aartikel=ein-schrittchen-nach-vorn>> (17.02.2014).
- ITEN, Oswald (2003): “Kreuze beleuchten Perus dunkle Pfade”. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 11./12.10.2003. <<http://www.nzz.ch/aktuell/startseite/article94V0I-1.314915>> (14.04.2015).
- (2009): “Perus ambivalentes Verhältnis zur Umweltpolitik”. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 27.08.2009. <<http://www.nzz.ch/aktuell/startseite/perus-ambivalentes-verhaeltnis-zur-umweltpolitik-1.3424448>> (14.04.2015).
- (2010): “Peruanische Hassliebe zum Bergbau”. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 01.06.2010. <<http://www.nzz.ch/aktuell/startseite/peruanische-hassliebe-zum-bergbau-1.5846350>> (14.04.2015).
- KLARÉN, Peter F. (2004): *Nación y sociedad en la historia del Perú*. Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP).
- CORPORACIÓN LATINOBARÓMETRO (2013): *Apoyo a la democracia*. <<http://www.latinobarometro.org/latOnline.jsp#G1>> (29.04.2015).
- LUGAR DE LA MEMORIA, LA TOLERANCIA Y LA INCLUSIÓN SOCIAL: <<http://lugardelamemoria.org/index.php>> (15.02.2014).
- MARTI, Werner (2009): “Alberto Fujimori in Peru erneut verurteilt”. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 02.10.2009. <<http://www.nzz.ch/aktuell/startseite/alberto-fujimori-in-peru-erneut-verurteilt-1.3753625>> (14.04.2015).
- (2011): “Der Linkspopulist Humala Sieger der ersten Runde in Peru”. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 12.04.2011. <<http://www.nzz.ch/aktuell/startseite/der-linkspopulist-humala-sieger-der-ersten-runde-in-peru-1.10214927>> (14.04.2015).
- MCNULTY, Stephanie (2011): *Voice and Vote. Decentralization and Participation in Post-Fujimori Peru*. Stanford: Stanford University Press.
- (2013): “Participatory Democracy? Exploring Peru’s Efforts to Engage Civil Society in Local Governance”. In: *Latin American Politics and Society* 55, 3, S. 69-92.
- MINISTERIO DE ENERGÍA Y MINAS (2013): *Boletín Estadístico de Minería. Reporte Anual*. <http://www.minem.gob.pe/_publicacion.php?idSector=1&idPublicacion=277> (15.02.2014).

- MONGE S., Carlos (2013): "Continuidad y cambios en las varias políticas agrarias del presidente Ollanta Humala". In: Toche, Eduardo (Hg.): *Perú Hoy* Bd. 23. Susurros desde Babel. Lima: desco – Centro de Estudios y Promoción del Desarrollo y Estudios, S. 267-291.
- MORENO, Javier (2013): "Hoy ya no se puede hacer invisibles a los pobres como hace 50 años". In: *El País*, 22.06.2013. <http://internacional.elpais.com/internacional/2013/06/23/actualidad/1371942551_045660.html> (18.06.2014).
- MÜCKE, Ulrich (2008): "Das politische System Perus". In: Stüwe, Klaus/Rinke, Stefan (Hg.): *Die politischen Systeme in Nord- und Lateinamerika. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 487-506.
- ORT, Reiner (2006): "Ein Museum für die Erinnerung". In: *ila* 295, S. 7-8.
- PANFICHI, Aldo (2011): "Contentious Representation in Contemporary Peru". In: Crabtree, John (Hg.): *Fractured Politics. Peruvian Democracy. Past and Present*. London: Institute for the Study of the Americas, S. 89-104.
- PINEDO BRAVO, Enith (2012): "¿Quién es indígena en Perú?". In: *Iberoamericana* 12, 48, S. 177-183.
- REISER, Philip (2011): *Die Drogenindustrie in Peru. Vom "heiligen Blättchen" zum politischen Fluch*. KAS Auslandsinformationen 8, S. 6-21.
- REISNER, Annegret (2005): *Die Wahrheits- und Versöhnungskommission in Peru und ihr Beitrag zur Demokratisierung des Landes*. Münster: LIT.
- SCHEUZGER, Stephan (2009): "Wahrheitskommissionen, transnationale Expertennetzwerke und nationale Geschichte". In: Molden, Berthold/ Mayer, David (Hg.): *Vielstimmige Vergangenheiten – Geschichtspolitik in Lateinamerika*. Münster: LIT, S. 215-238.
- SCHRÖDER, Wolf (2008): "Ohne Schärpe und Socken". In: *Lateinamerika Nachrichten* 408. <<http://lateinamerika-nachrichten.de/?aaartikel=ohne-schaerpe-und-socken>> (17.02.2014).
- (2011): "Peru wird nicht an Chávez übergeben". In: *Lateinamerika Nachrichten* 449. <<http://lateinamerika-nachrichten.de/?aaartikel=peru-wird-nicht-an-chavez-uebergeben>> (16.02.2014).
- ST JOHN, Ronald Bruce (2010): *Toledo's Peru. Vision and Reality*. Gainesville: University Press of Florida.
- TEJADA, Erick (2009): *Movimientos sociales y democracia en el Perú de hoy. Reflexiones a propósito de la gesta de Arequipa*. Arequipa: Programa Democracia y Transformación Global PDTG-UNSA.
- WILLER, Hildegard (2008): "Peru kennt die Wahrheit und tut sich schwer damit". In: *Neue Zürcher Zeitung*, 22.10.2008. <<http://www.nzz.ch/aktuell/startseite/peru-kennt-die-wahrheit-und-tut-sich-schwer-damit-1.1148467>> (14.04.2015).
- WOLLIN, Johanna (2014): "Langer Weg zur Versöhnung". In: *Lateinamerika Nachrichten* 475. <<http://lateinamerika-nachrichten.de/?aaartikel=langer-weg-zur-versoehnung>> (14.04.2015).

Die peruanische Wirtschaft zu Beginn des 21. Jahrhunderts

Carlos Contreras Carranza

Die Massenmedien haben in den vergangenen Jahren das beschleunigte Wachstum und ein in gewissem Ausmaß investitionsfreundliches Klima der peruanischen Wirtschaft hervorgehoben. Ihrer Berichterstattung zufolge hat sich die Wirtschaft in dem Andenland innerhalb der letzten beiden Jahrzehnte im lateinamerikanischen Vergleich mit am besten entwickelt. Die positivsten Kommentare unterstreichen den Erfolg der Reformen, die seit den 1990er Jahren die Wirtschaft für das freie Spiel der Marktkräfte geöffnet haben. Allerdings herrscht heute angesichts historischer Präzedenzfälle und der Schwäche der sozialen und politischen Institutionen des Landes eine gewisse Besorgnis bezüglich der Nachhaltigkeit dieses Wachstums vor. In den letzten beiden Jahren ist das Wachstum der Exporte und der Investitionen in den Bergbau – der beiden Motoren der Expansion seit den 1990er Jahren – zum Erliegen gekommen. Damit stellt sich die Frage, ob es gelingen kann, den Expansionsimpuls durch Diversifizierung seiner Grundlagen aufrecht zu erhalten.

1. Dualwirtschaft

Die peruanische Wirtschaft zeichnet sich, wie es in vielen postkolonialen Staaten der Fall ist, durch einen dualen Charakter aus. Das heißt, sie setzt sich aus zwei unterschiedlichen Sektoren zusammen, die mit verschiedenen Bevölkerungsgruppen, Räumen, Logiken und Zyklen operieren, auch wenn sie einige Anknüpfungspunkte haben. Auf der einen Seite gibt es den Sektor, der sich an der Produktion von Gütern für den Export orientiert, normalerweise handelt es sich dabei um Rohstoffe aus dem Bergbaubereich. Auf der anderen Seite werden Güter für die Subsistenzwirtschaft produziert: Nahrungsmittel, Haushaltsgegenstände, Wohnungen in Eigenbau und diverse Dienstleistungen für den Alltag (Einzelhandel, Transporte kurzer und mittlerer Reichweite, Körperpflege, Pflege von Familienangehörigen etc.).

Der Exportsektor beschränkt sich nicht ausschließlich auf die Exportindustrie, sondern enthält Bereiche wie das Bankwesen, den formalen Handel, d.h. Geschäfte, in denen die städtische Mittel- und Oberschicht einkauft, sowie diejenigen Firmen, die Dienstleistungen für die Exportindustrie zur Verfügung stellen, einschließlich derjenigen, die die Konsumnachfrage der Unternehmer, Manager, Angestellten und Arbeiter dieses Sektors bedienen. Darunter fallen auch Unternehmen, die Dienstleistungen für den in- und ausländischen Tourismus anbieten. Der Exportsektor umfasst auch Privatunternehmen, die seit den 1990er Jahren mit dem Staat Verträge über Konzessionen für öffentliche Dienstleistungen vereinbart haben (Telekommunikation, Elektrizität, Bahn, Flughäfen und Straßen sowie in einigen Städten die Wasserversorgung der Haushalte). Bei einem Großteil von ihnen handelt es sich ganz oder teilweise um ausländische Firmen. In dem Ausmaß, in dem die Staatseinnahmen von diesem Bereich abhängen und in dem ein bedeutender Aspekt staatlichen Handelns sich der Befriedigung dieser Bedürfnisse widmet, müsste auch der Staat als Teil dieses Sektors betrachtet werden, obwohl man berücksichtigen muss, dass die öffentliche Wirtschaft einer anderen Logik folgt.

In diesem weitgefassten Sinne sind im Exportsektor etwa fünf der sechzehn Millionen Menschen beschäftigt, welche die wirtschaftlich aktive Bevölkerung des Landes stellen (die Gesamtbevölkerung Perus liegt derzeit bei ca. 30 Millionen Menschen). D.h., der Exportsektor umfasst ca. 30 % der Arbeitskräfte und einen entsprechenden Anteil der Nationalbevölkerung. Seine physische Ausdehnung beschränkt sich auf die Wohngebiete und den formalen Handel Limas und einige wenige Großstädte des Landes in Regionen, in denen dieser Sektor besonders stark vertreten ist, darunter Trujillo, Chiclayo, Piura und Cajamarca im Norden sowie Arequipa und Cuzco im Süden. Weniger stark ist er in und um die Städte Iquitos, Huancayo, Tarapato, Tumbes und Huaraz ausgeprägt, wo bestimmte touristische Aktivitäten stattfinden. Er umfasst auch die Bergbauregionen und Agrarbetriebe, in denen Güter extrahiert oder produziert werden, die für den Export bestimmt sind. Erstere verteilen sich auf das gesamte peruanische Hochland (*sierra*); letztere auf die Küstenregion (*costa*), aber auch auf einige Täler des östlichen Hochlandes und des höher gelegenen Urwaldes, wo sie mit dem Kokaanbau konkurrieren.

Dieser Sektor produziert transferierbare Güter und nutzt dabei die Vorteile Perus im Vergleich mit anderen Ländern: niedrige Kosten für Land und Arbeitskräfte. Bis vor kurzem war der Boden billig, die Klein-

bauern, die ihn bearbeiteten, hatten kaum politischen Einfluss oder ihr Einverständnis konnte zu einem relativ geringen Preis erkaufte werden. Der Staat erließ keine Umweltregelungen, die die Bergbauprojekte verteuert hätten, wie es in anderen Weltregionen der Fall war. Allerdings beginnen sich diese Bedingungen in den letzten Jahren zu ändern, womit die Rentabilität des Exportsektors in Gefahr gerät.

Der Subsistenzsektor ist aufgrund seines Restcharakters vielfältiger, d.h., er wird von all denen gebildet, die nicht zum Exportsektor gehören. Es handelt sich um den größten Sektor, berücksichtigt man die Zahl der in ihm beschäftigten Personen, da er zum einen die Landbevölkerung einschließt, die sich Ackerbau und Viehzucht zur Selbstversorgung widmet, zum anderen aber auch die städtischen Bevölkerung, der es nicht möglich war, sich in den formalen Arbeitsmarkt einzubringen. Sie lebt daher vom informellen Handel, Betteln, prekären Arbeitsverhältnissen, Kunsthandwerk und diversen Formen der Selbständigkeit, darunter Dienstleistungen und Produktion sowie Verkauf von gefälschten Produkten wie illegalen Kopien von Büchern und Musik oder ähnlichem. Die direkten Steuern in Peru sind hoch: die Mehrwertsteuer liegt bei 18 %, im Falle bestimmter Produkte werden auf sie noch höhere "selektive Konsumsteuern" aufgeschlagen. Steuerflucht und der Weg vieler Personen und Firmen in die Informalität werden so gefördert. Ein Teil des informellen Sektors lebt auch von den Geldsendungen, die von in den letzten Jahren emigrierten Verwandten aus Nachbarländern wie Argentinien und Chile nach Peru geschickt werden. Man schätzt, dass es zwischen zwei und drei Millionen Peruaner in der Emigration gibt, die aus allen sozialen Schichten kommen.

Momentan leben 75 % der peruanischen Bevölkerung in Städten und 25 % auf dem Land. Vor einem halben Jahrhundert war das Verhältnis 47 % zu 53 %, und 1940 waren die Proportionen nahezu umgekehrt: ein Drittel lebte in den Städten, zwei Drittel auf dem Land. Die beschleunigte Urbanisierung erfolgte durch starke inländische Migration vom Land in die Städte. Letztere waren bis Mitte des 20. Jahrhunderts mehr Wohngebiete derjenigen weißen und mestizischen Eliten, die das Land regierten, als Ausgangspunkte für die Produktion von Gütern und Dienstleistungen. Sie waren nicht auf die ökonomische und soziale städtische Integration der Quechua sprechenden Bauern vorbereitet, die Koka kauten und auf die Straße urinierten. Deshalb wurden die Migranten physisch und wirtschaftlich in den Randgebieten der Städte angesiedelt, wo sie eine Wirtschaft erfinden mussten, die ihnen das Überleben ermöglichte.

Während die Menschen aus dem Exportsektor in Privatschulen unterrichtet wurden, gingen die Menschen der Subsistenzwirtschaft auf öffentliche Schulen, an denen es weniger Unterrichtsstunden gab und die Lehrer weder die notwendige Ausbildung und Motivation mitbrachten noch wie diejenigen an den Privatschulen kontrolliert wurden. Wie neuere Studien nahelegen, funktioniert das öffentliche Bildungssystem als Stigma auf dem Arbeitsmarkt, vor allem in Lima (Beltrán/Seinfeld 2013). Im Allgemeinen verweilt die Bevölkerung des Subsistenzsektors weniger Jahre im Bildungssystem als diejenige des erstgenannten Sektors; oft erreicht sie nicht den Grundschulabschluss und fast nie die Hochschulreife oder einen Universitätsabschluss. Häufig ist ihre Muttersprache nicht Spanisch, sondern eine der indigenen Sprachen wie Quechua oder Aymara, was zusammen mit der kurzen Verweildauer im formalen Bildungssystem zu einer geringen Fähigkeit im Gebrauch der *lingua franca* des Landes, also des Spanischen, führt (Figuroa 2003).

Während sich historisch gesehen – und mit staatlicher Unterstützung – die Bevölkerung des Exportsektors die besten Böden und Bergbaulagen sowie die den meisten Gewinn abwerfenden Handelsaktivitäten wie den Exporthandel aneignete, ist die Logik jener Bevölkerung die Subsistenz, ohne dass dies verhindern würde, dass sie nach Wegen sucht, um sich in den erstgenannten Sektor einzubringen. Das geschieht bisweilen in Zeiten konjunkturellen Aufschwungs und Wachstums, wie sie etwa für die peruanische Wirtschaft seit den 1990er Jahren charakteristisch gewesen sind.

Wie gesagt gibt es zwischen dem Exportsektor und demjenigen der Subsistenzwirtschaft einige Berührungspunkte, weshalb sie nicht als völlig unabhängig betrachtet werden können. Der Subsistenzsektor bildet ein Reservoir für gering qualifizierte Arbeitskräfte, die der Exportsektor in Zeiten der Hochkonjunktur rekrutieren kann. Der Subsistenzsektor stellt auch bestimmte Dienstleistungen für die Mitglieder des Exportsektors zur Verfügung, wie etwa Pflege und Reinigung des Haushalts und der Automobile sowie Kinder- und Seniorenbetreuung. Und über die öffentlichen Ausgaben profitiert die Bevölkerung des Subsistenzsektors von einem Teil der Gewinne, die der Staat durch Steuern aus dem Exportsektor abschöpft. Dieser Bereich hat sich in den Zeiten des letzten Aufschwungs erweitert.

In den Jahren 2009 bis 2013 entsprach der Wert der peruanischen Exporte im Jahresdurchschnitt 26% des Bruttoinlandsprodukts (BCRP 2014). Wenn wir die anderen Bereiche des Exportsektors dazu nehmen,

wie etwa den formellen Handel und die Industrie der Konsumgüter, die über diesen Handel funktioniert, sowie die staatlichen Dienstleistungen und den Tourismus, dürfte der Exportsektor nicht weniger als drei Viertel der gesamten Wirtschaft ausmachen. Da er nur ca. 30 % der wirtschaftlich aktiven Bevölkerung beschäftigt, kann man daraus schließen, dass die durchschnittlichen Einkommen seiner Mitglieder ein Mehrfaches derer der ökonomisch aktiven Bevölkerung des Subsistenzsektors betragen.

Die Wirtschaft des Landes wird folglich vom Exportsektor dominiert, und das zu einem Zeitpunkt, zu dem die Exporte traditionell von Bergbauprodukten beherrscht werden. Im Zeitraum 2009-2013 betrug der Durchschnitt der Exporte des Bergbaubereichs (einschließlich der Gewinnung von Erdöl und dessen Derivaten) am gesamten Export 68 %, was uns eine Vorstellung von seiner starken Vormachtstellung im Außenhandel des Landes gibt (BCRP 2014).

Der Exportsektor beschäftigt relativ wenige Menschen. Im Bergbau sind beispielsweise derzeit nur etwa 120.000 Menschen angestellt. Doch zeichnet er sich durch sehr hohe Produktivität aus: Die 120.000 im Bergbau beschäftigten Personen, die weniger als 1 % der aktiven Bevölkerung stellen, erzeugen 15 % des Bruttoinlandsprodukts (BIP). Das liegt sowohl an der hochentwickelten Technologie des Sektors, der mit reichlichen Kapitalgütern operiert (mit hohen Kosten verbundene Maschinen und Equipment), als auch daran, dass es sich um einen Sektor handelt, der die Renditen der Natur in hohem Maße ausnutzt. Wenn die Preise für Metalle auf dem Weltmarkt hoch sind, steigen diese Renditen derart, dass selbst die Bauern oder Menschen aus dem Subsistenzsektor anfangen, in den Minen zu arbeiten, praktisch nur mit ihren eigenen Händen oder mit einfachen bzw. handwerklich hergestellten Werkzeugen. Sie erzielen dennoch attraktive Gewinne, durch die sie aus dem Agrarsektor oder dem Einzelhandel abgezogen werden.

Seit dem legendären Aufschwung des Guano im 19. Jahrhundert war immer der Exportsektor die Quelle, aus der sich die wirtschaftliche und soziale Elite des Landes bediente. Diese litt zunächst unter der Konkurrenz ausländischer Firmen, die sie aus dem lukrativsten Bereich der Ökonomie zu verdrängen drohten, aber mit der Zeit fanden die lokale Elite und das ausländische Kapital zu einem symbiotischen System des Zusammenlebens und der Partnerschaft (Thorp/Bertram 2013; Cotler 1978). Die wirtschaftliche und soziale Elite hat zu bestimmten Zeiten unmittelbar die Regierung der Nation gestellt, und zu anderen Zeiten hat sie indirekt

regiert. Praktisch übte sie immer genügend Einfluss aus, um politische Entscheidungen der Regierung dahingehend zu beeinflussen, dass sie die Entwicklung des Exportsektors begünstigten und dessen Eigentumsrechte respektierten, auch wenn Konzessionen an den Subsistenzsektor gemacht wurden, wenn eine schwierige politische Konjunktur dies ratsam erscheinen ließ.

Ein Teil des Übereinkommens zwischen Elite und Staat, damit letzterer den Exportsektor begünstigte, bestand darin, zu akzeptieren, dass dieser Sektor die wesentliche fiskalische Stütze der Nation darstellte. Auf diese Weise haben die peruanischen Regierungen seit dem 19. Jahrhundert (sogar bereits zuvor, wenn wir die Geschichte der Kolonialzeit studieren) grundsätzlich von den Renditen der Exporte gelebt. Manchmal geschah das durch direkte Monopolisierung, d.h. durch Verstaatlichung der Erzkvorkommen und deren Ausbeutung mit Hilfe von staatlichen Unternehmen oder privaten Auftragnehmern. In anderen Fällen wurden von den Exportunternehmen Lizenzgebühren entsprechend der Menge der gewonnenen Materialien oder Steuern auf die Gewinne ihrer Vermarktung eingenommen. Die Regierung erhielt auch indirekte Renditen durch die Exporte, indem sie z.B. Steuern auf importierte Produkte erhob, deren Einfuhr durch die Exporte ermöglicht wurde, oder durch die Erhebung von Steuern bei den Erwerbstätigen des Sektors.

Die "schwarze Legende" über die ausländischen Enklaven in Lateinamerika verbreitete die Idee, die Exportfirmen würden keine Multiplikatoreffekte auf die lokale Ökonomie haben. Das stimmte grundsätzlich für einige Sektoren wie die Erdölwirtschaft. Allerdings gab es auch in diesen Sektoren immer eine "fiskalische Verbindung", also Einnahmen, welche die Regierung durch Steuern erzielte, die vermittels der öffentlichen Ausgaben in die Binnenwirtschaft injiziert wurden. In anderen Exportbranchen des Landes wie dem Silber-, Kupfer-, Zink-, Blei- und Goldbergbau dürfen die Auswirkungen auf die lokale Wirtschaft keinesfalls unterschätzt werden. Im Falle der Agrarexporte sind sie aufgrund der traditionell höheren Beschäftigungsquote tendenziell sogar noch größer (Thorp/Bertram 2013).

Der Exportsektor ist folglich der Nerv der peruanischen Wirtschaft. Auch wenn er unmittelbar nicht viele Arbeitsplätze bietet, so geschieht dies doch mittelbar, denn er hat sich in einen bedeutenden Käufer von Gütern und Dienstleistungen verwandelt. Diese können nicht alle auf lokaler Ebene zur Verfügung gestellt werden, weshalb einige von ihnen importiert werden müssen, andere aber werden lokal bereitgestellt, wie zum

Beispiel die Reparatur sowie Wartung von Gerätschaften und Fahrzeugen, der Bau und die Instandhaltung öffentlicher Infrastruktur, Rechts- und Buchhaltungsberatung, Beratung zum Umgang mit der benachbarten Bauernbevölkerung, Kauf von Dienstkleidung und Schutzvorrichtungen für die Arbeiter und Kantinen für ihre Lager etc. Ab einem bestimmten Punkt kann man kaum noch unterscheiden, ob die Arbeitsplätze auf den Exportsektor oder den Subsistenzsektor entfallen. Das kommt in den letzten Jahren immer häufiger vor, da die Exportunternehmen Käufe bei den Familien und Organisationen des Subsistenzsektors bevorzugen, um ihr politisches Image und die Meinung, welche die Ärmsten der Bevölkerung von ihnen haben, zu verbessern.

Die peruanische Wirtschaft bewegt sich gemäß dem Rhythmus, der ihr vom Exportsektor aufgezwungen wird. Wenn letzterer gut funktioniert, steigt die Beschäftigung an, vor allem die formale, die einer gewissen Stabilität unterliegt und Krankenversicherung, Ansparpflicht für die Rente und Reserven für Zeiten der Arbeitslosigkeit beinhaltet. In den Einkaufszentren Limas und anderer Städte im Landesinneren bilden sich Käufergeschlangen an den Kassen, die Wohnungs- und Mietpreise steigen, die Verkaufszahlen der Automobile vervielfachen sich und die Kurse an der kleinen Börse in Lima gehen in die Höhe, da ihre Zyklen im Wesentlichen von den Aktien der Bergbauunternehmen bestimmt werden. Die Gewinne an der Börse, die während eines Preisanstiegs für Rohstoffe am Weltmarkt spektakulär ausfallen können, verbreiten Optimismus bei den Unternehmern und sogar bei den Erwerbstätigen, die sehen, wie die Rücklagen ihrer Rentenfonds Monat um Monat wie Schaum aufsteigen.

Die folgende Grafik (Abb. 1) zeigt den ansteigenden Zyklus der peruanischen Exporte seit den 1990er Jahren sowie den bestimmenden Effekt, den die Exporte aus dem Bergbau auf die allgemeine Entwicklung hatten. Der Aufstieg beschleunigte sich während der 1990er Jahre. Er ist im Wesentlichen auf die Veränderungen der internen Bedingungen zurückzuführen. Dazu gehört das Ende der politischen Gewalt mit den Wirren der subversiven terroristischen Bewegungen, die in den Jahren zuvor die öffentliche Meinung erschüttert und das Alltagsleben der Bevölkerung sowie das Wirtschaftsleben durch selektive Exekutionen von Autoritäten und Unternehmern, Straßensperren und Unterbrechung der Elektrizitätsversorgung erschwert hatten. Darüber hinaus ging die Inflation auf ein Normalmaß zurück, nachdem sie vor 1990 jährlich drei- und vierstellige Ziffern erreicht hatte.

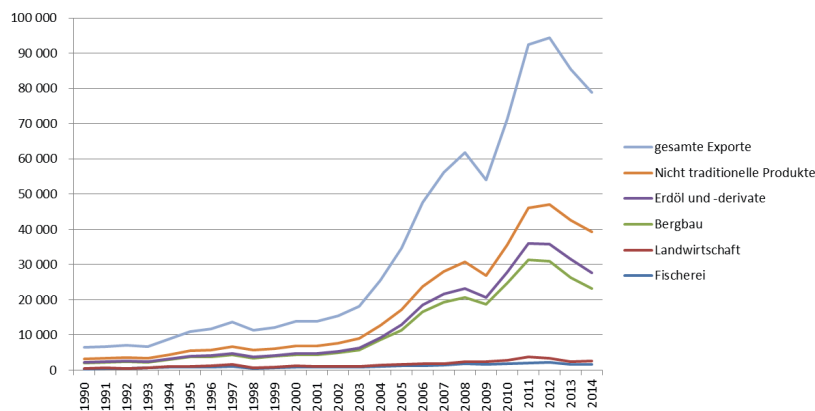


Abbildung 1: Exportvolumen 1990-2014 in Millionen Neuen Soles von 2007. Quelle: BCRP (2014).

Dafür waren die Änderungen in der Wirtschaftspolitik bedeutsam, welche die Regierung des Agraringenieurs Alberto Fujimori durchsetzte, auf die ich weiter unten noch zurückkommen werde. Ab 2003 beschleunigte sich das Wachstum der Exporte mit dem Anstieg der Ankäufe von Kupfer, Eisen und Zink durch China und dem schwindelerregenden Aufschwung des Goldpreises. In weniger als zwanzig Jahren, von 1993 bis 2011, vervielfachten sich die Exporte nahezu um das Vierzehnfache; sie stiegen von 3 Milliarden auf 46 Milliarden US-Dollar. Die Grafik zeigt auch, wie der Rückgang der Edelmetallpreise in den letzten Jahren zusammen mit dem Anstieg der sozialen Konflikte in den Bergbauregionen des Landes und einem gewissen Verlust des Optimismus der Unternehmer die Exporte stagnieren bzw. in den letzten beiden Jahren gar zurückgehen lässt.

Kupfer und Gold haben wesentlich zum Exportboom beigetragen. Andere Güter, wie etwa Fischmehl, Zucker und Baumwolle, die in früheren Zyklen die Hauptrolle für den Aufschwung spielten (und alle von fundamentaler Bedeutung für die Blüte nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs waren), haben teilweise oder völlig an Bedeutung verloren (siehe Tabelle 1).

Auch die bedeutendsten Bergwerke sind jene, in denen Gold und Kupfer gewonnen werden. Einige dieser Vorkommen wurden schon vor mehr als einem halben Jahrhundert ausgebeutet, wie diejenigen in Cerro de Pasco, Yauli und Toquepala, die sich alle in der zentralen Zone des

peruanischen Hochlandes befinden. Aber die großen Goldminen wie Yanacocha in Cajamarca und Antamina in Ancash, in denen auch Kupfer, Silber und andere Metalle extrahiert werden, weil nahezu alle Vorkommen polymetallisch sind, bestehen seit den 1990er Jahren. Für die Aktivierung des Bergbausektors zu diesem Zeitpunkt waren die Reformen entscheidend, die die Regierung Fujimori zwischen 1990 und 2000 umsetzte.

Produkte	Prozentualer Anteil am gesamten Export 2006	Prozentualer Anteil am gesamten Export 2011
Kupfer	25,6	23,1
Gold	17,2	21,8
Erdöl	7,8	7,4
Zink	8,5	3,3
Textilien	6,3	4,3
Fischmehl	4,8	4,5
Blei	3	5,2
Chemische Produkte	2,6	3,6
Kaffee	2,2	3,4
Molybdän	3,6	1,2

Tabelle 1: Wichtigste peruanische Exportgüter in den Jahren 2006 und 2011.
Quelle: BCRP (2011: 278-280).

2. Die Einsetzung und Konsolidierung des neoliberalen Wirtschaftsmodells

Mit der Absicht, neue in- und ausländische Investitionen anzulocken sowie das Vertrauen in das Land zu verbessern, wurden mit dem Internationalen Währungsfonds und der Auslandsbank, deren Dienstleistungen in vielen Fällen seit dem vorhergehenden Jahrzehnt eingestellt worden waren, die Auslandsschulden neu verhandelt. Emblematische Staatsunternehmen, die oftmals aus Enteignungen vor allem ausländischer Privatunternehmen in den 1970er Jahren hervorgegangen waren, wurden geschlossen oder reprivatisiert. Selbst die Entwicklungsbank, die in den 1930er Jahren geschaffen worden war, um Privatunternehmen mit Krediten zu versorgen, wurde abgewickelt. Banken, Flug-, Schifffahrts- und Eisenbahngesellschaft

ten, Bergbau- und Zementfirmen sowie pharmazeutische Unternehmen, Tankstellen, Supermarktketten und Lebensmittelunternehmen wurden privatisiert. Andere Staatsunternehmen, die häusliche Dienstleistungen anboten, wurden durch die Vergabe von "Konzessionen" privatisiert, die nach einem Zeitraum von ein paar Jahren neu vergeben werden.

Ein wichtiger Mechanismus, durch den die Regierung in den 1990er Jahren Anreize für Investitionen schaffen wollte, waren Verträge mit steuerlicher Stabilität. Aufgrund ihrer Erfahrungen fürchteten manche Unternehmer Steuererhöhungen von Seiten der Regierung in dem Moment, in dem ihre Investitionen endlich einmal rentabel würden. Dieses Risiko senkte ihre Investitionsbereitschaft. Die Verträge mit steuerlicher Stabilität setzten dieser Befürchtung ein Ende, denn den Unternehmen wurde garantiert, dass das anfängliche fiskalische Schema während eines Zeitraums, der normalerweise 25 Jahre beträgt, nicht verändert wird. Da die Kosten der Arbeitskräfte im Inland und die Bodenpreise im Gleichschritt mit der schweren Wirtschaftskrise gesunken waren, die zwischen 1987 und 1990 zu einem Rückgang des Bruttoinlandsproduktes um 25 % geführt hatte, bot das Szenario der Steuerstabilität den Investoren rosigere Aussichten. Zwei weitere Faktoren verbesserten das Investitionsklima entscheidend: Erstens wurde im September 1992 Abimael Guzmán Reynoso, der oberste Anführer der maoistischen Gruppe *Sendero Luminoso*, die für den Großteil der terroristischen Attentate im Land verantwortlich war, verhaftet. Zweitens war und blieb die Regierung populär, sowohl aufgrund des Erfolges im Kampf gegen den *Sendero Luminoso* als auch wegen der Verringerung der Inflation auf ca. 10 % (ein Stand, der seit 1973 nicht mehr erreicht worden war) .

Die Senkung der Inflation ließ die Vergabe von Bankkrediten wieder aufleben und es verbreiteten sich Kreditkarten, die in der Vergangenheit als Prestigeobjekte gesehen worden waren, vorbehalten Unternehmern und Angehörigen der Oberschicht. Die Wiederbelebung des Exportsektors, der zwischen 1993 und 1997 seinen Umsatz verdoppelte, schuf vor allem neue Arbeitsplätze und vermittelte den Eindruck, die schlechten Zeiten seien vorbei. Seit Mitte der 1990er Jahre wurden wieder Hypothekenkredite vergeben, von denen die Bevölkerung unter 35 Jahren nur den Namen kannte. Bankkredite für den Wohnungsbau beflügelten die Bauindustrie. Beeindruckende Gebäude wie das Einkaufszentrum Jockey Plaza im südlichen Wohnbezirk von Lima und neue Tankstellen, aufgebaut von den großen, weltweit agierenden Raffinerieunternehmen (Shell, Mobil,

Texaco, Repsol etc.), spiegelten den Optimismus wider, der die Menschen im Exportsektor erfasste, und setzten einen eindrucksvollen Kreislauf des Wachstums in Gang.

Der "Schock" der liberalen Reformen der 1990er Jahre beinhaltete widersprüchliche bzw. politisch kostspielige Aspekte, wie etwa eine Deregulierung der Beschäftigung, durch die Arbeitnehmer leichter entlassen werden konnten. Gleichzeitig sank die Beschäftigungsrate in Staatsbetrieben teilweise gerade wegen der Privatisierungen und des Verschwindens staatlicher Unternehmen. Die Gewerkschaften, paralysiert durch den Kampf zwischen Regierung und Terrorismus und geschwächt von nahezu zwanzig Jahren wirtschaftlicher Depression, konnten diese Maßnahmen nicht verhindern. Ungefähr einem Viertel der Staatsangestellten wurde ihr Gehalt nicht mehr ausgezahlt (was ca. 250.000 Entlassungen beinhaltete). Sie erhielten Prämien, die der größere Teil in gebrauchte Automobile oder Kleinbusse investierte, mit denen sie sich ihren Unterhalt als Taxifahrer oder Busfahrer zu verdienen hofften. Um das zu ermöglichen, wurde der öffentliche Nahverkehr in den Städten liberalisiert: durch das Anbringen eines Schildes an der Windschutzscheibe des Fahrzeugs konnte unter Umständen jeder auf frei gewählten Strecken den Taxi- bzw. Personentransport durchführen. In jenem Moment diente diese Maßnahme der Verbesserung des städtischen Transportsystems, das aufgrund des Fehlens von Fahrzeugen sicherlich ungenügend war, aber auf lange Sicht rief sie ein Verkehrschaos hervor, das gut zwanzig Jahre später noch immer nicht geregelt ist.

Die Preise für die Grundbedürfnisse (Lebensmittel, Wohnungsmiete, öffentlicher Nahverkehr, Treibstoffe, häusliche Dienstleistungen, Baumaterialien und Zinssatz) wurden von der Regierung mit Ausnahme eines sehr reduzierten "lebenswichtigen Mindestlohns" nicht mehr festgelegt. Der Importhandel wurde ebenfalls nach einigen Jahrzehnten des Protektionismus gegenüber der einheimischen Industrie liberalisiert. Seit den schwierigen Jahren der Industrienationen von 1919 bis 1945 hatte man eine Leichtindustrie entwickelt, die Getränke, Kleidung, Haushaltsgeräte, Reifen und anderes Automobilzubehör, Farben und Papier herstellte und sogar Lastwagen, Automobile und Fernseher zusammenbaute. Die Importlawine der 1990er Jahre, die dem Exportanstieg folgte, bedeutete das Ende vieler dieser Fabriken, da sie mit dem industriellen Angebot der asiatischen und einiger lateinamerikanischen Länder nicht konkurrieren konnten. Der Importboom war einerseits die Konsequenz aus der Un-

terdrückung der Importe seit den 1960er Jahren. Andererseits folgte er aus dem Wirtschaftswachstum selbst, das im selben Moment, in dem es zur Abschaffung von Arbeitsplätzen im Staat und in der Haushaltsindustrie führte, zur Schaffung anderer Arbeitsplätze im Bergbau, im Dienstleistungs- und Finanzsektor beitrug. Dazu kam eine Neuorientierung in der Wechselkurspolitik. Seit den 1950er Jahren hatte man auf eine Überbewertung des US-Dollars gesetzt: Die Regierung setzte regelmäßig den Wechselkurs fest, der sich ständig erhöhte. Dies geschah auf Druck der Exportunternehmen, denen eine unterbewertete nationale Währung nützlich war, weil sie auf diese Weise die Kluft zwischen ihren Kosten (die sie in der Nationalwährung zahlten) und ihren Verkäufen (die sie in Dollar oder anderen internationalen Devisen abwickelten) vergrößerten.

Diese Politik benachteiligte die übrige Wirtschaft, denn sie verteuerte die Zahlungen der Auslandsschulden und der importierten Güter, von denen einige für die peruanische Bevölkerung von grundsätzlicher Bedeutung waren, darunter Lebensmittel wie Weizen, Fleisch und Milch, die von der siechenden nationalen Landwirtschaft nicht in genügendem Maße hergestellt wurden. Um dieses Problem zu lösen, hantierten die Regierungen mit mehreren Wechselkursen: der Dollar für den Import von Lebensmitteln, Industriegütern oder Medikamenten war weniger wert als der Dollar für touristische Reisen oder den Import von Luxusgütern. Die fehlende Kontrolle der Behörden begünstigte die Korruption und entwertete diesen Mechanismus. Wer über die notwendigen Kontakte verfügte, konnte billige Dollars kaufen, indem er bestimmte Geschäfte deklarierte, für die sie dienen sollten, was aber danach nicht eingelöst wurde.

Die Mechanismen, um Unternehmern und Konsumenten zu helfen, wie die "Banca del Fomento" (Förderbank), die mit staatlichen Mitteln Geld zu Zinssätzen verlieh, welche durch die Inflation negativ wurden (d.h., das Geld, das man zurückzahlte, war in der Summe geringer als dasjenige, das man erhalten hatte), sowie die Subvention des Dollars wurden in der Praxis durch eine ausufernde Korruption entwertet. Aber sie verschwanden nicht, da ihre Nutznießer sie verteidigten. Letztere bezeichnete der Wirtschaftswissenschaftler Hernando de Soto als "merkantilistische Koalition" (Soto 1986). Mit den Reformen der 1990er Jahre wurde der "neue Sol" eingeführt, eine Währung, die einer Million Einheiten der alten Währung "Inti" entsprach, die wiederum 1985 den alten Sol ersetzt hatte. Die Reformen vereinheitlichten den Wechselkurs und ermöglichten dessen Flotieren entsprechend Angebot und Nachfrage, allerdings wurde

er durch tägliche Eingriffe der Zentralbank in den Devisenmarkt kontrolliert. Dies führte im Zusammenspiel mit den Anreizen für ausländische Investitionen und dem Anstieg der Exporte zunächst zu einer Stabilität des Wechselkurses und dann zu seiner Reduktion ab der Dekade der 2000er Jahre. Das war in der peruanischen Wirtschaft seit dem Ersten Weltkrieg nicht mehr vorgekommen.

Mit einer weiteren Reform der 1990er Jahre versuchte der Staat sich der Pensionen der Arbeitnehmer zu entledigen. Das Rentensystem war in den 1930er Jahren mithilfe einer staatlichen Einrichtung geschaffen worden, die vermittelt über die Arbeitgeber eine Quote vom Lohn der Arbeitnehmer einbehielt, welche diese in Form von Renten am Ende ihres Arbeitslebens zurückerhielten. Dieser Fonds wurde aber geplündert, durch die Regierungen schlecht gehandhabt oder von der chronischen Entwertung der nationalen Währung aufgefrassen. Als in den sechziger Jahren die ersten Jahrgänge der Arbeitnehmer nach diesem System pensioniert wurden, handelte es sich noch um wenige Menschen im Verhältnis zur breiten Basis der Pyramide neuer Arbeitnehmer. Die Bevölkerung wuchs in den sechziger Jahren fast um 3 % pro Jahr, aber diese Geschwindigkeit verringerte sich schnell zu Ende des Jahrhunderts, bis das Wachstum bei den aktuellen 1,3 % anlangte. Ab den 1980er Jahren musste die Regierung damit beginnen, das Defizit in der Sozialversicherung mit einer immer größeren Quote abzudecken.

Um diesen Blutsturz von Mitteln einzudämmen, schuf die Regierung Fujimori ein privates Vorsorgesystem: Die Banken bauten Einrichtungen auf, welche die Beiträge der Arbeitnehmer verwalten und ihnen eine Rente garantieren sollten, deren Höhe von den Ersparnissen abhängig sein sollte, die sich aus den individualisierten Quoten jedes Einzelnen ergeben würden. Diese Quoten sollten wiederum durch die Investitionen potenziert werden, welche die jeweiligen Einrichtungen mit ihnen realisieren würden. Die genannten Institutionen sollten miteinander um die Gelder der Erwerbstätigen konkurrieren. Allerdings blieb im Unterschied zum chilenischen Modell, an das sich die Reform anlehnte, das staatliche Rentensystem in Kraft, so dass zunächst beide Modelle parallel existierten: das öffentliche, bei dem die Ersparnisse nicht individualisiert wurden, und das private. Das staatliche Rentensystem konnte unter anderem wegen einer Vorzugsregelung für Pensionen ("lebendiger Pfandbrief" genannt), die bestimmte Erwerbstätige des öffentlichen Sektors bevorzugte, nicht abgeschafft werden, denn die Privatunternehmen konnten die Verantwortung

für diese Pensionen wegen fehlender Finanzierung nicht übernehmen. Die unter diese Regelung fallenden Rentner erhalten das derzeitige Gehalt eines Angestellten; sie gilt für Militärs, Richter, Lehrer an staatlichen Schulen und andere Funktionäre staatlicher Betriebe, denen es gelang, sich in dieses privilegierte System einzuschleichen. Nach langwierigen Debatten schloss der Kongress 2004 die Neuaufnahme von Angestellten des öffentlichen Dienstes in dieses System lebendiger Pfandbriefe aus, auch wenn es für alle, die bereits zuvor davon profitierten, weiterhin gültig bleibt.

Die asiatische Krise von 1998 und der Sturz der Regierung Fujimori im Jahr 2000 aufgrund von Korruptionsskandalen unterbrach das Wirtschaftswachstum für einige wenige Jahre (vgl. Abbildung 2). Ab 2002 kehrte das Wachstum zurück. Das lag zum einen am Wachstum der chinesischen Ökonomie. Andererseits machte der 2001 neu gewählte Präsident Alejandro Toledo den Unternehmern klar, dass sein Regime die grundsätzliche Richtung der Wirtschaftspolitik seines Vorgängers beibehalten werde. Etwas Ähnliches geschah im Falle seines Nachfolgers, des Anwalts Alan García Pérez von der APRA-Partei, der die „neoliberale“ Politik, die in den 1990er Jahren eingeführt worden war, fortsetzte. Und auch Ollanta Humala ersetzte, nachdem er 2011 das Präsidentenamt erobert hatte, das als „Die große Transformation“ titulierte Wahlprogramm durch eine pragmatische „Marschroute“, welche die Wirtschaftspolitik auf dem Wege der liberalen Orthodoxie hielt.

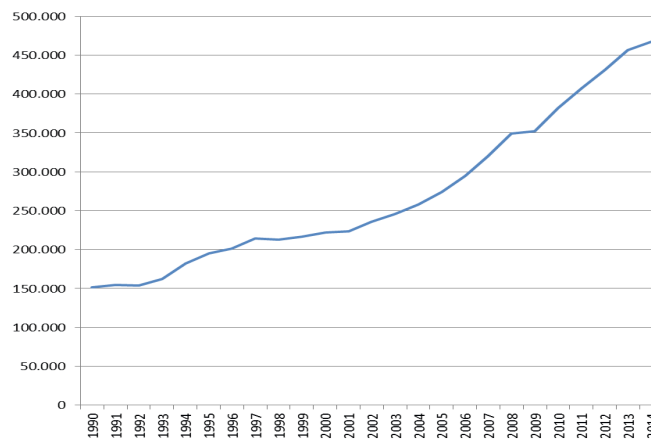


Abbildung 2: Peruanisches Bruttoinlandsprodukt 1990-2014 in Millionen Neuen Soles von 2007. Quelle: BCRP (2014).

Die Verträge zur Steuerstabilität wurden eingehalten und es wurden sogar neue abgeschlossen, obwohl Kritiker monierten, dass sie die nationale Souveränität missachteten. (In diesen Verträgen akzeptierte der peruanische Staat zum Beispiel, eventuelle Konflikte mit den Unternehmen vor internationalen Tribunalen beizulegen.) Auch gab es Kritik an der Ungleichbehandlung von Unternehmen, die Gebrauch von ihnen machten und solchen, die es nicht taten. Die neue Regierung nutzte die Stabilität und sogar die Wertschätzung, welche die peruanische Währung seinerzeit genoss, um ein System von Inlandsdarlehen für die Staatskasse zu schaffen, das wesentlich sicherer und relativ neu in einem Land war, das traditionell sein Finanzdefizit oder seine öffentlichen Infrastrukturmaßnahmen durch internationale Anleihen finanziert hatte. Trotzdem bleibt die Anlehnung der Wirtschaft an den Dollar als Folge der Hyperinflation der 1980er Jahre weiterhin bedeutend, wenn man bedenkt, dass die Hälfte der Kredite im Bankensystem in Dollar festgelegt ist, was immer dann gravierende Ängste hervorruft, wenn der Dollar einen Aufwärtstrend zeigt.

Die Regierungen Toledo (2001-2006) und García (2006-2011) trieben die Unterzeichnung von Freihandelsabkommen mit einer Reihe von Schlüsseländern voran und nahmen dabei keine Rücksicht auf die Entwürfe des Abkommens von Cartagena (das 1969 ratifiziert worden war) oder der Andinen Staatengemeinschaft. Diese hatte ihr Ziel, den Handel unter ihren Mitgliedern zu steigern, mehrere Dekaden nach ihrer Gründung noch nicht erreicht.

Die Gegner der Freihandelsabkommen wiesen darauf hin, dass die Preise für Medikamente und IT-Programme steigen könnten, da die Abkommen Verpflichtungen enthielten, den Schmuggel und die illegale Produktion oder Kommerzialisierung von pharmazeutischen Produkten, Informationstechnologien, Musik-CDs oder Filmen zu verfolgen, für die die entsprechenden Patente US-amerikanischer Unternehmen nicht bezahlt wurden. Darüber hinaus hatte es Befürchtungen gegeben, dass ein Handel ohne Hemmnisse zwischen derart ungleich entwickelten Ökonomien die kleinere und rückständige benachteiligen könnte.

Das Freihandelsabkommen mit den USA wurde schließlich 2006 unterzeichnet und trat am 1. Februar 2009 in Kraft. Ähnliche Abkommen wurden mit Chile (2006, aber mit Inkrafttreten 2009), China (2009), Südkorea (2011), Japan (2011), Mexiko (2011) und der Europäischen Union (2012) unterzeichnet. Man setzt darauf, dass die Hauptnutznießer die Produzenten technifizierter Agrarbetriebe und einige Industriezweige

wie die Textilverarbeitung sein werden. Die Verträge bestätigen auf jeden Fall die Integration Perus in den internationalen Freihandel. Auf politischer Ebene untermauerte der Beitritt des Landes zur so genannten Pazifischen Allianz diese Entwicklung. Die Allianz wurde 2011 von den Regierungen Chiles, Kolumbiens und Mexikos gegründet, die alle ein ähnliches Modell der Wirtschaftspolitik verfolgten.

Mit dem Wirtschaftswachstum stiegen die Steuereinnahmen. Zwischen 2001 und 2006 verdoppelten sie sich nahezu, sie wuchsen von 32 auf 60 Milliarden Soles, und 2006 bis 2013 verdoppelten sie sich noch einmal und erreichten 121 Milliarden. Dieser Anstieg war nicht das Ergebnis irgendeiner Steuerreform, die das Steuersystem grundlegend verändert hätte, sondern des Wirtschaftswachstums selbst sowie einer Verbesserung der Bürokratie und IT-Ausstattung der Steuerbehörde (die *Superintendencia Nacional de Administración Tributaria*, SUNAT [Nationale Aufsichtsbehörde der Steuerverwaltung], die in den 1990er Jahren als Teil des Reformpaktes der Regierung Fujimori geschaffen wurde). Das steuerliche Wohlergehen erlaubte es, die Beziehungen zwischen Staat und Bevölkerung mittels der Sozialausgaben neu zu bestimmen.

Während des gesamten 20. Jahrhunderts war der Staat auf die Bevölkerung zugekommen, indem er Bildungs- und Gesundheitsprogramme sowie den Bau von Straßen umsetzte. Dazu kamen schwache Dienstleistungen für die innere Sicherheit und die Briefzustellung sowie äußerst selten Programme für den Wohnungsbau und die Elektrizitäts- und Wasserversorgung in den Städten. Bis in die 1970er Jahre profitierte vor allem die Mittelschicht von diesen Dienstleistungen – was kohärent mit einem Wahlsystem war, in dem das Wahlrecht bis 1980 nur denjenigen zugestanden wurde, die Spanisch lesen und schreiben konnten. Seit den 1990er Jahren, aber mit mehr Nachdruck seit der Regierung Toledo, wurden “fokussierte” Sozialhilfeprogramme eingesetzt, um die Sozialhilfe an diejenigen auszugeben, die sie wirklich am meisten benötigen: die Bevölkerung des Subsistenzsektors. Um deren Angehörige entsprechend zu identifizieren, wurden nationale Haushaltsumfragen durchgeführt, während zur selben Zeit das Radio mit paternalistischen Nachrichten überschwemmt wurde, in denen die Autoritäten den Müttern erklärten, wie sie ihre Kinder beaufsichtigen sollten oder wie und welche Lebensmittel sie zubereiten sollten.

Man entwarf Programme zur Schaffung lokaler Infrastruktur (Brunnen, Straßen in den Stadtvierteln, Sportplätze, Müllkippen, Märkte, Schu-

len und Kindertagesstätten), zur Verteilung von Lebensmitteln und ab 2005 sogar zur Auszahlung kleiner Geldsummen an die Familien auf dem Land mit Kindern im Schulalter. Die Probleme des “Durchsickerns” und der “Unterdeckung” sind in diesen Programmen eine Konstante geblieben, da Umfragen oft fehlerhaft sind oder die Bevölkerung an ihnen nicht teilnehmen will oder kann. Zum Subsistenzsektor zu gehören bedeutet nicht automatisch arm zu sein; genauer gesagt bedeutet es außerhalb der formalen Wirtschaft zu existieren, deren Geld über die Banken läuft, in der die Verträge schriftlich festgehalten werden und in welcher der Staat die Aktivitäten durch Arbeits- und Steuergesetzgebung kontrolliert.

Der Staat, der zuvor Tribute aus den Armen herausgepresst und sie für die Arbeit in den Minen zwangsrekrutiert oder in eine Uniform gesteckt hatte, um sie in den Krieg zu führen, präsentierte sich nun mit einem Korb voller Lebensmittel und einem Scheck über hundert Soles für die guten Armen, die ihre Kinder in die Schule und zur Station für medizinische Versorgung gebracht hatten. Ziel dieser Hilfe war es auch, die Bauern in die Marktwirtschaft zu integrieren. Die Tatsache, dass sie Geld in den Taschen hatten, würde die Händler dazu animieren, zu ihren isolierten Weilern zu kommen, wo bis zu diesem Zeitpunkt weder Geld zirkuliert hatte noch Lehrer, Krankenpfleger oder Straßenbauunternehmen aufgetaucht waren. Die “nicht kontaktierte” Bevölkerung des Amazonasgebietes sollte ebenfalls dazu animiert werden, sich in einem Staat zu assimilieren, der im Gegenzug für die Aufnahme in die Zivilisation Beihilfen brachte.

3. Konsequenzen des Wachstums und Zukunftsperspektiven

Die Reformen, die in den 1990er Jahren die Wirtschaft liberalisierten, sowie der Exportboom zwischen 1993 und 2011 brachten vielfältige Konsequenzen sowohl für den Export- als auch den Subsistenzsektor mit sich. Im erstgenannten spielten sich Veränderungen bei den Unternehmern ab. Die Gruppen, die am meisten von den Zuschüssen der abgeschafften Förderbank und den Schutzzöllen abhängig gewesen waren, wurden geschwächt oder verschwanden. Andere wiederum wurden gestärkt und dehnten ihre Interessen auf die Banken, einige Industriebereiche, das Baugewerbe oder den Bergbau aus (Durand 2007; 2013). Der Anteil der Industrieproduktion innerhalb der Gesamtwirtschaft blieb mit circa 15 % nahezu gleich, wobei es in den letzten Jahren einen leichten Abschwung gab. Die Zweige

der Textil-, Chemie- und Lebensmittelindustrie, die es schafften, die Öffnung für Importe zu überleben, profitierten vom Wachstum des Binnenmarktes. Mitte 2013 gab es in Peru 8 Millionen Kreditkarten, eine Zahl, die noch zehn Jahre zuvor undenkbar gewesen wäre (*Gestión* 2013).

Die Fortschritte im Exportsektor führten dazu, dass er in die Lage versetzt wurde, einen Teil des Subsistenzsektors zu absorbieren, in erster Linie durch die Anstellung von Arbeitnehmern und weniger durch die Formalisierung seiner Betriebe. Das Wachstum des Baugewerbes in den Großstädten aufgrund der Darlehen für den Wohnungsbau und die Inangriffnahme bedeutender Infrastrukturmaßnahmen wie der Gasleitung im Süden oder der interozeanischen Straße von Ilo nach Iñapari (gebaut zwischen 2006 und 2010 mit insgesamt 2.600 Kilometern Länge) erforderten Arbeitskräfte, die durch die jungen und am besten ausgebildeten Gruppen des Subsistenzsektors gestellt werden konnten. Bis in die 1980er Jahre hatte der Exportsektor nicht mehr als 15 % der Bevölkerung umfasst, so dass Hernando de Soto ihn in einem Ende des vergangenen Jahrhunderts geschriebenen Buch als künstlichen geschützten Bereich beschrieb, der wie unter einer Glasglocke isoliert existiere (Soto 2000).

Die Ausweitung des Bergbaus im Einklang mit den gestiegenen Preisen für Metalle öffnete dem Exportsektor neue Fortschritte in Gebieten, die er bis dahin nicht betreten hatte. In den hochgelegenen Provinzen Cuzcos, in den Punas der Weißen Kordillere des Departements Ancash, im isolierten Departement Apurímac und im Ödland von Cajamarca, wo sich bis zu diesem Zeitpunkt nur eine rustikale Viehwirtschaft entwickelt hatte, blühten bedeutende Bergbauprojekte auf. Mit den Bergbauunternehmen kamen asphaltierte Straßen, Eisen- und Zementkonstruktionen, Elektrizität, Lohnarbeit und die Lastkraftwagen der Bergbaufirmen und Händler. Ein Teil der Bauern verkaufte seine Ländereien zu einem guten Preis und begann, in einen Overall gesteckt, sein neues Leben als Arbeiter des Kapitalismus. Aber das waren die wenigsten. Der Rest beobachtete misstrauisch die Neuankömmlinge und stellte binnen kurzer Zeit fest, dass sich mit der Straße und dem Fernseher auch Händler, Prostituierte, Verbrecher und hohe Preise einnisteten. Der Frieden der bäuerlichen Siedlung wurde durch die Dynamitexplosionen zerstört, die ganze Berge abtrugen, welche nach der Extraktion des Goldes aus ihren Schößen in einer Art und Weise rekonstruiert wurden, die mehr oder weniger an ihre alte Form erinnerten. Aber das größte Misstrauen der Bauern bezog sich nicht auf den Lärm, sondern auf das Wasser. Letzteres hat an der Küste und in der

sierra Perus nie im Überfluss existiert. Die prähispanischen Zivilisationen schufen Kanäle zwischen Granitabhängen, um das Wasser der Lagunen nutzen zu können, die durch die Schneeschmelze der verschneiten Gipfel im Sommer entstanden. Die mit der spanischen Eroberung einhergehende demografische Krise, welche die indigene Bevölkerung buchstäblich dezimierte, reduzierte den Druck auf die Wasserversorgung bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, aber mit dem Bevölkerungswachstum auf 30 Millionen Einwohner zu Beginn des 21. Jahrhunderts verwandelte sich Wasser in eine knappe Ressource.

Der moderne Bergbau nutzt Wasser intensiv für die Prozesse der Flotation und der Raffination. Die Masse der Erze muss mit Hilfe von Wasser gewaschen und transportiert werden, wozu in den Bergbaustätten riesige Reservoirs gebaut werden, die der Aufnahme des Regenwassers und des Wassers aus der Schneeschmelze der verschneiten Gipfel dienen. Die Konflikte zwischen Bauern und Bergbauunternehmen haben sich seit 1999 vervielfacht, als sich im Hochland von Piura, einem Gebiet der Limonenproduktion, starker Widerstand gegen den Beginn der Goldgewinnung entwickelte. Anfang des neuen Jahrhunderts nahmen die Konflikte in Regionen wie Cajamarca, Arequipa und Cuzco zu, wo die Bauern sich, in einigen Fällen mit der Unterstützung lokaler Autoritäten, gegen von internationalen Unternehmen initiierte Minenprojekte großer Tragweite wie diejenigen von Conga und Tía María zur Wehr setzten.

Die Regierung ging dazu über, einen besseren Schutz der Umwelt durch die Unternehmen zu verlangen und schuf dazu 2008 ein Umweltministerium. Sie versuchte die Proteste zu entschärfen, indem sie die Hälfte der von den Bergbauunternehmen bezahlten Steuereinnahmen auf Gewinne den Regional- und Stadtregierungen des Gebietes überließ, in dem die Projekte durchgeführt wurden (die so genannten Minen-, Öl- oder Gasabgaben, die auch auf Häfen ausgedehnt worden sind). Darüber hinaus ging ein Teil der Abgabe an die lokalen Universitäten für Forschungszwecke. Dieses Modell scheint in einigen Regionen wie Ancash und Moquegua funktioniert zu haben, wo Bergbauunternehmen, Bauern und lokale Autoritäten zu einem friedlichen Miteinander gefunden haben, aber in anderen Regionen scheint es unzulänglich zu sein.

Mit einem ähnlichen Ziel und dem Versuch, den stark zentralistischen Charakter des Landes einzuschränken, wurde 2002 ein Programm zur Dezentralisierung eingeführt, das die Departements in "Regionen" verwandelte, die ihre eigenen Autoritäten wählen sollten. Aber es handelte

sich um eine ziemlich künstliche Dezentralisierung, weil die steuerliche Buchführung nicht dezentralisiert wurde, so dass Lima die einträglichsten Steuern und die Kontrolle über die Projekte mit der größten Tragweite, wie die großen Bergbauunternehmungen, behielt.

Von größerer Wirkung sind dagegen der Bau von Landstraßen und die Asphaltierung der großen Straßen im Hochland, die noch vor weniger als zwanzig Jahren nicht mehr als unbefestigte Pfade waren, auf denen jährlich ein Automobilrennen unter dem Namen "Wege des Inkas" stattfand. Die Zeit- und Kostenersparnis bei Reisen hat zusammen mit der größeren Zahl von Lastwagen und Bussen sowie der Verbreitung von Mobiltelefonen eine Revolution in der bäuerlichen Gesellschaft ausgelöst, die sie dem Handel annähert und ihre Kommunikation im Allgemeinen verbessert. Derzeit ist es schwer, die Richtung zu erkennen, welche dieser Wandel nehmen wird, die Optimistischsten gehen davon aus, dass er effektiv die Armut in diesem Teil des Landes verringern könnte (Webb 2013).

Auch wenn es paradox erscheinen mag, so muss man doch bei den Konsequenzen des lang anhaltenden Zyklus des in den 1990er Jahren initiierten Wirtschaftswachstums auch die Emigration von Peruanern einbeziehen. Seit den 1980er Jahren kehrte sich die Bilanz der Migration in Peru um. Trotz geringer absoluter Zahlen waren bisher mehr Menschen nach Peru ein- als ausgewandert. Die Wirtschaftskrise und der Terrorismus verstärkten die Ausreise von Peruanern. Die Zahl der Emigranten verringerte sich im nächsten Jahrzehnt jedoch, so dass man glauben konnte, es habe sich um ein konjunkturelles Phänomen gehandelt, das mit der Befriedung und dem Sieg über die Inflation nachgelassen habe. Aber seit den ersten Jahren des 21. Jahrhunderts wurde die Nettoemigration wiederbelebt, so dass sie in einigen Jahren fast 1 % der Gesamtbevölkerung betrug.

Das wichtigste Ziel der Auswanderung blieb weiterhin die USA, aber es erschienen auch einige neue, wie die Nachbarstaaten (besonders Argentinien und Chile), in Europa Spanien und Italien, und eine gewisse Zeit auch Japan. Wahrscheinlich handelt es sich um ein eigenes Phänomen von großen Wandlungen erfasster Ökonomien, in denen die Landwirtschaft und traditionelle Bereiche, welche die alten "sicheren" Arbeitsplätze beinhalteten (wie Militär, Polizei und Lehrerschaft), scheinbar keine Arbeitsplätze mehr für diejenigen garantieren können, die traditionell in diesen Bereichen Beschäftigung suchten. Darüber hinaus können sie auch nicht die Erwartungen an einen wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg erfüllen,

die in einer Ökonomie wachsen, die sich in hohem Tempo marktwirtschaftlich ausrichtet.

Obwohl die Ungleichheit hoch geblieben ist, haben die beiden Jahrzehnte des Wirtschaftswachstums eine Reduzierung der Geldarmut mit sich gebracht. Für 2012 hat das *Instituto Nacional de Estadística e Informática* (INEI, Nationales Institut für Statistik und Informationstechnik) den Anteil der Armen, das heißt derjenigen Bevölkerung, deren Einkommen nicht zur Deckung des Warenkorb ausreicht, der als Grundversorgung angesehen wird, auf 26 % festgelegt. Die große Mehrheit der Armen konzentriert sich auf dem Land, wo 53 % der Bevölkerung von Armut betroffen sind, während es in den städtischen Gebieten nur 17 % sind (INEI 2013).

Die Meinungen der Analysten zur Zukunft der peruanischen Ökonomie lassen sich heute in zwei große Gruppen aufteilen: einerseits diejenigen, die darauf hinweisen, dass das Wachstum der letzten Jahrzehnte in erster Linie auf dem Export von Primärgütern beruht, wodurch die Gewinne bei einem geringen Bevölkerungsanteil verbleiben und der Industrialisierungsgrad des Landes sinkt. Es handelt sich danach um ein prekäres Wachstum, das auf einer Konjunktur hoher Weltmarktpreise basiert und in dem Moment aufhören müsse, in dem diese Konjunktur ihr Ende finde. Die Vertreter dieser Richtung behaupten, dass Wachstumsphasen dieser Art für die Geschichte Perus charakteristisch sind und dass sie keine dauerhaften Veränderungen bewirkt haben, die eine diversifizierte und nachhaltige Entwicklung angestoßen hätten (Jiménez 2010, 2011; Schuldt 2005).

Auf der anderen Seite stehen jene, die die Bedeutung der seit den 1990er Jahren durchgeführten Reformen verteidigen. Letztere hätten die Makroökonomie neu geordnet, die Inflation reduziert, die Wirtschaft für den Welthandel geöffnet und das Verschwinden der Staatsbetriebe bewirkt, welche die Preise verfälschten und die Ausbreitung privater Investitionen hemmten. Sie gehen davon aus, dass diese Reformen und nicht nur der Zyklus der Weltwirtschaft für das Wachstum der letzten zwanzig Jahre verantwortlich sind. Aber sie weisen darauf hin, dass es für eine weitere Expansion der Wirtschaft einer neuen Generation von Reformen bedarf, die insbesondere die Arbeitsproduktivität, das heißt die Menge an pro Arbeitstag produzierten Gütern, erhöht. Darüber hinaus müsste der Bereich der öffentlichen Bildung, in dem 80 % der Jugendlichen lernen, verbessert werden, und die "Institutionalität" des Landes müsste gefördert werden.

Letzteres bedeutet konkret für diese Richtung, dass man dafür sorgen müsse, dass Bereiche wie Justiz, Polizei und politische Parteien sich in seriöse und zuverlässige Akteure verwandeln, um die erhebliche Korruption und Ineffektivität abzuschaffen, die bis heute für sie charakteristisch sind (Guezzi/Gallardo 2013; Barrantes/Cuenca/Morel 2012).

Betrachtet man die Anzeichen dafür, dass der Zyklus des Exportaufschwungs sich offenbar dem Ende zuneigt, so tauchen im heutigen Peru diverse Befürchtungen auf: einerseits bezüglich der Frage der Verlängerung der fetten Jahre und der Inangriffnahme von Reformen, welche die Motoren des Wachstums diversifizieren und es gerechter verteilen würden; andererseits bezüglich der Möglichkeit einer Transformation, welche die Wirtschaft unabhängiger vom Weltmarkt für Rohstoffe und engagierter auf dem Binnenmarkt macht, wofür sie robuster sein und so eine bessere Verteilung des Reichtums garantieren müsste.

(Übersetzung: Friedhelm Schmidt-Welle)

Literaturverzeichnis

- BANCO CENTRAL DE RESERVA DEL PERÚ (BCRP) (2011): <<http://www.bcrp.gob.pe/estadisticas.html>> (03.03.2014).
- (2014): <<http://www.bcrp.gob.pe/estadisticas.html>> (03.03.2014).
- BARRANTES, Roxana/CUENCA, Ricardo/MOREL, Jorge (2012): *Las posibilidades del desarrollo inclusivo. Dos historias regionales*. Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP).
- BELTRÁN, Arlette/SEINFELD, Janice (2013): *La trampa educativa en el Perú. Cuando la educación llega a muchos pero sirve a pocos*. Lima: Universidad del Pacífico.
- BOURRICAUD, François (1967): *Poder y sociedad en el Perú contemporáneo*. Buenos Aires: Sur.
- COTLER, Julio (1978): *Clases, estado y nación en el Perú*. Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP).
- DURAND, Francisco (2007): *El Perú fracturado. Formalidad, informalidad y economía delictiva*. Lima: Fondo Editorial del Congreso de la República.
- (2013): *Los Romero, fe, fama y fortuna*. Lima: desco – Centro de Estudios y Promoción del Desarrollo/El Virrey.
- FIGUEROA, Adolfo (2003): *La sociedad sigma: una teoría del desarrollo*. Lima: Fondo Editorial de la Pontificia Universidad Católica del Perú (PUCP)/Fondo de Cultura Económica.
- GESTIÓN: “Asbanc: Tarjetas de crédito se incrementaron en 29% en los últimos tres años”. Lima, 21.09.2013. <<http://gestion.pe/tu-dinero/asbanc-tarjetas-credito-se-incremento-29-ultimos-tres-anos-2076757>> (14.04.2015).

- GUEZZI, Piero/GALLARDO, José (2013): *Qué se puede hacer con el Perú. Ideas para sostener el crecimiento económico en el largo plazo*. Lima: Universidad del Pacífico/Fondo Editorial de la Pontificia Universidad Católica del Perú (PUCP).
- INSTITUTO NACIONAL DE ESTADÍSTICA E INFORMÁTICA (INEI) (2013): *Evolución de la pobreza monetaria 2007-2012. Informe técnico*. Lima: INEI. <http://www.inei.gob.pe/media/cifras_de_pobreza/pobreza_informetecnico2013_1.pdf> (14.04.2015).
- JIMÉNEZ, Félix (2010): *La economía peruana del último medio siglo: ensayos de interpretación*. Lima: Fondo Editorial de la Pontificia Universidad Católica del Perú (PUCP).
- (2011): “Producto potencial, fuentes de crecimiento y productividad en la economía peruana (1950-2008)”. In: *El Trimestre Económico* 78, 4 (312), S. 917-940.
- KLARÉN, Peter (2003): *Nación y sociedad en la historia del Perú*. Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP).
- MENDOZA, Waldo/LEVVA, Janeth/FLOR, José Luis (2011): “Distribución del ingreso en el Perú: 1980-2010”. In: León, Janina/Iguíñiz, Javier (Hg.): *Desigualdad distributiva en el Perú: dimensiones*. Lima: Fondo Editorial de la Pontificia Universidad Católica del Perú (PUCP), S. 57-111.
- SCHULDT, Jürgen (2005): *¿Somos pobres porque somos ricos?: recursos naturales, tecnología y globalización*. Lima: Fondo Editorial del Congreso de la República.
- SOTO, Hernando de (1986): *El otro Sendero. La revolución informal en el Perú*. Lima: El Barranco.
- (2000): *El misterio del capital: por qué el capitalismo triunfa en occidente y fracasa en el resto del mundo*. Lima: El Comercio.
- THORP, Rosemary/BERTRAM, Geoffrey (2013): *Perú 1890-1977. Crecimiento y políticas en una economía abierta*. Lima: Universidad del Pacífico.
- WEBB, Richard (2013): *Conexión y despegue rural*. Lima: Fondo Editorial de la Universidad San Martín de Porres.

Landwirtschaft heute

Harald Moßbrucker

1. Klima und Geographie

Wer die Landwirtschaft eines Landes verstehen will, muss als erstes dessen Geographie und Klima kennen. Ganz besonders gilt dies für ein Land wie Peru, das 34 der 38 Lebenszonen der Erde¹ in seinen Grenzen beinhaltet. In Peru sind die zwei entscheidenden Faktoren für die Landwirtschaft die geographische Lage, westlich, zentral oder östlich der Anden gelegen, und die zwei großen Jahreszeiten: Regenzeit und Trockenzeit.

Die Bergkette der Anden verläuft von Süden nach Norden und teilt das Land in drei radikal unterschiedliche Großregionen, die ebenfalls von Süden nach Norden verlaufen: Die Küstenregion *costa*, die *sierra* genannte Bergregion und die *selva* oder Amazonas genannte Region des tropischen Regenwaldes.²

Peru umfasst eine Fläche von fast 1,3 Millionen km². Davon werden dem Küstenstreifen grob 10,6 %, der *sierra* 31,5 % und der *selva* 57,9 % zugerechnet.

1.1 Costa

Die Küstenlandschaft Perus ist eine der trockensten Wüsten der Erde; sie erstreckt sich über 3.000 km entlang der Pazifikküste bis zu den unteren Hängen der Anden. Im äußersten Norden ist der Wüstenstreifen relativ breit, verengt sich dann nach Süden hin schnell auf 50 bis 100 km, um schließlich südlich von Lima wieder an Breite zu gewinnen. Im Norden und im Zentrum Perus geht die Wüste abhängig von der Lage und Ausrichtung der Berghänge ab ca. 1.600 m Meereshöhe in eine Steppe und schließlich in das Hochland über, südlich von Nazca (430 km südlich von

1 Tosi (1960). Leslie R. Holdrige (1947) definierte 38 Lebenszonen.

2 Diese grobe Einteilung liegt auch dem nationalen Agrarzensus zugrunde. Leser, die mehr über Perus Klimazonen erfahren möchten, seien auf Pulgar Vidal (1946) und Tosi (1960) verwiesen.

Lima) wird der Streifen, der den Übergang von Wüste zu Steppe markiert, breiter, der Bewuchs der Steppe ist karg.

Der Küstenstreifen (in einem Bereich zwischen 10 und bis zu 50 km) ist in den Deltas oft relativ flach, zuweilen jedoch von Hügeln durchzogen. Der Übergang zum Hochland ist generell durch enge Täler und steile Schutthänge charakterisiert, bis die Berge ab ca. 2.000 m steile und immer höher aufragende Flanken aufweisen, an denen Terrassenfelder angelegt sind.

Die Wüste des Küstenstreifens wird an 52 Stellen von Flüssen durchbrochen, die den Westabhang der bis über 6.700 m hohen Anden entwässern. In den Deltas (Alluvialflächen) gibt es seit Tausenden von Jahren ausgefeilte Bewässerungssysteme, die eine produktive Landwirtschaft ermöglichen.

An der Küste scheint ab November/Dezember bis Ende Mai die Sonne, während der Rest des Jahres durch Nebel geprägt ist, der sich bis auf eine Höhe von ca. 600 m erstreckt. In einigen Gebieten, vor allem der Zentralküste, ist der Nebel im Zusammenspiel mit der Ausrichtung bestimmter Berghänge ausreichend feucht, um einen spärlichen Graswuchs zu erzeugen, der teilweise von den Bauern für ihre Tiere genutzt wird. Abgesehen von diesen Lomas ist eine landwirtschaftliche Nutzung der Küste ohne Bewässerung nicht möglich. Bei ausreichender Wasserversorgung kann hier das ganze Jahr über angebaut werden, da der "Sommer" (die nebelfreie Zeit) mit Tagestemperaturen zwischen 24 und 30 Grad warm ist, während in der Nebelperiode die Tagestemperaturen auf 14 bis 20 Grad fallen, was jedoch das Pflanzenwachstum nicht wesentlich beeinträchtigt.

1.2 Sierra

Sehr viel komplexer und komplizierter ist die Situation in der *sierra*. Unendlich viele, oft tausende von Jahren alte Terrassenfelder erstrecken sich von ca. 2.000 auf über 4.000 m Höhe. Diese Felder eignen sich aufgrund der geringen Niederschlagsmengen für den Anbau oft nur dann, wenn sie bewässert werden können. Der Einsatz von Maschinen und selbst von Zugtieren ist hier schwierig bzw. unmöglich, alle anfallenden Arbeiten (außer Transport) müssen von Menschen erledigt werden. Größere, flache Gebiete in der *sierra* eignen sich gut für den Einsatz von Maschinen in der Agrikultur und intensiven Viehzucht. Schließlich finden sich in den Hochanden Puna genannte Hochebenen, die sich über mehrere hundert

Kilometer erstrecken können. Meist baumlos, wächst auf ihnen das Ichu (*Jarava Ichu*) genannte Gras, das als Weide für Kameliden, Schafe und der Höhe und dem Klima angepasste Rinder genutzt wird.

In der *sierra* ist es etwa von April bis November trocken, von November oder Dezember bis weit in den März dauert die Regenzeit mit beinahe täglichen Regenfällen.³ Abhängig von der Lage und Ausrichtung der Hänge und Hochtäler erlauben einige Regionen regenabhängige Landwirtschaft, allerdings ist eine produktive Landwirtschaft, zusätzlich zu den Niederschlägen, auf künstliche Bewässerung angewiesen. Die Temperaturen schwanken stark, abhängig von der Höhe und der Tageszeit. Auf 2.000 m Höhe finden sich moderate Tages- und Nachttemperaturen, während auf Höhen ab ca. 3.600 m im Juli und August Nachtfröste auftreten können, die ab 4.000 m Höhe stark zunehmen. Selbst in großen Höhen sind die Tagestemperaturen noch als moderat zu bezeichnen, da an der Sonne auch über 4.000 m noch über 20 Grad erreicht werden, während es gleichzeitig im Schatten ziemlich kühl ist. Generell gesagt ist es in der Regenzeit weniger warm und weniger kalt, während in der Trockenzeit, dem "Sommer", die Temperaturunterschiede extremer ausfallen.

Trockenzeit und Regenzeit sind in der *sierra* genau entgegengesetzt dem Winter bzw. Sommer an der Küste, d.h., wenn an der Küste Hochsommer ist, regnet es in den Bergen, während es im Küstenwinter im Hochland sehr sonnig und trocken ist.

1.3 Selva

Die Amazonasregion ist im Übergangsgebiet von der *sierra* ins tropische Tiefland durch schroffe Hänge und weiter östlich durch flachere Gebiete und zunehmende Niederschläge gekennzeichnet. Traditionell wurde hier der Kokastrauch kultiviert, während der größte Teil des Landes zur Subsistenz der dort lebenden Menschen genutzt wurde (Brandrodung, Jagd). Seit etlichen Jahrzehnten breitet sich die Viehzucht immer mehr aus, der Anbau von Kaffee und Kakaobohnen ist zu einer der wichtigsten Einkommensquellen geworden und der (meist illegale) Kokaanbau⁴ spielt ebenfalls

³ Allerdings variieren diese, abhängig von der Entfernung zur Küste – je weiter östlich, desto mehr Regen – und der Höhe – je höher, desto früher setzen die Niederschläge ein.

⁴ Der Anbau von Koka ist in der informellen Ökonomie von erheblicher Bedeutung. Peru wechselt sich seit vielen Jahren mit Kolumbien und Bolivien in der Rolle als weltweit größter Kokaproduzent ab. Dies hat starke Auswirkungen auf die Gesamtwirt-

eine sehr wichtige Rolle. Daneben wird vor allem Reis angebaut, außerdem Bananen und eine Reihe tropischer Früchte. Die Niederschlagsmenge und deren zeitliche Verteilung macht die Amazonasregion fast vollständig unabhängig von Bewässerung, die für die beiden vorgenannten Regionen oft die Bedingung für Agrikultur ist.

Im Amazonasgebiet fallen das ganze Jahr über Niederschläge; im Juni und Juli eher weniger, von Januar bis März sehr intensiv. Generell ist es in dieser Region sehr warm und feucht, nur gelegentlich können zwischen Mai und September einige kühle Tage auftreten, die durch kalte Südwinde verursacht werden.



Abbildung 1: Die drei Großregionen Perus.⁵

schaft Perus. Aufgrund der Illegalität im Verbund mit der enormen ökonomischen Macht untergräbt die Kokawirtschaft wichtige Institutionen des Landes und hat weitreichende Auswirkungen in die Gesellschaft hinein. Allerdings kann der Kokaanbau infolge seiner Komplexität hier nicht weiter behandelt werden.

5 <http://www.google.de/imgres?imgurl=http://www.monografias.com/trabajos81/ocho-regiones-naturales-peru/image001.jpg&imgrefurl=http://www.monografias.com/trabajos81/ocho-regiones-naturales-peru/ocho-regiones-naturales-peru.shtml&h=423&w=360&sz=13&tbnid=22uBrdqY1GZVOM:&tbnh=99&tbnw=84&zom=1&usg=__pcDhz51EQ_1T-YXtGZzVvZq3EM=&docid=BOLxMK0a4uu71M&sa=X&ei=dB3cUrWyBtHMkAenuoHoCg&sqi=2&ved=0CDIQ9QEwAg&dur=1970> (20.01.2014).

2. Geschichte

Anfang der 1960er Jahre war Peru, ähnlich wie die anderen Länder Lateinamerikas außer Kuba, durch eine sehr ungleiche Landverteilung charakterisiert. Die Ackerfläche der Küstenregion war zu 80 % in der Hand von 920 Betrieben, die als Großgrundbesitzer galten, da sie mehr als 500 ha pro Familie besaßen, die unteren 10 % der Fläche verteilten sich auf 45.200 Familien mit Klein- und Kleinstbesitz mit weniger als 3 ha. Weniger ausgeprägt als an der Küste war die ungleiche Verteilung in der *sierra*, wenngleich die Situation auch hier kritisch war. 75 % der Ackerfläche waren im Besitz von ca. 9.000 Großbetrieben, während annähernd 600.000 Kleinbauern über lediglich 15,2 % der Ackerfläche verfügten.⁶

Es gab allerdings einen entscheidenden Unterschied zwischen den größeren Betrieben der Küste und denen des Berglands: Waren die Betriebe der andinen Regionen großenteils durch Rückständigkeit geprägt, sowohl in ihrer technischen Ausstattung wie auch im sozialen Beziehungsgeflecht des Produktionsprozesses, gab es an der Küste mehrheitlich moderne und produktive Großbetriebe, die generell für einen internationalen Markt produzierten (Zucker, Baumwolle).

Aufgrund der allgemeinen Unruhe der ländlichen Regionen Perus und der internationalen Situation – die kubanische Revolution hatte starke Auswirkungen auch in Peru – beschloss die erste Regierung Belaúnde (1963-1968), eine Agrarreform durchzuführen.

Diese Absicht stieß jedoch auf heftigen Widerstand seitens der betroffenen Gruppen, und die Reform blieb in den Anfängen stecken. Ihr Scheitern war 1968 eines von vielen ungelösten Problemen, die zu einem linken Militärputsch führten. General Juan Velasco Alvarado führte als neuer Präsident die nach Kuba radikalste Agrarreform in Lateinamerika durch. Betriebe ab einer bestimmten Größe wurden gegen Entschädigung enteignet.⁷ Die hauptsächlichen Ziele der Agrarreform waren die Auflösung jeg-

⁶ Mayer (2009: 13, 14). Diese Arbeit gibt eine gute Übersicht über die Geschichte der Agrarreform und ist, aufgrund der vielen persönlichen Geschichten, die sie enthält, sehr anschaulich und gut zu lesen.

⁷ Die Anzahl an Hektar, die einer Familie belassen wurden, hing von der geographischen Lage und der Nutzung der Besitzung ab. Eine Übersicht der wichtigsten Zahlen in: <http://www.minag.gob.pe/portal/marco-legal/titulaci%C3%B3n-y-cr%C3%A9ditos/titulaci%C3%B3n-agraria-en-el-per%C3%BA/el-proceso-de-reforma-agraria> (20.01.2014).

licher Form von Landbesitz jenseits des bäuerlichen Familienbetriebes, die Restrukturierung der traditionellen Dorfgemeinschaften, die Etablierung assoziativer Produktionsbetriebe auf bäuerlichem Fundament und die Modernisierung der peruanischen Landwirtschaft: Dorfgemeinschaften und Kleinbauern sowie landwirtschaftliche Kooperativen mit moderner Produktion. Kooperativen mit bis zu 30.000 ha Land und vielen tausend Tieren entstanden im Hochland, an der Küste kooperative Betriebe, die tausende Hektar mit Zuckerrohr und Baumwolle bebauten.

Im letzten Regierungsjahr von Velasco Alvarado waren 6.664.000 ha Land umverteilt, davon gingen mehr als 4 Millionen an landwirtschaftliche Kooperativen, der Rest an Kleinbauern. Es wurden 1,9 Millionen Stück Vieh umverteilt, ebenfalls mit eindeutiger Tendenz hin zu den Kooperativen.

Die peruanische Agrarreform war radikal, sowohl in ihrer Tiefe als auch in ihren Auswirkungen. Sie erfasste große Flächen Acker- und Weideland und beendete das bis dahin vorherrschende Modell des Großgrundbesitzes und die oft vormodernen Formen der Arbeitskraftnutzung und Ausbeutung definitiv.

Radikal war auch das Scheitern der Reform. Von den angestrebten Zielen wurde nur die Zerschlagung des Großgrundbesitzes erreicht. Die neuen kollektiven Betriebe arbeiteten zumeist von Anfang an unrentabel, unterlagen einem starken Druck der Dekapitalisierung infolge wirtschaftlich nicht gerechtfertigter "Gewinnausschüttungen" und wurden schlecht geführt. In den 1970ern entstand unter Hochland-Bauern eine massive Bewegung, die zu Landbesetzungen, oft in den eigenen Kooperativen, führte. Der einst lukrative Anbau von Baumwolle und Zuckerrohr an der Küste kam fast vollständig zum Erliegen. Das Ergebnis war die Auflösung der Kooperativen.

3. Landwirtschaft in Peru heute

3.1 Allgemeines

Heute ist die Agrarwirtschaft im Hochland größtenteils von Kleinbauern geprägt, die oft gleichzeitig Mitglieder von Dorfgemeinschaften sind und als solche gewisse kollektive Rechte an Wasser und/oder (Weide-)Land haben; Großbetriebe gibt es im Hochland praktisch nicht mehr.

Eine Besonderheit der peruanischen Landwirtschaft sind die eben erwähnten Dorfgemeinschaften, es gibt sie in zwei Varianten: Die *comuni-*

dades campesinas des Hochlands, deren Mitglieder Quechua- oder Aymarasprecher sind (oder deren Vorfahren dies waren), und die *comunidades nativas*, Dorfgemeinschaften des Amazonasgebiets, deren Mitglieder den diversen Tieflandgruppen zugehörig sind.

Mitglieder der *comunidades campesinas* sind typischerweise Kleinbauern mit privatem Landbesitz und Zugang zu Ressourcen der Dorfgemeinschaft. Der Kauf und Verkauf von (privatem) Land ist in *comunidades* eingeschränkt, das Gemeinschaftsland ist unveräußerlich. Generell wird privates Land auch privat bearbeitet, gepflegt und vererbt, der Zugang zu kommunalem Land wird durch die Dorfgemeinschaft geregelt. Ähnlich ist dies in den *comunidades nativas*, wobei hier der Gemeinschaftsanteil des Landes generell größer ist.

Von der landwirtschaftlich genutzten Fläche Perus sind 42,2 % im Besitz von insgesamt 6.277 *comunidades campesinas*, 18,3 % im Besitz von 1.457 *comunidades nativas* (*La Revista Agraria* 2013). *Comunidades* spielen somit für die landwirtschaftliche Produktion eine herausragende Rolle. Es sind vor allem die in *comunidades* organisierten Bauern, die den nationalen Markt mit Nahrungsmitteln versorgen.

An der Küste dagegen hat sich eine neue Form des Großgrundbesitzes herausgebildet, basierend auf neuen Produkten und mit neuen Formen der Eigentumsverhältnisse. Es handelt sich hierbei um eine hochproduktive moderne Form der Landwirtschaft, die nicht von einzelnen Familien, sondern von Unternehmensgruppen (die wiederum oft in Familienbesitz sind) kontrolliert wird.

Perus im Jahr 2007 gut 27 Millionen zählende Einwohner (INEI 2007) leben zu 55 % in der Küstenregion (der Küstenstreifen umfasst nur 10,6 % der Fläche Perus), zu 32 % in der *sierra* (31,5 % der Fläche) und zu 13 % in der Amazonasregion (57,9 %); das Verhältnis von Fläche und Bevölkerung der drei Regionen ist demnach invers. Die Küstenbevölkerung lebt zum geringeren Teil von der Landwirtschaft, während diese in den beiden anderen Regionen für den Unterhalt der Menschen von enormer Bedeutung ist. Der Agrarzensus 2012⁸ ermittelte für die Küstenregion 357.600 Agrarbetriebe, für die *sierra* 1.444.500 und für die *selva* 458.900. Setzt man diese Zahlen ins Verhältnis zur Bevölkerung der jeweiligen Region, ergibt sich, dass an

8 Im nachfolgenden Text beziehe ich mich häufig auf den Agrarzensus 2012 (iv *Censo Nacional Agropecuario* 2012) der nationalen peruanischen Statistikbehörde (*Instituto Nacional de Estadística e Informática*, INEI). Eine Zusammenfassung des Zensus findet sich in *La Revista Agraria* (2013).

der Küste weniger als 10 % der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig sind, in der Amazonasregion ca. 50 %, im Hochland knapp zwei Drittel.

Der im Jahr 2012 durchgeführte nationale Agrarzensus überraschte mit seinen Ergebnissen auch Experten, weil die Realität nicht mit dem politischen Diskurs übereinstimmt, demzufolge etwa die Küstenregion das landwirtschaftliche Herz Perus sei, während die Hochlandregion tendenziell als zurückgeblieben und oft sogar als soziales Problem angesehen wird. Entwicklungsprogramme für das Hochland, die nie fehlten, werden deshalb generell unter sozialen und weniger unter volkswirtschaftlichen Aspekten gesehen. Zudem konzentrieren sie sich zu sehr auf die größeren Gemeinden und Großprojekte. Auch im Rahmen der internationalen Zusammenarbeit spielte das ländliche Hochland Perus in den letzten Dekaden eine geringe Rolle. Das könnte und sollte sich aufgrund der Analyse des Zensus ändern.

3.2 Betriebe und landwirtschaftliche Fläche

Um einen Überblick zu erhalten, betrachten wir zunächst ein paar grundlegende Daten, unterteilt nach den drei Großregionen Perus.

Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe							
Region	Betriebe 0,1 bis 5 ha		Betriebe 5,1 bis 50 ha		Betriebe > 50,1 ha		Gesamt
Jahr	1994	2012	1994	2012	1994	2012	2012
Küste	199.719	296.398	51.824	52.068	1.521	2.034	350.500
Bergland	955.563	1.230.593	231.560	151.215	29.453	25.224	1.407.032
Amazonas	135.172	283.971	143.632	157.490	16.222	14.513	455.974

Veränderung in % (1994-2012)			
Betriebe	0,1-5 ha	5,1-50 ha	> 50,1 ha
Küste	+32.6	+0.5	+25.2
Bergland	+22.3	-53.1	-16.8
Amazonas	+52.4	+8.8	-11.8

Tabelle 1: Landwirtschaftliche Betriebe nach Größe und Naturregion.
Quelle: INEI: *IV Censo Nacional Agropecuario* 2012.

Eine Analyse der Daten zeigt mehrere Trends auf. Die absolute Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe ist in den 18 Jahren um 25 % gestiegen, es ergab sich aber eine deutliche Veränderung in der Verteilung der Betriebsgrößen. In allen drei Regionen nahm sowohl die absolute als auch die relative Zahl der Kleinbetriebe erheblich zu. Zwischen 1994 und 2012 wuchs die Zahl der Kleinbetriebe an der Küste um 32,6 %, im Bergland um 22,3 % und im Tiefland um 52,4 %. Dieser Trend geht klar zu Lasten der Betriebe zwischen 5,1 und 50 ha, die im selben Zeitraum lediglich im Amazonasgebiet und ganz leicht an der Küste zunehmen konnten, während im Hochland ein drastischer Rückgang zu verzeichnen ist. Dies dürfte dem peruanischen Erbrecht geschuldet sein: da alle Kinder erbberechtigt sind, müssen jene, die den elterlichen Betrieb weiterführen wollen, mit den Geschwistern teilen oder Anteile pachten oder kaufen. Anders ist die Entwicklung am Ostabhang und im Tiefland; dort wurden und werden große Flächen durch Kolonisierung gewonnen, so dass völlig andere Dynamiken am Werk sind.

Der starke Anteil an Kleinbetrieben weist darauf hin, dass viele Familien nicht allein von den Erträgen der Landwirtschaft leben können. Eine Strategie der Familien ist, dass einige Mitglieder fast ausschließlich in der Landwirtschaft arbeiten, während andere zwischen Stadt und Land pendeln und in der Stadt als Händler, Arbeiter, Dienstmagd und ähnliches beschäftigt sind, oder sie verdingen sich als Gelegenheitsarbeiter bei benachbarten Betrieben bzw. als Arbeiter bei Infrastrukturmaßnahmen.

Die landwirtschaftlich erschlossene Fläche (nicht gleichzusetzen mit der in einem bestimmten Jahr zur Produktion genutzten Fläche) entspricht ungefähr 30 % des gesamten Territoriums Perus, nämlich 38.742.465 ha. In der folgenden Tabelle ist die Ackerfläche im Verhältnis zur Gesamtfläche für die drei Großregionen dargestellt.

Region	Ackerland		Andere Flächen		Gesamtfläche	
	Hektar	%	Hektar	%	Hektar	%
Küste	1.686.778	23,7	2.754.376	8,7	4.441.154	11,5
Hochland	3.296.008	46,3	18.973.263	60,0	22.269.271	57,5
Amazonas	2.142.222	30,1	9.889.818	31,3	12.032.040	31,1
Gesamt	7.125.008	100	31.617.457	100	38.742.465	100

Tabelle 2: Ackerfläche versus andere land- und forstwirtschaftliche Flächen.

Quelle: INEI: *IV Censo Nacional Agropecuario* 2012.

Der große Anteil “anderer Flächen” ist im Hochland den ausgedehnten natürlichen Weiden und im Amazonasgebiet den Wäldern geschuldet. An der Küste gibt es sowohl kleine Wälder als auch Flächen, deren Böden versalzen sind oder aus anderen Gründen nicht genutzt werden können.

Von den mehr als 7 Millionen ha Ackerland werden 11 % nicht genutzt, hauptsächlich weil sie nicht bewässert werden können (49 %). Ein weiterer wichtiger Grund ist das Fehlen von Kreditmöglichkeiten (24 %) und von Arbeitskraft (11 %). Auch diese Gründe sind in den drei Großregionen sehr unterschiedlich prozentual verteilt. Bewässerung ist das Hauptproblem an der Küste, gefolgt vom Bergland, während der Arbeitskräftemangel in der Amazonasregion ausgeprägt ist.

3.3 Produktivität

Wichtig für die Einschätzung der Produktivität der Landwirtschaft in den drei Großregionen ist das Verhältnis der bewässerten Ackerfläche zu der Fläche, die regenabhängig bebaut wird.

Region	Fläche gesamt (ha)	Bewässert (ha)	%	Regenabhängig (ha)	%
Küste	1.686.778	1.469.423	87,1	217.355	12,9
Hochland	3.296.008	989.482	30,0	2.306.526	70,0
Amazonas	2.142.222	120.996	5,6	2.021.226	94,4
Gesamt	7.125.008	2.579.900	36,2	4.545.108	63,8

Tabelle 3: Bewässerte versus regenabhängig bebaute Flächen.

Da, wie bereits erwähnt, in Peru produktiver Ackerbau sehr eng an Bewässerungsmöglichkeiten gebunden ist, zeigt die Tabelle klar, dass die Küste Perus produktivste Region ist. Betrachtet man die Bewässerungsmöglichkeiten in Verbindung mit dem vorherrschenden Klima, die Möglichkeit des Maschineneinsatzes in Folge der geographischen Beschaffenheit des Terrains, die vorhandene Infrastruktur an Straßen und Häfen und die Nähe urbaner Zentren (darunter Lima, das mehr als $\frac{1}{3}$ der Bevölkerung Perus beherbergt) wird klar, warum das so ist. Deutlich wird aber auch das große Potential, das in der Bergregion schlummert: ein Ausbau der Bewässerungs- und Verkehrsinfrastruktur könnte einen enormen Produktions-

schub auslösen. Die derzeitige Regierung hat für beide Bereiche finanzstarke Programme aufgelegt.

Die Produktivität der Küstenlandwirtschaft lässt sich u.a. am Einsatz von Traktoren verdeutlichen. Hier geben 52 % aller Betriebe an, Traktoren zur Bearbeitung der Felder zu nutzen, während es im Bergland lediglich 27,6 % sind, im Amazonasgebiet sogar nur 3,5 %.

Der Einsatz von Traktoren hängt von mehreren Faktoren ab: Ausreichend Kapital, um den Kauf oder die Anmietung der Traktoren und dazugehöriger Maschinen zu finanzieren, Geographie der zu bearbeitenden Flächen (Hanglagen in der *sierra*), angebaute Produkte (Kaffee und Kakaoanbau sind wenig mechanisiert) und die Größe der zu bearbeitenden Parzellen.

Ein für die Modernisierung wichtiger Indikator ist ferner der Einsatz von künstlichem Dünger. An der Küste verwenden 71 % aller Betriebe künstlichen Dünger, in der Bergregion sind es 43 %, im Amazonasgebiet 20 %. Die Werte stiegen in allen drei Regionen seit 1994 kräftig an, an der Küste um 50 %, im Bergland um 36 %, im Amazonasgebiet um 175 % (wobei 1994 hier kaum Dünger verwendet wurde).

Der relativ geringe Düngerverbrauch in der Amazonasregion lässt sich durch die dort angebauten Produkte erklären, die für eine gute Produktion weniger von künstlichem Dünger abhängig sind. Wiederum ist es das Hochland, das die geringste Modernisierung aufweist. Ein ähnliches Bild ergibt sich für den Einsatz von Herbiziden und Fungiziden.

3.4 Agrarprodukte

Die Palette von Agrarprodukten in Peru verweist auf die starke Orientierung auf einige wenige Exportprodukte und die Eigenheiten des heimischen Konsums. Tabelle 4 zeigt die von den einzelnen Produkten in Anspruch genommene Fläche.

Produkt	%	Produkt	%
Kaffee	15,9	Bohnen	1,7
Kartoffeln	13,7	Wein	1,6
Futtermais (<i>Zea Mays L.</i>)	9,8	Spargel	1,5
Speisemais (<i>Zea Mays L. ssp amiláceo</i>)	9,0	Mango	1,5
Reis	6,6	Erbsen	1,2
Banane	5,4	Baumwolle	1,0
Kakao	5,4	Ölpalme	1,0
Zuckerrohr	5,3	Orange/Mandarine	0,8
Yucca (Maniok)	3,5	Apfel	0,8
Zuckermais (<i>Choclo</i>)	2,5	Chirimoya	0,7
Avocado	2,5	Limone	0,7
Futterhafer	2,0	Zuckerrohr für Ethanol	0,4
Grüne Bohnen	1,9	Papaya	0,3
Gerste	1,7		
Weizen	1,7	Gesamt	100 %

Tabelle 4: Agrarprodukte und beanspruchte landwirtschaftliche Fläche (in %).

Exportorientierter Anbau:⁹**Kaffee**

Bei den exportorientierten Produkten nimmt Kaffee eine herausragende Position ein. Obwohl Kaffee in Peru schon seit Jahrhunderten angebaut wird, handelt es sich dennoch um eine relativ neue Entwicklung, wie man schon daran erkennen kann, dass sich die mit Kaffeesträuchern kultivierte Fläche von 1994 bis 2012 verdoppelt hat. Die lokalen Ursachen dieser Entwicklung sind in der Urbarmachung neuer Flächen am Ostabhang der Anden, der Suche nach Alternativen zum Kokaanbau (stark gefördert mit Geldern der internationalen Entwicklungszusammenarbeit) und der Erschließung neuer Gebiete durch Straßen zu finden.

Peru hat durch seine Geographie den Vorteil, unterschiedliche Kaffeearten auf unterschiedlichen Höhen (zwischen 600 und 1.800 m) und damit in unterschiedlichen Klimata anbauen zu können. Vor allem aber wurden große Anstrengungen unternommen, auf den Markt des ökologisch angebauten Kaffees vorzudringen. Heute stammen 10 % des weltweit verkauften ökologisch angebauten Kaffees aus Peru.¹⁰

Dies erklärt auch zum großen Teil die starke Zunahme der Kaffeexporte Perus, die nicht auf die Steigerung des weltweiten Kaffeeverbrauchs zurückgeführt werden kann. So haben die weltweiten Kaffeexporte zwischen den Erntejahren 1999/2000 und 2009/2010 lediglich um 4,5 % zugenommen.¹¹ Peru hat nicht nur seine Kaffequalität erhöht, sondern sich auch neue Absatzmärkte erschlossen.

Auffällig am peruanischen Kaffeeanbau ist die Besitzstruktur. Es gibt knapp 224.000 Kaffeebauern, im Durchschnitt bearbeitet ein Betrieb etwas weniger als 2 ha. Im Gegensatz zu anderen lateinamerikanischen Ländern existieren kaum Kaffee-Monokulturen und -Plantagen. Kaffee wird meist von Betrieben angebaut, die auch andere Agrarprodukte erzeugen

9 Hier würde der Anbau von Koka eine sehr wichtige Rolle spielen; wie jedoch bereits erwähnt, kann dieses Produkt nicht Gegenstand der Analyse sein und taucht zudem in offiziellen Statistiken nicht auf.

10 <<http://www.minag.gob.pe/portal/sector-agrario/agricola/cultivos-de-importancia-nacional/caf%C3%A9/caf%C3%A9s-especiales-en-el-per%C3%BA>> (20.01.2014).

11 <http://www.ico.org/trade_e.asp> (20.01.2014).

oder Vieh halten. Er trägt dazu bei, die kleinbäuerliche Wirtschaft zu konsolidieren und erfolgreich am Markt zu halten.¹²

Spargel

Spargel ist das zweitwichtigste landwirtschaftliche Exportprodukt Perus. Im Jahr 2012 machten die Kaffeexporte etwas über eine Milliarde US-Dollar aus (wegen des Schädlingsbefalls war dies ein Drittel weniger als 2011), die Spargelexporte – in verschiedenen Verarbeitungsstufen – eine halbe Milliarde.¹³ Spargel wird allerdings auf nur einem Zehntel der Fläche von Kaffee erzeugt, muss aber intensiv bewässert werden.

Der Spargelanbau blickt auf eine nur kurze Geschichte zurück – und er ist nicht unumstritten. Erst ab 1986 wurde der Anbau von grünem Spargel im Departement Ica mit dem Ziel gefördert, über den Export dringend benötigte Devisen zu erwirtschaften. Das Konzept ging auf, Peru ist heute der weltweit größte Spargelexporteur. Die wichtigsten Märkte sind die Europäische Union und die Vereinigten Staaten.

Das Hauptproblem der Spargelproduktion ist der Wasserverbrauch. Spargel wird ausschließlich auf sandigen Wüstenböden an der Küste angebaut und das zur Bewässerung benötigte Wasser entweder den Flüssen entnommen – und damit unter Umständen anderen Produktionsmöglichkeiten entzogen – oder aus dem Grundwasser gepumpt. Letzteres ist insbesondere im Departement Ica der Fall und hat dort zu einem dramatischen Abfall des Grundwasserspiegels geführt. Seit einiger Zeit wird Wasser auch aus im Hochland gelegenen Seen bezogen, was bereits zu einem merklichen Rückgang der Seespiegel führte. Ich werde weiter unten noch einmal auf dieses Problem eingehen.

Andere Agroexportprodukte spielen, im Vergleich zu Kaffee und Spargel, eine geringere Rolle. Einige Bedeutung hat der Export von verschiedenen Gemüsen wie Artischocken, Avocados und Kakao. Artischocken und andere Gemüse für den Export werden oft ebenfalls von Großbetrieben angebaut, während der Anbau von Kakao in Familienbetrieben erfolgt.

12 Allerdings birgt der Kaffeenanbau auch große Risiken. Abgesehen von den Preisen am internationalen Kaffeemarkt, der von den Produzenten nicht beeinflusst werden kann, lauern andere Gefahren. Im Jahr 2012/2013 kam es zu einem starken Befall der Kaffeepflanzungen durch Rostpilz, wodurch der Kaffeexport um über 19 % einbrach. Proteste und Straßenblockaden waren die Folge.

13 Vgl. <<http://www.inei.gov.pe/estadisticas/indice-tematico/economia/>> (20.01.2014).

Produktion für den heimischen Markt

Typische Produkte für den heimischen Markt sind Reis, Kartoffeln, Futtermais und verschiedene Speisemaissorten.

Mit annähernd 13,7 % nehmen Kartoffeln nach dem Kaffee die zweitgrößte Fläche in Anspruch. Kartoffeln und andere Knollenfrüchte wie Oca, Olluco und Mashua werden, im Gegensatz etwa zu Reis und Futtermais, typischerweise in andinen Dorfgemeinschaften und von Kleinbauern erzeugt; 85 % werden im Hochland angebaut, der Rest entfällt auf die Küste. 63 % der Kartoffelbauern verfügen über weniger als 5 ha Betriebsgröße und sie bebauen ca. 46 % der gesamten Fläche. Weitere 14 % verfügen über 5 bis 10 ha mit ca. 21 % der Produktion. Die Produktion der Kartoffeln und anderer Knollenfrüchte ist zu einem Teil für den Eigenkonsum, zum anderen Teil für den Markt bestimmt. Exportiert werden Knollenfrüchte wenig. Interessant ist, dass Peru das Land mit den meisten Kartoffelsorten ist; das Internationale Kartoffelzentrum schätzt ihre Zahl auf 4.000 Sorten. Offenbar führt eine sortenreiche Produktion allein nicht zu Vorteilen auf den internationalen Märkten.

Generell produzieren Kartoffeln anbauende Betriebe gleichzeitig auch andere Produkte wie etwa Mais (für den menschlichen Konsum), Weizen, Bohnen und Alfalfa (als Viehfutter). Dem durchschnittlichen Kleinbauern der Bergregion geht es eher um die Minimierung seines Risikos als um hohe Erträge und Renditen, weshalb der Anbau nicht nur in Bezug auf die Produkte diversifiziert wird. Typischerweise erfolgt der Anbau auf einer Vielzahl kleiner Parzellen in verschiedenen Mikroklimata und Höhenstufen, die jeweils ihre eigenen Sorten an Kartoffeln und Mais hervorbringen.

Das nach Anbaufläche drittwichtigste Produkt ist der für den menschlichen Konsum bestimmte Mais (in der obigen Tabelle als Speisemais und Zuckermais in zwei Kategorien unterteilt). Wie bei der Kartoffel gibt es auch beim Mais eine erstaunliche Sortenvielfalt, die jeweils auf bestimmte Klimata und Verwendungszwecke abgestimmt sind. So ist der schwarze Mais die Grundlage für einen Nachtisch (*Mazamorra Morada*) und das Erfrischungsgetränk *Chicha Morada*, andere Maissorten werden zu vergorener *Chicha* verarbeitet, als Suppe oder geröstet als Snack (*Cancha*) gereicht oder gekocht am Kolben (*Choclo*) zusammen mit weißem Käse gegessen. Ähnlich wie die Kartoffel und oft in Fruchtwechsel mit ihr wird dieser Mais vorwiegend von Kleinbauern im Bergland auf Höhen bis über 3.800

m angebaut. Er dient vor allem der Versorgung des heimischen Marktes und dem Eigenkonsum.

Die Produktion von Futtermais, von der beanspruchten Fläche her ebenfalls ein sehr wichtiges Produkt, das vor allem in der Geflügelzucht, weniger in der Schweinemast Verwendung findet, gehorcht ganz anderen Regeln. Diese auf den nationalen Markt ausgerichtete Maissorte wird wenig von Kleinbauern angebaut, sie ist ein typisches Produkt mittelgroßer Betriebe und vor allem an der (Nord-)Küste, am Ostabhang der Anden und im Amazonastiefland zu finden.

Trotz des großen Flächenanteils deckt die heimische Produktion nur ungefähr 40 % des peruanischen Verbrauchs an Futtermais, 60 % müssen importiert werden. Der Grund ist in der großen Eier- und Geflügelproduktion zu suchen, da über zwei Drittel des peruanischen Fleischkonsums auf Geflügel entfällt.

Reis spielt nach wie vor in der städtischen peruanischen Küche eine enorm wichtige Rolle, da Mais und vor allem Kartoffeln seit der Kolonialzeit als Nahrung der (verachteten) Bauern gelten.¹⁴

Reis wird sowohl an der Küste als auch im Amazonasgebiet kultiviert. Der Anbau an der Küste konzentriert sich auf den Norden (Tumbes, Piura, Lambayeque), wo ca. 50 % angebaut werden; Reisanbau dominiert hier die landwirtschaftliche Aktivität. Nicht ganz 40 % der Reisproduktion entfällt auf den Ostabhang der Anden, der Rest auf die Südküste und das Amazonastiefland. Im Jahr 2009 wurden annähernd 3 Millionen Tonnen Reis produziert. Ungefähr 50 % der Betriebe bewirtschaften zwischen fünf und 20 ha, sie bearbeiten etwa 60 % der dem Reisanbau gewidmeten Gesamtfläche. 41 % sind Kleinbetriebe mit unter 5 ha, die Großbetriebe über 50 ha machen 7,8 % aus und bearbeiten 12,1 % der Fläche. Der Reisanbau ist also, ähnlich dem Anbau von Futtermais, eine auf den nationalen Markt ausgerichtete Tätigkeit von Betrieben mittlerer Größe.

Zuckerrohr wird in erster Linie an der Küste sowohl für die Gewinnung von Zucker als auch für Bioethanol kultiviert, daneben in kleineren Gebieten in interandinen Tälern und am Ostabhang der Anden.

Zwei Drittel des Anbaus für die Zuckergewinnung werden von den zehn zuckerproduzierenden Unternehmen selbst bewerkstelligt, der Rest

¹⁴ Dies änderte sich in den letzten Jahren durch die Kampagnen des enorm einflussreichen Starkochs Gastón Acurio, der mit seiner "Fusionsküche" die Küchen der Küste, des Hochlands, des Amazonasgebietes mischt.

wird von unabhängigen Betrieben kultiviert. Kleinbetriebe spielen keine Rolle. Der Zucker geht vor allem in den heimischen Markt. Seit der Agrarreform hat Peru seine Zuckerexportkapazitäten vollständig eingebüßt und exportierte 2012 lediglich noch Zucker für etwas mehr als 30 Mio. US-Dollar.¹⁵

Zuckerrohr für die Gewinnung von Ethanol ist in Peru ein neuer Zweig mit – bisher – geringer Produktion. Aufgrund der hohen Investitionen und des damit verbundenen finanziellen Risikos bauen nur große Betriebe Zuckerrohr für Bioethanol an, um damit ihre Produktion zu diversifizieren.

Vor der Agrarreform war Baumwolle eines der Hauptexportprodukte Perus und konnte sich auch während der 70er und 80er Jahre noch als wichtiges Produkt halten. 2012 wurde Baumwolle für lediglich 4 Mio. US-Dollar ausgeführt, der Rest der Produktion geht in den heimischen Markt, kann diesen allerdings bei weitem nicht versorgen, so dass Baumwolle eingeführt werden muss.

Der Maniok-Anbau beansprucht eine relativ große Fläche, ist aber lediglich für die lokalen Märkte der Küste und des Amazonasgebiets sowie für die Selbstversorgung in diesen Gebieten von Bedeutung. Die Gerste spielt sowohl als Viehfutter als auch als Braugerste eine gewisse Rolle, während Weizen für die Brot- und Nudelherstellung Verwendung findet.

Relative Bedeutung hat der Anbau von Bananen, meist auf kleinen Plantagen, sowohl für die Selbstversorgung, für den nationalen Markt als auch für den Export. 2012 wurden immerhin für 353 Mio. US-Dollar Bananen exportiert.

Andere Frucht- und Gemüsesorten sind sowohl für den heimischen Markt als auch für den Export wichtig. Frische und verarbeitete Früchte wurden 2012 für 450 Mio. US-Dollar exportiert, wobei Trauben, Mangos und Mandarinen die Hauptprodukte waren. Gemüse wurde für etwas mehr als 130 Mio. US-Dollar exportiert. Eine zunehmende Rolle spielt Avocado, schon lange wichtig für den heimischen Markt, deren Exporte 2012 auf über 136 Mio. US-Dollar anstiegen.

15 <<http://www.inei.gob.pe/estadisticas/indice-tematico/agricultural/>> (29.04.2015).

3.5 Tierzucht

Die Produktion von Geflügelfleisch macht über 68 % der gesamten Fleischmenge aus. Davon entfällt ein kleiner Teil auf Geflügel, das in ländlichen und vorstädtischen Haushalten für den Eigenkonsum gehalten wird. Der weitaus größere Teil (87,4 %) jedoch wird in riesigen Zuchtfabriken, die meist in der Küstenwüste nahe der Panamericana liegen, zur Produktion von Eiern und Fleisch gezüchtet. Diese Fabriken verbrauchen die großen Mengen an Futtermais, von denen im vorigen Abschnitt die Rede war. Aufgrund des enormen Kapitalbedarfs und des damit verbundenen Risikos ist diese Art der Geflügelhaltung nur für kapitalkräftige Unternehmer durchführbar.¹⁶ Einen Überblick über die Fleischproduktion gibt die nachfolgende Tabelle 5.

Tier	Geflügel	Schaf	Schwein	Rind	Ziege	Alpaka	Lama
Fleisch Tonnen	1.428.600	90.600	161.600	360.400	15.800	25.900	10.000
Anteil in %	68,26	4,33	7,72	17,22	0,75	1,24	0,48

Tabelle 5: Fleischproduktion 2012. Quelle: Ministerio de Agricultura y Riego - Oficina de Estudios Económicos y Estadísticos. <<http://www.inei.gob.pe/estadisticas/indice-tematico/agricultural/>> (29.04.2015).

Die restliche Tierhaltung dagegen weist eine geringe Intensivierung auf. Betriebe mit intensiver Milchwirtschaft gibt es sowohl an der Küste wie auch im Bergland, die Regel jedoch sind Kleinbetriebe mit Viehhaltung im familiären Kontext. Dies zeigt sich an der Verteilung der Tiere in den drei Regionen (wir erinnern uns, dass Großbetriebe vor allem auf die Küste konzentriert sind).

¹⁶ Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang, dass sich 54 % der gesamten Geflügelproduktion in Händen eines Unternehmens, Avicola San Fernando, befinden (<<http://www.otramirada.pe/content/si-no-puedes-con-tu-competencia-%C2%BFc%C3%B3mpala>> (20.01.2014).

Tierart	Geflügel	%	Rinder	%	Schweine	%
Region						
Küste	104.329.347	85,94	612.900	11,89	853.000	38,35
Bergland	6.321.891	5,21	3.774.300	73,20	1.135.800	51,06
Tiefland	10.742.824	8,85	768.800	14,91	235.500	10,59
Gesamt	121.394.062	100	5.156.000	100	2.224.300	100

Tabelle 6a: Tierzucht nach Tierart und Region. Quelle: INEI 2012: 16-20.

Tierart	Schafe	%	Lamas ¹⁷	%	Alpakas	%
Region						
Küste	482.500	5,07		0,00	500	0,01
Bergland	8.972.200	94,21	1.193.000	100,00	3.685.000	99,99
Tiefland	68.500	0,72		0,00	0	0,00
Gesamt	9.523.200	100	1.193.000	100	3.685.500	100

Tabelle 6b: Tierzucht nach Tierart und Region. Quelle: INEI 2012: 16-20.

Außerdem werden, vor allem in den Trockengebieten vom Übergang der Küste zum Bergland, fast 2 Millionen Ziegen gehalten.

Ein beträchtlicher Teil der Ackerfläche im Bergland wird für die Produktion von Alfalfa, einer schnellwachsenden Luzerne genutzt, die als Viehfutter dient. Infolge des hohen Wasserbedarfs der Pflanze ist der Alfalfaanbau mehr noch als andere Produkte von Bewässerung abhängig und führt immer wieder zu Interessenskonflikten innerhalb der Dörfer und zwischen ihnen.

Die Zahlen zur Tierproduktion bestätigen, was schon zur Agrarproduktion gesagt wurde: Es finden sich wenige hochproduktive, in der Regel auf bestimmte Produkte konzentrierte Großbetriebe (Geflügelzucht), während der größte Teil von bäuerlicher Landwirtschaft geprägt ist. Acker-

¹⁷ Für Lamas findet sich lediglich eine globale Angabe im Agrarzensus 2012. Man kann aber davon ausgehen, dass es nur sehr wenige Lamas außerhalb der Bergregion gibt.

bau und Tierhaltung ergänzen sich hier und minimieren die Risiken der Produktion sowohl für den Markt als auch für den Eigenkonsum.

Die Tiere werden zum Teil mit Pflanzenabfällen (Stroh) gefüttert, liefern Milch, Käse, Fleisch, organischen Dünger und können zum Pflügen oder für den Transport eingesetzt werden. Außerdem sind sie oft die "Sparkasse", die es den Familien erlaubt, plötzlich notwendige Ausgaben über den Verkauf eines Tieres zu bestreiten. Das Kleinvieh ist meist die einzige fleischliche Nahrungsquelle, da Rinder in der Regel verkauft werden.

Neben der Mischung von Ackerbau und Tierzucht ist Lohnarbeit eine verbreitete Strategie der Risikominimierung und der Beschaffung zusätzlichen Einkommens. Mehr als 40 % aller landwirtschaftlichen Betriebe sind darauf angewiesen, dass eines oder mehrere ihrer Mitglieder auch außerhalb arbeiten: Ungefähr die Hälfte arbeitet in ihrer Region bei größeren Agrarbetrieben oder als Saisonarbeiter an der Küste bzw. im Tiefland. Kleinhandel und Arbeit im Baugewerbe sind die anderen großen Beschäftigungsbereiche.

Perus Agrarexporte und -importe halten sich in etwa die Waage. Von 2007 bis 2012 ergibt sich folgendes Bild (eine Zahl über 1 bedeutet, dass mehr importiert, eine Zahl unter 1, dass mehr exportiert wurde):

2007	2008	2009	2010	2011	2012
1,036	1,159	0,940	0,890	0,816	1,031

Tabelle 7: Verhältnis Import zu Export im Agrarsektor. Quelle: Harald Moßbrucker nach Zahlen des Ministerio de Agricultura y Riego - Oficina de Estudios Económicos y Estadísticos. <<http://www.inei.gob.pe/estadisticas/indice-tematico/agricultural/>> (29.04.2015).

In den sechs Jahren zwischen 2007 und 2012 hat Peru demnach 12,8 % mehr an landwirtschaftlichen Produkten exportiert als es importiert hat.

2012 hat die Landwirtschaft (Ackerbau und Viehzucht) zu 7,3 % zum Bruttosozialprodukt (BSP) beigetragen, von denen 59 % auf den Ackerbau und 41 % auf die Tierzucht entfallen.

4. Ausblick

Landwirtschaft in Peru ist ein sehr komplexes Thema, dessen große Variablen die geographische Lage, das Klima sowie die zur Verfügung stehenden

Wasserressourcen sind. Dazu kommen soziale und kulturelle Variablen, die im Verlauf der Geschichte immer wieder neu gewichtet wurden. Zurzeit sieht das folgendermaßen aus:

- Eine hochproduktive Landwirtschaft an der Küste, geprägt von mittleren und großen Betrieben, die gut marktgängige Produkte zu 100 % für den Markt produzieren: Reis, Futtermais etc. für den internen Markt, Spargel, Fruchtbaumprodukte u.a. für den internationalen Markt.
- Eine zu Teilen relativ produktive, zu Teilen noch sehr traditionelle kleinbäuerliche – oft in Dorfgemeinschaften organisierte – Landwirtschaft, deren wirtschaftliche Chancen und Möglichkeiten der Modernisierung stark von der Entfernung städtischer Zentren abhängen, also vor allem vom Vorhandensein und Zustand der Straßen. Diese Landwirtschaft ist vorwiegend auf Risikominimierung und den nationalen Markt ausgerichtet.
- Eine Mischung aus kleinbäuerlichen und mittelgroßen Betrieben, die je nach Größe auch Subsistenzproduktion betreiben, aber gut in den nationalen (Reis, Futtermais etc.) oder internationalen Markt (Kaffee, Kakao, Bananen etc.) integriert sind.

Die Landwirtschaft in Peru steht vor großen Herausforderungen: Klimawandel und Wasserressourcen, soziale Konflikte, Minen (legale und informelle) und Drogenproblematik (Kokaanbau) beschreiben die Problemfelder.

Peru ist von den Auswirkungen des Klimawandels stark betroffen. Die Regen- und Trockenzeiten sind irregulärer geworden, in den letzten Jahren waren die Niederschläge im Bergland viel stärker als zuvor; vor allem aber ist ein bedeutender Rückgang der Gletscher, die als Wasserspeicher funktionieren, zu verzeichnen. Während der Regenzeit akkumulieren sie Niederschläge und geben sie in der Trockenzeit langsam wieder ab, so dass das Wasser zum Bewässern genutzt werden kann. Durch den Klimawandel entsteht eine Tendenz hin zu einem großen Wasser-Überangebot während der Regenzeit und einer zunehmenden Wasserknappheit während der Trockenzeit.

Ein weiteres Problem ist die ständige Ausweitung und Intensivierung der Landwirtschaft an der Küste. Der mittlere Grundwasserpegel im Tal von Ica sank z.B. zwischen 1999 und 2010 um 12 m, die Tendenz ist anhaltend (*La Revista Agraria* 2012: 6). Dies führt zu einem enormen Druck

auf die Ressourcen im Hochland. Wasser wird zunehmend zur Küste geleitet, die Folge sind Konflikte mit den Wassernutzern des Hochlands.

Sehr virulent ist seit dem Rohstoffboom das Problem der Minen, die Ressourcen beanspruchen (Land und Wasser), die zuvor oft exklusiv von Bauern genutzt wurden und nun, in einem bürokratischen Verfahren, zwischen Bauern und Minen aufgeteilt werden. Oft drückender noch sind illegale Minen, die von ortsansässigen Bauern oder auch von kleinen und mittleren Unternehmen betrieben werden. Die Minenwirtschaft mit ihren komplexen Problemen kann hier nicht näher behandelt werden. Anzumerken ist jedoch, dass sie für viele Betroffene eine schwere Bürde bedeutet, gleichzeitig aber auch Verdienstchancen eröffnet.

Ganz ähnlich stellt sich der Drogenkomplex für die betroffenen Bauern sehr ambivalent dar. Über den Anbau des Kokastrauchs und die Herstellung von Kokain-Vorprodukten lässt sich relativ viel Geld verdienen; gleichzeitig untergräbt genau dies die lokale Ökonomie, das herkömmliche soziale Geflecht und die relative Sicherheit der Bewohner. Eine Lösung des Problems ist nicht in Sicht, weshalb aus der Politik schon Vorschläge für radikale Maßnahmen kommen: die Legalisierung des Kokablatts (nicht des Kokains), um die Durchsetzung der bäuerlichen Gemeinden mit kriminellen Strukturen auszutrocknen.

Der Ausblick für die Landwirtschaft in den drei Großregionen lässt sich so skizzieren:

- Die Küste wird weiterhin von moderner Landwirtschaft geprägt sein, die auf den Markt und stark auf den Export zielt; mittlere und große Betriebe dürften zunehmen. Allerdings dürften der Anbau und die Ausweitung der Flächen von Produkten mit hohem Wasserbedarf sich deutlich verlangsamen oder sogar umkehren, wenn der Druck auf die Wasserressourcen, für die Küstenlandwirtschaft das größte Problem, anhält.
- Die Bauern des Hochlands haben immer wieder die Vorhersagen eifriger Ökonomen und Sozialwissenschaftler Lügen gestraft, die ihr Verschwinden oder ihre Bedeutungslosigkeit postulierten. Die Region ist für die Versorgung des nationalen Markts mit Nahrungsmitteln unerlässlich, und dort, wo der Staat ausreichende Anstrengungen zum Infrastrukturausbau unternommen hat, sind Boom-Zonen auszumachen, wie etwa in einigen Provinzen des

Departements Ayacucho, die in den 1980er Jahren sehr von interner Gewalt geprägt waren. Diese Region ist also nicht “überflüssig”, wie von Anhängern des Neoliberalismus gerne behauptet wird, sondern im Gegenteil ein Fundament der Wirtschaft und des sozialen Friedens in Peru.

- Das Tiefland wird auch weiterhin von Landgewinnung auf Kosten des Waldes, vom Anbau und der Verarbeitung von Kokablättern, aber auch vom Anbau von Kaffee, Kakao und anderen Exportgütern oder der Kultivierung von Reis und der Viehzucht geprägt sein. Es gibt also Alternativen zum Drogenkomplex. Welche Kräfte sie entwickeln können, hängt stark von der Unterstützung des Staates und der internationalen Gemeinschaft bei der Bekämpfung des Drogenkomplexes ab.

Die Landwirtschaft in Peru ist ähnlich komplex wie das Land selbst und zeigt eine Vielzahl von Gesichtern. Es wurde aber deutlich, dass vereinfachende Denkschemata wie etwa das von der modernen Küstenlandwirtschaft versus dem zurückgebliebenen Hochland revidiert werden müssen zugunsten einer viel detaillierteren Analyse. Eindeutig ist zudem, dass das Hochland eine Zukunft hat, die den Menschen eine ausreichende Beteiligung am modernen Leben ermöglichen sollte und sie zugleich zu einem wichtigen und wertvollen Wirtschaftsfaktor Perus macht.

Literaturverzeichnis

- HOLDRIGE, Leslie R. (1947): “Determination of World Plant Formations from Simple Climatic Data”. In: *Science* 105, 2727, S. 367-368.
- INSTITUTO NACIONAL DE ESTADÍSTICA E INFORMÁTICA (INEI) (2007): Población total, por área urbana y rural, y sexo, según departamento, provincia, distrito y edades simples. In: *Censos de Población y Vivienda 2007*. <<http://censos.inei.gob.pe/cpv2007/tabulados/#>> (29.04.2015).
- (2012): *IV Censo Nacional Agropecuario 2012*. <<http://proyectos.inei.gob.pe/web/DocumentosPublicos/ResultadosFinalesIVCENAGRO.pdf>> (29.04.2015).
- (2014): *Principales indicadores macroeconómicos*. <<http://www.inei.gob.pe/estadisticas/indice-tematico/economia/>> (29.04.2015).
- MAYER, Enrique (2009): *Ugly Stories of the Peruvian Agrarian Reform*. Durham/London: Duke University Press.

MINISTERIO DE AGRICULTURA Y RIEGO (2015):

Allgemein: <<http://minagri.gob.pe/portal/>> (29.04.2015).

Agrarreform: <<http://minagri.gob.pe/portal/70-marco-legal/titulacion-agraria-en-el-peru/413-el-proceso-de-reforma-agraria>> (29.04.2015).

Agrarprodukte: <<http://minagri.gob.pe/portal/21-sector-agrario/agricola/179-cultivos-de-importancia-nacional>> (29.04.2015).

PULGAR VIDAL, Javier (1946): *Historia y geografía del Perú*. Tomo 1: Las 8 regiones naturales del Perú. Lima: La Tribuna.

TOSI, Joseph A. (1960): *Zonas de vida natural en el Perú. Memoria explicativa sobre el mapa ecológico del Perú*. Lima: Instituto Interamericano de Ciencias Agrícolas de la Organización de los Estados Americanos (OEA).

II. Politik und Gesellschaft

Das politische System: Verfassung, Staat und Demokratie

Peter Thiery

Perus politische Entwicklung war wiederholt von Brüchen gekennzeichnet, die die Entfaltung eines stabilen institutionellen Rahmens behinderten. Auch die jüngere Geschichte bildet hier keine Ausnahme. Die Militärdiktatur (1968-1980) unter General Velasco Alvarado und seinem Nachfolger Morales Bermúdez beendete zwar die alte oligarchische Ordnung, scheiterte jedoch mit ihren links-reformerischen Vorhaben. Der "geordnete Rückzug" der Militärs mündete über die Verfassunggebende Versammlung (1978/1979) in die Wahlen von 1980. Die politische Entwicklung seit diesem Neubeginn der Demokratie war allerdings von einem sukzessiven Verfall der demokratischen Ordnung gekennzeichnet. Die Regierungen von Fernando Belaúnde Terry (1980-1985) und Alan García Pérez (1985-1990) konnten mit ihrem delegativen Regierungsstil der Krise nicht Herr werden, die sich seit den frühen 1980er Jahren aus beschleunigtem soziostrukturellem Wandel, Erschöpfung des Entwicklungsmodells, Verschuldungskrise, Hyperinflation und Terrorismus ergab und zunehmend die staatliche Handlungskapazität sowie die politischen Repräsentationsstrukturen überforderte.

Dem 1990 überraschend zum Präsidenten gewählten Alberto Fujimori gelangen erste Schritte des ökonomischen Krisenmanagements, doch ließ sich über die Frage der Bekämpfung des Terrorismus zwischen den Volksvertretern und den faktischen Mächten aus Militär und Geheimdienst kein Einvernehmen erzielen. Mit dem *autogolpe* 1992 fand eine erste autoritäre Regression statt, indem die Verfassung außer Kraft gesetzt, das Parlament aufgelöst sowie die Judikative interveniert wurden. Internationaler Druck zwang Fujimori zur partiellen Rückkehr zu konstitutionellen Verfahren, indem eine Verfassunggebende Versammlung gewählt wurde, die gleichzeitig bis 1995 als Legislative fungierte. Faktisch regierte aber ein Triumvirat aus Präsident, Geheimdienstchef Montesinos und Militärkommandeur, das die Politik Perus auch nach den Wahlen 1995 maßgeblich bestimmte. Diese Phase einer zweiten autoritären Regression mündete schließlich in der gezielten Manipulation freier und fairer Wah-

len, die Fujimori eine weitere Präsidentschaft ab Juli 2000 bescherte. Der seit 1996 wachsende Protest gegen die Wiederwahl kulminierte im Herbst 2000 im Zuge der Aufdeckung des Korruptionsnetzes von Montesinos in der völligen Delegitimierung des Regimes und zwang Fujimori zur Flucht nach Japan.

Mit dem Kollaps des 'Systems Fujimori' im November 2000, der Übergangsregierung unter Valentín Paniagua sowie der Wahl von Alejandro Toledo im Mai 2001 kehrte Peru 20 Jahre nach dem Ende der Militärregierung wieder zum Ausgangspunkt demokratischer Konsolidierung zurück. Mit unterschiedlichen Ansätzen und Politikstilen, aber auch mit unterschiedlichem Nachdruck haben die seitherigen Präsidenten Alejandro Toledo (2001-2006), Alan García Pérez (zweite Amtszeit 2006-2011) und Ollanta Humala (2011-2016) versucht, dem politischen System mehr Stabilität zu verleihen. Immerhin ist festzuhalten, dass mit Ablauf des Jahres 2013 die Demokratie erstmals in der Geschichte Perus mehr als zwölf Jahre überdauert hat.

Im Folgenden wird das politische System Perus in vier Dimensionen auf seine Funktionsweise durchleuchtet: (1) die Verfassung als Basis-Spielregel aller kollektiven wie individuellen Akteure; (2) der Staat in seiner grundlegenden Organisationsstruktur; (3) das Regierungssystem im engeren Sinne (Staatsgewalten und Rechtsstaatlichkeit); und (4) die durch die Akteure gestaltete Demokratie.

1. Verfassung und Verfassungswirklichkeit

Perus heutige politische Ordnung basiert auf der von Fujimori initiierten Verfassung von 1993, die gegenüber der Verfassung von 1979 eine deutliche Machtkonzentration in der Exekutive bewirkte. Obwohl diese Verfassung von Beginn an unter großen Legitimitätsdefiziten litt, konnte bisher kein Modus zu ihrer Reform gefunden werden. Umstritten ist nicht nur das Projekt (neue Verfassung, Reform der alten Verfassung oder Rückkehr zur Verfassung von 1979), sondern auch das Verfahren (Parlamentsbeschluss, Verfassungsgebende Versammlung, Ausmaß der Beteiligung des Volkes). Unter der Regierung von Ollanta Humala ist erneut eine Diskussion über eine neue Verfassung in Gang gekommen, die bislang aber nicht zu konkreten Schritten geführt hat. Allerdings ist es – ähnlich der Verfassung Pinochets in Chile – mehr der Schatten ihres Zustandekommens

nach dem *autogolpe*, der noch heute über ihrer Legitimationskraft liegt. Hierzu trug auch bei, dass sich Fujimori aus Gründen des Machterhalts wiederholt über seine eigene Verfassung hinwegsetzte. Von ihrer Substanz her ist sie als solide Grundlage für eine demokratische und rechtsstaatliche Ordnung anzusehen, zumal nachfolgende Reformen einige der als problematisch angesehenen Punkte entschärften (Mücke 2008: 502-508).

Die Verfassung von 1979 gilt als eine der wichtigsten in der peruanischen Geschichte. Sie löste die nominell noch gültige Verfassung der alten "oligarchischen" Ordnung aus dem Jahr 1933 ab und brachte das Land zumindest verfassungsrechtlich in die Moderne. Diese Verfassung war in einem fast vorbildlichen Verfassungsgebungsprozess erarbeitet worden. Zur Übergabe der Regierungsgewalt an eine zivile Regierung veranlasste die Militärregierung Wahlen zu einer Verfassungsgebenden Versammlung, die schließlich von Víctor Raúl Haya de la Torre – dem charismatischen Vorsitzenden der APRA – geleitet wurde. Allerdings verweigerte die *Acción Popular*, die Partei des 1968 von den Militärs abgesetzten Präsidenten Fernando Belaúnde, die Teilnahme. Die Verfassung orientierte sich erstmals an den Prinzipien eines demokratischen und sozialen Rechtsstaats, inklusive umfassendem Schutz der Menschenrechte, einer detaillierten Auffächerung und Begrenzung der Staatsgewalten sowie einer modernen Wirtschaftsverfassung. Eine wesentliche Neuerung stellte die Änderung des Wahlrechts dar, indem fortan Analphabeten nicht mehr von Wahlen ausgeschlossen waren und somit erstmals *de jure* universelles Wahlrecht galt (Bernaes 1996).

Ironischerweise erfüllte die "Fujimori"-Verfassung die Kriterien einer idealen Verfassungsgebung noch vorbildlicher. Sie wurde nicht nur von einer eigens gewählten Verfassungsgebenden Versammlung erarbeitet, sondern schließlich auch mit einem Referendum – dem ersten in der peruanischen Geschichte überhaupt – besiegelt.¹ Allerdings geriet die Abstimmung im Oktober 1993 faktisch mehr zu einem Plebiszit über die Regierung Fujimori, die entsprechend umfängliche Ressourcen für das "Ja" einsetzte (Pásara 1994). Bei einer beträchtlichen Enthaltungsrate stimmten letztlich 52 % für die neue Verfassung, die am 29. Dezember 1993 in Kraft trat.

1 Die Altparteien APRA und AP nahmen wie einige linke Sektoren nicht an den Wahlen teil. Fujimoris *Cambio 90* dominierte mit 44 von 80 Sitzen die Versammlung gegenüber den übrigen neun Gruppierungen, unter denen der PPC mit 8 Sitzen die stärkste darstellte (Abad Yupanqui/Garcés Peralta 1993: 174-176).

1.1 Struktur und Kernpunkte der Verfassung

Die Verfassung von 1993 baut in weiten Teilen auf der 1979er Verfassung auf und ist in ihrer Grundstruktur nahezu identisch. Zahlreiche Artikel wurden wörtlich übernommen oder nur formal geändert. Sie besteht im Kern aus sechs Titeln und zwei abschließenden Abschnitten sowie insgesamt 206 Artikeln – also deutlich weniger als die 307 Artikel der alten Verfassung. Die sechs Titel beziehen sich auf (1) die individuellen Grundrechte (Freiheitsrechte, soziale und ökonomische Rechte, politische Rechte sowie Rechte und Pflichten der Staatsbediensteten); (2) Staat und Nation (grundlegende Staatsaufgaben, Suprematie der Verfassung und Widerstandsrecht, Staatsbürgerschaft, Sprachen, Verhältnis zu Kirchen); (3) die Wirtschaftsordnung (“soziale Marktwirtschaft”, Art. 58), die Rolle von Staat und Eigentum, Rechte der indigenen Gemeinschaften; (4) die “Staatsstruktur” (das Regierungssystem im engeren Sinne mit Gewaltenteilung inklusive Wahlsystem und Dezentralisierung); (5) Verfassungsgarantien (u.a. Habeas Corpus, Habeas Data, Verfassungsgericht); und (6) Bestimmungen zur Verfassungsreform.²

Trotz der Parallelen brachte die Verfassung auch grundlegende Veränderungen, die zwar nicht notwendigerweise als undemokratisch zu bewerten sind, aber dem autoritären Regierungsstil Fujimoris und seinen Machtambitionen entgegenkommen sollten. So wurde die einmalige unmittelbare Wiederwahl des Präsidenten gestattet, was Fujimori 1995 und – entgegen einem Urteil des Verfassungsgerichts – auch 2000 in Anspruch nahm. Gleichzeitig wurden die Kompetenzen des Präsidenten gestärkt und die Legislative tendenziell geschwächt (Abschaffung des Senats als zweiter Kammer und Verkleinerung des Kongresses auf 120 Abgeordnete). Die Justiz – notorische Schwachstelle des peruanischen Regierungssystems – wurde nominell gestärkt durch die Einrichtung eines unabhängigen Organs zur Ernennung der Richter (*Consejo Nacional de la Magistratura*) und eines vom Parlament mit Zweidrittelmehrheit gewählten Ombudsmans (*Defensor del Pueblo*). Neu eingeführt wurde das Instrument des Referendums zu Verfassungsänderung, Gesetzesnormen oder Gemeindeordnungen. Deutlich fielen auch die Änderungen der Wirtschaftsordnung aus, die zwar als soziale Marktwirtschaft betitelt wird, allerdings erkennbar vom

² Zur Verfassung mit den Änderungen bis 2010 siehe etwa <<http://www.tc.gob.pe/constitucion.pdf>> (12.01.2014).

neoliberalen Zeitgeist geprägt ist und die schon seit 1991 begonnenen Wirtschaftsreformen im Geist des “Washington Consensus” widerspiegelt. Entsprechend wurde die Rolle des Staates in der Wirtschaft, in der 1979er Verfassung noch stark hervorgehoben, zugunsten von Privatinitiative und marktwirtschaftlichem Wettbewerb sowie Freihandel weitgehend zurückgedrängt (Pásara 1994). Gestrichen wurden auch die vormals prominent behandelte Agrarreform sowie der Artikel zur Beschäftigungssicherheit, was der damals schon begonnenen Liberalisierung des Arbeitsmarktes entsprach (Thomas 1999). Noch vom Geist der Auseinandersetzung mit *Sendero Luminoso* und MRTA getragen war die Verschärfung der Todesstrafe, auch wenn dies nach der erfolgreichen Bekämpfung beider Gruppierungen kaum noch eine Rolle spielte.

Die Verfassung von 1993 hat somit teils die Normen der alten Verfassung fortgeschrieben, teils Normen an die faktische Realität – insbesondere des Wirtschaftslebens – angepasst, aber auch – gerade was das Regierungssystem betrifft – neue Realitäten geschaffen. Dass sie das Ende der Ära Fujimori überdauert hat, liegt vor allem am Dissens der politischen Akteure, der bald danach wieder aufbrach. Bezeichnenderweise konnte dessen Partei rasch wieder Anhänger um sich sammeln, seine Tochter bestritt gar die Stichwahl gegen Ollanta Humala im Jahr 2011. Konsens bestand indes in der Übergangsphase nach dem Ende Fujimoris darüber, einige Bestimmungen der Verfassung zu reformieren. Eine der wichtigsten betraf die Möglichkeit der unmittelbaren Wiederwahl des Präsidenten – diese Regelung wurde abgeschafft; gestattet ist indes die Wiederwahl nach einer Pause von mindestens einer Amtsperiode.

1.2 Verfassungswirklichkeit

Wie angedeutet, ist die Verfassungswirklichkeit in Peru teils weit vom normativen Anspruch der Verfassung entfernt. Dies teilt sie freilich mit fast allen Staaten Lateinamerikas – abgesehen von den “üblichen Verdächtigen” Chile, Costa Rica und Uruguay, wo Verfassungsnorm und -realität näher beieinander liegen. Die Diskrepanz ist besonders auffällig im Bereich der individuellen Grundrechte, seien es die Menschenrechte im engeren Sinne, die ökonomischen und sozialen Rechte oder schlichtweg die Verfassungsgarantien, die der Staat oftmals nicht erfüllen kann. Welche Rolle also spielt die Verfassung in Peru überhaupt? Einem der Väter der Verfassung von 1979 wird der Satz zugeschrieben: “Die Verfassung ist

ein Programm!“ In der Tat drängt sich der Eindruck auf, dass für die politischen Eliten die Verfassung mehr eine Art Prestigeobjekt darstellt, um Modernität und Fortschritt zu demonstrieren, obwohl sie die Kluft zur Realität – Armut, Ungleichheit, Rechtlosigkeit, Rassismus usw. – bestens kennen (Pásara 1994; Mücke 2008: 489).

Allerdings bedeutet dies nicht, dass die “formalen Spielregeln” der Verfassung generell bedeutungslos für das Funktionieren des politischen Systems wären. Vielmehr zeigt die neuere Forschung zum Neopatrimonialismus und zu informellen Institutionen, dass sich in hybriden Regimen wie in Peru die Akteure teils an die formalen, teils an die informellen Spielregeln halten – und sie mitunter auch gegeneinander ausspielen.³ Dabei existieren Bereiche, in denen die formalen Regeln stärker befolgt werden als in anderen. Dies gilt – und noch mehr nach der Ära Fujimori – insbesondere für die Regelungen des Regierungssystems im engeren Sinne, wo die konkurrierenden politischen Akteure und eine argwöhnische Medienlandschaft beständig Verantwortlichkeit einfordern – nicht selten auch zu ihrem eigenen Nutzen. Es ist dieses Schwanken der Eliten zwischen der Akzeptanz übergeordneter Spielregeln, deren Nutzen für alle man einsieht, und der Versuchung, dabei den eigenen Profit auch gegen diese Regeln herauszuschlagen, das Peru kennzeichnet. Ein wichtiger Grund für die Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit und für die Relevanz informeller Regeln liegt indes auch in dem historischen Erbe, dass Staat und Rechtsstaat nicht hinreichend funktionieren. Dies liegt teils an strukturellen Hindernissen, teils aber auch am mangelnden politischen Willen der Verantwortlichen.

2. Staatsaufbau und staatliches Gewaltmonopol: prekäre Staatlichkeit

Staat ist – folgt man dem Weimarer Staatsrechtler Hermann Heller – gleichermaßen organisierte Herrschaft wie ordnende Organisation (Heller 1971: 23). Zentrale Aspekte der Staatlichkeit betreffen neben der Verfassung in erster Linie das staatliche Gewaltmonopol, grundlegende Verwaltungsstrukturen und wenigstens im Ansatz eine nationalstaatliche Identität. Mit einer schwierigen Geografie konfrontiert – der Spaltung in *costa*,

³ Zum Neopatrimonialismus allgemein vgl. Erdmann/Engel (2007); zu Lateinamerika Bechle (2010); zu informellen Institutionen Helmke/Levitsky (2006); Lauth (2000).

sierra und *selva* – sowie auf die Küstenregion und Lima konzentriert hat sich in Peru historisch ein eher schwacher Staat herausgebildet (Cotler 2005). Auch im 21. Jahrhundert zählen Mängel der Staatsorganisation zu den Faktoren, die verfassungsmäßige Rechte aushebeln, politische Steuerung und damit Entwicklung erschweren oder gar rechtsfreie Räume erlauben – was wiederum die schwache Staatlichkeit befördert.

2.1 Staatsorganisation

Die Verfassung bestimmt in Artikel 43 Peru als “demokratische, soziale, unabhängige und souveräne” Republik und als “einen und unteilbaren” Staat (“El Estado es uno e indivisible”). Die Regierung ist unitarisch, repräsentativ und dezentralisiert sowie nach dem Prinzip der Gewaltenteilung organisiert. Artikel 189 der Verfassung unterscheidet zwischen territorialem und politischem Staatsaufbau. Territorial ist der Staat in Regionen, Departements, Provinzen und Distrikte aufgeteilt. Politisch-administrativ unterscheidet er zwischen nationaler (zentralstaatlicher) Regierung, regionaler Regierung (Regionen und Departements) sowie lokaler Regierung (Provinzen, Distrikte). Das Staatsgebiet ist neben der Hauptstadt Lima offiziell in 24 Departements sowie die “konstitutionelle Provinz” der Hafenstadt Callao aufgeteilt, die wie die Hauptstadt zur Provinz Lima gehört, de facto aber als Departement gezählt wird. Zusammen mit der Stadtregierung Limas existieren somit 26 Regionalregierungen. Auf der lokalen Ebene existieren 1.833 Distrikte in 195 Provinzen. Alle Distrikte verfügen über eine Lokalregierung, wobei unterschieden wird in 1.638 Distrikt-Gemeindeverwaltungen und 195 Provinz-Gemeindeverwaltungen – letztere sind jedoch nichts anderes als die Verwaltungen der Provinzhauptstädte. Die 195 Provinzen selbst bilden keine eigene Regierungsebene, doch fungieren die Provinz-Gemeindeverwaltungen teilweise als Aufsichtsorgane ihrer jeweiligen Provinz (Calvo-González et al. 2010: 19).

Die dezentralisierte politische Staatsorganisation ist ein noch junges Phänomen und bei weitem noch nicht abgeschlossen (Cotler 2009; Ballón 2011). Sie basiert auf dem im Jahr 2002 unter der Regierung Toledo reformierten Kapitel XIV der Verfassung, die die Dezentralisierung in Artikel 188 selbst als “permanente Politik des Staates” bezeichnet. Dieser waren diverse gescheiterte Versuche ebenso vorausgegangen wie die unter Fujimori betriebene faktische Rezentralisierung, die Wahlen nur auf lokaler Ebene zuließ und die regionalen Angelegenheiten sogenannten Übergangsräten

der Regionalverwaltung (*Consejos Transitorios de Administración Regional*) übertrug. Der von Toledo mit Gesetzespaketen⁴ eilig vorangetriebene Dezentralisierungsprozess führte bereits 2002 zu den ersten Lokal- und Regionalwahlen nach dem neuen Gesetz, die alle vier Jahre stattfinden. Eine Besonderheit stellt dabei die Möglichkeit dar, die gewählten Amtsträger (Bürgermeister, Regional-Präsidenten oder Gemeinderäte) per Referendum (*consulta popular de revocatoria*) abzurufen.

Der Dezentralisierungsprozess soll zum einen die demokratische Partizipation der Peruaner in ihren unmittelbaren Angelegenheiten fördern, zum anderen die verschiedenen Gebietsebenen stärker an der Entwicklung des Landes beteiligen (Quiñones 2012). Als positiv ist festzuhalten, dass Peru seither deutlich stärker demokratisiert ist als zuvor und die Dezentralisierung insgesamt eine "dichtere" öffentliche Arena geschaffen hat, auch wenn die Kompetenzen der regionalen und lokalen Regierungen gegenüber dem Zentralstaat eher begrenzt sind. Sie erstrecken sich im Wesentlichen auf Bereiche wie regionale Entwicklungsplanung, Durchführung staatlicher Investitionsprojekte und Wirtschaftsförderung, während sie in vielen zentralen Funktionen (insbesondere den Budgets) entweder von der Zentralregierung abhängig sind oder mehr als deren ausführende Organe dienen – sprich mehr administrative Dekonzentration als wirkliche Dezentralisierung darstellen.

Zudem hat der teils zu hastig vorangetriebene Dezentralisierungsprozess auch neue Probleme geschaffen und alte verstärkt (Cotler 2009: 117-119). Allein die hohe Anzahl an Gemeinde- und Regionalregierungen spiegelt eine gewisse Zersplitterung der Regierungsstruktur wider, die tendenziell der in Artikel 189 genannten Bestimmung zuwiderläuft, wonach Einheit und Integrität von Staat und Nation zu bewahren seien. Von den 1.834 Gemeinden haben nur 109 eine Bevölkerungszahl über 50.000 Einwohner, während 237 Gemeinden aus weniger als 1.000 Einwohnern bestehen. Bislang scheiterte das Vorhaben, die hohe Zahl an Regionalregierungen durch die Bildung von Regionen (= Zusammenfassung mehrerer Departements in eine "Region") und damit die Zersplitterung der Regionalpolitiken und -entwicklungen zu mildern. Zudem sind nach staatlichen Angaben die Grenzen von etwa 80 % der Distrikte sowie 92 % der Provinzen nicht geklärt (Calvo-González et al. 2010: 19), was Konflik-

⁴ Dazu zählen vor allem die *Ley de Bases de la Descentralización* und die *Ley Orgánica de Gobiernos Regionales*, beide aus dem Jahr 2002.

te über die Einnahmen aus der Extraktion natürlicher Ressourcen – dem Rückgrat des “peruanischen Wirtschaftswunders” seit den 2000er Jahren – heraufbeschwört.

Die administrative Zersplitterung spiegelt sich auch in der neuen Gestalt der peruanischen Parteienlandschaft wider. Die Bürger nahmen die Chance wahr, rein regional ausgerichtete Gruppierungen zu wählen und den ohnehin schwachen nationalen Parteien eine deutliche Absage zu erteilen. Dies hat die Steuerungsprobleme des peruanischen (Zentral-)Staates weiter verschärft. Entsprechend versuchte die Regierung unter Alan García (2006-2011), die zentrifugalen Tendenzen des Prozesses wieder stärker zu kontrollieren und auf Ebene des Ministerpräsidenten zu koordinieren. Die Regierung unter Ollanta Humala versuchte, den daraus erwachsenen Friktionen zwischen Zentralregierung und Regionalvertretern entgegenzuwirken. Ungeachtet dieser Harmonisierungsversuche hat die Dezentralisierung bestehende regionale Ungleichheiten noch vertieft. Eine Weltbank-Studie erklärt dies vor allem damit, dass kein Mechanismus des Finanzausgleichs zwischen den Regionen etabliert wurde und die Regelungen zu den Rohstoffeinkünften die Situation weiter verschärften (Calvo-González et al. 2010: 11-14).

2.2 Probleme der Staatlichkeit

Die Probleme der Staatsorganisation werden von weiteren funktionellen Staatsdefiziten überlagert, die historisch gewachsen und sowohl mit der schwierigen Geografie des Landes als auch dem geringen Interesse der Eliten in Lima und in der Küstenregion an ihrem zerklüfteten Hinterland verknüpft sind. Diese Probleme haben sich bis heute fortgesetzt, aber auch einen Wandel erfahren. Mit Beginn der Demokratisierung war Peru mit Anfechtungen des staatlichen Gewaltmonopols durch die Guerillagruppen *Sendero Luminoso* und MRTA konfrontiert, die nach dem Rückzug der Militärs in die Kasernen die schwache Autorität und Handlungskapazität des Staates ausnutzen konnten. Erst Mitte der 1990er Jahre zeichnete sich eine Restituierung des Gewaltmonopols ab, doch blieb die staatliche Handlungskapazität auch aufgrund der neoliberalen Reformen prekär, in deren Zuge oftmals die notwendigen Staatskapazitäten abgebaut wurden (Guerra-García 1999).

Im neuen Jahrtausend hat sich eine neue Gemengelage ergeben, die sich aus diversen Problemen speist. So ist das staatliche Gewaltmonopol

zwar im Prinzip landesweit etabliert, doch bestehen in einigen Gebieten schwerwiegende Herausforderungen durch Guerilla, Drogen-Mafia und organisiertes Verbrechen. Der Kampf gegen die Überreste des *Sendero Luminoso* in seinen letzten Bastionen im Gebiet des VRAEM⁵ hat insgesamt widersprüchliche Ergebnisse gebracht. Einerseits wurden wiederholt führende Köpfe des *Sendero* verhaftet, was jeweils als der Anfang vom Ende der Gruppe verkündet wurde. Auf der anderen Seite haben Zellen der Terrorgruppe vor allem im Süden des Landes aktiv überlebt, besonders in den Koka-Anbaugebieten des VRAEM wie auch in einigen Distrikten der Provinz Cuzco, wo es in jüngerer Zeit wiederholt zu Angriffen auf Polizei und Militär kam. Zudem hat eine *Sendero*-Fraktion offenbar begonnen, sich zu reorganisieren und ihre Unterstützungsbasis unter Studenten auszuweiten. Eine treibende Kraft dahinter ist die "Bewegung für Amnestie und Grundrechte" (*Movimiento por Amnistía y Derechos Fundamentales*, MOVADef) deren Hauptziel es ist, den seit 1992 inhaftierten *Sendero*-Führer Guzmán zu begnadigen. MOVADef versucht sich als offizielle politische Organisation vor dem Wahltribunal JNE registrieren zu lassen, war aber bislang damit nicht erfolgreich.

Ein über die Jahre deutlich wachsendes Problem ist im Zuge des Koka-Booms das organisierte Verbrechen geworden. Peru ist nach wie vor eines der Hauptanbaugebiete von Koka und wurde nach Angaben des *UN Office on Drugs and Crime* im Jahr 2012 sogar zum Hauptproduzenten reinen Kokains, noch vor Bolivien und Kolumbien (UNODC 2013). Trotz verstärkter Anstrengungen der Regierung und der Nationalpolizei sind die Sicherheitskräfte in ihrem Kampf gegen Drogenmafia und Drogenkriminalität bislang weitgehend erfolglos. Ebenso scheiterten sie damit, die Zusammenarbeit einiger *Sendero*-Splittergruppen mit den Drogenkartellen zu unterbinden. Diese Herausforderungen sind durch die Internationalisierung der Drogen-Ökonomie Lateinamerikas weiter gewachsen. So haben in einigen der Koka-Anbaugebiete mexikanische Drogenkartelle in Zusammenarbeit mit *Sendero* die Kontrolle über den Drogenhandel übernommen und sind in dafür strategisch wichtigen Punkten wie etwa Häfen im Lande präsent, eingeschlossen auch zwei kleine, aber schwer bewaffnete Truppen. Schließlich hat auch das organisierte Verbrechen jenseits des

5 VRAEM ist das Kürzel für *Valle de los Ríos del Apurímac, Ene y Mantaro*, also das Tal der Flüsse selbigen Namens. Es liegt im Grenzgebiet der Departements Ayacucho, Cuzco, Huancavelica und Junín.

Drogenhandels zugenommen. Einige Staatsbedienstete – Bürgermeister oder der Vizepräsident der Region Amazonas – wurden getötet.

Noch bezeichnender als Guerilla und Drogenmafia sind für die Schwäche des peruanischen Staates allerdings die zahlreichen gewaltsam ausgetragenen sozialen Konflikte, die seine primäre Funktion der Befriedung in Zweifel ziehen (Panfichi 2011). Obwohl die Regierung Humala Anstrengungen unternommen hat, solche Konflikte einzudämmen, ist diese Form nichtstaatlicher Gewalt weiterhin existent. Wiederholt hat das Büro des Ombudsmanns – die *Defensoría del Pueblo* – besorgt über die hohe Anzahl latenter und offener Konflikte berichtet.⁶ Diese Konflikte, meistens durch sozio-ökologische Probleme angetrieben, werden wiederholt gewaltsam ausgetragen, weil dem Staat die Befriedungskapazitäten fehlen und er stattdessen die Sicherheitskräfte zur Eindämmung einsetzt. Schließlich ist der Staat auch nicht in der Lage, das hohe Niveau an Alltagsgewalt und -verbrechen einzudämmen, was zu einem zunehmenden Gefühl der Unsicherheit unter den Bürgern geführt hat. Etwa die Hälfte der Peruaner geben in jüngster Zeit an, dass sie sich sehr oder einigermaßen unsicher in ihren Stadtvierteln fühlen, womit Peru bei Umfragen die Liste in Lateinamerika vor Venezuela, Bolivien und Haiti anführt (LAPOP 2012: 88).

Zu diesen Problemen trägt auch die schwache staatliche Verwaltung bei. Sie erstreckt sich zwar im Prinzip über das ganze Staatsgebiet, doch ist ihre Arbeitsweise immer defizient geblieben. Besondere Probleme bilden die weit verbreitete Korruption, die mangelnde Professionalität und Kapazität der Staatsbediensteten oder die geringe Zugänglichkeit des Systems für die arme Bevölkerung, insbesondere in den Anden oder den schwach besiedelten Gegenden im Amazonasgebiet. So fehlen etwa gemäß dem Menschenrechtsbericht des US State Department aus dem Jahr 2011 ca. 4,7 Millionen Bürgern (15,9 % der Bevölkerung) die Identitätsdokumente, weshalb sie ihre Bürgerrechte nicht voll ausüben können und de facto staatenlos sind (US Department of State 2012: 13). Die Reichweite der Verwaltung hat sich zwar seit dem Ende des Militärregimes und insbesondere seit dem Ende der Herrschaft Fujimoris verbessert, aber bedeutende strukturelle Probleme sind geblieben. Hinzu kommt, dass der Prozess der

⁶ Siehe hierzu die fortlaufenden Berichte der *Defensoría del Pueblo* über soziale Konflikte (*reporte de conflictos sociales*) unter <<http://www.defensoria.gob.pe/conflictos-sociales/home.php>> (12.01.14). Für Dezember 2013 berichtet die *Defensoría* von 170 aktiven und 46 latenten Konflikten, mit Schwerpunkten in den Departements Ancash (27), Apurímac (23) und Puno (18).

Dezentralisierung eine Quelle politischer Instabilität geworden ist, da er die politische Landschaft fragmentiert und eine oftmals unausgebildete und unterausgestattete lokale Administration mit zunehmend stärkeren Forderungen der Bevölkerung konfrontiert hat. Der peruanische Staat hat auf diese Funktionsdefizite gelegentlich mit der Übertragung seiner Kompetenzen an nicht-staatliche Organe reagiert, wie etwa die *rondas campesinas* (Van Cott 2006: 255-259) oder das System Friedensgerichtsbarkeit, das landesweit funktioniert, aber besonders in den armen Provinzen in der Andenregion relevant ist (Justicia Viva 2003: 71-73; Brandt 2013).

3. Regierungssystem: Die Staatsgewalten und ihr Zusammenspiel

Die Bestimmungen der Verfassung sind nicht lediglich wertloses Papier, sondern vor allem im Zusammenspiel der Staatsgewalten Orientierungspunkt für die involvierten politischen und sozialen Akteure, auch wenn sie bisweilen etwas lax mit einigen Verfassungsbestimmungen umgehen – oder diese zu umgehen versuchen. Im Folgenden werden deshalb zunächst die wichtigsten “Spielregeln” des Regierens vorgestellt, um anschließend das reale “Spiel” selbst zu beleuchten. Beides zusammen bildet auch die Folie für das nachfolgende Kapitel über das Funktionieren der peruanischen Demokratie.

3.1 Die Exekutive: Präsident und Regierung

Wie fast alle lateinamerikanischen Länder hat Peru seit der Unabhängigkeit ein präsidentielles Regierungssystem nach US-Vorbild. Es weist allerdings auch einige Besonderheiten im Hinblick auf das Verhältnis von Regierung und Parlament auf, weshalb es mitunter – fälschlich – als semi-präsidentielles System wie etwa Frankreich klassifiziert wird. Insgesamt ist das peruanische Regierungssystem eindeutig von der Exekutive dominiert. Die Verfassung von 1993 stattete sie – und insbesondere den Präsidenten – vor allem gegenüber dem Kongress mit mehr Befugnissen aus als die Verfassung von 1979. Beides steht im Zusammenhang mit den charakteristischen Problemen präsidentieller Regierungssysteme, wie sie Juan Linz (1990) pointiert auf den Punkt gebracht hat (insbesondere Politikblockaden zwischen Exekutive und Legislative). Während die Kompetenzen des Präsidenten in Artikel 118 erläutert werden, ist das Kapitel zum Kongress

mehr durch Verbote, Begrenzungen und Beschneidungen der Parlamentsfunktion charakterisiert.

Gemäß Artikel 110 ist der Präsident Staatsoberhaupt und „personifiziert die Nation“ – damit steht er prinzipiell über allen anderen Organen des Staates und wird tendenziell unangreifbar gemacht. Er wird zusammen mit zwei Vize-Präsidenten in einem einzigen nationalen Wahlkreis direkt von der Bevölkerung für eine Amtszeit von fünf Jahren gewählt, seit der Reform des Jahres 2001 ohne Möglichkeit einer direkten Wiederwahl. Der Präsident kann – außer bei Tod, Rücktritt oder „Republikflucht“ – nach Artikel 113 nur seines Amtes enthoben werden, wenn der Kongress ihn für amtsunfähig erklärt oder er aufgrund schwerwiegender Verstöße verurteilt wird, als da wären (Art. 117): Landesverrat, Verhinderung von Wahlen, Auflösung des Kongresses (mit Ausnahme der Bestimmungen in Art. 134) oder Verhinderung seines Zusammentreffens und Arbeitens (wie auch des Nationalen Wahlgerichts und der weiteren Wahlorgane). Der Präsident ist somit nicht aus politischen Gründen vom Parlament absetzbar. Unter Berufung auf Artikel 113 wurde im November 2000 Präsident Fujimori wegen „dauerhaften moralischen Unvermögens“ vom Kongress seines Amtes enthoben.

Artikel 118 listet – etwas unsystematisch – in insgesamt 24 Absätzen die Zuständigkeiten des Präsidenten auf, wie z.B. Repräsentation der Nation nach innen wie nach außen, Einhaltung der Rechtsordnung inklusive Verträge sowie die Ausführung der Gesetze, innere und äußere Sicherheit, Gestaltung der Außenpolitik oder Verwaltung des Staatsbudgets. Eine herausragende Stellung nimmt der Präsident auch im Hinblick auf die Gesetzgebung ein. So verfügt er über das Total- bzw. Partialvetorecht gegenüber Gesetzen, das von der absoluten Mehrheit im Einkammerparlament zurückgewiesen werden kann. Zudem hat die Verfassung den Präsidenten mit proaktiven Dekretkompetenzen ausgestattet, die ihn selbst zum Gesetzgeber machen. Zum einen billigt ihm Absatz 19 den Erlass von Dringlichkeitsdekreten in Wirtschafts- und Finanzfragen zu, „wenn das nationale Interesse dies erfordert“; der Kongress kann diese mit absoluter Mehrheit modifizieren oder zurückweisen. Zum andern besitzt er nach Artikel 104 auch delegierte Dekretmacht, die durch ein Parlamentsgesetz autorisiert werden muss. Mit dieser konstitutionellen Dekretautorität verfügt der Präsident über den zentralen Mechanismus zur Aushebelung horizontaler Gewaltenkontrolle und Verantwortlichkeit. Dieser wurde ihm allerdings erst durch die Verfassungsreform von 1993 explizit zugewiesen.

Bis dahin bildete ein ursprünglich als wenig relevant erachteter Artikel der Verfassung von 1979 ein funktionales Äquivalent, von dem die Regierungen Belaúnde, Alan García und Fujimori zwischen 1980 und 1993 ausgiebig Gebrauch machten (Thiery 2006: 44-47). Schließlich kann der Präsident nach Artikel 137 per Dekret und mit Zustimmung des Ministerrats den Notstand für das gesamte Staatsgebiet oder Teile davon für 60 Tage ausrufen, ohne dass der Kongress zustimmen muss (eine Verlängerung erfordert ein neues Dekret). Im Falle des Notstands können grundlegende Bürgerrechte suspendiert und – sofern der Präsident dies anordnet – die Streitkräfte mit der Wahrung der inneren Ordnung beauftragt werden.⁷ Als oberster Chef der Streitkräfte und der Polizei bestimmt er – auf Vorschlag der jeweiligen Teilstreitkraft – alleine über die Besetzung von Generälen (nach der Verfassung von 1979 musste der Senat zustimmen).

Gleichzeitig ist der Präsident auch Regierungschef und leitet die Regierungspolitik. Trotz der herausragenden Stellung des Präsidenten ist die peruanische Exekutive allerdings aus verschiedenen Organen und Kompetenzbereichen zusammengesetzt. Die Ausführung der Regierungspolitik obliegt dem Ministerrat und den Ministern, die jeweils eigene Zuständigkeitsbereiche zu verantworten haben. Der Präsident ernennt bzw. entlässt den Vorsitzenden des Ministerrats und auf dessen Vorschlag bzw. mit dessen Zustimmung auch die Minister. Der Ministerrat hat die Aufgabe, die Gesetzesprojekte zu genehmigen, die der Präsident an den Kongress leitet, sowie den Gesetzes- bzw. Dringlichkeitsdekreten des Präsidenten zuzustimmen. Nach Artikel 121 müssen die Minister jegliche Maßnahmen des Präsidenten gegenzeichnen, ansonsten besitzen sie keine rechtliche Gültigkeit; der Vorsitzende des Ministerrats muss überdies die Dekrete unterzeichnen (Art. 123). Nach Artikel 128 sind die Minister individuell für ihre eigenen Maßnahmen verantwortlich bzw. für die Maßnahmen des Präsidenten, die sie gegenzeichnen. Des Weiteren sind die Minister gemeinschaftlich verantwortlich für präsidentielle Maßnahmen, die gegen die Verfassung oder gegen Gesetze verstoßen. Insgesamt ist aus diesen Bestimmungen festzuhalten, dass der Ministerrat bzw. sein Vorsitzender im Prinzip ausführende Organe des Präsidenten sind, die politische Verant-

⁷ Der Notstand (*estado de emergencia*) gilt bei Gefahr für die innere Ordnung, Katastrophen oder "schwerwiegenden Umständen, die das Leben der Nation beeinträchtigen" (Art. 137, Abs. 1). Davon zu unterscheiden ist nach Abs. 2 der Belagerungszustand (*estado de sitio*) für 45 Tage bei Invasion, Krieg, Bürgerkrieg oder "unmittelbarer Gefahr"; in diesem Fall muss der Kongress einer Verlängerung zustimmen.

wortlichkeit liegt jedoch alleine bei ihnen. Allerdings ist mit den verschiedenen Formen der Zustimmung und der individuellen Verantwortlichkeit der Minister auch ein gewisses Moment der Kontrolle des Präsidenten angelegt. Der Präsident kann die Minister und den Premier bei Dissens zwar ohne Umschweife entlassen, doch dürfte sich eine solche Vorgehensweise politisch schnell abnutzen, was letztlich auch auf den Präsidenten und seine Autorität zurückfällt.

Indes kann nach Kapitel VII der Verfassung auch der Kongress einzelne Minister oder gar die gesamte Regierung (Ministerrat) aus politischen Gründen zu Fall bringen. Dies kann zum einen mittels eines Misstrauensvotums geschehen, für dessen Einberufung ein Viertel der Stimmen und für dessen Erfolg die absolute Mehrheit der Abgeordneten nötig ist; zum anderen kann der Kongress die Vertrauensfrage eines Ministers oder des Premiers zurückweisen. In beiden Fällen ist der Rücktritt zwingend. Falls der Kongress zwei Ministerräte zum Rücktritt zwingt, kann der Präsident den Kongress auflösen und binnen vier Monaten Kongress-Neuwahlen ansetzen – allerdings nicht in seinem letzten Amtsjahr oder im Belagerungszustand. Daneben hat der Kongress auch das Recht zur Ministerbefragung (*interpelación*); sollten dabei politische Maßnahmen missbilligt werden, muss der Minister nicht zurücktreten, es sei denn, er hat dies mit der Vertrauensfrage verbunden.

3.2 Die Legislative

Nachdem durch die Verfassung von 1993 der Senat als zweite Kammer abgeschafft wurde, besteht die Legislative (*Congreso de la República*) nur noch aus einer Kammer mit derzeit 130 Abgeordneten. Der Kongress wird – gleichzeitig mit der ersten Runde der Präsidentschaftswahlen – für fünf Jahre gewählt. Die Abgeordneten besitzen Immunität und können ohne Zustimmung des Kongresses oder der Ständigen Kommission weder angeklagt noch verhaftet werden. Des Weiteren unterliegen sie keinem imperativen Mandat. Neben den zuvor erwähnten Kompetenzen zur Kontrolle der Regierung werden dem Kongress in Artikel 102 auch die beiden klassischen Aufgaben eines Parlaments zugeschrieben, nämlich Gesetzgebung und die Verabschiedung des Staatshaushalts.

Nach Artikel 107 haben Staatspräsident und Kongressabgeordnete gleichermaßen das Recht zur Gesetzesinitiative. Daneben können andere Staatsorgane, Regional- und Lokalregierungen oder die Berufskammern

dieses Recht ebenso wahrnehmen wie Bürger mit einer Gesetzesinitiative. Ein verabschiedetes Gesetz wird an den Präsidenten weitergeleitet, der es innerhalb von 15 Tagen in Kraft setzt (Art. 109). Tut er das nicht, ohne es aber explizit zu beanstanden, wird es vom Kongresspräsidenten bzw. vom Präsidenten der Ständigen Kommission in Kraft gesetzt. Hat der Präsident innerhalb von 15 Tagen eine Beanstandung eingelegt, muss der Kongress diese behandeln und erneut mit absoluter Mehrheit dem Gesetz zustimmen. Im Hinblick auf den Staatshaushalt ist festgelegt, dass der Präsident bis spätestens 30. August dem Kongress seinen Entwurf für das kommende Haushaltsjahr vorlegen muss. Der Wirtschafts- und Finanzminister muss vor dem Kongressplenum die geplanten Einnahmen verteidigen, jeder einzelne Minister hat die Ausgaben seines Sektors zu rechtfertigen und zusätzlich Rechenschaft über die Bilanz des vorigen wie des laufenden Jahres abzulegen. Wird das Haushaltsgesetz bis zum 30. November nicht an die Exekutive zurückgeleitet, besitzt es Gültigkeit und wird per Gesetzesdekret in Kraft gesetzt.

3.3 Judikative und Justizwesen

Kaum jemand bezweifelt, dass die peruanische Judikative das schwächste Glied in der Kette der Gewaltenteilung war und ist. Auch hier galten die Verfassungen bis dato mehr als "Programm" denn als tatsächliches Regulativ. Nicht von ungefähr wird in der Verfassung wiederholt und nahezu stereotyp die "Unabhängigkeit" und "Autonomie" der diversen Rechtsprechungsinstanzen hervorgehoben (Mücke 2008: 503-504), als wolle man etwas beschwören, von dessen Fragilität man ausgeht. Nach Artikel 139 ist die Justiz jedenfalls unabhängig. An ihrer Spitze steht der Oberste Gerichtshof, bestehend aus einem Präsidenten und 18 Richtern, die vom *Consejo Nacional de la Magistratura*⁸ vorgeschlagen, vom Präsidenten ernannt und vom Kongress bestätigt werden. Die Ernennung erfolgt auf Lebenszeit, muss aber alle sieben Jahre vom *Consejo* bestätigt werden. Der OGH hat partielles Gesetzesinitiativrecht und fungiert als letztinstanzliches Revisionsgericht für alle anderen Gerichte – ausgenommen die Militärgerichtsbarkeit, sofern es sich nicht um Todesstrafe handelt (Art. 141 bzw. 173). Die zweite Ebene des Justizwesens bilden die mittlerweile 31 Oberen

⁸ Der *Consejo* ist als autonomes Organ alleine zuständig für die Auswahl und Absetzung aller übrigen Richter (ausgenommen die Laien-Friedensrichter).

Gerichtshöfe (*Cortes Superiores*), die im Prinzip auf Departement-Ebene angesiedelt sind, wobei größere Departements wie etwa Lima noch unterteilt sind. Die dritte Ebene bilden die Gerichte erster Instanz (*Juzgados especializados y mixtos*) in den 195 Provinzhauptstädten (Justicia Viva 2003: 21-26).

Als vierte Ebene schließlich existiert das System der Friedensgerichtsbarkeit (*Juzgados de Paz*), das wiederum in zwei Bereiche zerfällt. Zum einen existiert in den Distrikten das staatliche System der *Juzgados de Paz Letrados* – hierbei handelt es sich um ausgebildete Richter, die vom *Consejo de la Magistratura* ernannt werden. Ein eigenes System bilden dagegen die Laien-Friedensrichter (*Juzgados de Paz No-Letrados*), deren Zahl auf über 5.000 geschätzt wird (IDL 2011: 22). Sie sind im Prinzip Streitschlichter, die über keine juristische Ausbildung verfügen müssen (und sie in der Regel auch nicht haben) und auf Grundlage von gesundem Menschenverstand, Sitten und Gebräuchen entscheiden. Sie werden nicht vom *Consejo* oder einem anderen Staatsorgan ernannt, sondern von der jeweiligen Bevölkerung gewählt. *Juzgados de Paz* können in allen Gemeinden von einer bestimmten Mindestgröße eingerichtet werden (nicht aber dort, wo *Juzgados de Paz Letrados* existieren). Als Berufungsgerichte gelten für beide Formen die Gerichte erster Instanz auf Provinzebene.

Das System der Friedensgerichtsbarkeit hat in Peru eine lange Tradition, die bis in das 19. Jahrhundert zurückreicht (Justicia Viva 2003: 71-73). Seine Relevanz besteht vor allem darin, die oben skizzierte Schwäche des Staates zu kompensieren und in den dünn besiedelten oder schwer zugänglichen Gebieten der *sierra* und der *selva* für eine erste Stufe der Rechtsprechung in kleineren Streitfällen zu sorgen. Entsprechend befinden sich etwa drei Viertel der *Juzgados de Paz* in ländlichen oder indigenen Gemeinschaften (IDL 2011: 22). Im Vergleich zum staatlichen Justizsystem gilt die Friedensgerichtsbarkeit – auch aufgrund der großen Nähe zur und der hohen Akzeptanz bei der Bevölkerung – als relativ effektiv. Allerdings gibt es auch Friktionen zwischen beiden Systemen, die aus unklarer Kompetenzaufteilung und nicht zuletzt aus unterschiedlichen Rechts- bzw. Gerechtigkeitsverständnissen resultieren (IDL 2011: 22-24). Ein Gesetz aus dem Jahr 2012 zielt darauf, das Friedensrichtersystem auszuweiten und es mit dem Justizsystem zu harmonisieren.

Neben dem skizzierten Justizsystem hat die Verfassung weitere Organe vorgesehen, bei denen es sich teils um Spezialgerichte, teils um Organe der Justizverwaltung wie dem *Consejo de la Magistratura* handelt. An erster

Stelle ist hier das Verfassungsgericht (*Tribunal Constitucional*) zu nennen, das beide Verfassungen von 1979 bzw. 1993 mit der Normenkontrolle beauftragt haben. Die sieben Verfassungsrichter werden vom Kongress mit Zweidrittel-Mehrheit für fünf Jahre gewählt. Verfassungsklagen können neben dem Staatspräsidenten, dem Generalstaatsanwalt und dem Ombudsmann auch der Kongress (mit mindestens 25 % seiner Mitglieder) oder 5.000 Bürger (mit vom Wahlgericht bestätigten Unterschriften) einreichen; im Hinblick auf ihre Kompetenzbereiche gilt dies auch für Regionalpräsidenten, Provinzbürgermeister und die Berufskammern. Daneben existiert mit der bereits erwähnten *Defensoría del Pueblo* auch ein Ombudsmann, der vom Kongress mit Zweidrittel-Mehrheit für eine Amtszeit von fünf Jahren gewählt wird und dieselben Vorrechte wie die Abgeordneten genießt (Art. 161). Seine Aufgaben sind die aktive Verteidigung der Verfassungs- und Grundrechte sowie die Aufsicht über die Erfüllung staatlicher Aufgaben gegenüber den Bürgern. Die *Defensoría* gilt heute als eine der sehr wenigen gut funktionierenden Institutionen Perus und genießt aufgrund ihres Engagements hohes Ansehen bei den Bürgern (Pegram 2011).

3.4 Regierungspraxis und Rechtsstaatlichkeit

Die Regierungspraxis in Peru ähnelt über weite Strecken dem Typus der delegativen Demokratie im Sinne Guillermo O'Donnells (O'Donnell 1994; Lynch 1999: 173-198). So waren die von den Verfassungen 1979 bzw. 1993 vorgesehenen *checks and balances* über die meiste Zeit zwischen 1980 und 2000 nur bedingt wirksam. Auch eine verfassungskonforme Parlamentsauflösung fand nicht statt – der einzige ernsthafte Konflikt zwischen Exekutive und Legislative endete mit der Parlamentsauflösung im Zuge des *autogolpe* 1992 (Kenney 1997; McClintock 1997). Zwischen 1980 und 1990 resultierte die präsidentielle Macht vor allem aus den substantiellen Mehrheiten, die Belaúnde und García im Kongress besaßen (Tuesta Soldevilla 1995: 116-118). Beide Präsidenten nutzten extensiv ihre Dekretmacht, um die formalen Gesetzgebungsverfahren zu umgehen (Bernaldes 1996: 46-49): Über 50 % der Gesetze der Belaúnde-Regierung und 60 % der García-Administration waren Exekutiv-Dekrete legislativen Charakters. Darüber hinaus wurde kein Minister vom Parlament seines Amtes enthoben und nur wenige zur Befragung zitiert. Wichtige Politiken wurden gewöhnlich von der Exekutive initiiert, ohne vorherige Kommunikation mit Parteioffiziellen oder Kongressfraktionen.

Mit dem Amtsantritt Fujimoris änderte sich dieses Szenario zunächst, da er keine Mehrheit im Parlament besaß und somit notwendige Reformmaßnahmen mit der Opposition abstimmen musste. Linke wie rechte Parteien gewährten Fujimori fallweise Unterstützung, die Fujimori weidlich nutzte (Kenney 1997: 90-92). Im Zuge der Terrorismusbekämpfung sah sich das Parlament schließlich aber veranlasst, mit erdrückender Mehrheit ein Gesetz zur Kontrolle der Dekretpraxis zu erlassen; das Veto Fujimoris dagegen wurde Anfang 1992 gleichfalls überstimmt – eine Blockade, die er mit dem *autogolpe* im April 1992 auflöste. Bis zum Zusammentreten der Verfassungsgebenden Versammlung im Januar 1993 regierte Fujimori mit Gesetzesdekreten (Abad Yupanqui/Garcés Peralta 1993: 186-188). In seiner zweiten Amtszeit ab 1995 konnte Fujimori im Einkammer-Parlament auf eine eigene Regierungsmehrheit bauen, die sich willfährig verhielt und oft am Rande der Kongressordnung die Vorgaben des Präsidenten ausführte. Die Zahl der Exekutivdekrete ging zwar zurück, doch hielten sie sich noch immer die Waage mit den regulären Gesetzen. Sie wurden ohne größere Anfechtungen durch das Parlament auch in Materien von hoher Verfassungsrelevanz eingesetzt (Planas 1999: 105-124). Zudem erhöhten Fujimori und Montesinos ihren Einfluss auf die Parlamentarier, und wenn nötig wurde auch Druck ausgeübt, etwa um die Parlamentsmehrheit zusammenzuhalten.

Nach der Ära Fujimori sind die Beziehungen zwischen Kongress und Exekutive zwar nicht spannungsfrei geblieben, doch haben sie sich halbwegs stabilisiert. Während die Übergangsregierung unter Paniagua de facto aus dem Parlament hervorging und so kaum Reibungen mit ihm existierten, besaßen alle nachfolgenden Präsidenten keine absolute Mehrheit im Parlament. Zur Sicherung der Regierungsfähigkeit setzten sie auf Koalitionsbildung und Konsens, so dass das *divided government* bislang nicht zu den gefürchteten Blockaden im politischen Prozess führte. Nach den eher positiven Tendenzen unter Toledo folgte allerdings unter Alan García wieder ein Rückfall in delegatives und weitgehend intransparentes Regieren. Wie Tabelle 1 zeigt, griff García wieder extensiv auf Dringlichkeits- oder Legislativdekrete zurück, was alleine schon dem Geist der Verfassung zuwider läuft. Darüber hinaus überschritten sie oftmals die von der Verfassung selbst gezogenen Grenzen, wie etwa die Änderung des Staatsbudgets oder die Abänderung geltender Gesetze. Dies bedeutet freilich auch, dass das Parlament seinen zentralen Aufgaben der Gesetzgebung und Kontrolle der Regierung in dieser Zeit nicht hinreichend nachkam

(Blume Rocha 2011: 82-86). Erst nach der Amtszeit Garcías richtete der Kongress, in dem seit 2011 nur noch vier APRA-Abgeordnete sitzen, eine Untersuchungskommission ein, die diese Vorgänge und insbesondere den vermuteten Amtsmissbrauch unter García untersucht.

	Belaúnde 1980- 1985	García I 1985- 1990	Fujimori 1990- 2000	Paniagua 2000- 2001	Toledo 2001- 2006	García II 2006- 2011
Dringlichkeits- Dekrete	667	1033	1655	120	136	383
Legislativ- Dekrete	348	263	303	12	38	142
Dekrete gesamt	1015	1296	1958	132	174	525
Gesetze	990	848	1373	139	1308	672
Gesetzesnormen gesamt	2005	2144	3331	271	1482	1197
Anteil Dekrete in %	50,6	60,5	58,8	48,7	11,7	43,9

Tabelle 1: Dekrete und Gesetze 1980-2011. Eigene Berechnungen nach Blume Rocha (2011); Sistema Peruano de Información Jurídica.

Unter Präsident Humala zeigte die Regierungspraxis nach zweieinhalb Jahren ein eher gemischtes Bild. Zunächst war Humala darin erfolgreich, im Kongress eine informelle, bis ins Jahr 2014 überraschend stabile Koalition seiner Wahlallianz *Gana Perú* mit Toledos Wahlallianz *Perú Posible* zu schmieden. Im Allgemeinen zeigte sich der Kongress wohlwollend gegenüber der Regierung und räumte ihr beträchtlichen Handlungsspielraum bei der Gesetzgebung ein. Andererseits vernachlässigte er aber auch seine Kontrollkompetenzen gegenüber der Regierung nicht. Schon im ersten Amtsjahr Humalas wurden 13 Minister befragt, wonach drei von ihnen zurücktreten mussten. Auch wies er einige Gesetzesentwürfe Humalas zurück und überstimmte einige seiner Vetos. Die Anzahl der Präsidentialdekrete lag in den ersten zweieinhalb Jahren mit 94 Gesetzes- und Dringlichkeitsdekreten zwar in etwa auf dem Niveau der Ära Toledo – allerdings bei ins-

gesamt weniger Gesetzen, weshalb der Dekretanteil bei immerhin 28,7 % lag.⁹ Umgekehrt nahm der Kongress die Prüfung der Dekrete nunmehr etwas ernster als zur Zeit Alan Garcías, was insgesamt auf eine wieder aktivere Rolle des Kongresses hindeutet.

Weitaus problematischer ist die Lage der peruanischen Judikative, die sowohl im Rahmen der Gewaltenkontrolle als auch im Hinblick auf den Schutz der Bürgerrechte mehr schlecht als recht funktioniert. Auch vor Fujimori konnte kaum von einer wirklich unabhängigen Rechtsprechung noch von einer liberalen Grundsätzen entsprechenden Rechtskultur gesprochen werden (Bernaes 1996: 537-545). Hinzu kamen archaische Prozessformen, Überlastung, unzureichende Ausbildung und Qualifikation, Ineffizienz, Ressourcenmangel, hohe Zugangsbarrieren und nicht zuletzt die horrenden Korruption. Fujimori brandmarkte nach seinem Amtsantritt zwar nicht ganz zu Unrecht die Justiz als willfährig und korrupt und initiierte eine von der Weltbank unterstützte Justizreform. Letztlich aber mündeten seine Maßnahmen in die Domestizierung und Instrumentalisierung der Justiz, um mögliche Machtbegrenzungen schon im Vorfeld ausräumen oder missliebige Regimegegner belangen zu können (Rubio Correa 1999). Schon kurz nach dem *autogolpe* wurden 60 % der als korrupt geltenden Richter durch provisorische, letztlich von der Exekutive abhängige Richter ersetzt, bis 1998 erhöhte sich der Anteil auf fast 80 %. Es folgten – neben der Einflussnahme auf den OGH – weitere systematische Eingriffe wie die Ausweitung der Militärgerichtsbarkeit, die Kontrolle des *Consejo Nacional de Magistratura*, der Rückzug Perus vom Interamerikanischen Gerichtshof für Menschenrechte (CIDH) und die Aushebelung des Verfassungsgerichts (Thiery 2006: 47-48).

Nach Fujimori war nahezu allen relevanten Akteuren klar, dass die Justiz die schwächste Institution des demokratischen Rechtsstaats darstellte. In der Übergangsjära unter Präsident Paniagua wurde versucht, das Justizsystem in seinen Grundfesten wieder zu ordnen. Grundlegende Reformen der Justiz, die seither immer wieder auf der Agenda stehen, haben sich jedoch als äußerst schwierig herausgestellt, was sowohl am mangelnden politischen Willen bzw. bisweilen an bewusster Obstruktion als auch am Desinteresse weiter Teile des Justizapparats selbst liegt. So führte der Reformeifer in den ersten Jahren Toledos zwar zur Sonderkommission für die

9 Eigene Berechnung nach den Daten des *Sistema Peruano de Información Jurídica* (SPIJ); <<http://spij.minjus.gob.pe/estadisticas/plantilla.asp>> (12.01.14).

umfassende Reform des Justizsystems (*Comisión Especial para la Reforma Integral de la Administración de Justicia*, CERIAJUS), die die Fehlfunktionen des Systems analysierte und im Jahr 2004 ihren über 600-seitigen Reformplan vorlegte. Doch erst unter Humala wurden schließlich die CERIAJUS-Pläne in ein Modernisierungsprogramm umgesetzt, das seit Januar 2012 mit Unterstützung der Interamerikanischen Entwicklungsbank BID läuft.

Die Kehrseite dieser Reformblockade kann an dieser Stelle nur kurzrassisch behandelt werden, doch umfasst sie fast die gesamte Dimension der Rechtsstaatlichkeit und wirft ein bezeichnendes Licht auf die Rechtsverhältnisse – und damit auch auf die Herrschaftsverhältnisse und die Regierungspraxis im weiteren Sinne – im heutigen Peru. Im Kern dreht es sich um zwei Problembereiche, die sich gleichwohl überschneiden: zum einen organisatorisch-technische Mängel, zum anderen ihre politische Unabhängigkeit gegenüber den offiziellen wie den faktischen Mächten. Zu ersteren zählen neben den genannten Schwächen der Staatlichkeit insgesamt die geringe Effizienz inklusive einem immensen Überhang an Prozessen, Personalmangel, mangelnde territoriale Präsenz und begrenzter Zugang für die einfachen Bürger, Korruption oder die Verschleppung der ursprünglich im Jahr 2004 begonnenen Strafrechtsreform (IDL 2010; IDL 2012).

Im Hinblick auf die Unabhängigkeit der Justiz gegenüber den offiziellen bzw. faktischen Mächten ist nach wie vor die Tendenz zu erkennen, dass relevante Akteure die Justiz mehr als Hindernis für ihre Entscheidungen bzw. Beeinträchtigung oder gar Gefährdung ihrer Interessen ansehen denn als notwendiges Gegengewicht in einem demokratischen Rechtsstaat. Die Bandbreite der Einflussnahme oder Missachtung reicht hierbei von expliziten Versuchen der Domestizierung der Justiz wie unter der zweiten APRA-Regierung (IDL 2010: 12-15), über die Politik der Ausnahmezustände, die auch Humala fortgesetzt hat (CNDH 2012: 21), die Militärgerichtsbarkeit oder die Strafflosigkeit von Vergehen der Sicherheitskräfte (insbesondere Menschenrechtsverletzungen aus der Zeit des Bürgerkriegs) bis hin zur Instrumentalisierung der Justiz zur Kriminalisierung von politisch engagierten Bürgern. Selbst Entscheidungen des Verfassungsgerichts wurden bisweilen umgangen oder schlichtweg ignoriert, wie etwa dessen Urteil zur Rolle der Militärgerichtsbarkeit. Dies alles trägt dazu dabei, dass weder Bürger noch Geschäftswelt großes Vertrauen in das staatliche Justizsystem haben – nur das Ansehen von Kongress und Parteien ist noch geringer (LAPOP 2012: 118) – was die Probleme des Rechtsstaats durch Ausübung von Selbstjustiz weiter verschärft hat.

4. Demokratie “a la peruana”

Seit dem Fall Fujimoris hat die peruanische Demokratie trotz zahlreicher Herausforderungen eine erstaunliche Zähigkeit bewiesen. Im Kern teilt Peru mit den meisten anderen Demokratien Lateinamerikas ein bestimmtes Funktionsmuster, das in der Kluft zwischen “Polyarchie” und Rechtsstaatlichkeit besteht.¹⁰ Mit anderen Worten: Die politischen Herrschaftsträger werden im Allgemeinen nach den Verfassungsregeln bestimmt, ihre rechtsstaatliche Kontrolle funktioniert jedoch nur partiell, wenig oder bisweilen gar nicht. Positiver sind die Tendenzen im Hinblick auf Wahlen, Partizipation sowie Meinungs- und Willensbildung. Hierzu haben neben veränderten internationalen Konstellationen insbesondere Lernprozesse der politischen wie nicht-politischen Eliten sowie der organisierten Gesellschaft insgesamt beigetragen (Thiery 2008; 2014).

Die Demokratieentwicklung Perus seit 1980 zeichnet sich dadurch aus, dass erstens verschiedene Defektsyndrome kumulierten und keine stabile Regimeformation ergaben, zweitens die delegative Demokratie der 1980er Jahre nicht zur Krisenlösung beiträgt, sondern die Krise noch verschärft, und drittens schließlich eine Regression zu einem autoritären Regime vorliegt (1992, 1997-2000). Zwanzig Jahre nach der Rückkehr zur Demokratie stand Peru damit im Jahr 2000 erneut vor dem demokratischen Neubeginn. Die Ausgangsbedingungen hierfür hatten sich aber nur partiell verbessert. Insbesondere die angespannte sozioökonomische Lage großer Teile der Bevölkerung und die Schwäche des Parteiensystems standen einer zügigen Stabilisierung der Demokratie im Wege. Im Kern ist Peru heute eine so genannte illiberale Demokratie mit deutlichen delegativen Zügen, wobei auch die Kontrolle über das Militär noch immer unvollständig ist. Zudem bewirken die illiberalen Tendenzen, die zumeist mit strukturellen Problemlagen (Armut, Ungleichheit, Staatlichkeit) verknüpft sind, auch eine gewisse politische Exklusion, indem sie Teilen der Bevölkerung die politische Partizipation erschweren (Erhard 2010). Nach der Demokratiemessung des Bertelsmann Transformation Index erreicht

¹⁰ Zu berücksichtigen ist im Folgenden, dass die zuvor dargelegten Elemente der Rechtsstaatlichkeit in der jüngeren Demokratieforschung als zentrale Bestandteile einer funktionsfähigen Demokratie gelten (Merkel et al. 2003). Die in diesem Abschnitt behandelten Bausteine der Demokratie (Wahlen, Partizipationsrechte und Meinungsfreiheit) sind jene, die der Demokratietheoretiker Robert Dahl als “Polyarchie” bezeichnet hat (Dahl 1989).

Peru auf einer Skala von 1 bis 10 einen Wert von 6,85 und liegt damit auf Rang 12 unter den 18 Demokratien Lateinamerikas.

Demokratien	defekte Demokratien	stark defekte Demokratien	Autokratien
Werte 10 bis 8	Werte <8 bis 6	Werte <6	
Uruguay Costa Rica Chile Jamaika Brasilien	Argentinien El Salvador Panama Dominikan. Rep Bolivien Mexiko Peru Honduras Kolumbien Paraguay	Ecuador Nicaragua Guatemala	Venezuela Kuba Haiti**

** Haiti ist gleichermaßen als *failing state* wie als Autokratie eingestuft.

Tabelle 2: Demokratiequalität nach dem Bertelsmann Transformation Index 2014. Die Tabelle folgt den Indexwerten im BTI 2014. Die Länder sind entsprechend ihrer Bewertung des Demokratie-Status angeordnet. Quelle: <http://www.bti-project.de/uploads/tx_jp-downloads/BTI_2014_Regionalbericht_Lateinamerika_und_Karibik.pdf>.

4.1 Wahlsystem und Wahlen

Nach den diversen – und differenzierten – Manipulationen der Fujimori-Ära werden im heutigen Peru wieder weitgehend freie und faire Wahlen durchgeführt. Dies gilt nicht nur für den engeren Zeitraum um den Wahltag selbst herum – der zumeist ausschließlich im Fokus von Wahlbeobachtern steht –, sondern auch für prinzipielle Chancengleichheit im weiteren Vorfeld der Wahlen. Damit hat Peru wieder an die Phase zwischen 1980 und 1990 angeknüpft, als Einschränkungen zwar aus den Auswirkungen des Bürgerkrieges, nicht aber aus dezidiert staatlicher Manipulation resultierten (Tanaka 1998: 59-85; Huhle 1998: 80-82). Selbst unter Fujimori wurde versucht, ein Mindestmaß an freien und fairen Wahlen aufrechtzuerhalten, da er seine Legitimation wesentlich aus der Zustimmung zu seiner Person und zu seinen Leistungen bezog und zudem ein Mindestbestand an elektoraler Demokratie zur Wiedereingliederung in die internationale Staatengemeinschaft erforderlich war. Dies funktionierte so lange, wie der neopopulistische Regierungsstil Fujimoris Erfolg hatte. So konnte er zwar die Präsidentschaftswahlen 1995, die im Wesentlichen als frei und

fair gelten, deutlich gewinnen, doch gab es Zweifel an der Auszählung der Stimmen zur Parlamentswahl, die am Ende eine sichere Mehrheit der Regierungsfraktion ergab. Erst mit Blick auf seine Wieder-Wieder-Wahl nahmen die Manipulationen deutlich zu, die von den üblichen Behinderungen im Wahlkampf (Medienzugang, Verwendung staatlicher Mittel für Wahlkampfzwecke) bis hin zur Wahlorganisation selbst reichten (Manipulation der Wahlbehörden, Unterschriftenfälschungen etc.). Wie auch internationale Beobachter bestätigten, bestanden für die Stichwahl im Jahr 2000 gegen Toledo keine fairen Bedingungen, weshalb Toledo nicht mehr zur Wahl antrat.

Seit 2001 ist jedoch die Durchführung freier und fairer Wahlen wieder garantiert und wird auch von keiner relevanten Gruppierung angezweifelt oder behindert. Bestätigt wurde dies auch durch die seit 2002 alle vier Jahre durchgeführten Regionalwahlen, die ebenso wie die gleichzeitigen Lokalwahlen nur zu geringen Beanstandungen führten. In Peru gilt universelles aktives und passives Wahlrecht; wahlberechtigt sind alle Bürger über 18 Jahre, die – sofern bei der Meldebehörde RENIEC erfasst – automatisch in das Wahlregister eingetragen werden (Erhard 2010: 102). Wie in anderen Ländern Lateinamerikas besteht darüber hinaus allgemeine Wahlpflicht (bis zum Alter von 70 Jahren), um eine zu geringe elektorale Legitimation der Amtsträger und damit der Demokratie insgesamt zu vermeiden. Daneben sieht die Verfassung weitere Partizipationsrechte der Bürger wie Referenden, Gesetzesinitiativen oder die genannten *revocatorias* vor.

Um Präsident werden zu können, muss ein Kandidat peruanischer Staatsbürger, über 35 Jahre alt und im Besitz des Wahlrechts sein; Minister und Kongressabgeordnete müssen mindestens 25 Jahre alt sein. Der Präsident wird zusammen mit zwei Vize-Präsidenten alle fünf Jahre in einem einheitlichen nationalen Wahlkreis direkt gewählt. Erreicht keiner der Kandidaten im ersten Wahlgang die absolute Mehrheit der gültigen Stimmen, erfolgt zwischen den beiden Bewerbern mit den meisten Stimmen eine Stichwahl, wie es 1990, 2001, 2006, 2011 und 2016 der Fall war. Gleichzeitig mit der ersten Runde der Präsidentschaftswahl finden auch die Kongresswahlen statt. Die Abgeordneten werden mit offenen Listen nach Verhältniswahlrecht in 26 Wahlkreisen, die den Regionen entsprechen, gewählt. Aufgrund der unterschiedlichen Bevölkerungszahl der Wahlkreise entsenden die Regionen zwischen einem (Madre de Dios) und 36 (Lima) Abgeordnete. Die Gleichzeitigkeit der Wahlen bringt es mit sich, dass Parteien oder Wahlallianzen, die keinen oder keinen aussichtsrei-

chen Kandidaten stellen, in der Wählergunst deutlich benachteiligt sind. So erhielt die Partei des damals noch amtierenden Präsidenten Alan García bei den Wahlen 2011 nur noch 4 Sitze.

	Präsident	Partei	Prozent	Stichwahl gegen
1980-1985	Fernando Belaúnde	<i>Acción Popular</i>	44,9*	
1985-1990	Alan García Pérez	APRA (PAP)	53,1	
1990-2000	Alberto Fujimori	<i>Cambio 90</i>	62,4	Mario Vargas Llosa
1995-2000	Alberto Fujimori	<i>Cambio 90-Nueva Mayoría</i>	64,4	
2000-2001	Valentín Paniagua	<i>Acción Popular</i>	--	
2001-2006	Alejandro Toledo	<i>Perú Posible</i>	52,7	Alan García
2006-2011	Alan García Pérez	APRA (PAP)	52,6	Ollanta Humala
2011-2016	Ollanta Humala	<i>Gana Perú</i> (PNP)	51,4	Keiko Fujimori

* Bei der Wahl 1980 reichte die einfache Mehrheit aus.

Tabelle 3: Perus Präsidenten 1980-2014.

Für den Wahlprozess sind insgesamt drei Wahlbehörden zuständig. Das Nationale Wahlgericht (*Jurado Nacional de Elecciones*, JNE) fungiert quasi als oberste Rechtsinstanz aller Wahlen, indem es über die Zulassung als politische Organisation bzw. zur Wahl entscheidet, die gewählten Kandidaten verkündet und in Wahlstreitigkeiten letztinstanzlich urteilt. Das JNE, dessen Mitglieder von den verschiedenen Körperschaften des Rechtswesens gewählt werden (Oberster Gerichtshof, Staatsanwälte, Anwaltskammer und juristische Fakultäten), bildet damit eine eigene Instanz rechtsstaatlicher Gewaltenteilung. Das Nationale Wahlbüro (*Oficina Nacional de Procesos Electorales*, ONPE) ist mit der Organisation der Wahlprozesse beauftragt, die aufgrund der Dezentralisierung und der *revocatorias* immens

zugenommen haben. Die Nationale Registrierungsbehörde (*Registro Nacional de Identificación y Estado Civil*, RENIEC) ist für die Wahlregister zuständig und verwaltet auch die Personalausweise, die für die Stimmabgabe erforderlich sind. Diesen Behörden ist es mit Erfolg gelungen, ihre unter Fujimori untergrabene Glaubwürdigkeit sukzessive zurückzuerobern, und im Allgemeinen wird heute ihre Autorität und Glaubwürdigkeit nicht angezweifelt. Dies hat wesentlich zur Akzeptanz der elektoralen Demokratie in Peru beigetragen.

Allerdings zeigt das Wahlregime nach wie vor einige Schattenseiten, die sich auch in den Demokratiemessungen von Freedom House oder BTI widerspiegeln. Hierzu gehören an erster Stelle die mit den illiberalen Tendenzen verknüpften Einschränkungen, die Peru latent zur exklusiven Demokratie machen. Wie Erhard detailliert nachweist, sind davon sowohl das aktive wie das passive Wahlrecht betroffen, indem es die arme Bevölkerung und ethnische Minderheiten tendenziell benachteiligt (Erhard 2010: 93-136). Darüber hinaus stellt die Parteien- und Wahlkampffinanzierung nach wie vor ein Problem dar. Mangels klarer Regelungen bzw. einer angemessenen Umsetzung bestehender Regeln ist die Finanzierung oft weitgehend im Dunkeln geblieben und bietet Anreize, sich unbotmäßig aus privaten oder gar kriminellen Quellen (Drogengelder) zu bedienen. Gegenwärtig ist ein neues Gesetz zur Parteienfinanzierung in der Diskussion. Auch die Praxis der *revocatorias* hat wiederholt zur Kritik geführt, da diese oft als reine parteipolitische Schaukämpfe benutzt werden und kaum zur Verbesserung von *governance* und *accountability* auf lokaler Ebene führen wie ursprünglich intendiert. Seit 1994 fanden zahlreiche solcher *revocatorias* statt, von denen insgesamt 1.124 Bürgermeister und 4.179 Stadträte betroffen waren – allerdings waren weniger als 30 % erfolgreich (Willig 2013). Schließlich ist festzuhalten, dass es trotz der allgemein hohen Akzeptanz der Wahlen in der Vergangenheit vor allem bei Lokalwahlen bisweilen zu postelektoralen Konflikten gekommen ist, in denen mit dem Vorwurf von Korruption und Wahlfälschung massiv – und teils gewaltsam – gegen die amtlichen Wahlergebnisse protestiert wurde.

4.2 Parteien und Parteiensystem

Das Parteiensystem Perus gilt im Vergleich als relativ schwach und bildet eine der Achillesfersen der demokratischen Stabilität (Crabtree 2011). Seit der Unabhängigkeit konnten lediglich die Honoratiorenpartei *Partido Ci-*

vil zwischen 1870 und 1919 und seit den 1930er Jahren der *Partido Aprista Peruano* (PAP; besser bekannt als APRA) eine dauerhaft starke Präsenz mit hinreichend stabilen Organisationsstrukturen erzielen. Das Mehrparteiensystem, das nach der Militärdiktatur aus den schon vor 1968 etablierten "traditionellen" Parteien wieder entstand, litt im Zuge der Staatskrise alsbald unter wachsendem Legitimationsverlust (Seawright 2012). Die massive Abwendung der Wählerschaft von den alten Parteien zeigte sich schließlich im rasanten Aufstieg Fujimoris und anderer Außenseiter zu Ende der 1980er und Beginn der 1990er Jahre (Tanaka 1998). Seit dem Kollaps des alten Parteiensystems sind die Strukturen der politischen Repräsentation labil geblieben und zeigen erst in den letzten Jahren wieder einige Tendenzen der Festigung, die gleichwohl von der gegenläufigen Entwicklung auf regionaler und lokaler Ebene latent wieder untergraben werden. Zusammen mit einer zersplitterten Zivilgesellschaft ergibt sich daraus das Problem, dass das Parteiensystem nicht hinreichend zwischen einer stark heterogenen und segmentierten Gesellschaft und dem politischen System vermitteln kann (Crabtree 2010). Trotz Reformversuchen konnte sich bis heute kein organisatorisch stabiles, gesellschaftlich verankertes Parteiensystem reetablieren. Vielmehr ist es durch starke Fragmentierung, geringe programmatische Kapazitäten, stark personalistische und klientelistische Tendenzen sowie einen hohen Grad der Wählervolatilität charakterisiert.

Nach der Verfassung können die Bürger ihre Partizipationsrechte individuell oder über politische Organisationen wie Parteien, Bewegungen oder Allianzen ausüben (Art. 35), d.h., vom Verfassungsstatus her sind Parteien nicht privilegiert. Im Zuge der Wiederherstellung der Demokratie nach Fujimori konnten sich die wichtigsten Parteien schließlich auf ein Parteiengesetz (*Ley de Partidos Políticos*, 2003) einigen – das erste in der peruanischen Geschichte. Mit dem Ziel, den Institutionalierungsgrad des Parteiensystems zu stärken, wurden erstmals Regelungen zu Parteienregistrierung, Parteistruktur (dezentrale Organisation), Mitgliederlisten, transparentem Finanzgebaren und innerparteilicher Demokratie (Wahl und nicht Ernennung von Kandidaten und Parteiämtern) getroffen (Roncagliolo 2011: 75-78). Diverse Bestimmungen wurden durch weitere Gesetze verschärft oder ergänzt, die insgesamt auf eine Stärkung der Parteien – insbesondere gegenüber den Bewegungen – zielen. Hierzu zählt auch das Gesetz über die Wahlhürden (*Ley de Barrera Electoral*) aus dem Jahr 2005, um die immense Zersplitterung des Parteiensystems einzudämmen. Demnach

müssen Parteien mindestens 5 % der Stimmen oder wenigstens sechs Mandate in mehr als einem Wahlkreis erringen, um ins Parlament einzuziehen.

Bis dato hat der neue Gesetzesrahmen allerdings nur sehr bedingt zu einem stabileren Parteiensystem geführt (Roncagliolo 2011). Dies liegt zum einen daran, dass manche Stabilitätsfaktoren gar nicht in der Reichweite des Gesetzes liegen, zum anderen aber auch an der mangelnden Aufsicht der Wahlbehörden – teils aufgrund mangelnder Kapazitäten, teils aufgrund unklarer Bestimmungen oder dem Mangel an Sanktionsmöglichkeiten. Die Wahlen seit 2006 haben gezeigt, dass die meisten Parteien noch immer das Vehikel der Parteiführer sind oder kurzfristige Wahlallianzen darstellen. Dies traf auch für die von 2011 bis 2016 im Kongress vertretenen Wahlallianzen zu, die zur Unterstützung ihrer jeweiligen Präsidentschaftskandidaten gebildet wurden (s. Tabelle 4). Insgesamt existiert eine Fülle kleiner, personalistischer und programmatisch diffuser Parteien – selbst im Kongress sind durch die Bündnisse neben Unabhängigen mindestens 16 Parteien vertreten.

Gruppierung	Kandidaten	Sitze
<i>Alianza Gana Perú</i>	Ollanta Humala	47
<i>Fuerza 2011</i>	Keiko Fujimori	37
<i>Perú Posible</i>	Alejandro Toledo	21
<i>Alianza para el Gran Cambio</i>	Pedro P. Kuczynski	12
<i>Solidaridad Nacional</i>	Luis Castañeda	9
APRA (PAP)	–	4
Sitze gesamt		130

Tabelle 4: Sitzverteilung im peruanischen Kongress (2011).¹¹

Die Dysfunktionalität des Parteiensystems für die Konsolidierungsaussichten der peruanischen Demokratie zeigt sich insbesondere an den einschlägigen Gütekriterien, sprich: gesellschaftliche Verankerung, Fragmentierung, Polarisierung und Wähler-Volatilität. Hatten die „Altpartei-

¹¹ Die Tabelle gibt die ursprüngliche Sitzverteilung wieder. Nach 2011 gab es diverse Abspaltungen und Fraktionswechsel, die den Kongress weiter fragmentierten.

en” noch – wenngleich schwache – Wurzeln im Sozialgefüge, so haben die heutigen Parteien fast durchweg keine wirkliche gesellschaftliche Basis mehr und spiegeln so auch keine der gesellschaftlichen Konfliktlinien wider. Die seit Fujimori forcierte Mediatisierung der Politik spielt hier mit dem großen Misstrauen der peruanischen Bevölkerung in die politischen Parteien zusammen. Diese Kluft zwischen gewählten “Repräsentanten” und den – nur rudimentär zu politischer Willensbildung aggregierten – Interessen der Repräsentierten ist eines der Kardinalprobleme der heutigen Demokratie in Peru. Dies spiegelt sich auch im Fragmentierungsgrad des Parteiensystems wider. Zwar ist im Lauf des letzten Jahrzehnts zumindest auf nationaler Ebene (Kongress) die extrem hohe Fragmentierung etwas zurück gegangen: Die effektive Zahl der Parteien¹² im Kongress ging nach den Wahlen 2006 von zuvor 4,36 auf 3,78 zurück, stieg allerdings bei den Wahlen 2011 wieder auf 3,96 an. Nimmt man das Phänomen der Wahlallianzen hinzu, ist dies allerdings ein rein kosmetischer Effekt. Zudem haben die im Zuge der Dezentralisierung durchgeführten Regionalwahlen zwar zu einer etwas größeren gesellschaftlichen Nähe der Parteien beigetragen. Allerdings führte das starke Abschneiden regionaler Gruppierungen auch zur weiteren Zersplitterung des Parteiensystems.

Als weniger problematisch zeigt sich auf den ersten Blick der Grad der ideologischen Polarisierung. Verglichen mit den Nachbarländern Bolivien, Ecuador und Argentinien, in denen sich die politischen Konfliktlinien in den 2000er Jahren zwischen “neuer” Linker und etablierten Kräften verhärtet haben, zeigt das Parteiensystem Perus bis dato nur einen geringen Grad an Polarisierung. Dies hängt auch damit zusammen, dass sich die indigene Frage anders als in Bolivien und Ecuador bis heute nicht wirklich politisieren ließ (Yashar 2005: 250-278). Entsprechende Ansätze unter Ollanta Humala und seiner Wahlallianz – beide erhielten bei den Wahlen 2006 jeweils hohe Zustimmung in den besonders von indigener Bevölkerung geprägten Departements¹³ – wichen schließlich der Einsicht, dass damit in Peru gegen die städtischen Ober- und Mittelschichten keine

12 Die effektive Zahl der Parteien (hier berechnet nach dem Laakso-Taagepera-Index) zieht neben der Anzahl der Parteien auch deren Stimmen- bzw. Sitzanteil ins Kalkül.

13 Humala gewann bei der Stichwahl gegen Alan García zwar die deutliche Mehrheit der Departements (16 von 26), nicht aber die bevölkerungsreichen Küstendepartements. Er erhielt 63,2 % der Stimmen der indigenen Bevölkerung, aber nur 30,9 % der Stimmen der weißen und nur 42,6 % der als *mestizo* bezeichneten Bevölkerung (Madrid 2011: 290).

Wahl zu gewinnen ist. Wie schon Alan García führte Humala das peruianische Wachstumsmodell der Ressourcenextraktion fort. Die Kehrseite der Medaille besteht darin, dass die geringe programmatische Profilierung der peruianischen Parteien den Wählern keine klaren inhaltlichen Orientierungsmarken und Alternativen bietet (Stein et al. 2005: 34).

Letzteres beeinflusst auch die relativ hohe Volatilität, die als Indiz für instabile Politikverhältnisse und damit auch für abrupte Politikwechsel gilt, die ihrerseits die institutionelle Stabilität untergraben können. Mit einem durchschnittlichen Anteil an Wechselwählern von fast 50 % bei Kongresswahlen seit den 1980er Jahren erzielt Peru zusammen mit Guatemala und Bolivien in Lateinamerika die höchsten Volatilitätsraten (Alcántara 2012: 43-45). Dies bedeutet auch, dass das präsidentielle Regierungssystem mit dem Verbot unmittelbarer Wiederwahl alleine nicht für die hohe Volatilität und damit die geringe Bindung an die Parteien verantwortlich gemacht werden kann. Vielmehr spricht dies für eine chronische Repräsentationskrise, die dem ohnehin geringen Institutionalierungsgrad des Parteiensystems weiteren Vorschub leistet (Stein et al. 2005: 32-34).

5. Ausblick

Nach dem Ende der Ära Fujimori hat das politische System Perus eine gewisse Festigkeit erlangt, doch sind seine Funktions- und Rahmenbedingungen labil geblieben. Die Labilität speist sich aus mehreren Faktoren, die aufgrund mangelnder Reformen teils hausgemachter Natur sind, sich teils aber auch einer unmittelbaren politischen Steuerung entziehen. Zu den strukturellen Problemen zählt die soziale und ethnische Heterogenität, die aufgrund der schwachen Aggregationskapazitäten des Parteiensystems und der Zivilgesellschaft nicht in gezielte politische Programme umgesetzt werden kann. Dies wird auch untergraben durch die tiefe Kluft zwischen den hohen Erwartungen der Bürger einerseits und der mangelnden bzw. äußerst selektiven Responsivität der Regierungen seit 2001, die eher die politisch einflussreichen Eliten als die Forderungen aus der Gesellschaft begünstigt hat. Nicht zuletzt behindert die historisch gewachsene schwache Staatlichkeit mit im Allgemeinen schwachen Institutionen die Handlungsfähigkeit des politischen Systems, was die Probleme der politischen und gesellschaftlichen Integration latent weiter schwelen lässt. Die Herausforderungen für jegliche Regierung sind somit immens und

werden sich nicht ohne größere Reformen bewerkstelligen lassen. Hierfür müsste über Perus zerklüfteter politischer Landschaft ein dichteres Netz aus Konsultation und Konsensbildung geknüpft werden, das nicht nur Staat und Gesellschaft enger verbindet, sondern auch die politischen und gesellschaftlichen Eliten zu mehr politischer Nachhaltigkeit im weiteren Sinne verpflichtet – mit anderen Worten: sich eher am längerfristigen Gemeinwohl denn an kurzfristigen Partikularinteressen zu orientieren. Gelingt dies nicht, sehen die Perspektiven für eine Festigung oder gar Vertiefung der Demokratie düster aus.

Literaturverzeichnis

- ABAD YUPANQUI, Samuel/GARCÉS PERALTA, Carolina (1993): “El gobierno de Fujimori: antes y después del golpe”. In: Comisión Andina de Juristas (Hg.): *Del golpe de Estado a la nueva Constitución*. Lecturas sobre temas constitucionales, 9. Lima: Comisión Andina de Juristas, S. 85-190.
- ALCÁNTARA, Manuel (2012): *Elections in Latin America 2009-2011: A Comparative Analysis*. Working Paper 386 (Juni 2012). Notre Dame: The Helen Kellogg Institute for International Studies. <<https://kellogg.nd.edu/publications/workingpapers/WPS/386.pdf>> (14.02.2014).
- BALLÓN, Eduardo (2011): “Decentralization”. In: Crabtree, John (Hg.): *Fractured Politics: Peruvian Democracy Past and Present*. London: Institute for the Study of the Americas, S. 187-216.
- BECHLE, Karsten (2010): *Neopatrimonialism in Latin America: Prospects and Promises of a Neglected Concept*. GIGA Working Paper 153 (November 2010). Hamburg: GIGA.
- BERNALES, Enrique (1996): *La Constitución de 1993. Análisis comparado*. Lima: Konrad-Adenauer-Stiftung/Centro Interdisciplinario de Estudios sobre el Desarrollo Latinoamericano (CIEDLA).
- BLUME ROCHA, Aldo (2011): *Los Decretos de Urgencia de Alan García: El abuso y la usurpación de la facultad normativa por parte del poder ejecutivo*. Documento de Trabajo 54. Lima: Instituto de Defensa Legal. <http://www.justiciaviva.org.pe/webpanel/doc_trabajo/doc14092011-140008.pdf> (20.02.2014).
- BRANDT, Hans-Jürgen (Hg.) (2013): *Cambios en la justicia comunitaria y factores de influencia*. Serie Justicia comunitaria en los Andes: Perú y Ecuador, 9. Lima: Instituto de Defensa Legal.
- CALVO-GONZÁLEZ, Óscar et al. (2010): *PERU. The Decentralization Process and its Links with Public Expenditure Efficiency. Public Expenditure Review*. Washington, D.C.: World Bank. <<http://documents.worldbank.org/curated/en/2010/06/16373412/peru-decentralization-process-links-public-expenditure-efficiency>> (27.02.2014).

- COORDINADORA NACIONAL DE DERECHOS HUMANOS (CNDH) (2012): *Informe Anual 2011-2012. Un año del gobierno de Ollanta Humala*. Lima: CNDH. <http://derechoshumanos.pe/informe_anual_2011_12/> (08.02.2014).
- COTLER, Julio (2005): *Clases, estado y nación en el Perú*. 3. Aufl.. Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP).
- (Hg.) (2009): *Poder y cambio en las regiones*. Cuadernos del Programa de las Naciones Unidas para el Desarrollo, Serie Desarrollo Humano, 15. Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP).
- CRABTREE, John (2010): “Democracy without Parties? Some Lessons from Peru”. In: *Journal of Latin American Studies* 42, 2, S. 357-382.
- (Hg.) (2011): *Fractured Politics: Peruvian Democracy Past and Present*. London: Institute for the Study of the Americas.
- DAHL, Robert (1989): *Democracy and its Critics*. New Haven/London: Yale University Press.
- ERDMANN, Gero/ENGEL, Ulf (2007): “Neopatrimonialism Reconsidered: Critical Review and Elaboration of an Elusive Concept”. In: *Journal of Commonwealth and Comparative Studies* 45, 1, S. 95-119.
- ERHARD, Simon (2010): *Exklusive Demokratie in Peru*. Hamburg: Verlag Dr. Kovač.
- GUERRA-GARCÍA, Gustavo (1999): “La dimensión política del ajuste económico en el Perú”. In: Bardález, Elsa/Tanaka, Martín/Zapata, Antonio (Hg.): *Repensando la política en el Perú*. Lima: Red para el Desarrollo de las Ciencias Sociales en el Perú, S. 185-239.
- HELLER, Hermann (1971): *Staatslehre als Politische Wissenschaft*. Gesammelte Schriften Band 3. Leiden: A. W. Sijthoff.
- HELMKE, Gretchen/LEVITSKY, Steven (Hg.) (2006): *Informal Institutions and Democracy: Lessons from Latin America*. Baltimore: The Johns Hopkins University Press.
- HUHLE, Rainer (1998): “Peru – Von der Entlegitimierung der Demokratie zur Autorisierung des Autoritarismus”. In: Schubert, Gunter/Tetzlaff, Rainer (Hg.): *Blockierte Demokratien in der Dritten Welt*. Opladen: Leske + Budrich, S. 67-115.
- INSTITUTO DE DEFENSA LEGAL (IDL) (2010): *Balance de la justicia 2009-2010. ¿Cómo estuvo la justicia en el Perú?* Lima: Instituto de Defensa Legal (IDL). <<http://www.justiciaviva.org.pe/webpanel/publicaciones/archivo20012011-160730.PDF>> (26.02.2014).
- (2011): *La reforma judicial pendiente. Hoja de ruta*. Lima: Instituto de Defensa Legal (IDL). <<http://www.justiciaviva.org.pe/webpanel/publicaciones/archivo10022011-193735.pdf>> (26.02.2014).
- (2012): *Balance de la justicia y de los derechos de los pueblos indígenas en el Perú del 2011*. Lima: Instituto de Defensa Legal (IDL). <<http://www.justiciaviva.org.pe/webpanel/publicaciones/archivo09022012-105501.pdf>> (26.02.2014).
- JUSTICIA Viva (2003): *Manual del sistema peruano de justicia*. Lima: Instituto de Defensa Legal (IDL) et al.
- KENNEY, Charles (1997): “¿Por qué el autogolpe? Fujimori y el congreso, 1990-1992”. In: Tuesta Soldevilla, Fernando (Hg.): *Los enigmas del poder. Fujimori 1990-1996*. Lima: Friedrich-Ebert-Stiftung, S. 75-104.

- LATIN AMERICAN PUBLIC OPINION PROJECT (LAPOP) (2012): *Cultura política de la democracia en Perú, 2012. Hacia la igualdad de oportunidades*. Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP).
- LAUTH, Hans-Joachim (2000): "Informal Institutions and Democracy". In: *Democratization* 7, 4, S. 21-50.
- LINZ, Juan José (1990): "The Perils of Presidentialism". In: *Journal of Democracy* 1, 1, S. 51-69.
- LYNCH, Nicolás (1999): *Una tragedia sin héroes. La derrota de los partidos y el origen de los independientes, Perú 1980-1992*. Lima: Fondo Editorial Universidad Nacional Mayor de San Marcos.
- MADRID, Raúl L. (2011): "Ethnic Proximity and Ethnic Voting in Peru". In: *Journal of Latin American Studies* 43, 2, S. 267-297.
- MCCCLINTOCK, Cynthia (1997): "La voluntad política presidencial y la ruptura constitucional de 1992 en el Perú". In: Tuesta Soldevilla, Fernando (Hg.): *Los enigmas del poder. Fujimori 1990-1996*. Lima: Friedrich-Ebert-Stiftung, S. 53-74.
- MERKEL, Wolfgang/PUHLE, Hans-Jürgen/CROISSANT, Aurel/EICHER, Claudia/THIERY, Peter (2003): *Defekte Demokratie*. Band 1: Theorie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- MÜCKE, Ulrich (2008): "Das politische System Perus". In: Stüwe, Klaus/Rinke, Stefan (Hg.): *Die politischen Systeme in Nord- und Lateinamerika. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 489-508.
- O'DONNELL, Guillermo (1994): "Delegative Democracy". In: *Journal of Democracy* 5, 1, S. 55-69.
- PANFICHI, Aldo (2011): "Contentious Representation in Contemporary Peru". In: Crabtree, John (Hg.): *Fractured Politics: Peruvian Democracy Past and Present*. London: Institute for the Study of the Americas, S. 89-104.
- PÁSARA, Luis (1994): "Perú. Nueva Constitución, vieja historia". In: *Nueva Sociedad* 130, S. 9-14.
- PEGRAM, Thomas (2011): "Bridging the Gap: The Defensoría, Informal Institutions, and the 'Accountability Gap' in Peruvian Politics". In: Crabtree, John (Hg.): *Fractured Politics: Peruvian Democracy Past and Present*. London: Institute for the Study of the Americas, S. 217-238.
- PLANAS, Pedro (1999): *El Fujimorato: estudio político-constitucional*. Lima: M. A. Fuentes.
- QUÍÑONES, Patricia (2012): "Una mirada al proceso de descentralización tras el primer año de gobierno de Ollanta Humala". In: *Revista Argumentos* 6, 3, <http://www.revistargumentos.org.pe/proceso_descentralización.html> (04.02.2014).
- RONCAGLIOLO, Rafael (2011): "Of Parties and Party Systems". In: Crabtree, John (Hg.): *Fractured Politics: Peruvian Democracy Past and Present*. London: Institute for the Study of the Americas, S. 67-88.
- RUBIO CORREA, Marcial (1999): *Quítate la venda para mirarme mejor. La reforma judicial en el Perú*. Lima: desco – Centro de Estudios y Promoción del Desarrollo y Estudios.
- SEAWRIGHT, Jason (2012): *Party-system Collapse: The Roots of Crisis in Peru and Venezuela*. Stanford: Stanford University Press.

- STEIN, ERNESTO/TOMMASI, MARIANO/ECHEBARRÍA, KOLDO/LORA, EDUARDO/PAYNE, MARK (Hg.) (2005): *The Politics of Policies. Economic and Social Progress in Latin America 2006 Report*. Washington, D.C.: Inter-American Development Bank.
- TANAKA, MARTÍN (1998): *Los espejismos de la democracia. El colapso del sistema de partidos en el Perú*. Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP).
- THIERY, PETER (2006): "Peru – Genese, Erosion und Zerfall einer defekten Demokratie". In: Merkel, Wolfgang/Puhle, Hans-Jürgen/Croissant, Aurel/Thiery, Peter: *Defekte Demokratie*. Band 2: Regionalanalysen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- (2008): "Intakte und defekte Demokratien – wohin bewegt sich Lateinamerika?" In: *Lateinamerika-Analysen* 20, 2, S. 55-77.
- (2014): "Demokratische Transformationen im späten 20. Jahrhundert". In: Kollmorger, Raj/Merkel, Wolfgang/Wagener, Hans-Jürgen (Hg.): *Handbuch Transformationsforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- THOMAS, JIM (1999): "El mercado laboral y el empleo". In: Crabtree, John/Thomas, Jim (Hg.): *El Perú de Fujimori*. Lima: Universidad del Pacífico/Instituto de Estudios Peruanos (IEP), S. 255-296.
- TUESTA SOLDEVILLA, FERNANDO (1995): *Sistema de partidos políticos en el Perú, 1978-1995*. Lima: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- UNITED NATIONS OFFICE ON DRUGS AND CRIME (UNODC) (2013): *Peru: monitoreo de cultivos de Coca 2012*. Lima: UNODC. <http://www.unodc.org/documents/crop-monitoring/Peru/Peru_Monitoreo_de_Coca_2012_web.pdf> (21.03.2014).
- US DEPARTMENT OF STATE (2012): *Country Reports on Human Rights Practices for 2011: Peru*. <<http://www.state.gov/documents/organization/186746.pdf>> (11.02.2014); (auch: <<http://www.state.gov/j/drl/rls/hrrpt/2011/wha/186536.htm>>).
- VAN COTT, DONNA LEE (2006): "Dispensing Justice at the Margins of Formality. The Informal Rule of Law in Latin America". In: Helmke, Gretchen/Levitsky, Steven (Hg.): *Informal Institutions and Democracy: Lessons from Latin America*. Baltimore: The Johns Hopkins University Press, S. 249-273.
- WILLIG, REINHARD (2013): *Nachwahlen zum Stadtrat von Lima*. Länderbericht Peru der Konrad-Adenauer-Stiftung, November 2013. Lima: Konrad-Adenauer-Stiftung. <http://www.kas.de/wf/doc/kas_36180-1522-1-30.pdf?131127145556> (11.02.2014).
- YASHAR, DEBORAH (2005): *Contesting Citizenship in Latin America: The Rise of Indigenous Movements and the Postliberal Challenge*. Cambridge et al.: Cambridge University Press.

Die Präsidentschafts- und Parlamentswahlen 2016 und die Perspektiven der Regierung Kuczynski

Peter Birle

1. Einleitung

Am 28. Juli 2016 wurde der liberal-konservative Wirtschaftswissenschaftler Pedro Pablo Kuczynski als neuer Präsident Perus für die Legislaturperiode 2016-2021 vereidigt. Er trat die Nachfolge von Ollanta Humala an, der das Land seit 2011 regiert hatte. Kuczynski, der in der peruanischen Öffentlichkeit oft nur mit seinen Initialen PPK bezeichnet wird, hatte sich in einer Stichwahl am 5. Juni äußerst knapp gegen seine Konkurrentin Keiko Fujimori durchsetzen können. Im ebenfalls neugewählten Parlament verfügt die Partei des Präsidenten lediglich über 18 von 130 Mandaten, während die von Keiko Fujimori angeführte *Fuerza Popular* mit 73 Abgeordneten die absolute Mehrheit stellt. Angesichts dieser schwierigen Mehrheitsverhältnisse steht die peruanische Politik in den nächsten Jahren vor der Aufgabe, ein konstruktives Zusammenwirken von Regierung und Opposition zu garantieren und eine wechselseitige Blockade der Gewalten zu verhindern. Der folgende Beitrag geht zunächst auf den Wahlkampf und die Ergebnisse der Präsidentschafts- und Parlamentswahlen von 2016 ein. Anschließend werden die Herausforderungen analysiert, die sich aus den Mehrheitsverhältnissen für die Beziehungen zwischen Regierung und Parlament ergeben. Es folgt ein Blick auf das Regierungsprogramm und das Kabinett, bevor abschließend die Entwicklungen während des ersten Monats der neuen Regierung und die Perspektiven für die kommenden Jahre skizziert werden.

2. Wahlkampf und Wahlen 2016

Alle fünf Jahre finden in Peru Präsidentschafts- und Parlamentswahlen statt. Am 10. April 2016 waren ca. 20 Millionen Wahlberechtigte dazu aufgerufen, einen neuen Staatspräsidenten, zwei Vizepräsidenten, die 130

Abgeordneten des nationalen Parlaments sowie fünf Repräsentanten Perus im Andenparlament zu wählen. In Peru besteht Wahlpflicht für alle Bürgerinnen und Bürger zwischen 18 und 70 Jahren. Bis zur Anmeldefrist im Januar 2016 präsentierten 19 Parteien und Wahlbündnisse ihre Kandidatinnen und Kandidaten. Letztendlich traten am 10. April aber nur 10 Parteien und Wahlbündnisse an. Zwei Kandidaten wurden vom Obersten Wahlgericht wegen Verstößen gegen das Wahlrecht ausgeschlossen, sechs Kandidaten verzichteten freiwillig auf eine Teilnahme an der Wahl und ein Kandidat wurde von seiner Partei gegen seinen Willen zurückgezogen. Diese Entwicklungen waren insbesondere auf zwei Faktoren zurückzuführen: Parteien, die bei der Wahl zum nationalen Parlament an der Fünf-Prozent-Hürde scheitern, verlieren in Peru automatisch ihre Rechtspersönlichkeit. Daher kommt es immer wieder vor, dass Parteien, denen die Umfragen keinerlei Chancen auf einen Einzug ins Parlament einräumen, kurz vor der Wahl ihre Kandidaten zurückziehen, um ihre Registrierung als Partei nicht zu verlieren. Dies war auch 2016 der Fall. Im Wahlkampf sorgte zudem das Anfang des Jahres reformierte Wahlgesetz für Unsicherheit. Demnach sind Wahlgeschenke, die einen Wert von umgerechnet 5€ übersteigen, verboten. Allerdings herrschte Unklarheit sowohl über die Frage, ob dies pro Wahlveranstaltung oder pro Person gelten sollte, als auch im Hinblick auf die bei Verstößen fälligen Strafen. Gerade in einem Land wie Peru, in dem Wahlgeschenke traditionell ein fester Bestandteil des Wahlkampfes sind, sorgte diese Reform für Unsicherheit (Willig/Mäckelmann 2016a). Gegen mehrere Kandidaten wurden Vorwürfe wegen des Verteilens von Wahlgeschenken erhoben, einen aussichtsreichen Kandidaten kostete dies tatsächlich die Zulassung. Ein weiterer Präsidentschaftskandidat wurde wegen Fehlern bei der Ernennung durch seine Partei vom Wahlgericht suspendiert (Willig/Kopfmüller 2016 a und b).

Zentrale Themen des Wahlkampfes waren die wachsende Unsicherheit, die Zunahme der Kriminalität, die grassierende Korruption, Konflikte um Energie- und Bergbauprojekte sowie das zurückgegangene Wirtschaftswachstum. Wie schlecht die Stimmung in der peruanischen Bevölkerung im letzten Amtsjahr von Präsident Humala war, lässt sich auch daran ablesen, dass bei den monatlich durchgeführten Meinungsumfragen durchschnittlich etwa 80% der Befragten eine negative Meinung gegenüber der Regierung äußerten (GfK 2016: 6). Trotz der erfolgreichen makroökonomischen Entwicklung ist es Peru unter Präsident Humala nicht gelungen, die soziale Ungleichheit nennenswert zu reduzieren, die öffentliche Sicher-

heitslage zu verbessern und die Korruption abzubauen. Alle Kandidatinnen und Kandidaten bezogen sich in ihren Programmen auf die genannten Themen, allerdings waren die Auseinandersetzungen kaum durch inhaltliche Debatten, sondern in erster Linie durch persönliche Anfeindungen geprägt (Becker 2016).

Sechs Parteien und Bündnissen gelang am 10. April der Sprung ins neugewählte Parlament. Stärkste Fraktion wurde die national-konservative *Fuerza Popular* (Volkskraft, FP) von Keiko Fujimori. Sie stellt zukünftig 73 Abgeordnete und verfügt damit über die absolute Mehrheit der 130 Mandate. Zweitstärkste Kraft ist das Linksbündnis *Frente Amplio por Justicia, Vida y Libertad* (Breite Front. Für Gerechtigkeit, Leben und Freiheit, FA) mit 20 Abgeordneten. Erst an dritter Stelle folgt die liberalkonservative *Peruanos Por el Cambio*¹ (Peruaner für den Wandel, PPK), die Partei des neuen Präsidenten Kuczynski, mit 18 Mandaten. Im Parlament vertreten sind außerdem die *Alianza para el Progreso* (Allianz für den Fortschritt, APRA) des zweimaligen Präsidenten Alan García (9 Mandate) sowie die *Acción Popular* (Volksaktion) und die *Alianza Popular* (Volksallianz) mit jeweils 5 Abgeordneten.



Verónica Mendoza
(© Simon_chara, Wikimedia Commons).

Bei der ebenfalls am 10. April abgehaltenen ersten Runde der Präsidentschaftswahlen erzielte kein Kandidat die erforderliche absolute Mehrheit. Die mit Abstand meisten Stimmen konnte Keiko Fujimori (FP) auf sich vereinigen (39,81 %). Für PPK stimmten 20,98 % der Wählerinnen und Wähler, knapp gefolgt von der Linkskandidatin Verónica Mendoza (FA), die 18,85 % der Stimmen erhielt, ein Ergebnis, das ihr wenige Wochen zuvor kaum jemand zugetraut hätte. Je mehr sich kurz vor dem ersten Wahlgang die Perspektive abzeichnete, dass Mendoza in die Stichwahl einziehen könnte, desto stärker wurden von Teilen der politischen Klasse bewusst Ängste gegen sie geschürt (Willig/Mäckelmann 2016b). Denn während sowohl Keiko als auch PPK für eine grundsätzliche Kontinuität des seit den

¹ Im Namen der PPK wird das spanische Wort “cambio” (Wandel) bewusst falsch mit “k” geschrieben, damit die Initialen der Partei identisch mit denen von Pedro Pablo Kuczynski sind.

Neunzigerjahren eingeschlagenen politischen Kurses stehen, propagiert die FA einen grundlegenden Wandel im Sinne partizipativer und interkultureller Demokratie mit Komponenten des *Buen Vivir* (Gutes Leben):

Wir sind Umweltschützer, interkulturell Bewegte, Feministinnen, Libertäre, Kämpfer für Dezentralisierung und Sozialisten, und wir identifizieren uns mit den verschiedenen transformatorischen Denkweisen und Praktiken, die wie ein Fluss anschwellen, damit ein anderes Peru und eine andere Welt möglich werden (Frente Amplio 2016: 1. Übers.: PB).

Von der Kampagne gegen Mendoza und die FA profitierte letztlich PPK, dem viele potentielle Wähler anderer gemäßigter Kandidaten ihre Stimme gaben, weil sie ihn für die aussichtsreichste Option hielten, um einen Einzug der Linken in die Stichwahl zu verhindern. Auf den Plätzen 4 und 5 landeten Alfredo Barnechea (*Acción Popular*, 6,97 %) und Alan García (*Alianza Popular*, 5,82 %). Die anderen 5 Kandidaten, darunter der ehemalige Präsident Alejandro Toledo, blieben unter 5 % der abgegebenen Stimmen. Die Entscheidung über die zukünftige Besetzung des Präsidentenamtes musste somit in einer Stichwahl zwischen Keiko Fujimori und Pedro Pablo Kuczynski am 5. Juni fallen.

Über die beste Ausgangslage für die Stichwahl verfügte die 41-jährige Keiko Fujimori, die seit Jahren auf einen konstanten Zuspruch von



Keiko Fujimori
(© Congreso de la República del Perú, Flickr).

25-35 % der Wähler zählen kann und bei den Präsidentschaftswahlen 2011 nur knapp in der Stichwahl gegen den späteren Präsidenten Humala verloren hatte. Keiko versprach ihren Wählern vor allem eine harte Hand gegen die grassierende Kriminalität und mehr Ordnung (*Fuerza Popular* 2016). Keiko war und ist jedoch immer wieder mit einem Dilemma konfrontiert: Ihr persönliches politisches Profil und auch das ihrer Partei *Fuerza Popular* werden von der peruanischen Gesellschaft in starkem Maße mit der Regierungszeit ihres Vaters Alberto Fujimori (1990-2000) assoziiert. Dies verschafft ihr angesichts der von großen Teilen der peruanischen Gesellschaft bis heute anerkannten

Errungenschaften der Regierung Fujimori in punkto Terrorismusbekämpfung, Wirtschaftsreformen, Infrastrukturprojekte und Wachstum eine so-

lide Unterstützerbasis in den meisten Regionen des Landes. Gleichzeitig erinnern sich die Peruaner aber auch an die massiven Menschenrechtsverletzungen und die Korruption unter Keikos Vater Alberto, der wegen dieser Verbrechen eine langjährige Haftstrafe verbüßt. Viele Wähler befürchten, dass mit einer Präsidentin Keiko Fujimori eine Rückkehr zu den Zuständen der Neunzigerjahre erfolgen könnte. Dies ist der Grund dafür, dass 40-45 % der Wahlberechtigten unter keinen Umständen dazu bereit sind, Keiko ihre Stimme zu geben. Diese Haltung wurde in den Wochen vor der Stichwahl noch dadurch bekräftigt, dass wichtige Repräsentanten der *Fuerza Popular* mit Vorwürfen wegen Geldwäsche und Korruption konfrontiert wurden und Keiko sich nicht überzeugend von ihnen distanzierte. Der Anti-Fujimorismo erhielt dadurch zusätzlichen Auftrieb, was erklärt, warum der als Kandidat eher farblose PPK überhaupt eine einigermaßen realistische Chance im Rennen gegen Keiko Fujimori hatte (Álvarez Rodrich 2016b).

Der 77-jährige Kuczynski war der älteste aller angetretenen Kandidaten. Er wurde 1938 in Lima geboren, sein Vater war der in Berlin geborene polnisch-jüdische Mediziner Max Kuczynski, seine Mutter die Französin Madeleine Godard, eine Tante des Regisseurs Jean-Luc Godard. PPK studierte Philosophie, Politikwissenschaft und Volkswirtschaft in Oxford und Princeton, er war viele Jahre bei der Weltbank sowie bei großen nationalen und internationalen Unternehmen tätig. Bereits 1967 bekleidete er erstmals einen Posten in einer peruanischen Regierungsinstitution, nach dem Putsch 1968 ging er ins Exil in die USA, nach der Rückkehr zur Demokratie war er Anfang der achtziger Jahre Minister für Energie und Bergbau, unter Präsident Toledo nach 2005 dann zunächst Wirtschafts- und Finanzminister und später Premierminister. Ebenso wie Keiko Fujimori nahm auch PPK bereits an den Präsidentschaftswahlen von 2011 teil, er konnte sich jedoch nicht für die Stichwahl qualifizieren.

Die Wahlkampfversprechen von PPK unterschieden sich nicht grundlegend von denen Keikos, wie die folgenden Zitate aus seinen Wahlkampfvideos belegen (Übersetzungen: PB; siehe auch PPK 2016):



Pedro Pablo Kuczynski

(© Presidencia del Perú,
Wikimedia Commons).

Schluss mit Granaten in den Schulen, mit Drogenhändlern, die morden und erpressen, mit Geldwäschenetzen, die das Land korrumpieren. Mit meinen Vorschlägen für kumulative Haftstrafen werden diese Verbrecher in meiner Regierungszeit das Gefängnis nicht verlassen. Mit deiner Stimme machen wir aus Peru ein sicheres Land ohne Korruption.

Meine Regierung wird die Mehrwertsteuer reduzieren, wir sorgen dafür, dass du mehr Geld in der Tasche hast und weniger für das bezahlst, was du kaufst. Mit deiner Stimme machen wir aus Peru ein Land für alle.

Antikorruptionspolitik, mehr Arbeit, mehr Bildung, mehr Inklusion, mehr Sicherheit, Schutz der Umwelt.

Insbesondere gegen Ende der zweiten Wahlkampfphase, in den Tagen und Wochen vor der entscheidenden Stichwahl, beschwor auch PPK wiederholt das Gespenst einer Rückkehr zu Verhältnissen wie unter Alberto Fujimori, falls dessen Tochter Keiko die Wahlen gewinnen sollte. In seiner Abschlusskundgebung sprach er von der Notwendigkeit, die Freiheit zu verteidigen und eine Rückkehr zu Diktatur und Korruption zu verhindern. Auch wenn er den Namen seiner Kontrahentin dabei nicht nannte, war allen klar, wer gemeint war. PPK profitierte letztlich auch davon, dass fast alle ins neue Parlament gewählten Parteien ihre Unterstützung für seine Kandidatur erklärten, auch das zweitplatzierte Linksbündnis *Frente Amplio*. Zudem fanden in der Woche vor den Wahlen landesweite Demonstrationen gegen Keiko Fujimori statt, die indirekt natürlich auch Demonstrationen für PPK waren.

In der Stichwahl setzte sich Kuczynski mit 50,12 % der Stimmen gegenüber 49,88 % für Keiko Fujimori durch, sein Vorsprung betrug nicht einmal 42.000 Stimmen. Für viele Wähler, die eine Präsidentin Keiko Fujimori unter allen Umständen verhindern wollten, stellte PPK das kleinere Übel dar, auch wenn seine politischen Vorstellungen gerade für die Anhänger der *Frente Amplio* und anderer linker Kräfte alles andere als vielversprechend waren (Álvarez Rodrich 2016a; Gutierrez 2016). Für Keiko bedeutete die erneute knappe Niederlage in einer Stichwahl, nachdem fast alle Zeichen lange Zeit auf ihren Wahlsieg hingedeutet hatten, eine große Frustration. Die Schuld für die Niederlage suchte sie vor allem bei den Medien und der politischen Klasse, von der sie sich um ihren Wahlsieg beraubt sah. Trotzdem rang sie sich nach der Verkündung des offiziellen Wahlergebnisses rasch zu dessen Anerkennung durch. Allerdings vermied sie jeglichen persönlichen Kontakt mit dem Wahlsieger. Auch zwei Monate nach der Wahl hatte es noch kein einziges Treffen mit PPK gegeben.

3. Regierung und Parlament

Die Mehrheitsverhältnisse im Parlament stellen die Regierung Kuczynski vor große Herausforderungen, auch wenn das peruanische Regierungssystem von der Exekutive dominiert wird.² Der Präsident ist laut Verfassung zugleich Staats- und Regierungschef sowie oberster Chef der Streitkräfte und der Polizei, er repräsentiert die Nation nach innen und außen. Er ernennt den Präsidenten des Ministerrats (Premierminister) und auf dessen Vorschlag bzw. mit dessen Zustimmung die Minister. Er verfügt über ein Gesetzesinitiativrecht sowie ein partielles und absolutes Vetorecht gegenüber Gesetzen. Zudem räumt die Verfassung ihm die Möglichkeit zum Erlass von Dringlichkeitsdekreten ein und sieht die Möglichkeit der Delegation von Dekretmacht an den Präsidenten durch das Parlament vor. Bei entsprechenden Mehrheitsverhältnissen kann das Parlament diesen Rechten des Präsidenten jedoch enge Grenzen setzen. Präsidentsielle Vetos können ebenso wie Dringlichkeitsdekrete vom Kongress mit absoluter Mehrheit zurückgewiesen werden. Und selbstverständlich ist auch die Delegation von Dekretmacht an den Präsidenten nur möglich, wenn eine parlamentarische Mehrheit dem zuvor zustimmt. Das Parlament verfügt seinerseits über das Gesetzesinitiativrecht und die Möglichkeit zur Verabschiedung von Gesetzen. Zudem kann es Minister befragen und einzelne Minister oder das gesamte Kabinett durch ein Misstrauensvotum bzw. durch die Zurückweisung einer Vertrauensfrage zu Fall bringen. Dem sind nur dadurch gewisse Grenzen gesetzt, dass der Präsident den Kongress auflösen und Neuwahlen ansetzen kann, wenn der Kongress zwei Kabinette zum Rücktritt gezwungen hat. Auch zu Auslandsreisen des Präsidenten muss der Kongress seine Zustimmung erteilen.

Angesichts der Mehrheitsverhältnisse nach den Wahlen von 2016 kann die parlamentarische Opposition (insbesondere die fujimoristische *Fuerza Popular*) theoretisch jegliche Gesetzesinitiative der Regierung PPK konsequent blockieren und sogar ihrerseits Gesetze gegen den Willen des Präsidenten durchsetzen. Gerade wegen der wechselseitigen Anfeindungen während des Wahlkampfes und des Zorns der *Fuerza Popular* und ihrer Kandidatin Keiko Fujimori über den Ausgang der Wahlen ist dies durchaus eine nicht völlig auszuschließende Perspektive. Um die Regier-

2 Zu den Grundlagen des politischen Systems siehe auch den Beitrag von Peter Thiery in diesem Band.

barkeit zu gewährleisten, ist PPK auf ein Mindestmaß an Zusammenarbeit von Seiten der *Fuerza Popular* angewiesen. Möglich wäre angesichts der Mehrheitsverhältnisse auch eine Kohabitation nach französischem Vorbild, zumal PPK und *Fuerza Popular* ideologisch nicht sehr weit auseinander liegen. Eine derartige Zusammenarbeit deutete sich in den ersten zwei Monaten nach der Wahl jedoch nicht an. Vielmehr erklärte Keiko Fujimori: “*Fuerza Popular* hat von der Bevölkerung den Auftrag erhalten, Opposition zu sein, und diese Rolle werden wir mit Entschlossenheit erfüllen. Wir werden eine verantwortungsvolle Opposition sein, die an die Zukunft des Landes denkt.”³ Insofern dürfte es für die Regierung Kuczynski nicht leicht werden, neue Gesetze zu verabschieden. Sie verfügt allerdings durchaus über andere Möglichkeiten, um ihre politischen Vorstellungen zumindest teilweise umzusetzen, beispielsweise in Form von Ministerkompetenzen. Gerade deshalb wurde die Zusammensetzung des Kabinetts mit großer Aufmerksamkeit erwartet.

4. Regierungsprogramm und Kabinett

Anlässlich seiner Vereidigung als Staatspräsident hielt PPK eine von vielen Beobachtern sehr positiv beurteilte Antrittsrede. Darin stellte er in aller Kürze seine Vision eines modernen Landes vor, das er am Ende seiner Präsidentschaft im Jahr 2021, dem 200. Jahrestag der peruanischen Unabhängigkeit, hinterlassen möchte. Er sprach von einer “sozialen Revolution” und einem “modernerem, gerechteren und solidarischeren Peru”.⁴

Ich möchte, dass Peru 2021 in der Modernität ankommt. Wir nähern uns dem Stück für Stück an. Auf allen Vieren kriechend vielleicht, aber wir haben Fortschritte gemacht. Es fehlt ein qualitativer Sprung beim Realeinkommen per Capita. Noch gibt es 23% Armut, 8 Millionen Arme. Das ist sehr viel. Diesen Menschen müssen wir zu einem vernünftigen Wohlstand verhelfen. In 5 Jahren kann man die Armut auf 15% reduzieren. Dazu benötigt man ein Wirtschaftswachstum von durchschnittlich 5% jährlich. Und außerdem gezielte Sozialprogramme.⁵

3 <<http://www.infolatam.com/2016/07/10/peru-ante-el-reto-de-la-gobernabilidad/>> (30.08.2016) (Übers.: PB).

4 <<http://www.infolatam.com/2016/07/28/kuczynski-promete-paz-y-union-y-luchar-contra-corrupcion/>> (30.08.2016).

5 <<http://www.infolatam.com/2016/07/27/3-claves-para-entender-a-pedro-pablo-kuczynski/>> (30.08.2016) (Übers.: PB).

Tabelle 1: Das erste Kabinett der Regierung Kuczynski

Ministerium	Amtsinhaber/in	Profil
Präsident des Ministerrats	Fernando Zavala	Ökonom, bereits unter Präsident Toledo Kabinettschef, war seit 2013 Geschäftsführer eines der größten Unternehmen des Landes
Wirtschaft und Finanzen	Alfredo Thorne	Ökonom, war Chefanalytiker für Lateinamerika bei JP Morgan Chase und Senior Economist bei der Weltbank
Inneres	Carlos Basombrio	Soziologe und Journalist
Bildung	Jaime Saavedra	Ökonom, bereits 2013 von Präsident Humala zum Bildungsminister ernannt
Verteidigung	Mariano González	Abgeordneter PPK, Anwalt
Auswärtige Beziehungen	Ricardo Luna	Karrierediplomat, ehemaliger Botschafter in den USA und bei den Vereinten Nationen
Justiz und Menschenrechte	Marisol Pérez Tello	Abgeordnete <i>Partido Popular Cristiano</i> (PPC), engagierte Anwältin
Produktion	Bruno Giuffra	Ökonom
Gesundheit	Patricia García	Chirurgin
Energie und Minen	Gonzalo Tamayo	Ökonom
Wohnungsbau	Edmer Trujillo	Ingenieur
Transport und Kommunikation	Martín Vizcarra	Ingenieur; zugleich der gewählte Vizepräsident
Arbeit und Beschäftigung	Alfonso Grados	Ökonom, Leiter des Wahlkampfteams von PPK
Frauen und vulnerable Völker	Ana María Romero	Soziologin, Ministerin für Frauen und Soziale Entwicklung unter Präsident Toledo 2001-2006
Umwelt	Elsa Galarza	Agrarökonomin
Außenhandel und Tourismus	Eduardo Ferrerros	Betriebswirt, bekleidete das gleiche Amt bereits unter Präsident García 2006-2011
Entwicklung und soziale Inklusion	Cayetana Aljovín	Anwältin, Direktorin von Proinversión unter Präsident García 2006-2011
Landwirtschaft und Bewässerung	José Manuel Hernández	Agraringenieur, Autor des Agrarplans von PPK, Geschäftsführer Hidroeléctrica Pucamarca
Kultur	Jorge Nieto	Soziologe und Politologe, Tätigkeiten bei UNESCO und verschiedenen NGOs

Quelle: *Peru21*, 16.07.2016, <<http://peru21.pe/>>.

Kuczynskis Vision von Modernität umfasst mehrere Komponenten, zu denen auch die Würde der Person sowie die Lebensqualität einschließlich materieller Rechte wie Zugang zu Trinkwasser und Abwasser sowie die Garantie grundlegender Menschenrechte gehören. Seine Prioritäten fasste PPK in 6 Punkten zusammen: 1. Wasser und Abwasser für alle Peruaner; 2. eine qualitativ hochwertige öffentliche Bildung, die Millionen von jungen Menschen die Welt eröffnet; 3. ein effizientes öffentliches Gesundheitssystem, das sensibel für die Bedürfnisse der Kranken ist; 4. die Stärkung der formalen Institutionen; 5. Infrastruktur für Entwicklung; 6. Kampf gegen Korruption, Diskriminierung und Unsicherheit. Der Präsident bekundete seine Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit allen im Parlament vertretenen politischen Gruppierungen und lancierte einen Aufruf zur nationalen Einheit (Álvarez Rodrich 2016d).

Er selbst werde durch das ganze Land reisen und den direkten Kontakt mit der Bevölkerung suchen. Um seine Ziele zu verwirklichen, benötige er vor allem gute Minister und einen guten Premierminister.⁶ Mit Premier Fernando Zavala entschied sich PPK für einen erfahrenen und für sein Verhandlungsgeschick sowie seine Kompromissbereitschaft bekannten Politiker. Auch das von Zavala zusammengestellte Kabinett, dem 19 Minister, davon 14 Männer und 5 Frauen, angehören, ist nicht durch Parteipolitiker, sondern durch Fachleute geprägt (Kalz/Mäckelmann/Großmann 2016).

5. Der erste Monat der neuen Regierung

Die erste Bewährungsprobe für die neue Regierung bestand darin, die Zustimmung des Parlaments zu dem von Premierminister Zavala zusammengestellten Kabinett zu erhalten. Die Voraussetzungen dafür waren trotz der Mehrheitsverhältnisse gegeben, denn auch die von der Mehrheitsfraktion der *Fuerza Popular* benannte neue Parlamentspräsidentin Luz Salgado gilt als dialogbereit. Zavala begann seine Rede vor dem Kongress anlässlich der Diskussion über das Kabinett mit dem als Entgegenkommen gegenüber dem Fujimorismo gewerteten Hinweis, dass die wirtschaftlichen und sozialen Fortschritte Perus unter anderem auf die von Alberto Fujimori in den neunziger Jahren begonnenen wirtschaftlichen Reformen und die erfolgreiche Terrorismusbekämpfung zurückzuführen seien. Bei der späteren

⁶ <<http://www.infolatam.com/2016/07/11/las-sorpresas-que-trae-ppk/>> (05.09.2016).

Abstimmung erzielte sein Kabinett ein außergewöhnlich gutes Ergebnis, es erhielt 121 von 130 möglichen Stimmen (Álvarez Rodrich 2016f).

Ende August legte die Regierung dem Parlament ihren Haushaltsentwurf für 2017 vor. Er sieht Ausgaben in Höhe von 42,1 Mrd. Dollar vor, ein nominales Wachstum von 4,7 % gegenüber 2016. Ausgabenschwerpunkte liegen im Bereich staatlicher Versorgungsleistungen, innere Sicherheit, Korruptionsbekämpfung, Bildung, Gesundheit und Infrastruktur. Das Budget geht von einem Wirtschaftswachstum in Höhe von 4,8 % für 2017 aus gegenüber geschätzten 4 % 2016.⁷

Anfang September ergriff die Regierung erste Maßnahmen, um die innere Sicherheit grundlegend zu reformieren. Das Innenministerium kündigte an, dass man fast die Hälfte der 86 Polizeichefs des Landes in den Ruhestand versetzen werde, um einer Reform den Weg zu bereiten.

In außenpolitischer Hinsicht setzt die neue Regierung auf Kontinuität. Sie strebt konstruktive Beziehungen mit den Nachbarländern Brasilien, Chile, Ecuador, Kolumbien und Bolivien an und wird sich weiterhin insbesondere in der Pazifikallianz engagieren. Durch die veränderte politische Großwetterlage in Südamerika (konservative Regierungen unter anderem in Argentinien und Brasilien) ergeben sich für die liberal-konservative Regierung Kuczynski neue Möglichkeiten für eine Vertiefung der regionalen Zusammenarbeit. Die erste Auslandsreise führte den neuen Präsidenten nach China, den wichtigsten Handelspartner des Landes.⁸

Insgesamt schätzten politische Beobachter die Situation unter der neuen Regierung trotz der schwierigen Mehrheitsverhältnisse eher positiv ein. So schrieb ein Kolumnist der Tageszeitung *La República* schon Anfang Juli, PPK könne möglicherweise als Präsident besser werden, als es als Kandidat gewesen sei. Anders als viele seiner Vorgänger besitze er die dazu notwendigen Charaktereigenschaften, Kenntnisse und Erfahrungen. Er habe im Laufe seines Lebens nicht nur eine Reihe von wichtigen Ämtern im Privatsektor und in peruanischen Regierungen bekleidet, sondern verfüge auch über ausgezeichnete internationale Kontakte und sehr gute Kenntnisse der Funktionsweise des öffentlichen Sektors. All dies seien gute Voraussetzungen für eine realistische Vision dessen, was machbar und politisch durchsetzbar ist und welche Auswirkungen globale Tenden-

7 <www.infolatam.com/2016/08/31/peru-propone-presupuestopara-2017-de-42-100-millones-de-dolares/> (05.09.2016).

8 Siehe auch den Beitrag des Autors zur Außenpolitik in diesem Band.

zen für Peru haben (Álvarez Rodrich 2016c). Auch in späteren Stellungnahmen sah sich der Kolumnist in seinem Optimismus bestätigt. Kuczynski bewiese bei seinen öffentlichen Auftritten Enthusiasmus, Optimismus, Offenheit und eine gewisse Lockerheit. All dies habe es ihm erlaubt, eine gute Beziehung mit der öffentlichen Meinung aufzubauen. Der Präsident pflege einen fröhlichen und lockeren Stil, trage aber gleichwohl ernsthafte und überzeugende Statements beispielsweise zur öffentlichen Sicherheit oder zur Reduzierung der Mehrwertsteuer vor (Álvarez Rodrich 2016 e und g).

Daten des Meinungsforschungsinstituts GfK zur öffentlichen Meinung einen Monat nach Amtsantritt von Präsident Kuczynski bestätigen diese positive Einschätzung. Das Meinungsklima hat sich zugunsten des Präsidenten und seines Premierministers entwickelt. Die Zustimmung für Kuczynski ist im ersten Monat seiner Amtszeit von 50 % auf 60 % gestiegen. 81 % der Befragten respektieren den Präsidenten, 80 % sind der Ansicht, dass er von den Bürgern gemocht werde, 70 % vertrauen ihm. Hinzu kommt, dass es dem früher eher als Fachmann respektierten, aber nicht unbedingt als Person geschätzten Kuczynski offenbar gelungen ist, in kurzer Zeit eine emotionale Bindung mit vielen Bürgern aufzubauen. Vor seinem Amtsantritt erwartete die Mehrheit der Peruaner von PPK eher eine Politik zugunsten der großen Unternehmen. Inzwischen denken 43 %, dass seine Regierung sich in erster Linie um die kleinen Leute kümmern werde, nur noch 38 % erwarten, dass er die großen Unternehmen bevorzugen wird. Auch von Premierminister Zavala hat die öffentliche Meinung überwiegend ein positives Bild. Überhaupt gibt es mit 44 % gegenwärtig deutlich mehr positive Ansichten gegenüber dem Parlament als dies noch bei der letzten Befragung (12 %) der Fall war.⁹

Neben den öffentlichen Auftritten des Präsidenten dürften auch die sieben Richtlinien, die er seinen Ministern bei der ersten (öffentlichen) Kabinettsitzung mit auf den Weg gegeben hat, zum positiven Meinungsklima beigetragen haben:

1. Du musst absolut unkorruptierbar sein.
2. Mach dich nicht wichtig, sei bescheiden.
3. Sei offen gegenüber den Leuten.
4. Kenne dein Peru, reise in die Regionen.
5. Kümmere dich um dein Ministerium, nicht um die anderen.

⁹ <<http://larepublica.pe/impresa/politica/797870-ppk-vive-su-luna-de-miel-con-los-peruanos-sube-aprobacion-60>> (05.09.2016).

6. Wenn du Zweifel hast, rede mit dem Premier oder mit dem Präsidenten. 7. Nimm die Dinge mit Gelassenheit, lächle ... und bete.¹⁰

Insbesondere die Richtlinien 1, 3 und 4 werden, wie die Zahlen des Meinungsforschungsinstituts GFK zeigen, von großen Teilen der peruanischen Gesellschaft für sehr wichtig gehalten. Selbstverständlich kann ein positives Meinungsklima die Suche nach politischen Mehrheiten nicht ersetzen, aber es stellt eine willkommene Unterstützung für die Regierung PPK dar.

Noch ist nicht absehbar, wie sich die anderen politischen Kräfte, insbesondere *Fuerza Popular* unter Keiko Fujimori und *Frente Amplio* unter Verónica Mendoza, auf mittlere und lange Sicht zu den Plänen der Regierung verhalten werden. Beiden Frauen werden Ambitionen mit Blick auf die Präsidentschaftswahlen 2021 nachgesagt. Dies könnte sich durchaus als positiv für die Zusammenarbeit zwischen Regierung und Opposition erweisen, denn wenn sich die *Fuerza Popular* mit ihrer absoluten Parlamentsmehrheit in den Augen der öffentlichen Meinung in erster Linie als eine blockierende und destabilisierende Kraft erweisen sollte, so wäre dies sicherlich nicht förderlich für die Wahlaussichten von Keiko Fujimori im Jahr 2021. All dies könnte - zusammen mit der klar zum Ausdruck gebrachten Dialogbereitschaft von Seiten der Regierung - dazu beitragen, dass die Regierung PPK trotz schwieriger Mehrheitsverhältnisse zumindest einen Teil ihrer politischen Vorhaben erfolgreich umsetzen kann.

Literaturverzeichnis

- ÁLVAREZ RODRICH, Augusto (2016a): "El que ganó no es PPK, sino el No a Keiko". In: *La República*, 06.06.2016, <<http://larepublica.pe/imprensa/opinion/774359-el-que-gano-no-es-ppk-sino-el-no-keiko>> (05.09.2016).
- (2016b): "Ódiame por piedad yo te lo pido. El fujimorismo necesita entender por qué perdió". In: *La República*, 19.06.2016, <<http://larepublica.pe/imprensa/politica/778250-odiamepor-piedadyo-te-lo-pido>> (05.09.2016).
- (2016c): "Silencio sísmico. PPK puede ser un mejor presidente que candidato". In: *La República*, 03.07.2016, <<http://larepublica.pe/imprensa/opinion/782142-silencio-sismico>> (05.09.2016).

¹⁰ <<http://rpp.pe/politica/gobierno/estos-son-los-7-mandamientos-de-ppk-para-sus-ministros-noticia-984846/1>> (05.09.2016) (Übers.: PB).

- (2016d): “Las ideas y los números. El mensaje inaugural de PPK y las críticas de la oposición”. In: *La República*, 29.07.2016, <<http://larepublica.pe/impresalopinion/789470-las-ideas-ylos-numeros>> (05.09.2016).
 - (2016e): “El bailecito de PPK. Estilo presidencial entretenido y efectivo del nuevo gobierno”. In: *La República*, 02.08.2016, <<http://larepublica.pe/impresalopinion/790560-el-bailecito-de-ppk>> (05.09.2016).
 - (2016f): “El león insaciable. La negociación compleja entre el fujimorismo y PPK”. In: *La República*, 23.08.2016, <<http://larepublica.pe/impresalopinion/796414-el-leon-insaciable>> (05.09.2016).
 - (2016g): “Optimismo. El que se vive hoy en el Perú, que ojalá dure y se consolide”. In: *La República*, 04.09.2016, <<http://larepublica.pe/impresalopinion/799858-optimismo>> (05.09.2016).
- BECKER, Astrid (2016): *Wahlkampf mit Überraschungen in Peru – Ausgang offen*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung, <<http://library.fes.de/pdf-files/iez/12455.pdf>> (06.09.2016).
- FRENTE AMPLIO (2016): *Por la Justicia, la Vida y la Libertad. Plan de gobierno*. <www.telesurtv.net/pages/PDF/veronika-pdf.pdf> (20.07.2016).
- FUERZA POPULAR (2016): *Plan de gobierno de Fuerza Popular. Plan Perú*. <www.fuerzpopular.pe> (20.07.2016).
- GFK (2016): *Encuesta Nacional Urbano Rural. Julio 2016*, <http://www.gfk.com/fileadmin/user_upload/dyna_content/PE/GfK_Opinion_Julio_2016_2.pdf> (05.09.2016).
- GUTIERREZ, Fedra (2016): “Das Prinzip des kleineren Übels. Die Wahlen hat Keiko Fujimori entgegen aller Umfragen verloren. Was kommt jetzt auf Peru zu?” In: *Lateinamerika Nachrichten* 505/506, S. 6-9.
- KALZ, Bernadette/MÄCKELMANN, Mathias/GROSSMANN, Micaela (2016): *Klare Ansagen und viel zu tun. Perus neuer Präsident hat sein Amt angetreten*. Lima: Konrad-Adenauer-Stiftung, <www.kas.de/wf/de/33.46016> (04.09.2016).
- PERUANOS POR EL KAMBIO (PPK) (2016): *Plan de Gobierno 2016-2022. Peruanos Por el Cambio*. <<http://ppk.pe/documentos/plandegobierno.pdf>> (20.07.2016).
- WILLIG, Reinhard/KOPFMÜLLER, Janina (2016a): *Präsidenten- und Kongresswahlen in Peru*. Lima: Konrad-Adenauer-Stiftung, <www.kas.de/wf/de/33.44641/> (20.07.2016).
- (2016b): *Neues aus Macondo. Update zu den Präsidentenwahlen in Peru*. Lima: Konrad-Adenauer-Stiftung, <www.kas.de/wf/de/33.44716/> (20.07.2016).
- WILLIG, Reinhard/MÄCKELMANN, Mathias (2016a): *Die Präsidentenwahlen 2016 in Peru. 19 Kandidaten buhlen um die Gunst der Wähler*. Lima: Konrad-Adenauer-Stiftung, <www.kas.de/wf/de/33.43921> (20.07.2016).
- (2016b): *Peru hat gewählt: Keiko Fujimori Siegerin der ersten Runde*. Lima: Konrad-Adenauer-Stiftung, <www.kas.de/wf/doc/kas_44862-1522-1-30.pdf> (20.07.2016).

Außenpolitik und internationale Wirtschaftsbeziehungen seit Beginn des 21. Jahrhunderts

Peter Birle

Einleitung

Der folgende Aufsatz bietet einen Überblick zu den Grundlinien der peruanischen Außen- und Außenwirtschaftspolitik seit Beginn des 21. Jahrhunderts. Im Zentrum stehen dabei die Entwicklungen unter den Regierungen von Alejandro Toledo (2001-2006), Alan García (2006-2011) und Ollanta Humala (2011-2016), berücksichtigt werden aber auch die grundlegenden Weichenstellungen für eine Neuorientierung der Außen- und Außenwirtschaftspolitik während der Regierungszeit von Präsident Alberto Fujimori (1990-2000). Im ersten Abschnitt erfolgt ein kurzer Blick auf die rechtlichen Rahmenbedingungen sowie auf zentrale Entwicklungen der peruanischen Außenpolitik seit den 1960er Jahren. Im zweiten Abschnitt wird die makroökonomische und handelspolitische Neuorientierung im Sinne einer Öffnung gegenüber dem Weltmarkt analysiert, die heute ein zentrales Merkmal der internationalen Einbindung des Landes darstellt. Im dritten Abschnitt geht es um die Beziehungen mit den Nachbarländern sowie um die Haltung Perus gegenüber den regionalen Kooperations- und Integrationsprozessen in Lateinamerika. Die Beziehungen mit den extraregionalen Partnern USA, pazifisches Asien und Europäische Union können im Rahmen dieses Überblicksaufsatzes nur kurz gestreift werden. Dies geschieht im vierten Abschnitt. Am Ende des Beitrages werden einige Schlussfolgerungen präsentiert, wobei es auch um die Frage geht, inwiefern Präsident Ollanta Humala die in seinem Wahlprogramm angekündigte "Große Transformation" der internationalen Beziehungen des Landes umsetzen konnte.

1. Rechtliche Rahmenbedingungen und zentrale Entwicklungen seit den 1960er Jahren

Wie in den meisten Präsidialsystemen spielt auch in Peru der Staatspräsident eine zentrale außenpolitische Rolle. Laut Art. 118, 11 der Verfassung von 1993 obliegt ihm die Zuständigkeit für die Leitung der Außenpolitik und der internationalen Beziehungen des Landes. Gleiches gilt für den Abschluss und die Ratifizierung von internationalen Verträgen. Das Außenministerium und der diplomatische Dienst unterstützen den Präsidenten bei der Ausführung der Außenpolitik, aber den Kurs gibt der Chef der Exekutive vor. Präsident Ollanta Humala sah sich 2013 dazu veranlasst, dem Kongress genau dies angesichts anhaltender Kritik an seiner Außenministerin Eda Rivas wegen einer Reise des Präsidenten nach Frankreich vor Augen zu halten: "Es ist daran zu erinnern, dass die Außenpolitik laut Verfassung vom Präsidenten der Republik angeleitet wird. Ihm allein steht es zu darüber zu entscheiden, welche Reisen durchgeführt werden und mit welchen Amtsträgern er sich trifft."¹ In einigen Bereichen ist der Präsident allerdings auf eine Zusammenarbeit mit dem Parlament angewiesen. Verträge, welche die Menschenrechte, die Souveränität, das Eigentum und die Integrität des Staates, die nationale Verteidigung sowie die finanziellen Verpflichtungen des Staates betreffen, müssen laut Art. 56 zunächst vom Kongress beschlossen werden, bevor der Präsident sie ratifizieren kann. Dies gilt auch für Verträge, durch die Zölle geschaffen, modifiziert oder abgeschafft werden. Alle anderen internationalen Abkommen kann der Präsident ohne Zustimmung des Kongresses abschließen oder aufkündigen, laut Art. 57 ist er dem Parlament gegenüber allerdings rechenschaftspflichtig (Maúrtua de Romaña 1995).

Wie viele andere lateinamerikanische Länder durchlief auch Peru in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine autoritäre Phase. Die linksgerichteten Militärregierungen unter den Generälen Juan Velasco Alvarado (1968-1975) und Francisco Morales Bermúdez (1975-1980) strebten in der Außenpolitik eine autonomere nationale Entwicklung, mehr Unabhängigkeit gegenüber den USA und eine Diversifizierung der Handelsbeziehungen an. Sie unterstützten die regionalen Integrationsprozesse in Lateinamerika und Peru wurde – unter anderem durch das Engagement

¹ <<http://peru21.pe/politica/ollanta-humala-politica-exterior-depende-mi-despacho-2154067>> (10.06.2016).

im Rahmen der Bewegung der Blockfreien – zu einem aktiven Dritte-Welt-Akteur. Letztlich blieb ihre Politik jedoch erfolglos. Nachdem der linksreformistische Kurs bereits in den letzten Jahren der Präsidentschaft von General Morales Bermúdez schrittweise rückgängig gemacht worden war, mussten sich die Militärs 1980 in die Kasernen zurückziehen (Berríos 2003: 208-210).

Unter der Präsidentschaft von Fernando Belaúnde Terry (1980-1985) kehrte Peru zur Demokratie zurück. Mit Alan García (1985-1990) kam dann erneut ein Präsident an die Macht, dessen Außenpolitik auf den Grundprinzipien Antiimperialismus, Blockfreiheit und Förderung der lateinamerikanischen Einheit basierte. García verteidigte die in Nicaragua regierenden Sandinisten gegenüber den USA, er nahm die 1980 abgebrochenen diplomatischen Beziehungen mit Kuba wieder auf und bemühte sich um eine Stärkung der lateinamerikanischen Regionalorganisationen. In der internationalen Schuldenkrise plädierte er – letztlich ohne Erfolg – für ein gemeinsames Vorgehen der Schuldnerländer gegenüber den Gläubigern und begab sich damit auf Konfliktkurs mit den USA und den internationalen Finanzorganisationen. Als García 1990 die Regierungsgeschäfte an Alberto Fujimori übergab, war Peru im internationalen Finanz- und Wirtschaftssystem isoliert und lag wirtschaftlich am Boden (Berríos 2003: 210-213; St John 2011).

2. Die Öffnung gegenüber dem Weltmarkt

Wie die meisten lateinamerikanischen Länder folgte Peru in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Wesentlichen zwei unterschiedlichen Entwicklungsmodellen. Bis Anfang der 1960er Jahre dominierte das Modell einer zum Weltmarkt geöffneten Volkswirtschaft. Die internationale Einbindung des Landes im Rahmen dieser Strategie basierte auf relativ niedrigen Zöllen und auf der Präsenz ausländischer Unternehmen in vielen Bereichen der nationalen Wirtschaft. Seit Anfang der 1960er Jahre erfolgte, nicht zuletzt aufgrund der Empfehlungen der Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen für Lateinamerika (CEPAL), der Wandel hin zum Modell der Importsubstituierenden Industrialisierung (ISI). Dieses Modell implizierte nicht nur eine veränderte Zollpolitik, sondern auch eine stärkere Rolle des Staates in der Wirtschaft, beispielsweise durch staatliche Investitionen, durch eigene unternehmerische Aktivitäten der öffentlichen

Hand sowie durch eine aktive Industriepolitik. Die Rolle ausländischer Investoren wurde beschränkt und die Entwicklung des einheimischen Marktes sollte durch hohe Zollmauern gefördert werden. Der 1960 ganz im Sinne der ISI-Strategie von Peru, Bolivien, Chile, Kolumbien und Ecuador gegründete Andenpakt sollte die subregionale Integration fördern und setzte ausländischen Investoren 1970 mit seiner berühmt-berüchtigten *Decisión 24* enge Grenzen (García 2012: 425-430).

Während das ISI-Modell in der Anfangszeit zu positiven Ergebnissen führte, geriet die peruanische Wirtschaft seit den 1980er Jahren immer stärker in die Krise. 1990 entschied sich die Regierung Fujimori zu einem radikalen entwicklungsstrategischen Wandel, der sowohl den Binnenmarkt als auch die internationale Einbindung des Landes betraf. Die Märkte für Waren und Dienstleistungen wurden dereguliert, Preiskontrollen, Monopole staatlicher Unternehmen und Wechselkurskontrollen wurden abgeschafft und die Haltung gegenüber dem ausländischen Kapital änderte sich grundlegend. Grundsätzlich ging es jetzt nicht mehr darum, den heimischen Markt vor internationaler Konkurrenz zu schützen, sondern dessen Entwicklung durch eine aktive Einbindung in die zunehmend globalisierte Weltwirtschaft zu fördern. Die Einfuhrzölle sanken von durchschnittlich 70 % zu Beginn des Jahres 1990 innerhalb kurzer Zeit auf durchschnittlich 16 %. 2011 lag der durchschnittliche nominale Zollsatz nur noch bei 3,2 %, der effektive Zollsatz bei 1,3 %. Die Hürden für ausländische Direktinvestitionen wurden beseitigt und zahlreiche staatliche Unternehmen wurden unter Beteiligung internationaler Investoren privatisiert (García 2012: 430-441).

Die unter Präsident Fujimori realisierten Liberalisierungsmaßnahmen erfolgten unilateral und ohne Gegenleistungen der internationalen Partner. In einigen Bereichen, beispielsweise im Seehandel und im Luftverkehr, führten sie zu einer existenziellen Bedrohung nationaler Unternehmen. Erst unter Präsident Toledo schlug Peru ab 2001 eine handelspolitische Strategie ein, die – unter Beibehaltung der makroökonomischen Grundausrichtung – stärker auf Gegenseitigkeit und auf die Aushandlung von wechselseitig bindenden Handelsverträgen setzte. Priorität erhielt in diesem Zusammenhang der Zugang zu ausländischen Märkten mittels präferenzialer Handelsabkommen. Die neue Strategie fand ihren Niederschlag zudem in einer mehrstufigen Zollstruktur, die durch niedrige Einfuhrzölle für Kapitalgüter Anreize für die einheimische Produktion schaffen und die

internationale Wettbewerbsfähigkeit der nationalen Industrie verbessern sollte (González Vigil 2012: 234-237).

Peru ist Mitglied der Welthandelsorganisation und der Andengemeinschaft. Mit dem Mercosur und seinen Mitgliedsländern besteht seit 2005 ein Abkommen über wirtschaftliche Zusammenarbeit. Darüber hinaus wurden seit 2001 zahlreiche Handels- und Freihandelsabkommen mit lateinamerikanischen und außerregionalen Partnern abgeschlossen. Mitte 2016 bestanden Abkommen mit Kuba (in Kraft seit 2001), Chile, Kanada, Singapur, den USA (2009), China (2010), Korea, Thailand (2011), mit der EFTA (*European Free Trade Association*) (2012), Japan, Mexiko, Panama (2012), der Europäischen Union (2013), Costa Rica und Venezuela (2013). Weitere Verträge mit Guatemala (2011), Honduras (2015) und Brasilien (2016) waren bereits unterzeichnet, aber noch nicht in Kraft getreten. Dies galt auch für das Anfang 2016 unterzeichnete Trans-Pazifische Partnerschaftsabkommen TPP (*Trans-Pacific Partnership*) zwischen Peru, Mexiko, Chile, den USA, Kanada, Japan, Singapur, Malaysia, Vietnam, Brunei, Australien und Neuseeland. Freihandelsverhandlungen liefen außerdem mit El Salvador und der Türkei.² Mit diesem breiten Netz an Handelsverträgen gehört Peru neben Chile und Mexiko zu denjenigen lateinamerikanischen Ländern, deren Außenhandel sich am stärksten innerhalb vertraglich abgesicherter Rahmenbedingungen abspielt.

Große Bedeutung räumte Peru auch dem im Jahr 2000 von den südamerikanischen Präsidenten vereinbarten Programm zur Erneuerung der regionalen Infrastruktur (IIRSA, *Iniciativa para la Integración de la Infraestructura Regional Sudamericana*) ein, da man sich von den in diesem Rahmen vereinbarten Projekten zum Aus- und Aufbau von Straßen, Häfen, Kanälen und Flüssen in Südamerika einen besseren Zugang zu den Märkten der Nachbarländer und insgesamt eine Stärkung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit versprach (García 2012: 439). Auch das 2011 zwischen Chile, Kolumbien, Mexiko und Peru unterzeichnete Abkommen über die Gründung einer Pazifikallianz war Ausdruck der peruanischen Bemühungen um eine aktive Beteiligung an den globalen Wirtschaftsbeziehungen (s.u.).

Die neue Strategie der internationalen Einbindung wurde durch eine Modifikation der institutionellen Rahmenbedingungen verfestigt. Bis 2002 lag die Zuständigkeit für internationale Handelsthemen in den

² Eine Übersicht findet sich auf <www.acuerdoscomerciales.gob.pe> (10.06.2016).

Händen eines zum Ministerium für Industrie, Tourismus, Integration und internationale Handelsverhandlungen gehörenden Vizeministeriums. Mit der 2002 erfolgten Einrichtung eines eigenen Ministeriums für Außenhandel und Tourismus (MINCETUR, *Ministerio de Comercio Exterior y Turismo*) wurden die Entscheidungsprozesse verlagert. Das MINCETUR ist für die Regulierung des Außenhandels, die Exportförderung und die Aushandlung von internationalen Handelsverträgen in Koordination mit dem Außen-, dem Wirtschafts- und dem Finanzministerium zuständig. Die Etablierung des neuen Ministeriums führte zu einer Professionalisierung der Handelspolitik und zu merklichen Fortschritten bei der Realisierung von internationalen Handelsverhandlungen. Das MINCETUR befindet sich auch gegenüber dem Außenministerium in einer starken Position. Kritiker haben in diesem Zusammenhang davon gesprochen, dass Peru eigentlich keine Außenpolitik mehr betreibe, sondern nur noch Außenhandelspolitik (Toche 2013: 198). Wie die erfolgreichen Bemühungen des Landes um eine Neugestaltung seiner bilateralen Beziehungen mit den Nachbarländern zeigen (s.u.), ist diese Aussage sicherlich übertrieben. Richtig ist jedoch, dass die liberale Außenhandelspolitik zu einem zentralen Element der internationalen Einbindung des Landes geworden ist, die in den vergangenen Jahren wiederholt zu Konflikten zwischen dem handelsliberalen MINCETUR und dem stärker an politischen Gestaltungsfragen interessierten Außenministerium führte.

3. Nachbarschaftsbeziehungen und regionale Zusammenarbeit

Peru grenzt im Norden an Ecuador und Kolumbien, im Osten an Brasilien, im Südosten an Bolivien, im Süden an Chile und im Westen an den Pazifik. Die Beziehungen mit den Nachbarländern waren über weite Phasen der Geschichte schwierig und distanziert. Insbesondere der Grenzkonflikt mit Ecuador sowie das seit dem Pazifikkrieg (1879-83) komplizierte Verhältnis mit Chile belasteten die Außenpolitik des Landes. Die bilateralen Beziehungen mit Brasilien, Kolumbien und Bolivien waren weniger konfliktbeladen, zeichneten sich jedoch lange Zeit durch ein geringes Interesse der Länder aneinander aus. Diese Situation änderte sich seit den 1990er Jahren grundlegend.

3.1 Die Beziehungen mit Ecuador

Zwischen Peru und Ecuador bestanden seit dem Ende der Kolonialzeit im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts verschiedene Territorialkonflikte entlang der mehr als 1.500 km langen gemeinsamen Grenze. Seit 1910 standen sich beide Länder immer wieder bewaffnet gegenüber, bis es 1941 zu einer größeren militärischen Auseinandersetzung kam. Trotz eines 1942 unterzeichneten Friedensprotokolls wiederholten sich auch in den folgenden Jahrzehnten immer wieder militärische Konflikte. Im Januar 1995 kam es zu einer kriegerischen Auseinandersetzung (*Guerra del Cenepa*), die mehr als 500 Tote und enorme materielle Schäden für beide Länder zur Folge hatte. Ein letzter Zwischenfall fand im Juli 1998 statt. Noch im selben Jahr gelang mit dem Friedensabkommen von Brasilia (*Acta de Brasilia*), unterstützt durch die Garantiemächte Argentinien, Chile, Brasilien und USA, eine Beilegung des bilateralen Konfliktes. Beide Staaten einigten sich auf einen definitiven Verlauf der gemeinsamen Grenze, auf vertrauensbildende Maßnahmen, ein Handelsabkommen, ein Abkommen zur Integration der Grenzterritorien und eine Reihe weiterer Nachbarschaftsverträge.

Vielfältige Ursachen waren dafür verantwortlich, dass 1998 ein Friedensprozess in Gang gesetzt werden konnte, den wenige Jahre zuvor kaum jemand für möglich gehalten hätte. Dazu gehörte nicht nur der politische Wille auf Seiten der Staatspräsidenten und großer Mehrheiten der Parlamente. Für beide Länder bestand die dringende Notwendigkeit, einen seit langer Zeit andauernden Konflikt zu beenden, der in vielerlei Hinsicht enorme Kosten verursachte. Es bestand die Bereitschaft, kein kontroverses Thema von vornherein auszuklammern und unterschiedliche Mechanismen der friedlichen Konfliktlösung einzusetzen. Schon früh einigte man sich zudem darauf, dass sich die Verhandlungen nicht auf das Grenzthema beschränken dürften, sondern durch eine sehr viel breitere und positive Agenda begleitet werden müssten, um dafür zu sorgen, dass eventuelle negative Auswirkungen eines Friedensabkommens für eine Seite durch positive Entwicklungen in anderen Bereichen ausgeglichen werden könnten (Novak/Namihás 2010: 9-20).

**Tabelle 1: Die Entwicklung des peruanischen Außenhandels 2010-2015
(in Mio. US-Dollar)**

	2010	2011	2012	2013	2014	2015	Anteil 2010 (%)	Anteil 2015 (%)
Weltweit:								
Exporte	35.806	46.319	46.359	42.567	38.641	33.246		
Importe	29.972	37.904	42.169	43.327	42.184	38.066		
Saldo	5.834	8.415	4.190	-761	-3.542	-4.821		
USA:								
Exporte	6.087	6.025	6.329	7.772	6.172	4.965	17,0	14,9
Importe	5.813	7.377	7.918	8.788	8.783	7.832	19,4	20,6
Saldo	274	-1.352	-1.589	-1.016	-2.611	-2.867		
Kanada:								
Exporte	3.329	4.232	3.448	2.742	2.566	2.306	9,3	6,9
Importe	540	586	588	616	853	753	1,8	2,0
Saldo	2.789	3.646	2.860	2.126	1.713	1.553		
China:								
Exporte	5.436	6.956	7.841	7.354	7.043	7.333	15,2	22,1
Importe	5.140	6.365	7.814	8.413	8.918	8.661	17,2	22,8
Saldo	296	591	27	-1.059	-1.875	-1.328		
Japan:								
Exporte	1.792	2.175	2.571	2.226	1.584	1.119	5,0	3,4
Importe	1.371	1.316	1.502	1.439	1.106	1.074	4,6	2,8
Saldo	421	859	1.069	787	478	45		
Süd- korea:								
Exporte	896	1.696	1.546	1.561	1.210	1.078	2,5	3,2
Importe	1.042	1.498	1.649	1.590	1.382	1.287	3,5	3,4
Saldo	-146	198	-103	-29	-172	-209		
Brasilien:								
Exporte	950	1.263	1.405	1.757	1.595	1.072	2,7	3,2
Importe	2.183	2.440	2.579	2.325	1.994	1.932	7,3	5,1
Saldo	-1.233	-1.177	-1.174	-568	-399	-860		

	2010	2011	2012	2013	2014	2015	Anteil 2010 (%)	Anteil 2015 (%)
Mexiko: Exporte	287	453	417	511	737	545	0,8	1,6
Importe	1.127	1.388	1.675	1.818	1.925	1.724	3,8	4,5
Saldo	-840	-935	-1.258	-1.307	-1.188	-1.179		
Chile: Exporte	1.373	1.947	2.030	1.685	1.544	1.069	3,8	3,2
Importe	1.050	1.343	1.244	1.327	1.279	1.210	3,5	3,2
Saldo	323	604	786	358	265	-141		
Kolum- bien: Exporte	798	1.045	921	855	1.230	871	2,2	2,6
Importe	1.327	1.468	1.563	1.467	1.244	1.292	4,4	3,4
Saldo	-529	-423	-642	-612	-14	-421		
Ecuador: Exporte	816	838	929	967	865	703	2,3	2,1
Importe	1.423	1.878	2.012	1.930	1.774	991	4,7	2,6
Saldo	-607	-1.040	-1.083	-963	-909	-288		
Schweiz: Exporte	3.845	5.937	5.074	3.027	2.662	2.694	10,7	8,1
Importe	118	151	154	158	201	157	0,4	0,4
Saldo	3.727	5.786	4.920	2.869	2.461	2.537		
Deutsch- land: Exporte	1.521	1.916	1.866	1.169	1.229	910	4,2	2,7
Importe	892	1.127	1.366	1.387	1.478	1.110	3,0	2,9
Saldo	629	789	500	-218	-249	-200		
Spanien: Exporte	1.195	1.703	1.860	1.593	1.364	1.089	3,3	3,3
Importe	404	563	799	879	762	705	1,3	1,9
Saldo	791	1.140	1.061	714	602	384		

Quelle: Eigene Zusammenstellung auf der Grundlage von Berichten des MINCETUR zu den bilateralen Handelsbeziehungen mit den aufgeführten Ländern (Stand: Dezember 2015).

Nachdem durch den Friedensschluss eine nicht weiter hinterfragte Grenzziehung gelungen war, konnte auch einer Instrumentalisierung des Grenzthemas durch nationalistische Rhetorik in beiden Ländern der Boden entzogen werden. Zudem wurde der Friedensprozess durch Instanzen der bilateralen politischen, wirtschaftlichen und militärischen Zusammenarbeit institutionalisiert. Seit 2007 gibt es regelmäßige Treffen der Staatspräsidenten und gemeinsame Sitzungen der Kabinette beider Länder. Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit wurde durch eine Reihe von Nachbarschaftskommissionen und technischen Kommissionen und durch die Schaffung eines gemeinsamen Entwicklungsfonds verstärkt (Trazegnies 2012).

Trotz unterschiedlicher Entwicklungsstrategien (Ecuador folgt einem sehr viel staatszentrierteren und weniger liberalen Entwicklungsmodell als Peru) führte die Institutionalisierung des Friedensprozesses auch zu einer deutlichen Zunahme der bilateralen Wirtschaftsbeziehungen. Innerhalb des ersten Jahrzehnts nach dem Friedensschluss verzehnfachten sich die peruanischen Exporte nach Ecuador, ähnlich positiv entwickelten sich auch die Importe aus dem Nachbarland. Die Anzahl der am bilateralen Handel beteiligten Unternehmen nahm stark zu. Auch wenn der bilaterale Handel sich im Verhältnis zum gesamten Außenhandel Perus nach wie vor im einstelligen Bereich bewegt (siehe Tabelle 1), so hat sich Ecuador doch zu einem wichtigen Markt für peruanische Waren entwickelt, denn ca. 2/3 der Exporte entfallen auf nichttraditionelle Produkte (Novak/Namihas 2010: 30-33).

3.2 Die Beziehungen mit Chile

Die bilateralen Beziehungen zwischen Peru und Chile werden bis zum heutigen Tag durch einen Krieg beeinflusst, der in den Jahren 1879-1883 stattfand und in dem sich Chile einerseits und eine peruanisch-bolivianische Allianz andererseits gegenüberstanden. Chile ging siegreich aus dem *Guerra del Pacífico* (Pazifikkrieg) hervor und konnte sein Territorium nach Norden erheblich ausweiten, während Bolivien seinen Zugang zum Pazifik verlor und Peru einen Teil seiner südlichen Provinzen an Chile abtreten musste. Der Konflikt wurde zwar durch die Verträge von Ancón (1883) und Lima (1929) formal beigelegt, einige Streitfragen konnten jedoch nicht gelöst werden. Zudem blieb die Auseinandersetzung tief im historischen Gedächtnis der beteiligten Länder verankert und die Kriegsgräuelp

der Vergangenheit nähren bis heute wechselseitige Vorurteile (Mäckelmann/Lingenthal 2012).

Nach dem erfolgreichen Friedensschluss mit Ecuador gelang es der Regierung Fujimori 1999, auch mit Chile die offenen Fragen aus dem Vertrag von Lima zu regeln und damit eine definitive Landgrenze zwischen beiden Ländern festzulegen. Offen blieb jedoch die Frage der Seegrenze, die jeweils unterschiedlich interpretiert wurde. Während Chile auf der Beibehaltung des Status Quo beharrte, verlangte Peru eine Ausdehnung seines Souveränitätsbereichs. Da Chile sich nicht auf Verhandlungen einließ, reichte Peru 2008 eine Klage vor dem Internationalen Gerichtshof in Den Haag ein. Das Anfang 2014 ergangene Urteil wurde von internationalen Beobachtern als salomonisch erachtet, da es einerseits die chilenische Rechtsauffassung grundsätzlich bestätigte, andererseits jedoch Peru eine erweiterte Zone im Pazifik zugestand (Novak/García-Corrochano 2014; Wehner 2014).

Angesichts der – auch nach dem Urteil von Den Haag – anhaltenden wechselseitigen Animositäten und immer wieder aufflammenden Vorurteilen gerät manchmal in Vergessenheit, dass sich die bilateralen Beziehungen seit den 1990er Jahren aufgrund veränderter Rahmenbedingungen stark verdichtet haben. Peru erfuhr eine rasche wirtschaftliche Öffnung und Modernisierung und konnte ab 2001 das autokratische Erbe des Fujimori-Regimes hinter sich lassen. Chile kehrte nach dem Ende der Pinochet-Diktatur 1990 zur Demokratie zurück, setzte aber weiterhin auf das von der Diktatur geerbte neoliberale Entwicklungsmodell. Insofern weisen die Entwicklungsmodelle und die damit verbundenen Strategien der internationalen Einbindung beider Länder seit den 1990er Jahren weitreichende Übereinstimmungen auf. Peru und Chile vertreten ähnliche Positionen bei den Verhandlungen in globalen Wirtschaftsforen und sind gleichermaßen an Freihandelsabkommen sowie an einer Intensivierung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit dem asiatisch-pazifischen Raum interessiert. Jeweils 3,2% der peruanischen Importe und Exporte entfielen 2015 auf Chile (siehe Tabelle 1). Fast 10% der ausländischen Direktinvestitionen in Peru stammen aus dem südlichen Nachbarland. Umgekehrt leben und arbeiten weit mehr als 100.000 Menschen peruanischer Abstammung in Chile, was das Thema Migration zu einem wichtigen Aspekt der bilateralen Agenda macht (García-Corrochano 2012). Beide Länder gehören der 2011 gegründeten Pazifikallianz an, was den entwicklungsstrategischen

Gemeinsamkeiten zusätzlich Ausdruck verleiht und in Zukunft zu einer weiteren Verdichtung der Zusammenarbeit führen dürfte (s.u.).

3.3 Die Beziehungen mit Brasilien

Mit einer Länge von mehr als 2.800 km verfügen Peru und Brasilien nicht nur über eine sehr ausgedehnte gemeinsame Grenze, auf die beiden Nachbarländer entfällt auch ein großer Teil des für Südamerika strategisch wichtigen und für die gesamte Welt als Biodiversitätsreservoir bedeutenden Amazonasraums. Anders als mit Ecuador und Chile bestanden mit Brasilien bereits seit der Unterzeichnung eines entsprechenden Vertrags im Jahr 1909 keine offenen Grenzfragen mehr. Beide Länder zeigten jedoch bis weit ins 20. Jahrhundert wenig Interesse an einer Intensivierung der bilateralen Zusammenarbeit. Die Gebirgskette der Anden und der Amazonasregenwald erwiesen sich eher als trennende denn als verbindende Elemente, zumal sich die wirtschaftlichen und demographischen Zentren im einen Fall an der Pazifikküste (Peru), im anderen Fall an der Atlantikküste (Brasilien) befanden. Erst ab der zweiten Hälfte der 1970er Jahre verstärkte sich die bilaterale Kooperation im Amazonasraum, 1978 gehörten beide Länder zu den Unterzeichnern des Amazonaspakts (*Tratado de Cooperación Amazónica*). Doch obwohl sich in den Folgejahren die wechselseitige Besuchsdiplomatie intensivierte, kam es erst unter der Regierung von Präsident Toledo zu einer spürbaren Aufwertung der Zusammenarbeit (de Zela 2012).

Im August 2003 formalisierten die beiden Länder eine strategische Allianz, zu deren zentralen Zielsetzungen ein Ausbau der physischen und wirtschaftlichen Integration sowie der wissenschaftlichen und technologischen Zusammenarbeit, eine Intensivierung und Diversifizierung der bilateralen Wirtschaftsbeziehungen sowie ein weiterer Ausbau der Kooperation zur Überwachung des Amazonasraums gehörten. Brasilien gewährte Peru Zugang zum *Sistema de Vigilância da Amazônia* (SIVAM) und stellte eine vollständige Integration Perus in das System in Aussicht. Die Einladung dazu von brasilianischer Seite hatte seit vielen Jahren bestanden, erst jetzt konnte sich Peru jedoch dazu durchringen, sich auf eine derart enge Zusammenarbeit mit der Regionalmacht Brasilien einzulassen.

Die von der Regierung Toledo initiierte strategische Allianz vertiefte sich während der zweiten Regierungszeit von Alan García ab 2006. Eine Vielzahl von wechselseitigen Besuchen auf höchster politischer Ebene

mündete 2008 in die Institutionalisierung eines bilateralen Konsultations- und Kooperationsmechanismus zwischen den Außen- und Verteidigungsministerien der beiden Länder. Zur Förderung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit im Amazonasraum wurden verschiedene Mechanismen etabliert, die dazu beitragen sollen, die Lebensbedingungen der Bevölkerungen in den Grenzgebieten zu verbessern, Grundlagen für eine integrierte Entwicklung der Grenzräume zu schaffen und diese Räume besser mit den nationalen Wirtschaftsräumen der beiden Länder zu verknüpfen. Ein Rahmenabkommen zur Etablierung einer integrierten Grenzzone soll eine Kultur des Friedens und der Integration und eine zukunftsfähige Entwicklung fördern. Der bilaterale Handel nahm seit Beginn der strategischen Allianz beträchtlich zu, allerdings erhöhte sich auch das peruanische Handelsbilanzdefizit gegenüber Brasilien (siehe Tabelle 1). Der Anteil der brasilianischen Investitionen an den gesamten ausländischen Direktinvestitionen blieb mit knapp 5% (2015) noch hinter den Erwartungen zurück.

Novak/Namihas gelangen in ihrer Studie zur Geschichte der bilateralen Beziehungen zwischen Peru und Brasilien zu der Schlussfolgerung, dass die strategische Allianz angesichts der Intensivierung und Diversifizierung der Zusammenarbeit unter den Regierungen Toledo und García als eine Staatspolitik beider Länder bezeichnet werden könne, die unabhängig von Regierungswechseln zu einer Konstante der Kooperation geworden sei (Novak/Namihas 2012: 187). Aufgrund des strategischen Gewichts Brasiliens komme den mit den bilateralen Beziehungen verbundenen Möglichkeiten aus peruanischer Sicht eine besondere Bedeutung zu, allerdings bestehe die Notwendigkeit, die physische Integration zwischen den beiden Ländern weiter zu intensivieren. Für ausbaufähig erachten die Autoren nicht zuletzt die Zusammenarbeit im Tourismus sowie die Integration im Energiesektor (Novak/Namihas 2012: 209). Auch de Zela (2012: 36-40) zieht eine positive Bilanz der Entwicklung der bilateralen Beziehungen seit Mitte der 1970er Jahre, er hält jedoch mehr politischen Nachdruck bei der Implementierung der bestehenden Abkommen für notwendig. Zudem müssten nichtstaatliche Akteure sowie lokale und regionale Regierungen der beiden Länder stärker in die Zusammenarbeit einbezogen werden.

3.4 Die Beziehungen mit Kolumbien

Die über weite Phasen der Geschichte eher durch wechselseitiges Desinteresse und gelegentliche Konflikte charakterisierten bilateralen Beziehun-

gen zwischen Peru und Kolumbien haben sich seit Mitte der 1980er Jahre deutlich intensiviert und diversifiziert. In großen Teilen übereinstimmende Entwicklungsmodelle und Strategien der internationalen Einbindung ermöglichten in relativ kurzer Zeit Fortschritte bei der Vertiefung der Zusammenarbeit. Ein wichtiges Thema der Beziehungen ergibt sich aus der Tatsache, dass der größte Teil des gemeinsamen Grenzraums in der Amazonas-Tiefebene liegt. Die Zusammenarbeit wird allerdings dadurch erschwert, dass die Grenzgebiete unterschiedlich stark besiedelt und zum Teil schwer zugänglich sind. So ist das Gebiet um den Fluss Putumayo auf kolumbianischer Seite gut über Straßen erreichbar, auf peruanischer Seite dagegen nur schwer zugänglich. Den auf kolumbianischer Seite entstandenen Bevölkerungszentren und wirtschaftlichen Aktivitäten stehen auf peruanischer Seite isoliert lebende indigene Gemeinschaften gegenüber. Umgekehrt ist die peruanische Präsenz im Grenzraum rechtsseitig des Amazonas deutlich stärker als auf kolumbianischer Seite. Seit den 1990er Jahren wurden verschiedene Entwicklungspläne und Konsultationsmechanismen zur Intensivierung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und zur Förderung der integrativen Entwicklung in den Grenzräumen geschaffen. Zudem besteht bereits seit 1994 ein bilateraler Konsultationsmechanismus der Außen- und Verteidigungsminister. Er dient der Beratung von außen-, sicherheits- und verteidigungspolitischen Themen, die für beide Länder von vitaler Bedeutung sind (Novak/Namihás 2011).

Die größte Aufmerksamkeit der bilateralen Zusammenarbeit in den Grenzräumen gilt der Bekämpfung des Drogenhandels, der für beide Länder eine sicherheitspolitische Herausforderung ist. Sowohl in Peru als auch in Kolumbien gibt es in den Grenzgebieten illegale Anbauflächen von Koca, die sich in den 1990er Jahren angesichts einer effizienten Verbotspolitik in Peru zunächst stärker nach Kolumbien verlagerten (Balloneffekt). Im vergangenen Jahrzehnt reduzierten sich dagegen die Anbauflächen in Kolumbien und erhöhten sich erneut in Peru. Eine 2007 geschaffene Binationale Kommission für Grenzsicherheit hat die Aufgabe, die Sicherheitslage im gemeinsamen Grenzraum zu überwachen und gemeinsame Maßnahmen zu koordinieren. Sie wird ergänzt durch Gesprächsrunden und Arbeitsgruppen zwischen hochrangigen Militärs beider Länder (Namihás 2012: 55-61).

Auch als Handelspartner hat Kolumbien für Peru in den vergangenen zwei Jahrzehnten an Bedeutung gewonnen. Im vergangenen Jahrzehnt wuchs der bilaterale Handel Jahr für Jahr in zweistelliger Höhe, seit 2011

stagnierte er allerdings (siehe Tabelle 1). Der kolumbianische Markt ist für Peru auch deshalb interessant, weil fast 90 % der Exporte nach Kolumbien nichttraditionelle Güter, insbesondere chemische und metallurgische Produkte sind. Die Importe aus Kolumbien setzen sich vor allem aus Erdöl, chemischen Produkten sowie Lebensmitteln und Getränken zusammen. Die bilaterale Handelsbilanz ist für Peru seit langem defizitär (MINCETUR 2015).

3.5 Die Beziehungen mit Bolivien

Trotz historischer Gemeinsamkeiten, ähnlicher wirtschaftlicher, sozialer und sicherheitspolitischer Herausforderungen und der Mitgliedschaft beider Staaten in der Andengemeinschaft hat sich die Zusammenarbeit zwischen den Nachbarländern Peru und Bolivien auch in jüngerer Zeit nicht ähnlich dynamisch entwickelt wie die Beziehungen zwischen Peru und seinen anderen Nachbarn. Die bolivianische Forderung nach einem souveränen Zugang zum Pazifik richtet sich zwar in erster Linie an Chile, sie wirkt sich aber auch auf die Beziehungen zwischen Peru und Bolivien aus, denn entsprechend des Vertrags von Lima von 1929 müsste Peru im Falle von territorialen Zugeständnissen Chiles an Bolivien, die einstmals peruanisches Territorium betreffen, zunächst seine Zustimmung erteilen. Ein 1992 zwischen Peru und Bolivien unterzeichnetes Abkommen, das Bolivien einen Zugang zum Pazifik über peruanisches Territorium garantieren sollte und Peru im Gegenzug entsprechende Konditionen für das am Paraguayfluss gelegene Puerto Suárez in Aussicht stellte, wurde nicht wie vorgesehen implementiert (St John 1999: 220). Auch ein 2004 unterzeichneter bilateraler Vertrag über Integration und Wirtschaftliche Zusammenarbeit führte nicht zu der erhofften Intensivierung der Beziehungen.

Die erwähnten Abkommen wurden zu einer Zeit geschlossen, als die beiden Länder ähnliche Wirtschafts- und Handelspolitiken betrieben. In dieser Phase erfolgte auch eine Institutionalisierung bilateraler Dialogmechanismen auf verschiedenen Ebenen. Gleichwohl haben sich die Beziehungen zwischen den beiden Nachbarländern seit dem Amtsantritt des bolivianischen Präsidenten Evo Morales 2006 deutlich abgekühlt. Während Peru auf eine liberale Wirtschafts- und Handelspolitik und enge Kooperation mit den USA setzt, trat Bolivien der durch den inzwischen verstorbenen venezolanischen Staatspräsidenten Hugo Chávez initiierten ALBA (*Alianza Bolivariana para los Pueblos de Nuestra América*, Bolivaria-

nische Allianz für die Völker unseres Amerika) bei, deren Mitgliedsländer den kapitalistischen Weltmarkt, die internationale Rolle der USA und die neoliberale Globalisierung sehr kritisch sehen und dem Staat eine zentrale Rolle bei der Gestaltung der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen einräumen. Auch im Hinblick auf die Bekämpfung der Drogenökonomie stehen beide Länder für unterschiedliche Konzepte. Bolivien verteidigt den – kontrollierten – Anbau von Koka als einer traditionellen Kulturpflanze, während Peru eng mit den US-amerikanischen Drogenbekämpfungsbehörden zusammenarbeitet.

Die ideologischen Gräben zwischen den Regierungen der beiden Länder setzten einer Intensivierung der Zusammenarbeit enge Grenzen. Wenn es trotz verschiedener verbaler Auseinandersetzungen gelungen ist, eine Eskalation bilateraler Konflikte zu verhindern und den Gesprächsfaden nicht ganz abreißen zu lassen, so dürfte dies auch den in den 1990er Jahren institutionalisierten Dialogmechanismen zwischen den Regierungen der beiden Länder zu verdanken sein (García-Corrochano 2012; Novak/Namihas 2013).

3.6 Die Haltung gegenüber den regionalen Kooperations- und Integrationsprozessen

Die regionale Zusammenarbeit in Süd- und Lateinamerika zeichnete sich seit Beginn des 21. Jahrhunderts durch sehr dynamische Entwicklungen aus. Neben älteren Organisationen wie der bereits 1960 gegründeten regionalen Freihandelsorganisation *Asociación Latinoamericana de Libre Comercio* (ALALC; 1980 umbenannt in *Asociación Latinoamericana de Integración*, ALADI) und subregionalen Organisationen wie der 1969 gegründeten CAN (*Comunidad Andina de Naciones*, Andengemeinschaft; früher: Andenpakt) entstanden mit der ALBA (gegründet 2004), der UNASUR (*Unión de Naciones Sudamericanas*, Union Südamerikanischer Nationen, gegründet 2008), der CELAC (*Comunidad de Estados Latinoamericanos y Caribeños*, Gemeinschaft Lateinamerikanischer und Karibischer Staaten, gegründet 2011) und der AP (*Alianza del Pacífico*, Pazifikallianz, gegründet 2012) innerhalb von weniger als zehn Jahren vier neue Regionalorganisationen. Diese organisatorische Vielfalt ist aber auch Ausdruck der ideologischen und entwicklungsstrategischen Divergenzen, die das heutige Lateinamerika auszeichnen. Die vier genannten Organisationen weisen jeweils sehr

unterschiedliche Zielsetzungen auf und bezeichnenderweise ist kein einziges lateinamerikanisches Land in allen Organisationen vertreten.

Peru ist Mitglied von ALADI, CAN, UNASUR, CELAC und AP. Zudem zeigten die peruanischen Regierungen großes Interesse an der von den USA 1994 vorgeschlagenen gesamtamerikanischen Freihandelszone ALCA (*Área de Libre Comercio de las Américas*), die jedoch aufgrund nicht zu überbrückender Interessenunterschiede letztlich nicht realisiert wurde. Seit dem Scheitern der Verhandlungen Ende 2005 setzten handelsliberal orientierte Länder wie Peru, Chile und Mexiko noch stärker als zuvor auf den Abschluss bilateraler Freihandelsabkommen. Die Haltung Perus gegenüber den regionalen Kooperations- und Integrationsprozessen kann zu einem großen Teil durch die entwicklungsstrategische Orientierung des Landes erklärt werden. Die CAN ist angesichts der entwicklungsstrategischen Divergenzen zwischen ihren Mitgliedsländern gegenwärtig keine Plattform für eine Vertiefung der wirtschaftlichen Integration, gleichwohl bleibt sie für den peruanischen Außenhandel von nicht zu unterschätzender Bedeutung, da Bolivien, Ecuador und Kolumbien wichtige Märkte für Produkte mit höherer Wertschöpfung sind. Eine Mitgliedschaft in der ALBA, die als Antithese zum ALCA-Projekt der USA entstand und die für grundlegende Kritik an den USA, am traditionellen lateinamerikanischen Regionalismus sowie an der kapitalistischen Globalisierung insgesamt steht, wäre für die handelsliberal orientierten peruanischen Regierungen seit 1990 nicht in Frage gekommen. Ganz anders sieht dies mit der 2012 gegründeten AP aus. Sie steht für einen offenen Regionalismus, d.h. für eine liberale und wettbewerbsorientierte Integration in die Weltwirtschaft. Die vier Mitgliedsländer Peru, Chile, Mexiko und Kolumbien weisen sehr ähnliche Strategien der internationalen Einbindung auf und waren schon vor Gründung der AP durch bilaterale Freihandelsabkommen untereinander vernetzt. Sie betrachten die AP als ein Instrument zur Vereinfachung und Harmonisierung untereinander existierender Handelsregeln und als Plattform einer gemeinsamen Projektion gegenüber dem Rest der Welt, vor allem aber gegenüber dem pazifischen Asien.

Die Etablierung der UNASUR verfolgte Peru zunächst mit Interesse. Erst recht galt dies für die Vorgängerorganisation CSN (*Comunidad Sudamericana de Naciones*, Gemeinschaft Südamerikanischer Nationen), die 2004 im peruanischen Cuzco entstanden war. Peru erwartete von der vor allem von Brasilien vorangetriebenen CSN/UNASUR einen Beitrag zur wirtschaftlichen Integration Südamerikas, aber je mehr wirtschaftliche Aspekte gegenüber

politischen Überlegungen an Bedeutung einbüßten, desto mehr sank das Interesse an dieser Organisation. Teilbereiche wie die zunächst separat konzipierte und später in die UNASUR integrierte Infrastrukturinitiative IIRSA sind für Peru interessant, aber gegenüber globalisierungskritischen Initiativen wie der Gründung einer Bank des Südens (*Banco del Sur*) hält sich das Land stark zurück (Toche 2013: 199). In der CELAC ist Peru wie alle anderen lateinamerikanischen Länder vertreten, allerdings hat sich die Zusammenarbeit in diesem Rahmen bislang vor allem auf symbolische Politik und allgemeine Deklaration beschränkt. Insofern ist die Pazifikallianz zum gegenwärtigen Zeitpunkt aus peruanischer Perspektive diejenige Regionalorganisation, der eindeutig Priorität eingeräumt wird.

4. Die Beziehungen mit den USA, mit dem pazifischen Asien und mit der Europäischen Union

Die Beziehungen mit den USA, die vor allem in der Zeit der Militärregierungen (1968-1980) und während der ersten Regierungszeit von Präsident Alan García (1980-1985) sehr konfliktträchtig gewesen waren, entwickelten sich seit den 1990er Jahren zunehmend kooperativ. Die USA unterstützten den von Präsident Fujimori eingeschlagenen orthodox-liberalen Wirtschaftskurs und auch im Hinblick auf die Drogen- und Terrorismusbekämpfung entwickelten sich zwischen den Regierungen der beiden Länder wachsende Übereinstimmungen. Die bilateralen Wirtschafts- und Handelsbeziehungen erlebten einen Aufschwung, Peru wurde von den USA wieder als ein in der Drogenbekämpfung kooperierendes Land "zertifiziert" und kam in den Genuss präferenzialer Zugangsbedingungen zum US-Markt. Washington begrüßte auch die Bemühungen der Regierung Fujimori um eine Überwindung der bilateralen Konflikte mit Ecuador und Chile. Angesichts des wachsenden internationalen Drucks auf Peru wegen der autoritären Entwicklungen ab 1992 und der massiven Menschenrechtsverletzungen im Zuge der Terrorismusbekämpfung wurden allerdings auch in den USA kritische Stimmen laut und es kam zu Spannungen im bilateralen Verhältnis.

Diese Irritationen fanden mit der Rückkehr zu einer demokratisch gewählten Regierung unter Alejandro Toledo ein Ende. Da die Regierung Toledo den unter Fujimori eingeschlagenen entwicklungsstrategischen Kurs fortsetzte und auch in der Drogenbekämpfung weiterhin auf eine

enge Zusammenarbeit mit den USA setzte, nahmen die bilateralen Beziehungen einen Aufschwung, der sich dann unter Toledos Nachfolger García fortsetzte. Anders als während seiner ersten Regierungszeit propagierte García jetzt keinen anti-imperialistischen Distanzierungskurs mehr, sondern eine größtmögliche Annäherung an die USA. Gerade angesichts der zunehmend kritischen Haltung vieler anderer lateinamerikanischer Länder gegenüber den USA wurde diese Politik Garcías, dem eine Rolle Perus als "strategischer Partner" der Weltmacht in Lateinamerika vorschwebte, von Washington begrüßt und honoriert. 2006 schlossen die beiden Länder ein bilaterales Freihandelsabkommen ab, das nach längeren Diskussionen im US-Kongress schließlich ratifiziert wurde und 2009 in Kraft trat (Clayton 1999; Clayton/Masterson 2012; McClintock/Vallas 2010; Ramacciotti/Méndez 2012; Taft-Morales 2013).

Auch unter Präsident Ollanta Humala, der – entgegen früherer Äußerungen und anders als noch im Wahlkampf angekündigt – in allen zentralen außenpolitischen und außenwirtschaftlichen Punkten den Kurs seiner beiden Vorgänger fortsetzte, blieben die Beziehungen mit den USA freundschaftlich und kooperativ. Auch wenn die USA seit 2011 hinter China an die zweite Stelle als wichtigster Exportmarkt für peruanische Produkte rückten (seit 2014 war dies auch bei den Importen der Fall; siehe Tabelle 1), so bleibt Washington doch der wichtigste außenpolitische Partner Perus.

Das Interesse Perus am asiatisch-pazifischen Raum ist, abgesehen von vereinzelten historischen Kontakten, jüngerer Datums. Unter den lateinamerikanischen Ländern gehörte Peru allerdings zu denjenigen, die sich schon seit den späten 1980er Jahren um eine Intensivierung der Kontakte bemühten. Die Beziehungen mit Asien sind im Wesentlichen wirtschaftlicher Natur, wobei Peru neben bilateralen Handelsbeziehungen und dem Bemühen um Direktinvestitionen von Anfang an auch auf eine Mitarbeit in asiatisch-pazifischen Netzwerken setzte. Bereits 1990 wurde das Land in die Wirtschaftsforen *Pacific Economic Cooperation Council* (PECC) und *Pacific Basin Economic Council* (PBEC) aufgenommen, 1998 folgte die Aufnahme in die Asiatisch-Pazifische Wirtschaftsgemeinschaft APEC (*Asia-Pacific Economic Cooperation*) (González Vigil 2012: 209-210). Schon zehn Jahre später avancierte Peru selbst zum Gastgeber eines APEC-Gipfeltreffens. Es fand 2008 in Lima statt und war nicht nur ein großer Erfolg der peruanischen Diplomatie, sondern bot dem Land auch eine hervorragende Möglichkeit, um sich den asiatisch-pazifischen Handelspartnern als

aufstrebende Volkswirtschaft zu präsentieren. Überhaupt dient die Mitgliedschaft in den diversen asiatisch-pazifischen Foren nicht zuletzt der Netzworkebildung zur Vorbereitung von bi- und multilateralen Freihandelsabkommen (Jacob 2010). Peru verfügt über bilaterale Freihandelsabkommen mit China, Japan, Südkorea, Singapur und Thailand, zudem gehört es zu den Unterzeichnern des 2016 abgeschlossenen Trans-Pazifischen Partnerschaftsabkommens TPP (*Trans-Pacific Partnership*).

Das Handelsvolumen mit dem asiatisch-pazifischen Raum ist seit den 1990er Jahren exorbitant gewachsen. Mit einem Anteil von 22,1 % an den peruanischen Exporten (2015) und 22,8 % an den Importen (2015) ist China seit einigen Jahren Perus wichtigster Handelspartner. Insgesamt entfallen auf den Handel mit der Region fast 30 % der peruanischen Importe und Exporte (Tabelle 1). Ein Wermutstropfen besteht allerdings in der Tatsache, dass die Exporte nach Asien fast ausschließlich aus Rohstoffen bestehen und nur wenig Anreize für den intra-industriellen Handel produzieren (Berríos 2005; Ferreyros 2012; González Vigil 2012).

Die Beziehungen zwischen Peru und der Europäischen Union (EU) basieren zum einen auf den zwischen der EU und der CAN abgeschlossenen Rahmenabkommen über wechselseitige Zusammenarbeit (1993), politischen Dialog (1996) und Entwicklungszusammenarbeit (2003). Zum anderen existiert seit 2009 ein bilateraler Konsultationsmechanismus zwischen Peru und der Europäischen Kommission (Valdez 2012). Im März 2016 unterzeichneten die EU und Peru ein Abkommen, das peruanischen Staatsbürgern eine visafreie Einreise für 90 Tage in 30 Länder des Schengen-Raums ermöglicht. 2012 wurde ein Handelsabkommen unterzeichnet, das im März 2013 in Kraft trat.³ Neben erleichterten Marktzugangsbedingungen enthält das Abkommen auch Bestimmungen zu den Themen Menschenrechtsschutz, Rechtsstaatlichkeit, Arbeiterrechte und Umweltschutz. Zivilgesellschaftliche Organisationen sollen in das Monitoring der eingegangenen Verpflichtungen eingebunden werden. Auch wenn es wegen der entwicklungsstrategischen Divergenzen innerhalb der CAN nicht möglich war, ein Abkommen zwischen CAN und EU auszuhandeln, weswegen schließlich Peru und Kolumbien jeweils separate Verträge mit der EU unterzeichneten, so betonen diese Abkommen doch das Ziel, mittel- und langfristig die regionale Integration im Andenraum auszubauen.

³ <http://eeas.europa.eu/delegations/peru/eu_peru/political_relations/index_en.htm> (15.06.2016).

en und ein Abkommen zwischen der EU und allen Mitgliedsländern der CAN zu unterzeichnen.

Die peruanischen Exporte in die EU beliefen sich im Jahr 2014 auf 4,9 Mrd. Euro, ein deutlicher Rückgang gegenüber den 2012 verzeichneten 6,3 Mrd. Die Importe aus der EU machten 2014 3,2 Mrd. Euro aus, etwas weniger als 2012 (3,5 Mrd.). Der Handelsbilanzüberschuss reduzierte sich aus peruanischer Perspektive von 2,9 Mrd. auf 1,7 Mrd. Euro. Bei den ausländischen Direktinvestitionen in Peru stehen europäische Länder wie Spanien, Großbritannien und die Niederlande an der Spitze (GTAI 2015).

5. Schlussbemerkungen – Die “Große Transformation” findet nicht statt

Kapitel 8 des 2010 vorgelegten Regierungsplans des späteren Präsidenten Ollanta Humala widmete sich den internationalen Beziehungen des Landes und war überschrieben mit “Andine und lateinamerikanische Integration und souveräne Einbindung in die internationale Gemeinschaft”. Die dort zu findenden Formulierungen ließen für den Fall eines Wahlsieges von Humala einen klaren außenpolitischen Kurswechsel erwarten. Angekündigt wurde unter anderem, auf eine Stärkung der CAN und der UNASUR hinzuarbeiten, eine Andine Energiegemeinschaft als ersten Schritt hin zu einer subregionalen petrochemischen Industrie zu gründen, eine Südamerikanische Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit zu schaffen, die Eliminierung des Interamerikanischen Beistandspakts vorzuschlagen, da es sich dabei um ein anachronistisches Überbleibsel aus der Zeit des Kalten Krieges handele, eine umfassende Reform der Organisation Amerikanischer Staaten auf die Agenda zu setzen und in den bilateralen Beziehungen mit den USA auf einen Abbau der wirtschaftlichen Asymmetrien hinzuarbeiten (Gana Perú 2010: 193-197). Auch wenn sich Humala im Wahlkampf 2010 sehr viel gemäßigter präsentierte als fünf Jahre zuvor, so rechneten doch viele Beobachter damit, dass seine Außenpolitik Peru in das ALBA-Lager um die Präsidenten Hugo Chávez (Venezuela), Evo Morales (Bolivien) und Rafael Correa (Ecuador) führen würde (Bizzozero 2011).

Schon nach kurzer Zeit wurde jedoch klar, dass die angekündigte “Große Transformation” nicht stattfinden sollte, weder innen- noch außenpolitisch. Peru trat unter Humala nicht der ALBA bei, sondern führ-

te den Kurs der vergangenen zwei Jahrzehnte fort. Die Prioritäten galten weiterhin der Integration in den Welthandel, der Präsenz in internationalen Wirtschaftsforen, der Vertiefung der Bindungen mit den USA, dem pazifischen Asien und der EU sowie der Fortführung des Projekts der Pazifikallianz. Demgegenüber verzichtete die peruanische Regierung auf eine aktivere Rolle in der CAN oder der UNASUR. Symptomatisch für diese Entwicklungen war der Rücktritt von Außenminister Rafael Roncagliolo im Mai 2013, der als klarer Befürworter einer proaktiveren Rolle Perus im Rahmen der lateinamerikanischen Integrationsprozesse und eines noch stärkeren Zugehens auf die Nachbarländer galt. Offiziell wurden gesundheitliche Gründe für den Rücktritt angegeben, der aber auch als Beleg dafür interpretiert wurde, dass letztlich die konservativen Kräfte der Beherrschung innerhalb der Regierung die Oberhand behielten (Toche 2012 und 2013; Vidarte Arévalo 2013).

Zusammenfassend können somit im Hinblick auf die Entwicklung der peruanischen Außen- und Außenwirtschaftspolitik seit Beginn des 21. Jahrhunderts folgende zentrale Elemente festgehalten werden:

1. Die Außenpolitiken der Regierungen Toledo, García und Humala wiesen in zentralen Aspekten weitreichende Übereinstimmungen auf.
2. Der in den 1990er Jahren unter Fujimori begonnene Prozess der Öffnung Perus gegenüber dem Weltmarkt wurde unter seinen Nachfolgern nicht nur fortgesetzt, sondern weiter vertieft. Die liberale Außenhandelspolitik spielt eine zentrale Rolle für die gesamte internationale Einbindung des Landes. Dazu trugen zum einen institutionelle Reformen wie die Schaffung des MINCETUR bei, zum anderen die Institutionalisierung des präferenziellen Zugangs zu wichtigen Außenhandelsmärkten durch bilaterale Freihandelsabkommen.
3. Im Hinblick auf die regionale Zusammenarbeit in Lateinamerika setzt Peru seit 2011 prioritär auf die Pazifikallianz, da sich in ihr diejenigen Länder zusammengefunden haben, die aufgrund ihrer entwicklungsstrategischen Übereinstimmungen am ehesten dazu in der Lage sind, gemeinsame Handlungsoptionen zu entwickeln. Demgegenüber spielen CAN, CELAC und UNASUR für Peru gegenwärtig nur eine untergeordnete Rolle, da sie aufgrund der entwicklungsstrategischen Divergenzen zwischen den Mitgliedsländern nur sehr bedingt dazu geeignet sind, den außenpolitischen und vor allem den außenwirtschaftlichen Prioritäten Perus zusätzlichen Rückhalt zu verschaffen.

4. Seit den 1990er Jahren ist es gelungen, sowohl die historisch belasteten Beziehungen mit Chile und Ecuador als auch die lange Zeit wenig relevanten Beziehungen mit Brasilien und Kolumbien auf neue Grundlagen zu stellen. Dies ging einher mit einer Institutionalisierung bilateraler Dialog- und Konsultationsmechanismen und führte zu einer deutlichen Zunahme der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit sowie der zwischenstaatlichen Handels- und Investitionstätigkeit.
5. Auch in den bilateralen Beziehungen mit wichtigen extraregionalen Partnern wie den USA, dem pazifischen Asien und der Europäischen Union setzt Peru auf einen pragmatischen Kurs, der existierende Asymmetrien nicht offen hinterfragt, sondern auf eine weitere Vertiefung der Handels- und Investitionsbeziehungen hinarbeitet.

Literaturverzeichnis

- BERRÍOS, Rubén (2003): "Peru: Managing Foreign Policy Amid Political and Economic Crisis". In: Mora, Frank O./Hey, Jeanne A. K. (Hg.): *Latin American and Caribbean Foreign Policy*. Oxford: Rowman & Littlefield Publishers, S. 206-227.
- (2005): "Peru and Pacific Asia". In: Faust, Jörg/Mols, Manfred/Kim, Won-Ho (Hg.): *Latin America and East Asia - Attempts at Diversification. New Patterns of Power, Interest and Cooperation*. Münster: LIT, S. 113-127.
- BIZZOZERO, Lincoln (2011): "Las manifestaciones de Ollanta Humala y la política internacional de Perú". In: *Revista Digital Vaduenuevo* 3 (34), <<https://www.vaduenuevo.com.uy/index.php/the-news/2438-34vaduenuevo05>>.
- CLAYTON, Lawrence (1999): *Peru and the United States: The Condor and the Eagle*. Athens: University of Georgia Press.
- CLAYTON, Lawrence/MASTERSON, Daniel M. (2012): "U.S. Relations with Peru". In: Leonard, Thomas M. (Hg.): *Encyclopedia of U.S.-Latin American Relations*. Los Angeles: Sage, S. 741-746.
- DONOSO, Claudia (Hg.) (2009): *Ecuador-Perú. Evaluación de una década de paz y desarrollo*. Quito: Facultad Latinoamericana de Ciencias Sociales (FLACSO).
- FERREYROS, Eduardo (2012): "Relaciones comerciales entre Perú y Asia". In: *Agenda Internacional* XIX (30), S. 95-118.
- GANÁ PERÚ (2010): *La Gran Transformación. Plan de Gobierno 2011-2016*. o.O.
- GARCÍA, Jaime (2012): "La política de comercio exterior y de desarrollo del Perú (1950-2011)". In: IDEI 2012, S. 423-453.
- GARCÍA-CORROCHANO MOYANO, Luis (2012): "La política exterior del Perú respecto de Bolivia y Chile (1992-2012)". In: IDEI 2012, S. 75-94.

- GONZÁLEZ VÍGIL, Fernando (2012): "Relaciones de comercio e inversión del Perú con el Asia-Pacífico". In: IDEI 2012, S. 209-241.
- GERMANY TRADE AND INVEST (GTAI) (2015): *Wirtschaftsdaten kompakt: Peru* (November 2015). Bonn: GTAI.
- INSTITUTO DE ESTUDIOS INTERNACIONALES (IDEI) (Hg.) (2012): *Veinte años de política exterior peruana*. Lima: Fondo Editorial de la Pontificia Universidad Católica del Perú.
- JACOB, Olaf (2010): "Peru and Chile: The Challenge of Playing a Determinant Role in Multilateral Pacific Fora". In: Dosch, Jörn/Jacob, Olaf (Hg.): *Asia and Latin America. Political, economic and multilateral relations*. London/New York: Routledge, S. 139-154.
- MÄCKELMANN, Mathias/LINGENTHAL, Michael (2012): "Peru und Chile. Führt der Weg zu gutnachbarschaftlichen Beziehungen über Den Haag?". In: *KAS Auslandsinformationen* (3), S. 42-55.
- MAÚRTUA DE ROMAÑA, Óscar (1995): "Constitución y política exterior". In: *Agenda Internacional*, S. 15-27.
- MCCCLINTOCK, Cynthia/VALLAS, Fabián (2010): "The United States and Peru in the 2000s". In: Domínguez, Jorge I./Fernández de Castro, Rafael (Hg.): *Contemporary U.S.-Latin American Relations. Cooperation or Conflict in the 21st Century?* New York/London: Routledge, S. 197-217.
- MINISTERIO DE COMERCIO EXTERIOR Y TURISMO (MINCETUR) (2015): *Reporte de Comercio Bilateral Perú-Colombia*. Lima: MINCETUR.
- NAMIHAS, Sandra (2012): "La construcción de una asociación estratégica y un desarrollo fronterizo entre el Perú y Colombia". In: IDEI 2012, S. 53-74.
- NOVAK, Fabián/GARCÍA-CORROCHANO MOYANO, Luis (2014): "Presentación y análisis general del fallo de la Corte Internacional de Justicia de La Haya sobre el diferendo marítimo entre el Perú y Chile". In: *Agenda Internacional XXI* (32), S. 23-49.
- NOVAK, Fabián/NAMIHAS, Sandra (2010): *Perú - Ecuador: una experiencia exitosa de paz y buena vecindad*. Lima: Konrad-Adenauer-Stiftung/Instituto de Estudios Internacionales (IDEI).
- (2011): *Perú-Colombia: La construcción de una asociación estratégica y un desarrollo fronterizo*. Lima: Konrad-Adenauer-Stiftung/Instituto de Estudios Internacionales (IDEI).
- (2012): *Las relaciones entre el Perú y Brasil (1826-2012)*. Lima: Konrad-Adenauer-Stiftung/Instituto de Estudios Internacionales (IDEI).
- (2013): *Las relaciones entre el Perú y Bolivia (1826-2013)*. Lima: Instituto de Estudios Internacionales (IDEI).
- (2014): *Cooperación en seguridad entre el Perú y sus vecinos. Amenazas no tradicionales*. Lima: Instituto de Estudios Internacionales (IDEI).
- RAMACCIOTTI, Beatriz/MÉNDEZ, María (2012): "Las relaciones entre Perú y Estados Unidos: dos décadas de asociación convergente". In: IDEI 2012, S. 95-140.
- ST JOHN, Ronald Bruce (1999): *Foreign Policy of Peru*. Boulder/London: Lynne Rienner.
- (2011): "Ideology and Pragmatism in the Foreign Policy of Peru". In: Gardini, Gian Luca/Lambert, Peter (Hg.): *Latin American Foreign Policies: Between Ideology and Pragmatism*. New York: Palgrave Macmillan, S. 119-137.

- TAFT-MORALES, Maureen (2013): *Peru in Brief: Political and Economic Conditions and Relations with the United States*. Congressional Research Service. Washington, D.C. (CRS Report for Congress).
- TOCHE, Eduardo (2012): “De la expectativa a la frustración”. In: Niño Guarniza, Catalina (Hg.): *Seguridad regional en América Latina y el Caribe. Anuario 2012*. Bogotá: Friedrich-Ebert-Stiftung, S. 168-181.
- (2013): “Perú: un gobierno sin rumbos fijos”. In: Niño Guarniza, Catalina (Hg.): *Seguridad regional en América Latina y el Caribe. Anuario 2013*. Bogotá: Friedrich-Ebert-Stiftung, S. 197-208.
- TRAZEGNIES, Fernando de (2012): “Las relaciones entre Perú y Ecuador: caminando juntos”. In: IDEI 2012, S. 43-51.
- VALDEZ, Jorge (2012): “Las relaciones del Perú con la Europa comunitaria”. In: IDEI 2012, S. 161-174.
- VIDARTE ARÉVALO, Óscar (2013): “Dos años de una política exterior conservadora”. In: *Ideele Revista* (231), <<http://revistaideele.com/ideele/revista/231>> (15.11.2015).
- WEHNER, Leslie (2014): “Internationale Rechtsprechung in Grenzkonflikten: der Fall Chile – Peru”. In: *GIGA Focus Lateinamerika* 1/2014, urn:nbn:de:0168-ssoar-374490.
- ZELA, Hugo de (2012): “Las relaciones entre Perú y Brasil: la profundización de la alianza estratégica”. In: IDEI 2012, S. 15-41.

Soziale Konflikte

Hans-Jürgen Brandt

1. Konfliktursachen und Dimensionen

Als soziale Konflikte werden im Folgenden Auseinandersetzungen zwischen Sektoren der Gesellschaft und dem Staat bzw. Unternehmen verstanden. Solche Konflikte, in deren Zentrum die Rechte von *campesinos* und Indigenen stehen, haben in Peru während der letzten zehn Jahre an Zahl und Intensität beträchtlich zugenommen.

Die *Defensoría del Pueblo* (Ombudsmann-Behörde) gibt monatlich eine Konfliktstatistik heraus wonach im Zeitraum von Juli 2006 bis Juli 2009 ein steiler Anstieg der Kontroversen von 82 auf 272 registriert wurde (Echave/Diez 2013). Seitdem werden monatlich regelmäßig über 200 Auseinandersetzungen beobachtet (Defensoría 2013).

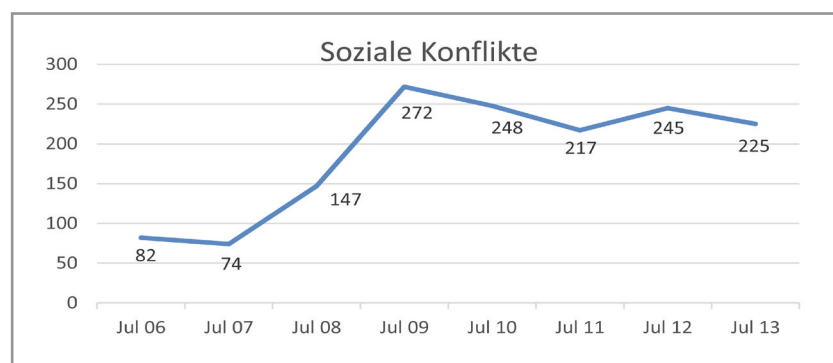


Abb. 1: Anzahl sozialer Konflikte 2006 bis 2013 (Quellen: Defensoría del Pueblo 2013 und Echave/Diez 2013).

Die meisten Konflikte ereigneten sich in den *departamentos* Ancash (31 Fälle), Apurímac (23 Fälle), Puno (17 Fälle), Piura (13 Fälle) und Cajamarca (13 Fälle), d.h. im Lebensraum der *campesinos* des Andengebietes. Im *departamento* Lima wurden zwölf Kontroversen und in der Region Loreto, in der Amazonasvölker leben, 13 Fälle verzeichnet (Stand: Juli 2013).

78,8% der Konflikte (177 Fälle) wurden aktiv ausgetragen, 21,3% (48 Fälle) waren latent, d.h. es existierte zwar eine konkrete Interessenkollision, die jedoch noch nicht zu einem Ausbruch gekommen war. In der folgenden Grafik wird deutlich, dass die aktiv ausgetragenen sozialen Konflikte in erster Linie ihren Ursprung in Umwelt- und Ressourcenproblemen haben (70,6%, 125 Fälle):

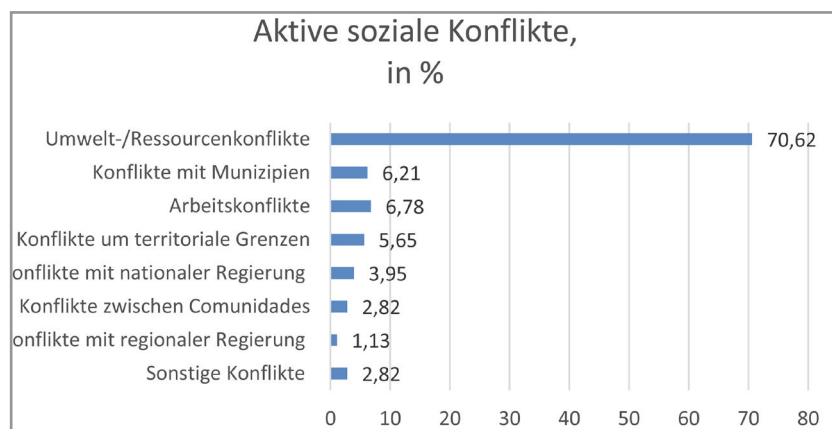


Abb. 2: Aktive soziale Konflikte in %, Stand Juli 2013 (Quelle: Defensoría del Pueblo, Reporte de Conflictos Sociales, Juli 2013, N= 177).

Die große Mehrheit dieser Auseinandersetzungen drehte sich um Probleme des Bergbaus (74,4%, 93 Fälle), gefolgt von Auseinandersetzungen wegen der Erdöl- bzw. Erdgasförderung (14,4%), der Energiewirtschaft (2,4%), der Forst- bzw. Holzwirtschaft (2,4%) und der Sanierung von Altlasten (2,4%).

Die Konflikte haben eine hohe Intensität: In 50% der von der *Defensoría* im Juli 2013 registrierten Konflikte wurden Gewaltakte beobachtet (Defensoría 2013). Zwischen Januar 2006 und September 2011 starben im Zuge der Auseinandersetzungen 195 Personen und 2.312 wurden körperlich verletzt (Echave/Diez 2013: 133).

Auf den ersten Blick erscheint es paradox, dass die sozialen Konflikte in einem Zeitraum zugenommen haben, in dem sich das Land wirtschaftlich sehr gut entwickelte. Seit 2005 lag die Wachstumsrate des Bruttosozialprodukts jährlich über 5% (INEI 2013b). Dieser Erfolg beruht im Wesentlichen auf der Politik der Regierung, den wichtigsten Wirtschaftszweig Pe-

rus – den Abbau fossiler Bodenschätze – zu fördern. Auch die Bevölkerung ländlicher Gebiete hat von dem wirtschaftlichen Wachstum profitiert: Zwischen 2004 und 2012 ist das Prokopfeinkommen in ruralen Gebieten um 6,8 % gestiegen, mehr als in den Städten (dort: 3,9 %; Webb 2013). Dies ist auf die verbesserte landwirtschaftliche Produktivität zurückzuführen, die ihrerseits auf einer engeren Anbindung der Produzenten an die Märkte beruht, wozu der Straßenbau, die zunehmende Motorisierung und die Verbreitung neuer Technologien der Telekommunikation wesentlich beigetragen haben (Webb 2013). Die Steigerung des Prokopfeinkommens auf dem Land überstieg dabei das Wachstum der Ausgaben, mit der Folge, dass die Familien – theoretisch – Rücklagen bilden konnten. Selbst der Lohn der Ärmsten der Armen, der Tagelöhner auf dem Land, soll zwischen 2001 und 2011 jährlich um 5,6 % auf 20,70 Soles (5,40 Euro) täglich gestiegen sein (Webb 2013).

Diese ökonomischen Daten sind jedoch mit Vorsicht zu bewerten: Die beträchtlichen Investitionen haben nicht zu einem allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung geführt, vielmehr sind die Einkommen auch in den ruralen Gebieten nach wie vor ungleich verteilt. Nach den Daten des *Instituto Nacional de Estadística e Informática* ist zwar der Anteil der Armen auf dem Land seit 2007 kontinuierlich gesunken, aber er betrug 2012 in den ländlichen Regionen der *sierra* noch immer 58,8 % und in den ruralen Amazonasgebieten 46,1 % (INEI 2013a). Die Anden-*departamentos* mit hohen Armutsraten, wie Ayacucho, Apurímac und Cajamarca (über 50 % Armut) sowie Puno, Pasco, Huánuco, Amazonas, Piura und Loreto (über 35 %), zählen zu den *departamentos* mit hoher sozialer Konfliktivität.

Dennoch erklären die Armutsstatistiken die sozialen Konflikte nicht hinreichend, denn es geht bei den Auseinandersetzungen nicht allein um Verteilungsgerechtigkeit und Partizipation am gesellschaftlichen Reichtum.

Im Folgenden sollen zwei Konfliktfelder vorgestellt werden, an denen sich die vielschichtigen Probleme verdeutlichen lassen: zum einen die Erdöl- und Erdgasförderung im Amazonasgebiet, die die Rechte der Amazonasvölker bedroht, und zum anderen der Abbau von Edelmetallen in den Anden des *departamentos* Cajamarca, durch den die Rechte der *campesinos* beeinträchtigt werden.

2. Erdöl-/Erdgasförderung und die Rechte der Amazonasvölker

Erdöl und Erdgas haben sich – nach den Erzen – zu den zweitwichtigsten Exportprodukten des Landes entwickelt. Die Exporterlöse betragen 2011 rd. 5 Milliarden US-Dollar, mit steigender Tendenz (Ministerio de Comercio Exterior y Turismo: Resumen Exportaciones 2011). Die Lagerstätten dieser strategisch wichtigen Ressourcen befinden sich im Wesentlichen im Amazonasgebiet. Nach Art. 66 der peruanischen Verfassung stehen die Bodenschätze “im Eigentum der Nation”. Die Wirtschaftspolitik der Regierungen der letzten zehn Jahre war darauf ausgerichtet, diese Ressourcen auszubeuten und ausländische Investitionen zu erleichtern, weshalb immer mehr Flächen als Fördergebiete ausgewiesen und Konzessionsverträge mit multinationalen Erdölkonzernen abgeschlossen wurden. Im Jahre 2008 waren bereits 72 % des peruanischen Amazonasbeckens in Konzessionsgebiete für die Erdöl- bzw. Erdgasförderung aufgeteilt. Davon befinden sich elf Fördergebiete in Naturschutzgebieten, 17 in Reservaten von Indigenen, die in ‘freiwilliger Isolation’ leben (siehe Artikel “*Campesinos* und Indigene” in diesem Band), und 58 Konzessionsgebiete überlagern Territorien, die Eigentum indigener *comunidades* sind (Finer et al. 2008). Ein Beispiel hierfür ist die Konzession “Lote Petrolero 116”, die sich im Nationalpark Ichigkat Muja-Cordillera del Cóndor im Bereich der Flüsse Santiago, Ceneпа, Nieva und Marañón befindet und sich mit den Territorien von mehr als hundert *comunidades* der Awajún und Wampi überschneidet. Aus der Vergabe dieser Konzessionen resultieren zahlreiche Konflikte um die Territorialrechte und um die Verfügungsgewalt über die Ressourcen.

Die staatlichen Prioritäten im Konflikt zwischen dem Abbau von Bodenschätzen und den Rechten der Indigenen hat der damalige Staatspräsident Alán García (2006-2011) in mehreren Artikeln der in Lima erscheinenden Tageszeitung *El Comercio* (28.10.2007, 25.11.2007, 02.03.2008) unter der Überschrift “El perro del hortelano” veranschaulicht – Bezug nehmend auf eine Fabel des Aesop, in der deutschen Fassung bekannt als “Der Hund in der Futterkrippe”. In den erwähnten Texten werden die Indigenen als das größte Hindernis für die Entwicklung des Landes benannt:

Es gibt Millionen Hektar Holz, die nicht genutzt werden, weitere Millionen von Hektar, die die *comunidades* nicht bewirtschaften und nicht bewirtschaften werden, ferner hunderte Lagerstätten von Mineralien, die nicht bearbeitet werden können. [...] Es gibt viele Ressourcen, die nicht genutzt werden [...] Die erste Ressource ist das Amazonasgebiet. [...] Diejenigen, die dagegen

sind, sagen, dass man kein Eigentum im Amazonasgebiet vergeben dürfe, aber warum dann im Küstengebiet und in der *sierra*? Sie sagen, das Eigentum von großen Konzessionsgebieten [*lotes*] wird den Unternehmen große Gewinne bringen, klar, aber es wird auch hunderttausende von formellen Arbeitsplätzen für Peruaner bringen, die in den armen Gegenden leben. (*El Comercio*, 28.10.2007, Übersetzung: Hans-Jürgen Brandt)

Die Konsequenzen dieser Politik sollen im Folgenden an zwei Konflikten beispielhaft gezeigt werden:

2.1 Der Bagua-Konflikt

Um die Erschließung der Bodenschätze durch private Investoren zu erleichtern und um das Freihandelsabkommen mit den USA zu fördern, verabschiedete die Regierung im Juni 2008 – ohne Konsultation der Amazonasvölker – eine Reihe von Dekreten, die in die Besitz- und Eigentumsrechte der Indigenen eingriffen. Nach vergeblichen Versuchen, die Regierung zur Aufhebung dieser Dekrete zu bewegen, organisierte der Dachverband der Amazonasvölker AIDESEP für den 9. April 2009 in mehreren Landesteilen einen Streik: Straßen und Flüsse wurden von den Streikenden blockiert. Am 10. Mai verhängte die Regierung das Notstandsrecht in fünf Regionen des Landes. Im *departamento* Amazonas besetzten tausende Indigene der Awajún/Aguaruna und Wampi über 50 Tage lang die Zufahrtsstraße zur Stadt Bagua Grande. Am 5. Juni eskalierte die Situation als die Polizei begann, die Straße zu räumen. Presseberichten zufolge verloren 33 Personen ihr Leben, darunter 23 Polizisten, und 205 Personen wurden verletzt. Mehr als 100 Personen wurden verhaftet. Die Staatsanwaltschaft leitete gegen 53 Beschuldigte ein Strafverfahren ein. Gegen sieben indigene Repräsentanten – darunter den Präsidenten von AIDESEP Segundo Alberto Pizango – wurde eine lebenslange Gefängnisstrafe (*cadena perpetua*) wegen Anstiftung zum Mord beantragt. Die Beweislage gilt unter Menschenrechtsanwälten als äußerst zweifelhaft. Zur Zeit der Niederschrift dieses Kapitels war der Prozess noch nicht abgeschlossen (Stand: Oktober 2013).

Zwar hat die Regierung am 17. Juni 2009 aufgrund des öffentlichen Drucks und der internationalen Solidarität mit den betroffenen indigenen Ethnien zwei der umstrittenen Dekrete (*Decretos Legislativos* No. 1090 und 1064) außer Kraft gesetzt, die die Nutzung und Ausbeutung der Naturressourcen des Urwaldgebietes flexibilisieren sollten. Die Spannungen

und das Misstrauen zwischen Indigenen und Zentralregierung halten jedoch bis heute an.

2.2 Der Konflikt um das Gasfeld "Camisea"

Das Gasfeld "Camisea" ist eines der größten in Lateinamerika. Die dortige Erdgasförderung ist das wichtigste energiepolitische Projekt des Landes. Es soll bei voller Funktion einmal 1 % des Bruttonationalproduktes Perus erwirtschaften (Pratt 2013). Das Feld, das von einem Konsortium der Unternehmen Pluspetrol (Argentinien), Hunt Oil (USA), und Repsol (Spanien) exploriert bzw. ausgebeutet wird, liegt im Südwesten des peruanischen Amazonasurwaldes, am unteren Verlauf des Río Urubamba im Bereich der *departamentos* Cuzco, Ucayali und Madre de Dios. Diese Region wird von mehreren indigenen Ethnien bewohnt, darunter etwa 10.000 Machiguenga und in 'freiwilliger Isolation' bzw. in einem 'Anfangskontakt' mit der übrigen Gesellschaft lebende ca. 950 Nanti, 450 Nahua und eine unbekannte Zahl von Kugapakori (Defensoría del Pueblo 2006). Seit 1999 arbeiten die oben genannten Firmen-Konsortien an der Exploration und Förderung des Gases und dem Bau einer Pipeline über die Anden zur Pazifikküste, obwohl das Konzessionsgebiet in einem durch Dekret geschützten Reservat liegt (*Decreto Supremo* Nr. 028-2003-AG). In solchen Reservaten ist nach dem Gesetz zum Schutz der isoliert lebenden Indigenen (*Ley* No. 28736 v. 2006) eine Besiedelung durch andere Personen sowie die Förderung der Naturressourcen untersagt, "es sei denn, dass sie nicht die Rechte der indigenen Völker beeinträchtigen [...] und solange es die betreffende Umweltstudie erlaubt" (Art. 5). Die Rechtslage ist jedoch ambivalent: Regierung und Interessenvertretungen der Indigenen kommen zu unterschiedlichen Beurteilungen darüber, welche Nutzung die Rechte der Indigenen beeinträchtigt bzw. welche Eingriffe sie tolerieren müssen.

Diese Interessenskonflikte werden bis auf Regierungsebene unter den Ressorts ausgetragen: Für die Genehmigung der Erweiterung der seismographischen Explorationen im Konzessionsgebiet (*lote* 88) wurde zunächst ein Umweltverträglichkeitsgutachten erstellt, gegen dessen Ergebnisse das Kulturministerium am 12.07.2013 durch Erlass (005-2013-VMI-MC) insgesamt 83 Einwände erhob. Wesentliche Kritikpunkte waren, dass Gesundheit, Ernährung und Lebensformen der in 'freiwilliger Isolation' lebenden Indigenen des Schutzreservates Reserva Territorial Kugapakori, Nahua, Nanti durch das Projekt auf schwerwiegende Weise beeinträchtigt

würden. Die Konzessionsinhaberin, die argentinische Firma Pluspetrol, wurde verpflichtet, entsprechend des Gesetzes zum Schutz der isoliert lebenden Indigenen (Gesetze Nr. 28736, 29785), alle Beanstandungen vor der Durchführung des Projektes zu beheben. Die genannten Ethnien sind unmittelbar vom Aussterben bedroht. Sie werden durch Kontakte mit Arbeitern der Firmen, den Lärm der Bohranlagen und der Lager der Arbeiter, die stetige Flussschiffahrt zur Versorgung der Camps, den Lärm der Hub-schraubermotoren etc. existentiell gefährdet (Defensoría del Pueblo 2006). Der Interamerikanische Menschenrechtsgerichtshof hat in einem ähnlich gelagerten Fall festgestellt, dass der Schall der zahlreichen Explosionen der seismographischen Untersuchungen des Bodens das Recht auf körperliche Integrität der in dem Gebiet lebenden Indigenen verletzt (Corte IDH 2012). Darüber hinaus leiden die betroffenen indigenen Ethnien unter zahlreichen Umweltschäden, die durch die Erdöl- bzw. Erdgasförderung verursacht wurden, z.B. durch Rohrbrüche der Pipelines, die den Erdbeben, Erdbewegungen und Erdbeben nicht standgehalten haben (Pratt 2013). Der Erlass des Kultusministeriums widersprach jedoch offensichtlich den wirtschaftspolitischen Interessen der für Wirtschaft und Bergbau zuständigen Ressorts der Regierung. Einen Tag nach seiner Veröffentlichung am 15.06.2013 wurde er auf der Web-Seite des Kulturministeriums wieder gelöscht (Ruiz Molleda, 01.08.2013). Dies führte am 27.07.2013 zum Rücktritt des Vizeministers für Interkulturalität, Paulo Vilca Arpasi, der den Erlass unterzeichnet hatte. Daraufhin forderte der Dachverband der Menschenrechtsorganisationen in Peru, die *Coordinadora Nacional de Derechos Humanos*, den Staatspräsidenten Ollanta Humala in einem offenen Brief vom 17.07.2013 auf, das Leben und die Gesundheit der betroffenen Indigenen zu schützen. In diesem Brief wird darauf aufmerksam gemacht, dass in den achtziger Jahren fast die Hälfte der Ethnie der Nahua starb, weil die Menschen sich mit Krankheitserregern infizierten, die die Mitarbeiter der Firma Shell während ihrer Explorationsarbeiten in die Gegend eingeschleppt hatten. Der Grund für die Einrichtung des Schutzreservates Kugapakori, Nahua Nanti war es schließlich, das Leben und die Gesundheit der dort ansässigen Indigenen zu schützen. Auch die *Defensoría del Pueblo* verlangte in einem Schreiben vom 06.08.2013 (*Oficio* Nr. 001132-2013/DP) von der Regierung, die Einwendungen des Kulturministeriums gegen das Projekt "rigoros zu analysieren". Das Umweltministerium wurde darin aufgefordert, seine Pflichten zu erfüllen, damit die indigenen Völker über eine für ihre Entwicklung adäquate Umwelt verfügen.

Das Gasförderungs-Projekt erhielt schließlich Ende November 2013 durch eine Resolution des Vizeministeriums für Interkulturalität (Nr. 009-2013-VMI-MC) mit wenigen Einschränkungen 'grünes Licht'. Später stellte sich jedoch heraus, dass die Autoren des Gutachtens, auf das sich die Resolution stützt, nicht unabhängig waren. Es handelte sich um Mitarbeiter der Firma On Common Grounds Consultants INC., die zu ihren wichtigsten Kunden auch das Erdölunternehmen Pluspetrol zählt, das von der Entscheidung profitiert (Ruiz Molleda, 14.12.2013).

3. Bergbau in Cajamarca und die Rechte der *campesinos*

Knapp 60 % aller Exporterlöse Perus werden mit Bergbauprodukten erwirtschaftet. Gold, Silber und Kupfer sind die Edelmetalle, auf deren Förderung das enorme Wirtschaftswachstum in den letzten zwanzig Jahren wesentlich beruht.

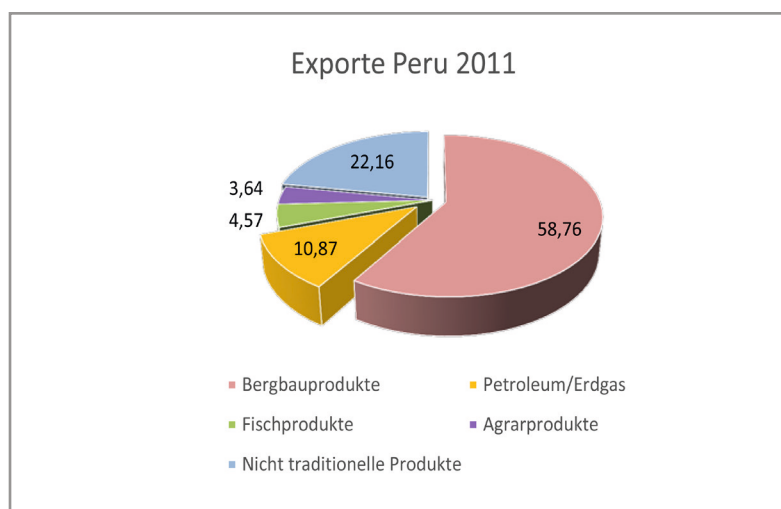


Abb. 3: Exporte Perus, 2011. 100% = 45,97 Milliarden US-Dollar (Quelle: Ministerio de Comercio Exterior y Turismo: Resumen Exportaciones 2011).

Cajamarca ist die wichtigste Bergbauregion des Landes. Sie hat sich zu einem sozialen Laboratorium entwickelt, in dem die Interessensgegensätze

zwischen Bergbauindustrie und Landbevölkerung sowie die Wirkungen des Konfliktmanagements durch die Regierung beobachtet werden können. Für fast die Hälfte der Fläche des Andendepartamentos (47,32%) sind Bergbaukonzessionen erteilt worden. Die Mine Yanacocha in Cajamarca, die den Unternehmen Newmont Mining Corporation, Compañía de Minas Buena Ventura und International Finance Corporation gehört, ist seit 1993 die bedeutendste Goldproduzentin des Landes. Sie fördert rd. 80% der nationalen Goldvorkommen (Echave/Diez 2013).

Seit Beginn der Goldförderung haben sich zahlreiche Kontroversen zwischen dem Unternehmen Yanacocha und der Bevölkerung entwickelt. Zu den Ursachen zählten zunächst der von der Industrie ausgeübte Druck auf die *campesinos*, die für den offenen Tagebau benötigten Territorien zu geringen Preisen zu verkaufen, die Umsiedlung der Bewohner ganzer Dörfer aus den Fördergebieten sowie der damit verbundene soziale Wandel (Meléndez 2012). Mit der Aufnahme der Produktion entstanden zahlreiche Konflikte um den Umweltschutz, so kontaminierte im Juni 2000 Quecksilber das Wasser von drei Ortschaften (Choropampa, San Juan und Magdalena) und führte zur Vergiftung zahlreicher *campesinos*. 2001 wurden Schwermetalle in mehreren Flüssen (darunter der Rio Grande) und in einer Fischzuchtlagune entdeckt. Tausende von Forellen verendeten. Weitere von Yanacocha verursachte Umweltschäden folgten, wie das Auslaufen von Petroleum (Bambamarca), von Ammoniumnitrat (San Miguel) oder von Quecksilber (Quishur Corral) im Jahr 2008 (Echave/Diez 2013). Seitdem existieren permanente Spannungen wegen des Schutzes des Grundwassers und der Nutzung der Wasserressourcen durch das Bergbauunternehmen. Die Konflikte eskalierten mit Beginn des Projektes "Cerro Quilish" von Yanacocha im Jahre 2000. Das betroffene Bergmassiv ist das Quellgebiet des Rio Grande und des Rio Porcón, die für die Bewässerungssysteme der Landwirtschaft und die Trinkwasserversorgung der Stadt Cajamarca von erheblicher Bedeutung sind. Die Regionalregierung von Cajamarca ergriff die Partei der *campesinos* und erklärte das Quellgebiet zu einem Naturschutzgebiet. Die entsprechende Satzung wurde jedoch vom Verfassungsgericht 2003 wieder aufgehoben, weil die Regionalregierung hierfür nicht zuständig war. Die Zentralregierung unterstützte dagegen das Unternehmen Yanacocha. Das Bergbauministerium (MINEM) autorisierte 2004 die Minengesellschaft, die Erzvorkommen am Cerro Quilish zu erforschen. Mit dem Interessensgegensatz zwischen Zentral- und Regionalregierung erreichten die Konflikte eine neue Dimension. Es

ereigneten sich schwere Auseinandersetzungen zwischen der Polizei – als Vertreter der zentralen Staatsgewalt – einerseits und den Interessenvertretungen der Bevölkerung, den Municipien, Distriktverwaltungen und der Regionalregierung andererseits, in deren Verlauf das gesamte *departamento* paralytisch wurde. Aufgrund des sozialen Drucks musste das Bergbauministerium den Zulassungsbescheid schließlich wieder zurücknehmen (Echave/Diez 2013).

Das gigantische Bergbauprojekt “Conga” war 2012 Anlass des vorerst letzten Höhepunktes derartiger sozialer Konflikte. In der betroffenen Region, 73 km nordöstlich der Stadt Cajamarca, wollte das Unternehmen Yanacocha 4,8 Milliarden US-Dollar in den Tagebau investieren. Auf einer Fläche von 2.000 ha in einer Höhe von 3.700-4.262 m sollten in den nächsten 19 Jahren täglich 92.000 t Gestein abgetragen und gemahlen werden, um voraussichtlich 3,1 Billionen Pfund Kupfer und 11,6 Millionen Unzen Gold zu produzieren (Echave/Diez 2013: 72). Das Gebiet ist Einzugsbereich mehrerer Quellen von Zuflüssen des Rio Marañon und des Amazonas. Die lokale Bevölkerung war aufgebracht, weil das Unternehmen im Verlaufe des Projektes vier Bergseen im Hochland von Sorochuco trocken legen wollte. Zwar sollten zur Kompensation vier Staubecken errichtet werden – mit einem größeren Fassungsvermögen als die natürlichen Lagunen – die Bevölkerung befürchtete jedoch einen dauerhaften und nicht reparablen Schaden für das Ökosystem.

Das für das Projekt gesetzlich erforderliche Umweltgutachten wurde in seiner ersten Fassung vom Ministerium für Energie und Bergbau 2010 genehmigt. Es löste scharfe Proteste seitens der Distriktregierung Sorochuco sowie der lokalen Umweltschutzorganisationen (*Frentes de Defensa Ambiental*) aus. Sie forderten u.a. den Stopp der Exploration der Bergspitzen und den Schutz des Quellgebietes der Flüsse, die Konsultation der betroffenen Bürger, neue Untersuchungen über die Umweltgefährdungen und die Einhaltung der Standards des Umweltmanagements. Von da an nahm der Konflikt an Intensität zu. Der Vizeminister für Umweltmanagement – Echave – trat im November 2011 von seinem Amt mit der Begründung zurück, die Regierung habe keine adäquate Strategie zur Lösung des Konfliktes in Cajamarca entwickelt. Auf Demonstrationen gegen das Projekt in Cajamarca folgten Gegendemonstrationen zugunsten der Mine Yanacocha mit dem Slogan “Solidarität und Arbeit”. Ein von der Zentralregierung im Oktober 2011 organisierter ‘Dialogtisch’ mit Vertretern aller Beteiligten blieb ohne Erfolg. Nach einem erneuten Streik am 24.11.2011, der Sper-

rung von Landstraßen in Cajamarca und gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Demonstranten und Polizei mit zahlreichen Verletzten an einem der umstrittenen Bergseen, rief die Regierung am 04.12.2011 für vier Provinzen Cajamarcas den Notstand aus (*estado de emergencia*) und autorisierte den Einsatz des Militärs zur Unterstützung der Polizei. Der Konflikt zwischen der Zentral- und der Regionalregierung verschärfte sich weiter, als letztere durch einen Erlass anordnete, dass der Schutz der an die Flusstäler angrenzenden Berge im öffentlichen Interesse stehe, mit der Folge, dass das Projekt "Conga" undurchführbar wurde. Dieser Erlass wurde jedoch auf Antrag der Regierung im April 2012 vom Verfassungsgericht wieder aufgehoben. Im gleichen Monat stellte die Regierung ein von ihr in Auftrag gegebenes Umweltgutachten zum Projekt "Conga" vor, das drei international anerkannte Experten erarbeitet hatten. Das Gutachten bestätigt in weiten Teilen das bereits zuvor erstellte Umweltgutachten und schlägt Verbesserungen in der Durchführung des Projektes vor. Die Empfehlungen der Gutachter machte sich der Staatspräsident Humala in seiner Botschaft an die Nation am 20.04.2012 zu eigen. Er erklärte jedoch, die Regierung verlange von dem Unternehmen die Einrichtung eines Sozialfonds und die Schaffung von 10.000 Arbeitsplätzen. Anders als offenbar erwartet, wirkte die Botschaft konfliktverschärfend: Die Positionen verhärteten sich. Am 31.05.2013 wurde in Cajamarca wieder ein unbefristeter Streik ausgerufen. Als dieser am 03. Juli immer noch nicht beendet war, rief die Regierung erneut den Notstand aus. Zahlreiche Führer der Protestbewegung wurden verhaftet, darunter der Hochschullehrer und Gründer der Partei *Tierra y Dignidad* ("Land und Würde"), Marco Arana, der in der Haft von der Polizei misshandelt wurde. Arana war im Jahr 2011 in Deutschland bekannt geworden, als der Dokumentarfilm *Operación Diablo* über soziale Konflikte mit Minengesellschaften, an dem er mitgewirkt hatte, während des Internationalen Filmfestivals in Berlin ausgezeichnet wurde.

Nachdem die Zeitung *El Comercio* im August 2012 die Ergebnisse einer Umfrage veröffentlichte, der zufolge 78% der Bevölkerung von Cajamarca das Projekt "Conga" nicht akzeptierten, erklärten der Premierminister Juan Jiménez und Repräsentanten des Bergbaukonzerns Newmont, das Projekt vorerst nicht weiter zu verfolgen. Es wurde gestoppt.

4. Der schwierige Prozess des Interessensausgleichs

4.1 Problemfelder

In den exemplarisch gezeigten Fällen wird deutlich, dass folgende Problemfelder in den sozialen Konflikten von zentraler Bedeutung sind:

***Campesinos* und der Bergbau in den Anden:**

- Im Vordergrund des Konfliktes stehen der Schutz und die Nutzung der knappen Wasserressourcen, um die der Bergbau, die Landwirtschaft und die Stadtbewohner konkurrieren. Der Bergbau benötigt enorme Mengen von Wasser, um die Metalle aus dem gemahlene Gestein zu waschen. Dabei wird Cyanid-Lauge eingesetzt, die die Umwelt belastet und für Menschen extrem giftig ist. Die Bevölkerung befürchtet, dass wegen der Priorität des Bergbaus ihre eigene Wasserversorgung – vor allem in der Landwirtschaft – nicht gesichert ist. Die *campesinos*, die von der Landwirtschaft abhängig sind, können es sich nicht leisten, auf die erforderliche Qualität und Quantität der Wasserversorgung zu verzichten (Arellano Yanguas 2013). Es wird befürchtet, dass der Bergbau irreparable Schäden an Quellen und Grundwässern verursachen könnte. Zwar müssen auch in Peru die Unternehmen gesetzliche Umweltstandards und Auflagen erfüllen – wie z.B. die Erstellung von Studien über Umweltrisiken –, ferner können durch moderne Umweltschutztechnologien Kontaminationen verhindert werden. Aufgrund der bereits erlittenen Erfahrungen mit Umweltschäden beim Abbau von Bodenschätzen hat die Bevölkerung in den Anden jedoch wenig Vertrauen in die Maßnahmen der Industrie und in die Kontrolle durch die Regierung. Die Risiken werden höher bewertet als die Chancen, die sich aus Investitionen und Steuereinnahmen ergeben.
- An zweiter Stelle stehen die Sorgen der Bevölkerung wegen möglicher wirtschaftlicher und sozialer Veränderungen. Da für etwa die Hälfte der Fläche Cajamarca Bergbaukonzessionen vergeben worden sind, ist ein großer Teil der ländlichen Bevölkerung von Umsiedlungen bedroht. Die Migration in die Städte hat einen tiefgreifenden sozialen Wandel zur Folge: Die Dorfgemeinschaften werden zerstört und *campesinos* mit ehemals agrarwirtschaftlichen Aktivitäten werden Teil einer Stadtbevölkerung, die sich neue Erwerbstätigkeiten erschließen muss. Hierfür sind viele nicht vorbereitet bzw. nicht qualifiziert. Manche der ehemaligen *campesinos* nutzten das Kapital, das sie aus dem

Verkauf ihres Eigentums erworben haben, um Servicegesellschaften zu gründen und um Lastwagen oder sogar schwere Baumaschinen zu kaufen. Sie verlangen von den Bergbaugesellschaften Aufträge. Es ist jedoch in Cajamarca ein Überangebot von rd. 700 kleinen Dienstleistungsunternehmen entstanden, dem nur eine geringe Nachfrage (etwa 10 %) gegenübersteht (Meléndez 2012). Weitere Elemente des sozialen Wandels sind der Zuzug von Arbeitnehmern aus anderen Regionen des Landes, die häufig die lokale Kultur nicht kennen oder nicht respektieren, ferner die Öffnung zahlreicher Bars und Bordelle, eine wachsende Kriminalität und das sich verbreitende Gefühl der Unsicherheit auf den Straßen: “Der Bergbau kontaminiert das soziale Leben” (Echave/Diez 2013: 105).

Indigene und die Erdgas- und Erdölförderung im Amazonasgebiet:

- Im Zentrum der Auseinandersetzung stehen die Rechte der Indigenen auf Schutz ihres Lebensraums. Wie im Artikel “*Campesinos* und Indigene” in diesem Band gezeigt, haben die Indigenen ein ganz besonderes kulturelles, immaterielles und spirituelles Verhältnis zu ihren Territorien. Der Interamerikanische Menschenrechtshof hat hierzu festgestellt, dass für diese Ethnien “der Schutz des Eigentums erforderlich ist, um ihr physisches und kulturelles Überleben zu garantieren”. Darüber hinaus müsse der Staat ihre kulturelle und spirituelle Identität und ihre Kosmovision schützen. Diese Rechte werden verletzt, wenn vom Staat in Territorien der Indigenen Konzessionen an die Industrie zum Abbau der fossilen Rohstoffe vergeben werden, ohne hierzu die Zustimmung der Betroffenen einzuholen (Corte IDH 2012).
- Durch Umweltschäden werden die wirtschaftlichen Lebensgrundlagen der Indigenen verletzt: Ihre Interessenvertretungen beklagen regelmäßig die Kontaminierung der Flüsse durch die Erdöl- bzw. Erdgasindustrie, wie z.B. die Verseuchung der Flüsse Pastaza und Corrientes im Operationsgebiet der argentinischen Firma Pluspetrol im Norden des Amazonasdepartamentos Loreto im Jahre 2013, die zur Ausrufung des ‘Umweltnotstandes’ (*estado de emergencia ambiental*) durch das Umweltministerium geführt hat.
- Auch die Erschließung der Territorien der Indigenen durch den Straßenbau führt zu Konflikten: Hierdurch werden der legale und der illegale Abbau von Tropenholz und die Zuwanderung von Siedlern erleichtert, mit der Folge, dass die Indigenen verdrängt werden.

Modell der Wirtschaftspolitik

Die Wirtschaftspolitik der Regierung ist darauf ausgerichtet, die Attraktivität des Landes für ausländische Investoren zu erhöhen, indem die Kosten für die Zulassungsverfahren für Rohstoff-Förderungsprojekte gering gehalten werden. Zu diesem Zweck sind beispielsweise im Jahr 2013 die Fristen für die staatliche Anerkennung von Gutachten über Umweltrisiken durch Gesetzesdekret (D.S. 060-2013-PCM) drastisch reduziert worden. Die Rechte der *campesinos* und der Indigenen erscheinen aus der Sicht liberaler Wirtschaftspolitik dagegen als Entwicklungshemmnis.

Es ist deshalb folgerichtig, dass seit 2011 von den Interessenvertretungen der Indigenen und der *campesinos* sowie von Repräsentanten der lokalen und regionalen Verwaltungsebenen und von Nichtregierungsorganisationen zunehmend das Modell der Wirtschaftspolitik des Staates infrage gestellt wird. Dieses begünstigt eine nahezu grenzenlose Ausbeutung der Naturressourcen durch die Industrie, ohne für einen adäquaten Schutz der Natur, der Umwelt sowie der existentiellen Interessen der *campesinos* und der Indigenen zu sorgen. Die Bergbauförderung wird von den Betroffenen als ineffizientes Entwicklungsmodell gesehen, weil – abgesehen von den langfristigen Problemen des Umwelt- und Ressourcenschutzes – immer noch Armut in den Fördergebieten herrscht, trotz der enormen Gewinne der Unternehmen und der Steuereinnahmen des Staates. Sie fordern eine stärkere Berücksichtigung der Interessen der lokalen Bevölkerung bei den Entscheidungen. Vor allem wollen sie vor der Durchführung der Projekte befragt werden. Schließlich wird eine Partizipation der regionalen Regierungen an den Entscheidungen über Bergbaulizenzen gefordert.

4.2 Konfliktmanagement der Regierung

Im Konflikt stehen Verfassungsrechte, die miteinander abgewogen werden müssen: einerseits das öffentliche Interesse an der Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes (Art. 58) und der Nutzung der Naturressourcen (Art. 66) sowie die Freiheitsgarantie für die Unternehmen (Art. 59) und andererseits das Recht auf Leben und Gesundheit der Indigenen sowie der Schutz ihrer kulturellen Identität (Art. 1 und 2, Nr. 1 und Nr. 19).

Der Staat versucht mit Systemen der Früherkennung von Konflikten und Methoden des Konfliktmanagements die Spannungen in der Gesellschaft zu vermindern und die Probleme zu lösen. Hierzu zählen Dialog-

maßnahmen des Präsidiums des Ministerrats (*Presidencia del Consejo de Ministros, Oficina Nacional de Diálogo y Sostenibilidad, ONDS*) und vor allem der *Defensoría* (Ombudsmann-Behörde): Von den im Juli 2013 registrierten 177 aktiven Konflikten befanden sich 85 (48 %) in einem Prozess des Dialogs mit den Konfliktparteien (*Defensoría* 2013). Die Erfolgsstatistik der *Defensoría* ist jedoch eher mager. In 12 Monaten – von Juli 2012 bis Juni 2013 – wurden 43 Konflikte gelöst, d.h. durchschnittlich drei bis vier pro Monat. Die monatlich neu registrierten Kontroversen lagen in der gleichen Größenordnung. Die Mehrzahl der Umwelt- und Ressourcenkonflikte konnte nicht gelöst werden: Während ca. 80 % aller im Dialogprozess befindlichen Konflikte zu dieser Kategorie zählen, sind es nur 44 % der gelösten Konflikte.

Für die relativ geringen Erfolgsaussichten der Dialogmaßnahmen sind mehrere Gründe verantwortlich:

- Den betroffenen *campesinos* und Indigenen fehlt das Vertrauen in einen effektiven Umweltschutz: Die Umweltstandards der Erdöl- und Bergbauunternehmen sind relativ gering, ihre Einhaltung wird von der Regierung nur unzureichend überwacht.
- Antagonistische Interessen verhindern eine Einigung. Das neoliberale Wirtschaftsmodell scheint für die Regierung nicht verhandelbar zu sein. Der amerikanische Politologe Steven Levitsky schreibt in einem Kommentar für die Zeitung *La República* ("El Consenso de Lima", 12.05.2013), in der Ober- und Mittelschicht Limas herrsche ein geradezu fundamentalistischer Konsens darüber, dass eine ultraliberale Wirtschaftspolitik der Garant des wirtschaftlichen Aufschwungs sei. Diese Ansicht wird jedoch von einem großen Teil der Bevölkerung außerhalb Limas, vor allem von den vom Abbau der Bodenschätze betroffenen *campesinos* und Indigenen nicht geteilt. Deren Existenzrecht ist ebenfalls nicht verhandelbar. Wird der Interessenskonflikt – wie im Falle des "Conga"-Projektes – auf die Alternative 'Gold oder Wasser' zugespitzt, dann stehen sich die Ziele unversöhnlich gegenüber. Mediationsversuche sind bei dieser extremen Polarisierung ohne Erfolgsaussichten.

Eine Einigung zwischen den Konfliktparteien ist dagegen möglich, wenn keine existentiellen Interessen im Streit stehen. Sie erfolgte – den Berichten der *Defensoría* zufolge – in Fällen, in denen die Dorfgemeinschaften bereit waren, die Zahlung von Entschädigungen

oder die Verpflichtung der Unternehmen zu akzeptieren, in die lokale Infrastruktur zu investieren, beispielsweise in Straßen, Gesundheitsstationen, Schulen, Bewässerungssysteme etc.

- Oberflächliche Konfliktlösungsversuche, die lediglich versuchen, kurzfristig den Konflikt zu entschärfen, ohne die strukturellen, wirtschaftlichen, sozialen und umweltspezifischen Gründe zu lösen, sind zum Scheitern verurteilt.
- Mangels politischer Unterstützung auf nationaler Ebene verfügen die *campesinos* und die Indigenen nur über eine geringe Verhandlungsmacht. Ihre Interessen werden im politischen System Perus nicht ausreichend repräsentiert. Deshalb werden grundlegende Konfliktursachen von den politischen Parteien und der Regierung nicht oder nicht rechtzeitig wahrgenommen bzw. nicht systematisch und konsequent behandelt, wie z.B. die fehlende Partizipation der Repräsentanten der *campesinos* und der Indigenen bei staatlichen Entscheidungen, die sie betreffen. Der Grund hierfür ist – Meléndez (2012) zufolge – eine ‘doppelte Lücke’ in der Kanalisation der politischen Interessen der Bevölkerung Perus: horizontal zwischen den sozialen Netzwerken und den politischen Parteien und vertikal zwischen den lokalen/regionalen und nationalen Regierungsebenen.

Peru ist als “Demokratie ohne Parteien” (Tanaka 2005) beschrieben worden. Die auf nationaler Ebene agierenden politischen Parteien haben keine tiefen regionalen Wurzeln. Es fehlt ihnen an gesellschaftlicher Legitimität. An der politischen Willensbildung der Bevölkerung nehmen sie nicht teil. Zur Vermittlung politischer Forderungen von der Basis an die Parteispitze sind sie nicht in der Lage. Die Funktion herkömmlicher Parteien haben auf lokaler und regionaler Ebene Netzwerke sozialer Interessensgruppen übernommen. Die *rondas campesinas* in Cajamarca beispielsweise haben sich zu Akteuren mit Vetomacht gegenüber Entscheidungen von Politik und Unternehmen auf lokaler und regionaler Ebene entwickelt. Ihr Einfluss auf die Politik der Zentralregierung bzw. des Kongresses ist jedoch gering.

Eine ähnliche Lücke in der Vermittlung von politischen Forderungen ist zwischen den Regierungsebenen zu finden. Es existiert in Peru keine zweite Kammer des Kongresses, die die Interessen der Regionen vertreten könnte (wie theoretisch der Senat gem. Art. 164 f. der Verfassung von 1979, der mit der Verfassung von 1993 abgeschafft wurde). Der Präsident

der Regionalregierung von Cajamarca, Gregorio Santos, der selbst Mitglied der *rondas* war und deren Interessen teilt, hat beispielsweise kaum Möglichkeiten, regionale Forderungen auf nationaler Ebene in den politischen Entscheidungsprozess einzubringen. Darüber hinaus fehlen im politischen System des Landes weitgehend Elemente der partizipativen Demokratie, mit denen politische Forderungen der Gesellschaft artikuliert werden können. Diese Defizite tragen zum Politikverdruss und zum mangelnden Vertrauen der Bevölkerung in das politische System bei.

Statt effiziente Konsultations- und Partizipationsprozesse zu entwickeln und umzusetzen, pflegt die peruanische Regierung eine 'top down'-Politik: Über Projekte des Bergbaus bzw. der Erdöl-/Erdgasförderung wird entschieden, ohne die betroffene Bevölkerung einzubeziehen. Regierungsvertreter werden in der Regel erst aktiv, wenn die latenten Konflikte eskalieren. Ihre Diskurse wirken konfliktverschärfend, wenn die Protestaktionen als "Komplott gegen die Minenwirtschaft", die Umweltschutzargumente als "Vorwand" und die Akteure der Opposition als "Feinde" betrachtet werden (Echave/Diez 2013).

4.3 Probleme und Chancen eines interkulturellen Dialogs

Trotz aller genannten Schwierigkeiten gäbe es die Möglichkeit, einen institutionalisierten interkulturellen Dialog zwischen den Akteuren zu etablieren und damit die sozialen Konflikte entscheidend zu reduzieren: die konsequente Anwendung des Gesetzes über die 'Vorabkonsultation' der Indigenen. Peru ist das erste Land Lateinamerikas, das 2011 zugunsten der Indigenen ein Konsultationsgesetz (*Ley del Derecho a la Consulta Previa* No. 29785) nebst Verfahrensvorschriften (*Reglamento, Decreto Supremo* No. 001-2012-MC) erlassen hat. Danach ist der Staat verpflichtet, bei Gesetzesvorhaben oder administrativen Entscheidungen, die die kollektiven Rechte der Indigenen "über ihre physische Existenz, kulturelle Identität, Lebensqualität und Entwicklung" berühren, diese vorab zu befragen. Dieses Recht bestand zwar schon seit 1995, als in Peru das Übereinkommen 169 der *International Labor Organization* (ILO) in Kraft trat, jedoch fehlte bis 2011 die entsprechende nationale Rechtsvorschrift. Auch für alle Pläne, Programme und Projekte der nationalen oder regionalen Entwicklung, die die Rechte der Indigenen berühren, sind diese nach dem neuen Gesetz zu konsultieren (Art. 2). Das Ziel des Konsultationsprozesses ist, eine "Vereinbarung" zwischen Staat und Indigenen oder deren "Einverständnis"

zu den Maßnahmen zu erreichen. Hierzu ist ein interkultureller Dialog über die Gründe der legislativen oder administrativen Maßnahme und die Konsequenzen für die kollektiven Rechte der Indigenen zu organisieren. Deren Meinungen und Empfehlungen sollen in einem Protokoll (*acta de consulta*) dokumentiert werden (Art. 14). Für den Fall, dass zwischen den indigenen Völkern und dem Staat eine Vereinbarung zustande kommt, ist diese für beide Seiten bindend (Art. 5 Abs. 2). Andernfalls hat die zuständige Behörde bzw. der Kongress auf der Grundlage der Ergebnisse des Konsultationsprozesses eine Entscheidung zu treffen, in der alle Gesichtspunkte, Empfehlungen und Rechtspositionen analysiert und abgewogen werden. Von Vertretern indigener Organisationen wird eingewandt, dass diese Regelung, die eine Entscheidung für ein Projekt auch ohne Einigung mit den Indigenen zulässt, die Normen des Übereinkommens 169 ILO verletzt, das eine solche Einschränkung nicht vorsieht. Sie verlangen eine Gesetzesreform. Allerdings hat das Gesetz den staatlichen Entscheidungen eine Grenze gesetzt: Sie müssen Maßnahmen beinhalten, die "die kollektiven Rechte der Indigenen und das Recht auf Leben, körperliche Integrität und volle Entwicklung" garantieren (Art. 15 Abs. 1 und 2).

Trotz mehrerer Mängel weckte das Konsultationsgesetz Hoffnungen auf eine interkulturelle Reform staatlicher Entscheidungsprozesse, in denen die Indigenen nicht nur gehört werden, sondern auch über ihre Prioritäten und Entwicklungsziele mitentscheiden können. Es könnte der Schlüssel zur Überwindung der sozialen Spannungen um die Ausbeutung der Naturressourcen sein. Diese Vorstellung ist sicherlich auch der Beweggrund gewesen, der den Staatspräsidenten Ollanta Humala dazu veranlasst hat, das Gesetz gleich zu Beginn der Amtszeit am 06.09.2011 nicht in Lima zu unterzeichnen, sondern an einem Ort mit hoher Symbolkraft: in Bagua, dem Ort der oben beschriebenen gewalttätigen Auseinandersetzungen von 2009. Dieses Vorgehen entsprach den Interessen der linksliberalen Kräfte, die in den ersten Monaten der Amtszeit des Präsidenten die Politik der Regierung des Ministerpräsidenten Salomón Lerner Ghitis (28.07.-10.12.2011) bestimmten. Dem Gesetz stehen jedoch mächtige ökonomische Interessen entgegen. Seit sich im Jahre 2012 neoliberale Orientierungen in der Regierung immer mehr durchgesetzt haben, wird seine Implementierung ausgebremst.

Eine friedensstiftende Funktion kann das Konsultationsgesetz jedoch nur entfalten, wenn folgende Probleme gelöst werden:

- Rücknahme der Befreiung von Unternehmen von der Konsultationspflicht: Mit dem wirtschaftspolitischen Ziel, günstige Investitionsbedingungen für ausländische Investoren zu schaffen, hat die Regierung im April 2013 entschieden, einzelne Projekte, die sich in der Explorationsphase befinden, von der Konsultationspflicht zu befreien. Ein aufwändiger und langwieriger Prozess der Befragung der Indigenen stünde dem Ziel entgegen. Dies widerspricht jedoch dem Geist des Gesetzes und den Interessen der betroffenen *campesinos* und Indigenen.
- Definition der zu konsultierenden indigenen Gruppen: Nach Art. 20 des Konsultationsgesetzes und Art. 8 des *Reglamento* sollen die ethnischen Gruppen, die einen Rechtsanspruch auf Konsultation haben, in einer offiziellen Datenbank aufgelistet werden. Wie bereits im Kapitel über “*Campesinos* und Indigene” gezeigt, hat das Kulturministerium in einer Rechtsverordnung (*Resolución Ministerial* No. 202-2012) entschieden, dass für die Anerkennung als Indigene zwei Eigenschaften Voraussetzung sind: die indigene Sprache und kommunaler Landbesitz. Die *campesinos* der Andendepartamentos, die keine indigene Sprache mehr sprechen, z.B. in Cajamarca und Piura, fallen aus dieser Definition heraus, mit der Folge, dass sie für stark umstrittene Bergbauprojekte in den Anden (z.B. “Conga”/Cajamarca) nicht mehr konsultiert werden müssen. Als Instrument zur Lösung dieser sozialen Konflikte scheidet das Gesetz damit aus.
- Schutz der im Amazonasurwald in ‘freiwilliger Isolation’ lebenden Völker: Häufig wird vom Staat und der Industrie grundsätzlich bestritten, dass diese Völker in den Konzessionsgebieten existieren. Dies geschah beispielsweise mit den Indigenen, die in den Gebieten der Flüsse Napo und Tigre leben. Ihre Existenz wurde von den Erdölkonzernen BARRET und Repsol YPF, die dort Erdöl fördern wollten, geleugnet. Der Verband der indigenen Völker des Amazonasgebietes AIDSESEP versuchte vergeblich, in einem Prozess deren Rechte zu schützen und die Förderkonzessionen zu stoppen. Das peruanische Verfassungsgericht stellte sich jedoch auf den Standpunkt, die Existenz isoliert lebender Indigener sei nicht nachweisbar und lehnte deshalb den Antrag ab (Urteil vom 11.11.2009, Exp. 06316-2008 PA/TC).
- Pflicht zur Realisierung von Konsultationsprozessen vor der Erteilung von Förderkonzessionen: Das Ministerium für Energie und Bergbau vertritt die Meinung, dass die bloße Vergabe einer Förderkonzession

an ein Unternehmen noch nicht in die Rechte der Indigenen eingreift, sondern erst die spätere Bewilligung der Exploration bzw. der Förderung. Die konkrete Nutzung der Konzession ist tatsächlich von weiteren Faktoren abhängig, wie dem Vorliegen eines Gutachtens über Umweltrisiken, die notarielle Vereinbarung mit den Eigentümern des Grund und Bodens über eine Entschädigung oder – falls dies nicht möglich ist – der Erlass einer Grunddienstbarkeit (*servidumbre*) durch die Regierung etc. Dennoch kann nach überzeugender Auffassung von Verfassungsrechtlern bereits die Konzessionsvergabe in die Rechte der Indigenen eingreifen (Ruiz Molleda, 15.08.2013). Das peruanische Verfassungsgericht (STC Nr. 00022-2009 PT/TC) und der Interamerikanische Menschengerichtshof (Corte IDH 2007) haben klargestellt, dass die indigenen Völker bereits “in der ersten Etappe des Entwicklungsplans oder der Investition” zu befragen sind, bevor eine Entscheidung über die Erforschung und Ausbeutung der Vorkommen getroffen wird. Ein Eingriff in die Eigentumsrechte der Indigenen liegt bereits deshalb vor, weil die Konzession eine Rechtsposition verleiht (Art. 23, *Ley* 26821): Sie berechtigt dazu, die Naturressourcen nachhaltig auszubeuten und verleiht dem betreffenden Unternehmen das Eigentum an den geförderten Produkten.

- Bestandskraft nicht konsultierter Konzessionen: Bisher ist keine der bereits vergebenen Förderkonzessionen einem Konsultationsprozess unterzogen worden. Ob dies erforderlich ist, ist strittig. Das Konsultationsgesetz bestimmt hierzu in der 2. Abschlussdisposition, dass hierdurch keine früheren Gesetzesdispositionen oder Verwaltungsakte (!) geändert oder aufgehoben werden. Die Pflicht zur nachträglichen Konsultation könnte sich jedoch aus den Normen des bereits zitierten Übereinkommens 169 der ILO ergeben. Zwar haben die Unternehmen vor dem Erlass des Konsultationsgesetzes teilweise ‘Informationsworkshops’ mit den Betroffenen über ihre Vorhaben durchgeführt. Diese genügen jedoch nicht den Vorschriften des Übereinkommens 169 der ILO, wie vom peruanischen Verfassungsgericht im Juni 2010 (*Tribunal Constitucional*, STC 00022-2009-PI/TC) und dem Obersten Gerichtshof von Peru im Juli 2013 (*Corte Suprema*, expediente 2232-2012) festgestellt wurde. Zu den Gründen zählen, dass diese Workshops nicht vom Staat sondern von privaten Firmen durchgeführt wurden und dass deren Ziel nur die Information der Indigenen und nicht das Erreichen einer Vereinbarung oder ihres Einverständ-

nisses war. Da die Normen der Übereinkunft 169 der ILO Verfassungsrang haben, stellen sich Menschenrechtsorganisationen die Frage, ob die nicht konsultierten Konzessionen “null und nichtig” sind oder ob sie zwar rechtswidrig aber dadurch reparabel sind, dass die Konsultationen nachgeholt werden können (Ruiz Molleda, 22.08.2013). Sie können sich auf das Urteil des Interamerikanischen Menschenrechtsgerichtshofes im Falle “Pueblo Sarayaku vs. Ecuador” aus dem Jahre 2012 berufen. Danach führt die Unterlassung der Konsultation der Indigenen dazu, dass die Konzession rechtswidrig ist, mit der Folge, dass die Betroffenen nach den internationalen Standards, die das Gericht im Einzelnen definiert, zu befragen sind (Corte IDH 2012). Eine andere Rechtsauffassung vertreten das peruanische Verfassungsgericht und der Oberste Gerichtshof von Peru. Sie haben in den beiden zitierten Urteilen klargestellt, dass ihre Entscheidungen nicht zeitlich zurückwirken. Dies spricht für die Bestandskraft bereits vergebener Konzessionen, auch wenn sie rechtswidrig zustande gekommen sind. Eine Pflicht zur Konsultation der Indigenen würde in diesem Falle nur für neue, nach Inkrafttreten des Konsultationsgesetzes 2011 beantragte Förderprojekte gelten. Die Rechtslage ist somit unklar. Angesichts der Tatsache, dass nur noch relativ wenige neue Konzessionen zu vergeben sind, weil der größte Teil der infrage kommenden Territorien bereits in Konzessionsgebiete eingeteilt ist und vertraglich an Unternehmen vergeben wurde, ist die Rechtsprechung der peruanischen Gerichte für indigene Interessenvertretungen und Umwelt- und Menschenrechtsorganisationen unbefriedigend.

- Geringes Vertrauen der Bevölkerung in die allgemeine, gleiche Anwendung des Konsultationsgesetzes: Voraussetzung für eine friedensstiftende Funktion des Gesetzes ist, dass die Betroffenen Vertrauen in die Verfahren, Entscheidungen und Implementierungen haben.

Eine weiter gefasste Auslegung des Konsultationsgesetzes wäre ein wichtiger Schritt zur Inklusion der Indigenen und zur Gestaltung einer interkulturellen Demokratie. Dagegen bietet der einseitige Vorzug der Wirtschaftsinteressen für die betroffenen Unternehmen letztlich keine Investitions- und Rechtsicherheit, denn dadurch wird das Risiko sozialer Konflikte beträchtlich erhöht. Der Widerstand der Bevölkerung kann – wie im Falle der Projekte “Quilish” und “Conga” gezeigt – eine solche Stärke entfalten, dass die Projekte der Unternehmen ausgesetzt oder aufge-

geben werden müssen, mit der Folge erheblicher Investitionsverluste. Die politische und wirtschaftliche Instabilität, die mit den sozialen Konflikten verbunden ist, schreckt schließlich potenzielle Investoren ab.

Literaturverzeichnis

- ARELLANO YANGUAS, Javier (2013): “Minería y conflicto en Perú: sembrar minerales: cosechar una avalancha de piedras”. In: Bebbington, Anthony (Hg.): *Industrias extractivas, conflicto social y dinámicas institucionales en la Región Andina*. Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP)/Centro Peruano de Estudios Sociales (CEPES)/Grupo Propuesta Ciudadana (GPC), S. 151-184.
- BEBBINGTON, Anthony (Hg.) (2013): *Industrias extractivas, conflicto social y dinámicas institucionales en la Región Andina*. Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP)/Centro Peruano de Estudios Sociales (CEPES)/Grupo Propuesta Ciudadana (GPC).
- BRANDT, Hans-Jürgen (Hg.) (2013): *Cambios en la justicia comunitaria y factores de influencia*. Serie Justicia comunitaria en los Andes: Perú y Ecuador, 9. Lima: Instituto de Defensa Legal (IDL). <<http://www.brandt-hm.de/publicaciones.html>> (20.4.2014).
- CORTE INTERAMERICANA DE DERECHOS HUMANOS – CORTE IDH (2007): *Caso Pueblo Sarayaku vs. Surinam*, Urteil vom 28.11.2007. San José.
- (2012): *Caso Pueblo Indígena Kichwa de Sarayaku vs. Ecuador*, Urteil vom 27.06.2012. San José.
- DEFENSORÍA DEL PUEBLO (2006): *El Proyecto Camisea y sus efectos en los derechos de las Personas*. Informe Defensorial No. 103. Lima: Defensoría del Pueblo.
- (2013): Reporte de Conflictos Sociales No. 113. Lima. <<http://www.defensoria.gob.pe/modules/Downloads/conflictos/2013/Reporte-M.-de-Conflictos-Sociales-N-113---Julio-2013.pdf>> (20.4.2014).
- ECHAVE, José de/DIEZ, Alejandro (2013): *Más allá de Conga*. Lima: Red Peruana por una Globalización con Equidad (RedGE).
- FINER, Matt/JENKINS, Clinton N./PIMM, Stuart L./KEANE, Brian (2008): “Oil and Gas Projects in the Western Amazon: Threats to Wilderness, Biodiversity, and Indigenous Peoples”. In: *PLoS ONE* 3(8): e2932. <<http://www.plosone.org/article/info%3Adoi%2F10.1371%2Fjournal.pone.0002932>> (20.4.2014).
- GARCÍA PÉREZ, Alan (2007): “El síndrome del perro del hortelano”. In: *El Comercio* 28.10.2007.
- INSTITUTO NACIONAL DE ESTADÍSTICA E INFORMÁTICA (INEI) (2013a): *Evolución de la pobreza monetaria 2007-2012. Informe Técnico*. Lima: INEI.
- (2013b): *Indicadores económicos: producto bruto interno: 1994-2013* <http://www.inei.gob.pe/media/MenuRecursivo/publicaciones_digitales/Est/Lib1160/index.html> (15.04.2015).
- LEVITSKY, Steen (2013): “El Consenso de Lima”. In: *La República*, 12.05.2013. <<http://www.larepublica.pe/columnistas/aproximaciones/el-consenso-de-lima-11-05-2013>> (20.04.2014).

- MELÉNDEZ, Carlos (2012): *La soledad de la política. Transformaciones estructurales, intermediación política y conflictos sociales en el Perú (2000-2012)*. Lima: Mitin.
- Ministerio de Comercio Exterior y Turismo (2011): *Resumen Exportaciones*.
- PRAATT, Brian (2013): "El Proyecto del gas Camisea: los movimientos sociales indígenas y las ONG internacionales en la Amazonía peruana". In: Bebbington, Anthony (Hg.): *Industrias extractivas, conflicto social y dinámicas institucionales en la Región Andina*. Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP)/Centro Peruano de Estudios Sociales (CEPES)/Grupo Propuesta Ciudadana (GPC), S. 279-300.
- RUIZ MOLLEDA, Juan Carlos (22.08.2013): "Consulta previa vs. Política energética: La falsa disyuntiva. A propósito de la validez de los 'talleres informativos' realizados por las empresas mineras y petroleras entre 1995 y 2011". In: *Justiciaviva - Boletín electrónico semanal*, Módulo de Noticias. <<http://www.justiciaviva.org.pe/notihome/notihome01.php?noti=1137>> (28.08.2013).
- (01.08.2013): "Informe del Viceministro de interculturalidad reconoce que ampliación dentro del lote 88 (Camisea) pone en peligro a pueblos en aislamiento voluntario". In: *Justiciaviva - Boletín electrónico semanal*, Módulo de Noticias. <<http://www.justiciaviva.org.pe/notihome/notihome01.php?noti=1115>> (26.08.2013).
- (15.08.2013): "La consulta previa de las concesiones mineras. ¿Afectan a los pueblos indígenas la expedición de concesiones mineras?". In: *Justiciaviva - Boletín electrónico semanal*. <http://www.justiciaviva.org.pe/webpanel/doc_trabajo/doc15082013-210216.pdf> (02.09.2013).
- (14.12.2013): "Informe del Viceministerio de Interculturalidad sobre lote 88 que favorece a Pluspetrol fue elaborado por alta directiva de consultora que dio servicios a Pluspetrol: ¿Conflicto de intereses?". In: *Ideemail* N°781, 13 de diciembre del 2013. <http://www.justiciaviva.org.pe/webpanel/doc_int/doc13122013-120619.pdf> (16.12.2013).
- SCHILLING-VACAFLOR, Almut/FLEMMER, Riccarda (2013): *Why is Prior Consultation Not Yet an Effective Tool for Conflict Resolution? The Case of Peru*. Hamburg: GIGA Working Papers No. 220.
- TANAKA, Martín (2005): *Democracia sin partidos. Perú 2000-2005. Los problemas de representación y las propuestas de reforma política*. Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP).
- WEBB, Richard (2013): *Conexión y desequilibrio rural*. Lima: Universidad de San Martín de Porres, Fondo Editorial.

Frauen und Frauenrechte

Chloé Constant

1. Frauen in der Geschichte Perus: Von der Kolonisierung bis zu den ersten feministischen Schriften

1.1 Wahrnehmung und Stellung der Frauen in der Geschichte Perus

Kolonialität der Macht und männliche Dominanz

Laut dem peruanischen Soziologen Aníbal Quijano fußt die “Kolonialität der Macht” nicht ausschließlich auf einer Hierarchisierung der Gesellschaft nach “Rassen”, wie es die europäischen Kolonisten der Renaissance vertraten, sondern beinhaltet auch eine geschlechtlich differenzierte Dimension (Quijano 2004). Die “Kolonialität der Macht” nach dem Konzept von Quijano erstreckt sich auf die Bereiche Arbeit, Geschlecht und Sexualität, Autorität und schließlich Intersubjektivität (Mignolo 2003). Die von den Europäern aufgezwungene Sozialstruktur hatte nicht nur Auswirkungen auf die Dominanzverhältnisse zwischen den “Rassen”, sondern auch auf die althergebrachten Geschlechterrollen (Quijano 2004).

Dies hat das vollkommene Fehlen weiblicher Figuren in historischen Berichten zur Folge (Pratt 1990), und die diesbezüglich seltenen Erwähnungen greifen überwiegend negativ besetzte Figuren auf, die sich beispielsweise des Verrats zum Schaden des männlichen Geschlechts schuldig gemacht haben. Die Figur der Malinche in Mexiko und die der Perricholi in Peru sind gute Beispiele für eine solche Assoziierung des weiblichen Geschlechts mit dem Bösen und der Niederlage und stehen im Gegensatz zur Assoziierung des männlichen Geschlechts mit dem Guten und dem Sieg.

In der Kolonialzeit Perus hat neben dem intellektuellen europäischen, weißen und männlichen Einfluss auch die katholische Kirche die Stellung der Frau als zweitrangige soziale Person institutionalisiert. So beschreibt die peruanische Soziologin Patricia Oliart, dass bis zum Jahre 1860 das religiöse Leben die einzige Form öffentlichen Lebens war, die Frauen zugestanden wurde (Oliart 2007: 618): Öffentliche Auftritte waren Frauen nur erlaubt und gesellschaftlich akzeptiert, um ihnen die Teilnahme an Prozessionen zu ermöglichen. Diese von Oliart als “neue Orthodoxie” bezeich-

nete soziale Kontrolle wurde von der europäischen weißen Mittelschicht getragen. Sie beschränkte die Frau auf die Familie und schloss sie von der Arbeitswelt aus, wodurch sie in die völlige Abhängigkeit vom männlichen Geschlecht geriet (Oliart 2007: 626), sei dies der Vater oder der Ehemann. Die “Frau-Gattin” und die “Frau-Mutter”, um Lagardes Terminologie aufzugreifen (Lagarde 1990), wurde zum moralischen Pfeiler der Gesellschaft. Radcliffe und Westwood beschreiben dies sehr treffend:

Die Frauen [...] mussten im Allgemeinen ihren Ehemännern und ihren Kindern geistige Werte vermitteln und moralische Führung bieten, die ihnen Stabilität und mehr Raum im öffentlichen Leben verliehen. (Radcliffe/Westwood 1999: 211)

Die seltenen den Frauen vorbehaltenen öffentlichen Räume waren an diese moralischen und geistigen Werte gekoppelt, wodurch das weibliche Geschlecht in der öffentlichen Gesellschaft nur durch Wohltätigkeit in Erscheinung trat. Das ideale tugendhafte Verhalten erlernten die Frauen vor allem in religiösen Schulen, die sich an die strenge Ordnung der Klöster anlehnten (Van Deusen 1990; 1999).

Die Entstehung populärer weiblicher Archetypen im frühen 20. Jahrhundert

Einen Zugang zum Frauenbild im Peru des frühen 20. Jahrhunderts bieten die populären Chansons dieser Zeit (Borras 2012). Viele dieser Chansons sind dem Archetyp der bourgeoisen Einwohnerin Limas gewidmet, wogegen die andine und/oder Arbeiterfrau kaum eine Rolle spielt. Ihre Texte heben die weiblichen Archetypen von physischer und geistiger Schönheit (Borras 2012: 143) hervor und geben so das soziale Muster wieder, aus dem sich das Bild der (bourgeoisen) Frau als tugendhafte moralische Figur herauskristallisiert. Daneben erscheinen Frauen in den Chansontexten jedoch auch in einem ausgesprochen negativen Bild: Sie werden als verräterisch, hinterlistig und als Unheil für die Männer dargestellt (Borras 2012: 149-156). Die in der Mehrzahl männlichen Textschreiber jener Zeit beschreiben also die Männer als Opfer, die von der undankbaren Frau und Verräterin beherrscht werden. Sie wird somit als Antithese zu den moralischen Werten von “Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit, Beständigkeit, Rechtschaffenheit [...]” (Borras 2012: 151) dargestellt – Werten, die sie doch eigentlich verkörpern sollte. Diese geschlechtlich differenzierten sozial geprägten Darstellungen wurden mithilfe der populären künstlerischen Form des Chansons aufrecht erhalten und verbreitet.

1.2 Die Literatur als Sprachrohr der ersten Forderungen der Frauenbewegung in Peru

Seit Beginn des 19. Jahrhunderts traten in Peru mehrere Frauen als Wegbereiterinnen des Feminismus und des Kampfes für die Rechte der Frauen und für einen radikalen Wandel ihrer gesellschaftlichen Stellung hervor.

Die Familie von Flora Tristán (1803-1844) stammte aus Arequipa, einer der größten Städte im Süden Perus. In Frankreich geboren und aufgewachsen und später verheiratet mit dem Eigentümer einer Pariser Lithographiewerkstatt, wurde Flora Tristán von ihrem Ehemann misshandelt und beschloss, ihn mit ihren Kindern zu verlassen – in der damaligen Zeit ein fast unmögliches Unterfangen, durch das sie an den Rand der französischen Gesellschaft geriet. Sie bezeichnete sich daher selbst als "Paria", ein Begriff, den sie vor allem in der Schilderung ihrer Reise nach Peru um 1830 verwendete (Tristán 2003), die sie als Wegbereiterin der Arbeiter- und Frauenbewegung bekannt machte. In ihrer (erst posthum veröffentlichten) Schrift mit dem Titel *Die Emanzipation der Frau* (Tristán 1845-46) positionierte sie sich gegen die Unterlegenheit der Frau in der Ehe und gegen soziale Prüderie.

Trístáns Reise nach Peru und ihre öffentlichen Reden hatten einen großen Einfluss auf andere Persönlichkeiten der peruanischen Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts. So kämpfte die Literatin und Journalistin Clorinda Matto de Turner (1852-1909) gegen den sozialen Konservatismus sowie für das Recht der Frauen auf Arbeit und Bildung und überwarf sich dabei mit der katholischen Kirche (Portugal 1999). Ich beschränke mich hier auf die Vorstellung ihrer symbolträchtigsten Schrift, *La Equitativa* aus dem Jahr 1892, der Schilderung einer Druckerei, in der nur Frauen arbeiten. Genau wie bei Tristán zeichnen sich Turners Werke und Auftritte durch das Bestreben nach Befreiung des weiblichen Geschlechts und die daraus entstehenden sozialen und politischen Konflikte aus. Später führten Persönlichkeiten wie Leonor Espinoza de Menéndez mit ihrer Veröffentlichung von *Zarela, Novela Feminista* im Jahr 1915 (Tausin-Castellanos 1999) das Erbe dieser bereits im 19. Jahrhundert erhobenen Stimmen des Feminismus fort.

2. Entstehung und Entwicklung der peruanischen Frauenbewegung im 20. Jahrhundert: Strategien und Geographie des Aktivismus

2.1 Entstehung, Entwicklung und erste Erfolge der peruanischen Frauenbewegung 1973-1994

Die Stellung der Frau in der Gesellschaft hat sich im 20. Jahrhundert stark verändert – in Peru wie in zahlreichen anderen Ländern Lateinamerikas –, oft unter starkem Einfluss aus Europa und den USA. Das Ende der 1960er Jahre war durch zahlreiche revolutionäre Bewegungen geprägt, und die Forderungen der Frauenbewegungen in den Bereichen Gesetzgebung und Soziales verzeichneten erste Erfolge. In Peru fanden die ersten öffentlichen Kundgebungen, an denen ausschließlich Frauen teilnahmen, um 1970 statt. 1973 versammelten sich Dutzende junger Frauen im Rahmen eines ‘Schönheitswettbewerbs’, um gegen die konservative Haltung ihrer älteren Geschlechtsgenossinnen zu protestieren. Traspasso (1999) beschreibt diese Demonstration als den ersten öffentlichen Akt, mit dem ALIMUPER (*Acción para la Liberación de la Mujer Peruana* – “Aktion für die Befreiung der peruanischen Frau”) an die Öffentlichkeit trat, eine der ersten Organisationen für die Rechte der Frauen des Landes. 1979 fand eine weitere bedeutsame Kundgebung statt: der Protest gegen die Schließung von Zentren für Familienplanung durch die Regierung von General Velasco Alvarado. In den Augen der Öffentlichkeit trat nun eine Schlüsselfacetten des feministischen Aktivismus zutage, die bis heute die öffentliche Debatte zu den Frauenrechten in Peru prägt: die Frage nach der sexuellen und reproduktiven Selbstbestimmung.

In den 1980er Jahren verstärkten sich die Aktivitäten, zentrale Themen waren der Kampf gegen die Muster männlicher Dominanz, gegen den sozialen Druck durch die katholische Kirche und für die Antibabypille. Es ging um Umbrüche in den Denkweisen einer Gesellschaft, die sozial und politisch in weiten Teilen von Machismo und Androzentrismus geprägt war (Stevens/Pescatello 1973). Mehrere neue Frauenrechtsorganisationen wurden gegründet: Bereits 1979 wurde das *Centro de la Mujer Peruana Flora Tristán*¹ (“Zentrum der peruanischen Frau Flora Tristán”) gegründet – benannt nach der oben erwähnten Schriftstellerin und Aktivistin. 1980 konstituierte sich das *Movimiento Manuela Ramos*² (“Bewegung Manu-

1 <<http://www.flora.org.pe>> (20.05.2015).

2 <<http://www.manuela.org.pe>> (20.05.2015).

ela Ramos“), entstanden aus einer Gruppe von Frauen, die sich bereits seit 1978 inoffiziell versammelt hatten. 1985 entstand der Verband *Aurora Vivar*³, der sich dem Kampf für die Geschlechtergleichheit in den Bereichen Arbeit und Bildung widmet. Seit 1987 ist DEMUS⁴ aktiv (*Estudios para la Defensa y los Derechos de la Mujer* – “Studien für die Verteidigung und die Rechte der Frau”) und tritt für die sexuellen und reproduktiven Selbstbestimmungsrechte der Frauen in Peru ein. 1989 wurde CLADEM Peru⁵ (*Comité de América Latina para la Defensa de los Derechos de las Mujeres* – “Komitee Lateinamerikas für die Verteidigung der Rechte der Frauen”) nach dem Modell Costa Ricas aus dem Jahr 1987 gegründet. Ein großer Erfolg war 1988 die Einrichtung des ersten Polizeireviere nur für Frauen, das insbesondere als Ansprechpartner für Opfer familiärer Gewalt konzipiert war. Dieses Modell wurde nach und nach auch in anderen Bezirken der Hauptstadt – später auch in den Provinzstädten – übernommen. Ein Jahr später nahm das *Centro de la Mujer Peruana Flora Tristán* seine Arbeit auch als Anlaufstelle für die juristische Beratung von Frauen auf.

Während der 1990er Jahre wurde ein Quotensystem für die Teilnahme von Frauen am politischen Leben als Maßnahme im Sinne einer “positiven Diskriminierung” eingeführt. 1994 richtete DEMUS die erste Telefonleitung für Anrufe und Beschwerden peruanischer Frauen ein. Dieses Modell wurde daraufhin von öffentlichen Einrichtungen wie dem *Ministerio de la Mujer y Poblaciones Vulnerables* (MIMP) übernommen. Ebenfalls in dieser Zeit wurden die Erkenntnisse aus der US-amerikanischen Genderforschung (Butler 1990; Scott 1988) allmählich in Peru rezipiert und nach und nach in die Praxis umgesetzt.

Ebenfalls in die 1990er Jahre fielen jedoch die Massensterilisierungen von mehr als 200.000 Frauen unter der Regierung Alberto Fujimoris. Sie betrafen unter dem Vorwand der Durchführung von Entwicklungsmaßnahmen durch Familienplanung vor allem Bäuerinnen, indigene und arme Frauen (Ewig 2006).

3 <<http://auroravivar.blogspot.de>> (20.05.2015).

4 <<http://www.demus.org.pe>> (20.05.2015).

5 <<http://www.cladem.org/america-y-el-caribe/71-cladem-peru>> (20.05.2015).

2.2 Die Akteurinnen der Frauenbewegung

Akademikerinnen im städtischen Umfeld

Die Frauenbewegung entwickelte sich in der oben geschilderten Weise im Wesentlichen in der Hauptstadt Lima – getragen von weißen Frauen der Mittelschicht, insbesondere Akademikerinnen. Die nachhaltigsten Stimmen aus dieser Gruppe waren Narda Henríquez (Henríquez Ayin/Alfaro Moreno 1991; Henríquez Ayin et al. 1983) und Maruja Barrig (Barrig 1979; 1982; Barrig/Henríquez Ayin 1995; Valle/Barrig 1985), die seit den 1980er Jahren zahlreiche Studien über die Situation der Frauen im privaten und öffentlichen Leben publiziert haben. Ihrem Beispiel folgend trat Ende der 1980er Jahre und während der 1990er Jahre eine ganze Generation von Akademikerinnen hervor, die in vielen Fällen eine Ausbildung im Ausland vorzuweisen hatten, so etwa Patricia Ruiz Bravo im Fach Soziologie mit ihren Arbeiten über Frauenbildung (Ruiz Bravo 1995; 1996; 2007), Cecilia Blondet im Fach Politikwissenschaft mit ihren Arbeiten über die Teilnahme von Frauen am bürgerlichen und politischen Leben (Blondet 1991; 1998; Blondet/Oliart o.D.; Blondet/Montero 1994), Marisol de la Cadena (Cadena 1985; 1991), Fanni Muñoz (O’Phelan Godoy/Aguirre 2003) oder auch María Emma Mannarelli (Mannarelli 1991; 2000) über die Frauen in der Geschichte und schließlich Norma Fuller mit ihren anthropologischen Arbeiten (Fuller Osoreo 1993; 1997).

Organisation der Frauen in den städtischen Randgebieten

Die in den 1960er Jahren einsetzende massive Migrationswelle aus dem ländlichen Andenraum und in einem geringeren Maße aus dem Amazonasgebiet führte zur Entstehung zahlreicher städtischer Randbezirke in Lima und in den anderen großen Küstenstädten. Um der Hilfsbedürftigkeit zu entkommen, von der in dieser Situation viele Familien aus ärmsten Verhältnissen betroffen waren, wurden vielerorts Mütterclubs gegründet, die zunächst u.a. Lebensmittel sammelten und verteilten. Diese Initiativen gewannen immer mehr an Popularität und bereiteten den Weg für weitere Organisationen dieser Art wie beispielsweise Alphabetisierungsclubs oder “Milchglaskomitees”, die den Schulkindern eine Nahrungsgrundlage sicherten. Die Mütterclubs entwickelten sich nach und nach zu *comedores populares*, Suppenküchen, und ihr Erfolg sorgte dafür, dass die Regierung unter Velasco wie auch manche humanitäre Organisationen damit begannen, diese Küchen mit Lebensmittellieferungen zu unterstützen und ärzt-

liche Versorgung anzubieten (Fréchette 1997). Mit Ausbruch des internen bewaffneten Konflikts in den 1980er Jahren wurden die staatlichen Sozialmaßnahmen immer unzulänglicher. Die Mütterorganisationen erlebten eine weitere Stärkung dadurch, dass der Staat einige ihrer Programme aufgriff. Beispielsweise wurde 1985 das *Programa de Vaso de Leche* verabschiedet, das die Ausgabe je eines Glases Milch für alle Kinder unter 6 Jahren an öffentlichen Schulen vorsah (García Naranjo 1994). Die wirtschaftliche Krise, die das Land ab 1990 durchlebte, führte zur Steigerung der Nachfrage nach sozialer Unterstützung. In der Folge nahmen die Anzahl dieser Organisationen sowie ihre Verbreitung im Land zu. Sie stellen bis heute einen wichtigen Faktor zur Grundversorgung für Familien in den ärmeren Randgebieten der Großstädte dar.

Rondas campesinas: 39 Jahre bäuerlicher Selbstorganisation

Eine weitere Bewegung führte zu einer größeren Präsenz von Frauen aus benachteiligten sozialen Schichten im öffentlichen Leben Perus und ermöglichte ihnen eine größere politische Teilhabe: die *rondas campesinas* (Bauernwehren). Nach der Landreform durch die Regierung Velasco in den späten 1960er Jahren erhielten die Andenbauern landwirtschaftliche Flächen zurück, die sie seitdem verwalten und kultivieren. Durch die Zunahme von Viehdiebstahl und die schwache Position des Staates als Ordnungsmacht in den ländlichen entlegenen Gebieten sahen sich die Bauern veranlasst, sich zu organisieren (Piccoli 2011). So entstanden 1976 die ersten *rondas campesinas* im Departement Cajamarca. 1986 erkannte der peruanische Staat diese Bauernwehren schließlich als eine für die Gemeinschaft nützliche Organisation an, die zur Erhaltung des sozialen Friedens beitrage – erst recht im Kontext des bewaffneten Konflikts, der vor allem in der Andenregion wütete. Einige Untersuchungen haben in der Tat aufgezeigt, welche besondere Rolle diese Organisationen im Kampf gegen den Terrorismus des “Leuchtenden Pfades” und der “Revolutionären Bewegung Túpac Amaru” (MRTA)⁶ zwischen 1980 und 1990 (Degregori 1996) inne hatten. Ein Gesetz aus dem Jahr 1986 verlieh den *rondas campesinas* auch offiziell gesellschaftliche und politische Anerkennung. Die Wehren

⁶ Der MRTA (*Movimiento Revolucionario Túpac Amaru*) und der “Leuchtende Pfad” (*Sendero Luminoso*) sind zwei revolutionäre Organisationen marxistisch-leninistischer Ausprägung, deren Forderungen den Keim für den bewaffneten Konflikt gelegt haben, der in Peru zwischen 1980 und 2000 herrschte. Siehe den Beitrag “Die Geschichte des Leuchtenden Pfades” von Sebastian Chávez Wurm in diesem Band.

entwickelten sich für Verbände und Organisationen zur Förderung der Entwicklung des ländlichen Raums schnell zu unverzichtbaren Vermittlern. Auch wenn sie keine explizite politische Ausrichtung aufwiesen, so gewannen sie durch die Vielfalt ihrer sozialen Handlungsfelder und die gesetzliche Anerkennung ihrer innerhalb der Zivilgesellschaft wachsenden Rolle immer mehr Einfluss auf die staatliche Politik. Heute sind die *rondas campesinas* gesellschaftspolitisch voll akzeptiert und stellen ohne jeden Zweifel ein wichtiges Aktionsfeld für die Bäuerinnen dar. Doch innerhalb der Wehren herrscht noch keine Gleichberechtigung:

Die Rollenverteilung innerhalb der Bauernwehren [die Männer melden sich hauptsächlich für die Nachtwachen an, während die Frauen Festlichkeiten organisieren und sich um Sozialprojekte wie das Programm "Milchglas" kümmern] weist die traditionelle Arbeitsverteilung auf [...] Auch wenn die Bauernwehren zur Verbesserung der Bedingungen für die Frauen beitragen, insbesondere durch den jetzt möglichen Zugang zur Justiz für geschlagene oder vergewaltigte Frauen, bedeutet dies keinen Umbruch in den Dominanzverhältnissen. (Piccoli 2011: 62)



Abbildung 1: *Ronda campesina* im Jahr 2005 im Dorf Moran, Provinz Hualgayoc-Bambamarca, Departement Cajamarca (Foto: Emmanuelle Piccoli).

3. Die Frauenbewegung im heutigen Peru

3.1 Eine unveränderte Sozialordnung?

Norma Fullers Arbeiten haben aufgezeigt, wie die Generation der Frauen aus der Mittelschicht in den 1980er Jahren im Vergleich zu ihren Müttern anspruchsvollere und selbständigere Lebensmodelle geschaffen hat (Fuller Osores 1993). Die Arbeiten von Yanaylle García Mitte der 1990er Jahre verdeutlichen jedoch, dass trotz des von Fuller untersuchten Generationenwandels patriarchalisch aufgebaute Strukturen nach wie vor die Lebensentscheidungen und Lebensplanung von Frauen in Peru maßgeblich beeinflussten. Vielen jungen Frauen blieb weiterhin nur der Weg der Heirat und Mutterschaft, um zu gesellschaftlicher Anerkennung zu gelangen (Yanaylle García 1996). Angesichts der aktuellen Beschäftigungszahlen von Frauen in Peru (Abb. 2) ist eine Kontinuität der Verhältnisse von den 1990er Jahren bis heute sehr wahrscheinlich, auch wenn dazu konkrete Untersuchungen fehlen.

	Erwerbsquote
Männer	69,2 %
Frauen	30,8 %
Gesamt	100,0 %

Abbildung 2: Erwerbsquote der aktiven Bevölkerung für den Großraum Lima, November 2010 - Januar 2011, in %. Quelle: INEI, Ständige Arbeitsmarkterhebung (EPE).

3.2 Bildung und Arbeitsmarkt

Auch wenn die Kluft zwischen den Geschlechtern im Laufe der letzten drei Jahrzehnte erheblich kleiner geworden ist, bleibt ein Ungleichgewicht zulasten der Frauen insbesondere auf den Gebieten Bildung und Arbeit bestehen. Wie aus Abbildung 3 hervorgeht, hat sich der Schulbesuch von Mädchen und Jungen seit den 1980er Jahren weitgehend angeglichen. Die Rate nimmt bei den Frauen im Alter zwischen 15 und 29 wieder ab, insbesondere bei Mädchen und Frauen aus den einkommensschwächsten Familien (Centro de Investigación para el Desarrollo 2006). Abb. 4 und 5 zeigen deutlich eine Angleichung des Zugangs zur Hochschulbildung, wobei

mehr Frauen einen höheren Hochschulabschluss anstreben als Männer. Stellten die Frauen 1980 lediglich 38 % der Hochschulabsolventen, so sind sie heute in diesem Bereich stärker vertreten als die Männer. Abb. 6 veranschaulicht den deutlichen Rückgang des Analphabetismus bei beiden Geschlechtern im Verlauf des 20. Jahrhunderts, sowohl in den ländlichen wie in den städtischen Gebieten. Dennoch ist Analphabetismus bis heute ein existentes Phänomen, von dem eher Frauen als Männer und eher im ländlichen als im städtischen Bereich betroffen sind.

Altersgruppe	1981			1993			2010*		
	Männer	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen	Gesamt
5-9	69,2 %	67,7 %	68,4 %	79,5 %	79,0 %	79,3 %			
10-14	86,7 %	82,3 %	84,5 %	87,6 %	85,1 %	86,4 %			
15-19	60,6 %	51,7 %	56,2 %	53,3 %	51,6 %	52,4 %			
20-29	22,2 %	16,2 %	19,1 %	15,3 %	13,7 %	14,5 %			
30 et +	4,4 %	2,9 %	3,7 %	3 %	2,6 %	2,8 %			
5-14	77,5 %	74,6 %	76,1 %	83,5 %	82 %	82,7 %			
15-29	37,5 %	30,0 %	33,7 %	29,8 %	27,7 %	28,8 %			
3-16							90,4 %	90 %	90,2 %
6-11									92,8 %
12-16									75,7 %
Gesamt	38,5 %	34,0 %	36,2 %	34,8 %	32,6 %	33,7 %			

Abbildung 3: Schulbesuch ab 5 Jahren nach Geschlecht und Alter landesweit, in %. Die für 2010 verfügbaren statistischen Daten greifen nicht die gleichen Altersgruppen auf wie die Datenerfassung für die vorangegangenen Jahre. Ferner wird nur sehr sporadisch eine Erfassung nach Geschlechtern vorgenommen, was die Knappheit der detaillierten Daten für dieses Jahr erklärt. Quelle: INEI, Nationale Erhebungen 1981 und 1993, Haushaltsbefragung ENAHO 2010.

	Bachelor-Studiengang			Master-Studiengang		
	Männer	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen	Gesamt
Lima	155.477	156.932	312.409	13.917	14.628	28.545
	49,8 %	50,2 %	100 %	48,8 %	51,2 %	100 %
Peru	400.145	382.825	782.970	27.158	29.200	56.358
	51,1 %	48,9 %	100 %	48,2 %	51,8 %	100 %

Abbildung 4: Eingeschriebene Studenten in Bachelor- und Master-Studiengängen nach Geschlecht und Studienort für 2010. Quelle: II. Nationale Hochschulbefragung (INEI-ANR 2010).

	1980	1990	2010
Männer	62,0 %	60,4 %	47,6 %
Frauen	38,0 %	39,6 %	52,4 %
Gesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Abbildung 5: Bevölkerung mit Hochschulabschluss nach Geschlecht, in %. Quelle: Hochschulbefragungen 1980, 1990 und 2010 (ANR, Asamblea Nacional de Rectores).

Geburtsjahr	Gesamt			Stadt			Land		
	Männer	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen	Gesamt
1940	45,0 %	69,3 %	57,6 %	-	-	-	-	-	-
1961	25,6 %	51,7 %	38,9 %	9,3 %	25,8 %	17,7 %	41,6 %	76,2 %	59,4 %
1972	16,7 %	38,2 %	27,2 %	5,9 %	19,1 %	12,5 %	34,3 %	69,2 %	51,9 %
1981	9,9 %	26,1 %	18,1 %	3,6 %	12,5 %	8,1 %	23,2 %	55,8 %	39,6 %
1993	7,1 %	18,3 %	12,8 %	3,4 %	9,8 %	6,7 %	17 %	42,9 %	29,8 %
2007	3,6 %	10,6 %	7,1 %	-	-	3,7 %	-	-	19,7 %

Abbildung 6: Analphabetenrate der Bevölkerung ab 15 Jahren nach Geschlecht und Region, in %. Quelle: INEI, Nationale Erhebungen 1940, 1961, 1972, 1981, 1993 und 2007.

Was die Arbeitswelt betrifft, so zeigt Abb. 7, dass viel mehr Frauen von der Arbeitslosigkeit betroffen sind als Männer. Die unterschiedliche Vergütung von Männern und Frauen ist seit langem bekannt und eine Tatsache (Beauvoir 1968), die auch heute noch Gültigkeit besitzt, wie aus Abb. 8 ersichtlich wird. In Lima verdienen die Frauen mit einer durchschnittlichen Abweichung von 430,30 Nuevos Soles⁷ 67,8 % dessen, was die Männer verdienen; außerdem legen die Männer viel mehr Wert auf Gehaltserhöhungen als die Frauen. Betrachtet man nun das Verhältnis zwischen Gehalt und Bildungsniveau in Verbindung mit den oben dargelegten Statistiken, kann die Schlussfolgerung gezogen werden, dass weiterhin Ungleichheiten bei Bildung und Arbeit zulasten der Frauen bestehen, wenn die Faktoren Geschlecht, Alter, Herkunft, geographische und soziale Herkunft und Bildungsgrad aufeinander treffen.

Geschlecht/Altersgruppe	Dreimonatszeitraum November 2010-Januar 2011
Männer	5,9 %
Frauen	9,9 %
14-24 Jahre	17,5 %
25-44 Jahre	5,0 %
45 Jahre und älter	3,3 %
Gesamt	7,7 %

Abbildung 7: Arbeitslosigkeit nach Geschlecht und Alter für den Großraum Lima für den Dreimonatszeitraum November 2010 - Januar 2011, in %. Quelle: INEI, Ständige Arbeitsmarkterhebung (EPE).

⁷ Ein Nuevo Sol entspricht etwa 0,27 Euro (Stand: Oktober 2015).

	Durchschnittsgehalt (in Nuevos Soles)	Änderung zum vorangehenden Dreimonatszeitraum (in Nuevos Soles)
Männer	1335,10	+53,70
Frauen	904,80	+3,50
Gesamt	1151,80	+35,30
Bildungsgrad		
Grundschule	756,50	+90,50
Oberschule	869,70	+62,60
nichtuniversitäre Hochschule	1090,60	-52,80
universitäre Hochschule	2044,60	+0,60

Abbildung 8: Durchschnittliches Monatsgehalt nach Geschlecht und Bildungsgrad für den Großraum Lima für den Dreimonatszeitraum November 2010 - Januar 2011. Quelle: INEI, Ständige Arbeitsmarkterhebung (EPE).

3.3 Sexuelle und reproduktive Rechte: Verfügen die peruanischen Frauen nach Belieben über ihren Körper?

Laut einer Befragung des peruanischen Nationalinstitutes für Statistik und Informatik (INEI) im Zeitraum 2007-2008 zu Familienplanung und -gesundheit verwendeten 48 % der peruanischen Frauen Verhütungsmittel, wobei 32,9 % auf moderne Methoden und 15,1 % auf traditionelle Mittel zurückgriffen. Die Zahlen in ländlichen Gebieten weichen kaum von denen in städtischen Gebieten ab.⁸ Die "Pille danach" wird in Apotheken verkauft und ist verschreibungspflichtig. Die katholische Kirche leistet weiterhin mächtige Lobbyarbeit gegen die Legalisierung von Abtreibungen.⁹ 1999 prangerten die Organisationen Flora Tristán und DEMUS¹⁰ in einer Verlautbarung die Tatsache an, dass das Verbot der Abtreibung schwere Konsequenzen für die öffentliche Gesundheit nach sich ziehe.

8 <<http://desa.inei.gob.pe/endes/endes2007/5.%20Planificaci%C3%B3n%20Familiar/5.2%20Uso%20de%20M%C3%A9todos.html>> (15.05.15).

9 Im März 2013 rief Kardinal Cipriani zu einer Kundgebung gegen die Abtreibung auf, zu der sich Tausende in den Straßen Limas versammelten. <http://elcomercio.pe/actualidad/1553970/noticia-limos-le-dicen-no-al-aborto-gran-marcha-vida?ref=mas_noticias> (15.05.2015).

10 <<http://www.nodo50.org/mujeresred/aborto-repem.html>> (15.05.2015).

Schätzungen zufolge würden 5 % der peruanischen Frauen im Alter zwischen 15 und 49 Jahren jedes Jahr abtreiben; das wären mehr als 300.000 heimliche Abtreibungen jährlich. Von den dabei auftretenden Komplikationen seien bei weitem eher Frauen aus armen ländlichen Gebieten betroffen (69 %) als Frauen im städtischen Umfeld und von höherer sozialer Herkunft (9 %). Abtreibungen aus medizinischen Gründen sind in Peru seit 1924 gesetzlich erlaubt, dennoch verfügen in der Praxis die öffentlichen Gesundheitseinrichtungen nicht immer über die Mittel für deren Durchführung, und die Moralvorstellungen des medizinischen Personals stehen manchmal im Konflikt mit dem beruflichen Alltag.

Auferlegt durch die spanischen Kolonisten und im Laufe der Jahrhunderte durch das Gewicht einer Kirche bestärkt, die zu jeder Zeit für das gesellschaftliche Leben im Land maßgeblich war, hat das Modell der männlichen Dominanz auch heutzutage noch eine gewisse Gültigkeit. Auch wenn die Forderungen der Frauenbewegung auf vielen Gebieten Erfolge erzielt haben, scheint der Weg zu einem grundsätzlichen gesellschaftlichen Wandel noch beschwerlich und das Ende ungewiss. Es scheint, dass Verbände wie Flora Tristán, Manuela Ramos und DEMUS noch viel Arbeit vor sich haben.

(Übersetzung: Iken Paap)

Literaturverzeichnis

- BARRIG, Maruja (1979): *Cinturón de castidad: la mujer de clase media en el Perú*. Lima: Mosca Azul.
- (1982): *Convivir: La pareja en la pobreza*. Lima: Mosca Azul.
- BARRIG, Maruja/HENRÍQUEZ AYIN, Narda (1995): *Otras pieles: género, historia y cultura*. Lima: Pontificia Universidad Católica del Perú (PUCP).
- BEAUVOIR, Simone de (1968): *Le deuxième sexe*. Paris: Gallimard.
- BLONDET, Cecilia (1991): *Las mujeres y el poder. Una historia de Villa El Salvador*. Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP).
- (1998): *La emergencia de las mujeres en el poder: ¿Hay cambios?* Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP).
- BLONDET, Cecilia/MONTERO, Carmen (1994): *La situación de la mujer en el Perú: 1980-1994*. Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP).
- BLONDET, Cecilia/OLLART, Patricia (o.D.): "Las mujeres y el género". In: Fort Brescia, Moisés (Hg.): *En el umbral del milenio. Investigaciones preparatorias para la conferencia*. Lima: PromPerú, S. 37-68.

- BORRAS, Gérard (2012): *Lima, el vals y la canción criolla (1900-1936)*. Lima: Instituto Francés de Estudios Andinos (IFEA)/Instituto de Etnomusicología, Pontificia Universidad Católica del Perú (PUCP).
- BUTLER, Judith Pamela (1990): *Gender trouble: Feminism and the subversion of identity*. New York/London: Routledge.
- CADENA, Marisol de la (1985): *Mujer andina*. Cuzco: Instituto de Pastoral Andina.
- (1991): “‘Las mujeres son más indias’: etnicidad y género en una comunidad del Cusco”. In: *Revista Andina* 9, 1, S. 7-47.
- CENTRO DE INVESTIGACIÓN PARA EL DESARROLLO (2006): *Consecuencias socio-económicas de la maternidad adolescente: ¿constituye un obstáculo para la formación del capital humano y el acceso a mejores empleos?* Lima: Instituto Nacional de Estadísticas e Informática (INEI).
- DEGREGORI, Carlos Iván (1996): “Cosechando tempestades. Las rondas campesinas y la derrota de Sendero Luminoso en Ayacucho”. In: Degregori, Carlos Iván/Coronel, José del Pino, Ponciano/Starn, Orin (Hg.): *Las rondas campesinas y la derrota de Sendero Luminoso*. Estudios de la sociedad rural, 15. Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP)/Universidad Nacional de San Cristóbal de Huamanga, S. 189-225.
- EWIG, Christina (2006): “Hijacking Global Feminism: Feminists, the Catholic Church, and the Family Planning Debacle in Peru”. In: *Feminist Studies* 32, 3, S. 632-659.
- FRÉCHETTE, Lucie (1997): “Les cuisines collectives au Pérou: un itinéraire de 20 ans”. In: *Cahiers du GÉRIS* 4, S. 1-25.
- FULLER OSORES, Norma J. (1993): *Dilemas de la femineidad: mujeres de clase media en el Perú*. Lima: Fondo Editorial de la Pontificia Universidad Católica del Perú (PUCP).
- (1997): *Identidades masculinas: varones de clase media en el Perú*. Lima: Fondo Editorial de la Pontificia Universidad Católica del Perú (PUCP).
- GARCÍA NARANJO, Aída (1994): *Nosotras, las mujeres del Vaso de Leche: 1984-1994*. Lima: Centro de Estudios Democráticos de América Latina (CEDAL).
- HENRÍQUEZ AYIN, Narda/ALFARO MORENO, Rosa María (1991): *Mujeres, violencia y derechos humanos*. Lima/Madrid: Calandria/Instituto de Estudios Políticos para América Latina y África (IEPALA).
- HENRÍQUEZ AYIN, Narda/GUZMÁN, Virginia/TOCÓN ARMAS, Carmen/MOVIMIENTO MANUELA RAMOS/CENTRO DE PROMOCIÓN DE LA MUJER MICAELA BASTIDAS (1983): *Women in Peru: A collection of pamphlets*. Princeton: Princeton University Library.
- LA TORRE, Aurélie (2008): “Secte, société secrète ou lobby? L’Opus Dei au Pérou”. In: *L’Ordinaire latino-américain* 210, S. 97-119.
- LAGARDE, Marcela (1990): *Cautiverios de las mujeres: madresposas, monjas, putas, presas y locas*. México, D.F.: Universidad Nacional Autónoma de México (UNAM).
- MANNARELLI, María Emma (1991): *Algunas reflexiones a propósito de la investigación sobre mujeres y género en el Perú*. Lima: Asociación Peruana para el Fomento de las Ciencias Sociales. Seminario de Estudios de Género (FOMCIENCIAS).
- (2000): “Historias de mujeres en el Perú, y más”. In: *Quehacer* 123, S. 92-97.
- MIGNOLO, Walter D. (2003): *Historias locales/diseños globales. Colonialidad, conocimientos subalternos y pensamiento fronterizo*. Madrid: Akal.

- O' PHELAN GODOY, Scarlett/AGUIRRE, Carlos (2003): *Familia y vida cotidiana en América Latina: siglo XVIII-XX*. Lima: Pontificia Universidad Católica del Perú (PUCP).
- OLIART, Patricia (2007): "La mujer y las jerarquías sagradas (siglo XX)". In: Meza Ingar, Carmen/Hampe Martínez, Teodoro (Hg.): *La mujer en la historia del Perú (siglos XV a XX)*. Lima: Fondo Editorial del Congreso del Perú, S. 617-639.
- PICCOLI, Emmanuelle (2011): *Les rondes paysannes: vigilance, politique et justice dans les Andes péruviennes*. Louvain-la-Neuve: Academia.
- PORTUGAL, Ana María (1999): "El periodismo militante de Clorinda Matto de Turner". In: Zegarra, Margarita (Hg.): *Mujeres y género en la historia del Perú*. Lima: Centro de Documentación sobre la Mujer (CENDOC-Mujer), S. 319-330.
- PRATT, Mary Louise (1990): "Woman, Literature and National Brotherhood". In: Bergmann, Emilie L. (Hg.): *Women, Culture and Politics in Latin America*. Berkeley: University of California Press, S. 48-73.
- QUIJANO, Aníbal (2004): "Colonialidad del poder, eurocentrismo y América Latina". In: Pajuelo, Ramón/Sandoval L., Pablo/Calderón G., Fernando (Hg.): *Globalización y diversidad cultural: una mirada desde América Latina*. Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP), S. 228-281.
- RADCLIFFE, Sarah/WESTWOOD, Sallie (1999): *Rehaciendo la nación. Lugar, identidad y política en América Latina*. Quito: Abya Yala.
- RUIZ BRAVO, Patricia (1995): *Mujer y educación de niños en sectores populares*. Santiago de Chile: UNESCO.
- (1996): *Detrás de la puerta: hombres y mujeres en el Perú de hoy*. Lima: Pontificia Universidad Católica del Perú (PUCP).
- (2007): "Género y educación en las escuelas rurales". In: Barrig, Maruja (Hg.): *Fronteras interiores: identidad, diferencia y protagonismo de las mujeres*. Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP), S. 159-182.
- SCOTT, Joan Wallach (1988): *Gender and the Politics of History*. New York: Columbia University Press.
- STEVENS, Evelyn P./PESCATELLO, Ann (1973): "Marianismo: The Other Face of Machismo in Latin America". In: Pescatello, Ann (Hg.): *Female and Male in Latin America: Essays*. Pittsburgh: University of Pittsburgh Press, S. 82-102.
- TAUZIN-CASTELLANOS, Isabelle (1999): "Zarela: la emergencia del feminismo en Arequipa". In: Zegarra, Margarita (Hg.): *Mujeres y género en la historia del Perú*. Lima: Centro de Documentación sobre la Mujer (CENDOC-Mujer), S. 331-345.
- TRAPASSO, Rosa Dominga (1999): "30 años de feminismo en el Perú". Ponencia del Encuentro Nacional de Mujeres, Lima, 1999. <http://www.mamfundacional.org/recursos/30Feminismo_RosaDominga.pdf> (20.05.2015).
- TRISTÁN, Flora (1845-46): *L'émancipation de la femme ou Le testament de la paria*. Paris: Au bureau de la direction de la vérité.
- (2003): *Pérégrinations d'une paria*. Arles: Actes Sud.
- VALLE, Delma/BARRIG, Maruja (1985): *Mujer, trabajo y empleo*. Lima: Asociación de Defensa y Capacitación Legal (ADEC).
- VAN DEUSEN, Nancy (1990): "Los primeros recogimientos para doncellas mestizas en Lima y Cusco, 1550-1580". In: *Allpanchis* 22-I, 35/36, S. 249-282.

- (1999): “Determinando los límites de la virtud: el discurso en torno al recogimiento entre las mujeres de Lima durante el siglo xvii. In: Zegarra, Margarita (Hg.): *Mujeres y género en la historia del Perú*. Lima: Centro de Documentación sobre la Mujer (CENDOC-Mujer), S. 39-58.
- YANAYLLE GARCÍA, María Emilia (1996): “Tiene veintiocho años y aún es virgen. Femenidad y estereotipo de la mujer sin pareja”. In: Ruiz Bravo, Patricia (Hg.): *Detrás de la puerta. Hombres y mujeres en el Perú de hoy*. Lima: Pontificia Universidad Católica del Perú (PUCP), S. 73-90.

***Campesinos* und Indigene**

Hans-Jürgen Brandt

1. Der lange Weg zur Anerkennung der Indigenen

Die Wahrnehmung und Behandlung der Indigenen – der Nachkommen der Urbevölkerung Perus – durch die Mehrheitsgesellschaft des Landes spiegelt sich in den Verfassungen wider: Sie reicht von Ignoranz über Marginalisierung und Diskriminierung bis hin zur Akzeptanz als Individuen und Völker mit eigenen Rechten.

Die peruanische Nation wird von dem seit 1993 geltenden Grundgesetz als “pluriethnisch und multikulturell” definiert. Sie setzt sich zusammen aus Quechua und Aymara sprechenden Nachfahren der präkolumbischen Kulturen in den Anden, Amazonasvölkern, Abkömmlingen der spanischen Eroberer, Mestizen, Afroperuanern und weiteren Einwanderern aus der ganzen Welt, vor allem aus Europa und Asien. Der Staat ist verpflichtet, diese Diversität anzuerkennen und die kulturelle Identität seiner Bürger zu schützen. Als offizielle Sprachen werden neben dem Spanischen die Sprachen der Indigenen in den Gebieten anerkannt, in denen sie vorherrschen (Art. 48). Damit vollzieht die Verfassung einen Wandel in der bis dahin geltenden Rechtsstellung der Indigenen, der einer veränderten Wahrnehmung in der Gesellschaft entspricht.

In den vorangegangenen Verfassungen Perus wurden die Indigenen entweder ignoriert oder politisch und kulturell marginalisiert. Die paternalistische und diskriminierende Wahrnehmung der Indigenen zeigte sich besonders deutlich im Strafrecht: Von 1924 bis zur Strafrechtsreform 1991 differenzierte das Strafgesetzbuch Perus zwischen drei Gruppen von Peruanern: 1.) den “Zivilisierten”, 2.) den “halbzivilisierten” Indigenen des Andengebietes (*sierra*) und 3.) den im Amazonasgebiet (*selva*) lebenden “Wilden”. Die “Halbzivilisierten” wurden strafrechtlich als eingeschränkt verantwortlich betrachtet, entsprechend ihrer “mental Entwicklung”, dem “Grad ihrer Kultur” und ihrer Gewohnheiten. Dagegen sollten strafwürdige “Wilde”, die als “unzurechnungsfähig” klassifiziert wurden, bis zu ihrer “Zivilisierung” in Lagern interniert werden. Dieses rassistische Modell von zivilisierten Weißen, nicht zivilisierten Indios und Mestizen, die

als *cholos* beschimpft wurden (d.h. Mischlinge, die in der städtischen Gesellschaft leben), bestimmte lange Zeit die in den Oberschichten vorherrschende Wahrnehmung.

In den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts setzte in politischen und intellektuellen Kreisen eine Neuorientierung ein, die sich von den rassistischen Vorurteilen abgrenzt, die indigenen Hochkulturen der Vorkolonialzeit wieder ins Bewusstsein ruft, das Modell der Verschmelzung der Kulturen in einer Nation (*mestizaje*) infrage stellt und die politische Selbstbestimmung der Indigenen anstrebt. Der Nationalstaat, in dem die kolonialen Praktiken des Ausschlusses und der Diskriminierung der Indigenen reproduziert und die Macht der politischen Eliten perpetuiert werden, gerät immer stärker in die Krise, weil sich die sozioökonomische Lage der Indigenen kaum verbessert und in scharfem Kontrast zu den Idealen der Verfassung steht. Die Schlussfolgerungen des 1. Kongresses der Indigenen Bewegungen Südamerikas 1980 in Cuzco, auf die Hurtado Pozo (2001: 40) aufmerksam macht, geben diese Einstellung wieder:

Wir nennen uns Indios – mit diesem Namen haben sie uns fünf Jahrhunderte unterjocht und mit diesem Namen müssen wir uns befreien. [...] Die indigenen Völker sind Nachfahren der ersten Bewohner des Kontinents; wir haben eine gemeinsame Geschichte, eine eigene ethnische Persönlichkeit, eine kosmische Konzeption des Lebens und des Universums, und als Erben einer Jahrtausende alten Kultur, nach fünf Jahrhunderten der Trennung, sind wir erneut vereint, um unsere Befreiung vom kolonialistischen, okzidental System zu fördern. (Übersetzung: Hans-Jürgen Brandt)

Mit der Veränderung der Wahrnehmung der Indigenen in der Nationalgesellschaft korrespondiert eine Veränderung der Rechtspositionen: Während in den Verfassungen von 1920 und 1933 als indigene *comunidades* lediglich die Dorfgemeinschaften der *sierra* und der Küstenregion verstanden und die Indigenen des Amazonasgebietes ignoriert wurden, erlebten die Amazonasvölker erstmals 1974 eine gesetzliche Anerkennung (*Ley* No. 20653), indem den registrierten *comunidades nativas* eine eigene Rechtspersönlichkeit verliehen wurde. Konsequenz wurde in der darauf folgenden Verfassung von 1979 von Dorfgemeinschaften der *campesinos* und *nativos* gesprochen, d.h. erstmals wurden die Ureinwohner des Amazonasgebietes auch in das Verfassungsrecht einbezogen. Seitdem existieren zwei unterschiedliche Arten von *comunidades*: Die der *sierra* und der *costa* (*comunidades campesinas*) und die des Amazonasgebietes (*comunidades nativas*).

Die von der Verfassung von 1993 geforderte gesellschaftliche Akzeptanz der Multikulturalität bleibt jedoch bis heute ein unerfüllter Anspruch. Rassistische und ethnozentrische Vorstellungen sind in den Mittel- und Oberschichten nach wie vor weit verbreitet.

In der politischen Diskussion des Landes wird zunehmend gefordert, das Konzept der multikulturellen Gesellschaft durch das Konzept der Interkulturalität zu ersetzen, das über die bloße Koexistenz verschiedener Kulturen in einer Gesellschaft hinausgeht und eine Interaktion zwischen ihnen anstrebt. Die Interkulturalität soll sich in der Realisierung der Rechte der indigenen Völker manifestieren: Auf zweisprachige Erziehung, politische Partizipation, Beibehaltung der kommunalen sozialen Organisation etc. Ein konkretes Beispiel ist das Konzept der Interkulturellen Justiz, das der Oberste Gerichtshof von Peru (*Corte Suprema*) seit 2010 umsetzt und das die Anerkennung eines Rechtspluralismus beinhaltet, d.h. die Existenz von indigenen Rechtssystemen neben dem staatlichen Recht, die Autonomie der indigenen Gerichtsbarkeit und den institutionalisierten Dialog zwischen den Repräsentanten der Justizsysteme (Brandt 2013).

2. Campesinos und Indigene

2.1 Ethnische Gruppen

Peru ist mit rund 28,2 Millionen Einwohnern das bevölkerungsreichste Land des Andenraums, mit einem hohen Anteil von Indigenen. Die Größe dieses Anteils ist jedoch schwer zu bestimmen. Dies hängt mit der Definition und dem Fehlen statistischer Daten zusammen.

Nach dem Übereinkommen 169 der *International Labor Organization* (ILO) "über eingeborene und in Stämmen lebende Völker in unabhängigen Ländern", das von Peru 1994 ratifiziert wurde, werden diejenigen Völker als indigen verstanden, die

[...] von Bevölkerungsgruppen abstammen, die in dem Land [...] zur Zeit der Eroberung oder Kolonisierung [...] ansässig waren und die [...] einige oder alle ihrer traditionellen sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Einrichtungen beibehalten. (Art. 1, Nr. 1 b)

Die indigene Identität wird als entscheidendes Abgrenzungskriterium angesehen (Art. 1, Nr. 2). Die Indigenität ist somit ein Konstrukt, eine "soziale Kategorie auf der Grundlage von Eigen- und Fremdzuschreibungen"

(Speiser 2004). Die eigene Wahrnehmung ist jedoch problematisch, weil sie von sozialen und historischen Erfahrungen beeinflusst wird. Wenn aus rassistischen Einstellungen die 'weiße' Hautfarbe mit der Oberschicht verbunden und die 'indigene' Erscheinung dagegen mit der Zugehörigkeit zu Unterschichten assoziiert wird, dann ist verständlich, dass viele Personen versuchen, sich sozial 'aufzuwerten', indem sie ihre indigene Herkunft negieren. Die meisten Andenbewohner und ihre in die Städte migrierten Verwandten definieren sich nicht als Indigene, auch wenn sie die Merkmale von Angehörigen eines indigenen Volkes in sich vereinigen, wie Sprache, Musik, Tänze, Feste oder Kosmovision. Verbreitet sind in den Anden hingegen die Selbstdefinitionen 'Quechua', 'Aymara' oder 'campesino'. Als 'Indio' will niemand mehr bezeichnet werden, weil dieses Wort jahrhundertlang von der Mehrheitsgesellschaft als Schimpfwort benutzt wurde. Deshalb wurde der 'Tag des Indio', der jährlich am 24. Juni gefeiert wird, im Jahre 1969 von der linken Militärregierung des Generals Juan Velasco Alvarado im Zuge der Agrarreform in den 'Tag des Campesino' umbenannt.

Der Begriff *campesino* ist weiter gefasst als der Begriff Indigene. Er schließt alle Angehörigen der Agrargesellschaft in den Anden ein, auch diejenigen, die – wie in Cajamarca oder Piura – keine indigene Sprache mehr sprechen. Die Abgrenzung zwischen *campesinos* und Indigenen ist jedoch – wie noch gezeigt werden wird – schwierig.

In den Bevölkerungsstatistiken des peruanischen Statistikamtes INEI (2009) werden nur die Amazonasvölker als Indigene bezeichnet. Sie leben an den tropischen Osthängen der Anden und im nahezu undurchdringlichen Regenwald des Amazonasbeckens (*selva*), in dem nur wenige Straßen existieren und die Flüsse die wichtigsten Verkehrswege bilden. Das riesige Gebiet macht 60% der Fläche Perus aus, ist jedoch dünn besiedelt. Unter den lediglich 3,68 Millionen Bewohnern des Gebietes bilden die 333.000 Indigenen eine kleine Minderheit (9%). Dies gilt umso mehr, wenn man sie mit der Gesamtbevölkerung Perus vergleicht. Dann beträgt ihr Anteil nur 0,9%.

Die Amazonasvölker lassen sich in 13 linguistische Gruppen und 60 Ethnien einteilen.

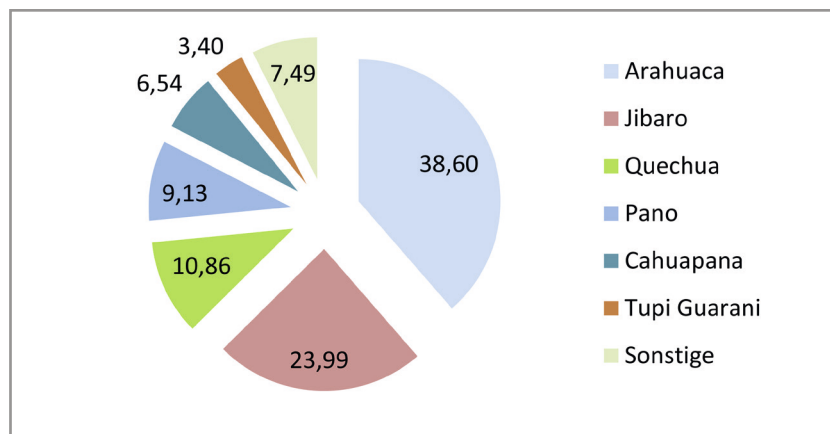


Abbildung 1: Amazonasvölker nach linguistischen Gruppen (in %) (N= 333.000, zusammengestellt nach Daten des INEI 2009).

Die größte ethnische Gruppe sind die Asháninka (26,6%), die zu der Sprachfamilie der Arahauaca zählen, gefolgt von den Awajún mit 16,6%, die Jíbaro sprechen, und den im Amazonasgebiet lebenden Quechua (10,9%).

Hinzu kommen kleinere Gruppen, die infolge ihrer freiwilligen Isolation statistisch nicht registriert werden konnten. Ihre Zahl ist unbekannt. Es sind Völker, die sich entschieden haben, keinen Kontakt mit der übrigen Gesellschaft aufzunehmen. Sie leben verborgen im Amazonasurwald von Jagd, Fischfang und Subsistenzlandwirtschaft. Diese Ethnien sind extrem verletzlich und vom Aussterben bedroht. Sie verfügen über keinen Immunschutz gegen Krankheiten, die in der Gesamtgesellschaft alltäglich sind. Eine Ansteckung etwa durch Grippeviren, die von Fremden übertragen werden, löst schnell eine Epidemie aus. Durch den Straßenbau, den illegalen Holzabbau, die Erdöl- und Erdgasförderung, durch den Abenteuerismus etc. werden sie in ihrer Existenz gefährdet. Einige dieser Völker leben in einer Situation des 'Anfangskontaktes' mit der Gesamtgesellschaft, d.h. sie stehen in sporadischer Verbindung mit Missionaren, Anthropologen, Mitarbeitern der Gesundheitsverwaltung oder illegalen Holzfällern, lehnen aber einen permanenten Kontakt wegen negativer Erfahrungen ab.

Die *campesinos* des Andengebietes (*sierra*), die eine indigene Sprache sprechen, bilden die größten ethnischen Gruppen des Landes. Quechua

sprechen 13,2% der Gesamtbevölkerung und Aymara 1,8%. Wird lediglich die Gesamtheit der Indigenen als Bezugsgruppe gewählt, dann sind die Quechua mit 83% (3,3 Mio.) die größte Ethnie, gefolgt von den Aymara (11% bzw. 434.000). Ihre Lebenswelt wird durch die besonderen topographischen und klimatischen Bedingungen des Andenraums geprägt. Die *sierra* ist durch Bergzüge mit teils schneebedeckten Gipfeln, tiefe Täler und im Süden durch das Hochland (*altiplano*) mit dem Titicacasee gekennzeichnet. Die Durchschnittstemperaturen schwanken dort zwischen 5,7 Grad im Juli und 10,7 Grad im Januar. In den fruchtbaren Tälern und auf terrassierten, überwiegend steilen Hängen wird Landwirtschaft betrieben, auf Gras- und Steppenflächen Viehwirtschaft.

Muttersprache	Stadtbevölkerung	Landbevölkerung	% der Gesamtbevölkerung	% der Indigenen
Spanisch	90,5	62,3	83,9	
Quechua	8,1	30,1	13,2	83,2
Aymara	1,0	4,2	1,8	11,1
sonst. indig. Sprachen	0,2	3,2	0,9	5,7
Sonstige	0,2	0,2	0,2	
Gesamt	100	100	100	100

Abbildung 2: Ethnien in Peru 2007 (nach Muttersprache in %) (N= 28,2 Mio. Peruaner, zusammengestellt nach Daten des INEI 2008 und 2009).

Eine Bevölkerungsstatistik wie die hier dargestellte hängt davon ab, ob bei der Erhebung nach der Zugehörigkeit zu einer kulturellen/ethnischen Gruppe oder nach der Muttersprache gefragt wird. Während im Zensus von 1993 die Zugehörigkeit zu einer indigenen Ethnie noch mit ca. 35% (7,8 Millionen) beziffert wurde, können nach dem letzten Zensus von 2007, in dem das *Instituto Nacional de Estadística e Informática* (INEI) lediglich nach der Muttersprache fragte, nur rund 16% der Einwohner Perus und 38% der Landbevölkerung als Indigene klassifiziert werden. Der Anteil der Indigenen an der Gesamtbevölkerung ist also deutlich höher, wenn statt der Sprache eine kulturell/ethnische Variable abgefragt wird.

Umstritten ist, ob die *campesinos* des peruanischen Andenraums grundsätzlich noch als Indigene bezeichnet werden können. Zwar pflegen sie noch ihre traditionelle Kultur, haben aber – wie beschrieben – ihre Identität als Indigene verloren. Golte weist darauf hin, dass die Mehrheit der Peruaner Vorfahren in präkolumbischen Epochen hat, dass kulturelle Gebräuche aus dieser Zeit in der Gesellschaft fortbestehen, dass die Bewohner der andinen Dorfgemeinschaften und die aus der *sierra* stammenden Migranten in den Städten in die peruanische Gesellschaft integriert seien und dass es deshalb keinen Sinn mache, auf sie die Begriffe ‘Indigene’, ‘Eingeborene’ (*nativos*) oder ‘Urvölker’ anzuwenden. Die Konvention 169 der ILO solle lediglich für die Amazonasvölker gelten (Golte 2011). Der alte Konflikt hinsichtlich der Definition, wer in Peru die ‘Indigenen’ und wer die ‘Mestizen’ sind, hat aktuelle Relevanz im Zuge der Ausgestaltung neuer Rechte der Indigenen erfahren. Aufgrund des im September 2011 erlassenen Gesetzes über die Konsultation der Indigenen bei Gesetzesvorhaben und Verwaltungsmaßnahmen, die sie direkt betreffen (*Ley del Derecho a la Consulta Previa*), muss klar sein, wen der Staat z.B. bei Bergbauprojekten zu befragen hat. Das Kulturministerium hat deshalb aufgrund einer Rechtsverordnung (*Resolución Ministerial* No. 202-2012) eine Direktive für die Schaffung einer “offiziellen Datenbank der indigenen Völker” erlassen. Entscheidend für die Anerkennung sind danach zwei ‘objektive’ Bedingungen: indigene Sprache und kommunaler Landbesitz. Beide gelten als Nachweis der ‘historischen Kontinuität’ der ethnischen Gemeinschaft seit den Zeiten vor Gründung des Staates Peru. Die Quechua und Aymara sprechende Landbevölkerung der Anden, die in *comunidades campesinas* lebt, wäre demnach als indigen zu klassifizieren, die *campesinos* der Andendepartamentos, die keine indigene Sprache mehr sprechen, wie z.B. in Piura oder Cajamarca, fallen dagegen nicht unter diese Kategorie. Mit dieser Definition ist ein scharfer Anerkennungskonflikt zwischen der Regierung und Verbänden der *campesinos* entstanden. Wegen ihrer politischen Brisanz ist die Datenbank der indigenen Völker von der Regierung monatelang unter Verschluss gehalten und erst nach einem Regierungswechsel, d.h. nach dem Amtsantritt von Premierminister César Villanueva, Ende Oktober 2013 auf der Webseite des Kulturministeriums veröffentlicht worden.

Die Begriffe *campesino* und ‘Indigener’ lassen sich nicht trennscharf abgrenzen. Als *campesinos* werden im Folgenden Kleinbauern bzw. Mitglieder von Dorfgemeinschaften der Anden mit landwirtschaftlicher Pro-

duktion verstanden, ohne Bezug zur Zugehörigkeit zu einer Ethnie. Sie bilden Gesellschaften mit eigener Kultur, die sich u.a. in ihren Riten, ihrer Musik, dem lokalen Gewohnheitsrecht und der kommunalen Justiz manifestiert. Die ehemaligen *campesinos* der Küstenregion dagegen haben infolge von Integration und Assimilation ihre traditionelle Kultur weitgehend verloren und sind deshalb nicht Gegenstand dieses Kapitels. Als 'Indigene' werden schließlich die Nachfahren der Inka sowie der von ihnen unterworfenen Völker – soweit sie Quechua oder Aymara sprechen – und die Amazonasvölker bezeichnet.

2.2 Sozioökonomische Entwicklung

Der Anteil der Landbevölkerung in Peru ist in den letzten 50 Jahren infolge der Migration in die Städte, insbesondere in die Küstenstädte und dort vor allem nach Lima, beständig gesunken: Während noch 1961 mehr als die Hälfte (52,6%) der Bevölkerung auf dem Land lebte, ist es heute weniger als ein Viertel (24,1% bzw. 6,6 Mio.). Drei Viertel der Peruaner (75,9% bzw. 20,8 Mio.) leben nach dem letzten Zensus in den Städten, unter denen die Hauptstadt Lima mit mehr als 8 Millionen Einwohnern herausragt (INEI 2008).

Die wirtschaftliche Situation der Landbevölkerung ist größtenteils durch Armut gekennzeichnet. Noch immer werden 8 Millionen Peruaner als arm klassifiziert, von denen 1,9 Millionen in extremer Armut leben. Zwar konnte die Armutsrate von 2004 bis 2011 um rund ein Drittel auf 27,8% der Gesamtbevölkerung gesenkt werden, die Armut ist jedoch regional ungleich verteilt. Sie ist in erster Linie ein Problem der Landbevölkerung der *sierra* und *selva* und damit vor allem der Indigenen und der *campesinos*: In den ländlichen Gebieten der Anden konnte die Zahl der Armen von 2004 bis 2011 zwar um ein Viertel auf nunmehr 62,3% der Bevölkerung reduziert werden. Aber noch immer leben 49% aller Armen des Landes und 71,3% aller von extremer Armut betroffenen in der *sierra*. In den ruralen Gebieten der *selva* beträgt die Armutsrate 47%. Betroffen sind auch hier vor allem die Indigenen (INEI 2012a).¹

¹ Als Arme werden vom *Instituto Nacional de Estadística e Informática* Personen definiert, die in Haushalten leben, deren Einnahmen pro Kopf nicht ausreichen, um einen Basis-Warenkorb von 650 Produkten der Grundversorgung zu decken (Lebensmittel, Wohnung, Kleidung, Ausbildung, Gesundheit, Transport etc. (INEI 2012b).

Gleichwohl sind in den letzten 20 Jahren bedeutende Fortschritte in der sozioökonomischen Situation der *campesinos* und Indigenen zu verzeichnen. Während bis 1994 die wirtschaftliche Entwicklung in den ländlichen Gebieten der *sierra* stagnierte, nahmen seitdem die Einkommen zu. Zwischen 2004 und 2012 stiegen sie um 5,9% jährlich, mehr als in der städtischen Bevölkerung. Sie überstiegen sogar die Ausgaben, so dass die Familien theoretisch Rücklagen bilden konnten (Webb 2013). Dieser wirtschaftliche 'Boom' ist auf mehrere Faktoren zurückzuführen, ausschlaggebend ist jedoch – Webb zufolge – die bessere Anbindung der Produzenten des ländlichen Raums an die Märkte infolge der enormen Erweiterung des Straßennetzes und des Vordringens der modernen Telekommunikationsmittel – Mobiltelefon, Fernsehen und Internet (Webb 2013). Dadurch wurde die Produktion stimuliert, bei gleichzeitiger Senkung der Kosten des Handels.

2.3 Organisationsformen

Im Folgenden werden die wichtigsten Basisorganisationen der *campesinos* und der Indigenen vorgestellt.

2.3.1. *Comunidades campesinas*

Im Jahre 2007 wurden 6.025 *comunidades campesinas* registriert (BID 2007), von denen sich über 70% in der südlichen *sierra* befinden, die meisten in den *departamentos* Puno (22,4%) und Cuzco (16,3%).

Die Charakteristiken der *comunidades campesinas* werden nur vor dem Hintergrund der historischen Entwicklung und der Beziehungen zwischen den Indigenen und dem Staat bzw. der Mehrheitsgesellschaft verständlich. Die *comunidades* haben bereits existiert, bevor die spanischen Kolonisatoren und später der Nationalstaat ihre innere Struktur regeln wollten. In der Struktur der heutigen *comunidades* lassen sich Elemente der vor-kolonialen andinen Dorfgemeinschaft (Quechua: *ayllu*) finden – wie z.B. eine kommunale Selbstverwaltung, gegenseitige Hilfsleistungen und Gemeinschaftsarbeiten (Quechua: *ayni, minga*) –, aber auch Strukturen, die die Spanier 1570 einführten, als sie die indianische Bevölkerung durch die Schaffung von 'Reduktionen' bzw. indianischen Dörfern (*Pueblos Indios*) vom Rest der Gesellschaft trennen wollten. Die innere Ordnung dieser Siedlungen wurde den ländlichen Organisationsstrukturen Kastiliens nachgebildet, mit Gemeindevorstehern (*alcaldes de vara*), Räten (*regidores*)

etc. Aus diesen Gemeinschaften haben sich historisch die heutigen *comunidades* entwickelt.

Die herrschende Legaldefinition der *comunidades campesinas* findet sich im Gesetz über die *comunidades campesinas* von 1987 (Art. 2, *Ley* No. 24656):

Die *comunidades campesinas* sind Organisationen des öffentlichen Interesses, mit rechtlicher Anerkennung und juristischer Persönlichkeit, die sich aus Familien zusammensetzen, die bestimmte Territorien bewohnen und kontrollieren und die durch althergebrachte, soziale, ökonomische und kulturelle Bindungen miteinander vernetzt sind, was sich im kommunalen Grundbesitz, der Gemeinschaftsarbeit, in der gegenseitigen Unterstützung, der demokratischen Selbstverwaltung [*gobierno*] und der Entwicklung multisektorialer Aktivitäten zeigt, deren Ziele sich an der vollständigen Verwirklichung ihrer Mitglieder und des Landes orientieren. (Übersetzung: Hanns-Jürgen Brandt)

Die Verfassung von 1979 regelte noch, dass die Ländereien der *comunidades* unveräußerlich, unpfändbar und 'unverjährbar' (*imprescriptible*) seien. Diese Regelungen wurden nur zum Teil in die gültige Verfassung von 1993 übernommen. Die Ländereien sind seitdem nicht mehr unveräußerlich und unpfändbar (vgl. Art. 89 Abs. 2). Der Staat wollte damit privatwirtschaftliche Investitionen in der Agrarwirtschaft fördern. Seitdem können die *comunidades campesinas* beschließen, Land an Dritte zu verkaufen oder es aufzuteilen und an die eingetragenen Mitglieder als Eigentum zu übertragen. Zwar sind heute die Flächen aller *comunidades* parzelliert und den Familien zur Bewirtschaftung überlassen worden, individuelle Eigentumstitel wurden jedoch selten vergeben. Zahlreiche *comunidades campesinas* sind noch immer nicht als Eigentümer ihres Landes registriert worden, obwohl der Staat seit der Verfassung von 1920 verpflichtet ist, das Eigentum der Dorfgemeinschaften zu schützen. Im Jahre 2007 fehlte noch die Einschreibung von 735 *comunidades* (12%) in den Katastern (BID 2007). Problematisch sind meistens die Grenzen der Territorien.

Die geltende Verfassung von 1993 bestimmt in Art. 88 Abs. 2, dass das "aufgegebene" Land der *comunidades* (*tierras abandonadas*), d.h. Land, das nicht bewirtschaftet wird, nicht geschützt ist. Dies hat zur Folge, dass es als öffentliches Eigentum vom Staat veräußert werden kann. Diese Regelung, die dem Staat erlaubt, sich kommunales Land anzueignen, berücksichtigt nicht die traditionelle Form der Bewirtschaftung, in der die Flächen zur Erholung für längere Zeit brach liegen gelassen werden. Darüber hinaus missachtet die Verfassungsnorm die spezielle Beziehung der indigenen

Völker zu ihrem Land. Das Territorium ist für sie von existentieller Bedeutung. Mit ihm sind nicht nur Eigentums- und Besitzrechte verbunden, vielmehr stellt es aufgrund der Kosmvision der *campesinos*, über Mythen, Gräber der Ahnen etc. die Projektionsfläche für ihre kulturelle Identität dar (Rathgeber 2004). Mit der Verfassungsänderung ist neuer Konfliktstoff geschaffen worden, weil seitdem Siedler oder Unternehmen häufig 'aufgegebenes' Land für sich reklamieren.

Die innere Ordnungsstruktur wird durch das zitierte Gesetz über *comunidades campesinas* und die besonderen Statuten jeder Dorfgemeinschaft bestimmt, in denen die Rechte und Pflichten der Mitglieder und der kommunalen Führungskräfte im Einzelnen festgelegt sind. Die *comunidades campesinas* werden durch folgende Selbstverwaltungsorgane regiert:

- Die *Asamblea General*: Die Vollversammlung ist das höchste Entscheidungsgremium der Gemeinschaft. Stimmberechtigt sind alle 'qualifizierten' Mitglieder, d.h. die volljährigen *comuneros*, die in der *comunidad* leben und in das Mitgliederverzeichnis (*padrón comunal*) eingetragen sind. In der *asamblea* werden die kommunalen Führungskräfte der Gemeinschaft gewählt, die wichtigsten Probleme behandelt und auf der Grundlage des indigenen Gewohnheitsrechtes Konflikte gelöst und Straftäter bestraft (Brandt 2013).
- Die *Directiva Comunal*: Der Dorfvorstand ist das verantwortliche Leitungsorgan. Er besteht aus dem Präsidenten, dem Vizepräsidenten, dem Sekretär, dem Schatzmeister und weiteren Sekretären, die von der *asamblea* bestellt werden.
- Der Präsident: Er ist die höchste Autorität der Dorfgemeinschaft. Er leitet die Vollversammlungen und die Sitzungen des Vorstandes und löst als Repräsentant der *campesino*-Justiz kleinere Konfliktfälle.
- Komitees: Sie werden für bestimmte Aufgaben gebildet, wie Bewässerung, Feldwirtschaft, Viehwirtschaft, Trinkwasser, Elektrifizierung etc. Besondere Komitees der Dorfgemeinschaft bilden die *rondas campesinas*, die für die Sicherheit und Strafverfolgung zuständig sind.

Viele *comunidades campesinas* befinden sich in einer strukturellen Krise, die sich auf die innere Ordnung und den sozialen Zusammenhalt der Gemeinschaft auswirkt. Zu den Ursachen zählt zunächst die Gewalterfahrung der *campesinos* der Anden in der Zeit zwischen 1980 und 2000,

als die Guerillaorganisation *Sendero Luminoso* (*Partido Comunista del Perú* PCP-SL) mit Terrorakten einen politischen Umsturz versuchte und vom Militär ebenso brutal bekämpft wurde. Die *comunidades campesinas* bildeten den zentralen Schauplatz der gewaltsamen Auseinandersetzungen. Neben den rund 70.000 Todesopfern, von denen 75 % Indigene – vor allem Quechua – waren (CVR 2003), sind wesentliche Folgen des Konflikts:

- Die Entvölkerung der *comunidades* durch Migration ihrer Mitglieder in die Städte. Dort passten sich die Migranten den sozialen und wirtschaftlichen Gegebenheiten an, ihre Einstellungen, Verhaltensweisen und Erwartungshaltungen veränderten sich.
- Die Rückkehr eines Teils der Migranten seit 2000, nach der Zerschlagung der Guerilla. Zwischen den in den Dörfern verbliebenen 'Widerständlern' und den Rückkehrern entstanden Spannungen, weil die ehemaligen Migranten nicht die Absicht hatten, den status quo ante der *comunidad* wiederherzustellen, sondern Elemente des urbanen Lebens (z.B. Elektrifizierung, Konsum) in die dörflichen Gemeinschaften einführen wollten.

Die gestiegene Integration der *comunidades* in den regionalen und nationalen Markt verstärkte die ökonomische Orientierung der *campesinos*. Einzelnen Familien gelang es, ihre Produkte besser zu vermarkten als anderen. Dadurch ging die ökonomische Gleichrangigkeit der Mitglieder der *comunidades* verloren, neue soziale Schichten bildeten sich heraus (Castillo Fernández 2004).

Eine weitere Ursache für die Transformation des sozialen Lebens in den Dorfgemeinschaften ist die Expansion des Bildungssystems seit den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Nach und nach konnten auch in ländlichen Gebieten überall Schulen eingerichtet werden, wenn auch mit zahlreichen Defiziten. Die Lehrer – zum großen Teil mit urbaner Sozialisation – vermitteln den Kindern neue Perspektiven, traditionelle Normen werden hinterfragt. Die Analphabetenrate unter den *campesinos* (mit indigener Muttersprache) und den *nativos* reduzierte sich von 31 % (1993) auf 23 % im Jahre 2007. Unter den 15- bis 19-Jährigen, beträgt sie nur noch 3,3 % (INEI 2008). Für Führungspositionen in den Dorfgemeinschaften ist mittlerweile der Schulabschluss unumgänglich.

Schließlich wird die Realität durch das Vordringen der Medien, insbesondere des Fernsehens, beeinflusst. Die urbane Lebenswelt wird mit

ihren Ansprüchen und Illusionen durch TV-Serien (*telenovelas*) in die ruralen Gesellschaften projiziert. Das Internet ist in allen Distriktstädten in Internet-Cafés verfügbar und wird vor allem von den Jüngeren genutzt. Die meisten Familien – auch in ländlichen Gebieten – verfügen über Mobiltelefone, mit denen sie Kontakt zu ihren Verwandten in den Städten pflegen. Hierdurch wird allmählich die kulturelle Bresche zwischen Land und Stadt überwunden.

Diese Faktoren führen zu einem sozialen Wandel, der sich in einer Abschwächung der traditionellen Clanbeziehungen bemerkbar macht, ferner im Vordringen individueller, familienbezogener Interessen und Rechte zu Lasten der kollektiven Rechte und Pflichten – wie z.B. der Teilnahme an Gemeinschaftsarbeiten. Eine Konsequenz daraus ist die latente Gefahr einer Desorganisation der kommunalen Selbstverwaltung. Andererseits lässt sich eine Stärkung der Rechte der Frauen und eine höhere Sensibilität für die Problematik der häuslichen Gewalt und des Schutzes der Opfer feststellen (Brandt 2013).

Die Entwicklung der Organisationen der *campesinos* vollzieht sich jedoch nicht linear. Sie ist komplex und durch Gegentrends gekennzeichnet. Dies zeigt sich in einer Wiederbelebung des indigenen Diskurses durch viele Repräsentanten, die sich – unabhängig davon, ob sie eine indigene Sprache sprechen oder nicht – als ‘Erben der Inka’ und als Teil der indigenen Bevölkerung definieren. Zu diesem neuen Gegentrend haben mehrere Einflüsse beigetragen, wie die politische Entwicklung in Bolivien, das erstmalig von einem indigenen Präsidenten regiert wird, ferner die Verfassung Ecuadors von 2008, die neue kollektive Rechte der Indigenen festschreibt, das Selbstbewusstsein indigener Interessenvertretungen in Ecuador oder auch internationale Organisationen, die Mittel für die Durchführung von Förderprogrammen speziell für Indigene anbieten. Es kann sich für Repräsentanten indigener Organisationen lohnen, sich diesem Trend anzupassen und einen Diskurs zu pflegen, der den Kriterien der Vergabe von Projektmitteln entspricht.

Schließlich ist aber auch festzustellen, dass der Einfluss von urbaner Kultur und Marktwirtschaft aufgrund besonderer wirtschaftlicher Notwendigkeiten nicht alle Facetten der inneren Ordnung der *comunidades* säkularisiert hat. Jürgen Golte (2001) hat gezeigt, dass die soziale und wirtschaftliche Organisation der *comunidades* – die Reziprozität in den Nachbarschaftsbeziehungen – auf den komplexen landwirtschaftlichen Produktionsbedingungen der Anden basiert. Die arbeitsintensiven Pro-

duktionsbedingungen erfordern kollektive Kooperationsformen der Familien, weil ihre eigene Arbeitskraft allein nicht ausreicht, um ihre Felder zu bewirtschaften.

2.3.2 *Comunidades nativas*

Nach der Legaldefinition haben die

Comunidades nativas ihren Ursprung in Stammesgruppen des Urwaldes und des Urwaldrandes und werden durch Familieneinheiten konstituiert, die durch folgende Elemente miteinander verbunden sind: Sprache oder Dialekt, kulturelle und soziale Charakteristiken, gemeinsamer und permanenter Besitz und Nutzung eines Territoriums, mit Kernsiedlungen oder dispersen Niederlassungen. (Art. 8, Gesetz über die *comunidades nativas* und die Förderung der Landwirtschaft der Urwaldgebiete [...], *Decreto Ley* No. 22175 von 1978, Übersetzung: Hans-Jürgen Brandt)

Dem letzten Zensus zufolge existieren im peruanischen Amazonasgebiet 1.789 *comunidades nativas*. Sie sind überwiegend in den Amazonasdepartamentos Loreto (39,9%) und Ucayali (17,2%) angesiedelt (INEI 2009).

Ein noch nicht gelöstes Problem ist – ähnlich wie bei den *comunidades campesinas* – das Eigentumsrecht vieler *comunidades nativas* an ihren Territorien. Von den bereits registrierten *comunidades* waren bis 2007 noch 234 (13%) nicht durch Eigentumstitel geschützt (BID 2007). Problematisch sind auch hier die Grenzverläufe und die teils widerrechtliche Nutzung der Territorien durch Siedler, sogenannte *colonos* (i. d. R. ehemalige *campesinos* aus der *sierra*). Mit dem zitierten Gesetz über die *comunidades nativas* wurde eine Einschränkung ihrer Rechte an den Waldflächen vorgenommen. Diese sind seitdem nicht Eigentum der *comunidades*, vielmehr haben die Indigenen an ihnen lediglich ein Nutzungsrecht (Art. 11, *Decreto Ley* No. 22175). Dies führt zu Konflikten mit Unternehmen, die Tropenholz einschlagen oder Petroleum beziehungsweise Erdgas fördern (siehe Artikel “Soziale Konflikte” in diesem Band). Problematisch ist auch die de facto unklare Rechtsposition jener indigenen Völker, die in ‘freiwilliger Isolation’ im Urwald des Amazonasgebietes leben. Der Staat ist nach Art. 14 des Übereinkommens 169 der ILO verpflichtet, das Eigentums- und Besitzrecht über die Territorien, in denen diese Völker traditionell leben, anzuerkennen. Der Interamerikanische Gerichtshof für Menschenrechte hat entschieden, dass die gewohnheitsrechtliche Nutzung von Flächen ausreicht, damit das Eigentumsrecht der *comunidades* offiziell anerkannt wird. Der Staat hat demnach alle legislativen und administrativen Maßnahmen

zu ergreifen, um die Grenzziehung und Eintragung des Eigentums der *comunidades* zu gewährleisten (Corte IDH 2001, Nr. 164). Der peruanische Staat kommt dieser Verpflichtung jedoch nicht nach. Vielmehr wird die unklare Rechtssituation ausgenutzt, um privaten Unternehmen Territorien der Indigenen zur Ausbeutung der Naturressourcen zu übertragen.

Die Organisationsstruktur der *comunidades nativas* wurde im *Reglamento* des zitierten Gesetzes (D.S. No. 003-79/AA) festgelegt. Sie ähnelt der Struktur der *comunidades campesinas*:

- *Asamblea General*: Die Vollversammlung setzt sich aus den eingetragenen Mitgliedern zusammen und bildet die höchste Entscheidungsebene der *comunidad*.
- *Junta Directiva*: Der Vorstand ist für die alltäglichen Geschäfte und die Verwaltung zuständig und besteht aus:
 - dem Leiter (*jefe*), der die *comunidad* in allen wirtschaftlichen und rechtlichen Angelegenheiten repräsentiert,
 - dem Sekretär, der die Aktenbücher und das Mitgliederregister führt,
 - dem Kassenwart, der für die Finanzen und das Vermögen der *comunidad* zuständig ist
 - sowie weiteren Sekretären, die von der *asamblea* bei Bedarf ernannt werden, z.B. für Produktion, Handel etc.

Ähnlich den *comunidades campesinas* ist auch bei den indigenen Ethnien des Amazonasgebietes zwischen dem eigenen, indigenen Rechtssystem – das auf dem Gewohnheitsrecht und den Entscheidungen der *Asamblea* beruht – einerseits und dem staatlichen Recht andererseits zu differenzieren. Zwar unterscheiden sich die internen Normen der Amazonasvölker im Kontext ihrer Kulturen, die gesetzlichen Vorgaben zur Organisationsstruktur haben jedoch mittlerweile alle registrierten *comunidades* übernommen. Trotz gleicher Strukturen werden die internen Führungsfunktionen in den *comunidades nativas* unterschiedlich wahrgenommen: Bei den Awajún beispielsweise nimmt der *jefe* traditionell eine relativ hohe Machtposition ein. Der *jefe* der Asháninka, die in der ethnographischen Literatur als Gesellschaft ohne zentrale Führungsperson beschrieben werden, agiert eher als *primus inter pares*. Er kann folglich nicht allein aufgrund seiner Funktion Entscheidungen mittels Zwang durchsetzen. Vielmehr muss er seine *comunidad* durch Überzeugung und Vertrauen sowie seine Fähigkeit zu

Motivation und Mobilisierung führen (Hvalkof/Veber 2005). Dies bedeutet umgekehrt auch, dass die *comunidad* den *jefe* kaum kontrolliert und rechtswidriges Verhalten nicht immer sanktioniert.

2.3.3 Rondas Campesinas

Die historischen Wurzeln der *rondas campesinas* reichen bis in das ausgehende 19. Jahrhundert zurück, als die Großgrundbesitzer – *hacendados* – unter ihren Landarbeitern bewaffnete Gruppen bildeten, deren Funktion es war, die Hacienden gegen eine Expansion der Nachbarn zu verteidigen und vor Dieben – vor allem vor Viehdieben – zu schützen (Pérez Mundaca 2010). Gleichzeitig mit der Auflösung der Hacienden im Zuge der Agrarreform zwischen 1960 und 1969 wurden auch die *rondas* zunächst abgeschafft.

Die Provinzen Chota, Hualgayoc und Cutervo im *departamento* Cajamarca gelten als die Geburtsstätten der ‘neuen’ *rondas campesinas* im 20. Jahrhundert. Dort hatte sich im Dezember 1976 die lokale Bevölkerung organisiert, um den Viehdiebstahl durch eine Art Bürgerwehr zu bekämpfen (Huber/Guerrero 2006). Angesichts des fehlenden staatlichen Schutzes der Landbevölkerung vor Diebstahl und Übergriffen machte das Beispiel seit Ende der siebziger Jahre Schule und führte über Cajamarca hinaus zur Gründung von *rondas campesinas* in den nördlichen *departamentos* Piura, Lambayeque, Amazonas, La Libertad und Ancash. Um 1990 existierten bereits rund 3.450 *rondas campesinas* im Norden Perus, davon allein 2.362 im *departamento* Cajamarca (Starn 1991).

Von ihrem historischen Vorbild unterscheiden sich die modernen *rondas* in mehreren Punkten:

- Ihre Mitglieder sind keine Landarbeiter, sondern freie Eigentümer landwirtschaftlicher Parzellen bzw. Mitglieder von *comunidades campesinas*.
- Sie sind keine paramilitärischen Gruppen, sie tragen keine Waffen. Ihre interne Ordnung basiert nicht auf Befehl und Gehorsam, sondern auf Regeln der partizipativen Demokratie. Alle Führungspositionen werden durch Wahlen legitimiert, bei denen alle Mitglieder gleiches Stimmrecht haben.
- Ihre Aufgaben sind gesetzlich definiert (*Ley de Rondas Campesinas* No. 27903 von 2003). Hierzu zählt zunächst die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und des kommunalen Friedens.

Der nächtliche Patrouillendienst ist für die volljährigen männlichen Mitglieder Pflicht. Er ist Ausdruck der in der Dorfgemeinschaft geltenden Reziprozität, d.h. der Pflicht zur gegenseitigen Unterstützung. In Gruppen von fünf bis zehn Männern bewachen die *ronderos* die Ansiedlung. Diejenigen, die Nachtruhe haben, sind verpflichtet, sich am nächsten Turnus der Patrouille zu beteiligen. Darüber hinaus haben die *rondas* Justizfunktionen und kontrollieren die Maßnahmen der Verwaltung hinsichtlich der kommunalen und regionalen Entwicklung.

Eine Variante der *rondas campesinas* sind die 'Selbstverteidigungskomitees' (*Comités de Defensa Civil/Comités de Autodefensa*), deren Gründung zu Beginn der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts vom Militär gefördert wurde. Sie sollten als Hilfstruppen der *Fuerzas Armadas* und der Polizei, den Terrorismus der Guerillagruppen *Sendero Luminoso* und MRTA (*Movimiento Revolucionario Túpac Amaru*) bekämpfen. Zu diesem Zweck wurden die Dorfbewohner militärisch ausgebildet und bewaffnet. Die guten Erfahrungen der *rondas campesinas* mit der Bekämpfung der Delinquenz sollten nun mit dem 'antisubversiven' Kampf verbunden werden. Nach der Zerschlagung der Guerilla entschieden nahezu alle Selbstverteidigungskomitees, sich zu demilitarisieren und als zivile *rondas campesinas* registrieren zu lassen. Nur wenige behielten ihren paramilitärischen Status bei, wohl weil sie hierin einen Machtvorteil sahen und auf diesem Wege ihre Waffen behalten konnten (Brandt/Franco 2006).

Als *rondas campesinas* werden heute zwei Gruppen von andinen Organisationen bezeichnet, die voneinander zu unterscheiden sind:

- Die 'abhängigen' *rondas campesinas*: Sie bilden spezielle Komitees der *comunidades campesinas* und sind der Vollversammlung und dem Vorstand der *comunidad* unterstellt. Im Rahmen der bereits definierten Aufgaben unterstützen sie die *comunidades* bei der internen Justiz und wirken bei der Lösung von Konflikten mit, die ihren Ursprung in der *comunidad* haben. Die 'abhängigen' *rondas* sind vor allem in den *departamentos* Cuzco, Puno, Ancash, La Libertad und Lambayeque zu finden.
- Die 'unabhängigen' *rondas campesinas* wurden in ländlichen Gebieten gegründet, in denen keine *comunidades campesinas* existieren, insbesondere in den *departamentos* Cajamarca, Piura, Amazonas

und San Martín, aber auch in Ancash, Lambayeque und La Libertad. Weil sie nicht zur Organisationsstruktur der *comunidades campesinas* gehören, werden sie als ‘unabhängig’ bezeichnet. Sie haben die gleichen Aufgaben wie die abhängigen *rondas*, die sie jedoch eigenständig wahrnehmen.

Lange Zeit war umstritten, ob ihre Aktivitäten der Strafverfolgung und Bestrafung von Straftätern durch das zitierte Gesetz von 2003 gedeckt und somit rechtmäßig sind, da der Gesetzestext nur von den *rondas* der *comunidades* spricht. Zahlreiche *ronderos* wurden wegen Freiheitsberaubung und Amtsanmaßung von Polizei und Staatsanwaltschaft verfolgt und von staatlichen Gerichten bestraft, weil sie in ihren Dörfern Funktionen der Justiz ausgeübt hatten. Der Oberste Gerichtshof von Peru hat diese Streitfrage im Jahre 2009 durch einen *Acuerdo Jurisdiccional* beendet, mit dem die Justizfunktionen der unabhängigen *rondas* anerkannt und die staatliche Rechtsprechung durch eine neue Doktrin vereinheitlicht wurde (La Rosa Calle/Ruiz Molleda 2010). Die bis dahin angeklagten *ronderos* wurden freigesprochen.

Die *rondas campesinas* zeichnen sich durch eine ausdifferenzierte Organisationsstruktur aus. Höchstes Organ ist die Vollversammlung (*asamblea*). In ihr werden alle wichtigen Angelegenheiten der Dorfgemeinschaft debattiert und entschieden. Alle Führungskräfte werden hier gewählt oder abberufen. Die Vollversammlung evaluiert die Arbeit der Führungskräfte und kontrolliert die Aktivitäten der einzelnen Gruppen von *ronderos*. Ihr ist es vorbehalten, Sanktionen gegen Straftäter zu verhängen. Weniger schwerwiegende Konflikte können jedoch durch den Präsidenten der Ronda geschlichtet werden. Das Leitungsorgan der *ronda* ist der Rat (*junta directiva*), der sich aus dem Präsidenten, dem Vizepräsidenten und zahlreichen Sekretären zusammensetzt, u.a. für Organisation und lokale Entwicklung, für *campesino*-Justiz, für Schriftverkehr, usw. Die Basiskomitees auf der Ebene der Dörfer oder Ansiedlungen (*caseríos*) sind eingebettet in eine regionale Organisation, die über Komitees auf Distrikt- und Provinzebene bis zur Föderation der *rondas* auf der Ebene des *departamentos* reicht.

In Peru ist häufig zu hören, dass sich der Organisationsgrad der Dorfgemeinschaften abgeschwächt habe. Gitlitz (1998) hat in den neunziger Jahren eine ‘Dekadenz’ der *rondas campesinas* im *departamento* Cajamarca beobachtet. Eigene Interviews des Autors, deren Resultate auch von an-

deren Autoren bestätigt werden (Huber/Guerrero 2006; Muñoz/Acevedo 2007), haben jedoch ergeben, dass die *rondas* ihre Basisfunktionen nach wie vor ausüben und in den letzten Jahren auf lokaler Ebene sogar eine Revitalisierung der *rondas* zu beobachten ist (Gálvez/Serpa 2013). So patrouillieren in den ländlichen Gebieten von Chota und San Marcos/Cajamarca die *rondas* regelmäßig, auch wenn es nur wenige Straftaten gibt. Huber/Guerrero (2006) zitieren einen *rondero*, der hierfür eine plausible Begründung liefert: “Wenn es keine Ronda gibt, kommen die Diebe zurück, denn die Diebe sind auch Ronderos, aus der gleichen Comunidad”. Aufgrund der prekären Lebenssituation vieler *campesinos* sind Diebstähle nur durch gegenseitige soziale Kontrolle zu unterbinden. Die Mitwirkung in der *ronda* wird durch starken sozialen Druck gefördert. Falls sich eine Person nicht an den Aktivitäten beteiligt und auch keine Beiträge bezahlen will, kann sie sozial isoliert werden, was bis zum ‘gesellschaftlichen Tod’ (*muerte civil*) gehen kann. In diesen – selten vorkommenden – Fällen erhalten die ausgegrenzten Personen nicht einmal bei Tod und Beerdigung von Familienangehörigen Unterstützung durch die Dorfgemeinschaft.

2.4 Interessenvertretungen und politische Partizipation von Indigenen und campesinos

2.4.1 Verbände

Anders als in Nachbarländern existiert in Peru keine nationale Interessenvertretung indigener Völker, die die Mehrheit der in Peru lebenden Ethnien repräsentieren würde. Dies wird in der Literatur (z.B. Garcia/Lucero 2007) auf zwei Ursachen zurückgeführt: Einerseits auf die Repression während zweier Dekaden (1980 bis 2000) politisch motivierter Gewalt, die alle zivilen Interessenvertretungen in Mitleidenschaft gezogen hat. Andererseits werden als Ursache die beschriebenen Probleme der Selbstdefinition und der Identität als Indigene genannt. Weitere Gründe sind Eigeninteressen, Divergenzen und Rivalitäten ethnischer Gruppen untereinander sowie ein fehlendes Verständnis von einem allgemeinen Mandat. Feldt und Ströbele-Gregor (2011) weisen darauf hin, dass sich indigene Repräsentanten häufig in erster Linie ihrer eigenen *comunidad* verpflichtet fühlen und weniger der Gesamtheit der Ethnie oder gar ‘aller indigenen Ethnien’. Auf nationaler Ebene werden von den Vertretern dann oft die politischen Interessen anderer Ethnien vernachlässigt. Da wegen des kulturell verankerten Konsensprinzips indigener Gesellschaften Meinungs-

und Richtungsentscheidungen in der Organisation nicht immer durch Mehrheitsvotum entschieden werden und die Existenz von Minderheiten nicht als normaler Teil eines jeden demokratischen Prozesses betrachtet wird, kommt es leicht zur Spaltung von Organisationen (Feldt/Ströbele-Gregor 2011).

Trotz des Fehlens eines schlagkräftigen Dachverbandes aller ethnischen Gruppen Perus existiert eine große Bandbreite indigener Verbände auf lokaler, regionaler und auch nationaler Ebene, die im Folgenden nur cursorisch und ohne Anspruch auf Vollständigkeit beschrieben werden können.

2.4.2 Organisationen der *campesino*-Landarbeiterbewegung

Die ältesten bis heute aktiven politischen Bewegungen der *campesinos* sind die 1947 gegründete Konföderation der *campesinos* von Peru (*Confederación Campesina del Perú*, CCP) und die 1971 zur Durchsetzung der Agrarreform geschaffene Nationale Agrarkonföderation (*Confederación Nacional Agraria*, CNA). Beide sind vor dem Hintergrund der Ungerechtigkeit des Systems des Großgrundbesitzes – der Hacienden – entstanden. Das Thema ‘Agrarreform’ wurde in den vierziger bis siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts von Sozialisten und Kommunisten aufgegriffen. In ihren politischen Konzeptionen transformierten sie die ‘Indios’ zu *campesinos* und zu einem Teil der Arbeiterklasse, deren Arbeitskraft durch das Kapital ausgebeutet würde. Zwischen den Arbeitern städtischer Unternehmen und den Landarbeitern/*campesinos* sollte eine Allianz geschaffen werden (Fernández Fontenoy 2013). Bis zur Phase der politisch motivierten Gewalt 1980-2000 zwischen der Guerilla und den Sicherheitskräften behielten sozialistische, marxistisch-leninistische und maoistische Parteien einen starken Einfluss auf die Organisationen der *campesinos*. Während dieser Zeit, insbesondere der Phase autoritärer Herrschaft durch die Regierung Fujimori (1990-2000), wurden die CCP und die CNA – wie auch die politischen Parteien – empfindlich geschwächt (Bebbington et al. 2011). Zwar regenerierten sie sich seit der Wiedereinführung der Demokratie Ende November 2000, haben aber ihre alte Stärke nicht wieder zurückgewonnen. Heute haben beide Organisationen ihre Identität als Organisationen des Klassenkampfes verloren und definieren sich als Repräsentanten der *campesinos*, die als Produzenten landwirtschaftlicher Produkte verstanden werden, so dass die Unterscheidung zwischen ‘traditionellen’ und ‘neuen’ Interessenvertretungen nur noch für deren Entstehungsgeschichte relevant ist.

2.4.3 Die 'neuen' indigenen Interessenvertretungen

Den so genannten 'neuen' Interessenvertretungen ging es nie um die Vertretung der Indigenen im Klassenkampf, obwohl Kapitalismus und Neoliberalismus auch von ihnen abgelehnt wird. Vielmehr kämpfen sie für die Rechte der *campesinos* und Indigenen auf Anerkennung ihrer kulturellen Identität, auf politische Partizipation, und für die Rechte der Frauen, den Umweltschutz und für die wirtschaftliche Entwicklung der *comunidades* (Bebbington et al. 2011). Darüber hinaus setzen sie sich für den Aufbau eines plurinationalen Staates und die Verwirklichung des *Buen Vivir* ein, d.h. für das Zusammenleben nach ökologischen und sozialen Normen im Einklang mit der Natur und der kulturellen Identität, wie es in der Verfassung von Ecuador gefordert wird. Dem entspricht, dass sie auch für Peru eine Verfassungsreform anstreben, in der die kollektiven Rechte indigener Völker analog zur Verfassung Ecuadors ausgestaltet werden sollen.

- AIDSESEP, Interethnische Vereinigung für Entwicklung im peruianischen Regenwald (*Asociación Interétnica de Desarrollo de la Selva Peruana*): Die 1980/81 gegründete AIDSESEP ist die bedeutendste Organisation der Ethnien des peruianischen Amazonasgebietes. Im Jahre 2013 sind in ihr 65 Föderationen und 9 regionale Organisationen vereinigt, die 1.500 *comunidades* repräsentieren (650.000 Indigene, 16 linguistische Gruppen). AIDSESEP erhielt 1986 in der Schweiz den alternativen Nobelpreis für ihren Kampf für die Rechte der Amazonasvölker. Obwohl AIDSESEP zu den repräsentativen indigenen Interessenvertretungen zählt, zeigte ein Skandal im Jahre 2012, dass das Handeln ihrer Repräsentanten nicht immer von der Basis gedeckt ist (dies ist ein latentes Problem aller indigenen Dachverbände Perus): Unter der Leitung ihres Präsidenten Alberto Pizango schloss AIDSESEP eine Vereinbarung mit der brasilianischen Erdölgesellschaft Petrobras ab, in der sich AIDSESEP verpflichtet, in den Erdölfördergebieten der Gesellschaft im Amazonasgebiet

[...] harmonische Beziehungen zwischen den Comunidades Nativas [...] und Petrobras zu fördern [...] und die Realisierung und Durchführbarkeit der Aktionen zum Nutzen der Comunidades [...] zu garantieren. (Chirif 2012)

Als Gegenleistung zahlte Petrobras an AIDSESEP eine Summe von 200.000 Soles (54.400 Euro). Gleichzeitig stellte AIDSESEP die Gesellschaft Petrobras von allen Forderungen frei, verzichtete also auch im Namen der betroffenen *comunidades* auf Rechtsgarantien (Chirif 2012). Repräsentanten von Basisorganisationen kritisierten die Vereinbarung als ‘Verrat’ an den Amazonasvölkern, denn die betroffenen *comunidades* waren von AIDSESEP nicht konsultiert worden.

- CONAP, Konföderation der Nationalitäten des Amazonasgebietes von Peru (*Confederación de Nacionalidades Amazónicas del Perú*): CONAP wurde 1987 in Konkurrenz zu AIDSESEP gegründet. Heute sind 40 indigene Föderationen Mitglied der CONAP, die ca. 150.000 Indigene vertreten. Die Organisation gilt im Umgang mit Staat und Unternehmen als konzilianter als AIDSESEP.
- CONACAMI, Nationale Konföderation der vom Bergbau geschädigten *Comunidades* (*Confederación Nacional de Comunidades Afectadas por la Minería*): CONACAMI wurde 1999 als Folge eines Umweltkonfliktes in Vicco/ Cerro de Pasco gegründet. Durch Kongresse, nationale Märsche und andere Protestaktionen gelang es CONACAMI, ihre Anliegen auf nationaler Ebene in die politische Debatte einzubringen. Aktuelle Daten über die Zahl der Mitglieder der CONACAMI sind nicht verfügbar.
- CUNARC, Nationale Zentrale der *Rondas Campesinas* von Peru (*Central Única Nacional de Rondas Campesinas del Perú*): CUNARC versteht sich als Interessenvertretung aller *rondas campesinas* Perus. Ihre Vertreter sehen sich als ‘Erben der *ayllus*’ (Quechua für Dorfgemeinschaften) der Inka und definieren sich deshalb als Teil des indigenen Erbes Perus. Mitgliederzahlen werden von CUNARC nicht veröffentlicht. Offenbar sind in der CUNARC, trotz des allgemeinen Vertretungsanspruches, nicht alle *rondas campesinas* des Landes organisiert.
- Allianzen: AIDSESEP, CCP, CNA, CONACAMI und CUNARC haben einen Einheitspakt (*Pacto Unidad*) geschlossen, dem auch andere Organisationen, die hier nicht vorgestellt wurden, angehören.

2.4.4 Politische Partizipation von Indigenen und *campesinos*

Indigene Präsenz in der Legislative

Für die Wahlen zu den Stadträten (*Consejos Municipales*) und den Regionalräten (*Consejos Regionales*) bestimmen die Wahlgesetze (*Ley No. 27734, Ley No. 27683*), dass in den Wahlvorschlägen der Parteien in Provinzen, in denen Indigene leben, für diese eine Quote von 15 % der Kandidaten vorzusehen ist. Dies gilt seit einer Entscheidung des nationalen Wahlgerichtes (*Jurado Nacional de Elecciones*) im Jahre 2010 nicht nur für die indigenen Ethnien im peruanischen Amazonasgebiet sondern auch für die *comunidades campesinas* der Anden.

Dieses Modell ist jedoch für die Wahlen zum nationalen Parlament, dem Kongress, nicht vorgesehen. Auf nationaler Ebene sind die Indigenen unterrepräsentiert: In der Legislaturperiode 2011-2016 befanden sich unter den 130 Abgeordneten nur drei, die sich als Indigene definieren. Diese geringe Zahl entspricht in keiner Weise dem hohen demographischen Anteil derjenigen, die eine indigene Sprache sprechen (Villanueva Montalvo 2012).

Indigene Partizipation in der Exekutive

Der Versuch einer Einbeziehung von Vertretern der Indigenen in die Arbeit der Exekutive war bisher ebenfalls wenig erfolgreich. Im Jahre 2005 wurde von der Regierung das INDEPA geschaffen (*Instituto Nacional de Desarrollo de los Pueblos Andinos, Amazónicos y Afroperuanos*), um die staatliche Politik zur Förderung der indigenen Völker zu entwickeln. Ein mit indigenen Repräsentanten besetzter Direktionsrat sollte die Institution dabei unterstützen. Leider hatte die Regierung kein konsistentes Konzept zur Einbindung von INDEPA in die Gestaltung der Politik entwickelt. Die Organisation wurde zwischen 2007 und 2011 viermal reorganisiert und verschiedenen Ministerien unterstellt, bis sie in eine Abteilung des Vizeministeriums für Interkulturalität des Kulturministeriums umgewandelt wurde (Abanto 2011).

Literaturverzeichnis

- ABANTO, Alicia (2011): “La institucionalidad indígena en el Perú”. In: *Revista Argumentos*, Año 5, No. 4. Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP). <<http://servindi.org/actualidad/52455>> (15.04.2015).
- BANCO INTERAMERICANO DE DESARROLLO (BID) (2007): *Proyecto de Catastro, Titulación y Registro de Tierras Rurales en el Perú – Tercera Etapa (PTRT-3) - PE-L1026*. Lima: Organismo de Formalización de la Propiedad Informal (COFOPRI). <<http://www.iadb.org/es/proyectos/project-information-page,1303.html?id=PE-L1026>> (19.07.2013).
- BEBBINGTON, Anthony/SCURRAH, Martín/BIELICH, Claudia (2011): *Los movimientos sociales y la política en el Perú*. Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP)/Centro Peruano de Estudios Sociales (CEPES)/Grupo Propuesta Ciudadana (GPC).
- BRANDT, Hans-Jürgen (Hg.) (2013): *Cambios en la justicia comunitaria y factores de influencia*. Serie Justicia comunitaria en los Andes: Perú y Ecuador, Volumen 9. Lima: Instituto de Defensa Legal (IDL). <<http://www.brandt-hm.de/publicaciones.html>> (15.08.2014).
- BRANDT, Hans-Jürgen/Franco Valdivia, Rocío (Hg.) (2006): *El tratamiento de conflictos. Un estudio de actas en 133 comunidades*. Serie Justicia comunitaria en los Andes: Perú y Ecuador, Volumen 1. Lima: Instituto de Defensa Legal (IDL). <<http://www.brandt-hm.de/publicaciones.html>> (15.08.2014).
- (2007): *Normas, valores y procedimientos en la justicia comunitaria, estudio cualitativo en Comunidades Indígenas y Campesinas de Ecuador y Perú*. Serie Justicia comunitaria en los Andes: Perú y Ecuador, Volumen 2. Lima: Instituto de Defensa Legal (IDL). <<http://www.brandt-hm.de/publicaciones.html>> (15.08.2014).
- CASTILLO FERNÁNDEZ, Marlene (2004): “Comunidades campesinas del Perú: más cantidad, menos comunidad y más diversidad, en el último medio siglo”. In Laos F., Alejandro (Hg.): *Las comunidades campesinas en el siglo XXI, situación actual y cambios normativos*. Lima: Grupo Allpa.
- CHIRIF, Alberto (2012): “Perú: Aidesep, una crisis de principios”. In: *Servicios en Comunicación Intercultural, SERVINDI*, Lima, 10.11.2012. <<http://servindi.org/actualidad/76564>> (19.07.2013).
- COMISIÓN DE LA VERDAD Y RECONCILIACIÓN (CVR) (2003): *Informe Final, Conclusiones Generales*. Lima: CVR. <<http://www.cverdad.org.pe/ifinal/index.php>> (10.05.2013).
- CORTE INTERAMERICANO DE DERECHOS HUMANOS (CORTE IDH) (2001): *Caso de la Comunidad Mayagna Awas Tingni vs. Nicaragua. Sentencia 31.8.2001*. San José: Corte Interamericana de Derechos Humanos (Corte IDH). <http://www.corteidh.or.cr/docs/casos/articulos/Seriec_79_esp.pdf> (15.08.2014).
- DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR TECHNISCHE ZUSAMMENARBEIT GMBH (GTZ) (Hg.) (2004): *Indigene Völker in Lateinamerika und Entwicklungszusammenarbeit*. Eschborn: GTZ.
- FELDT, Heidi/STRÖBELE-GREGOR, Juliana (2011): *Stärkung indigener Organisationen in Lateinamerika: Indigene Völker und Konflikt*. Eschborn: Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GTZ), Programm: Stärkung indigener Organisationen in Lateinamerika, PROINDIGENA.
- FERNÁNDEZ FONTENOY, Carlos (2013): “Lo indio, indigenismo y movimiento campesino en el Perú”. In: *Panorama* 7, 12, S. 190-207.

- GÁLVEZ RIVAS, Aníbal/SERPA ARANA, Cecilia (2013): "Apuntes sobre la historia del movimiento rondero: ¿nueva etapa de revitalización?". In: Gálvez Rivas, Aníbal/Serpa Arana, Cecilia (Hg.): *Justicia intercultural en los países andinos: contribuciones para su estudio*. Lima/Quito/La Paz: Instituto de Defensa Legal (IDL)/Centro sobre Derecho y Sociedad (CIDES)/Red Participación y Justicia, S. 3-84. <<http://www.justiciaviva.org.pe/publica/justicia-intercultural.pdf>> (15.08.2014).
- GARCÍA, María Elena/LUCERO, José Antonio (2007): "Sobre indígenas y movimientos: reflexiones sobre la autenticidad indígena, los movimientos sociales y el trabajo de campo en el Perú contemporáneo". In: Cadena, Marisol de la (Hg.): *Formaciones de indianidad, Articulaciones raciales, mestizaje y nación en América Latina*. Popayán: Envión, S. 319-390.
- GITLITZ, John (1998): "Decadencia y supervivencia de las rondas campesinas del norte del Perú". In: *Debate Agrario* 28, S. 25-53.
- GOLTE, Jürgen (2001): *Cultura, racionalidad y migración andina*. Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP).
- (2011): "El Convenio 169 de la OIT, la Constitución peruana y la Ley de Consulta Previa". In: *Revista Argumentos*, 5, 5, o.S. Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP). <<http://red.pucp.edu.pe/ridei/files/2012/08/120805.pdf>> (15.04.2015).
- HUBER, Ludwig/GUERRERO, Juan Carlos (2006): *Las Rondas Campesinas de Chota y San Marcos, Análisis de las prácticas de justicia rondera*. Cajamarca: Programa de Acceso a la Justicia en Comunidades Rurales (PROJUR).
- HURTADO POZO, José (2001): "El indígena ante el derecho penal: El caso peruano". In: Moreno Hernández, Moisés (Hg.): *La ciencia penal en el umbral del siglo XXI*. México, D.F.: Centro de Estudios de Política Criminal y Ciencias Penales Jus Poenale, S. 29-45.
- HVALKOF, Søren/VEBER, Hanne (2005): "Los Ashéninka del Gran Pajonal". In: Santos, Fernando/Barclay, Frederica (Hg.): *Guía Etnográfica de la alta Amazonía*, Volumen v. Balboa/Lima: Smithsonian Tropical Research Institute/Instituto Francés de Estudios Andinos, S. 75-279.
- INSTITUTO NACIONAL DE ESTADÍSTICA E INFORMÁTICA (INEI) (2008): *Censos Nacionales 2007: XI Población y VI de Vivienda. Perfil sociodemográfico del Perú*. Lima: INEI.
- (2009): *Censos Nacionales 2007: XI Población y VI de Vivienda. Resultados definitivos de las Comunidades Indígenas, resumen ejecutivo*. Lima: INEI.
- (2012a): *Perú: Perfil de la Pobreza por Dominios Geográficos, 2004-2011*. Lima: INEI.
- (2012b): *Evolución de la pobreza monetaria 2007-2012*. Lima: INEI.
- LA ROSA CALLE, Javier/RUIZ MOLLEDA, Carlos (Hg.) (2010): *La Facultad Jurisdiccional de las Rondas Campesinas, comentarios al Acuerdo Plenario de la Corte Suprema que reconoce facultades jurisdiccionales a las rondas campesinas*. Lima: Instituto de Defensa Legal (IDL).
- MUÑOZ, Paula/ACEVEDO, Ángela (2007): *La justicia local en Chota y San Marcos, Cajamarca*. Cajamarca: Programa de Acceso a la Justicia en Comunidades Rurales (PROJUR).
- PAREDES PIQUÉ, Susel (2005): *Invisibles entre sus árboles*. Lima: Flora Tristán.
- PÉREZ MUNDACA, José (2010): *Montoneras, bandoleros y rondas campesinas (Violencia política, abigeato y autodefensa en Cajamarca 1855-1990)*. 2. Aufl. Cajamarca: Editora Gráfica del Norte.

- RATHGEBER, Theodor (2004): "Indigene Völker und Landrechte". In: Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit GmbH (GTZ) (Hg.): *Indigene Völker in Lateinamerika und Entwicklungszusammenarbeit*. Eschborn: GTZ, S. 61-76. <<http://www2.gtz.de/dokumente/bib/04-0306.pdf>> (15.08.2014).
- SPEISER, Sabine (2004): "Indigene Völker in Städten: präsent und doch nicht wahrgenommen". In: Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit GmbH (GTZ) (Hg.): *Indigene Völker in Lateinamerika und Entwicklungszusammenarbeit*. Eschborn: GTZ, S. 169-188. <<http://www2.gtz.de/dokumente/bib/04-0306.pdf>> (15.08.2014).
- STARN, Orin (1991): *Con los llanques todo barro. Reflexiones sobre Rondas Campesinas, Protesta Rural y Nuevos Movimientos Sociales*. Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP).
- VILLANUEVA MONTALVO, Aída (2012): "En torno a la representación especial indígena en el Perú: percepción de líderes indígenas y características del modelo peruano". In: *Debates en Sociología* No. 37. Lima: Departamento de Ciencias Sociales de la Pontificia Universidad Católica del Perú (PUCP), S. 43-76.
- WEBB, Richard (2013): *Conexión y desequilibrio rural*. Lima: Universidad de San Martín de Porres Fondo Editorial.

Die Geschichte des Leuchtenden Pfades, 1980-2013

Sebastian Chávez Wurm

1. Einleitung

Ein Blick in die aktuelle Presselandschaft macht deutlich, dass der Leuchtende Pfad und der von ihm entfachte Gewaltkonflikt noch immer wichtige politische und gesellschaftliche Debatten Perus prägen. Mehr als 30 Jahre nach Ausrufung des bewaffneten Kampfes durch den Leuchtenden Pfad und rund 20 Jahre nach dessen vermeintlichem Zusammenbruch infolge der Verhaftung seines Gründers und Anführers Abimael Guzmán scheint der Leuchtende Pfad zudem im Begriff zu sein, auf die politische Bühne des Landes zurückzukehren und erneut an Einfluss zu gewinnen.

Tatsächlich gehört der Leuchtende Pfad bis heute zu den wichtigsten politischen Akteuren Perus, auch wenn seine militärische Durchschlagskraft und seine politische Bedeutung im Verlauf der letzten Jahrzehnte unterschiedlich stark ausgeprägt waren. Hatte die Organisation zwischen 1980 und 1993 ihren bewaffneten Kampf in weite Teile des Landes tragen und den peruanischen Staat scheinbar an den Rand einer Niederlage bringen können, kollabierte sie nach der Verhaftung Guzmáns im September 1992 zur Überraschung vieler Beobachter nahezu vollständig. Die rasch folgende Bekanntgabe eines Friedensangebots durch Guzmán an den damaligen Präsidenten Alberto Fujimori bedeutete das Ende des Leuchtenden Pfades als ernsthafte Bedrohung des peruanischen Staates.

In der Folge blieb der Leuchtende Pfad erheblich geschwächt, aber dennoch am Leben. In Ablehnung des Friedensangebots setzte eine Dissidentengruppe unter der Führung des Nachfolgers von Guzmán, Óscar Ramírez Durand ('Kamerad Feliciano'), den bewaffneten Kampf fort. Sie agierte allerdings lokal und militärisch nur sehr begrenzt, und ihre Aktivitäten kamen nach der Verhaftung Felicianos 1999 praktisch zum Erliegen. Die Verhaftung Felicianos nährte insbesondere innerhalb der politischen Eliten die Überzeugung, der Leuchtende Pfad sei nunmehr endgültig besiegt. Tatsächlich schien die Organisation in den Folgejahren aufgelöst

und bedeutungslos geworden zu sein. Die Einsetzung der *Comisión de la Verdad y Reconciliación* (CVR) im Juni 2001 markierte, nachdem nunmehr auch Alberto Fujimori als Präsident zurückgetreten war, das offizielle Ende des Konflikts und zugleich den Beginn seiner offiziellen Aufarbeitung.

Als die CVR ihren Bericht im August 2003 vorlegte, waren allerdings bereits wieder bewaffnete Verbände des Leuchtenden Pfades aktiv. Unter dem Kommando von Florindo Eleuterio Flores Hala ('Kamerad Artemio') operierte ein Teil des Leuchtenden Pfades im Kokaanbaugebiet des Valle del Alto Huallaga (VAH) während ein anderer, unabhängiger Teil der Organisation im Valle del Rio Apurímac y Ene (VRAE) operierte. Zwar konnten beide Gruppen nicht annähernd die militärische Stärke erreichen, die den Leuchtenden Pfad zwischen 1980 und 1992 auszeichnete, dennoch waren sie in den vergangenen Jahren in der Lage, hunderte gewaltsame Aktionen, wie etwa Entführungen und Ermordungen, durchzuführen und eine erneute Herausforderung für den peruanischen Staat darzustellen. Durch die Verhaftung Artemios im Februar 2012 und den Tod mehrerer Anführer der im VRAE aktiven Gruppe im August 2013 haben beide Gruppen allerdings aktuell schwere Rückschläge hinnehmen müssen.

Parallel zu den militärischen Verbänden intensiviert der Leuchtende Pfad seit einigen Jahren zudem seine politischen Ambitionen. Mit der 2010 gegründeten Bewegung *Movimiento por Amnistía y Derechos Fundamentales* (MOVADef) besitzt der Leuchtende Pfad aktuell einen politischen Flügel, der bereits jetzt die politische Landschaft erschüttert und sich zunehmend als einflussreicher politischer Akteur etabliert.

2. Wider die Zeit: Der Leuchtende Pfad von 1980 bis 1999

Das Jahr 1980 sollte für Peru mit den für den 18. Mai des Jahres angesetzten Präsidentschaftswahlen die endgültige Abkehr von der linken Militärdiktatur, die das Land zwischen 1968 und 1978 beherrschte, und die Rückkehr zur Demokratie markieren. Nach Jahren wirtschaftlicher Turbulenzen und autoritärer Herrschaft öffnete sich dem Land ein neues Jahrzehnt mit dem Versprechen auf wirtschaftlichen Aufschwung, gesellschaftlichen Fortschritt und politische Teilhabe – die Vorstellung, am Ende dieser im Entstehen begriffenen Dekade aufgrund eines militärischen Konflikts und ineinandergreifender politischer und wirtschaftlicher Krisen am Rande des Abgrunds zu stehen, wäre dem zeitgenössischen Beobach-

ter abwegig erschienen. Dies galt auch für die politische Linke, innerhalb derer radikale Gruppen die Transitionsphase als geeigneten Zeitpunkt für den Beginn eines revolutionären – auch bewaffneten – Aufbegehrens interpretierten, deren wesentliche Protagonisten sich letztlich aber für die aktive politische Mitgestaltung des neuen demokratischen Gemeinwesens aussprachen (Cotler 1988; Pásara 1988).

Erstaunt bis ungläubig blickte daher die nationale und internationale Öffentlichkeit auf eine bis dahin weitgehend unbekannt Gruppe, den *Partido Comunista del Perú – Sendero Luminoso* (der Leuchtende Pfad), die am Vorabend der Präsidentschaftswahl in der kleinen Gemeinde Chuschi in der Region Ayacucho die Wahlurnen verbrannte und den Beginn ihrer *guerra popular* gegen den peruanischen Staat verkündete. In den folgenden Monaten folgten weitere Aktionen, mit denen der Leuchtende Pfad das Bild einer merkwürdig verschrobenen Gruppierung bediente, wie etwa die Sprengung des Grabsteines von General Juan Velasco Alvarado, dem ersten Präsidenten des linken Militärregimes, oder das Erhängen von Hunden an Straßenlaternen in den Straßen Limas. Solche Aktionen verleiteten manchen Beobachter zunächst dazu, den Leuchtenden Pfad als „Senderito Luminoso“ (*Caretas* 1980: 23) zu verspotten und ihn als provinzielle, sektiererische Organisation abzutun, deren Aufruf zum bewaffneten Kampf angesichts der begonnenen Redemokratisierung auf merkwürdige Weise „out of step“ (Stern 1998: 1) mit der Entwicklung des Landes zu sein schien. Schon bald sollte sich der Leuchtende Pfad allerdings als ein dauerhaftes Phänomen erweisen, das seinen Kampf zügig in weite Teile des peruanischen Territoriums zu tragen im Stande war und dabei zugleich eine Kombination aus hoher organisatorischer Geschlossenheit, militärischer Durchschlagskraft und ideologischer Rigidität demonstrierte.

Am Beginn seines bewaffneten Kampfes blickte der Leuchtende Pfad bereits auf eine rund zehnjährige Organisationsgeschichte zurück, deren Ursprung auf verschiedene Abspaltungsprozesse innerhalb des Partido Comunista del Perú (PCP) zurückzuführen war, und deren wesentliche ideologische Prägung seit Ende der 1960er Jahre im Umfeld der Universität von Ayacucho, der Universidad Nacional de San Cristóbal de Huamanga (UNSH) erfolgte. Seit den 1960er Jahren waren Abimael Guzmán und auch andere hohe Funktionäre der Organisation an dieser Universität tätig, wodurch sie in der Lage waren, Studierende sowohl in ihren offiziellen Lehrveranstaltungen als auch in privaten Lesezirkeln und Exkursionen an die Organisation und deren Ideenwelt heranzuführen (Degre-

gori 1990). Diese Ideenwelt setzte sich aus Elementen des marxistischen Kanons, insbesondere aber der Lehren Maos und José Carlos Mariátegui zusammen und interpretierte Peru als semifeudalen und semikolonialen Staat, der sich durch eine wirtschaftliche und politische Abhängigkeit vom Ausland auszeichnete (Partido Comunista 1974; Starn 1995). Nach eigener Wahrnehmung gelang es Guzmán im Laufe der Jahre mit dem so genannten *pensamiento gonzalo*¹ eine neue, genuin peruanische Lesart des Marxismus zu entwickeln. Trotz ihrer stark verengten Weltansicht, die treffend als “refusal of history” (Starn 1995: 412) bezeichnete wurde, trug die Ideologie erfolgreich dazu bei, Mitglieder und Sympathisanten eng an die Organisation zu binden. Gleichzeitig jedoch hinderte sie die Organisation daran, die ethnische und kulturelle Heterogenität Perus adäquat zu verstehen und entsprechend in ihr politisches Programm zu integrieren. In der Folge zeigte sich der Leuchtende Pfad unfähig, die ihm zu Beginn seines bewaffneten Kampfes entgegengebrachte Sympathie vieler ländlicher Hochlandgemeinden dauerhaft zu sichern. Stattdessen schlug diese im Laufe der zweiten Hälfte der 1980er Jahre “in eine heftige militärische Gegnerschaft um, die entscheidenden Anteil an der militärischen und gesellschaftspolitischen Niederlage des Leuchtenden Pfades in seiner Ursprungsregion Ayacucho besaß” (Chávez Wurm 2011: 267).²

Solange die Aktionen des Leuchtenden Pfades in den ersten Jahren überwiegend auf die Region der südlichen Zentralanden beschränkt blieben und aktiver bäuerlicher Widerstand nur vereinzelt existierte, interpretierten zahlreiche Beobachter die Organisation als vornehmlich bäuerliche Bewegung, deren Aufstieg auf eine akute Subsistenzkrise und die mangelnde öffentliche Modernisierung der Region der südlichen Zentralanden zurückzuführen sei (Taylor 1983; Favre 1984; McClintock 1984). Mit der Expansion des Leuchtenden Pfades in andere Teile des Landes, insbesondere seit 1983, trat allerdings auch die starke universitäre Verwurzelung des Leuchtenden Pfades deutlicher hervor (Degregori 1990). Befördert durch seinen Ursprung an der UNSCH stellte der Bildungssektor für den Leuchtenden Pfad ein natürliches Rekrutierungsbecken dar, in dem er von Beginn an erfolgreich zahlreiche Schüler, Studierende und junge Lehrer für sich gewinnen konnte (Chávez Wurm 2011). Entsprechend deuten

1 Benannt nach Guzmáns *nom de guerre*, “Presidente Gonzalo”.

2 Für einen Überblick über den bäuerlichen Widerstand vgl. u.a. Degregori/Coronel/Pino 1996.

verschiedene Untersuchungen darauf hin, dass der Großteil der Mitglieder des Leuchtenden Pfades beim Eintritt bzw. der Aufnahme in die Organisation das 25. Lebensjahr noch nicht überschritten hatte (Chávez de Paz 1989; Portugal 2008).

Die Beitrittsmotivation speiste sich häufig aus einer Reihe unterschiedlicher Faktoren: Insbesondere für die Mitglieder mit akademischem Hintergrund verweisen verschiedene Studien auf die schwierigen wirtschaftlichen Bedingungen der 1980er und frühen 1990er Jahre, die den erhofften sozialen Aufstieg häufig unmöglich und die jungen Universitätsabsolventen empfänglich für die Botschaften des Leuchtenden Pfades machten (Gianotten/de Wit/de Wit 1985). Dagegen konnten Frauen und Nachfahren indigener Familien den Leuchtenden Pfad als emanzipatorische Bewegung verstehen, deren Gesellschaftsentwurf beiden Gruppen ein Ende der jeweiligen Diskriminierung versprach. In der Realität zeigte sich jedoch häufig, dass der Leuchtende Pfad solche Hoffnungen nicht erfüllte, sondern stattdessen sowohl in den eigenen Reihen als auch in den von ihm kontrollierten Gebieten und Gemeinden die von ihm offiziell kritisierten gesellschaftlichen Missstände replizierte. Während er z.B. die Gleichberechtigung der Frau proklamierte belegen die Ergebnisse der zwischen 2001 und 2003 eingesetzten Wahrheits- und Versöhnungskommission zahlreiche Fälle systematischer Repressionen und Gewaltanwendungen gegen Frauen innerhalb der Organisation (CVR 2003, Bd 6).³

Das starre ideologische Fundament und das Maß der zunehmend unterschiedslos eingesetzten Gewalt waren zwei wichtige Gründe, weshalb es dem Leuchtenden Pfad nicht gelang, sich gesellschaftlich zu verwurzeln. Die gesellschaftliche Isolierung wurde zudem durch das von der Organisationsspitze entwickelte und vorgegebene Selbstverständnis einer elitären kommunistischen Avantgarde bewusst in Kauf genommen (Partido Comunista 1980). In der Folge verfügte der Leuchtende Pfad vermutlich zu keinem Zeitpunkt über mehr als 5.000 Mitglieder (Sala Penal Nacional, Exp. 560-03, Anexo C-10). Dass der Leuchtende Pfad trotz dieser geringen Größe und seines geringen gesellschaftlichen Rückhalts in der Lage war, seinen bewaffneten Kampf über mehr als zehn Jahre intensiv zu führen und zu Beginn der 1990er Jahre das Bild einer scheinbar siegreichen Organisation schaffen konnte, kann als seine größte Leistung gelten. Zwar

³ Zur Diskussion der Rolle der Frau im Leuchtenden Pfad vgl. Andreas (1985), Coral Cordero (1998) und Herzog (1993).

stand ihm ein zunehmend wirtschaftlich und institutionell geschwächter Staat gegenüber, der sich außer Stande zeigte, angemessen auf die Herausforderung durch den Leuchtenden Pfad zu reagieren (Tanaka 1998; Pastor/Wise 1992), dennoch zeigte sich der Leuchtende Pfad in der Lage, ein hohes Maß an organisatorischer Kohäsion zu wahren und seine beschränkten Ressourcen effizient einzusetzen. Die Basis der internen Geschlossenheit bildete ein langwieriges und mehrstufiges Rekrutierungsverfahren, das sicherstellte, dass nur die Personen aufgenommen wurden, die sich in der Praxis bereits bewährt hatten und die auch ideologisch verpflichtet waren (Weinstein 2007; Chávez Wurm 2011). Militärisch konzentrierte sich der Leuchtende Pfad im Wesentlichen auf Aktionen mit hoher öffentlicher und psychologischer Wirkung, wie z.B. gezielte Ermordungen politischer Gegner oder Anschläge auf kritische Infrastrukturen, um etwa die Wasser- und Stromversorgung Limas zu unterbrechen. Eine dauerhafte, konsolidierte Kontrolle einzelner geographischer Räume gelang dem Leuchtenden Pfad dagegen nicht.

Ebenso wenig gelang es ihm, sich aus der Abhängigkeit seines Gründers und Anführers Abimael Guzmán zu befreien. Mit einer Mischung aus Geschick, Durchsetzungskraft und massiven Einschüchterungsmethoden hatte sich Guzmán im Laufe der 1980er Jahre gegen innerparteilichen Widerstand eine unangefochtene Machtposition gesichert, die ihn zum ideologischen und militärischen Mittelpunkt machte und ihn gegenüber den Mitgliedern und Anhängern der Organisation mit einer quasireligiösen Autorität versah (Gorriti Ellenbogen 1992). Während diese Autorität über viele Jahre stabilisierend und identitätsstiftend wirkte und zu einer zentralen Säule des Erfolgs des Leuchtenden Pfades wurde, verpasste die Organisation den rechtzeitigen Aufbau eines möglichen Nachfolgers, der im Falle des Todes oder der Verhaftung Guzmáns die Leitung hätte übernehmen und die Organisation hätte zusammenhalten können. Wie massiv sich dieses Versäumnis auswirken konnte, wurde nach der überraschenden Verhaftung Guzmáns im September 1992 durch eine Spezialeinheit der Polizei deutlich.

In den ersten Monaten nach der Verhaftung hielten die militärischen Aktionen des Leuchtenden Pfades zwar noch an; dennoch breitete sich innerhalb der Organisation rasch große Unsicherheit über den zukünftigen Kurs und die Chancen, den bewaffneten Kampf erfolgreich zu beenden, aus. Für viele Mitglieder und Sympathisanten bedeutete die Festnahme den Verlust des Kompasses, der den Weg zur siegreichen Revolution hätte

bestimmen sollen. Die Unsicherheit wurde zusätzlich durch den Umstand vergrößert, dass neben Guzmán noch weitere Mitglieder des Zentralkomitees festgenommen worden waren und die Führungskrise sich damit noch verschärfte.

Auf die überraschende Festnahme im September 1992 folgte im September und erneut im Oktober 1993 das ebenso überraschende Angebot Guzmáns an Präsident Alberto Fujimori, Friedensverhandlungen zu beginnen. Aus Sicht Guzmáns bedeutete seine Verhaftung einen “giro estratégico” (Partido Comunista 2003, S. 5), der eine neue Phase der *guerra popular* einläutete, deren Ziel nicht mehr die Fortführung des bewaffneten Kampfes, sondern der Abschluss eines Friedensabkommens sei. Im Gegenzug zu einer Generalamnestie und der Freilassung der von ihm so bezeichneten ‘politischen Gefangenen’ bot Guzmán die Auflösung der eigenen Kampfverbände und die Zerstörung bzw. Abgabe der Waffen an. Obgleich Guzmán noch kurz nach seiner Verhaftung vor den Kameras der internationalen Presse die Fortführung des Kampfes angekündigt hatte, gelang es ihm, das ebenfalls inhaftierte Führungspersonal von seinem neuen Kurs zu überzeugen und damit einen ersten Schritt in die bis heute geltende politische Richtung zu machen.

Die radikale Neuorientierung der inhaftierten Führungsspitze verstärkte die angespannte Lage der Organisation, während parallel der externe Druck aufgrund weiterer militärischer und polizeilicher Erfolge der staatlichen Sicherheitskräfte beständig anwuchs. Gegen Ende des Jahres 1993 zeigten sich die ersten Auflösungserscheinungen, als die ersten Mitglieder und aktiven Sympathisanten der unteren und mittleren Ebenen des Leuchtenden Pfades damit begannen, sich im Rahmen des im August des Jahres verabschiedeten Reuegesetzes (*Ley de Arrepentimiento*) straffrei zu ergeben und die Waffen abzugeben. Bis zum Auslaufen dieses Gesetzes im November 1994 nahmen vermutlich zwischen 4.000 und 8.000 Personen diese Möglichkeit wahr (CVR 2003, Anexo 2). Damit folgte der allergrößte Teil der Mitglieder und aktiven Unterstützer den Befehlen ihres inhaftierten Anführers, den bewaffneten Kampf zu beenden und die Waffen abzugeben. Zwei Jahre nach der Festnahme Abimael Guzmáns war der Leuchtende Pfad so weit in sich zusammengebrochen, dass er keine weitere militärische und politische Bedrohung mehr für den peruanischen Staat darstellte.

Der Fall in die Bedeutungslosigkeit wurde durch das Aufflammen interner Konflikte zwischen unterschiedlichen Strömungen beschleunigt.

Während die Gruppe der *acuerdistas* bereit war, der neuen durch Abimael Guzmán vorgegebenen Richtung zu folgen, entschied sich die Gruppe *proseguir*, in Ablehnung des Friedensangebots und unter der Führung des zwischenzeitlich an die Spitze der Organisation gerückten Óscar Alberto Ramírez Durand (alias 'Kamerad Feliciano'), sich abzuspalten und den bewaffneten Kampf fortzusetzen. Nach Schätzungen umfasste die Gruppe um Feliciano zu Beginn der eigenen Operationen lediglich mehrere hundert Personen (Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung 2002). Die Gruppe um Ramírez Durand zog sich in das nordöstlich von Lima gelegene Departement Junín zurück, wo sie in den Folgejahren zwar verschiedene kleinere Aktionen durchführte, aber unter Druck der Sicherheitskräfte zunehmend auseinanderfiel. Im Juli 1999 wurde Ramírez Durand in der Nähe der Stadt Huancayo festgenommen. Damit war sieben Jahre nach der Verhaftung Guzmáns die letzte noch flüchtige bekannte Führungspersonlichkeit des Leuchtenden Pfades inhaftiert. Die Geschichte des Leuchtenden Pfades schien nunmehr endgültig abgeschlossen.

Mit dem spektakulären Rücktritt Alberto Fujimoris im Rahmen einer Asienreise im September 2000 und dem Beginn der Redemokratisierung Perus ging für das Land eine zwanzigjährige Epoche zu Ende, die im Wesentlichen durch Gewalt und autoritäre Herrschaft gekennzeichnet gewesen war. Um die zurückliegenden Jahre offiziell aufzuarbeiten, setzte Interimspräsident Valentín Paniagua im Juni 2001 eine Wahrheits- und Versöhnungskommission ein, deren Ziel es war, die politischen, sozialen und kulturellen Ursachen der Gewalt sowie die Rolle der einzelnen Akteure zu untersuchen (Oettler 2003; Reisner 2005). Der Untersuchungszeitraum wurde bewusst auf die Jahre zwischen 1980 und 2000 ausgedehnt, um sowohl die Epoche des gewaltsamen internen Konflikts als auch die der autoritären Herrschaft Alberto Fujimoris in einem Gesamtzusammenhang zu erfassen. Die Einsetzung der Kommission wurde von zahlreichen Kontroversen, etwa zu ihrer Besetzung und ihrem Mandat, begleitet, deren Argumente noch in den heutigen Debatten ein Echo finden (Wollin 2014). Der im August 2003 vorgelegte Abschlussbericht (CVR 2003) schätzt die Opferzahl auf knapp 70.000 Personen, wobei hier sowohl Todesopfer als auch verschwundene Personen zusammengefasst sind. Als Hauptaggressor wurde der Leuchtende Pfad identifiziert, dem die Verantwortung für etwas mehr als die Hälfte der Opferzahl angelastet wurde. Für mehr als ein Drittel der Opfer zeichneten die staatlichen Sicherheitskräfte, im Wesentlichen das Militär, und die verschiedenen Verteidigungskomitees verantwortlich.

Die Ergebnisse zeigten zudem eindeutig das überproportionale Leid der indigenen Bevölkerung: 75 % der Opfer hatten Quechua oder eine andere indigene Sprache als Muttersprache, 56 % der Opfer waren Bauern (CVR 2003, Bd. 8, S. 246-248).

3. Von der Revolution zur Politik: Der Leuchtende Pfad seit 2004

Nachdem der Leuchtende Pfad zu Beginn des neuen Jahrtausends endgültig zerschlagen schien und die offizielle Aufarbeitung des Konflikts durch die Wahrheits- und Versöhnungskommission erfolgt war, schien das Land in den Augen vieler Beobachter die Geschichte des Leuchtenden Pfades abschließen zu können. Spätestens seit Mitte des neuen Jahrzehnts sollte sich jedoch zeigen, dass die Organisation weiterhin existierte, sogar erneut an Stärke gewann und aktuell ihre Rückkehr als Akteur in den politischen Raum auf neuem Wege forciert.

Als Konsequenz aus der Verhaftung von Ramírez Durand hatten sich die verbliebenen Reste des Leuchtenden Pfades erneut reorganisiert und in zwei Gruppen gespalten. Unter der Führung von Florindo Eleuterio Flores Hala (alias 'Kamerad Artemio') begann eine Gruppe in der Region des Valle del Alto Huallaga (VAH) zu operieren, die die angrenzenden Gebiete der Departements Huánaco, Ucayali und San Martín umfasst. Flores Hala gehörte bereits in den 1980er Jahren zum erweiterten Führungskreis des Leuchtenden Pfades und zählte bis zu seiner Verhaftung im Februar 2012 zur Gruppe der *acuerdistas*, die Guzmán als Kopf der Organisation anerkennen. Die im Valle del Río Apurímac y Ene (VRAE) operierende zweite Gruppe wird bis heute von Víctor Quispe Palomino (alias 'Kamerad José') angeführt, der Ramírez Durand nachfolgte.

Beide Gruppen blieben in den ersten Jahren ihres Bestehens weitgehend unbeachtet von der Öffentlichkeit. Während Schätzungen zu Beginn des Jahrzehnts noch von 400 bis 500 Kämpfern ausgingen, gingen die Sicherheitsbehörden im Jahr 2008 bereits von nicht mehr als 350 Kämpfern insgesamt aus (United States Department of State 2004; *La República*, 20.04.2008). Zu den ersten Aktionen, mit denen die neugruppierten Teileinheiten des Leuchtenden Pfades wieder in das Rampenlicht der Öffentlichkeit rückten, gehörten die Zündung einer Autobombe in Nachbarschaft der amerikanischen Botschaft in Lima im März 2002 und die Entführung von 68 Arbeitern eines bedeutenden Pipelinebauprojekts

in der Provinz La Mar im Juni 2003 (*El Universo*, 12.06.2002; *ABC*, 10.06.2003).

Zur Finanzierung ihrer Operationen sind beide Gruppen aktiv in den Drogenhandel eingebunden, wie dies in Teilen auch auf den Leuchtenden Pfad der 1980er Jahre zutrifft. Für diese Dekade schätzten verschiedene Studien die aus dem Drogenhandel generierten Jahreseinnahmen auf 10 bis 100 Millionen US-Dollar, womit dies die mit Abstand wichtigste ökonomische Ressource der Organisation gewesen wäre (Tarazona-Sevillano 1990; Gonzales 1992).⁴ Tatsächlich waren Verbände des Leuchtenden Pfades schon früh im VAH aktiv, dem größten Kokaanbaugebiet Perus der 1980er Jahre. Allerdings sprach sich die Führungsspitze der Organisation, insbesondere Abimael Guzmán, offiziell stets gegen jegliche Form der Beteiligung am Drogenhandel aus, wenngleich sie den bäuerlichen Kokaanbau akzeptierte. In der Praxis jedoch entwickelte sich der Leuchtende Pfad zu einem wichtigen Akteur des Drogenhandels, der sowohl von den Bauern als auch von den Drogenhändlern Gebühren und Abgaben, etwa für die Gewährung von Landrechten für Flugzeuge, forderte. Wie hoch die aus diesem Geschäft resultierenden Einnahmen tatsächlich waren, lässt sich aufgrund der mangelhaften Quellenlage allerdings nicht bestimmen. Interne Unterlagen des Leuchtenden Pfades lassen darauf schließen, dass der wesentliche Teil der Einnahmen bei dem Organisationsteil verblieb, der im VAH operierte.⁵ In der Folge litt die restliche Organisation unter einer kontinuierlichen Ressourcenknappheit, die sich auch auf die Material- und Waffenversorgung auswirkte (Chávez Wurm 2011).

Zwischenzeitlich hat das VRAE das VAH als größtes Kokaanbaugebiet Perus abgelöst, und zugleich ist Peru zum weltweit größten Kokaproduzenten aufgestiegen. Gemäß dem Büro für Drogen- und Verbrechensbekämpfung der Vereinten Nationen belief sich die Anbaufläche für Koka Ende 2012 auf rund 60.400 ha und die Gesamtproduktion von Kokablättern auf 129.000 t. Davon dienten lediglich 9.000 t dem traditionellen Gebrauch von Koka, während rund 120.000 t in den illegalen Drogenmarkt gingen (United Nations Office on Drugs and Crime 2013). Die Bedeutung des Drogenhandels für die regionale Wirtschaft ist nicht zu unterschätzen: Bereits 2006 stammten beispielsweise rund 52 % der Ein-

⁴ Falls nicht anders angegeben vgl. zum Folgenden Chávez Wurm (2011), S. 164-169.

⁵ Vgl. Sala Penal Nacional, Exp. 560-03, Exp. 177-93, Bd. L und Sala Penal Nacional, Exp. 560-03, PCP-SL (1988): 1er Congreso del PCP-SL, Bd. 1, Informe sobre 'Construir la conquista del poder en todo el país!'

nahmen der Landwirtschaft im Department Ayacucho, der Wiege des Leuchtenden Pfades, aus dem Kokaanbau (Reiser 2011). Am Aufschwung des Kokaanbaus im letzten Jahrzehnt partizipierte auch der Leuchtende Pfad. Boten die im VRAE operierenden Verbände zu Beginn des Jahrzehnts noch Sicherheitsdienste für den Kokatransport, so waren sie Berichten zufolge in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts selbst in die Drogenproduktion eingestiegen und beschäftigten mehrere hundert Laboranten (*La República*, 08.03.2009; *New York Times*, 17.03.2009). Auf Grundlage der Aussagen einer 2011 verhafteten Führungsperson der VRAE-Gruppe, wonach der Drogenhandel seit 2006 deren Haupteinnahmequelle bildete, gehen aktuelle Schätzungen von monatlichen Einnahmen zwischen 50.000 und 100.000 US-Dollar aus (IDL-Reporteros 2012).

Augenscheinlich ausgestattet mit hohen Einnahmen aus dem Drogenhandel konnten beide Gruppen in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrzehnts ihre militärische Schlagkraft erhöhen und zurück in das Augenmerk der nationalen und internationalen Öffentlichkeit gelangen. Dennoch konnte der Leuchtende Pfad weder die territoriale Präsenz noch die numerische Stärke der 1980er Jahre erreichen. Dies galt insbesondere für die im VRAE operierenden Verbände, die in der Lage waren, dem peruanischen Militär in einzelnen Gefechten signifikante Verluste beizufügen und gar den Eindruck einer taktischen Überlegenheit zu generieren (*Washington Post*, 12.11.2008). Für 2007 zählte das US-amerikanische Außenministerium 80 Aktionen als Beweis des Wiedererstarkens des Leuchtenden Pfades (United States Department of State 2008).

Nach Ansicht langjähriger Beobachter des Leuchtenden Pfades ist dessen Wiedererstarken auf mehrere Faktoren zurückzuführen, zu denen neben der besseren finanziellen Ausstattung durch den Drogenhandel auch die Beschränkung auf gezielte militärische Konfrontationen sowie eine weniger dogmatische Auslegung der Ideologie gehört, durch die die Organisation – anders als in den 1980er Jahren – in der Lage war, nachhaltige Beziehungsgeflechte mit der bäuerlichen Bevölkerung, insbesondere zu den Kokabauern, zu knüpfen (Palmer/Bolívar Ocampo 2012). Die staatlichen Sicherheitskräfte zeigten sich zudem unfähig, auf die veränderte Ausrichtung des Leuchtenden Pfades zu reagieren und hielten stattdessen an der gleichen, weitgehend erfolglosen militärischen Strategie der 1980er Jahre fest, die in erster Linie auf gewaltsame, im Zweifel auch unterschiedslose Konfrontation ausgerichtet war (Bolívar Ocampo 2011). Gleichzeitig profitierte der Leuchtende Pfad von einer vielfach verfehlten

Regionalpolitik des Staates, durch die beispielsweise wichtige Infrastrukturprojekte im VRAE nicht durchgeführt und erfolgreiche, langjährige ländliche Entwicklungs- und Förderprogramme ersatzlos beendet wurden.

Trotz der unterschiedlichen Auffassungen zur Legitimität der Führerschaft Abimael Guzmáns kam es Zeitungsberichten zufolge um die Jahreswende 2007/2008 zu einem Gesprächsangebot der VRAE-Gruppe an die Verbände im VAH unter der Führung von Artemio mit der Absicht, eine Annäherung oder gar einen Zusammenschluss beider Gruppen zu verhandeln (*La República*, 20.04.2008). Dieses Angebot wurde jedoch von Artemio zurückgewiesen, ohne dass die genauen Gründe für seine Entscheidung bisher bekannt wären. In der Folge operierten beide Gruppen weiterhin unabhängig voneinander, eine organisatorische oder militärische Konsolidierung erfolgte nicht.

Ein Zusammenschluss hätte militärisch vor allem die im VAH operierende Gruppe gestärkt, die nach Schätzungen im Jahr 2008 über lediglich 90 Kämpfer verfügte (*La República*, 20.04.2008). Für diese kleine Gruppe bedeutete die Verhaftung Artemios durch die staatlichen Sicherheitskräfte im Februar 2012 eine nachhaltige organisatorische Schwächung. Die anschließende Restrukturierung wurde durch die Verhaftung weiterer Kämpfer, insbesondere des Nachfolgers Artemios, Alexander Fabian Huamán (alias 'Kamerad Héctor'), im Dezember 2013 erneut schwer zurückgeworfen. Nach Ansicht führender Polizeioffiziere ist die Gruppe nunmehr weitgehend zerschlagen (*El Comercio*, 09.12.2013).

Auch die im VRAE aktive Gruppe musste in der zweiten Jahreshälfte 2013 mit dem Tod der Nummern zwei und vier ihrer Hierarchie ihren bisher schwersten Rückschlag hinnehmen (IDL-Reporteros 2013). Nach der Verhaftung Artemios hatte die Gruppe 2012 zunächst versucht, die Schwäche der VAH-Gruppe zu nutzen und sich im VAH zu etablieren (*El Comercio*, 07.05.2012). Ende 2012 konnte die Gruppe ihr Operationsgebiet auf Gebiete der Departements Cuzco und Junín ausweiten (*El Comercio*, 26.12.2012). Die anschließenden Rückschläge scheinen die Gruppe allerdings nachhaltig erschüttert zu haben. Nach Angaben der staatlichen Sicherheitskräfte befindet sich die Gruppe aktuell in einer kritischen Situation, die durch Desertationen aus den eigenen Reihen und mangelnde Rekrutierung neuer Kämpfer zusätzlich verstärkt wird (*La República*, 13.01.2014).

Während sich die militärischen Verbände des Leuchtenden Pfades augenscheinlich an einem Scheideweg befinden, ist es der Organisation

seit Beginn dieses Jahrzehnts gelungen, einen politischen Arm auszubilden, mit dem sie das Ziel verfolgt, als anerkannte Partei auf die politische Bühne des Landes zurückzukehren. Unter der Führung der Anwälte Abimael Guzmán, Alfredo Crespo und Manuel Farjado, gründete sich im November 2009 der *Movimiento por Amnistía y Derechos Fundamentales*, MOVAREDEF.

Auch wenn MOVAREDEF offiziell jegliche Verbindung zum Leuchtenden Pfad abstreitet, deuten die personelle Zusammensetzung, die ideologische Fundierung, und insbesondere die politischen Ziele der Organisation unzweifelhaft darauf hin, dass MOVAREDEF in enger Verwandtschaft zum Leuchtenden Pfad steht. Offizielles Kernanliegen von MOVAREDEF ist die Durchsetzung einer Generalamnestie für die inhaftierten Mitglieder des Leuchtenden Pfades, insbesondere für die Führungsmannschaft um Abimael Guzmán, die als politische Gefangene betrachtet werden (MOVAREDEF 2012). MOVAREDEF erkennt Abimael Guzmán als ideologischen Anführer an, der der Organisation als “más grande intelectual, filósofo y científico, marxista, leninista, maoista de nuestra época” gilt (*Amnistía General* 2012: 6). Vor diesem Hintergrund kann MOVAREDEF zum Lager der *acuerdistas* gezählt werden.

Die nominelle Stärke von MOVAREDEF ist aktuell schwer zu bestimmen. Landesweit verfügt die Organisation über 73 *bases* oder Zweigstellen. Die Mitgliederschaft setzt sich nach Angaben der Organisation zu 30 % aus ehemaligen Inhaftierten und zu 70 % aus *jóvenes*, d.h. Personen unter 25 Jahren, zusammen (*Caretas* 2012). Um insbesondere junge Aktivisten zu gewinnen, rekrutiert und mobilisiert MOVAREDEF besonders stark innerhalb des Bildungssektors (Gamarra 2012) – durchaus eine Parallele zum Vorgehen des Leuchtenden Pfades in den 1980er und 1990er Jahren. Ein besonderer Fokus von MOVAREDEF liegt dabei auf den staatlichen Universitäten des Landes, insbesondere in der Hauptstadt Lima (Sandoval 2012). Zu den weiteren Aktionsräumen gehören Kulturvereine, Studiengruppen und Kleinverlage (*Diario Correo*, 02.01.2014). Schließlich ist MOVAREDEF auch stark innerhalb verschiedener sozialer Medien aktiv, so etwa mit Blogs, auf Twitter, Facebook und YouTube.

Im Januar 2012 gelang MOVAREDEF ein politischer Paukenschlag, als es der nationalen Wahlkommission rund 350.000 Unterschriften übergab, um die Registrierung als politische Partei zu erreichen, wofür 150.000 Unterschriften notwendig gewesen wären. Bis Ende 2012 entschied die Kommission wiederholt, dass MOVAREDEF nicht als Partei anerkannt werden

könne. Als Begründung führte die Wahlkommission die mangelnde Distanz der Organisation zu den Gewalttaten des Leuchtenden Pfades in den 1980er und 1990er Jahren an (*La República*, 12.10.2012).

Die Tatsache, dass MOVAREF bereits nach wenigen Jahren nicht nur in der Lage war, deutlich mehr als die für die Registrierung notwendige Anzahl an Unterschriften einzusammeln, sondern auch landesweit zu mobilisieren, erschütterte die große Mehrheit der politischen Parteien und auch der Nicht-Regierungsorganisationen. Die Antwort der Regierung auf diese Herausforderung war die Einbringung des umstrittenen Gesetzesentwurfs eines *ley de negacionismo* im August 2012, mit dem die Leugnung terroristischer Akte, womit insbesondere die vergangenen Aktionen des Leuchtenden Pfades gemeint sind, mit Gefängnisstrafen von bis zu zwölf Jahren sanktioniert werden können. Der Gesetzesentwurf, der sich weiterhin im parlamentarischen Verfahren befindet, wurde von zahlreichen Menschenrechtsvertretern dafür kritisiert, die Meinungsfreiheit zu gefährden (Human Rights Watch 2013).

4. Fazit

Die Geschichte des Leuchtenden Pfades ist auch heute, 30 Jahre nach Ausrufung des bewaffneten Kampfes, noch nicht abgeschlossen. Die zunehmende Präsenz von MOVAREF deutet vielmehr auf den Beginn einer neuen Entwicklungsphase der Organisation hin, an deren Ende die Wandlung des Leuchtenden Pfades von einer bewaffneten Organisation zu einer zivilen politischen Partei stehen könnte. Bis dahin scheint es aktuell allerdings noch ein weiter Weg zu sein: Die unbedingte Verteidigung Abimael Guzmáns und der ehemaligen Führungsgruppe des Leuchtenden Pfades sowie die Weigerung, die Rolle der Organisation insbesondere zwischen 1980 und 1993 kritisch aufzuarbeiten, bilden hohe, selbst errichtete Hürden auf dem Weg zu einer breiten gesellschaftlichen Anerkennung. Zusätzlich fehlt bis heute ein eindeutiges Bekenntnis gegen die Wiederaufnahme bzw. die Fortführung des bewaffneten Kampfes als legitimes Mittel der politischen Auseinandersetzung. MOVAREF wird zeigen müssen, ob die bisher für den Leuchtenden Pfad typische Mischung aus ideologischer Rigidität und Gewaltbereitschaft zugunsten einer zivilen, demokratischen und zum Dialog bereiten Agenda abgelegt werden kann.

Auch die übrigen politischen Parteien und Organisationen des Landes sollten allerdings vergangene Fehler vermeiden. Wie ehemals zeigen sich die politischen Eliten des Landes unfähig, eine gemeinsame Antwort auf den wiedererstarkenden Leuchtenden Pfad zu formulieren und die dahinter liegenden Ursachen zu verstehen. Angesichts des Fortbestands bewaffneter Verbände des Leuchtenden Pfades erscheinen militärische Gegenmaßnahmen durchaus notwendig und legitim. Dennoch sollten die Parteien vor allem die politische Auseinandersetzung mit MOVAREF suchen und nicht versuchen, diese mithilfe legislativer Verbotverfahren unmöglich zu machen. Die signifikante Beteiligung junger Menschen im MOVAREF und sein Aufstieg in Zeiten kontinuierlichen wirtschaftlichen Wachstums deuten darauf hin, dass die gesellschaftliche Aufarbeitung der Epoche des internen Konflikts noch immer unzureichend ist und die Folgen des ökonomischen Wandels der letzten Dekade einer kritischen Reflexion bedürfen.

Auch wenn die Rückkehr des Leuchtenden Pfades zur einstigen militärischen und politischen Bedeutung aufgrund seiner geringen gesellschaftlichen Verwurzelung und der militärischen Erfolge des Staates unwahrscheinlich ist, bleibt seine weitere Entwicklung offen. Es bleibt allerdings auch die Frage, welche Seite bereit und in der Lage sein wird, den *status quo* zu durchbrechen – auch und vor allem durch Aufgabe eigener Positionen: Wird etwa der Leuchtende Pfad die Notwendigkeit einer kritischen Selbstreflexion erkennen oder werden die politischen Eliten offen die Frage möglicher Vorteile einer parlamentarischen Einbettung des Leuchtenden Pfades diskutieren? Die Zukunft des Leuchtenden Pfades wird von der Bereitschaft abhängen, solche Fragen offen zu stellen und abgewogen zu beantworten.

Literaturverzeichnis

ABC (10.06.2003): "Secuestrados 60 trabajadores de una empresa argentina en Perú". <http://www.abc.es/hemeroteca/historico-10-06-2003/abc/Internacional/secuestrados-60-trabajadores-de-una-empresa-argentina-en-peru_186955.html> (19.01.2014).

ANDREAS, Carol (1985): *When Women Rebel. The Rise of Popular Feminism in Peru*. Westport: Lawrence Hill & Company.

- AMNISTÍA GENERAL (2012): "Libertad para el Dr. Abimael Guzmán". In: *Amnistía General* Nr. 1, S. 6.
- ARBEITSGEMEINSCHAFT KRIEGSURSACHENFORSCHUNG (2002): "Peru (Sendero Luminoso)". <http://www.sozialwiss.uni-hamburg.de/publish/Ipw/Akuf/kriege/147bk_peru.htm> (18.01.2014).
- BOLÍVAR OCAMPO, Alberto (2011): "Afganistán y el vRAE". In: *Actualidad Militar*, 471, 4. <<http://grupostrategos.blogspot.de/2012/01/afganistan-y-el-vrae.html>> (20.09.2015).
- Caretas* (1980): "Senderito Luminoso". In: *Caretas*, Nr. 614, S. 23, 30-32.
- (2012): "Por el Sendero del MOVADef". In: *Caretas*, Nr. 2215, S. 12-16, 86.
- CHÁVEZ DE PAZ, Dennis (1989): *Juventud y terrorismo. Características sociales de los condenados por terrorismo y otros delitos*. Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP).
- CHÁVEZ WURM, Sebastian (2011): *Der Leuchtende Pfad in Peru, 1970-1993. Erfolgsbedingungen eines revolutionären Projekts*. Köln: Böhlau.
- COMISIÓN DE VERDAD Y RECONCILIACIÓN (CVR) (2003): *Informe Final*. Lima: Comisión de Verdad y Reconciliación (CVR).
- CORAL CORDERO, Isabel (1998): "Women in War. Impact and Responses". In: Stern, Steve J. (Hg.): *Shining and other paths. War and society in Peru, 1980-1995*. Durham: Duke University Press.
- COTLER, Julio (1988): "Los partidos políticos en la democracia peruana". In: Pásara, Luis/Parodi, Jorge (Hg.): *Democracia, sociedad y gobierno en el Perú*. Lima: Centro de Estudios de Democracia y Sociedad, S. 151-191.
- DEGREGORI, Carlos Iván (1990): *Ayacucho 1969-1979. El surgimiento de Sendero Luminoso. Del movimiento por la gratuidad de la enseñanza al inicio de la lucha armada*. Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP).
- DEGREGORI, Carlos Iván/CORONEL, José/PINO, Ponciano del (Hg.) (1996): *Las rondas campesinas y la derrota de Sendero Luminoso*. Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP).
- Diario Correo* (02.01.2014): "El otro Sendero: Movadef usa movimientos culturales para captar miembros". <<http://diariocorreo.pe/ultimas/noticias/7861533/el-otro-Sendero-movadef-usa-movimientos-cul>> (21.01.2014).
- El Comercio* (07.05.2012): "Facción senderista del vRAE desplazará a terroristas al Alto Huallaga". <<http://elcomercio.pe/politica/gobierno/faccion-senderista-vrae-desplazara-terroristas-al-alto-huallaga-noticia-1411422>> (19.01.2014).
- (26.12.2012): "Balance 2012: Cayó 'Artemio' pero los tentáculos de Sendero Luminoso se extendieron". <<http://elcomercio.pe/politica/gobierno/balance-2012-cayoartemio-tentaculos-Sendero-luminoso-se-extendieron-noticia-1514650>> (19.01.2014).
- (09.12.2013): "Con captura de 'Héctor', Sendero Luminoso desaparecería en el Huallaga". <<http://elcomercio.pe/mundo/actualidad/captura-hector-sendero-luminoso-desapareceria-huallaga-noticia-1670804>> (19.01.2014).
- El Universo* (12.06.2002): "Perú confirma que senderistas cometieron atentado cerca de la embajada de EEUU". <<http://www.eluniverso.com/2002/06/12/0001/14/9605A5B112AF477298F0BA7E53DFD2E4.html>> (19.01.2014).
- FAVRE, Henri (1984): "Peru. Sendero Luminoso y horizontes ocultos". In: *Quehacer*, 31-32, S. 25-35.

- GAMARRA, Jeffrey (2012): "MOVADEF: radicalismo político y relaciones intergeneracionales". In: *Revista Argumentos* 6, 5. <http://revistargumentos.org.pe/movadef__radicalismo_politico.html> (20.12.2013).
- GIANOTTEN, Vera/DE WIT, Ton/DE WIT, Hans (1985): "The Impact of Sendero Luminoso on Regional and National Politics in Peru". In: Slater, David (Hg.): *New Social Movements and the State in Latin America*. Amsterdam: CEDLA, S. 171-202.
- GONZALES, José E. (1992): "Guerrillas and Coca in the Upper Huallaga Valley". In: Palmer, David Scott (Hg.): *The Shining Path of Peru*. London: Hurst and Company, S. 105-125.
- GORRITI ELLENBOGEN, Gustavo (1992): "Shining Path's Stalin and Trotsky". In: Palmer, David Scott (Hg.): *The Shining Path of Peru*. London: Hurst and Company, S. 149-170.
- HERZOG, Kristin (1993): *Finding Their Voice. Peruvian Women's Testimonies of War*. Valley Forge: Trinity Press International.
- HUMAN RIGHTS WATCH (09.04.2013): "Peru. Reject Terrorism Denial Law": <<http://www.hrw.org/news/2013/04/09/peru-reject-terrorism-denial-law>> (21.01.2014).
- IDL-REPORTEROS (16.07.2012): "Sendero Luminoso y el narcotráfico en el vRAE". <<http://idl-reporteros.pe/2012/07/16/sendero-luminoso-y-el-narcotrafico-en-el-vrae/>> (19.01.2014).
- (13.08.2013): "Cómo cayó Alipio". <<http://idl-reporteros.pe/2013/08/13/como-cayo-%E2%80%98alipio%E2%80%99/>> (19.01.2014).
- La República* (20.04.2008): Dossier "Los planes senderistas".
- (08.03.2009): "Narcoterroristas del vRAE rompen con Sendero y piden la muerte de Abimael". <<http://www.larepublica.pe/08-03-2009/narcoterroristas-del-vrae-rompen-con-Sendero-y-piden-la-muerte-de-abimael>> (19.01.2014).
- (12.10.2012): "JNE: Movadef no podrá inscribirse como partido político aunque cambie de nombre". <<http://www.larepublica.pe/12-10-2012/jne-movadef-no-podra-inscribirse-como-partido-politico-aunque-cambie-de-nombre>> (21.01.2014).
- (13.01.2014): "Tras muerte de 'Alipio' y 'Gabriel', fuerzas del orden alistan golpe final". <<http://www.larepublica.pe/13-01-2014/tras-muerte-de-alipio-y-gabriel-fuerzas-del-orden-alistan-golpe-final>> (19.01.2014).
- MCCCLINTOCK, Cynthia (1984): "Why peasants rebel. The case of Peru's Sendero Luminoso". In: *World Politics* 37, 1, S. 48-84.
- MOVIMIENTO POR AMNISTÍA Y DERECHOS FUNDAMENTALES (MOVADEV) (19.06.2012): "¡Gloria a los héroes del Pueblo!". <<http://www.movadef.net/documentos/26-anos-de-el-fronton-lurigancho-y-callao-gloria-a-los-heroes-del-pueblo>> (21.01.2014).
- NIETO, Jorge (1983): *Izquierda y democracia en el Perú 1975-1980*. Lima: desco – Centro de Estudios y Promoción del Desarrollo.
- OETTLER, Anika (2003): "Peru. Aufarbeitung der Zeit der Angst. Die Wahrheitskommission fordert die politische Kultur des Landes heraus". In: *Brennpunkt Lateinamerika* 18, S. 179-189.
- PALMER, David Scott/BOLÍVAR OCAMPO, Alberto (2012): *Shining Path of Peru: Recent Dynamics and Future Prospects* (Instituto de Iberoamérica, Documentos de Trabajo). Salamanca: Universidad de Salamanca.

- PARTIDO COMUNISTA DEL PERÚ – SENDERO LUMINOSO (1974): “La problemática nacional”. <<http://www.cedema.org/ver.php?id=621>> (20.09.2015).
- (1980): “Somos los iniciadores”. <<http://www.cedema.org/ver.php?id=632>> (20.09.2015).
- (2003): Giro estratégico. Luchar por un acuerdo de paz y solución política a los problemas derivados de la guerra, S. 5.
- PÁSARA, Luis (1988): “La libanización en democracia”. In: Pásara, Luis/Parodi, Jorge (Hg.): *Democracia, sociedad y gobierno en el Perú*. Lima: Centro de Estudios de Democracia y Sociedad, S. 17-52.
- PASTOR, Manuel/WISE, Carol (1992): “Peruvian Economic Policy in the 1980s. From Orthodoxy to Heterodoxy and Back”. In: *Latin American Research Review* 27, 2, S. 83-117.
- PERU.COM (30.01.2012): “MOVEDEV recluta cientos de seguidores en Facebook”. <<http://peru.com/2012/01/30/actualidad/politicas/movadef-recluta-cientos-seguidores-facebook-noticia-40304>> (21.01.2014).
- PORTUGAL, Andrea (2008): *Voices from the war. Exploring the motivation of Sendero Luminoso militants*. Oxford: Centre for Research on Inequality, Human Security and Ethnicity.
- REISER, Philip (2011): “Die Drogenindustrie in Peru. Vom Heiligen Blättchen zum politischen Fluch”. In: Konrad-Adenauer-Stiftung (Hg.): *Auslandsinformationen* 8/2011, S. 6-21. <http://www.kas.de/wf/doc/kas_23601-544-1-30.pdf> (20.09.2015).
- REISNER, Annegret (2005): *Die Wahrheits- und Versöhnungskommission in Peru und ihr Beitrag zur Demokratisierung des Landes. Eine kritische Untersuchung*. Münster: LIT.
- SALA PENAL NACIONAL (1988), Exp. 560-03, PCP-SL: 1er Congreso del PCP-SL, Bd. 1, Informe sobre “Construir la conquista del poder en todo el país!”
- (1991) Exp. 560-03, Anexo C-10, PCP-SL, Partido II. Campaña de impulsar. El Desarrollo de las Bases.
- (o.J.) Exp. 560-03, Exp. 177-93, Bd. L.
- SANDOVAL, Pablo (2012): “El genio y la botella: sobre Movadef y Sendero Luminoso en San Marcos”. In: *Revista Argumentos*, 6, 5. <http://revistargumentos.org.pe/el_genio_y_la_botella.html> (20.12.2013).
- STARN, Orin (1995): “Maoism in the Andes. The Communist Party of Peru–Shining Path and the Refusal of History”. In: *Journal of Latin American Studies* 27, 2, S. 399-421.
- STERN, Steve (1998): “Beyond Enigma. An Agenda for Interpreting Shining Path and Peru, 1980-1995”. In: Stern, Steve (Hg.): *Shining and Other Paths. War and Society in Peru, 1980-1995*. Durham: Duke University Press, S. 1-9.
- TANAKA, Martín (1998): *Los espejismos de la democracia. El colapso del sistema de partidos en el Perú*. Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP).
- TARAZONA-SEVILLANO, Gabriela (1990): *Sendero and the Threat of Narcoterrorism*. New York: Praeger.
- TAYLOR, Lewis (1983): *Maoism in the Andes. Sendero Luminoso and the Contemporary Guerrilla Movement in Peru*. Institute of Latin American Studies, Working Paper 2. Liverpool: University of Liverpool.

- The New York Times* (17.03.2009): "Cocaine Trade Helps Rebels Reignite War in Peru". <http://www.nytimes.com/2009/03/18/world/americas/18peru.html?_r=2&> (19.01.2014).
- UNITED NATIONS OFFICE ON DRUGS AND CRIME (UNDOC) (2013): "Perú. Monitoreo de cultivos de Coca". Lima: UNDOC.
- UNITED STATES DEPARTMENT OF STATE (2004): *Patterns of Global Terrorism*, S. 137.
- (2008): *Country Reports on Terrorism 2007*, S. 166. <<http://www.state.gov/documents/organization/105904.pdf>> (19.01.2014).
- VICH, Victor (2002): *El canibal es el otro. Violencia y cultura en el Perú contemporáneo*. Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP).
- Washington Post* (12.11.2008): "In Peru, a Rebellion Reborn". <http://www.washingtonpost.com/wp-dyn/content/article/2008/11/11/AR2008111102867_2.html?hpid=artslot&sub=AR&sid=ST2008111200021> (19.01.2014).
- WEINSTEIN, Jeremy M. (2007): *Inside Rebellion. The Politics of Insurgent Violence*. Cambridge: Cambridge University Press.
- WOLLIN, Johanna (2014): "Langer Weg zur Versöhnung". In: *Lateinamerika Nachrichten* 475. <<http://lateinamerika-nachrichten.de/?aaartikel=langer-weg-zur-versoehnung>> (19.01.2014).

Religion und Kirchen

Jeffrey Klaiber

Bei der letzten Volkszählung (2007) bezeichneten sich 82,3 % der Peruaner als Katholiken, 11,5 % als Protestanten (*evangélicos*) und jeweils 2,9 % als Anhänger anderer Religionen und ohne Religionszugehörigkeit.

1. Katholizismus

1.1 Historischer Kontext

Francisco Pizarro eroberte 1532 das Reich der Inka, das koloniale Vizekönigreich Peru umfasste bis ins 18. Jahrhundert den Großteil des von den Spaniern beherrschten Südamerika. Die neue Hauptstadt Lima wurde 1535 gegründet.

Die Spanier fanden auf dem Gebiet des heutigen Peru eine Vielzahl überwiegend animistisch geprägter Religionen vor. Die alten Peruaner glaubten, dass die Berge von Geistern bewohnt wurden (*apu*), und sie verehrten *huacas*, Heiligtümer verschiedenster Art. Die Inka, die sich gegen 1450 von Cuzco aus verbreitet hatten, brachten als 'Staatsreligion' den Sonnenkult in die von ihnen eroberten Gebiete, es gelang ihnen jedoch nicht, diesen Kult bei der lokalen Bevölkerung zu etablieren, so dass er die spanische Eroberung kaum überdauern konnte. Was blieb, waren die einheimischen Kulte wie die Verehrung der *Pachamama*, der Mutter Erde, und der lokalen *huacas*.

Die ersten katholischen Missionare wie auch die ersten Bischöfe, die in der neuen Kolonie tätig wurden, gehörten den alten Bettelorden an: Dominikaner, Franziskaner, Augustinianer und Mercedarier. Als die spanische Bevölkerung wuchs, kamen mehr und mehr Diözesanpriester hinzu. Der berühmteste Bischof der Kolonialzeit war der 1726 heiliggesprochene Toribio de Mogrovejo, Erzbischof von Lima zwischen 1581 und 1606.

Die erste Phase der Evangelisierung verlief recht oberflächlich und desorganisiert. Toribio de Mogrovejo berief 1532 in Lima ein großes Konzil ein, zu dem alle Bischöfe von Spanisch-Südamerika geladen waren, um Wege zu erörtern, den Evangelisierungsprozess systematischer zu gestalten.

Das Ergebnis war der Lima-Katechismus, der für alle Pfarrgemeinden der indigenen Bevölkerung der Anden verbindlich war.

Die Ankunft der Jesuiten im Jahr 1568 leitete das Ende der ersten Phase ein. Ursprünglich nach Peru entsandt, um die Erziehung und Bildung der Kreolen (in der Neuen Welt geborenen Weißen) zu gewährleisten, gründeten sie im gesamten Vizekönigreich Schulen – aber auch Missionen unter der indigenen Bevölkerung. Die bekannteste dieser Missionen befand sich in Juli am Titicacasee und diente später als Vorbild für die Missionen in Paraguay und auf dem Gebiet des heutigen Ostbolivien.

1.2 Synkretismus?

War die kolonialzeitliche Missionierung der indigenen Bevölkerung mehr als nur eine oberflächliche ‘Korrektur’? José Carlos Mariátegui, Perus führender marxistischer Denker, vertrat in seinem bekanntesten Werk *Siete Ensayos Sobre la Realidad Peruana* (1928) die Ansicht, die katholische Kirche habe den Indigenen zwar die Symbole des Katholizismus aufgezwungen, in Wahrheit seien diese jedoch Heiden geblieben (Mariátegui 2007: 143-144). Víctor Andrés Belaúnde, ein führender katholischer Intellektueller, widersprach Mariátegui jedoch in seinem Werk *La Realidad Nacional* und behauptete, die Indigenen seien “wahrhaft christianisiert” (Belaúnde 1980: 83-101). Er verwies auf die Beliebtheit der großen Marienprozessionen in ganz Lateinamerika. Manuel Marzal, ein zeitgenössischer Jesuit und Anthropologe kam zu dem Schluss, die Indigenen seien prinzipiell Christen, hielten jedoch an vielen ihrer vorchristlichen Bräuche fest (Marzal 1988: 197-234). Nach Marzal sind Jesus und Maria zentrale Figuren in der religiösen Vorstellung der Andenbewohner geworden, gleichzeitig haben sie christliche Figuren und Symbole in einen populären andinen Katholizismus transformiert, so z.B. im Kult der *Pachamama*, der sich mit einem populären Marienkult verbindet (Damian 1995: 30).

1.3 Peruanische Heilige

Das koloniale Peru war zutiefst religiös. Allein fünf Einwohner des damals noch recht kleinen kolonialzeitlichen Lima wurden seit dem 16. Jahr-

hundert heiliggesprochen: Rosa von Lima, Martin von Porres, Toribio de Mogrovejo, Juan Macías und Francisco Solano.¹

1.4 Die Inquisition und die Anti-Idolatrie-Kampagnen

Eine bedeutende Facette des kolonialen Katholizismus war die Inquisition. Sie untersuchte alle Fälle von "Häresie", "Hexerei und Zauberei", "Bigamie" oder "Blasphemie". Da es Juden zunächst nicht erlaubt war, in die spanischen Kolonien auszuwandern und die Indigenen von der Inquisition ausgenommen waren, gab es in Peru anders als in Spanien nur relativ wenige Opfer: In den 303 Jahren der Inquisition in Peru (1517-1820) wurden 32 Menschen zum Tode verurteilt (Ayllon 1997: 657-658).

Auf der anderen Seite unterstützten Staat und Kirche gemeinsam Kampagnen zur Auslöschung der "Idolatrie" unter den Indigenen. Es wurden harte Strafen – allerdings meist unter Ausnahme der Todesstrafe – verhängt. Historiker wie Griffiths (1995) und Mills (1997) nehmen an, dass diese Kampagnen tatsächlich eher der Kontrolle der *Indígenas*, als ihrer Evangelisierung dienten.

1.5 Aufstände im 18. Jahrhundert

Die kolonialzeitlichen Indigenen waren mitnichten passive Rezipienten der aufgezwungenen Kolonialherrschaft und der christlichen Religion. Dies wird beispielsweise im 1600-1615 entstandenen Werk des indigenen Chronisten Felipe Guamán Poma de Ayala deutlich: Die *Nueva Corónica y Buen Gobierno* umfasst 400 Zeichnungen und beschreibt den Alltag im frühkolonialen Peru, immer wieder mit Rückbezügen auf die Inkazeit. Neben reinen Beschreibungen finden sich ironische und sarkastische Passagen. In einer seiner Zeichnungen fragt der Inka Huayna Cápac einen Spanier, ob er Gold isst. Der Spanier antwortet: "In Cuzco essen wir Gold" (Guamán Poma de Ayala 1993: Band I, 280). In seinen Zeichnungen stellt er "schlechte" Priester dar, die die Indigenen misshandeln. Diese bei Guamán Poma, der sich selbst als "guten Christen" darstellt, noch bildlich geübte Kritik wandelte sich im achtzehnten Jahrhundert in offene Rebellion. Im Osten Perus entstand 1742 eine messianische Bewegung um den von Jesuiten ausgebildeten Asháninka (Campa) Juan Santos Atahualpa,

¹ <<http://www.arzobispadodelima.org/santos/>> (15.10.2015).

die sich um 1756 wieder auflöste, die aber für die Vertreibung der Spanier für über ein Jahrhundert aus den Provinzen Tarma und Jauja sorgte. Noch weit verheerender für die Spanier war der Aufstand des Túpac Amaru (José Gabriel Condorcanqui) im Jahr 1780. Condorqui war in Cuzco von Jesuiten erzogen worden. Während des Aufstands verglich er sich mit David und Moses (Klaiber 1982: 179-180). Túpac Amaru wurde 1781 gefangen genommen und auf dem zentralen Platz von Cuzco hingerichtet. Bezeichnenderweise unterstützten auch viele kreolische Priester seinen Aufstand.

1.6 Die Unabhängigkeit und die Kämpfe liberaler Priester

Während des Unabhängigkeitskrieges (1808-1824) war die Kirche stark polarisiert: Die Mehrzahl der Bischöfe waren Anhänger des Königs, doch viele kreolische Priester kämpften für die Unabhängigkeit. In der ersten verfassungsgebenden Versammlung von 1821 war ein Drittel der Abgeordneten liberale Priester, die eine demokratische Staatsform unterstützten und für religiöse Toleranz eintraten. Doch bald ernannte Rom neue Bischöfe, die den liberalen Klerus marginalisierten. Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts war die Kirche stark konservativ geworden, gleichzeitig beschnitt eine liberale Gesetzgebung die Privilegien der Kirche.

2. Die katholische Kirche in Peru ab 1943

In Peru trafen ab den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts verstärkt Missionare aus den westlichen Demokratien ein. Ein bekanntes Beispiel sind die Priester und Laienbrüder des Maryknoll-Missionsordens aus den Vereinigten Staaten, die 1943 nach Puno (im südlichen Altiplano gelegen) kamen. Sie gründeten Radiosender und Kreditgenossenschaften. In Lima und Arequipa gründeten Maryknoll-Nonnen Schulen. Viele Diözesen in den ärmsten Teilen Perus wurden westlichen Missionaren übergeben, so unter anderem französischen Priestern und Laienbrüdern vom Heiligsten Herzen Jesu und Karmelitern aus den USA und Kanada.

1959 veranstalteten die peruanischen Bischöfe die erste "Sozialwoche". Während dieser Woche forderten die eingeladenen Redner Landreformen und andere soziale Veränderungen. In Cuzco ging Erzbischof Carlos María Jurgens Byrne mit gutem Beispiel voran, indem er den Bauern Kirchenland schenkte.

Hauptorganisator der “Sozialwoche” war José Dammert, der damalige Weihbischof von Lima. Später wurde er Bischof von Cajamarca im Norden Perus. Weihbischof von Lima seit 1967 und späterer Bischof von Chimbote war der Jesuit Luis Bambarén. Bambarén wurde in ganz Lateinamerika zu einem Symbol für soziales Bewusstsein und bekleidete wichtige Ämter im CELAM (*Consejo Episcopal Latinoamericano*), dem lateinamerikanischen Bischofsrat. Aber vor allem ein Name genießt weltweite Anerkennung als einer der Gründungsväter der Befreiungstheologie: Gustavo Gutiérrez.

2.1 Befreiungstheologie

Gutiérrez war Diözesanpriester in Lima, bis er im Jahr 2000 in den Dominikanerorden eintrat. 1968 hielt er in Chimbote, einem Fischerdorf an der Nordküste Perus, eine Rede mit dem Titel: “Notizen zu einer Theologie der Befreiung”, ein Buch zu diesem Thema folgte 1971 (Gutiérrez 1996). In grundlegenden Zügen ist die Befreiungstheologie vom alttestamentlichen Zweiten Buch Mose inspiriert, in dem die Israeliten auf der Suche nach dem Gelobten Land aus Ägypten ausziehen. Auf das 20. und 21. Jahrhundert übertragen, bedeutete dies für Gutiérrez Begleitung der Kirche für die Menschen der “Dritten Welt” auf ihrem Weg zu Frieden, Solidarität und Gerechtigkeit. Rom stellte diese – in den Augen konservativer Kirchenleute marxistische Theologie – bis in die jüngste Zeit in Frage.

2.2 Zweites Vatikanisches Konzil und Medellín

Die 600 lateinamerikanischen Bischöfe, die am Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) teilnahmen, hatten in Rom nur wenige Einflussmöglichkeiten, da das Konzil vorrangig europäische Themen behandelte. 1968 versammelten sich die lateinamerikanischen Bischöfe im kolumbianischen Medellín, um Themen zu behandeln, die Lateinamerika betrafen. Die peruanischen Bischöfe luden Gutiérrez als Berater ein. Medellín steht für eine Erneuerung der lateinamerikanischen katholischen Kirche. Die Bischöfe erklärten, die “Option für die Armen” sei ein Grundanliegen der Kirche, ein Satz, der seitdem bei jeder größeren Kirchenversammlung in Lateinamerika wiederholt wird.

2.3 Das Velasco-Militärregime

Im Oktober 1968 ergriff in Peru das Militär die Macht. Im Unterschied zu anderen Militärdiktaturen in Lateinamerika waren die peruanischen Militärs unter General Juan Velasco Reformer. Die katholische Kirche arbeitete mit dem Militär im Hinblick auf die Durchführung von Landformen zusammen. Zwei Jesuitenpriester halfen bei der Abfassung des neuen Bildungsgesetzes, das auf Paulo Freires Konzept der "Bewusstseinsschaffung" beruhte. Velasco wurde 1975 gestürzt. Sein Nachfolger, General Francisco Morales Bermúdez, brach die Reformen ab.

2.4 Trennung von Kirche und Staat

Morales Bermúdez berief 1978 eine sogenannte verfassunggebende Versammlung ein, die einen Prozess der Machtübergabe an die Zivilbevölkerung einleiten sollte. Der Präsident dieser Versammlung war der Reformer Víctor Raúl Haya de la Torre, der Führer der *Alianza Popular Revolucionaria Americana* (APRA), die den europäischen Sozialdemokraten nahe stand. Die katholische Kirche ergriff die Initiative und schlug die Trennung von Kirche und Staat vor. In der Trennungsklausel heißt es:

Innerhalb des Kontextes der Unabhängigkeit und der Autonomie erkennt der Staat die katholische Kirche als einen wichtigen Faktor für die historische, kulturelle und moralische Herausbildung Perus an. Der Staat garantiert seine Kooperation. Der Staat kann auch Kooperationsübereinkommen mit anderen Konfessionen schließen. (Art. 86) (Klaiber 1996: 498)

Kirche und Staat schließen seitdem regelmäßig Übereinkommen, insbesondere in den Bereichen Bildung und Gesundheitsfürsorge, so beispielsweise für das *Fe y Alegria*-Schulsystem der Jesuiten in den Armenvierteln der Städte und in marginalisierten ländlichen Gebieten, das gegenwärtig 80 Schulen in Peru mit 80.000 Schülern unterhält.

2.5 Katholische Bildung

Gegenwärtig gibt es 951 kirchliche Grund- und Sekundarschulen in Peru, die etwa 4 % aller Schulkinder Perus aufnehmen (Klaiber 2007: 182-183), das Spektrum reicht von Oberschulen, die überwiegend von Angehörigen der peruanischen Oberschicht besucht werden bis zu den erwähnten

Fe y Alegría-Schulen, wo der Staat die Gehälter der Lehrkräfte zahlt, die Jesuiten aber für den Unterhalt der Gebäude und für die Lehrpläne verantwortlich sind.

15 Universitäten sind mit der katholischen Kirche verbunden. Die bedeutendste ist die 1917 gegründete Päpstliche Katholische Universität (Pontificia Universidad Católica del Perú, PUCP). Mit 20.000 Studierenden im Jahr 2013 gilt sie als größte Universität Perus. Die ersten Rektoren (Präsidenten) waren Priester, seit 1977 wählt die Universitätsversammlung Laien in dieses Amt. Die PUCP nimmt Studierende aller Konfessionen auf. Neben der PUCP haben sich kleinere katholische Universitäten wie El Pacífico (seit 1962) oder die Universidad Femenina del Sagrado Corazón (UNIFÉ) (seit 1962) etabliert. *Opus Dei* betreibt eine eigene Universität in Piura im Norden Perus.

2.6 Terrorismus

In den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts leitete der 'Leuchtende Pfad' (*Sendero Luminoso*), eine maoistische Organisation, in Peru eine Zeit der Gewalt ein, die bis zum Ende der 90er Jahre das Leben von 69.000 Peruanern forderte. Im Unterschied zu anderen Guerillagruppen Lateinamerikas, die mit den fortschrittlichen Kirchenführern zu kooperieren suchten, war der Leuchtende Pfad antireligiös und betrachtete die Kirche als Widersacher.

2.7 Die Kommission für Wahrheit und Versöhnung

Die Kommission für Wahrheit und Versöhnung (*Comisión de la Verdad y Reconciliación*) wurde 2001 von der Übergangsregierung des Präsidenten Valentín Paniagua gegründet. Der Vorsitzende der Kommission war Salomón Lerner, Präsident der Katholischen Universität. Bischof Bamba-rén war einer der fünfzehn Mitglieder, ebenso wie Humberto Lay Sun, ein Vertreter der Pfingstkirchen. Nach zwei Jahren legte die Kommission einen neunbändigen Abschlussbericht über die Ursachen der Gewalt in Peru und die Rolle der Kirchen während der Jahre des Leuchtenden Pfades vor. Der Bericht hebt die schützende Rolle von Kirchen aller Konfessionen für die Zivilbevölkerung hervor, übt aber auch Kritik am Erzbischof von Ayacucho, Juan Luis Cipriani, sowie den Bischöfen von Huancavelica und

Abancay, weil sie die Arbeit der Menschenrechtsorganisationen behindert haben (Comisión de la Verdad y Reconciliación 2008: 460).

1996 wurde Hubert Lanssiers, ein belgischer Missionar und Gefängniskaplan, mit der Leitung der *Comisión Ad Hoc* zur Untersuchung der Rechtmäßigkeit von politisch motivierten Inhaftierungen betraut.

3. Die konservative Reaktion

Überall in der katholischen Welt – so auch in Peru – ernannte Papst Johannes Paul II. in den 26 Jahren seiner Amtszeit bis 2005 konservative Bischöfe. „Konservativ“ verweist in diesem Zusammenhang auf kirchliche Funktionäre, die die Veränderungen des Zweiten Vatikanischen Konzils nicht akzeptierten, so beispielsweise Mitglieder des *Opus Dei*. Gegenwärtig finden sich in Peru die meisten *Opus Dei*-Bischöfe der Welt (12 von 37, die weltweit aktiv sind). Der Erzbischof von Lima, Kardinal Juan Luis Cipriani (1999-heute), ist das prominenteste Mitglied des *Opus Dei* in Peru. Er war Erzbischof von Ayacucho, wo der Leuchtende Pfad gegründet wurde, unterstützte das autoritäre und korrupte Regime von Alberto Fujimori (1990-2000) und lehnte eine Zusammenarbeit mit Menschenrechtsorganisationen in der Phase der Gewalt grundsätzlich ab. Eine weitere konservative Gruppe, die sich *Sodalicio de la Vida Cristiana* nennt, wurde 1971 in Lima gegründet. Ihr gehören viele Bürger aus der Mittel- und Oberschicht sowie zwei Bischöfe an. Beide Gruppen – *Sodalicio* und *Opus Dei* – verurteilen die Befreiungstheologie als vom Marxismus inspirierte Ideologie. Die peruanische Bischofskonferenz ist aufgrund der Ernennungen unter Johannes Paul II. bis heute stark polarisiert.

3.1 Die Katholische Universität

2012 scheiterte ein Versuch konservativer Kreise um den Großkanzler der Päpstlichen Katholischen Universität von Peru (PUCP), Kardinal Cipriani, die Kontrolle über die Lehrinhalte der Universität, aber auch ihren kirchlichen Immobilienbesitz zu gewinnen. Der Konflikt war im Juli 2011 mit der Forderung „päpstlich“ und „katholisch“ mit den damit verbundenen Ansprüchen aus dem Universitätsnamen zu streichen, eskaliert. Zurzeit gibt es Versuche unter Papst Franziskus, den nach wie vor nicht beigelegten Konflikt zu lösen.

3.2 Laienbewegungen

Die peruanische Katholische Aktion (*Acción Católica*) wurde 1935 als nationale Bewegung gegründet. In den 1960er Jahren verlor sie an Einfluss und wurde durch andere Bewegungen verdrängt. Weitere vorvaticanische Bewegungen, die sich nach dem Konzil erneuerten, sind die Christliche Lebensbewegung, die sich an Familien richtet, die *Cursillos de Christianidad* und die *Legio Mariae*, die heute sehr aktiv sind. Die *Comunidades de Vida Cristiana* (CVX) sind eine Laienbewegung, die sich auf die ignatianische oder jesuitische Spiritualität gründet. Dem "Dritten Orden" der Franziskaner gehören Laienbrüder an, die von franziskanischer Spiritualität inspiriert sind. Die UNEC (*Unión Nacional de Estudiantes Católicos*) ist eine universitäre Bewegung, die vor dem Konzil gegründet wurde und die sich infolge der Veränderungen in der Kirche erneuert hat. Gustavo Gutiérrez war jahrelang nationaler Berater der UNEC.

Es gibt zwei katholische Bewegungen, die in Liturgie und Gemeindeorganisation den evangelischen Pfingstgemeinden ähneln: die *Renovación Carismática* und die *Neocatecumenado*. Beide betonen die enthusiastische Teilnahme an der Messe und fördern eine enge Bindung zwischen ihren Mitgliedern. In Lima besuchen hunderte Pater Manuel Rodríguez' wöchentliche Heilungsmesse.

4. Katholische Feste und populäre Prozessionen

Der überwiegende Teil der peruanischen Katholiken praktiziert einen populären Katholizismus, in dem die Heiligenverehrung und die Teilnahme an Prozessionen wie derjenigen zu Ehren des Señor de los Milagros eine große Rolle spielen. Auch die Besuche von Papst Johannes Paul II. in den Jahren 1985 und 1988 zogen riesige Menschenmengen an. Die größte Prozession ist jährlich im Oktober die Prozession zu Ehren des *Señor de los Milagros*. Sie geht auf das Bild eines schwarzen gekreuzigten Christus zurück, das im 17. Jh. von einem anonymen schwarzen Sklaven auf die Mauer eines Sklavenviertels von Lima gemalt wurde und das große Erdbeben von 1655 überstand. Dem Bildnis werden wundersame Heilungen zugeschrieben, bis heute ist die Prozession zu seinen Ehren eines der bedeutendsten religiösen Feste in Lima. Heute veranstalten die Peruaner ähnliche Prozessionen zu Ehren des *Señor de los Milagros*, wo immer sie leben, unter anderem in Miami, Los Angeles, Chicago, Madrid und Rom.

Wie in der gesamten christlichen Welt sind Weihnachten und Ostern auch in Peru wichtige religiöse Feste. Allerheiligen (1. November) wird ebenfalls begangen, indem die Friedhöfe besucht werden und Blumen (und ein Stück Obst als Geschenk) auf die Gräber der verstorbenen Angehörigen gelegt werden.

Darüber hinaus gibt es viele lokale religiöse Feste. In Puno am Titicacasee wird im Februar ein Fest zu Ehren der *Virgen de la Candelaria* begangen, bei dem die Bevölkerung in farbenprächtigen Kostümen tanzt. Tausende Gläubige pilgern in der Karwoche nach Ayacucho in den Zentralanden. In Arequipa im Süden Perus verehren tausende Pilger im Mai die *Virgen de Chapi*, indem sie die ganze Nacht hindurch zu einer Kapelle inmitten einer kargen Wüstenlandschaft gehen, die sich mehrere Kilometer von Arequipa entfernt befindet. In Cuzco wird seit der Kolonialzeit alljährlich im Juni das *Corpus-Christi*-Fest gefeiert, dessen Datum um den 21. Juni mit dem inkaischen Sonnenwendfest (*Inti Raymi*) zusammenfällt – ebenso wie das Fest zu Ehren Johannes des Täufers (*San Juan*), das im Amazonasgebiet eine große Bedeutung hat. In der Nähe von Cuzco zieht ein weiteres Fest jedes Jahr tausende Touristen an: *Qoyllur Rit'i*. Diese Wallfahrt wurde erstmals 1780 veranstaltet, als das Bild des Jesuskindes auf einem Felsen an den Ausläufern des Berges Ausangate erschienen sein soll. Im Juni jeden Jahres steigen die Pilger singend und tanzend hinauf zu dem Bild. Am Fest Peter und Paul im Juni transportieren die Fischer in den Hafenstädten Chimbote und Callao ein Bild des hl. Petrus auf einem Boot, dem andere Boote in einer Prozession auf dem Wasser folgen.

Es gibt populäre religiöse Bräuche, die speziell peruanisch sind. Viele Taxifahrer in Lima hängen beispielsweise neben einem Bild des *Señor de los Milagros* ein Bild der Sarita Colonia über das Armaturenbrett ihres Taxis. Sarita Colonia war eine junge Frau, die etwa 1940 aus den Bergen nach Lima kam und als wundertätig galt, von der katholischen Kirche jedoch nie als Heilige anerkannt wurde.

5. Protestanten

Der Anteil der protestantischen Bevölkerung Perus schwankt zwischen 10 % und 15 %. Während der Kolonialzeit waren nichtkatholische Religionen verboten, bis 1915 waren zudem Bekehrungen verboten. Im 19. Jahrhundert kamen anglikanische Diplomaten und Kaufleute nach Peru,

die im privaten Bereich Messen feiern durften. 1822 wurde James Thomson, ein Vertreter der britischen Bibelgesellschaft, vom liberalen Klerus wohlwollend aufgenommen. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde die katholische Kirche jedoch konservativer und nach und nach wurde die Anwesenheit von Protestanten in Peru immer stärker von der Öffentlichkeit abgelehnt. 1888 predigte Francisco Penzotti – ein italienisch-uruguayischer Methodist – offen, worauf er in Arequipa und später in Callao verhaftet, Dank der Bemühungen der peruanischen Liberalen bald darauf jedoch wieder freigelassen wurde. 1915 beschloss das peruanische Parlament, nichtkatholische Religionen zu tolerieren.

Eine weitere bedeutende Persönlichkeit war John Ritchie, ein schottischer Baptist, der 1905 nach Peru kam. Er gründete die *Librería Inca*, die erste evangelische Buchhandlung in Lima, die bis heute existiert. Der berühmteste Protestant dieser Zeit war John Mackay, der die Freikirche von Schottland repräsentierte. Mackay studierte an der Universidad Nacional Mayor de San Marcos und war mit vielen peruanischen Intellektuellen befreundet. Er gründete auch die Anglo-Peruanische Schule (heute San Andrés). Ein junger Lehrer, der an dieser Schule lehrte, war Víctor Raúl Haya de la Torre, der später die Alianza Popular Revolucionaria Americana (APRA) gründete.

Bis in die 1950er Jahre gehörten die meisten Protestanten in Peru den traditionellen Kirchen an: Baptisten, Methodisten, Anglikaner, Presbyterianer und Lutheraner. Diese Kirchen schlossen sich 1940 zum *Concilio Nacional Evangélico del Perú* (CONEP), dem Evangelischen Nationalrat von Peru zusammen. Gegenwärtig gehören dem CONEP mehr als hundert Kirchen, Missionen und Nichtregierungsorganisationen an. 1946 wurde zudem die Peruanische Bibelgesellschaft gegründet.

Es gab eine weitere bedeutende Gruppierung, die nicht dem CONEP angehörte: die Siebenten-Tags-Adventisten, die 1898 im *departamento* Puno am Titicacasee ihre Arbeit aufnahmen und Schulen und Krankenhäuser für die indigene Bevölkerung errichteten. Einer ihrer berühmtesten Missionare war der Amerikaner Ferdinand Stahl, der 1911 nach Peru kam.

Ein weiterer wichtiger protestantischer Verbund ist die *Alianza Misionera y Cristiana*, in der sich mehrere US-amerikanische evangelische Kirchen zusammenschlossen haben, um Missionare nach Peru zu entsenden.

5.1 Pfingstkirchen

Seit den sechziger und siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts wachsen die Pfingstkirchen, die heute die traditionellen protestantischen Kirchen in Peru zahlenmäßig übertreffen. Die bedeutendsten sind die *Asambleas de Dios*, die *Iglesia Evangélica Peruana*, die *Iglesia de Dios* und die *Iglesia Pentecostal del Perú* (Pérez Guadalupe 2002: 213). Zu den Pfingstkirchen gehören ebenfalls *Agua Viva*, *Camino de Vida*, *Iglesia Bíblica Emmanuel* und die *Iglesia Dios es Amor*, die brasilianischen Ursprungs ist.

5.2 Parachristliche und nichtchristliche Religionen

Die Zeugen Jehovas, die in Peru etwa 80.000 Mitglieder zählen, sind nicht im CONEP vertreten, ebenso wenig die Mormonen (Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage), die in Peru etwa 350.000 Mitglieder zählen. Eine rein peruanische Gründung sind die 'Israeliten des Neuen Bundes' (*Israelitas del Nuevo Pacto*). Sie wurde in den sechziger Jahren von dem Quechua-sprechenden Ezequiel Ataucusi gegründet, der den Adventisten nahe stand. Im Zentrum dieser neuen Religion, der viele Quechua-sprechende Migranten aus den Anden angehören, steht das Alte Testament. Als Ataucusi im Jahr 2000 starb, zählten die *Israelitas* mehr als 200.000 Mitglieder (Pérez Guadalupe 2002: 253). Im Amazonasgebiet haben sie mehrere Kolonien gegründet.

Heute leben in Peru etwa 3000 Juden, sie bilden nach religiöser Ausrichtung und Herkunft voneinander getrennte Gemeinden. Es gab in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mehrere jüdische Verbände in Peru, u.a. die ashkenasische *Unión Israelita del Perú* (gegründet 1923), die *Organización Sionista del Perú* (gegründet 1925) und die sephardische *Sociedad de Beneficiencia Israelita Sefardita* (gegründet 1928). Zwischen 1933 und 1943 wurden von jüdischen Wohlfahrtsorganisationen 536 Einwanderer registriert. Während der Phase der Gewalt in den 1980er Jahren verließen etwa 30 % der Mitglieder der jüdischen Gemeinden Peru, seitdem steigt die Zahl der Einwanderungen wieder leicht an.

Heute sind die drei in Lima ansässigen Synagogengemeinden unter dem Dachverband der *Asociación Judía del Perú* (AJP) organisiert, die mit dem Colegio Leon Pinelo die einzige jüdische Schule in Peru unterhält.

Die muslimische Gemeinde ist sehr klein und hat im gesamten Land etwa 700 Mitglieder.

5.3 Ökumene

Die traditionellen evangelischen Kirchen pflegen eine freundliche Beziehung zur katholischen Kirche. Die Bischofskonferenz veranstaltet ökumenische Andachten mit führenden evangelischen Pastoren, und während der Zeit des Terrorismus arbeitete der CONEP eng mit der CEAS (*Comisión Episcopal de Acción Social*) zusammen. An der Katholischen Universität arbeiten regelmäßig im Rahmen des SIER (*Seminario de Investigación y Estudio de la Religión*) katholische und evangelische Forscher zusammen. Die konservativen Katholiken, allen voran der Erzbischof von Lima, Cipriani, haben jedoch kein großes Interesse an einer ökumenischen Beziehung, ebenso wenig einige fundamentalistische Protestanten, insbesondere unter den Pfingstgemeinden. 2003 gründete eine Gruppe von evangelikalen Pastoren die UNICEP (*Unión Nacional de Iglesias Evangélicas del Perú*), eine vom CONEP unabhängige Vereinigung. Ihre Führer werfen dem CONEP vor, er würde sich nicht für eine Gleichstellung von Protestanten und Katholiken in Peru einsetzen.

6. Religion und Politik

Religion spielte und spielt im politischen Leben Perus eine nach wie vor wichtige Rolle. Zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts gründeten mehrere Bischöfe katholische politische Parteien, während bis vor kurzem die von Víctor Raúl Haya de la Torre im Jahr 1924 gegründete APRA (*Alianza Popular Revolucionaria Americana*) überwiegend von protestantischen Wählern unterstützt wurde. 1955-56 gründeten Héctor Cornejo Chávez und Luis Bedoya die Christlich-Demokratische Partei von Peru (*Partido Demócrata Cristiano*, PDC), die ihre Grundsätze aus der Soziallehre der katholischen Kirche entlehnte ohne eine konfessionelle Partei im engeren Sinne zu sein. 1966 spaltete sich der *Partido Popular Cristiano* (PPC) ab, der von Katholiken des Mitte-Rechts-Flügels dominiert wird. Die linksgerichteten Christdemokraten hatten nur wenige Mitglieder, beeinflussten jedoch das Velazco-Militärregime, das sich zur Rechtfertigung seiner Reformen auf die katholische Sozialdoktrin berief. Die Christlich-Demokratische Partei befindet sich zurzeit in einer Phase der Neustrukturierung, der *Partido Popular Cristiano* ist insbesondere in Lima stark vertreten.

Seine beständige Kandidatin für die Präsidentschaft ist Lourdes Flores, eine Absolventin der Katholischen Universität.

Mehrere katholische Intellektuelle, wie die von der Befreiungstheologie beeinflussten Henry Pease und Enrique Bernales, waren Führer der nicht-marxistischen Linken.

Parteiführer, die dem *Opus Dei* angehören, wie z.B. Rafael Rey, ein ehemaliger Kongressabgeordneter und Verteidigungsminister, repräsentieren die politische Rechte. Rey warf der Kommission für Wahrheit und Versöhnung vor, dass sie das Militär kritisiert habe, weil es während der Zeit des Terrorismus Menschenrechtsverletzungen begangen hatte. Kardinal Cipriani, ebenfalls prominenter Vertreter des *Opus Dei* in Peru, prangerte die Kommission ebenfalls an.

Alberto Fujimori (ein nicht praktizierender Katholik) warb bei den Pfingstgemeinden um Unterstützung für seine Präsidentschaftskampagne. Fujimori gewann die Wahlen und mit ihm kam Carlos García García an die Macht, der erste evangelische Vizepräsident in der Geschichte Perus. Zudem wurden mehrere Protestanten in den Kongress gewählt. Die traditionellen Protestanten schenkten den religiösen politischen Parteien jedoch kein Vertrauen und stimmten mit den Pfingstgemeinden, die Fujimori unterstützten, größtenteils nicht überein.

2005 gründete Humberto Lay Sun, ein Bauingenieur, evangelikaler Prediger und Mitglied der Kommission für Wahrheit und Versöhnung, eine neue politische Partei namens *Restauración Nacional*, die bei den Präsidentschaftswahlen von 2006 landesweit 4 % aller Stimmen erhielt. Im selben Jahr kandidierte er für das Amt des Bürgermeisters von Lima und erhielt 14 % der Stimmen. Bei den Wahlen von 2011 trat die *Restauración Nacional* als Teil der *Alianza por el Gran Cambio* an und Humberto Lay Sun gewann einen der 130 Sitze im Kongress. Die meisten seiner Wähler sind Angehörige der Pfingstkirchen.

7. Die Zukunft

Es ist davon auszugehen, dass die Pfingstkirchen in Peru weiterhin wachsen werden. Allerdings sind der Großteil der Peruaner nicht praktizierende Katholiken und nicht unbedingt daran interessiert, einer Kirche beizutreten, weder der katholischen noch einer evangelischen. Nach einer Studie aus dem Jahr 1991 hatten 75 % der Menschen, die einer evangelischen

Kirche beitraten, zuvor keinen Kontakt zur katholischen Kirche (Guadalupe Pérez 1991: 453). Jüngere Studien besagen, dass der Übertritt zu einer Pfingstkirche oft in persönlichen religiösen Erfahrungen begründet ist (Lecaros 2013).

Die Perspektive der katholischen Kirche für die Zukunft ist ungewiss, auch wegen der großen Anzahl konservativer Bischöfe, die von Gruppierungen wie *Opus Dei* und *Sodalicio de la Vida Cristiana* unterstützt werden. Diese Gruppierungen ziehen junge Menschen – insbesondere aus der Mittel- und Oberschicht – an, und begünstigen dadurch eine soziale Spaltung, die sich auch im Bildungssektor bemerkbar macht: die Hochschule des *Opus Dei* (Universidad de Piura) beispielsweise wird fast ausschließlich von Angehörigen der peruanischen Oberschicht besucht. Womöglich gelingt es Papst Franziskus, die Wahl der künftigen Bischöfe Perus zugunsten reformorientierter Kräfte zu beeinflussen.

Literaturverzeichnis

- AYLLÓN, Fernando (1997): *El Tribunal de la Inquisición*. Lima: Ediciones del Congreso del Perú.
- BELAÜNDE, Víctor Andrés (1980): *La realidad nacional*. Lima: Banco Internacional.
- COMISIÓN DE LA VERDAD Y RECONCILIACIÓN (CVR) (2008): *Hatun Willakuy: Versión abreviada del Informe Final*. Lima: Pontificia Universidad Católica del Perú (PUCP). <http://idehpucp.pucp.edu.pe/images/publicaciones/hatun_willakuy.pdf> (19.02.2016).
- DAMIAN, Carol (1995): *The Virgin of the Andes*. Miami Beach: Grassfield Press.
- GRIFFITHS, Nicholas (1995): *The Cross and the Serpent*. Norman: University of Oklahoma Press.
- GUAMÁN POMA DE AYALA, Felipe ([1600-1615] 1993): *Nueva corónica y buen gobierno*. Lima: Fondo de Cultura Económica.
- GUTIÉRREZ, Gustavo (1996): *Teología de la liberación: perspectivas*. Lima: Centro de Estudios y Publicaciones.
- KLAIBER, Jeffrey (1982): "Religión y justicia en Túpac Amaru". In: *Allpanchis Phuturinga* 16 (19), S. 173-186.
- (1996): *La Iglesia en el Perú*. Lima: Pontificia Universidad Católica del Perú (PUCP).
- (2007): "Catholic Schools in Peru: Elites, the Poor, and the Challenge of Neoliberalism". In: Grace, Gerald/O'Keefe, Joseph (Hg.): *International Handbook of Catholic Education*. Dordrecht: Springer, S. 181-193.
- LECAROS, Veronique (2013): *Église catholique face aux évangéliques: Le cas du Pérou*. Paris: Harmattan.

- MARIÁTEGUI, José Carlos (2007): *7 ensayos de interpretación de la realidad peruana*. Caracas: Biblioteca Ayacucho.
- MARZAL, Manuel (1988): *La transformación religiosa peruana*. Lima: Pontificia Universidad Católica del Perú (PUCP).
- MILLS, Kenneth (1997): *Idolatry and its Enemies*. Princeton: Princeton University Press.
- PÉREZ GUADALUPE, José Luis (1991): "Excatólicos: sus razones de salida". *Revista Teológica Limense* 25 (3), S. 449-461.
- (2002): *Ecumenismo, sectas y nuevos movimientos religiosos*. Chosica: Instituto de Teología Pastoral Fray Martín/Lima: Asociación Hijas de San Pablo.

III. Kultur

Die Sprachensituation

Eva Gugenberger

1. Die Sprachen Perus in Zahlen

Peru rangiert in Lateinamerika hinsichtlich des Anteils indigener Völker mit 35-45 % der Gesamtbevölkerung (die Angaben variieren) an dritter Stelle nach Bolivien und Guatemala. Eine gesicherte Angabe über die genaue Anzahl der Ethnien bzw. Sprachen zu machen, ist kaum möglich, da die Statistiken aufgrund divergierender Kriterien (Sprach- und Dialektunterteilung) beträchtliche Unterschiede aufweisen. Das *Instituto Nacional de Desarrollo de Pueblos Andinos, Amazónicos y Afroperuanos* (INDEPA) geht für 2010 von insgesamt 77 indigenen Völkern aus. Im Zensus von 2007 (INEI 2008) wird die ethnische Zugehörigkeit durch das alleinige Kriterium der in der Kindheit gelernten Sprache bestimmt. Danach haben 83,9 % Spanisch, 13,2 % Quechua, 1,8 % Aymara und 1,1 % eine andere Sprache als Erstsprache. Insgesamt gibt es 4.045.713 Personen (älter als fünf Jahre), deren Muttersprache nicht Spanisch ist, davon entfallen 83 % auf Quechua und 11 % auf Aymara. Die restlichen 6 % verteilen sich auf 52 amazonische Sprachen,¹ die 18 Sprachfamilien angehören, sowie zwei Andensprachen (Jaqaru und Cauqui), die in der Provinz Yauyos (Departamento de Lima) von nur noch 725 bzw. 11 Personen gesprochen werden und zur selben Sprachfamilie (Aru) wie Aymara gehören. Unter den amazonischen Sprachen weisen zehn eine Sprecherzahl von mehr als 10.000 auf: Asháninka (88.703), Aguaruna (Aguajum; 55.366), Shipibo-Conibo (22.517), Chayahuilá (21.424), Quichua, die amazonische Varietät des Quechua (19.118), Lamas (Llacuash; 16.929), Machiguenga (11.279), Cocama Cocamilla (11.307) und Achual (10.919). Mehr als die Hälfte (29) haben weniger als 1.000 Sprecher_innen, davon 15 zwischen 100 und 500 sowie 9 weniger als 100 Sprecher. Wenn die absolute Sprecherzahl auch nur eines unter einer Reihe von Kriterien² darstellt, um den

1 Solís Fonseca (2003) kommt in seiner Klassifizierung auf 43 Sprachen im peruianischen Amazonasbecken.

2 S. dazu den Kriterienkatalog zur Bestimmung der ethnolinguistischen Vitalität der UNESCO (2003).

Grad der Bedrohung einer Sprache zu ermitteln, lässt sich dennoch daraus ableiten, dass sich viele der amazonischen Sprachen in einer kritischen Situation befinden und einige bereits im Verschwinden begriffen sind.³

Ein Blick auf die Entwicklung der Sprecherzahlen des Quechua und Aymara von 1940 bis zur Gegenwart verdeutlicht den beschleunigten Sprachenwechsel zum Spanischen in den letzten Jahrzehnten.

	1940	1961	1972	1981
nur Sp	46,7	60,0	71,4	73,0
nur Q	31,1	16,9	11,1	7,6
nur Ay	3,5	2,0	1,3	0,8
Sp & Q	15,6	15,7	14,6	14,2
Sp & Ay	0,9	1,5	1,6	1,6

Tabelle 1: Gesprochene Sprachen der peruanischen Bevölkerung (5 Jahre und mehr); 1940 - 1981, in % (Ay - Aymara, Q - Quechua, Sp - Spanisch).⁴

In den letzten beiden Volkszählungen (1993⁵, 2007⁶) wurde nur die Erstsprache erhoben, die Unterscheidung zwischen Monolingualen und Bilingualen fällt damit weg. Zudem sagen die Daten nichts über den Grad der Sprachkompetenz und den Sprachgebrauch aus.

Hinsichtlich der geographischen Verbreitung der Sprachen ist Folgendes zu sagen: In den Küstenregionen überwiegt, mehrheitlich mit Proportionen über 90 %, die spanischsprachige Bevölkerung. Im Andengebiet muss hinsichtlich der beiden indigenen Sprachen Quechua und Aymara regional differenziert werden, ihre stärkste Konzentration ist in den südlichen Anden zu finden. Ayacucho und Apurimac weisen mit über 80 %, Cuzco und Huancavelica mit über 2/3 der Bevölkerung die höchsten Zahlen an Quechua-Muttersprachlern auf. Aymara wird v.a. im *departamento* Puno gesprochen, 40 % der Bevölkerung haben hier Aymara als Erstspra-

3 Die Daten können etwa nachgelesen werden in <www.unicef.org/lac/PERU_revisado.pdf> (20.01.2013).

4 Quelle: Pozzi-Escot (1987: 59).

5 Nach dem Zensus von 1993, in dem nur Quechua einzeln unter allen anderen indigenen Sprachen ausgewiesen wird, haben 79,7 % Spanisch und 16,5 % Quechua als Muttersprache.

6 Zahlen s.o.

che. Für das östliche Amazonastiefland sind 91,7 % mit Spanisch und 6,4 % mit einer amazonischen Sprache als Muttersprache ausgewiesen.

Auch wenn traditionell der Lebensraum der indigenen Völker die ländlichen Gebiete sind, muss dennoch berücksichtigt werden, dass durch die massive Migration in die Großstädte des Landes auch die urbanen Zonen ein sprachlich zusehends heterogeneres Bild aufweisen. So sind etwa für Lima 8,2 % als Quechua-Muttersprachler ausgewiesen.

Wenn auch die Zahlen der Sprecher indigener Sprachen nach Schätzungen von Experten höher liegen als die hier auf Basis der Volkszählungen angeführten⁷ und die Zensusdaten die sprachliche Realität Perus nur ungenügend abbilden, geben diese dennoch einen allgemeinen Überblick über die Sprachenlandschaft Perus und belegen den fortschreitenden Hispanisierungsprozess sowie die prekäre Situation, in der sich die indigenen Sprachen heute großteils befinden.

2. Die andinen Sprachen im vorspanischen Peru

Im prähispanischen Peru gab es, neben einer Vielzahl an kleinen Sprachen, drei große Sprachfamilien: Quechua, Aru und Puquina. Puquina, die älteste von ihnen und im südandinen Bereich am weitesten verbreitet, verlor ihre letzten Sprecher im 19. Jh. Die Familie Aru, deren bekannteste Sprache Aymara ist, erstreckte sich über die heutigen *departamentos* Ayacucho, Apurímac, Arequipa, Cuzco, Moquegua, Tacna und Puno (Cerrón-Palomino 2003: 62). Es wurde in weiten Gebieten schon vor der Eroberung durch die Inkas vom Quechua verdrängt. Die heutigen Reste dieser Sprachfamilie beschränken sich auf das Aymara (in Südperu und Bolivien) sowie kleine Sprechergruppen des Jacaru und des Cauqui.

Das Quechua umfasst eine Reihe regionaler Varietäten, die zu zwei Blöcken zusammengefasst werden (Torero 2002: 55-58). Das Sprachgebiet des Quechua I (Wáywash) liegt in Zentralperu und erstreckt sich über die *departamentos* Ancash, Huánuco, Pasco, Junín und Lima mit einigen Ausläufern in Ica und Huancavelica. Das Quechua II (Yúngay) wird in drei Dialektzonen gegliedert: Das QIIA (Límay) in den nördlichen und teilweise zentralen Anden Perus sowie die Subgruppe Chínchay, die sich in

⁷ Siehe dazu den Kommentar in: <www.unicef.org/lac/PERU_revisado.pdf>, S. 8 (20.01.2013).

einen nördlichen Zweig (QIIB; kolumbianisch-ecuadorianische und nordöstliche peruanische Dialekte) und einen südlichen (QIIC; Ayacuchano, Cuzqueño, Quechua von Bolivien sowie Santiago del Estero in Nordargentinien) gliedert.

Das Quechua, dessen Entstehungsgebiet an der Küste und in der Sierra Zentralperus liegt, verbreitete sich als Handelssprache über weite Gebiete der heutigen Andenländer und wurde schließlich aufgrund seines großen Expansionsgrades 1493 vom Inka Huayna Cápac, unter dessen Herrschaft das Reich seine größte Ausdehnung erlangte, zur offiziellen Sprache des Inkareiches erklärt. Als Kastensprache behielten die inkaischen Herrscher ihre Sprache, eine Varietät des Aru oder des Puquina, bei (Cerrón-Palomino 2003: 335), während sie das Chínchay-Quechua als Verwaltungssprache im gesamten Reich, dem *Tawantinsuyu*, durchsetzten. Staatsbeamte und Mitglieder der Führungsschicht der Unterworfenen lernten sie in speziell zu diesem Zweck eingerichteten Schulen, während die lokalen Sprachen parallel im Volk weiterlebten, wenn auch einige kleine Sprachen in diesem Prozess verdrängt wurden. Von Gleich (2004: 108) bewertet die soziolinguistische Situation im Inkareich als sanfte Diglossie, in der das *runa simi* ('Sprache der Menschen, des Volkes') den anderen in Status und Prestige übergeordnet war. Das Quechua diente also sowohl in der prä- als auch inkaischen Epoche als *lingua franca* im Andenraum, eine Funktion, die es zum Teil noch in der Kolonialzeit beibehielt. Als *lingua general* wurde es bevorzugt für die Missionierung eingesetzt, wodurch es weitere Verbreitung, selbst in bis dahin noch nicht quechuisierten Gebieten, fand.

3. Sprachenpolitik und Sprachverdrängung seit der spanischen Invasion

Einhergehend mit sich verändernden soziopolitischen und demographischen Entwicklungen kann die Situation der indigenen Sprachen Perus seit der Eroberung durch die Spanier in drei Perioden gegliedert werden: 1. die Kolonialzeit, 2. die Epoche von der Gründung des Nationalstaats bis zu den 1960er Jahren und 3. die Periode von den 1970er Jahren bis zur Gegenwart.

3.1

3.2 Kolonialzeit

Die Kolonialpolitik gegenüber den indianischen Ethnien kennzeichneten zwei konkurrierende Positionen: eine, die die Assimilation an das europäische Gesellschaftssystem und die spanische Sprache anstrebte und offen den Ethnozid vertrat, und eine andere 'proindianische', die "zum Schutz der Indianer" einen eher segregationistischen Kurs (räumliche Trennung zwischen Indios und Nicht-Indios) fuhr. Die Indios sollten in sogenannten "indianischen Republiken", Missionsreservaten oder -reduktionen abgesondert, umerzogen und christianisiert werden. Die religiöse Unterweisung der Indianer in den autochthonen Sprachen wurde zunächst empfohlen, dann sogar angeordnet (*Zweites Konzil von Lima*, 1567-1568). Die Erarbeitung eines *quechua general* für die Redaktion der christlichen Doktrin und anderer Texte war der erste Versuch, eine schriftliche Referenzform für diese Sprache zu erstellen. In der 1579 gegründeten Universität San Marcos wurde sogar ein Lehrstuhl für Quechua eingerichtet. Der einheimische Adel erhielt an speziellen Schulen in Lima und Cuzco Quechua- und Spanischunterricht und übernahm somit eine Vermittlerfunktion zwischen Kolonialverwaltung und einheimischer Bevölkerung.⁸

Die gegenläufige Position, deren Befürworter die Hispanisierung vorantrieben, fand im Laufe der Kolonialzeit immer mehr Anhänger und erreichte mit der Bourbonenherrschaft im 18. Jh. einen Höhepunkt (Mannheim 1989: 34). Der Absolutismus trat entschieden für die sprachliche Einheit als ein Mittel zur Konsolidierung der Staatsgewalt ein, die er vom Aufflammen des indianischen Widerstands gegen das spanische Regime in verschiedenen Regionen der Kolonien gefährdet sah. 1770 wurde schließlich per Erlass des spanischen Königs (Karl III.) die Hispanisierung der Kolonien angeordnet. Mit der Niederschlagung des letzten und größten indianischen Aufstands der Kolonialepoche unter der Führung von Túpac Amaru (1780-1781) wurden schließlich drastische Maßnahmen gegen die Indigenen ergriffen: Verfolgung ihrer Führer, Eliminierung des indianischen Adels und vehementes Vorgehen gegen alle künstlerischen Ausdrucksformen andiner Kultur wie indigenes Theater und Malerei sowie gegen die andinen Sprachen (Flores Galindo 1988: 265).

Dennoch war – nicht zuletzt aufgrund der widersprüchlichen kolonialen Sprachpolitik – die Hispanisierung zum Zeitpunkt der Unabhän-

⁸ Zur Missionierung in Quechua im 16. Jh. s. Taylor (2004).

gigkeit Perus (1821) wenig fortgeschritten, große indianische Bevölkerungsteile waren einsprachig geblieben (Rivarola 1990: 108-109). Dies sollte sich im Laufe der republikanischen Zeit mit dem Assimilationskurs des Nationalstaats ändern.

3.3 Die Republik und ihre Folgen für die indigenen Sprachen

Aufgrund der unterschiedlichen ökonomischen und sozialen Entwicklungen an der Küste und im Hochland nahm das Voranschreiten des Spanischen einen jeweils anderen Verlauf. Während an der Küste eine erstarrende Handelsbourgeoisie die kapitalistische Modernisierung vorantrieb, wurde die Wirtschaft der Sierra von der Refeudalisierung bestimmt. Insbesondere trug das im Süden verbreitete *Hacienda*-System zur Aufrechterhaltung der andinen Sprachen bei. Da die bilingualen Großgrundbesitzer (*gamonales*) an der Erhaltung der Abhängigkeitsverhältnisse interessiert waren, widersetzten sie sich dem Zugang der indigenen Bauern zur Schulbildung und Erlernung des Spanischen. Beschleunigt wurde der Hispanisierungsprozess in denjenigen Regionen, wo es durch die Modernisierung der Wirtschaft, die Verbesserung der Transportwege und die beginnende Migration zu zunehmenden Kontakten zwischen Spanisch- und Vernakularsprachigen kam. Im Amazonastiefland hatten Militärexpeditionen, u.a. der von Macera als "guerra de exterminio terrible" (Flores Galindo 1988: 222) bezeichnete Vorstoß während des Kautschukbooms zwischen 1880 und 1914, die Auflösung und Vernichtung mehrerer ethnolinguistischer Gruppen zur Folge.

Der Sprachkontakt unter Bedingungen der Dominanz und Unterdrückung führte zu einer Diglossiesituation, in der die indigenen Sprachen und ihre Sprecher zunehmend der Verachtung seitens der Kreolen ausgesetzt waren. Diese Stigmatisierung, mitunter auch offener Rassismus, führte zum Gefühl der eigenen Minderwertigkeit (Selbsthass) bei den Indigenen, was ein entscheidender Auslöser eines Sprachenwechselprozesses war, der bis heute anhält.

Der Assimilierungskurs blieb bis zu den 1960er Jahren tonangebend. Daran änderten auch die Indigenismusbewegungen nichts, weder die frühen, die noch stark paternalistische Züge trugen (z.B. Clorinda Matto de Turner, Manuel González Prada), noch der offizielle Indigenismus der zwanziger Jahre unter der Diktatur Leguías (1919-1930), noch der In-

digenismus sozialistisch-marxistischer Prägung mit seinem bedeutendsten Vertreter José Carlos Mariátegui (1894-1930).

3.4 Zur Sprachenpolitik seit den 1970er Jahren

Rechtliche Situation

Eine entscheidende Wende im Hinblick auf die Wahrnehmung der indigenen Völker brachte die reformistische Militärdiktatur unter Velasco Alvarado (1968-1976). Zum ersten Mal wurde Peru in öffentlichen Dokumenten als multilinguales und plurikulturelles Land anerkannt. 1975 erklärte man Quechua per Gesetz zur zweiten offiziellen Amtssprache Perus. Fünf Jahre später wurde die Kooffizialität des Quechua auf nationaler Ebene zugunsten einer territorialen Einschränkung zurückgenommen. In der heute gültigen Verfassung von 1993, die jedem Staatsbürger das Recht auf seine ethnische Identität und auf die Benutzung seiner eigenen Sprache bei jeder Behörde zuerkennt, wird der kooffizielle regionale Status auf alle indigenen Sprachen erweitert (Art. 48).

Der Staat "fördert die bilinguale und interkulturelle Erziehung" (Art. 17). Zum Großteil steht die Präzisierung dieser günstigen, wenn auch recht vage formulierten Rahmenbedingungen in gesetzlichen Richtlinien für die Anwendung in den gesellschaftlichen Schlüsselbereichen aus. Für den Bildungssektor wurden einige Gesetze verabschiedet, die die obligatorische Einführung eines Quechua- bzw. Aymaraunterrichts in denjenigen Regionen, die hohe Sprecherzahlen der beiden Andensprachen aufweisen, vorschreiben (2001) und das Angebot einer *Educación Intercultural Bilingüe* (EIB) im gesamten Bildungssystem garantieren sollen (2003).⁹

Indigene Sprachen im Unterricht

Erste vereinzelte Versuche, indigene Sprachen im Schulunterricht zu berücksichtigen, gehen bereits auf den Beginn des 20. Jhs. zurück. In der ersten Phase bilingualen Unterrichts wurden indigene Sprachen lediglich als Brückensprachen zur Hispanisierung indigener Kinder eingesetzt. Ab den 1970er Jahren ging man nach und nach zu Unterrichtskonzepten über, die auf die Erhaltung der Muttersprachen gerichtet sind. Mit dem Konzept der Interkulturalität als zentralem Bestandteil zweisprachiger Erziehung

⁹ Alle Sprach- und Bildungsgesetze können nachgelesen werden in: <<http://www.tlfq.ulaval.ca/axl/amsudant/perou.htm>> (20.01.2013).

– nunmehr als *Educación Intercultural Bilingüe* (EIB) bezeichnet – wird die Wichtigkeit der Einbeziehung indigenen Wissens und des interkulturellen Dialogs betont (Valiente 2010: 26). Es begann eine Phase von Pilotprojekten für bilinguale Grundschulen. Das erfolgreichste unter ihnen ist wohl das von der deutschen GTZ unterstützte Projekt von Puno (1979-1991), aus dem ein Ausbildungsgang für bilinguale Grundschullehrer_innen und ein Postgraduiertenstudium an der Universität Puno hervorgingen, die bis heute bestehen (von Gleich 2004: 120).

Mit der 2002 in Gang gesetzten Dezentralisierung erhielten die regionalen Regierungen mehr Verantwortlichkeit für die EIB in ihren Zonen. Um die Qualität zweisprachigen Unterrichts zu verbessern, wurden *Institutos Superiores de Formación Docente en Educación Bilingüe Intercultural* eingerichtet sowie eine Universidad Indígena Intercultural ins Leben gerufen (von Gleich 2010). Besonders hervorzuheben ist ein innovatives Ausbildungsprogramm (FORMABIAP), das auf Initiative regionaler indigener Organisationen in Iquitos für das Amazonastiefland entwickelt wurde (Carranza/Grandes/Carrillo 2004).

Insgesamt lässt sich feststellen, dass sich die EIB in einer Übergangsphase zwischen Tradition und Innovation befindet (Valiente 2010: 29). Die rezenten Verfassungseinträge und Gesetze haben einen Verhandlungsraum zwischen indigenen Organisationen und verschiedenen staatlichen Sektoren eröffnet. In den letzten 35 Jahren der EIB wurden einige wichtige Fortschritte erzielt, wenn auch lange nicht alle indigenen Kinder die Möglichkeit zur Teilnahme am zweisprachigen Unterricht haben.¹⁰ Eine wirkliche bilinguale interkulturelle Erziehung müsste auch alle Bevölkerungsgruppen erfassen, also nicht nur Kinder mit indigener Erstsprache, wie es bisherige Modelle der EIB vorsehen, sondern auch Spanisch-Monolinguale, wie von Gleich (2004: 124-125) zu Recht feststellt.

Darüber hinaus muss eine Sprachenpolitik, die dem in der Verfassung verankerten Bekenntnis zur Plurikulturalität und -lingualität wirklich Rechnung trägt, nicht nur den Schulsektor, sondern auch andere gesellschaftliche Schlüsselbereiche mehr als bisher berücksichtigen. Von dieser Notwendigkeit zeugen etwa die irritierten Reaktionen der Parlamentarier, als zwei Abgeordnete im Kongress das Wort auf Quechua ergriffen und

¹⁰ Nach Angabe von UNICEF besuchen gegenwärtig nur 11 % der indigenen Kinder eine zweisprachige Schule (<www.unicef.org/peru/spanish/education.html> (20.01.2013).

damit ihr Recht auf die Verwendung ihrer Sprache im offiziellen Raum einforderten (*El Comercio*, 09.08.2006; Godenzzi 2008a: 323).

Es bleibt abzuwarten, ob die in den letzten Jahren wieder erstarkenden indigenen Bewegungen, die auf einen politischen und sozialen Wandel zugunsten der Indigenen drängen, imstande sein werden, die konsequente Umsetzung der bestehenden Sprachenrechte zu erwirken.

4. Zur soziolinguistischen Situation heute

Die heutige sprachliche Situation Perus ist das Resultat eines jahrhundertelangen Sprachkontakts unter asymmetrischen Bedingungen zwischen dem Spanischen als dominante prestigereiche Sprache und den stigmatisierten Sprachen der machtlosen indigenen Völker. Dennoch erfuhr das soziolinguistische Profil Perus in den letzten Jahrzehnten eine Dynamisierung, die Anlass zu einem vorsichtigen Optimismus gibt. Die Studien der letzten Jahre sind divers und kommen zum Teil zu unterschiedlichen Ergebnissen, wie Escobar (2011) darlegt. Allerdings haben sich die Vorzeichen des Verhältnisses zwischen den indigenen Sprachen und dem Spanischen noch nicht grundsätzlich verändert, d.h., der Prozess des Sprachenwechsels zum Spanischen konnte bisher noch nicht gestoppt werden.

Als besonders gravierender Faktor, der der steigenden Hispanisierung Vorschub leistet, ist die interne Migration zu nennen, die v.a. von der Anden- und Amazonasregion in die spanischsprachigen Küstenstädte gerichtet ist und eine stark steigende Urbanisierung zur Folge hat (die Relation Stadt-Land hat sich seit 1940 umgekehrt, inzwischen leben 3/4 der Peruaner in urbanen Gebieten). Neben der Veränderung der Netzwerkstrukturen¹¹ im urbanen Raum trägt die Einstellung der Sprecher zu den jeweiligen Sprachen zum Sprachenwechsel bei, wie ich anhand einer in den 1980er Jahren durchgeführten Studie in Arequipa zeigen konnte (Gugenberger 1995). Quechua bzw. Aymara wird im Bewusstsein der Sprecher eng mit dem ehemaligen ethnisch-regionalen Territorium, mit der Kindheit, der Vergangenheit und dem Leben in den Anden verknüpft. Die Stadt hingegen ist der mit der kreolischen spanischsprachigen Gesellschaft

11 Während für ländliche Gebiete geschlossene Netzwerke charakteristisch sind, ist in urbanen Zonen der offene Netzwerktyp vorherrschend. Zur Entwicklung und Verwendung des Netzwerk-Konzepts siehe Milroy (1980).

verbundene Ort, der Modernität, Fortschritt und Überlegenheit repräsentiert. Diese räumlich-kulturell-sprachliche Trennung geht laut Golte (2001: 109-110) auf die Kolonialzeit zurück, in der der Bevölkerung europäischer Abstammung die Städte als Wohnsitz zugewiesen waren und der Bevölkerung andiner Herkunft die ländlichen Gebiete. Trotz der späteren – v.a. durch die Migration bedingten – Auflösung dieser Trennung blieb die ethnische Hierarchie der Kolonialzeit bestehen. Die territoriale Zuordnung der Sprachen, verbunden mit den entsprechenden Bewertungen, hat zur Folge, dass es den Migrant_innen als “natürlich” und “selbstverständlich” erscheint, zumindest in denjenigen soziokommunikativen Räumen der Stadt, die mit urbaner kreolisch-mestizischer Kultur verbunden werden, Spanisch zu sprechen. Hingegen wird in den Räumen, wo die andine Lebensform noch präsent ist, wie im eigenen Heim oder im Stadtviertel (*barrio*) bzw. bei landwirtschaftlicher Tätigkeit außerhalb der Stadt, zumindest teilweise noch die indigene Sprache gesprochen, wenn auch das Spanische bereits weit in die intrafamiliäre Kommunikation vorgedrungen ist (für Lima vgl. von Gleich 1998, für Arequipa vgl. Gugenberger 1995 und Firestone 2012). Verstärkt wird diese Tendenz durch die Stigmatisierung der indigenen Sprachen durch die mestizisch-kreolische Gesellschaft, die oftmals auch die Sprecher_innen selbst übernahmen (Gugenberger 1997, 2005).

Als zusätzlicher – für Peru spezifischer – Faktor, der die Migration und die Hispanisierung begünstigte, ist noch ein politischer Aspekt zu nennen. Im Zuge des schmutzigen Krieges zwischen *Sendero Luminoso* und dem Militär in den 1980er Jahren wurden zahlreiche Menschen gezwungen, von den andinen Regionen in die Küstenstädte abzuwandern. Nach Beendigung des bewaffneten Konflikts kehrten viele von ihnen wieder in ihre Heimatdörfer zurück. Die Rückkehrenden und ihre in der Stadt aufgewachsenen Kinder trugen, unter dem Einfluss städtischer Sprachgebrauchsmuster und mithin sogar erlebter Bedrohung als Quechua-Sprecher (Quechua wurde mit Terrorismus assoziiert), veränderte Einstellungen und Verhaltensformen in die Heimatdörfer hinein, die sich negativ auf die Erhaltung des Quechua als intraethnische Kommunikationssprache auswirkten (Greve 2006). Zudem schwächten die hohe Zahl der Opfer des Krieges und die Einschüchterungspolitik die indigenen Organisationen (von Gleich 2004: 123f).

Wie zu Beginn dieses Abschnitts bereits angedeutet, gibt es aber eine Reihe von Studien der letzten Jahre, die positive Tendenzen im Hinblick

auf den Gebrauch indigener Sprachen und Sprechereinstellungen belegen. Ausgehend von der Feststellung, dass durch die wachsende Urbanisierung heute Quechua- und Aymara-Sprecher_innen zusehends mehr in städtischen Gebieten leben (47 % der Quechua- und 44 % der Aymara-Sprecher), untersucht Escobar (2011) die ethnolinguistische Vitalität der beiden Sprachen im urbanen Raum. Zu beobachten sei die Schaffung neuer sozialer Räume durch die Migranten, in denen diese neben dem Spanischen auch ihre Erstsprache (Quechua, Aymara oder Shipibo) sprechen. Die Autorin konstatiert die Emergenz neuer urbaner Identitäten, zu denen Bilinguismus als Merkmal gehört und die sich in verschiedensten Bereichen der Populärkultur manifestieren, wie in den zahlreichen Migrantencubs, in regionalen Restaurants mit andiner Küche, in religiösen Praktiken und in populären Musikgenres (*Cumbia andina*, Rock, Rap u.a.). Quechua und andines Spanisch sind nicht mehr der traditionellen Musik vorbehalten, sondern haben in moderne Musikrichtungen Einzug gehalten und damit auch in die von jungen Leuten frequentierten Orte wie die Diskotheken der Großstadt. Als weitere soziale Räume, in denen eine verstärkte Präsenz andiner Kulturen und Sprachen zu verzeichnen ist, nennt Escobar die literarische und filmische Produktion sowie regionale Radiosender. Dabei verweist sie etwa auf die Filme *Madeinusa* und *La teta asustada* der Regisseurin Claudia Llosa mit der zweisprachigen Schauspielerin Magaly Solier aus Ayacucho, die auch international große Anerkennung fanden. All dies interpretiert die Autorin zu Recht als Anzeichen positiver Veränderungen im Hinblick auf Gebrauch und Einstellungen gegenüber den Sprachen Quechua und Aymara und als Indiz ihrer beginnenden Revitalisierung "von unten", die, zusammen mit den Kräften "von oben" (Maßnahmen von staatlich-institutioneller Seite wie Verbesserung des rechtlichen Status oder Einbeziehung ins Schulsystem) zu einem sich abzeichnenden Wandel des soziolinguistischen Profils Perus beitragen.

5. Sprachkontakt auf struktureller Ebene

Die vielfältigen Sprachkontaktsituationen in der Geschichte und Gegenwart haben eine Vielzahl an Kontaktphänomenen hervorgebracht. Zu nennen ist hier nicht nur der reziproke Einfluss zwischen den indigenen Sprachen und dem Spanischen, sondern auch zwischen den indianischen Sprachen, insbesondere zwischen Quechua und Aymara, sowie der Ein-

fluss des Quechua auf die amazonischen Sprachen. Über Sprachkontaktphänomene in Amazonien ist bisher wenig bekannt (Caravedo 1996: 154). Der Einfluss der andinen Sprachen auf das Spanische ist das am meisten bearbeitete Feld in der peruanischen Kontaktlinguistik, während der Einfluss in umgekehrter Richtung viel weniger untersucht worden ist. Dieser ist – wie in diglossischen Situationen typisch (Thomason/Kaufman 1988: 37-39) – verstärkt, wenn auch nicht ausschließlich, in der Lexik zu finden. Kaum untersucht wurden bisher Formen des Code-Switchings und -Mixings, die in andinen urbanen Räumen an Bedeutung gewinnen. Firestone (2012: 130) berichtet von einer *combinado* genannten gemischten Varietät in Ayacucho.

Eine umfassende Darstellung des peruanischen, insbesondere des andinen Spanisch aus kontaktlinguistischer Perspektive kann in diesem Beitrag nicht geleistet werden. Hinweise auf strukturelle Merkmale des Quechua und Aymara, die zur Erklärung vieler andiner Besonderheiten herangezogen werden können, sind etwa bei Calvo (2008) und Gugenberger (2013) nachzulesen. Es sei an dieser Stelle jedoch bemerkt, dass kontaktinduzierte Konstruktionen des andinen Spanisch nicht einfach als Resultat von Interferenz, Transferenz oder Entlehnung zu interpretieren sind, sondern von produktiver Interaktion. Sprachkontakt heißt interaktive kommunikative Praxis, ist also ein dynamischer Prozess, in dem Alternativen, neue Konzepte, Bedeutungen und Formen kreiert werden, wobei die Kontaktsprache gleichsam als "Kopiervorlage" dient (Pfänder 2009).

6. Das peruanische Spanisch

Die Standardvarietät des peruanischen Spanisch, das sich an der *norma culta* der Küstenstädte, v.a. Limas, orientiert, weist im Vergleich zu anderen nationalen Standards in Hispanoamerika eine relativ geringe Distanz zur Standardvarietät Spaniens auf. Was die sprachliche Variation angeht, sind die diatopische und diastratische Dimension eng miteinander verknüpft und von der jeweiligen Intensität des Sprachkontakts geprägt.

6.1 Dialektale Gliederung

Die von verschiedenen Autoren¹² vorgeschlagenen Einteilungen in Dialektzonen weichen je nach Auswahl der Kriterien etwas voneinander ab. Die heute gängigste Gliederung ist eine dreiteilige (Küstenregion, Anden und Amazonasbecken), wie sie auch Caravedo (1996) und Calvo (2008) vornehmen. Der Unterschied zwischen Küsten- und Andenvarietät resultiert v.a. aus der Situation von Sprachkontakt und unilateralem Bilinguismus¹³ (Caravedo 1996: 15) im Hochland (Calvo 2008: 189), wenn auch im Fall einiger sprachlicher Phänomene (etwa der doppelten Possessivmarkierung) die Gewichtung zwischen kontaktinduzierter und sprachintern motivierter Genese kontrovers diskutiert wird. Das Spanische Amazoniens, das sich im Kontakt mit einem breiten Spektrum an typologisch unterschiedlichen Sprachen herausgebildet hat, steht der andinen Varietät näher als dem Küstenspanisch. Da nach der *Conquista* in den Küstenzonen eine rasche Hispanisierung einsetzte und die dort gesprochenen indigenen Sprachen schnell verschwanden,¹⁴ weist das Küstenspanisch im Vergleich mit den anderen Regionen den geringsten Einfluss indigener Sprachen auf, der sich weitgehend auf eine Reihe von Lexemen (v.a. aus dem Quechua) beschränkt.

Durch den massiven Zuzug von Menschen aus den Anden und aus Amazonien in die Städte der Küstenregion kam es insbesondere in den letzten Jahrzehnten zu einer Dynamisierung der Varietätenlandschaft. Aus dem Zusammenfluss der in den einzelnen geographischen Zonen entstandenen *modalidades originarias* gehen neue *modalidades derivadas* hervor (Caravedo 1996: 155). Godenzzi (2007: 35) spricht von “*variedades andinas emergentes*”, die Merkmale des Anden- und des Küstenspanisch miteinander vereinen.

Regionale Merkmale werden zum Kriterium sozialer Differenzierung, wobei die andine Varietät den niedrigsten Rang in der soziolinguistischen Stratifizierung einnimmt, gefolgt von der amazonischen und von der volks-

12 Die erste dialektale Gliederung legte Pedro Benvenuto Murrietta 1936 vor.

13 Der Ausdruck bezieht sich darauf, dass die Bilingualen gewöhnlich Spanisch als L2 sprechen, während Spanischsprachige, die Quechua oder Aymara als L2 lernen, eine Minderheit darstellen.

14 Mit Ausnahme des Culli und des Mochica, die noch bis ins 20. Jahrhundert überlebten, ohne jedoch Spuren in größerem Ausmaß im Spanischen zu hinterlassen (Calvo 2008: 207-208).

sprachlichen Küstenvarietät (Caravedo 1992: 720). Allerdings werden nicht alle Merkmale des andinen Spanisch gleichermaßen wahrgenommen und negativ bewertet. So beobachten Caravedo und Godenzzi, dass in den neu auftauchenden Varietäten manche auffällige, negativ konnotierte Merkmale (wie die Instabilität der Vokale *e/i* und *o/u* oder die Auflösung der Diphthonge) vermieden werden, während andere, von den Sprechern weniger als andin und nicht als inkorrekt wahrgenommene Merkmale (wie die doppelte Possessiv-Markierung, der *Loísmo* u.a.m.), darin vorkommen (Caravedo 1992: 735-738 Godenzzi 2008b: 17).

Aus Platzgründen und weil neben einer Vielzahl an detaillierten Studien, v.a. zum andinen Spanisch,¹⁵ eine Reihe von Überblicksdarstellungen über alle drei Regionen vorliegen (Caravedo 1996, Calvo 2008, Gugenberger 2013), beschränke ich mich hier auf eine kleine Auswahl varietätenlinguistischer Phänomene. Die angeführten Beispiele sind den erwähnten Aufsätzen sowie Godenzzi (2005, 2007) entnommen.

6.2 Sprachliche Merkmale

Küstenspanisch¹⁶

Im phonetisch-phonologischen Bereich lässt sich, generell gesprochen, ein stabiler Vokalismus – mit Tendenz zur Längung betonter Vokale (*cansado* [kaŋ'sa:o]) – feststellen, während eine Reihe von Konsonanten in bestimmten Positionen abgeschwächt oder elidiert werden. Dazu gehören */s/* bzw. */r/* in implosiver Stellung (*compañeros* [kompa'nerɔ]; *mar* [maø]) sowie */b d g/* in intervokalischer Position (v.a. im Gebiet um Lima: *bailado* [bai'lao], *trabajo* [tra'axo]). Neben dem generalisierten Yeísmo, der Neutralisierung von */N/* und */j/* zu */j/* (*ha llamado* [aja'mao]), ist eine leichte Tendenz zum *žeísmo* in den Lautvarianten [dʲ] und [ʒ] (*silla* ['si^dja], ['si^za]) zu beobachten.

In der Morphosyntax sind etwa Genusfluktuation (*el sartén/la sartén, el calor/la calor*), *Dequeísmo* einerseits (*el problema es de que*) und *Queísmo* andererseits (*me di cuenta que*; sogar in formalen Stilen) zu verzeichnen.

15 Zur vertiefenden Lektüre kann auf die Arbeiten von Alberto Escobar, Rivarola, Cerrón-Palomino, Godenzzi, Calvo und Anna María Escobar verwiesen werden, um nur einige der Spezialist_innen für das Andenspanisch und seinen Kontakt mit dem Quechua und dem Aymara zu nennen.

16 Zur detaillierten sozialen Stratifizierung der Phänomene s. Caravedo (1992: 722-729 und 1996).

Der *Voseo*, der in einigen ländlichen Gebieten im Norden und Süden verbreitet war, ist im Verschwinden begriffen (Rona 1964: 223).

Die Lexik des Küstenspanisch entspricht dem peruanischen Standard (umgangssprachliche und Argot-Wörter ausgenommen). Häufige Peruanismen sind etwa: *de repente* (*quizás; inesperadamente*), *torta* (*tarta*), *paltear* (*avergonzar*), *chamba* (Gelegenheitsarbeit, in Spanien kaum mehr gebräuchlich), *choro* (Dieb), *serrucho*¹⁷. Der Anteil an Entlehnungen aus dem Quechua und anderen indigenen Sprachen an der Küste ist wesentlich geringer als in den Anden und in Amazonien. Einige der Wörter indigener Herkunft, die wohl von allen Peruaner_innen gebraucht werden (manche auch über die Landesgrenzen hinaus), sind: *cuy* (Meerschweinchen), *chacra* (Feld), *cancha* (Spielfeld), *choclo* (Maiskolben), *mote* (gekochter Mais), *papa* (Kartoffel), *palta* (Avocado), *charqui* (getrocknetes Fleisch), *chuño* (gefriergetrocknete Kartoffel), *quinua* (Quinoa), *oca* (Knollenfrucht), *coca* (Koka), *cóndor* (Kondor), *carpa* (Zelt), *puna* (Hochebene), *mate* (Kräutertee), *pucho* (Zigarettenstummel), *calato* (nackt). Für eine umfassende Bestandsaufnahme sei hier auf die verschiedenen Wörterbücher der *Peruanismos* verwiesen.¹⁸

Andenspanisch¹⁹

Das Spanische der Anden umfasst ein Bündel an Varietäten, die sich im Kontakt mit den andinen Sprachen Quechua und Aymara herausgebildet haben. Manche Phänomene treten ausschließlich oder gehäuft bei Sprechern mit niedrigerer Spanischkompetenz auf, während andere auch bei Sprechern mit guter bilingualer Kompetenz oder sogar Spanisch-Monolingualen zu finden sind, wenngleich eine Reihe von ihnen ebenfalls aus dem Sprachkontakt heraus begründet werden kann. Das bisher größte Interesse in der Forschung kam den Varietäten der Sprecher indigener Herkunft im Aneignungsprozess des Spanischen zu, die Alberto Escobar (1978: 30)

17 "Persona que hace acciones con el fin de quitarle el puesto o cargo a otra" (Portilla Durand 2008: 119-120); von *sierra* (Säge), also jemand, der einen anderen 'absägen' will.

18 Z.B. Álvarez Vita (1990) und Hildebrandt (1994). Eine digitale Version des Wörterbuchs von Hildebrandt ist in Arbeit (<<http://academiaperuanadelalengua.org/peruanismos/principal?page=2>>). Zum Lexikon von Lima s. auch Portilla Durand (2008); in dieser Studie stellt die Autorin auf der Basis von Texten aus limenischen Tageszeitungen eine Liste von Lexemen auf, die nicht im DRAE (*Diccionario de la Real Academia Española*) in der Auflage von 2001 angeführt sind.

19 Die hier angeführten Beispiele sind v.a. Calvo (2008), Caravedo (1992) und Godenzzi (2005, 2007) entnommen.

in seinen bahnbrechenden Arbeiten zur Thematik als “interlecto”, Anna María Escobar (1990: o.S.) als “castellano bilingüe” bezeichnet.

Godenzzi (2007: 37) unterscheidet nach demographischen Kriterien und mehrheitlicher L1/L2 der Sprecher drei Kategorien andiner Varietäten: I. *variedades andinas vernacularizadas* oder *español rural* (vorwiegend in ländlichen Regionen und als L2 gesprochen), II. *variedades andinas estandarizadas* oder *español urbano regional* (in Städten wie Ayacucho, Cuzco oder Puno – und gewöhnlich als L1 gesprochen), und III. die bereits erwähnten *variedades andinas emergentes*, die von Migranten und ihren Nachkommen in Großstädten wie Lima als L1 oder L2 gesprochen werden. Nach dieser Gliederung klassifiziert er die sprachlichen Merkmale in drei Gruppen: solche, die in allen drei Varietäten vorkommen, solche, die in I. und II. auftreten, und schließlich solche, die v.a. für das *español rural* charakteristisch sind.

Im Feld der Phonetik/Phonologie lassen sich im Unterschied zum Küstenspanisch der Erhalt der Distinktion zwischen /ʎ/ und /j/²⁰ sowie keine Tendenz zur Aspiration oder Elision des /s/ feststellen. Häufig ist die Realisierung des Doppelvibranten /rr/ und des einfachen Vibranten /r/ in implosiver Stellung als palatale Sibilanten (Assibilierung; *corta* [ˈkoɾta]).²¹

Merkmale, die sich weitgehend auf das indigene rurale Spanisch beschränken, sind: Vokalschwankung zwischen /e/ und /i/ sowie /o/ und /u/ (*mesa* [ˈmisa], *Lima* [ˈlema], *cusecha* [kuˈsitʃa], *octubre* [okˈtobre]), Tendenz zur Entsonorisierung der stimmhaften Konsonanten /b d g/ (*buscando* [pusˈkando]), Akzentverschiebung (*subido* [suˈpito]), Auflösung der Diphthonge durch Monophthongierung (*vendiendo* [binˈdindo], *peine* [ˈpe:ne]) oder Einschub eines Semikonsonanten *suerte* [suˈwirti].

Zu den Auffälligkeiten in der Morphosyntax gehören die fehlende Kongruenz in Genus und Numerus (*mi abuela materno, los libros es de él*) und die redundante Präposition *en* (*en aquí*). Als andine Merkmale gelten zudem die doppelte Possessiv-Markierung (*de la señora su hija* oder *su hija de la señora*) und der sehr häufige Gebrauch des Diminutivs auf *-itol-ita* oder *-cha*²² (*mamita, mamacita, ahoritita, Pedrucha*) sowie des Restriktivs

20 Das kasuelle Auftreten der Phonemneutralisierung kann ein erstes Anzeichen einer Tendenz zum *Yeísmo* sein (vgl. Caravedo 1992: 731).

21 Caravedo (1992: 730) weist darauf hin, dass die Assibilierung im Andenspanisch dennoch nicht generalisiert ist und darüber hinaus auch in einigen Zonen in Amazonien und an der Küste auftritt.

22 Diminutivsuffix im Quechua.

nomás (*estaba andando nomás, digo nomás*). Den letztgenannten Merkmalen lässt sich – vor dem Hintergrund der andinen Sprachen – ein semantisch-pragmatischer Wert zuschreiben. Doppelter Possessiv tritt v.a. dann auf, wenn ein Näheverhältnis zwischen Possessor und Possesum besteht bzw. der Sprecher dieses situativ herausstellt (Godenzzi 2010). Der Diminutiv und der Restriktiv *nomás* drücken Abschwächung aus und verleihen einer Aussage einen freundlicheren, höflicheren Ton (*¡come nomás! = ¡come, por favor!*).

Weitere semantisch-pragmatische Besonderheiten sind: Einige Adverbien wie *todavía, siempre* u.a.²³ werden in erweiterter Bedeutung verwendet: *todavía* als Indikator für Priorität (*ella todavía servirá la sopa*) oder für Inklusion/Addition (*ese muchacho es mi hijo todavía [ese muchacho es inclusoligualmente mi hijo]*), *siempre* als Indikator absoluter Identifizierung bzw. Gewissheit (*tú siempre lo harás [lo harás tú precisamente/ciertamente]*). Das Plusquamperfekt übernimmt die Funktion des Reportativs. Damit wird angezeigt, dass man das Gesagte nicht aus eigener Erfahrung kennt (*Bolívar había sido un buen hombre*). Die Verwendung von *dice, diciendo* oder *diciendo dice* wird ebenfalls in reportativer Funktion zur Markierung indirekter Rede genutzt (*no llores, diciendo había dicho*).

Die Lexik des andinen Spanisch integriert eine große Anzahl an Lexemen der andinen Sprachen, v.a. des Quechua, aus verschiedenen Bereichen, insbesondere aus der andinen Lebenswelt. So registriert etwa Calvo 3.500 Quechuismen in der Region Cuzco. Einige von ihnen, die in ganz Peru verbreitet sind, wurden bereits genannt. Aus der Kombination von Quechua- und Spanischelementen resultieren Hybride wie *misachico* (Messe auf Bestellung), *sachachorro* (natürliche Quelle) und *umapaño* (Kopftuch für Kinder) (Calvo 2008: 202).

Entlehnungen aus dem Aymara gelangten teilweise durch direkten Kontakt (v.a. in Puno), mehrheitlich aber über das Quechua ins Spanische, was die Identifizierung des Etynums vielfach erschwert. Eindeutig aus dem Aymara kommen die international übernommenen Lexeme *alpaca* und *chinchilla*, darüber hinaus z.B. *achachi* (Alter, Greis), *imilla* (indigenes Mädchen), *anocara* (andiner Hund), *sicu* (ein Panflötentyp) und *pututo* (Horntrompete) (Calvo 2008: 203).

²³ Zu *también, todavía* und *ya* im andinen Spanisch s. Cerrón-Palomino (1994).

Das amazonische Spanisch

Das Spanische im Amazonastiefland entwickelte sich in einem multilingualen Kontext, in dem die zahlreichen amazonischen Sprachen²⁴ eine Rolle spielen. Auffällig ist die Ähnlichkeit einiger Phänomene zwischen dem andinen und dem amazonischen Spanisch (z.B. Assibilierung der Vibranten /r/ und /rr/, fehlende Kongruenz in Genus und Numerus, doppelte Possessiv-Markierung), was möglicherweise auf andine Migration in das Amazonasbecken zurückzuführen ist. Neben einer großen Anzahl an Quechuismen, wie *challua* (Fisch), *chupa* (Schwanz), *yacu* (Wasser) u.a. gibt es auch lexikalische Entlehnungen aus anderen amerindischen Sprachen, so etwa aus dem Arawak (z.B. *cazabo* – Maniokkuchen, *jején* – kleine Mosquito) oder aus dem Tupí-Guaraní (*piraña*, *shiringa* – Kautschuk) (Calvo 2008: 206).

7. Resümee

Zusammenfassend kann man sagen, dass das heutige sprachliche Panorama Perus mit über 50 Sprachen und einem breiten Spektrum an sprachlicher Variation des Spanischen, aber auch des Quechua, eine große Vielfalt aufweist. Dass heute dennoch über 4/5 der peruanischen Bevölkerung Spanisch als Erstsprache haben, ist das Resultat eines langen Sprachverdrängungsprozesses, der mit der Invasion der Spanier im 16. Jahrhundert begann, mit der Nationalstaatsgründung eine Akzentuierung erfuhr und durch zunehmende Modernisierung und Urbanisierung im 20. Jahrhundert beschleunigt wurde. Wenn dieser auch noch nicht gestoppt ist, so hat dennoch das Umschwenken zu einem pluralistischeren sprachpolitischen Kurs seit den 1970er Jahren und das erstarkte Selbstbewusstsein der Indigenen wahrnehmbare positive Veränderungen in Gang gebracht. Zu beobachten ist ein dynamischer Prozess, der von unterschiedlichen, zum Teil widersprüchlichen und gegenläufigen Tendenzen gekennzeichnet ist, in dem negative und positive Attitüden sowie Tendenzen des fortschreitenden Sprachenwechsels, aber auch der Erhaltung und Revitalisierung der indigenen Sprachen, zumindest für den Fall des Quechua und Aymara,

²⁴ Einen Einblick in die sprachliche Diversität im Amazonasbecken gibt Solís Fonseca (2003).

nebeneinander existieren. Die weitere Entwicklung der emergenten neuen Sprecheridentitäten, die imstande sind, das Bild der Mehrsprachigkeit neu zu definieren und die Varietätenlandschaft neu zu ordnen, kann mit Spannung erwartet werden.

Literaturverzeichnis

- ÁLVAREZ VITA, Juan (1990): *Diccionario de peruanismos*. Lima: Librería Studium.
- CALVO, Julio (2008): "Perú". In: Palacios, Azuzena (Hg.): *El español de América. Contactos lingüísticos en Hispanoamérica*. Barcelona: Ariel, S. 189-212.
- CARAVEDO, Rocío (1992): "Espacio geográfico y modalidades lingüísticas en el español del Perú". In: Hernández Alonso, César (Hg.): *Historia y presente del español de América*. Valladolid: Junta de Castilla y León, S. 719-741.
- (1996): "Perú". In: Alvar, Manuel (Hg.): *Manual de dialectología hispánica. El Español de América*. Barcelona: Ariel, S. 152-168.
- CARRANZA, B./GRANDES, M./CARRILLO, M. T. (2004): *Una experiencia innovadora de educación intercultural bilingüe*. Lima: Programa de Formación de Maestros Bilingües de la Amazonía Peruana (FORMABIAP).
- CERRÓN-PALOMINO, Rodolfo (2003 [1987]): *Lingüística Quechua*. Cuzco: C.E.E.R. Bartolomé de las Casas.
- (1994): "También, todavía y ya en castellano andino". In: *Signo & Seña* 6, 103-123. *EL COMERCIO*, 09.08.2006.
- ESCOBAR, Alberto (1978): *Variaciones sociolingüísticas del castellano en el Perú*. Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP).
- ESCOBAR, Anna María (1990): *Los bilingües y el castellano en el Perú*. Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP).
- (2011): "Dinámica sociolingüística y vitalidad etnolingüística: quechua y aimara peruanos del siglo XXI". In: Adelaar, Willem/Valenzuela Bismarck, Pilar/Zariquiey, Roberto (Hg.): *Estudios sobre lenguas andinas y amazónicas. Homenaje a Rodolfo Cerrón-Palomino*. Lima: Pontificia Universidad Católica del Perú (PUCP), S. 125-145.
- FIRESTONE, Amy Rebecca (2012): *Quechua and Spanish in the Urban Andes: A Study on Language Dynamics and Identity Construction Among Peruvian Youth*. Urbana: University of Illinois.
- FLORES GALINDO, Alberto (1988): *Buscando un Inca. Identidad y utopía en los Andes. Edición ampliada*. Lima: Horizonte.
- GLEICH, Uta von (1998): "El impacto lingüístico de la migración: ¿desplazamiento, cambio o descomposición del quechua?". In: Dedenbach-Salazar, Sabine et al. (Hg.): *50 años de Estudios Americanistas en la Universidad de Bonn. Nuevas contribuciones a la arqueología, etnohistoria, etnolingüística y etnografía de las Américas*. Bonner Amerikanistische Studien, Vol. 30. Bonn: A. Sauerwein, S. 679-704.

- (2004): “Mehrsprachigkeit, Multikulturalität und Wissenstradierung in Peru vom Tahuantinsuyu bis ins 21. Jahrhundert”. In: Born, Joachim (Hg.): *Peru zur Jahrtausendwende. Kultur, Bildung, Sprache, Musik und Kirche*. Dresden: Thelem, S. 103-129.
- (2010): “La Diplomatura de Revitalización Lingüística y Cultural: La Universidad Indígena Intercultural (UII) y la Subred de Revitalización Lingüística”. In: Ströbele-Gregor, Juliana/Kaltmeier, Olaf/Giebeler, Cornelia (Hg.): *Fortalecimiento de organizaciones indígenas en América Latina: construyendo interculturalidad: pueblos indígenas, educación y políticas de identidad en América Latina*. Eschborn: Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), S. 30-38. <http://www.fh-bielefeld.de/multimedia/Pressestelle/Publikationen/2010/Giebeler_Interkulturalit%C3%A4tskonstruktionen.pdf> (15.04.2015).
- GODENZZI, Juan Carlos (2005): *En las redes del lenguaje. Cognición, discurso y sociedad en los Andes*. Lima: Universidad del Pacífico.
- (2007): “El español de América y el español de los Andes: universalización, vernacularización y emergencia”. In: Schrader-Kniffki, Martina/Morgenthaler García, Laura (Hg.): *La Rumania en interacción: entre historia, contacto y política: ensayos en homenaje a Klaus Zimmermann*. Madrid/Frankfurt a.M.: Iberoamericana/Vervuert, S. 29-50.
- (2008a): “Language Policy and Education in the Andes”. In: May, Stephen/Hornberger, Nancy (Hg.): *Encyclopedia of Language and Education*. 2. ed., Vol.1: Language Policy and Political Issues in Education. New York: Springer, S. 315-329.
- (2008b): “Trazas lingüísticas y discursivas de la ciudad: el caso de Lima”. In: Miranda, Luis (Hg.): *Actas del V Congreso Nacional de Investigaciones Lingüístico-Filológicas*. Lima: Universidad Nacional Mayor de San Marcos/Universidad Ricardo Palma/Academia Peruana de la Lengua/Cátedra UNESCO para la Lectura y Escritura en América Latina, Sede Perú, S. 11-37.
- (2010): “Innovación y adopción en variedades lingüísticas: el caso del doble posesivo en el español de los Andes”. In: *RILL* 8, 1 (15), S. 57-69.
- GOLTE, Jürgen (2001): *Cultura, racionalidad y migración andina*. Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP).
- GREVE, Sarah (2006): *Bewaffneter Konflikt und Sprachverlust. Veränderungen im Sprachbewusstsein der Sprecherinnen und Sprecher einer andinen peruanischen comunidad durch Vertreibung und Rückkehr*. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Berlin: Freie Universität.
- GUGENBERGER, Eva (1995): *Identitäts- und Sprachkonflikt in einer pluriethnischen Gesellschaft. Eine soziolinguistische Studie über Quechua-Sprecher und -Sprecherinnen in Peru*. Wien: Universitätsverlag der Hochschülerschaft an der Universität Wien (wuv).
- (1997): “‘Incomunicación’ y discriminación lingüística en el contexto intercultural (Perú)”. In: Zimmermann, Klaus/Bierbach, Christine (Hg.): *Lenguaje y comunicación intercultural en el mundo hispánico*. Madrid/Frankfurt a.M.: Iberoamericana/Vervuert, S. 131-146.
- (2005): “Dimensiones del espacio lingüístico y su significado para los hablantes. Una contribución a la lingüística migratoria en el ejemplo del Perú”. In: Olbertz, Hella/Muysken, Pieter (eds.): *Encuentros y conflictos. Bilingüismo y contacto de lenguas en el mundo andino*. Madrid/Frankfurt a.M.: Iberoamericana/Vervuert, S. 97-124.
- (2013): “Peru”. In: Herling, Sandra/Patzelt, Carolin (Hg.): *Weltsprache Spanisch. Variation, Soziolinguistik und geographische Verbreitung des Spanischen. Handbuch für das Studium der Hispanistik*. Stuttgart: ibidem, S. 703-763.

- HILDEBRANDT, Martha (1994): *Peruanismos*. 2. ed. Lima: Biblioteca Nacional del Perú.
- INSTITUTO NACIONAL DE ESTADÍSTICA E INFORMÁTICA (INEI) (2008): *Censos nacionales 2007. Perfil sociodemográfico del Perú*. Lima: INEI. In: <<http://www.scribd.com/doc/6109245/Perfil-Sociodemografico-Del-Peru-Censos-Nacionales-2007>> (05.02.2012).
- MANNHEIM, Bruce (1989): "La memoria y los objetos de la lingüística". In: *Lexis* 13, 1, S. 13-45.
- MILROY, Lesley (1980): *Language and Social Networks*. Oxford: Blackwell.
- PFÄNDER, Stefan (2009): *Gramática mestiza. Con referencia al castellano de Cochabamba*. La Paz: Instituto Boliviano de Lexicografía y otros Estudios Lingüísticos.
- PORTILLA DURAND, Luisa (2008): *Léxico peruano – español de Lima*. Lima: Consejo Editorial de la Universidad de San Martín de Porres.
- POZZI-ESCOT, Inés (1987): "La incomunicación verbal en el Perú". In: *Allpanchis* 29/30, S. 45-63.
- RIVAROLA, José Luis (1986): "El español del Perú. Balance y perspectiva de la investigación". In: *Lexis* 10, 1, S. 25-52.
- (1990): *La formación lingüística de Hispanoamérica. Diez estudios*. Lima: Pontificia Universidad Católica del Perú (PUCP).
- RONA, José Pedro (1964): "El problema de la división del español americano en zonas dialectales". In: *Presente y futuro de la lengua española. Actas de la Asamblea de Filología del I Congreso de Instituciones Hispánicas*. Vol. 1. Madrid: Ofines, S. 215-226.
- SOLÍS FONSECA, Gustavo (2003): *Lenguas de la amazonía peruana*. Lima: Universidad Nacional Mayor de San Marcos.
- TAYLOR, Gerald (2004): *El sol, la luna y las estrellas no son Dios... La evangelización en quechua (siglo XVI)*. Lima: Pontificia Universidad Católica del Perú (PUCP).
- THOMASON, Sarah Grey/KAUFMAN, Terrence (1988): *Language Contact, Creolization, and Genetic Linguistics*. Berkeley/Los Angeles/London: University of California Press.
- TORERO, Alfredo (2002): *Idiomas de los Andes*. Lingüística e historia. Lima: Horizonte.
- UNESCO (2003): *Language Vitality and Endangerment*. In: <<http://www.unesco.org/culture/ich/doc/src/00120-EN.pdf>> (02.02.2014).
- VALIENTE CATTER, Teresa (2010): "III. Experiencias y Reflexiones de la Educación Intercultural Bilingüe en Latinoamérica". In: Ströbele-Gregor, Juliana/Kaltmeier, Olaf/Giebeler, Cornelia (Hg.): *Fortalecimiento de organizaciones indígenas en América Latina: construyendo interculturalidad: pueblos indígenas, educación y políticas de identidad en América Latina*. Eschborn: Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), S. 25-30. In: <http://www.fh-bielefeld.de/multimedia/Pressestelle/Publikationen/2010/Giebeler_Interkulturalit%C3%A4tskonstruktionen.pdf> (15.04.2015).

Internetquellen:

- Atlas sociolingüístico de pueblos indígenas de América Latina. Fichas nacionales. <www.unicef.org/lac/PERU_revisado.pdf> (20.01.2013).
- <<http://www.tlfq.ulaval.ca/AXL/amsudant/perou.htm>> (20.01.2013).
- <www.unicef.org/peru/spanish/education.html> (20.03.2012).

Peruanische Literatur seit 1990

Elmar Schmidt

“Wann genau hatte sich Perú in die Scheiße gesetzt?”¹ – Die zum Diktum gewordene Frage nach dem Schlüsselmoment der peruanischen Misere, die Mario Vargas Llosa in seinem Roman *Conversación en la catedral* (*Gespräch in der Kathedrale*², 1969) an die nationale Realität stellt, bestimmt deren Wahrnehmung bis heute. Allerdings wird sie vierzig Jahre später unter veränderten Vorzeichen formuliert. Auch werden die Koordinaten, von denen aus sie im gesellschaftspolitischen, ökonomischen und kulturellen Feld Perus artikuliert wird, zunehmend hinterfragt. Das zentrale, wenn auch immer diversifizierter interpretierte Paradigma bleibt jedoch die Auseinandersetzung mit den spezifischen Problemen der spannungsgeladenen peruanischen Moderne (Ortega 2010: 69). Deren vornehmlich konflikthafte Ausdeutung beeinflusst auch die essayistische, belletristische und lyrische Produktion seit 1990. Sie registriert seismographisch die einander abwechselnden, sich scheinbar gegenseitig bedingenden Krisen, spiegelt ihre Auswirkungen und bemüht sich um Impulse zur Bestimmung ihrer Ursachen.

1. Essayistische Bestandsaufnahmen der peruanischen Gegenwart

Die Erfahrung der zeitgenössischen Gegenwart als eine permanente, alle gesellschaftlichen Bereiche ergreifende und in konstanter Radikalisierung erscheinende Katastrophe zieht sich als roter Faden durch die Debatten der peruanischen Öffentlichkeit. Die Gegensätze zwischen Amazonastiefland, Andenhochland und Küstenregion, die Kluft zwischen privilegierten Eliten, einer nur langsam wachsenden Mittelschicht und weiten marginalisierten Bevölkerungsteilen entwickelten sich im 20. Jahrhundert zu prägenden Aspekten intellektueller Reflexion. Als wichtiger Bezugspunkt zur Bestimmung der das Land prägenden und Herrschaftsstrukturen der Kolonialzeit

1 Im Original: “¿En qué momento se había jodido el Perú?”

2 Wann immer ein offizieller deutscher Titel existiert, wird dieser kursiv gesetzt. Vom Autor übersetzte Buchtitel stehen in Anführungszeichen.

in die kapitalistische Moderne perpetuierenden politischen Parameter entwickelt der Soziologe Aníbal Quijano Ende der 1990er Jahre das Konzept der "Kolonialität der Macht" (Quijano 2000: 201-246). Der kulturwissenschaftliche Trend geht hierbei zur Analyse der materiellen, sozioökonomischen Grundlagen von Machtvertikalen, erweitert um die Untersuchung immaterieller *imaginarios*, d.h. der kulturell fundierten Wahrnehmungen gesellschaftlicher Beziehungen und der intersubjektiven Produktion sozialer Bedeutungen entlang narrativer Strukturen (Huffschmid 2012: 123).

Die Jahrzehnte um die Jahrtausendwende werden in Peru mithin als Zeit der wahrhaft biblischen Strafen erinnert (Nieto Degregori 2007: 11). In den 1980er Jahren verdichteten eine Choleraepidemie und die von Hyperinflation begleitete schwere Wirtschaftskrise das Gefühl der allumfassenden Misere, der man sich hilflos ausgeliefert sah. Die zugleich autoritär und neoliberal ausgerichtete, von Bestechungs- und Korruptions-skandalen begleitete Präsidentschaft Alberto Fujimoris (1990-2000) ließ das Vertrauen in die Integrität staatlicher Institutionen langfristig weiter sinken. Das zentrale Trauma der jüngeren Vergangenheit Perus jedoch produzierte der blutige Konflikt zwischen staatlicher Exekutive und den linksrevolutionären Guerillagruppen *Sendero Luminoso* und *Movimiento Revolucionario Túpac Amaru* (1980-2000). Laut dem Abschlussbericht der 2001 berufenen Wahrheits- und Versöhnungskommission forderte er annähernd 70.000 vor allem zivile Opfer, zeitigte ein allgemeines Klima der Gewalt und wird nur langsam aufgearbeitet (Lerner Febres/Sayer 2008). Die politischen Entscheidungsträger in den Zentren des Landes interessierten sich zunächst nur wenig für die Ursachen eines Konfliktes, der sich in der Peripherie zutrug. Als dieser schließlich Lima erreichte und der Staat in den Provinzen mit ausgeweiteten Militäreinsätzen antwortete, fand sich die andine Zivilbevölkerung schutzlos zwischen den Fronten wieder. Darüber hinaus aktualisierte die offizielle Rhetorik im Angesicht der Gewalt die alten, essentialisierenden Stereotype von der archaischen Kultur der indigenen Andenbevölkerung jenseits aller fortschrittlichen Moderneerfahrung (Ubilluz Raygada 2010: 135-154).

Der Verlauf des Konflikts und seine politischen, sozialen und kulturellen Hintergründe werden in der akademischen Forschung vielschichtig thematisiert. Der Historiker Nelson Manrique situiert in *El tiempo del miedo* ("Die Zeit der Angst", 2002) den Konflikt vor dem Hintergrund einer umfassenden, Gewalt produzierenden gesamtgesellschaftlichen, kulturellen und ethnischen Problematik. Dass der Bürgerkrieg einmal mehr ein

zutiefst zerrissenes Land ohne einende Werte und Gemeinschaft stiftende Narrative reflektiere, postuliert der Literaturwissenschaftler Víctor Vich in *El caníbal es el Otro* („Der Kannibale ist der Andere“, 2002). Der Anthropologe Carlos Iván Degregori belegt in *Qué difícil es ser Dios* („Wie schwierig ist es, Gott zu sein“, 1989), dass *Sendero Luminoso* keine Widerstandsbewegung indigenen Ursprungs war, sondern seine intellektuellen Wurzeln an den Universitäten des Andenhochlands hatte. Analog hierzu analysiert der Soziologe Gonzalo Portocarrero in *Razones de sangre* („Blutgründe“, 1998) den ideologischen Unterbau der Guerilla und – in *Profetas del odio* („Propheten des Hasses“, 2012) – die Tiefenschichten der ihr eigenen messianischen Rhetorik. In *Muerte en el Pentagonito* („Tod im Pentagonito“, 2004) wiederum untersucht der Journalist Ricardo Uceda kritisch Kriegsverbrechen und brutale Vorgehensweisen des Militärs im Bürgerkrieg.

Parallel zum Bürgerkrieg wurde in den 1980er Jahren die fortdauernde intellektuelle Debatte um die Rekonzeptualisierung des bisherigen Verständnisses von peruanischer Identität vertieft. Unter dem Eindruck einer multikulturellen Gesellschaft, deren Machtvertikalen jedoch zutiefst durch rassistische Alteritätskonzepte zementiert scheinen, hielten Begrifflichkeiten ethnischer Diversität, Hybridität und der von dem Literaturwissenschaftler Antonio Cornejo Polar in *Escribir en el aire* („Schreiben in der Schwebel“, 1994) auf Peru übertragene Begriff der kulturellen Heterogenität Einzug. Starre Abgrenzungen von archaischem indigenen Erbe und fortschrittlicher, europäisch geprägter Kreolen-Kultur sollten zugunsten eines neuen Verständnisses der Gleichzeitigkeit unterschiedlicher, flexibler Identitäten aufgelöst werden. Der Fokus verschob sich hin zur Betrachtung der produktiven Vielfalt der nebeneinander existierenden und miteinander interagierenden kulturellen Ausdrucksformen.

Besondere Aufmerksamkeit gilt den andinen Binnenmigranten, die in einer oder mehreren Generationen in den urbanen Zentren der Küste – zumeist im Großraum Lima – neue Identitätsformationen ausprägten. Ihre hybride Kultur erscheint als wichtiger Ausdruck des peripheren ‚anderen Peru‘ jenseits der traditionellen kulturellen Zentren der Kreolen. Die eigenen Identitäten, die dieses ‚andere Peru‘ mittlerweile in den Metropolen selbst ausgebildet hat und die sich im zunehmend positiv besetzten Begriff des *cholo* konkretisieren, werden nun zur eigentlichen Achse eines neuen peruanischen Selbstverständnisses (Matos Mar 2012: 553-569). Sie werden nun nicht mehr unter negativen Vorzeichen als prekäre, flüchtige Zustände des Übergangs vor der letztendlichen Übernahme der europä-

isch geprägten Elitenkultur durch die neuen urbanen Schichten definiert. In diesem Zusammenhang gewinnen die hybriden und gleichzeitig selbstbewusster auftretenden Ausdrucksformen peruanischer Populärkultur an Bedeutung (Vich 2010: 45-65). Die intellektuelle Reflexion gilt den kreativen Eigendynamiken der Prozesse der *cholificación* bei der Erschaffung einer alternativen, heterogenen peruanischen Moderne (Vich 2007: 9-34).

Vertreter verschiedener Disziplinen entwickelten neue Konzepte und Schlüsselbegriffe zur Beschreibung der sich überlappenden ruralen und urbanen Realitäten sowie der sich im Zuge der Binnenmigration wandelnden Identitäten. Schon 1984 verweist der Anthropologe José Matos Mar auf die vielschichtigen kulturellen Konsequenzen des rasanten Anwachsens der städtischen Peripherien durch die stete Zuwanderung aus dem Inland (*desborde popular*); Carlos Iván Degregori bezeichnet dessen gesellschaftliche Protagonisten als "Konquistadoren einer neuen Welt" (*conquistadores de un nuevo mundo*, 1986). Der Ökonom Hernando de Soto setzt sich unter dem Begriff des "anderen Weges" (*otro Sendero*, 1986) mit den wirtschaftlichen Produktivkräften der informellen Schattenwirtschaft auseinander. Im Bereich der Soziologie definiert Carlos Franco die peruanische Gegenwart als "andere Moderne" (1991), während Gonzalo Portocarrero sich mit Identitätsformationen und kulturellen Ausdrucksweisen der "neuen Limener" (1993) befasst. Antonio Cornejo Polar bestimmt in der Auseinandersetzung mit dem indigenistischen Schriftsteller José María Arguedas die "nicht dialektische Heterogenität" (1996) der peruanischen Realität. Gesellschaftliche Exklusion und Inklusion – zwei weitere zentrale Stichworte der soziopolitischen Debatten der peruanischen Öffentlichkeit – werden nun ebenfalls im Zusammenhang mit dieser 'anderen Moderne' verhandelt. In deren Angesicht werden bisherige, Normen bildende Diskurse hinterfragt. Auch Mario Vargas Llosas einleitend zitierte Frage nach dem Schlüsselmoment der peruanischen Katastrophe – "Wann genau hatte sich Perú in die Scheiße gesetzt?" – verliert die Position eines verbindlichen gesellschaftlichen Gemeinplatzes. Vielmehr wird sie nun bestimmt als symptomatische Reaktion der Eliten der peruanischen Gesellschaft auf den mit der zunehmenden Hybridisierung der peruanischen Moderne einhergehenden Kontrollverlust. So wie sie eine Idealisierung der Vergangenheit und der gesellschaftlichen Verhältnisse vor der Krise impliziert, kodifiziert Vargas Llosas Frage zugleich das tiefe Misstrauen gegenüber dem "anderen Peru" und den Möglichkeiten einer hybriden peruanischen Gegenwart (Portocarrero 2005).

2. Rahmenbedingungen der Literaturproduktion

In Peru waren die Bemühungen um die Konsolidierung eines breiten einheimischen Buchmarkts, der literarische Kontinuitäten stützen und Neuerungen fördern konnte, stets mit Schwierigkeiten und Hindernissen verbunden. Just in der schweren Wirtschaftskrise ab Mitte der 1980er Jahre verzeichnete das Verlagswesen jedoch einen Anstieg der Absatzzahlen und bereitete den sogenannten *petit-boom* der peruanischen Literatur in den 1990er Jahren vor. Dieser Prozess ging einher mit der zeitgleich in den meisten hispanoamerikanischen Ländern betriebenen Internationalisierung und Globalisierung der Buchmärkte, so dass der peruanische mittlerweile zu einem bedeutenden Teil von den großen spanischen Verlagskonzernen kontrolliert wird. Einerseits bieten diese insbesondere neuen Schriftstellergenerationen Zugang zu überregionalen Märkten. Andererseits gewinnen so die literarischen Vorlieben der peninsularen Leser, die bei der Auswahl der publizierten Werke durch die entsprechenden Verlage letztlich entscheidend sind, überproportionalen Einfluss in der gesamten spanischsprachigen Buchwelt (Diegner 2007: 27-31). Einfluss auf die Entwicklung der Literaturproduktion haben darüber hinaus Stipendien vor allem von europäischen und US-amerikanischen Kulturinstitutionen sowie nationale und internationale, insbesondere von großen Verlagshäusern gestiftete Literaturpreise. Kaufverhalten und Literaturkonsum der Bevölkerung sind in Peru selbst hingegen statistisch schwer zu erfassen, da der informelle Handel mit Raubkopien immer noch weit verbreitet ist (Diegner 2007: 31).

Vom *petit-boom* der großen Verlagshäuser profitiert in Peru zudem eine Reihe kleiner, urbaner Untergrundverlage, deren Arbeitsweise durch neue Medien und sinkende Buchproduktionskosten begünstigt wird. Engagierte Projekte junger Verleger wie Estruendomudo, Matalamanga oder Santo Oficio bieten anspruchsvoll editierte Plattformen für neue Autoren aller Genres. Zusammenschlüsse wie *Punche Editores Asociados* ermöglichen diesen neuen Kleinverlagen Zugang zu Märkten und Medien, während in alternativen Projekten wie *Sarita Cartonera* die Verlagsarbeit – nach argentinischen Vorbildern wie *Eloísa Cartonera* – mit sozialen und ökologischen Ansprüchen verbunden wird (Bilbija 2009: 15). Es bleibt jedoch festzuhalten, dass Literaturproduktion in Peru vor allem in Lima stattfindet, auch wenn es in den anderen Städten des Landes ebenfalls kreative Bemühungen, Literaturzeitschriften, Schriftstellertreffen oder Buchmessen

gibt. Darüber hinaus lebt eine wachsende Anzahl von Autoren dauerhaft im europäischen oder US-amerikanischen Ausland, befasst sich jedoch weiterhin mit genuin peruanischen Themengebieten.

Im Folgenden soll die peruanische Literaturproduktion nach 1990 entlang thematischer Kategorien aufgeschlüsselt werden. Deren Grenzen sind, wie sich zeigen wird, oft fließend, manchmal hinterfragbar. Diegner verwirft sie in ihrer Studie gar bewusst und trennt zwischen Erzähltexten mit Bezug zu gesellschaftspolitischen Fragestellungen Perus und literarischen Projekten, die sich von genuin peruanischen Themengebieten abwenden, um individuelle, offene, ganz eigene literarische Wirklichkeiten zu erschaffen (Diegner 2007: 57-60). Im Sinne eines breit gefächerten Überblicks soll hier dennoch zwischen urbaner und andiner Textproduktion, "Literaturen der Gewalt", dem historischen Roman, der Kriminalliteratur, afroperuanischen, jüdisch-, chinesisch- und japanisch-peruanischen literarischen Ausdrucksformen sowie der zeitgenössischen Lyrik unterschieden werden. Zunächst jedoch soll gesondert auf die beiden international renommiertesten Autoren Perus, Mario Vargas Llosa und Alfredo Bryce Echenique, eingegangen werden.

3. Immer wieder ... Vargas Llosa und Bryce Echenique

Mario Vargas Llosa (geb. 1936) ist, zumal nach seinem Literaturnobelpreis 2010, mit Abstand der bekannteste peruanische Schriftsteller. In Peru selbst markierte spätestens seine Kandidatur für ein Mitte-Rechts-Bündnis bei den Präsidentschaftswahlen 1990, die er gegen Alberto Fujimori verlor, einen Bruch mit dem Gros der linksgerichteten Intellektuellen des Landes. Anhaltende Kritik gilt insbesondere seinen neoliberalen Positionen und der in den verschiedensten Kontexten geäußerten Ansicht, dass die indigenen Kulturen Perus in einer im westlichen Sinne fortschrittlichen Moderne keinen Platz fänden (de Castro 2010: 8-11). Spätestens seit seinem Engagement für eine Gedächtnisstätte zur Aufarbeitung des Bürgerkriegs der 1980er und 1990er Jahre, dem *Museo de la Memoria* in Lima, scheinen sich die Spannungen zwischen Befürwortern und Kritikern des Autors in jüngster Zeit jedoch zu legen.

Literarisch bleibt Vargas Llosa, der noch zu den Schriftstellern des *booms* der lateinamerikanischen Literatur ab den 1960er Jahren gehört, über die Jahrtausendwende bis heute aktiv. In der Folge soll beispielhaft

auf drei der neueren Romane eingegangen werden, in denen eine Abkehr vom früheren Konzept des vielstimmigen, komplexe und eigenständige literarische Welten entwerfenden “totalen Romans” (*novela total*) zu erkennen ist.

1993 publizierte Vargas Llosa mit *Lituma en los Andes* (*Tod in den Anden*) eine Erzählung mit Anklängen an den Kriminalroman, deren im Hochland spielende Handlung im Kontext des Konflikts mit *Sendero Luminoso* angelegt ist. Die Wechselwirkungen zwischen Gewaltdarstellung und vielschichtigen Bezügen zu andiner wie griechischer Mythologie wurden in der Folge jedoch auch als essentialisierende Fixierung einer als hoffnungslos rückständig imaginierten indigenen Bevölkerung kritisiert (Ubilluz Raygada 2009: 31-36). Ähnliche Positionen finden sich in Vargas Llosas literarischem Essayband *La utopia arcáica* (“Die archaische Utopie”, 1996) zum Werk des indigenistischen Autors José María Arguedas.

Mit *La fiesta del chivo* (*Das Fest des Ziegenbocks*, 2000) schreibt sich Vargas Llosa in die lateinamerikanische Tradition des Diktatorenromans ein. Der Roman thematisiert die Auswirkungen der dominikanischen Trujillo-Diktatur aus verschiedenen Perspektiven und auf unterschiedlichen Zeitebenen. Die beschriebene Brutalität wird hierbei zur repräsentativen, über die historischen Kontexte hinausdeutenden Diagnose totalitärer Systeme und ihrer gesellschaftlichen Folgen. Sie weist darüber hinaus erkennbare Bezüge zur peruanischen Realität der Fujimori-Präsidentschaft auf (Sánchez 2011: 319-321).

In *El sueño del celta* (*Der Traum des Kelten*, 2010) greift Vargas Llosa wiederum das Thema der Gewalt auf. Der Roman orientiert sich an der Lebensgeschichte eines britischen Diplomaten des ausklingenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts. Er folgt diesem auf seinen Missionen durch die Zeit des europäischen Kolonialismus vom belgischen Kongogebiet in den Amazonas und beschreibt gnadenlose Unterdrückungsmechanismen. Als sich der Protagonist jedoch im irischen Unabhängigkeitskampf engagiert, wird er schließlich selbst hingerichtet. Insbesondere mit der Kritik an kolonialen Ausbeutungspraktiken schleicht sich eine für Vargas Llosa ungewohnt kapitalismuskritische Tonlage in den Roman. Diese entspricht auf literarischem Gebiet einer dezidierten politischen Neuausrichtung des Autors, die 2011 auch in seiner späten Unterstützung für den linken Präsidentschaftskandidaten Ollanta Humala erkennbar wurde (Birns 2012: 29). Erkennbar wird jedoch auch, warum sich die Geister an der Person des Autors immer noch scheiden: während Vargas Llosa in-

ternational als literarischer Verfechter von Freiheit und Menschenrechten anerkannt ist, hängt ihm in Peru selbst dennoch der Ruf des politischen Vertreters der alten kreolischen Eliten nach.

Auch der in den 1970er Jahren bekannt gewordene und nach Vargas Llosa international renommierteste peruanische Autor, Alfredo Bryce Echenique (geb. 1939), ist weiterhin schriftstellerisch tätig. Seit den journalistischen Plagiatsvorwürfen im Jahr 2007 muss sich der Autor jedoch mit einer zunehmend kritischen Öffentlichkeit auseinandersetzen. Mit *No me esperen en abril* ("Erwartet mich nicht im April", 1995) knüpft Bryce Echenique thematisch an seinen erfolgreichen ersten Roman *Un mundo para Julius* (*Eine Welt für Julius*, 1970) an und entlarvt mit den Registern postmoderner Literatur – erzählerische Polyphonie, Fragmentierungen, Intertextualität und Bezüge auf populäre Medien – die Dekadenz der Oberschicht Limas. Mit seinen "Anti-Memoiren" *Permiso para vivir* ("Genehmigung zu leben", 1993) und *Permiso para sentir* ("Genehmigung zu fühlen", 2005) beteiligt sich Bryce Echenique auf selbstironische Weise an einem Trend der etablierten peruanischen Literatur der 1990er Jahre: der Publikation von Erinnerungen, die individuelle Lebenswege mit gesellschaftlichen Kontexten und Fragestellungen verbinden (Esparza 2006: 14-15). Auch Vargas Llosa legt 1993 mit *El pez en el agua* (*Der Fisch im Wasser*) seine Memoiren vor; die sukzessive Veröffentlichung der Tagebücher des zum Klassiker avancierten Kurzprosa-Autors Julio Ramón Ribeyro wird kurz vor dessen Tod unter dem Titel *La tentación del fracaso* ("Die Versuchung des Scheiterns", 1992-95) angestoßen.

4. Urbane Literaturen

Trotz der fortdauernden Präsenz der Granden der peruanischen Literatur artikulieren sich ab den 1990er Jahren die Stimmen neuer Schriftstellergenerationen, die gesellschaftliche Themen aus veränderten Perspektiven betrachten und neue literarische Formate und Erzählweisen testen. Lima ist hierbei nicht nur der zentrale Ort aktueller Literaturproduktion, sondern häufig auch Schauplatz und eigentlicher Protagonist von Erzählungen.

Die mittlerweile zum Kultroman avancierte Erzählung *Al final de la calle* ("Am Ende der Straße", 1993) von Oscar Malca (geb. 1968) zeigt die in ökonomischer Auflösung befindliche Mittelschicht Limas aus dem

Blickwinkel der jugendlichen Protagonisten einer "verlorenen Generation". Deren von selbstentfremdeter Perspektivlosigkeit, Gewalt, Drogenkonsum und Kriminalität geprägte Welt wird zum dichten Ausdruck der peruanischen Krise. Der inhaltliche "schmutzige Realismus" findet hierbei seine formelle Entsprechung in einer fragmentierten Erzählform (Gnutzmann 2007: 246-248).

Der skandalträchtige Fernsehmoderator Jaime Bayly (geb. 1965) adaptiert ebenfalls die Adoleszenzthematik. In seinem in den 1980er Jahren angesiedelten Romanerstling *No se los digas a nadie* ("Sag es niemandem", 1994) schildert er das homosexuelle Coming-out seiner aus der konservativen Oberschicht stammenden Hauptfigur. Drogen, Sexualität, Jugend- und Populärkultur kommen eine zentrale Bedeutung zu. Der auch in der Nachfolge außergewöhnliche kommerzielle Erfolg des Autors wurde zum anhaltenden *baylyboom* – seine Werke in der Kritik jedoch eher despektierlich als *literatura light* gewertet (Ruz 2005: 1-2).

Als literarischer Antipode zu Bayly gilt, auch dank öffentlich gepflegter Animositäten, Iván Thays (geb. 1968). In *El viaje interior* ("Die innere Reise", 1999) beschreibt er die Geschichte einer enttäuschten Liebe in einem fiktiven Mittelmeerort. Konzeptuell steht in Thays Werk eine individuelle Poetik im Vordergrund, die sich keinen außerliterarischen Referenten verpflichtet sieht (Diegner 2007: 437). Konkrete Bezüge zur peruanischen Realität bleiben aus, der Text konzentriert sich auf den Entwurf einer fiktionalen Wirklichkeit entlang literarischer, philosophischer und metafiktionaler Verweise. Thays steht so auch für eine neue Generation lateinamerikanischer Schriftsteller, die sich bewusst von nationalen Kontexten lösen, um sich als "Kosmopoliten" in übergreifenden Kontexten zu verorten.

Auch der peruanisch-mexikanische Schriftsteller Mario Bellatin (geb. 1960) verzichtet in *Salón de belleza* (*Der Schönheitssalon*, 1994) auf die Konkretisierung räumlicher Bezüge. Im Mittelpunkt der Handlung steht ein transsexueller Protagonist, der an einer tödlichen Krankheit leidet und seinen Friseursalon in einen Sterberaum für andere männliche Betroffene verwandelt. Erzählerischer Minimalismus konzentriert die Geschichte auf die *conditio humana* im Angesicht des Todes (Diegner 2007: 212).

Einer der international erfolgreichsten Vertreter der neuen Schriftstellergenerationen ist Alonso Cueto (geb. 1954). Seine Romane sind zu meist eng an die gesellschaftlichen Kontexte Perus und den großstädtischen Raum Limas gebunden. In *Grandes miradas* ("Große Blicke", 2003)

thematisiert er Korruption, Gewalt und staatliche Repression der letzten Jahre der Präsidentschaft Fujimoris und seines Geheimdienstchefs Vladimiro Montesinos. Den in oberflächlicher Ritualhaftigkeit erstarrten Alltag der besseren Gesellschaft Limas und deren soziale Selektionsmechanismen konterkariert Cueto wiederum in *El susurro de la mujer ballena* (*Das Flüstern der Walfräulein*, 2007) aus der Perspektive zweier weiblicher Hauptfiguren.

Der mittlerweile in Spanien lebende Autor Jorge Eduardo Benavides (geb. 1964) widmet sich in seinen Romanen *Los años inútiles* ("Die unnützen Jahre", 2002) und *El año que rompí contigo* ("Das Jahr, in dem ich mit dir Schluss machte", 2003) ebenfalls der kritischen Aufarbeitung der politischen und sozialen Situation, nun im Lima der 1980er Jahre. Korruption und Machtmissbrauch stehen auch hier im Fokus, ebenso wie Armut, Klassenunterschiede, der die Hauptstadt erreichende Terrorismus des *Sendero Luminoso* und der plötzliche Aufstieg Fujimoris. Zur Darstellung der komplexen Realität des historischen Moments aktualisiert Benavides das multiperspektivische Konzept des totalen Romans im Stile der frühen Romane Vargas Llosas (Ruz 2005: 90).

Zur jüngsten Generation, die sich mit wachsendem internationalem Erfolg zu etablieren beginnt, zählen Schriftsteller wie Carlos Yushimito (geb. 1977) mit *Las islas* ("Die Inseln", 2006), der schon als Dichter bekannte Jerónimo Pimentel (geb. 1978) mit seinem ersten Roman *La ciudad más triste* ("Die traurigste Stadt", 2012) oder der peruanisch-amerikanische Autor Daniel Alarcón (geb. 1977) mit *Radio Ciudad Perdida* (*Lost-City-Radio*, 2007). Insbesondere Alarcón zeugt vom neuen Selbstverständnis eines Schriftstellers, der sich transnational und zweisprachig definiert, der peruanische Themen aus einer globalen Perspektive behandelt und zugleich – wie etwa in der gemeinsam mit der Zeichnerin Sheila Alvarado unter dem Titel *Ciudad de payasos* ("Stadt der Clowns" 2010) vorgelegten Comic-Adaption der Kurzgeschichte "City of Clowns" (2005) – keine Scheu vor medialen Grenzüberschreitungen zeigt.

5. Andine Literatur

Nachdem der politische und literarische Indigenismus im 20. Jahrhundert die Auseinandersetzung mit dem indigenen "Anderen" in die Debatten der peruanischen Öffentlichkeit hinein getragen hatte und Autoren wie José

María Arguedas oder Manuel Scorza poetische Ausdrucksmöglichkeiten andiner Realität entwickelten, entsteht in den 1980er Jahren eine neue andine Literatur (Cox 2004b: 10). Diese trägt den veränderten gesellschaftlichen Umständen, der Binnenmigration und der zunehmenden „Andinisierung“ der urbanen peruanischen Kultur Rechnung. Sie reflektiert neue Qualitäten des Kulturkontakts, Hybridisierungsprozesse und heterogene Identitäten aus intellektueller andiner Perspektive (Nieto Degregori 2005: 126)

Einer der bekanntesten Vertreter dieser neuen andinen Literatur ist Edgardo Rivera Martínez (geb. 1933). In dem autobiographisch angelegten Roman *Pais de Jauja* („Jauja-Land“, 1993) erzählt er die Geschichte eines Jugendlichen, der in den 1940er Jahren im Mikrokosmos der andinen Kleinstadt Jauja die Utopie eines idealen Miteinanders europäischer und indigener Kulturen erfährt (Diegner 2007: 224-228). Symbolisch wird die positiv konnotierte *mestizaje*³ insbesondere im harmonischen Miteinander oder gar der Fusion von indigenen und westlichen künstlerischen, musikalischen und narrativen Ausdrucksformen gespiegelt.

Laura Riesco (geb. 1940) widmet sich in *Ximena de dos caminos* („Ximena der zwei Wege“, 1994) ebenfalls der nun konfliktgeladenen Repräsentation der andinen Realität der 1940er Jahre. Aus kindlichem Blickwinkel wird die Beschreibung der privilegierten Familie der Hauptfigur mit der Darstellung der Spannungen zwischen Oligarchie und indigener Bevölkerung in einem peruanischen Bergbaugebiet verwoben. Kulturkontakt wird auch hier über das parallele, zwischen Schriftlichkeit und Oralität verhandelnde Eintauchen der Protagonistin in europäische wie indigene Literatur und Mythologie vermittelt (Gnutzmann 2007: 242-245).

3 Die Bedeutungsebenen des Begriffs der *mestizaje* wandelten sich im lateinamerikanischen Kontext. Zur Kolonialzeit und nach den Unabhängigkeitsprozessen im frühen 19. Jahrhundert war dieser im Sinne der ethnischen Vermischung ausschließlich biologisch definiert, negativ konnotiert und diente der Fixierung gesellschaftlicher Hierarchien. Im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert wurde der biologische Begriff der *mestizaje* zunächst positiv umgedeutet. Seit den 1920er Jahren wurde er im Rahmen veränderter lateinamerikanischer Identitätsdiskurse ins kulturelle Feld verlagert, um Interaktionsprozesse zwischen den verschiedenen Kulturen des Kontinents und die hiermit einhergehende Produktion neuer, ganz eigener Sinnschichten greifbar zu machen. Allerdings blieb der Begriff nicht unhinterfragt und wurde in zunehmendem Maße von flexibleren Konzepten wie Transkulturation, Heterogenität und Hybridität abgelöst (Schumm 1994: 60-66).

In *Cuzco después del amor* ("Cuzco nach der Liebe", 2003) verbindet Luis Nieto Degregori (geb. 1955) die persönliche Identitätssuche und sexuelle Obsessionen der Hauptfigur mit der Geschichte und besonderen Architektur der alten Inka-Hauptstadt. Der Protagonist ist mit der Restaurierung einer kolonialen, auf den Grundmauern eines Inka-Palastes errichteten Kirche beauftragt. Gleichzeitig widersetzt er sich den städtebaulichen Modernisierungsbestrebungen der Lokalpolitik in einer Stadt, in der globaler Machu-Picchu-Tourismus auf peruanische Gegenwart und inkaische Vergangenheit trifft.

Ebenfalls zu nennen sind im Kontext der neueren andinen Literatur Autoren wie Zein Zorilla (geb. 1951) mit *Carretera al purgatorio* ("Landstraße ins Fegefeuer", 2005), Julián Pérez Huarancca (geb. 1956) mit *Retablo* ("Altarbild", 2004), Cronwell Jara (geb. 1949), Dante Castro (geb. 1959) oder der im deutschen Köln wohnende Walter Ligan (geb. 1954).

6. Literaturen der Gewalt

In den literarischen Aufarbeitungen der traumatischen, gewalttätigen Auseinandersetzungen der 1980er und 1990er Jahre zwischen *Sendero Luminoso*, MRTA und peruanischem Staat treffen sich urbane und andine Literaturen. Die Interpretationen der Ursachen des Konflikts, seines Verlaufs und seiner gesellschaftlichen Folgen fallen hierbei, je nach Perspektive des Autors, so unterschiedlich aus wie die Optionen der erzählerischen Umsetzung (Cox 2008: 228). Die fiktionale Beschäftigung mit der Thematik beginnt bereits in den 1980er Jahren, zur Zeit des Bürgerkriegs selbst, mit Kurzgeschichten von Autoren wie Fernando Ampuero, Zein Zorilla oder Enrique Rosas Paravicino (Cox 2004a: 75)

Der neoindigenistische Autor Óscar Colchado (geb. 1947) verwebt bei seinen Beschreibungen des bewaffneten Konflikts in *Rosa Cuchillo* (1997) realitätsbezogene Elemente mit Komponenten indigener Mythologie. Unter Einbeziehung realer Personen stellt er die Brutalität des Kriegs aus der Sicht eines Kombattanten des *Sendero Luminoso* und eines lokalen Milizionärs auf Seiten der Staatsmacht dar. Zugleich wird, der strukturellen Folie von Dantes *Divina Commedia* folgend, die Reise der Mutter des Guerilleros durch ein mythisches, synkretistisch-indigenes Totenreich geschildert (Suárez Simich 2007: 30).

Alonso Cuetos Roman *La hora azul* (*Die blaue Stunde*, 2005) ist in Lima angesiedelt und thematisiert die Folgen des Konflikts aus urbaner Perspektive. Der Protagonist, ein wohlhabender Anwalt, muss sich mit den Kriegsverbrechen seines Vaters, eines ranghohen Militärs, auseinandersetzen. Der Roman reflektiert die Dialektik von Schuld und ihrer kollektiven Verdrängung sowie die Möglichkeiten gesellschaftlicher Aussöhnung. Zugleich zeugt er vom problematischen Umgang der Hauptstadtkultur mit den gewalttätigen Geschehnissen in der Peripherie des Landes (Vich 2009b: 245).

Die Erzählung *Abril rojo* (*Roter April*, 2006) des jungen Shootingstars der peruanischen Literatur, Santiago Roncagliolo (geb. 1975), macht sich wiederum die strukturellen Eigenschaften des Kriminalromans zu Eigen. Ein Staatsanwalt in Ayacucho, dem vormaligen Epizentrum des Bürgerkriegs, soll kurz vor der Wiederwahl Fujimoris im Jahr 2000 eine Mordserie aufklären. Der Umstand, dass die Opfer auf gegnerischen Seiten am Konflikt beteiligt waren, gibt im Roman Anlass zur Darstellung eines breiten Panoramas von Ursachen, Motiven, gesellschaftlichen Hintergründen und politischen Verwicklungen. In Aufbau und Struktur wird hier der Bürgerkrieg im Gewand des international massentauglichen Bestsellers inszeniert (Vich 2009b: 259).

Im Kontext der einsetzenden Aufarbeitung der traumatischen Geschehnisse wurde zudem die im Titel desillusioniert auf José María Arguedas' Roman *Todas las sangres* (*Trink mein Blut, trink meine Tränen*, 1964) anspielende und von Gustavo Faverón besorgte Kurzgeschichtensammlung *Toda la sangre* ("All das Blut", 2006) breit rezipiert. Ausgehend von einem offenen Literaturkonzept ließen sich auch die im Abschlussbericht der Wahrheits- und Versöhnungskommission (2003) enthaltenen Zeugnisaussagen von Beteiligten und Opfern in die Reihe der für Verständnis und Bewältigung des Konflikts zentralen Texte aufnehmen. Mit Originalzeugnissen arbeiten darüber hinaus auch Publikationen wie der aufwändige Band *Chungui. Violencia y trazos de memoria* ("Chungui. Gewalt und Umrisse von Erinnerung", 2005) von Edilberto Jiménez Quispe, der Zeitzeugenberichte mit grafischen Elementen kombiniert.

7. Der historische Roman

Unter den jüngeren Romanen, die sich unter den Vorzeichen des “neuen historischen Romans” der fiktionalen Aneignung und Rekonstruktion der peruanischen Geschichte in ihrer Tiefe widmen, sticht insbesondere Miguel Gutiérrez’ (geb. 1940) *La violencia de tiempo* (“Die Gewalt der Zeit”, 1991) hervor. Gutiérrez, der schon in den 1960er und 1970er Jahren als Teil des politisch engagierten *Grupo Narración* (“Gruppe Erzählung”) schriftstellerisch tätig war, legt hier einen komplexen, polyphonen totalen Roman vor. Der Roman folgt der Entwicklung einer mestizischen Familie aus Piura, die mit der Vergewaltigung der indigenen Mutter zur Zeit der Unabhängigkeitskämpfe einsetzt und als Geschichte von Selbsthass, Diskriminierung und Gewalt über mehrere Generationen weitererzählt wird. Er kodifiziert die problematischen Identitätsdiskurse einer von ethnisch fundierten Stigmatisierungsmechanismen bestimmten Gesellschaft. Darüber hinaus problematisiert der Roman die aus der Kolonialzeit erwachsene Deutungshoheit der gesellschaftlichen Eliten über die Geschichte Perus (Diegner 2007: 265-277). Zugleich operiert der Roman auf literarischer Ebene mit einer Vielzahl von erzähltechnischen Innovationen, metafiktionalen Elementen und intertextuellen Verweisen (Gnutzmann 2007: 232-235).

Auch Erzählungen neueren Datums wie *El llanto en las tinieblas* (“Das Weinen in der Finsternis”, 2003) von Sandro Bossio Suárez (geb. 1970), *El tiempo que muere en nuestros brazos* (“Die Zeit, die in unseren Armen stirbt”, 2004) von Mario Suárez Simich (geb. 1963) oder *Neguijón* (“Zahnfäule”, 2005) von Fernando Iwasaki (geb. 1961) fiktionalisieren die peruanische Geschichte seit der Eroberung, zumeist mit kritischem Blick auf die Gegenwart.

8. Der Kriminalroman

Dem globalen Trend entsprechend entwickelte sich auch im Peru der 1980er Jahre eine neue Form des Kriminalromans, der es nicht nur um eine spannende Erzählung, sondern vor allem um die enge Anbindung an gesellschaftliche und politische Fragestellungen geht (Padura Fuentes 1999: 45). Die inhaltlichen Überschneidungen mit bereits vorgestellten Werken liegen auf der Hand: so spielt der städtische Raum in Kriminalromanen zumeist eine wichtige Rolle, ebenso werden zentrale Themenge-

biere wie etwa der Bürgerkrieg abgehandelt. Darüber hinaus tendieren die Erzählungen zum Durchbrechen der klassischen Grenzen und strukturellen Vorgaben des Genres.

In *Secretos inútiles* („Unnütze Geheimnisse“, 1991) von Mirko Lauer (geb. 1947) spürt ein Journalist der Lebensgeschichte einer Schriftstellerin nach, um auf ein Dreiecksverhältnis und einen damit verbundenen Mord zu stoßen. Dessen wahre Umstände lassen sich letztlich nicht genau bestimmen, stattdessen initiiert der Roman ein metafiktionales Spiel mit der Konstruiertheit der Erzählung selbst (Gnutzmann 2007: 250).

Mit dem Verfall der peruanischen Mittelschicht in der Hauptstadt befasst sich Fernando Ampuero (geb. 1949) in *Caramelo Verde* („Grünes Bonbon“, 1992). Auf dem Höhepunkt der Wirtschaftskrise zum Ende der 1980er Jahre führt der ökonomische Abstieg des Protagonisten zwangsläufig in die Kriminalität, schließlich zum Mord an seiner Geliebten und zur Flucht aus der Stadt in den Urwald.

Peter Elmore (geb. 1960) wiederum schildert in *El enigma de los cuerpos* („Das Geheimnis der Körper“, 1995) die Recherchen eines Journalisten auf der Fährte eines Serienmörders in Lima. Der Kriminalroman dient hier einmal mehr der Anklage von politischer Korruption und Missbrauch der Staatsgewalt, diesmal vor dem Hintergrund des Bürgerkriegs.

9. Afro-, jüdisch-, chinesisch- und japanisch-peruanische Literaturen

Nicht nur indigene und europäische, auch afrikanische, jüdische, chinesische und japanische Einflüsse produzieren die kulturelle Diversität Perus und finden ihren Niederschlag in der literarischen Produktion. Wie zu zeigen sein wird, wählen die Autoren zur Beschreibung ethnischer Identitätsproblematiken häufig das Format von in die historische Tiefe verlagerten, mehr oder weniger fiktiven Familiengeschichten.

Wie Miguel Gutiérrez war auch Gregorio Martínez (geb. 1942), der bekannteste Vertreter der afroperuanischen Literatur, in den 1970er Jahren Teil des sozialistisch orientierten *Grupo Narración*. In *Crónica de músicos y diablos* („Chronik von Musikern und Teufeln“, 1991), angesiedelt an der Küste des peruanischen Südens, verknüpft er die Geschichte einer afroperuanischen Familie mit der Darstellung des Widerstands geflohener Sklaven gegen das koloniale und nachkoloniale System der Sklaverei und der Beschreibung regionaler Arbeiterkämpfe im frühen 20. Jahrhundert.

Fundiert durch integrierte historische Dokumente schreibt Martínez die afroperuanische Bevölkerung mit einer eigenen Identität in die peruianische Geschichte und die historische Entwicklung einer heterogenen Kultur ein (Carazas 2011: 129-150).

Mit der Sklaverei beschäftigt sich auch Lucía Charún Illescas (geb. 1950) in ihrem Roman *Malambo* (2001). Die Erzählung thematisiert die titelgebende Siedlung am Rande des kolonialzeitlichen Lima als hybriden, transkulturellen Raum, der im Kontrast zum urbanen Raum der Kolonialherren steht und in dem Elemente afrikanischer Identität – Sprachen, Alltagstraditionen, Mythen, Religionen – fortbestehen (Carazas 2011: 151-163).

Der schon in den 1960er Jahren in die USA ausgewanderte jüdisch-peruanische Autor Isaac Goldemberg (geb. 1945) präsentiert mit *El nombre del padre* ("Der Name des Vaters", 2001) eine Neufassung seines Romans *La vida a plazos de don Jacobo Lerner* ("Das Leben auf Raten des Herrn Jacobo Lerner", 1978). Beschrieben wird der Identitätsfindungsprozess einer jüdisch-russischen Immigrantenfamilie im Peru der 1920er und 1930er Jahre. Mit Hilfe von perspektivischer Fragmentierung und fiktiven dokumentarischen Materialien werden Identitätsentwürfe zwischen Bewahrung der jüdischen Kultur und Integration in die multiethnische peruanische Gesellschaft, zwischen Assimilierung und Transkulturation aufgezeigt. Den kulturellen Hybridisierungsprozessen der jüdischen Diaspora in Lateinamerika widmet Goldemberg darüber hinaus die monumentale Anthologie *El Gran Libro de América Judía* ("Das große Buch des jüdischen Amerika", 1998) (Nuriel 2008: 117-130).

Der japanisch-peruanische Autor Augusto Higa Oshiro (geb. 1946), der ebenfalls literarische Erfahrungen im *Grupo Narración* sammelte, beschäftigt sich erst in jüngeren Werken mit ethnischen Identitäten. Im Format der Chronik beschreibt er in *Japón no da dos oportunidades* ("Japan gibt keine zwei Gelegenheiten", 1994) die problematischen Erfahrungen des *nisei*, des japanischstämmigen Lateinamerikaners, in der ihm fremden Heimat der Eltern. In seinem Kurzroman *La iluminación de Katzuo Nakamatsu* ("Die Erleuchtung des Katzuo Nakamatsu", 2008) setzt sich der unter zunehmendem Realitätsverlust leidende Protagonist vor dem Hintergrund des heutigen Lima mit der Situation japanischer Einwanderer zur Zeit des Zweiten Weltkriegs auseinander.

Der in China geborene, in Peru sozialisierte und seit den 1980er Jahren in den USA lebende Autor Siu Kam Wen (geb. 1951) wiederum the-

matisiert in seinem autobiographisch angelegten Roman *La vida no es una tómbola* („Das Leben ist keine Tombola“, 2007) die Lebensbedingungen der chinesischen Immigranten in Peru ab den 1960er Jahren. Im Fokus stehen hierbei nicht nur Erfahrungen mit der Xenophobie der peruanischen Gesellschaft, sondern auch interne Spannungen, Konflikte und Ausbeutungsmechanismen unter den chinesischen Immigranten selbst, zwischen den Generationen oder zwischen bereits etablierten Einwanderern und Neuankömmlingen (López-Calvo 2008: 77).

10. Lyrik

Einige ganz pragmatische Aspekte unterscheiden die peruanische Poesie grundlegend von der Erzählliteratur des Landes. Zunächst einmal ist es für Dichter mehr noch als für Romanautoren schwierig, überhaupt ein größeres Publikum zu erreichen oder gar den Lebensunterhalt nur mit der eigenen literarischen Produktion zu bestreiten. Darüber hinaus ging die Präsenz lyrischer Texte in den nationalen Medien, Tageszeitungen oder Kulturzeitschriften in den 1990er Jahren massiv zurück. Blogs, Foren und soziale Medien, die sich für die Präsentation und Diskussion von Poesie eher eignen als für die Romanproduktion, beginnen in den 2000er Jahren jedoch diesen Öffentlichkeitsverlust abzufedern (López Degregori et al. 2012: 57). Ferner tendieren die Poeten des Landes immer noch und mehr als die mittlerweile individualisierteren Romanautoren dazu, sich zu literarischen Kollektiven zusammenzuschließen. In den 1990er Jahren waren dies Formationen wie *Neón* („Neonlicht“) oder *Noble Katerba* („Edler Katerba“) – der Bogen lässt sich bis in die Jetztzeit spannen, über den *Club de la Serpiente* („Club der Schlange“) und die *Sociedad Elefante* („Elefantengesellschaft“) hin zum Nachwuchs des *Grupo Parasomnia* („Gruppe Parasomnie“). Die gemeinsam organisierten öffentlichen Rezitationen im Rahmen von Szeneveranstaltungen, in Bars, universitären Einrichtungen oder Kulturzentren bleiben hierbei eine wichtige Form der Vermittlung von Lyrik. Darüber hinaus ist gerade die Poesie innerhalb der weitgehend männlich dominierten peruanischen Literatur diejenige Kunstform, in der Schriftstellerinnen wie Blanca Varela, Giovanna Pollarolo, Carmen Ollé oder Rocío Silva Santisteban seit den 1980er Jahren wichtige Impulse gesetzt haben (Borsò 1998: 196-217).

Wichtige poetische Stimmen der 1970er und 1980er Jahre wie José Watanabe (gestorben 2007), Antonio Cisneros (gestorben 2012), Abelardo Sánchez León, Carlos López Degregori oder Eduardo Chirinos bleiben über die 1990er Jahre hinaus aktiv. In den jüngeren Generationen stehen Montserrat Álvarez (geb. 1968) mit *Zona Dark* ("Zone Dark", 1991), Lorenzo Helguero (geb. 1969) mit *Boletos* ("Fahrkarten", 1993), Xavier Echarri (geb. 1966) mit *Las quebradas experiencias y otros poemas* ("Die zerbrochenen Erfahrungen und andere Gedichte", 1993), Miguel Ildefonso (geb. 1970) mit *Las ciudades fantasmas* ("Die Geisterstädte", 2002), José Carlos Irigoyen (geb. 1976) mit *El libro de las moscas* ("Das Buch der Fliegen", 1997), Victoria Guerrero (geb. 1971) mit *De este reino* ("Von diesem Königreich", 1994), Rafael Espinosa (geb. 1962) mit *Book de Laetitia Casta y otros poemas* ("Book von Laetitia Casta und andere Gedichte", 2003), Jerónimo Pimentel (geb. 1978) mit *La muerte de un burgués* ("Der Tod eines Spießbürgers", 2010) und Andrea Cabel (geb. 1982) mit *Las falsas actitudes del agua* ("Die heuchlerischen Gesinnungen des Wassers", 2007) hervor. Stilistisch und inhaltlich lassen sich diese jüngeren Generationen peruanischer Dichter nicht unter einem gemeinsamen, einheitlichen Nenner subsummieren. Thematisch ist eine Abkehr von direkt ausformulierten politischen Inhalten zugunsten des ironischen Umgangs mit gesellschaftlichen Fragestellungen zu erkennen. Dichter lyrischer Stil und neobarocke Schreibweise mischen sich mit narrativen Elementen oder mündlichen und umgangssprachlichen Einflüssen. Realistischer Wirklichkeitsbezug trifft auf sprachkritische Reflexion, Hoch- auf Popkultur, korrekt gesetzte Metrik auf experimentelles Aufbrechen struktureller Traditionen (Espina 2009: 29-30). Auch wenn – oder gerade weil – die peruanische Lyrik keine klassischen Rezipienten und kaufkräftige Konsumenten mehr kennt, da buchstäblich jeder Leser oder Zuhörer auch selbst Poesie verfasst, erscheint sie als umso bedeutendere Quelle steter kreativer Erneuerung der gesamten Literaturproduktion. Darüber hinaus setzt das erst 2012 initiierte Festival Internacional de Poesía de Lima (FIPLima) schon jetzt Maßstäbe als Treffen nicht nur peruanischer, sondern auch renommierter lateinamerikanischer und aus allen Kontinenten stammender Dichter.

11. Kreative Vielfalt in der gesellschaftlichen Krise

Wie sich gezeigt hat, zeichnet sich die peruanische Literatur der Gegenwart in ihrer Auseinandersetzung mit der als permanent wahrgenommenen Krise dennoch durch ihre thematische und formale Vielfalt aus (Kohut 1998: 11-19). Dominierende Trends lassen sich in der Diversität urbaner und andiner Erzählungen, *literatura de la violencia* („Literatur der Gewalt“), dem historischen Roman, der Kriminalliteratur, afro-, jüdisch-, chinesisch- und japanisch-peruanischen literarischen Ausdrucksformen, dazu der Lyrik, nicht eindeutig entschlüsseln. Auch wenn Autoren der *boom*-Zeit – wie Vargas Llosa und Bryce Echenique – weiterhin mit Erfolg publizieren, so lassen die Entwicklungen der Buchmärkte doch Raum für neue Generationen peruanischer Schriftsteller. Auch fungieren die literarischen Modelle des *boom* – etwa der totale Roman oder der magische Realismus – oder die Ansätze des peruanischen Indigenismus keinesfalls als verbindliche, stilbildende Schablonen, können jedoch aufgegriffen, adaptiert und an individuelle schriftstellerische Projekte angepasst werden. Die neuere peruanische Literatur zeigt sich im überwiegenden Teil realistisch und bezieht zumeist – aus den unterschiedlichsten Perspektiven – kritisch Stellung zu verschiedenen gesellschaftlichen, politischen, historischen oder kulturellen Themenfeldern.

Die traditionellen Probleme der Literaturproduktion bestehen sicherlich fort – genannt seien etwa der Fokus auf das kulturelle Zentrum Lima bei gleichzeitiger Marginalisierung der Peripherien, die permanente ökonomische Unsicherheit vieler unbekannterer Autoren oder die Abwanderung erfolgreicher Schriftsteller ins europäische oder US-amerikanische Ausland. Dennoch beweisen die in den spanischsprachigen Ländern so bedeutenden Literaturpreise, die jüngst an Vertreter der peruanischen Literatur gingen, deren internationales Durchsetzungspotential. Nicht nur erhielt der Klassiker Mario Vargas Llosa den Literaturnobelpreis des Jahres 2010, für den er schon länger im Gespräch war. Auch gingen der *Premio Planeta* des gleichnamigen Verlagshauses 2002 an Alfredo Bryce Echenique und der *Premio Heralde* des Verlags Anagrama 2005 an Alonso Cueto. Jaime Bayly, Iván Thays und Santiago Roncagliolo gelangten in die Endauswahlen verschiedener hochdotierter Literaturpreise, während Carlos Yushimito und Roncagliolo von der Literaturzeitschrift *Granta* 2010 zu den 22 besten spanischsprachigen Nachwuchsautoren gezählt wurden.

Ob der überregionale Erfolg, der in vielen Fällen sicherlich auch Produkt der Marketingstrategien der spanischen Großverlage ist, letztlich auch eine allgemeine Breitenwirkung auf die gesamte peruanische Literaturproduktion entfalten kann, wird sich jedoch zeigen müssen.

Literaturverzeichnis

- BILBIJA, Ksenija (2009): “¿Cartoneros de todos los países, uníos!: Un recorrido no tan fantasmal de las editoriales cartoneras latinoamericanas en el tercer milenio”. In: Bilbija, Ksenija/Carbaja, Paloma Celis (Hg.): *Akademia Cartonera: A Primer of Latin American Cartonera Publishers, Academic Articles, Cartonera Publications Catalog and Bibliography*. Madison: University of Wisconsin/Parallel Press, S. 5-29. <<http://www.meiotom.art.br/AkademiaCartoneraArticles.pdf>> (26.02.2013).
- BIRNS, Nicholas (2012): “Tricontinental Modernities: Vargas Llosa’s Late Turn against Imperialism in *El sueño del celta*”. In: *Transmodernity* 2, 1, S. 14-32.
- BORSÒ, Vittoria (1998): “La poesía del eco en la escritura de mujeres de los años 80. Blanca Varela, Giovanna Pollarolo y Carmen Ollé”. In: Kohut, Karl/Morales Saravia, José/Rose, Sonia V. (Hg.): *Literatura peruana hoy. Crisis y creación*. Frankfurt am Main: Vervuert, S. 196-215.
- CARAZAS, Milagros (2011): *Estudios afroperuanos. Ensayos sobre identidad y literatura afroperuanas*. Lima: Centro de Desarrollo Étnico (CEDET).
- CORNEJO POLAR, Antonio (1994): *Escribir en el aire. Ensayo sobre la heterogeneidad socio-cultural en las literaturas andinas*. Lima: Horizonte.
- (1996): “Una heterogeneidad no dialéctica: Sujeto y discurso migrantes en el Perú moderno”. In: *Revista Iberoamericana* LXII, 176-177, S. 837-844.
- COX, Mark R. (2004a): “Apuntes para el estudio de la narrativa peruana desde 1980 y la violencia política”. In: Cox, Mark R. (Hg.): *Pachaticray (El mundo al revés). Testimonios y ensayos sobre la violencia política y la cultura peruana desde 1980*. Lima: San Marcos, S. 67-77.
- (2004b): “Prólogo: Cincuenta años de narrativa andina”. In: Cox, Mark R. (Hg.): *Antología. Cincuenta años de narrativa andina. Desde los años 50 hasta el presente*. Lima: San Marcos, S. 7-12.
- (2008): “Bibliografía anotada de la ficción narrativa peruana sobre la guerra interna de los años ochenta y noventa (con un estudio previo)”. In: *Revista de Crítica Literaria Latinoamericana* 68, S. 227-268.
- DE CASTRO, Juan E. (2010): “Mario Vargas Llosa Versus Barbarism”. In: *Latin American Research Review* 45, 2, S. 5-26.
- DEGREGORI, Carlos Iván (1986): *Conquistadores de un nuevo mundo. De invasores a ciudadanos en San Martín de Porres*. Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP).
- (1989): *Que difícil es ser Dios. Ideología y violencia política en Sendero Luminoso*. Lima: El Zorro de Abajo.

- DIEGNER, Britt (2007): *Kontinuitäten und (Auf)brüche. Der peruanische Roman der 1990er Jahre*. München: Meidenbauer.
- ESPARZA, Cecilia (2006): *El Perú en la memoria. Sujeto y nación en la escritura autobiográfica*. Lima: Red para el Desarrollo de la Ciencias Sociales en el Perú.
- ESPINA, Eduardo (2009): "Siempre hay algo que las frases quieran conocer". In: Espina, Eduardo (Hg.): *Festivas formas. Poesía peruana contemporánea*. Antioquia: Universidad de Antioquia, S. 9-34.
- FRANCO, Carlos (1991): *Imágenes de la sociedad peruana: La 'otra' modernidad*. Lima: Centro de Estudios para el Desarrollo y la Participación (CEDEP).
- GNUTZMANN, Rita (2007): *Novela y cuento del siglo xx en el Perú*. Alicante: Universidad de Alicante.
- HUFFSCHMID, Anne (2012): "From the City to *lo Urbano*: Exploring Cultural Production of Public Space in Latin America". In: *Iberoamericana* 45, S. 119-136.
- KOHUT, Karl (1998): "Literatura peruana hoy: crisis y creación". In: Kohut, Karl/Morales Saravia, José/Rose, Sonia V. (Hg.): *Literatura peruana hoy. Crisis y creación*. Frankfurt a.M.: Vervuert, S. 196-215.
- LERNER FEBRES, Salomón/SAYER, Josef (Hg.) (2008): *Wider das Vergessen. Yuyanapaq. Bericht der Wahrheits- und Versöhnungskommission Peru*. Ostfildern: Matthias-Grünewald.
- LÓPEZ-CALVO, Ignacio: (2008): "Sino-Peruvian Identity and Community as Prison: Siu Kam Wen's Rendering of Self-exploitation and Other Survival Strategies". In: *Afro-Hispanic Review* 27, 1, S. 73-90.
- LÓPEZ DE GREGORI, Carlos/CHUECA, Luis Fernando/GÜICH RODRÍGUEZ, José et al. (2012): "Introducción". In: López Degregori, Carlos/Chueca, Luis Fernando/Güich Rodríguez, José et al. (Hg.): *Espléndida iracundia Antología consultada de la poesía peruana 1968-2008*. Lima: Universidad de Lima, S. 17-62.
- MANRIQUE, Nelson (2002): *El tiempo del miedo. La violencia política en el Perú, 1980-1996*. Lima: Fondo Editorial del Congreso del Perú.
- MATOS MAR, José (1984): *Desborde popular y crisis del estado. El nuevo rostro del Perú en la década de 1980*. Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP).
- (2012): *Perú: Estado desbordado y sociedad nacional emergente*. Lima: Universidad Ricardo Palma.
- NIETO DE GREGORI, Luis (2005): "Los narradores andinos, herederos de Arguedas", In: Pinilla, Carmen María (Hg.): *Arguedas y el Perú de hoy*. Lima: SUR Casa de Estudios del Socialismo, S. 119-129.
- (2007): "Un país en el infierno. Sociedad, política y cultura en el Perú de los ochenta y noventa". In: *La Página* 67-68, S. 11-21.
- NURIEL, Patricia (2008): "Díaspóra y mestizaje en las novelas de Isaac Goldemberg". In: *Cuadernos del CILHA* 10, S. 117-130.
- ORTEGA, Julio (2010): "Presentación: Sujetos en emergencia: nueva crítica de la modernidad peruana". In: *Iberoamericana* 37, S. 69-74.
- PADURA FUENTES, Leonardo (1999): "Modernidad y postmodernidad: La novela policial en Iberoamérica". In: *Hispanamérica* 84, S. 37-50.
- PORTOCARRERO MAISCH, Gonzalo (Hg.) (1993): *Los nuevos limeños. Sueños, fervores y caminos en el mundo popular*. Lima: SUR Casa de Estudios del Socialismo.

- (1998): *Razones de sangre. Aproximaciones a la violencia política*. Lima: Pontificia Universidad Católica del Perú (PUCP).
 - (2005): “El imaginario peruano”. <<http://gonzaloportocarrero.blogspot.com/2005/09/12/el-imaginario-peruano/>> (14.12.2012).
 - (2012): *Profetas del odio. Raíces culturales y líderes de Sendero Luminoso*. Lima: Pontificia Universidad Católica del Perú (PUCP).
- QUIJANO, Aníbal (2000): “Colonialidad del Poder, Eurocentrismo y América Latina”. In: Lander, Edgardo (Hg.): *La colonialidad del saber: eurocentrismo y ciencias sociales. Perspectivas latinoamericanas*. Buenos Aires: Consejo Latinoamericano de Ciencias Sociales (CLACSO), S. 201-246.
- RUZ, Robert (2005): *Contemporary Peruvian Narrative and Popular Culture: Jaime Bayly, Iván Thays and Jorge Eduardo Benavides*. Woodbridge: Tamesis.
- SÁNCHEZ, Yvette (2011): “La fiesta del Chivo como pantalla de proyecciones peruanas”. In: Reinstädler, Janett (Hg.): *Escribir después de la dictadura. La producción literaria y cultural en las posdictaduras de Europa e Hispanoamérica*. Madrid/Frankfurt a.M.: Iberoamericana/Vervuert, S. 317-326.
- SCHUMM, Petra (1994): “‘Mestizaje’ und ‘culturas híbridas’ – kulturtheoretische Konzepte im Vergleich”. In: Scharlau, Birgit (Hg.): *Lateinamerika denken. Kulturtheoretische Grenzgänge zwischen Moderne und Postmoderne*. Tübingen: Narr, S. 59-80.
- SOTO, Hernando de (1986): *El otro Sendero. La revolución informal*. Lima: El Barranco.
- SUÁREZ SIMICH, Mario (2007): “Convergencia y evasión: las dos mitades de la violencia en la narrativa peruana 1980-2006”. In: *La Página* 67-68, S. 25-39.
- UBILLUZ RAYGADA, Juan Carlos (2009): “El fantasma de la nación cercada”. In: *Iberoamericana* 37, 35-154. Auch in: Ubilluz Raygada, Juan Carlos/Hibbett, Alexandra/Vich, Víctor (Hg.): *Contra el sueño de los justos. La literatura peruana ante la violencia política*. Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP), S. 19-85.
- (2010): “¿Nuevos sujetos subalternos? ¿No en la nación cercada! Del ‘Informe sobre Uchuraccay’ de Mario Vargas Llosa a *Madeinusa* de Claudia Llosa”. In: *Iberoamericana* 37, S. 135-154.
- UCEDA, Ricardo (2004): *Muerte en el pentagonito. Los cementerios secretos del ejército peruano*. Bogotá: Planeta.
- VICH, Víctor (2002): *El canibal es el otro: violencia y cultura en el Perú contemporáneo*. Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP).
- (2007): *Borrachos de amor. Las luchas por la ciudadanía en el cancionero popular peruano*. Lima: Sarita Cartonera.
 - (2009a): “La novela de la violencia ante las demandas del mercado: la transmutación religiosa de lo político en *Abril rojo*”. In: Ubilluz Raygada, Juan Carlos/Hibbett, Alexandra/Vich, Víctor (Hg.): *Contra el sueño de los justos. La literatura peruana ante la violencia política*. Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP), S. 247-260.
 - (2009b): “Violencia, culpa y repetición: *La hora azul* de Alonso Cueto”. In: Ubilluz Raygada, Juan Carlos/Hibbett, Alexandra/Vich, Víctor (Hg.): *Contra el sueño de los justos. La literatura peruana ante la violencia política*. Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP), S. 233-246.
 - (2010): *El discurso de la calle. Los cómicos ambulantes y las tensiones de la modernidad en el Perú*. Lima: Red para el Desarrollo de las Ciencias Sociales en el Perú.

Vielfalt der Musik in einem Land der Kontraste. Ein Überblick über das Musikleben

Cornelius Schlicke

Besonders eindrucksvoll zeigt sich das breite Spektrum des peruanischen Musikschaflens in Lima. Ein Gutteil der höchst verschiedenartigen musikalischen Spielarten, die sich aus der Auseinandersetzung mit fremden ebenso wie aus der steten Anpassung der in den unterschiedlichen Landesteilen selbst ausgebildeten Kulturtraditionen entwickelt haben, hat hier mittlerweile eine Heimat – oftmals eine zweite – gefunden. Bedingt ist diese Diversität zum einen durch die schlichte Tatsache, dass sich wie in den meisten Hauptstädten Lateinamerikas auch in der peruanischen die wesentlichen Institutionen der Musikausbildung, der Musikwirtschaft, der öffentlichen Förderung sowie der Medien konzentrieren, von denen in unterschiedlichen Verhältnissen sowohl die Genres der artifizialen als auch die der populären Musik abhängen. Zum anderen aber ist Lima seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts der Anziehungspunkt einer massiven und anhaltenden landesinternen Migration, die die Stadt in eine Multikulti-Metropole verwandelt hat, nicht etwa wegen eines besonders hohen Anteils von Ausländern, sondern aufgrund der Vielschichtigkeit kultureller Erfahrungen im eigenen Land, dessen dreigeteilte Geographie aus Küste (*costa*), Gebirgsregion (*sierra*) und Regenwaldregion inklusive Amazonasbecken (*selva*) ihre Entsprechung in den unterschiedlichen Lebensformen seiner Bewohner findet. Zählte der Großraum Lima 1940 noch ungefähr 645.000 Einwohner, waren es Mitte der 1980er Jahre bereits sechs Millionen. Gegenwärtig leben in der Metropolregion etwa 8,5 Millionen Einwohner, die fast schon ein Drittel der Gesamtbevölkerung Perus ausmachen.

So sind in Lima heute nicht nur die größten und repräsentativsten Theater und Aufführungsstätten des Landes angesiedelt, sondern auch eine unüberschbare Vielzahl von kulturellen Vereinigungen (*centros culturales*), in denen Zuwanderer aus einer Gemeinde oder Region ihr Brauchtum pflegen, Feste feiern, musizieren und tanzen. Ambulante Musiker unterschiedlicher Herkunft beschallen in dichtem Wechsel die Stadtbusse, einmal mit andinen Flötenmelodien, dann wieder mit einem von der Gitarre

begleiteten, sehnsuchtsvollen *vals* aus dem Repertoire der *música criolla*. Dieses bunte Panorama kultureller Formen und Funktionen beinhaltet zweifellos ein enormes integratives Potential, das von vielen auch bewusst als Grundlage des nationalen Selbstverständnisses empfunden wird und sich nicht zuletzt in der Herausbildung immer neuer Mischformen äußert. Zugleich aber ist kaum zu übersehen, dass die musikalischen Präferenzen sozial ausdifferenziert sind, sich im kulturellen Nebeneinander also gerade auch die existierenden sozialen Gegensätze artikulieren. Diese wiederum werden oft von (pseudo-)ethnisch begründeten Vorurteilen überlagert, indem sie mit Fragen der regionalen Herkunft und einer damit verbundenen oder unterstellten Lebensweise verknüpft werden. Die begriffliche und häufig zugleich weltanschauliche Abgrenzung von *criollos* und *mestizos*, von *costeños* und *serranos* (zuzüglich weiterer oft abwertender Wortschöpfungen) ist im peruanischen Alltag allgegenwärtig. Diese fortwährende soziale Auseinandersetzung hat die Vielfalt kultureller Formationen im Bereich der Musik entscheidend mitgeprägt.

1. Spezifisch peruanische Formen populärer Musik: Chicha, Tecnocumbia, Tecnohuayno

Ein schon allein aufgrund seiner Massenwirkung bedeutsamer Bereich des jüngeren populärmusikalischen Schaffens hängt mit dem beschriebenen Phänomen der internen Migration – insbesondere aus dem Andenhochland – unmittelbar zusammen. Die ihm zugerechneten musikalischen Spielarten sind aufgrund ihrer spezifischen Entwicklung Bestandteile einer für Peru distinktiven modernen Popkultur. Für ein besseres Verständnis empfiehlt sich zunächst ein kurzer Rückblick auf die Chicha-Musik, die in Peru von den 1970er bis 1990er Jahren für Furore sorgte und dabei die „Andinisierung“ der populären Musik in Lima einläutete.

Als Modell betrachtet setzt sich die Chicha im Wesentlichen aus drei Komponenten zusammen: dem Rhythmus der Cumbia, der Melodik des Huayno und dem Instrumentarium der Rockmusik. Die ursprünglich aus Kolumbien stammende Cumbia, deren Rhythmus im $\frac{2}{4}$ -Takt von einer soliden Bassbetonung auf den Grundsclagen und dem vorwärts treibenden „tschakaták tschakaták“ des Schrappinstruments *güiro* geprägt ist, erfreute sich in Peru seit den 1960er Jahren zunehmender Beliebtheit, so auch bei der Gruppe *Los Demonios del Mantaro*, deren Hit „La Chichera“ – eine

Hommage an die Verkäuferinnen des in den Anden beliebten Maisbieres – von einigen Autoren als namensgebend für die Musikrichtung Chicha angeführt wird (Montoya 1996: 486). Um 1970 herum entstanden dann landesweit neue Musikgruppen, die unter dem Einfluss der Rock 'n' Roll- und Beat-Musik die E-Gitarre, den E-Bass und zum Teil auch elektronische Tasteninstrumente wie etwa die Farfisa-Orgel einführten. In diesen Bands kamen Musiker verschiedener Ausrichtung zusammen – zum einen vom Rock beeinflusst, zum anderen eher von den karibischen Rhythmen oder der regionalen Musikfolklore. Aus diesem Gemenge entwickelten sich schließlich verschiedene Varianten einer typisch peruanischen Form der Cumbia, deren Benennung sich wiederum an der geographischen Dreiteilung des Landes orientierte: *cumbia costeña*, *cumbia andina* und *cumbia selvática* bzw. *amazónica*.

Es war die immer stärkere Einbeziehung andiner Melodien, die den Charakter und den Erfolg des bald allerorten Chicha genannten Musikstils ausmachen sollte. Die in den Anden weit verbreitete Lied- und Tanzform des Huayno in seiner regional übergreifenden und dergestalt bereits seit längerem auch kommerziell erfolgreichen Form (*Huayno mestizo* bzw. *urbano*) wurde neben dem Cumbia-Rhythmus und der hervorgehobenen Rolle der E-Gitarre zur dritten Basiskomponente der Chicha-Musik. Das Zentrum dieser musikalischen Mixtur war zunächst die Hauptstadt Lima, lange schon Hauptanziehungspunkt für Migranten aus dem Hochland. Diese tauschten die ländliche Armut ihrer Herkunftsregionen gegen ein unsicheres Leben in der Stadt, wo viele von ihnen als Straßenverkäufer den sogenannten informellen Sektor anwachsen ließen.

Die Kinder der Migranten wuchsen vor dem Hintergrund der damit verbundenen gesellschaftlichen Differenzen in einer zwiespältigen Situation auf: Im Umfeld ihres Elternhauses und ihrer Wohnblöcke bekamen sie ein idealisiertes Traditionsbewusstsein vermittelt, das mit ihren eigenen Erfahrungen eher wenig zu tun hatte und daher für die Selbstbehauptung in einer von vielen Feindseligkeiten geprägten städtischen Umgebung nur bedingt hilfreich war. Aus dieser zweiten Generation rekrutierten sich dann auch vornehmlich die Chicha-Bands der späten 1970er und frühen 1980er Jahre, und ihre Musik brachte nicht von ungefähr die Spannung zwischen rückbezogener Identitätskonstruktion und urbaner Modernität zum Ausdruck. Diese Mittlerposition brachte Kritik von zwei Seiten ein: Alteingesessene Hauptstädter kleideten ihre Vorbehalte gegen die Zuwanderer aus dem Hochland in abfällige Bemerkungen über die vermeintlich

minderwertige musikalische und textliche Gestaltung, während traditionell orientierte Migranten Vorbehalte gegen die keineswegs authentische Musik und das Gebaren der Jüngeren hatten. Dem Erfolg der Chicha tat dies indes keinen Abbruch, denn ihre Anhänger bildeten eine verschworene Gemeinschaft. Ihr größtes Idol fanden sie in Lorenzo Palacios Quispe alias Chacalón. Als authentischer Vertreter des Subproletariats mit Migrationshintergrund schenkte er ihnen 1978 mit dem Lied "Soy Provinciano" eine Hymne, in der er die Nöte des Zuwanderers artikulierte und zugleich dessen Identität beschwor.

Von Lima aus wirkte die Musik der Chicha schließlich auch auf die Städte der Anden zurück. Zu den beliebtesten Gruppen der 1980er Jahre zählten Karicia, Alegría, Maravilla und vor allem die aus der Gegend von Huancayo stammenden *Los Shapis*. Inmitten der durch die Migration immer deutlicher zutage tretenden Gegensätze innerhalb der peruanischen Gesellschaft, mit der vornehmlich kreolischen Vision eines modernen, zentralistisch dirigierten Staatswesens auf der einen Seite und prekären ländlichen Bedingungen, synkretistischer Weltsicht und einer Verwurzelung in lokalen Traditionen auf der anderen, artikulierte die Chicha eine an die Verhältnisse angepasste pan-andine Identität im Sinne des Anspruchs auf gesellschaftliche Teilhabe. Die Auseinandersetzungen um die Berechtigung dieses Anspruchs kreisten jedoch zumeist um Äußerlichkeiten: Die Qualität der Musik wurde angezweifelt, der Alkoholkonsum und Schlägereien bei Konzerten in den Vordergrund gestellt.

Zu Beginn der 1990er Jahre verlor die Chicha an Zuspruch. Der Tod Chacalóns im Jahr 1994 kann als symbolisches Datum ihres Niedergangs gelten. Noch einmal kamen Tausende seiner Anhänger die Hügel der *pueblos jóvenes* genannten Elendsviertel herunter, um an seinem Begräbnis teilzunehmen. Als Hinterlassenschaft blieb jedoch nicht nur ein musikhistorisches Andenken, sondern auch ein System alternativer bzw. informeller Produktions- und Distributionsstrategien, mit dem bereits die Chicha-Bands und -Manager auf die bescheidene Zahlungsfähigkeit ihrer Klientel reagiert hatten: Begünstigt durch die neuen technologischen Möglichkeiten der digitalen Musikproduktion und der Verbreitung auf CDs, deren Produktion sich auch in geringer Auflage lohnt, wurde seit dem Ende der 1980er Jahre eine Vielzahl kleiner Tonträgerfirmen gegründet. Oft handelt es sich dabei um Familienunternehmen, die den Vertrieb ihrer Produkte auf den entsprechenden Straßenmärkten oder über die Musikgruppen selbst organisieren (Bailón 2004: 59-60). Dank des direkten Kundenkon-

takts und der flexiblen Anpassung des Angebots an die Nachfrage erweist sich dieses Unternehmensmodell, das sich oft an der Grenze zur Piraterie und zur Steuerhinterziehung bewegt, als konkurrenzfähig und obendrein weitgehend unabhängig von der Medienpräsenz.

Die technologische Entwicklung war auch die Voraussetzung für das nächste peruanische Cumbia-Phänomen, das nun der Chicha den Rang ablief: Schon die Bands der späten 1980er und frühen 90er Jahre hatten zunehmend Gebrauch von elektronischem Schlagzeug und Synthesizern gemacht, die früher so stilprägende E-Gitarre war dabei manches Mal in den Hintergrund getreten. Ab Mitte der 1990er Jahre wandten sich einige peruanische Musiker dann gänzlich der mit elektronischem Instrumentarium produzierten Musik zu. Sie orientierten sich dabei an der in Mexiko beliebten Tecnocumbia, einer elektronisch produzierten Pop-Variante mit hauptsächlich romantischen Texten. Pioniere waren in Peru die aus dem Osten des Landes stammende Sängerin Rosa Guerra Morales alias Rossy War und ihr Kompagnon Tito Mauri. Nach Tournéeen durch die Provinzen gelang es ihnen 1999, die Tecnocumbia in Lima und somit auch in den Medien nationaler Reichweite zu etablieren. In Videos und bei Konzerten zeigte sich Rossy War vorzugsweise in Hot Pants, Stiefeln und Cowboyhut. Andere Interpretinnen, darunter Ruth Karina und Ada Chura, folgten diesem Beispiel, und bald dominierte die Tecnocumbia landesweit die Tanzflächen. Spezifische Anklänge an regionale Musiktraditionen gingen dabei weitgehend verloren. Zugleich entledigte sich die Tecnocumbia der sozialen Polarisierung, die das Phänomen der Chicha noch ausgemacht hatte. Stattdessen gaben sich ihre Repräsentanten weltoffen und pluralistisch, stellten die Sinnlichkeit in Musik, Texten und Präsentation in den Vordergrund und fanden damit unabhängig von Fragen der ethnischen oder sozialen Zugehörigkeit auch in weiten Teilen der Bevölkerung Akzeptanz. Mit der Loslösung von eindeutigen Zuordnungen und der Hinwendung zum Körperlichen war die Tecnocumbia eine Reaktion auf die zunehmende Ausdifferenzierung individueller Lebensmodelle.

Dies ist jedoch keineswegs eine einheitliche Entwicklung geblieben. Denn neben der Tecnocumbia mit ihrem vornehmlich panamerikanischen Image haben sich verschiedene Spielarten der Huayno-Musik herausgebildet, die zu großen Teilen ebenfalls mithilfe elektronischen Instrumentariums produziert werden und sich daher unter dem Begriff Tecnohuayno zusammenfassen lassen. Der Huayno ist vor allem in den Andengebieten Perus und Boliviens verbreitet und existiert in zahllosen lokalen und re-

gionalen Varianten. Als Teil der Musikfolklore wird er auf traditionellen Instrumenten in verschiedenen Kombinationen begleitet, als urbanisierte Form populärer Musik eben auch in modernisierter Besetzung. Die Texte sind teils in Spanisch, teils in Quechua verfasst, in manchen Fällen auch in beiden Sprachen. Charakteristisch für alle Formen sind der Rhythmus im $\frac{2}{4}$ -Takt (Basismotiv Achtel gefolgt von zwei Sechzehnteln), die periodische Aneinanderreihung zumeist zweier Teile sowie die Melodik, der häufig (erweiterte) Fünftonskalen (Pentatonik) zugrunde liegen. Unterschiedliche Phrasenlängen und angehängte Kadenzten sorgen bei durchgängigem Grundrhythmus für typische Verschiebungen im musikalischen Ablauf.

Zu Beginn des neuen Jahrtausends kam der *huayno con arpa* in Mode, bei dem die andine Harfe, begleitet von elektronischer Perkussion, E-Bass und Synthesizer, das führende Instrument ist. Ähnlich wie bei der Tecnocumbia prägen viele weibliche Gesichter diese Musik, vor allem Sängerinnen. Erfolgreich waren oder sind Dina Paúcar (“La diosa hermosa del amor”), Anita Santibáñez (“La reina de reinas”), Sonia Morales (“La reina de corazones”) oder Iris Flores (“La Barbie del folklore”). Standen bei den Künstlernamen früherer Huayno-Stars noch Verweise auf die regionale Herkunft im Vordergrund, ist dies nun anderen Schwerpunkten gewichen. Seine Zentren hat der *huayno con arpa* in Lima, Ayacucho und Huancavelica. Andernorts gibt es Varianten mit anderen Melodieinstrumenten: in Cuzco beispielsweise mit der *bandurria*, für die Rosita de Espinar (“La diva de América”) bekannt ist. Sind dies noch wichtige Hinweise auf die jeweilige regionale Identität, verzichten andere Gruppen ganz auf traditionelle Instrumente (Ferrier 2010: 35-36). Bei ihren Auftritten tragen die Sängerinnen gerne typische Trachten, die allerdings häufig mit individuell gestalteten Ornamenten versehen sind. Dies kann sich in ihren Videoclips je nach Einstellung auch mit einem westlichen Kleidungs- und Make-up-Stil verbinden. Als Hintergrund für diese Präsentationen werden wiederum mit Vorliebe archäologisch bedeutsame Stätten prähispanischer Kulturen gewählt, die ebenfalls die regionale Einordnung erleichtern und ein Gefühl der Verbundenheit zum Ausdruck bringen sollen. Die Texte der Tecnohuaynos beschäftigen sich in der Regel mit personalisierten Liebesangelegenheiten, vor allem aber mit dem Scheitern von Beziehungen. Bei Live-Auftritten dürfen Animatore, die lautstark Grüße an Orte und Gemeinden aussenden, nicht fehlen.

So vermitteln die modernen Huayno-Varianten zwischen dem Festhalten an (regionalen oder pan-andinen) Traditionen und einer zeitge-

nössischen globalen Popkultur. Die neuen Stars entstammen zumeist der Mittelschicht und vermarkten ihre Musik nicht selten über eigene Agenturen. Sie empfinden nicht mehr den Fatalismus früherer Generationen, sondern strahlen im Gegenteil ein Gefühl des Triumphs aus. “La lucha por un sueño” (“Der Kampf für einen Traum”) lautet der Titel einer Telenovela über den Aufstieg einer Folklore-Sängerin, in der “die schöne Liebesgöttin” Dina Paúcar die Hauptrolle spielt.

2. Die Musikfolklore der Andenregion

Die beschriebenen Formen populärer Musik sind im Andenhochland omnipräsent, sie erklingen bei Festen, in Bussen, Bars und Restaurants. Den Stellenwert der im Lebensalltag der Gemeinden verwurzelten Musikfolklore hat dies nicht geschmälert. Trotz einer Vielzahl regionaler und lokaler Varianten weist sie über Grenzen hinweg einige grundsätzliche Gemeinsamkeiten auf. Diese betreffen die funktionale Einbindung der Musik, das Instrumentarium und auch Präferenzen hinsichtlich der musikalischen Gestaltung.

Die andine Musikfolklore zeichnet sich durch eine enge Verbindung von Musik, Gesang, Tanz und Ritual aus, in Übereinstimmung mit einer Lebensweise, die wesentlich von einer synkretistischen Weltsicht geprägt ist, in der sich Elemente des Christentums mit diversen Schöpfungsmythen und kosmologischen Visionen verbinden. Viele Formen von Musik sind jahreszeitlich gebunden oder kommen nur bei bestimmten Anlässen zur Geltung, auch wenn sich einige Genres von ihrem ursprünglichen Kontext gelöst haben und im Zuge medialer Verbreitung sogar nationale Bedeutung erlangten, wie etwa der *santiago*, der früher nur beim Markieren der Tiere zum Einsatz kam, oder die *huaylas*, bei denen es sich ursprünglich um Erntelieder handelte. Auf prähispanische Traditionen geht zum Beispiel noch der *harawi* zurück, ein einstimmiger, hoher und nasaler Gesang von Gruppen zumeist älterer Frauen, der Zeremonien im Zusammenhang mit Abschied und Hochzeit sowie landwirtschaftlicher Arbeit vorbehalten ist. Viele weitere Formen von Musik sind eng an Rituale des Lebenszyklus (Geburt, Taufe, Brautwerbung, Hochzeit, Beerdigung) gebunden und häufig nur von lokaler Verbreitung. Auch ist Musik Teil von Zeremonien, die gemeinschaftlich organisierte kommunale Arbeiten begleiten, so etwa den Hausbau oder die Reinigung der Wasserkanäle für die Landwirtschaft.

Im jährlichen Festkalender vermengen sich Elemente aus dem prähispanischen Erntezyklus mit den Stationen des katholischen Kirchenjahres. Einige Feste wie Mariä Lichtmess (Virgen de la Candelaria, 2. Februar) oder der Johannistag (San Juan, 24. Juni), natürlich auch Weihnachten und Ostern, werden in den ganzen Anden gefeiert, zum Teil über mehrere Tage hinweg. Andere wiederum ehren die jeweiligen Schutzheiligen der Dörfer. Dabei kommen auch Tanzdramen mit festgelegter Choreographie, Verkleidung und Maskierung zur Aufführung, die immer von verschiedenen Musikensembles begleitet werden. Nicht an bestimmte Rituale gebundene Musikformen sind neben dem besonders populären Huayno der langsame, lyrische *yaravi*, der *triste* und die *muliza* mit ähnlicher Charakteristik, der aus seinem Kontext gelöste *carnaval* mit der *pasacalle* oder die *marinera serrana* im Norden, die langsamer und bedächtiger ist als an der Küste (Romero 1998).

Bei vielen Ritualen kommen Flöten zum Einsatz, oft in Kombination mit Trommeln. Die Instrumenten- und Ensembledtypen sind dabei als Teil des Rituals in der Regel festgelegt. Panflöten (*zampoña*, *sicuri*, *siku*) sind dem kollektiven Spiel in größeren Ensembles vorbehalten. Sie werden als komplementäre Paare konstruiert, sodass sich jeweils zwei Instrumente zu einer Stimmung ergänzen, was von einigen Autoren auf die in den Anden vorherrschende dualistische Sichtweise zurückgeführt wird (Baumann 1996). Beim Zusammenspiel übernimmt das als männlich gedachte Instrument (*ira*) die Führung in der Melodie, die dann vom weiblichen Gegenpart (*arka*) aufgegriffen wird. Längsflöten mit Kernspalt wie *pincullos* oder die aus einem Holzklötz hergestellten *tarkas* werden traditionell während der Regenzeit gespielt, sie symbolisieren das Element des Wassers und die Fruchtbarkeit. Andere, ursprünglich aus Rohr gefertigte Längsflöten wie die weit verbreitete *quena* oder die Panflöten dominieren hingegen in der Trockenzeit.

Ein aus alten spanischen Gitarrentypen hervorgegangenes Zupfinstrument ist der *charango*, eine kleine, hell klingende Gitarrenart mit zumeist fünf Saitenpaaren. Herkömmliche Gitarren in verschiedenen Stimmungen sind ebenfalls verbreitet. Die Harfe unterlag in einigen Regionen Südamerikas umfangreichen baulichen Veränderungen. In den Anden wird sie oft kopfüber getragen im Stehen oder Gehen gespielt. Häufig anzutreffen sind außerdem Geigen, die sich ebenso wie die Harfe durch Missionare verbreiteten. Beide Instrumente werden in Ensembles kombiniert. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden dann schließlich Blasinstrumente wie Trom-

pete, Saxophon und Klarinette importiert. Heute gehören Blaskapellen zu den beliebtesten Enembletypen. Sie werden bevorzugt für Feste gemietet, zum einen, da sie ein flexibles Repertoire bedienen können, zum anderen, da sie besonders laut sind.

Musik ist in den Anden in aller Regel eine kollektive Angelegenheit. Turino hebt ihren vornehmlich partizipatorischen Charakter hervor, den er dem der Präsentation von Musik gegenüberstellt (Turino 2008: XIII). Bei Festen und Ritualen, in denen kommunale Musikensembles aufspielen, ist die soziale Teilhabe das Entscheidende. Dies äußert sich auch in einer anti-individualistischen Spielhaltung, bei der es keine solistischen Einlagen gibt und selbst eine fehlerhafte Ausführung toleriert wird. Dabei ist das Instrumentalspiel eine männliche Domäne. Der Gesang hingegen wird gerne Frauen überlassen, korrespondierend mit einer allgemeinen Vorliebe für hohe Klänge. Musikalischer Wettstreit ist weit verbreitet und Teil des sozialen Zusammenhalts. Bei einigen Festivals entscheiden Jurys über die überzeugendsten Musik- und Tanzgruppen, bei anderen die Teilnehmer selbst, wenn am Abend alle Gruppen gleichzeitig im lautstarken Gegeneinander um die Gunst des Publikums buhlen.

Bei der "Andenmusik", die man aus europäischen Fußgängerzonen und von einigen professionellen Gruppen kennt, handelt es sich um eine moderne Transformation, die einige Elemente der originären Musikfolklore aufgegriffen hat, diese aber im Sinne eines kosmopolitischen, auf Präsentation ausgerichteten Musikverständnisses neu organisiert und interpretiert (Turino 2008: 128). Das reicht von der standardisierten Zusammenstellung der Gruppen (in der Regel *quena* oder Panflöte, *charango*, Gitarre, *bombo*-Trommel) über ihre auf musikalischen Kontrast inklusive solistischem Spiel ausgerichteten Arrangements bis hin zur Klangästhetik. Solcherart Gruppen sind in den Anden lediglich in touristischen Etablissements anzutreffen. Angepriesen werden den Touristen in Peru auch die traditionellen Tänze und Festivals, vom berühmten Scherentanz der Region Ayacucho (*danza de las tijeras*, *dansaq*) bis hin zum Karneval in Puno. Ungeachtet dessen steht die Bedeutung der Musikfolklore als Teil einer der Tradition verpflichteten Lebens- und Denkweise in den Kommunen nach wie vor im Vordergrund.

Während zur Musikfolklore der Anden bereits reichlich Forschungsmaterial vorliegt, besteht hinsichtlich der in der Amazonasregion lebenden Sprachfamilien noch ein großer Bedarf an musikethnologischen Untersuchungen. Musik spielt hier unter anderem im Zusammenhang mit scha-

manistischen Ritualen eine Rolle. Ein bedeutendes musikethnologisches Forschungszentrum ist das Instituto de Etnomusicología an der Pontificia Universidad Católica in Lima.¹

3. *Música criolla* und *música afroperuana*

Der *música criolla*, die vornehmlich in der an Lima angrenzenden Küstenregion beheimatet ist, kommt heutzutage eher eine Nischenrolle zu, was die musikalische Praxis und Rezeption betrifft. Nichtsdestoweniger genießt sie insbesondere unter alteingesessenen Bewohnern Limas und anderer Küstenstädte ein hohes Ansehen als ehrwürdige Musiktradition. Beinahe jeder kennt einige "klassische" *vales*, so zum Beispiel die von Chabuca Granda (María Isabel Granda y Larco, 1920-1983), der an der "Seufzerbrücke" (*Puente de los suspiros*) in Barranco ein Denkmal gesetzt wurde.

Die Genres der *música criolla* festigten sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Maßgeblich waren Einflüsse aus Übersee, die über den Hafen Callao Eingang in das musikalische Leben der Zeit fanden. Der *vals criollo* etwa weist Einflüsse aus der spanischen *jota*, der Mazurka und dem Walzer auf, und anfangs wurden zahlreiche Melodien aus spanischen Singspielen und Liedern in diesem Stil vertont. Auch die Polka ging ins kreolische Repertoire ein, spielt heute aber kaum noch eine Rolle. Vielfältige Einflüsse weist die *marinera* auf, die in früheren Zeiten noch als *zamacueca* und *chilena* bekannt war. Charakteristisch ist die Überlagerung von $\frac{6}{8}$ - und $\frac{3}{4}$ -Takt. Mit der *marinera* verwandt ist der *tondero* der Nordküste (Romero 1998: 481).

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts zählten diese Genres noch zum Repertoire anonymer Musiker aus den ärmeren Vierteln, während sie in der Oberschicht schlecht angesehen waren. In den 1920er Jahren drängten importierte populäre Musikformen wie Tango und Foxtrott die *música criolla* zunächst in den Hintergrund. Den zunehmend professionell arbeitenden Komponisten gelang jedoch ihre Anpassung an die neuen Moden, und die Radioübertragung seit 1935 sorgte für eine weitere Vergrößerung

1 Das Institut hat eine informative multimediale Einführung zu den Musiktraditionen der verschiedenen Regionen produziert und im Internet veröffentlicht: <http://ide.pucp.edu.pe/musicas_peru/musicasdelperu.htm> (15.11.2013).

des Publikums. Zunehmend zeigten sich auch staatliche Repräsentanten als Förderer der *música criolla*, die nun gar als Musterbeispiel der nationalen Identität galt: 1944 wurde der 30. Oktober offiziell zum Tag der *música criolla* erklärt, was sich bis heute gehalten hat. Doch trotz dieser jährlichen Ehrung sind es eher isolierte Zirkel von Liebhabern, die die Tradition des *vals* und anderer Genres hochhalten. Man findet sie beim Gitarrenspiel in ihren musikalischen Stammtischen, den *peñas*. Ein umtriebiger Förderer der *música criolla* ist der Gitarrist und Produzent Renzo Gil, der die beiden CD-Projekte “Ofrenda popular: un siglo de música criolla de Lima y Callao” (2007) und “Ofrenda maestra: toda una vida de tradición criolla” (2010) initiierte. Dabei musizierten jeweils gestandene Musiker der “alten Garde” gemeinsam mit jüngeren Interpreten.

Die Hauptinstrumente der *música criolla* sind die zumeist im Duo oder Trio gespielte Gitarre sowie der *cajón*, eine Holzkiste, auf der mit den Händen getrommelt wird. Dieses ursprünglich afroperuanische Instrument wird mittlerweile von Perkussionisten auf der ganzen Welt verwendet. So zeigt sich schon im Instrumentarium der Anteil, den afrikanische Sklaven und ihre Nachkommen bei der Herausbildung kreolischer Musik hatten. In der Tat ist die afroperuanische Musik mit der *música criolla* eng verknüpft, sodass heute oft beides gemeinsam in den erwähnten Liebhaberkreisen gepflegt wird. Dessen ungeachtet haben sich diverse Musiker und Forscher seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts darum bemüht, spezifische afroperuanische Musiktraditionen zu rekonstruieren, um dieses Erbe auch in seiner Eigenständigkeit zu würdigen.

Eingeteilt in multiethnische Gruppen, arbeiteten afrikanische Sklaven in Peru auf Haziendas, in Silberminen oder in städtischen Haushalten. War ihre absolute Zahl verglichen mit anderen Ländern eher gering, gab es doch eine relativ hohe Konzentration in Lima und an der Küste. Nach der Abolition 1854/55 verschwanden die aus der Sklaverei hervorgegangenen Kulturtraditionen jedoch oder gingen in die kreolische Kultur ein. Als Hauptgrund für dieses “Verschwinden” verweist Heidi Feldman neben der Dezimierung der schwarzen Bevölkerung durch Sklaverei und Militärdienst auf deren rasche Assimilierung innerhalb der kreolischen Küstengesellschaft. Demnach fehlte es an einer durchgesetzten, stringenten Kollektividentität als Voraussetzung für die Bewahrung eines eigenständigen Kulturzusammenhangs (Feldman 2006: 3).

Erst in den 1950er Jahren gab es Bemühungen, die vergessenen Traditionen wieder aufleben zu lassen. José Durand gründete 1956 die Pancho-

Fierro-Truppe am Teatro Municipal in Lima, um afroperuanische Tänze und Musik aufzuführen. Als unermüdlicher Förderer afroperuanischer Kultur erwies sich auch der Dichter Nicomedes Santa Cruz. Gemeinsam mit seiner Schwester Victoria, die später die Leitung der Nationalen Folklore-Kompanie übernahm, gründete er die Musiktheater-Truppe Cumanana. Zudem stellte er eigene Nachforschungen an, schrieb Essays und arbeitete für Rundfunk und Fernsehen.

Seit 1969 war dann die Gruppe Perú Negro für lange Zeit die führende Institution im Bereich der afroperuanischen Musikfolklore. Ihre ambitionierte Rekonstruktion verlorener Bräuche basierte gleichermaßen auf Feldforschung, auf interkulturellem Vergleich mit anderen afroamerikanischen Kulturen insbesondere Kubas und Brasiliens sowie notfalls auf Erfindungsreichtum (Feldman 2006: 4). Auf diese Weise entwickelte Perú Negro sowohl einen choreografischen Kanon als auch einen distinktiven Sound mit vielen Perkussionsinstrumenten und Einflüssen afrokubanischer Rhythmik. Von den afroperuanischen Genres setzten sie als "Archetypen imaginiertes Identität" vor allem den sinnlichen *landó* und den ausgelassenen *festejo* in Szene (Feldman 2009a: 189). Perú Negro haben ihre Arbeit nunmehr über mehrere Jahrzehnte hinweg fortgesetzt. Nach dem Tod des Gründers Ronaldo Campos übernahm 2001 sein Sohn Rony die Leitung. Seither wurden vier CDs veröffentlicht, die letzte, "40 Years of Afro Peruvian Classics", gemeinsam mit der in den USA lebenden, international erfolgreichen Sängerin Eva Ayllón im Jahr 2010.

Erfolge auf dem internationalen Markt der *World Music* konnte auch die Sängerin Susana Baca verbuchen. Sie wurde zunächst von David Byrne gefördert, dem ehemaligen Frontmann der Popgruppe Talking Heads. 1995 brachte er auf seinem Label Luaka Bop die CD "Afro-Peruvian Classics – The Soul of Black Peru" heraus, die Aufnahmen verschiedener Interpreten aus den 1970er und 80er Jahren enthielt und mit dem von Susana Baca gesungenen Lied "Maria Lando" eingeleitet wurde. Darauf folgten Soloalben und Tourneen in den USA und Europa. 2002 erhielt Susana Baca für ihre CD "Lamento Negro" den Latin Grammy in der Kategorie "Bestes Folk-Album". In Peru, wo sie zu Beginn ihrer Karriere kaum Erfolg gehabt hatte, erhielt sie dadurch mehr Aufmerksamkeit. Nach dem Amtsantritt von Präsident Ollanta Humala war sie sogar kurzzeitig Kulturministerin. Im Rahmen der Diskurse um afroperuanische Authentizität gilt sie jedoch nach wie vor als umstritten. Denn innerhalb der überschaubaren Gemeinschaft entsprechender Musiker und ihrer Anhänger gibt es

wenig Einigkeit, sondern viele miteinander konkurrierende “Visionen einer imaginierten Vergangenheit” (Feldman 2006: 10).

Eine wichtige Rolle spielt afroperuanische Kultur auch in der ländlichen Umgebung der gut 200 km südlich von Lima gelegenen Stadt Chinchica, wo viele Schwarze noch nach der Abolition in der Landwirtschaft beschäftigt waren. Daher kamen mit Beginn des Afro-Revivals in den 1960er Jahren Musiker und Wissenschaftler in die Gegend, um Quellenforschung zu betreiben. In der Folge entwickelte sich eine regelrecht auf diese Kulturtradition ausgerichtete touristische Infrastruktur. Jährlich werden diverse Feste mit Musik und Tanz veranstaltet, bei denen die Hotels ausgebucht sind, so zum Beispiel beim *Festival de la Virgen* in El Carmen. Die Musikethnologin Heidi Feldman hat bei diesen Festen einige Parallelen zu andinen Festtraditionen ausmachen können. Das wirft zum einen Fragen hinsichtlich der bisher kaum geklärten Kulturkontakte zwischen indigener und afroperuanischer Bevölkerung auf. Zum anderen lässt sich mutmaßen, dass die exklusive Präsentation angeblich authentischer afroperuanischer Kulturformen auch in diesem Fall erst bewusst im Sinne des Revivals vorangetrieben wurde (Feldman 2009b: 8).

So hat die afroperuanische Musik, die historisch einen gewichtigen Anteil an der Ausbildung der kreolischen Musikkultur der Küstenregion hat, in den zurückliegenden Jahrzehnten eine gewisse Sonderstellung behauptet, sowohl auf dem globalen Markt der *World Music*, auf dem generell ein großes Interesse an der Musik der afrikanischen Diaspora zu verzeichnen ist, als auch in Peru selbst.

4. Internationale Genres: Salsa, Rock, Jazz, Fusion

Die Salsa, die sich ausgehend von karibischen Musizierweisen zu einer in zahlreichen Varianten existierenden transnationalen Form von Musik entwickelt hat, erfreut sich auch in Peru großer Beliebtheit. Während in den vornehmlich von Mestizen bewohnten Städten der Anden und des Landesinneren die Cumbia dominiert, wird sie eher dem kreolischen Pol musikalischer Präferenzen zugeordnet. Entscheidend ist hierbei einmal mehr eher die individuelle kulturelle Orientierung als die tatsächliche demographische Verteilung. In den 1980er Jahren gab es noch deutliche Abgrenzungen und Rivalitäten zwischen den Anhängern der Chicha und denen der Salsa (Bailón 2004: 58).

Ungeachtet des relativ großen Konsums von Salsa-Musik spielt Peru bei deren Produktion im internationalen Vergleich eine untergeordnete Rolle. Das liegt in erster Linie am Fehlen einer exportorientierten Musikindustrie. So werden vor allem Salsa-Produktionen aus Miami, Puerto Rico, Kolumbien und Venezuela rezipiert. Der Sänger Antonio Cartagena, der sich unter anderem von den Gruppen Perú Salsa All Star und La Sensual 990 begleiten ließ, hatte in den 1990er Jahren auch außerhalb Perus einigen Erfolg. In jüngerer Zeit haben die Gruppen Sabor y Control und Bárbaro Fines y su Mayimbe durch eigene Kompositionen auf sich aufmerksam gemacht.

Rockmusik fand in den urbanen Zentren Perus seit den späten 1950er Jahren eine begeisterte Aufnahme, was sich auch in der Gründung zahlreicher Amateurbands äußerte. Hervorzuheben wäre die Rock 'n' Roll-Gruppe Los Saicos, die auf einer Wandtafel an ihrer ehemaligen Wirkungsstätte in Limas Bezirk Lince gar als Vorreiter der weltweiten Punk-Bewegung gewürdigt wird und sich jüngst zu einem Revival zusammengefunden hat. Ihre 1965 veröffentlichte aggressive Rockhymne "Demolición" hat über Peru hinaus Kultstatus erhalten. Unter der Militärregierung seit Ende der 60er Jahre war Rockmusik dann nicht mehr wohlgekommen. Verbote und Einschränkungen ermöglichten die Ausübung der Musik lediglich innerhalb kaum wahrnehmbarer subkultureller Strukturen. Neue Impulse gab es erst Mitte der 80er Jahre, als vor allem der *Rock en Español* aus Argentinien einen großen Einfluss ausübte. Seither hat Rockmusik wieder einen hohen Stellenwert im peruanischen Musikleben. Wie anderswo auch zeichnet sie sich durch ein Nebeneinander verschiedenster Spielarten von Pop und Mainstream-Rock bis hin zu Punk und Metal aus. Los Nosequién y los Nosecuantos waren eine der bekannteren Gruppen der 1990er Jahre. Eine vielfältige Stilistik mit Einflüssen von Punk und Progressive Rock weist die bereits in den 80er Jahren gegründete Band Leusemia auf, deren Sänger und Gitarrist Daniel Valdivia alias Daniel F auch als Solist aktiv ist. Dasselbe gilt für den derzeit sehr erfolgreichen Liedermacher Pedro Suárez-Vértiz, den ehemaligen Sänger der Gruppe Arena Hash. Von der gewachsenen Medienpräsenz für peruanischen Rock und Pop profitierte die Band Líbido, die zwei Auszeichnungen des internationalen TV-Senders MTV Latinoamérica für sich verbuchen konnte. Das "Lima Hot Festival" brachte 2008 und 2010 neben lokalen Bands international erfolgreiche wie The Smashing Pumpkins oder REM auf die Bühnen. In den vergangenen beiden Dekaden sind weitere Festivals ins Leben gerufen worden, darunter etwa "Agustirock".

Jazzmusik ist ebenfalls vorwiegend in den urbanen Zentren angesiedelt und fristet selbst hier ein Nischendasein. Angesichts begrenzter Aufführungsmöglichkeiten und kaum vorhandener Förderinstrumente versuchen viele Musiker ihr Glück im Ausland. 2010 fand in Miraflores, Lima, die bislang letzte Ausgabe des Festivals "Jazz Perú" statt, bei dem vorwiegend Künstler aus anderen Ländern auftraten. Peruanische Vertreter waren bei dieser Gelegenheit das Afro-Peruvian Sextet des Trompeters Gabriel Alegría, der als Associate Director of Jazz Studies an der New York University wirkt. Seine Gruppe zeichnet sich durch eine Fusion von Jazz und afroperuanischer Rhythmik und Perkussion aus. Allgemein ist die Integration von Elementen aus peruanischen Musikformen in das jazzmusikalische Idiom kennzeichnend für die jüngere Vergangenheit. Das gilt auch für die schon länger bestehende Gruppe Perújazz um den Perkussionisten Manongo Mujica und den Saxophonisten Jean Pierre Magnet oder für den in London ansässigen Gitarristen Andrés Prado, der gleichermaßen das lateinamerikanische und das Jazzgitarrenspiel beherrscht. In den USA veröffentlichte das Projekt Los Hijos de Sol um den renommierten Schlagzeuger Alex Acuña und die Sängerin Eva Ayllón 2002 die CD "To my country" mit kreolischem Liedgut und peruanischen Rhythmen im Jazz-Gewand.

Solche Fusionen sind allerdings längst nicht nur auf den Jazz beschränkt. Musikalische Hybride, die lokale und internationale Ausdrucksformen zu verbinden suchen, sind ein Phänomen der Globalisierung. Dabei geht es nicht zuletzt um die Positionierung von Alleinstellungsmerkmalen innerhalb des weltweiten medialen Austauschs. Fusionsprojekte wollen die Aufmerksamkeit auf lokale Formen von Musik lenken, beanspruchen aber zugleich Universalität, indem sie den Parametern globaler Musizierweisen gehorchen. Dabei besteht auch ein Zusammenhang zu übergeordneten Entwicklungen wie Migration und Tourismus, da diese den kulturellen Austausch beziehungsweise das Interesse an ihm befördern.

Abgesehen vom Jazz finden sich Anklänge peruanischer Musik auch bei einigen Rockbands, so etwa bei La Sarita oder Uchpa, die auf Quechua singen. Besonders große Aufmerksamkeit erzielte diese Vorgehensweise jedoch in der Verbindung mit elektronischer Musik. Miki González, zuvor bereits als Rockmusiker erfolgreich, veröffentlichte 2004 in Kooperation mit einem Reiseunternehmen die CD "Café Inkaterra" (auch "Inka Beats"). Darin mischte er elektronische Beats und Synthesizer-Klänge mit Einsprengseln andiner und amazonischer Musikfolklore, um bestimmte

Stimmungen zu evozieren. Seither folgten weitere ähnliche Veröffentlichungen. Novalima ist ein Kollektiv aus vier peruanischen Produzenten, die in verschiedenen Orten der Welt beheimatet sind und mit weiteren Musikern zusammenarbeiten. Auf ihrem zweiten Album "Afro" spezialisierten sie sich auf die Fusion elektronischer und afroperuanischer Musik und präsentierten dabei neue, auf den Gebrauch in Diskotheken ausgerichtete Versionen traditioneller Songs. Jaime Cuadra wiederum widmete sich bei seiner Veröffentlichung "Cholo soy: Peruvian Waltz Chillout" (2006) vornehmlich der Neuinterpretation des *vals criollo* und arbeitete dabei unter anderem mit Eva Ayllón zusammen.

All diese Produktionen intendierten laut Aussagen der Musiker auch die Bewusstmachung musikalischer Traditionen bei jüngeren Generationen. Ob sich das allerdings auf diese Weise bewerkstelligen lässt, erscheint fraglich, denn letztlich handelt es sich um moderne Pop-Produktionen, die ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten gehorchen und sich dabei von den Zusammenhängen ihrer vermeintlichen Vorbilder weit entfernen.

5. Die Sphäre der artifiziellen Musik

Die der artifiziellen Musiktradition verpflichteten staatlichen Institutionen stehen seit 2010 unter der Leitung des neu gegründeten Kulturministeriums. Diesem ist seither das zuvor zum Bildungsministerium gehörende Nationale Kulturinstitut INC untergeordnet. Ob sich mit dieser Umstrukturierung eine stringenter Organisation des von Subventionen abhängigen Musikbereichs verbindet, bleibt abzuwarten. Bislang litt er an chronischem Ressourcenmangel, abgemildert nur durch viel privates Engagement.

Das wichtigste staatliche Orchester ist das *Orquesta Sinfónica Nacional* (OSN), das seine Spielstätte im 2012 eingeweihten, multifunktionalen Gran Teatro Nacional hat, ebenso wie das Nationalballett, der Nationale Chor und Kinderchor, das Nationale Folklore-Ensemble und das Jugendsinfonieorchester. Aktuell wird das OSN von Fernando Valcárcel geleitet. Neben den regulären Aufführungen veranstaltet es auch dezentrale Konzerte zu Bildungszwecken. Weitere staatliche Orchester gibt es in Arequipa und in Trujillo, seit 2002 auch in Piura und seit 2009 in Cuzco. Auf private Initiative der *Asociación Musical Renacimiento* war 1994 ein weiteres Orchester in Lima gegründet worden, das später Unterstützung bei der

Universität fand und im Jahr 2000 in Orquesta de la Universidad de Lima umbenannt wurde. Aufgrund fehlender Mittel löste es sich aber schließlich auf. Die *Sociedad Filarmónica de Lima* ist eine private Einrichtung, die sowohl sinfonische als auch Kammerkonzerte mit nationalen und internationalen Solisten und Ensembles organisiert.

Ein verhältnismäßig junges Phänomen sind die Kinder- und Jugendorchester, bei deren Gründung das weltweit anerkannte venezolanische System der Musikförderung Pate stand. 2001 gab es in Lima das erste Kindersinfonieorchester, das wenig später in eine offizielle Einrichtung umgewandelt wurde. Seither wurden solche Orchester noch in weiteren Städten ins Leben gerufen, häufig verbunden mit dem ehrenamtlichen Einsatz von Berufsmusikern und einer gezielten Unterstützung ärmerer Kinder, so etwa im Fall des *Orquesta de Barro* von Trujillo (Petrozzi 2009: 232).

Kammermusikgruppen sind rar. Hervorzuheben wären die Ensembles am Zentrum für lateinamerikanische Musik der Katholischen Universität, darunter das Streichquartett "Lima" und das Gitarrenquartett "Aranjuez". Opernspielzeiten mit sporadischen Aufführungen organisierte ab 1989 die private Initiative *Asociación Prolírica*, die sich 2008 aufgelöst hat. Einen Höhepunkt ihrer Aktivitäten bildete die nach langer Pause erfolgte Wiederaufführung der Oper "Ollanta" des peruanischen Komponisten José María Valle Riestra an der archäologischen Ausgrabungsstätte Huaca Pucllana im Jahr 2004. Seit 2012 organisiert das Kulturministerium am Gran Teatro Nacional eine kleine Opernspielzeit. 2013 kamen Mozarts "Zauberflöte" und die Kinderoper "La ciudad bajo el mar" des jungen peruanischen Komponisten Nilo Velarde zur Aufführung. Ein international erfolgreicher Tenor ist Juan Diego Flores.

Das Conservatorio Nacional de Música ist mit einer mehr als 100-jährigen Geschichte die wichtigste Ausbildungseinrichtung für professionelle Musiker, Komponisten, Musikpädagogen und -wissenschaftler. Aktueller Leiter ist der Komponist Fernando de Lucchi. Neben der höheren Ausbildung bietet diese staatliche Musikhochschule auch eine vorbereitende für Kinder und Jugendliche an. Das 1991 gegründete private Konservatorium "Josafat Roel Pineda" bildet ebenfalls Berufsmusiker aus. In den übrigen Provinzen erfolgt die Ausbildung an den höheren Kunstschulen (*escuelas superiores de arte*).

Die moderne kompositorische Entwicklung wurde in Peru maßgeblich von einer Gruppe von Komponisten geprägt, die im Nachhinein als "Generation der 1950er" benannt wurde. Dazu zählen neben anderen Celso

Garrido Lecca (*1926), Leopoldo La Rosa (1931-2012), Enrique Pinilla (1927-1989), Édgar Valcárcel (1932-2010) und César Bolaños (*1931). Sie bildeten keine Schule im stilistischen Sinn, bedienten sich jedoch in der einen oder anderen Form zumindest zeitweise avantgardistischer Kompositionstechniken (Serialismus, Aleatorik, elektronische Musik). Andere Komponisten dieser Zeit orientierten sich demgegenüber weiter an der tonalen Musik, darunter Armando Guevara Ochoa (1926-2013), dessen Werke mit ihren andinen Referenzen in der Tradition des Indigenismus stehen. Nicht zuletzt wegen seiner umfassenden Lehrtätigkeit ist schließlich auch Enrique Iturriaga (*1918) hervorzuheben. Von den Komponisten, die sich aus nachfolgenden Schülergenerationen rekrutierten, können stellvertretend Pedro Seiji Asato (*1940), Walter Casas (*1938), José Carlos Campos (*1957), José Sosaya (*1956), Carlos Ordóñez (*1958) und Miguel Oblitas (*1964) genannt werden. Nach wie vor gehen viele Komponisten zumindest zeitweise ins Ausland, um zu studieren oder zu arbeiten, denn die Möglichkeiten im eigenen Land sind begrenzt. 2001 wurde von Nachwuchskomponisten die Interessenvereinigung *Círculo de Composición Peruano* (CIRCOMPER) gegründet, mit der ein besserer gemeinsamer Austausch bezweckt wird.

Stilistisch lassen sich angesichts des vorherrschenden Pluralismus kaum Gemeinsamkeiten aufzählen. Erwähnenswert ist allenfalls die auch im Bereich der artifiziellen Musikproduktion häufig zu bemerkende Auseinandersetzung mit der landeseigenen beziehungsweise regionalen Musikfolklore, die sich gleichermaßen in direkten Zitaten, Intervallstrukturen, Rhythmen oder der Einbeziehung entsprechender Instrumente äußern kann. Ansonsten gibt es eine Vielfalt von Personalstilen, die sich mitunter auch von Werk zu Werk verändern (Petrozzi 2009: 234-236).

Literaturverzeichnis

- BAILÓN, Jaime (2004): "La chicha no muere ni se destruye, sólo se transforma. Vida, historia y milagros de la cumbia peruana". In: *Íconos* (Quito) 18, 53-62. <<http://www.flacso.org.ec/docs/Bailon18.pdf>> (07.07.2013).
- BAUMANN, Max Peter (1996): "Andean Music, Symbolic Dualism and Cosmology". In: Ders. (Hg.): *Cosmología y música en los Andes*. Madrid/Frankfurt a.M.: Iberoamericana/Vervuert, S. 15-66.

- FELDMAN, Heidi Carolyn (2006): *Black Rhythms of Peru. Reviving African Musical Heritage in the Black Pacific*. Middletown: Wesleyan University Press.
- (2009a): *Ritmos negros del Perú: reconstruyendo la herencia musical africana*. Lima: Instituto de Etnomusicología/Pontificia Universidad Católica del Perú (PUCP).
- (2009b): “African or Andean? Origin Myths and Musical Performance in the Cradle of Black Peru”. In: *Diagonal: Journal of the Center for Iberian and Latin American Music* 2. <<http://www.cilam.ucr.edu/diagonal/index.html>> (24.08.2013).
- FERRIER, Claude (2010): “Diario de viaje: buscando identidades peruanas”. In: *Procesos del Folklore en los 2000*, Revista del Centro Universitario de Folklore (UNMSM, Lima) 1, 3, S. 31-58.
- INSTITUTO DE ETNOMUSICOLOGÍA, PONTIFICIA UNIVERSIDAD CATÓLICA, LIMA (ed.): “Músicas del Perú”. <http://ide.pucp.edu.pe/musicas_peru/musicasdelperu.htm> (15.11.2013).
- MONTOYA, Rodrigo (1996): “Música chicha: cambios de la canción andina quechua en el Perú”. In: Baumann, Max Peter (Hg.): *Cosmología y música en los Andes*. Madrid/Frankfurt a.M.: Iberoamericana/Vervuert, S. 483-496.
- PETROZZI, Clara (2009): “La música orquestal peruana de 1945 a 2005. Identidades en la diversidad”. Dissertation, Universität Helsinki. <<http://urn.fi/URN:ISBN:978-952-10-5690-1>> (20.08.2013).
- ROMERO, Raúl R. (1998): “Peru”. In: Olsen, Dale A./Sheehy, Daniel E. (Hg.): *The Garland Encyclopedia of World Music Vol. 2 – South America, Mexico, Central America and the Caribbean*. New York/London: Garland, S. 466-490.
- SCHLICKE, Cornelius (2012): *Salsa Rica, Tango Caliente. Eine musikalische Reise durch Lateinamerika*. Berlin: Parthas.
- TURINO, Thomas (2008): *Music in the Andes: Experiencing Music, Expressing Culture*. Oxford: Oxford University Press.

Das peruanische Gegenwartskino: Strukturen, Geschichte und Tendenzen

Friedhelm Schmidt-Welle

Das peruanische Kino leidet, und das nicht erst in neuerer Zeit, an mangelnder Infrastruktur und fehlender staatlicher Unterstützung, an einer unsteten und wenig nachhaltigen Filmförderungs politik sowie schwierigen Produktionsbedingungen (Barrow 2005: 42-43; Lozano Morillo 1989). Von einer peruanischen Filmindustrie zu sprechen heißt folglich, deren embryonalen Zustand mitzudenken (Bedoya 2008: 152; Protzel 2009: 207-208). Das erklärt, neben politischen und ökonomischen Krisen, das Auf und Ab der Filmproduktion des Landes. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang etwa, dass im Jahr 1995 kein einziger peruanischer Spielfilm gedreht wird (Barrow 2007: 174; Drago Jekal 2012: 21). Um das historisch einordnen zu können, muss hier zunächst kurz auf die Entwicklung der peruanischen Filmlandschaft seit den 1970er Jahren eingegangen werden.

1. Vom Filmförderungsgesetz 1972 bis zur Wirtschaftskrise der 1980er Jahre

Im März 1972 verabschiedet die peruanische Militärregierung unter Juan Velasco Alvarado ein "Gesetz zur Förderung der Filmindustrie". Dem französischen Vorbild in einigen Punkten ähnlich, sieht das Gesetz eine obligatorische Quote nationaler Filme, das Abspielen peruanischer Kurzfilme zu Beginn jeder Kinovorstellung sowie Steuererleichterungen vor (Barrow 2005: 43-44; Bedoya 1992: 187-191). Auch wenn sich nicht alle in die Neuregelung gesetzten Hoffnungen erfüllen und das Militärregime das Gesetz anfangs auch als Mittel der Zensur nutzt, so lässt sich in den folgenden zwei Jahrzehnten doch ein bedeutender Anstieg der peruanischen Filmproduktion feststellen, der vor allem den Kurzfilmen zu Gute kommt. Zwischen 1972 und 1992 werden ca. 60 Spielfilme und nahezu 1.000 Kurzfilme gedreht (Bedoya 2007: 11; Getino 2005: 198).

Doch die Förderung hat auch ihre Schattenseiten. Da sich aufgrund der Förderungsstruktur mit Kurzfilmen relativ leicht Geld verdienen lässt, entspricht die filmtechnische und ästhetische Qualität dieser „Kurzfilme des Gesetzes“ nur selten höheren Ansprüchen und trifft beim Publikum auf wenig Gegenliebe (Bedoya 1992: 190). Andererseits dient die staatliche Unterstützung dazu, einigen der später bedeutenden Regisseure des peruanischen Kinos, darunter auch Francisco José Lombardi, den Einstieg in das Medium zu ermöglichen (Bedoya 1992: 192; Carbone 2007). Insbesondere das Jahr 1977 ist für die Geschichte des peruanischen Kinos bedeutsam, werden in ihm doch Filme wie *Los perros hambrientos* („Die hungrigen Hunde“¹, Regie: Luis Figueroa), *Muerte al amanecer* („Tod im Morgengrauen“, Regie: Francisco José Lombardi), *Kuntur Wachana (Donde nacen los cóndores)* („Kuntur Wachana (Wo die Kondore geboren werden), Regie: Federico García Hurtado) sowie *La nave de los brujos* („Das Schiff der Zauberer“, Regie: Jorge Volkert) gedreht (Middents 2009: 33). Die 1970er Jahre stehen auch für eine erste Blüte der peruanischen Filmkritik, die sich in der Kreation mehrerer Filmzeitschriften manifestiert, darunter die bereits 1965 gegründete *Hablemos de Cine* (Bedoya 1992: 249-250), die bis 1985 erscheint (Middents 2009: 180).

1980 wird die Filmzensur mit dem Ende der Militärherrschaft abgeschafft, doch die Filmproduktion sieht sich gleichzeitig mit wirtschaftlichen Problemen, vor allem der Hyperinflation, konfrontiert, die einer Konsolidierung des peruanischen Kinos entgegensteht. Zwar nimmt die Zahl der Filme nicht ab (Drago Jekal 2012: 4, 15-18), doch handelt es sich oft um aus der Not geborene Billigproduktionen (Bedoya 1992: 261). Aber auch in dieser Zeit gibt es Versuche, ein eigenständiges peruanisches Kino zu etablieren, so etwa die sozialkritischen Filme der Gruppe „Chaski“, die nicht nur mit am italienischen Neorealismus geschulten Produktionen wie *Gregorio* (1984) und *Juliana* (1985/89) hervortritt, sondern auch die Distribution des peruanischen Kinos in marginalisierten Vierteln Limas und in den Provinzen organisiert (Bedoya 1992: 274-279). Und 1986 wird, nach den zuvor gescheiterten Versuchen der „Kinemathek der Universität“ und der „Kinemathek Limas“, die Filmothek in Lima gegründet, die zunächst in den Räumen des Museo de Arte de Lima (Kunstmuseum Lima) beheimatet ist und 2003 an die Pontificia Universidad Católica del Perú

¹ Wann immer ein offizieller deutscher Titel existiert, wird dieser kursiv gesetzt. Vom Autor übersetzte Filmtitel stehen in Anführungszeichen.

(Päpstliche Katholische Universität Perus) verlegt wird. Sie widmet sich bis heute der Archivierung, Konservierung und Verbreitung des peruanischen Films. Vom Kulturzentrum derselben Universität wird darüber hinaus seit 1997 jährlich das Filmfestival Limas organisiert, das sich ausschließlich dem peruanischen und lateinamerikanischen Film widmet.

2. Das peruanische Kino während des Regimes von Alberto Fujimori

Die 1990er Jahre sind für den peruanischen Film ein weitgehend verlorenes Jahrzehnt. Die fortdauernde politische Gewalt, wirtschaftliche Probleme und eine neoliberale Kulturpolitik bewirken auch einen künstlerischen Stillstand. Das peruanische Kino der 1990er Jahre entwickelt sich nicht weiter, sondern schreibt lediglich vorhandene Tendenzen fort (Barrow 2005: 52; Middents 2009: 40-41). Darüber hinaus nimmt die Anzahl von Raubkopien auf DVD rapide zu, während die Zuschauerzahlen der Kinos im selben Zeitraum zurückgehen (Barrow 2007: 175) und sich das Kino-sterben der 1980er Jahre fortsetzt (Getino 2005: 206).

Die erste Maßnahme der Regierung Fujimori mit Bezug auf die nationale Filmindustrie besteht in der Abschaffung der wesentlichen Bestimmungen des Filmgesetzes von 1972 im Dezember 1992. Die Kinos setzen die Neuregelungen sofort um, viele Kurzfilme können nun nicht mehr gezeigt werden, der wirtschaftliche Schaden für die peruanische Filmindustrie beläuft sich auf mehr als eine Million US-Dollar (Getino 2005: 199). Zwar wird bereits zwei Jahre später, im Oktober 1994, ein neues Filmgesetz verabschiedet, aber dieses wird erst 1996 mit der Installierung des *Consejo Nacional de Cinematografía del Perú*, CONACINE, („Peruanischer Nationalrat für Filmkunst“) umgesetzt (Getino 2005: 200-201). Im Unterschied zum Gesetz von 1972 fördert die neue Regelung aber nicht die nationale Filmindustrie sowie die Distribution; vielmehr sieht sie eine an der künstlerischen Qualität der Filmprojekte orientierte Prämierung einzelner Filme vor (Getino 2005: 200), und zwar mit Hilfe halbjährlicher Preisvergaben in unterschiedlichen Kategorien.

Doch die Ausschreibungen erfolgen unregelmäßig und in wesentlich größeren Abständen als im Gesetz vorgesehen. Zwischen 1996 und 2000 werden lediglich vier Wettbewerbe realisiert (Getino 2005: 197). Dazu kommt, dass die Gelder unmittelbar vom Etat des Bildungsministeriums und damit von politischen Entscheidungen abhängen. Von den 1,5 Mil-

lionen US-Dollar, die CONACINE jährlich erhalten soll, werden in diesen Jahren nur 10-15% tatsächlich bewilligt (Getino 2005: 197, 201). Die Anzahl der Produktionen ist entsprechend gering, und das ändert sich erst am Ende des 20. Jahrhunderts mit der Zunahme internationaler Kooperationen auf dem spanischsprachigen Filmmarkt. Trotz der insgesamt schwierigen Situation findet auch die peruanische Filmkritik neue Medien in der 1993 gegründeten Zeitschrift *La Gran Ilusión*, die zwar nicht als unmittelbarer Nachfolger von *Hablemos de Cine* fungiert, aber doch deren Linie fortsetzt (Middents 2009: 181-184) und bis 2003 erscheint sowie in der zwischen 1998 und 2005 publizierten *Butaca Sanmarquina*.

3. Die Situation des peruanischen Kinos zu Beginn des 21. Jahrhunderts

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts ändert sich scheinbar die Situation des peruanischen Kinos. Eine neue Generation von Filmemachern nutzt wie viele Regisseure des Subkontinents die Chance, auch international akzeptierte Formate und Ästhetiken zu etablieren und partizipiert, wenn auch in geringem Ausmaß, am internationalen Erfolg des lateinamerikanischen Gegenwartskinos. Nach schwierigen Verhandlungen wird Peru 2002 in das Programm "Ibermedia" aufgenommen, das Koproduktionen zwischen Spanien, Portugal und Iberoamerika fördert und die Internationalisierung des spanisch- und portugiesischsprachigen Kinos unterstützt. Bereits 2003 werden sieben statt der bis dahin üblichen zwei bis drei Spielfilme pro Jahr uraufgeführt und zum Teil auch außerhalb des Landes bekannt gemacht; die Zahl internationaler Koproduktionen zwischen 1998 und 2004 macht zwei Drittel aller peruanischen Spielfilme aus (Getino 2005: 203-204).

Hinzu kommen finanzielle Erleichterungen aufgrund der Umstellung auf Video und digitale Produktionen, deren Qualität sich nun mit den traditionellen Formaten messen kann. Das führt auch zu einer Wiederbelebung des Kinos der Andenprovinzen und indigener Gruppen, deren erste Versuche bereits auf die 1950er Jahre zurückgehen. Dieses Kino bleibt aber bis heute marginal und praktisch ohne tragendes finanzielles Fundament. Seit Ende der 1990er Jahre steigt die Zahl der Kinobesucher vor allem aus der Mittel- und Oberschicht stetig an; das darf jedoch nicht darüber hinweg täuschen, dass sich die Gewichte zwischen peruanischen

und Hollywoodfilmen zu Ungunsten der erstgenannten verschieben (Getino 2005: 207; Tamayo/Hendrickx 2008: 61-62).

Aber das Auf und Ab der peruanischen Filmindustrie und der staatlichen Förderung des Kinos setzt sich auch im 21. Jahrhundert fort (Barrow 2005: 54). Nach 2003 und trotz internationaler Ausnahmeerfolge wie der Verleihung des Goldenen Bären der Berliner Filmfestspiele an Claudia Llosa im Jahr 2009 bleibt die finanzielle Situation prekär, die staatliche Förderung unberechenbar. Zeitweise steigt Peru gar aus der gemeinsamen Finanzierung von "Ibermedia" aus; und die von CONACINE ausgeschrieben Wettbewerbe finden, wenn überhaupt, weiterhin nur unregelmäßig statt (Middents 2009: 43). Auch die mittlerweile von der dem Bildungsministerium unterstellten Dirección de Industrias Culturales (Direktion für Kulturindustrie) ausgeschrieben Wettbewerbe in verschiedenen Kategorien sind bis heute nie mehr als eine ungenügende Anschubfinanzierung für Filmprojekte und Ausbildung. So betrug zum Beispiel der Beitrag für die Förderung von sechs Projekten der Kategorie Spielfilme im Wettbewerb 2012 nur ca. 140.000 Euro pro Produktion (Dirección de Industrias Culturales 2013). Die Situation des peruanischen Kinos bleibt folglich auch im 21. Jahrhundert äußerst schwierig, eine Verstetigung der Filmpolitik des Landes ist nicht erkennbar. Darüber können auch vereinzelte Nominierungen und Preise bei internationalen Filmfestivals auf Dauer nicht hinwegtäuschen.

4. Geschichte und Tendenzen des peruanischen Kinofilms seit 1990

Das peruanische Kino lässt angesichts seiner aus der Not geborenen teils traditionell handwerklichen Produktion, seiner ökonomisch prekären Lage und seiner geringen Produktivität über die Jahrzehnte kaum Kontinuität erkennen, schreibt der bekannte Filmkritiker Ricardo Bedoya (2008: 152). Diese Aussage hat nichts von ihrer Gültigkeit verloren, trotz der Euphorie um den preisgekrönten Film *La teta asustada* (*Eine Perle Ewigkeit*) von Claudia Llosa, der 2009 den Goldenen Bären bei der Berlinale gewann und für den Oscar in der Kategorie "Bester fremdsprachiger Film" nominiert wurde.

Jenseits der grundsätzlichen Feststellung fehlender Kontinuität lassen sich aber thematische Tendenzen erkennen, die vielen der seit den 1990er Jahren gedrehten peruanischen Filme gemeinsam sind. Aufarbeitung des

bewaffneten Konfliktes, Guerilla, Terror und politische Gewalt, Drogenkriminalität, Korruption und Armut spielen in vielen Filmen eine zentrale Rolle (Fendler 2010: 52, 63). Dabei unterscheiden sich die meisten Produktionen deutlich vom politisch revolutionären lateinamerikanischen Film der 1960er und 1970er Jahre. Die Ereignisse werden heute zumeist aus der Perspektive subjektiver Erfahrung erzählt, der politische Kontext wird nur indirekt vermittelt. Geschichtliche Themen werden nur selten im Gewand des Historienfilms, vielmehr in Drama, Thriller oder Kriminalfilm, aber auch im Dokumentarfilm repräsentiert.

Das peruanische Kino ist allerdings im doppelten Sinne Gegenwartskino: es verhandelt fast ausnahmslos zeitgeschichtliche Themen und greift nur selten auf Stoffe zurück, die weiter als bis in die 1980er Jahre zurückgreifen. Zu den Historienfilmen gehört der im 17. Jahrhundert spielende, aufwändig inszenierte *El bien esquivo* ("Das flüchtige Gute", 2001, Regie: Augusto Tamayo), der im Gewande eines Abenteuerfilms daherkommt (Bedoya 2008: 159), in dem es aber in der Hauptsache um die Macht der Kirche und die Durchsetzung des Christentums gegenüber den realen kulturellen und ethnischen Vermischungsprozessen sowie gegenüber dem Synkretismus der indigenen Bevölkerung geht. Er ist Autorenkino im besten Sinne mit Anklängen an den Symbolismus eines Manoel de Oliveira (Bedoya 2008: 159-160).

Komödien genießen ebenfalls Seltenheitswert, kommen aber häufiger in die Kinos als historische Dramen. Zu den anspruchsvolleren zählen der 2003 uraufgeführte Film *El destino no tiene favoritos* ("Das Schicksal kennt keine Günstlinge", Regie: Álvaro Velarde), der die allseits beliebten *telenovelas* karikiert (Barrow 2007: 178-183), die argentinisch-peruanische Koproduktion *Chicha tu madre* ("Verkitsch deine Mutter", 2006, Regie: Gianfranco Quattrini) über das Alltagsleben und Überleben eines Taxifahrers innerhalb der informellen Ökonomie Limas (Beasley-Murray 2008: 375-380) sowie *Doble juego* ("Doppeltes Spiel", 2004, Regie: Alberto Durant), in dem die Gesellschaft Limas am Ende des Regimes Fujimori im Jahr 2000 als Hort allgemeiner Korruption, Betrug und Entsolidarisierung gezeigt wird, in dem alle nur auf den eigenen Vorteil bedacht sind.

Auffällig ist außerdem die hohe Anzahl an Literaturverfilmungen. Hier ist der bekannteste Regisseur des Landes, Francisco José Lombardi, führend, und der meistverfilmte Autor dürfte sicherlich der Nobelpreisträger Mario Vargas Llosa sein. Zu den Adaptionen seiner Romane gehört auch einer der wenigen Filme mit einem Thema, das nicht unmittelbar

Peru betrifft: die spanisch britische Koproduktion *La fiesta del chivo* (*Das Fest des Ziegenbocks*) von 2006 über den dominikanischen Diktator Rafael Trujillo unter der Regie des Peruaners Luis Llosa, der den Roman relativ werkgetreu, aber konventionell für das Kino umsetzt (Bremme 2009: 65).

4.1 Die Konstante: Francisco José Lombardi

Der einzige peruanische Regisseur, der trotz der prekären Produktionsbedingungen im Lande eine kontinuierliche Regiearbeit über einen langen Zeitraum vorweisen kann, ist der mit zahlreichen Filmpreisen ausgezeichnete Francisco José Lombardi. Er studiert zunächst Film an der Hochschule in Santa Fe, Argentinien. Nach deren Schließung durch die Militärregierung kehrt er nach Peru zurück und arbeitet dort als Filmkritiker. 1974 gründet er die Produktionsfirma "Inca Films" und dreht in der Folge eine Reihe von Kurzfilmen. 1977 realisiert er seinen ersten Spielfilm, *Muerte al amanecer* ("Tod im Morgengrauen"). Es folgen ca. alle zwei bis drei Jahre weitere Spielfilme, darunter eine Reihe von Literaturverfilmungen, unter anderen Adaptionen von Texten Mario Vargas Llosas (Fominaya 2001). 1985 gelingt ihm der Durchbruch mit *La ciudad y los perros* (*Die Stadt und die Hunde*), der Verfilmung des gleichnamigen Romans von Vargas Llosa. Sozialkritische Dramen und Thriller sind die hauptsächlich von Lombardi verwendeten Genres, aber er dreht auch Dokumentar- und Kurzfilme. Er hat für seine Arbeit als Regisseur unter anderem zwei Preise des Filmfestivals in San Sebastián sowie einen "Goya" für *Caídos del cielo* (*Der Himmel über Lima*) erhalten.

Den letztgenannten Film dreht Lombardi 1990, am Ende des "verlorenen Jahrzehnts" Lateinamerikas wegen der Wirtschaftskrisen auf dem Subkontinent. Daher das allgemeine Klima der Depression und der Nostalgie, das die Figuren des Films stellvertretend für die Gesellschaft transportieren (Bedoya 1997b: 113). Der Regisseur verlässt in *Caídos del cielo* die geradlinige Erzählweise, die viele seiner früheren Filme kennzeichnete; die Handlung besteht aus drei miteinander verwobenen Erzählsträngen, in denen Einzelschicksale thematisiert werden. Gleichzeitig erscheinen die Kommentare des Radiosprechers, der an die Eigenverantwortung des Individuums für sein gesellschaftliches Fortkommen appelliert und sich dabei auf die Geschichte der Sieger seit der Konquista bezieht, angesichts der realen wirtschaftlichen Situation des Landes im Jahr 1989 wie eine Farce. Obwohl der Film thematisch an das lateinamerikanische sozialkritische

Kino der 1960er und 1970er Jahre anknüpft, indem er das Leben der sozial Marginalisierten in den Mittelpunkt stellt, kann er auch als Kritik an linken Illusionen gelesen werden, insofern er auf die gescheiterten Reformbemühungen des Regimes von Velasco Alvarado Bezug nimmt. Der Titel kann in diesem Kontext als Bezug auf den Verlust der politischen Unschuld und damit auf das Ende umfassender utopischer Entwürfe gelesen werden.

Der nächste Spielfilm Lombardis, der 1994 uraufgeführte *Sin compasión* ("Ohne Mitleid"), ist eine Adaption von Dostojewskis *Schuld und Sühne*. Entgegen möglicher Erwartungen an eine Kontextualisierung der moralischen Legitimation von Gewalt im Umfeld der Geschichte des Terrors durch die Guerillaorganisation *Sendero Luminoso* (Leuchtender Pfad) und durch das peruanische Militär in den 1980er Jahren bleibt der Film eine abstrakte Aneignung des Romanthemas ohne konkrete historische Bezüge (Bedoya 1997a: 310-311). 1996 folgt der Thriller *Bajo la piel* ("Unter der Haut"), der die Geschichte eines Serienmörders erzählt und ähnlich wie der vorhergehende die Legitimierung persönlicher Gewalt hinterfragt. Der Streifen enthält eine allerdings nur oberflächliche Verbindung zu präkolumbischen Ritualen der Mochica-Kultur im Norden Perus.

Der in peruanischen Kinos erfolgreiche *No se lo digas a nadie* ("Sag es niemandem", 1998) ist die filmische Adaption des gleichnamigen Romans von Jaime Bayly und spielt in der Oberschicht Limas. Der Name Bayly, berühmt als umstrittener Fernsehjournalist und Autor "leichter" Literatur, durch Fernsehserien bekannte Schauspieler sowie das "skandalöse" Thema Homosexualität dürften nicht unwesentlich zu diesem Erfolg beigetragen haben (Bustamante 1998: 131). Im Unterschied zum Roman behält der homosexuelle Protagonist sein Coming-out im Film allerdings nicht bei, sondern kehrt zur Bigotterie seiner Klasse zurück, heiratet eine Frau, macht Karriere, und am Ende wird suggeriert, dass er seine homosexuelle Beziehung heimlich weiterführen wird (Bremme 2000: 169; Subero 2006) – was dem Film durchaus berechtigte Kritik einbrachte (Protzel 2009: 284-287). *No se lo digas a nadie* kann trotzdem in begrenztem Umfang als Kritik an patriarchalen Strukturen und *machismo* interpretiert werden, Aspekte, die der Regisseur zehn Jahre später in *Un cuerpo desnudo* ("Ein nackter Körper") wieder aufgreifen wird.

Auch bei Lombardis 1999 uraufgeführter Militärsatire *Pantaleón y las visitadoras* (*Der Hauptmann und sein Frauenbataillon*) handelt es sich um eine Literaturverfilmung von Mario Vargas Llosas gleichnamigem Roman

aus dem Jahr 1973, den der Autor selbst bereits 1975 erfolglos für das Kino adaptiert hatte. Der Film, einer der größten Publikumserfolge Lombardis sowohl in Peru als auch international, setzt in gewisser Weise seine früheren Filme über das Militär, *La ciudad y los perros* und *La boca del lobo* (*Die Schlucht der Wölfe*, 1988) fort, hier allerdings im Gewand einer Komödie über den Kadavergehorsam innerhalb der Institution (Balagué 2011: 222-225). Der handwerklich gut gemachte, in traditionell realistischer Manier erzählte Streifen kann allerdings die Ironie der Romanvorlage, die sich aus dem Widerspruch zwischen militärisch bürokratischem Vorgehen und dem Thema, der Installierung eines Prostituiertenbataillons als Teil einer Garnison, ergibt, nur teilweise auf Zelluloid übertragen und weist einige Längen auf (León Frías 1999). Auf diesen Film folgt 2000 eine weitere Literaturverfilmung, *Tinta roja* ("Rote Tinte"), nach dem gleichnamigen Roman des chilenischen Schriftstellers Alberto Fuguet; in ihm wird die Skrupellosigkeit der Sensationspresse thematisiert (Bremme 2009: 50).

Mit *Ojos que no ven* ("Augen, die nichts sehen", 2003) und *Mariposa negra* ("Schwarzer Schmetterling", 2006) leistet Lombardi einen Beitrag zur Aufarbeitung des autoritären Regimes von Alberto Fujimori. *Ojos que no ven* spielt in Lima im Jahr 2000, zur Zeit der Veröffentlichung der sogenannten *vladivideos*, in denen die Bestechungszahlungen des Regierungsberaters Vladimiro Montesinos heimlich auf Video gebannt wurden – was schließlich zu seinem und dem Sturz der Regierung Fujimori führte. In sechs Geschichten erzählt der Film, inwiefern die historischen Ereignisse Auswirkungen auf das Leben der Protagonisten haben und inwiefern die *vladivideos* ein Spiegel der allgemeinen politischen Krise des Landes sind (Protzel 2009: 312-314). Er schließt an die Kritik der peruanischen Massenmedien aus *Tinta roja* an und kann gleichzeitig als Repräsentation der gesellschaftskritischen Funktion des Kinos gegenüber dem Fernsehen verstanden werden (Protzel 2009: 315). Es handelt sich darüber hinaus um einen der ästhetisch radikalsten Filme Lombardis, da er Spiel- und Dokumentarfilm sowie verschiedene Geschichten in einer Collage montiert. Auch in *Mariposa negra* spielt Vladimiro Montesinos eine bedeutende Rolle insofern, als er den Auftrag für die Ermordung eines nicht korrupten Richters gegeben hat, dessen Freundin nun auf Rache sinnt und versucht, Montesinos zu ermorden, wobei das Ende offen bleibt (Verdú Schumann 2012: 134). Der Film beruht auf dem Roman *Grandes miradas* ("Große Augen") von Alonso Cueto.

Der jüngste Film Lombardis, *Ella* ("Sie", 2010), ist eine Reflexion über die Obsession eines Künstlers für seine Arbeit, über Einsamkeit, Eifersucht und die Unfähigkeit, mit Verlusten umzugehen; er unterscheidet sich in seiner Betonung des Subjektiven und Intimen deutlich von vielen der früheren Filme des Regisseurs.

Francisco José Lombardi bleibt auch in der neueren peruanischen Filmgeschichte der produktivste Regisseur; seine Filme decken einen Großteil der Themen ab, die im Gegenwartskino des Landes vorrangig behandelt werden. Einen Großteil seiner Filmprojekte kann er sowohl ästhetisch und handwerklich überzeugend als auch wirtschaftlich umsetzen, wobei er mittlerweile oft auf internationale Kofinanzierungen zurückgreift. Auch wenn seine Filme bisweilen Kompromisse an den Massengeschmack machen und formal wenig innovativ erscheinen, da er eine linear realistische Erzählweise und eine unspektakuläre Kameraführung bevorzugt, können sie doch als kritische Chronik der politischen Verhältnisse und sozialen Konflikte in Peru seit den späten 1970er Jahren interpretiert werden.

4.2 Filmische Bilder eines zerrissenen Landes

Der überwiegende Teil der peruanischen Spielfilme seit 1990 widmet sich der (direkten oder indirekten) Darstellung der politischen Gewalt im Land und deren Konsequenzen für die Bevölkerung. In erster Linie geht es um die Auseinandersetzungen zwischen der Guerilla *Sendero Luminoso* und dem Militär (Portales 2010). Drogenkriminalität, Korruption, Verarmung und Entsolidarisierung spielen eine bedeutende Rolle und werden nicht selten unmittelbar mit der Gewaltthematik verknüpft. Stellvertretend für eine ganze Reihe von Filmen werde ich daher im Folgenden einige kurz analysieren.

Alias La Gringa ("Alias die US-Amerikanerin", 1991, Regie: Alberto Durant) ist ein klassischer Gefängnisfilm, der alle Elemente des Subgenres auf sich vereinigt. Neben den üblichen Themen wie Isolation, fehlende Selbstbestimmung und Gewalt in der geschlossenen Anstalt stellt *Alias La Gringa* allerdings auch eine weitreichende Kritik an den Zuständen in Peru im Jahr 1986 dar – der Aufstand und das historische Massaker an Mitgliedern der Guerilla *Sendero Luminoso* im Gefängnis auf der Insel El Frontón vor der peruanischen Küste sind Kulminationspunkte des Films. Er zeichnet ein illusionsloses Bild der Auseinandersetzungen zwischen Staat und Guerilla, in denen der Einzelne (hier in Gestalt eines Universi-

tätsprofessors, der fälschlich wegen Terrorismus inhaftiert wird) keine pazifistische oder auch nur unparteiische Haltung einnehmen kann, sondern von beiden Seiten als Feind behandelt wird. Die Schlusszene suggeriert, dass die einzige Möglichkeit, diesem Konflikt und diesem "Gefängnis der Nation" (Bedoya 1997: 298) zu entgehen, die Emigration ist.

Auch *Reportaje a la muerte* ("Bericht an den Tod", 1993, Regie: Danny Gavidia Velezmoro) hat einen Gefängnisaufstand zum Thema, allerdings geht es hier nicht um politische Auseinandersetzungen, sondern um rivalisierende Gruppen von Kriminellen. Der Film zielt in erster Linie auf eine Kritik der Massenmedien ab, denn die Live-Berichterstattung aus dem Gefängnis führt zur Eskalation der Gewalt, ohne dass die Medien sich die Frage nach ihrer eigenen Verantwortung stellen. *Ni con Dios ni con el diablo* ("Weder mit Gott noch mit dem Teufel", 1990, Regie: Nilo Pereira del Mar) greift das Thema des Bürgerkriegs ebenfalls auf, verliert sich allerdings mit zunehmender Dauer im Anekdotischen und Ungefährlichen, anstatt weiterzuverfolgen, dass der Protagonist zwischen die Fronten geraten ist. Zwischen die Fronten von Terroristen und Polizei geraten auch Gregorio und Juliana in *Anda, corre, vuela...* ("Geh, lauf, flieg ...", 1995, Regie: Augusto Tamayo). Der Film schreibt in gewisser Weise die Geschichte der beiden Protagonisten der gleichnamigen Filme der Gruppe "Chaski" aus den 1980er Jahren fort.

Ciudad de M ("Die Stadt von M", 1999) unter der Regie von Felipe Degregori zeichnet ein düsteres Bild einer Gruppe junger Leute der unteren Mittelschicht in Lima, die sich auf der Suche nach Arbeit und Vergnügen, manchmal aber auch einfach ziellos durch die Stadt treiben lässt. Ständiges Gesprächsthema der Gruppe ist ein geplanter Drogenhandel zwischen Lima und Miami, der ihnen das große Geld bringen soll, aber nie realisiert wird. Das Klima der Gewalt ist allgegenwärtig, moralische Werte gibt es nicht, selbst innerhalb der Gruppe kommt es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen, und der Protagonist wird durch seine Tatenlosigkeit zum Mitwisser und Dulder von Gewalt jeglicher Art. Der Film endet mit dem Tod des Anführers der Gruppe, der bei einer Schießerei stirbt. Die Initialen des namenlosen Protagonisten steht für "Angst" (spanisch *miedo*) und "Scheiße" (spanisch *mierda*) und damit für die Ausweglosigkeit einer jungen Generation, die sich dem Leben gegenüber weitgehend passiv verhält (Bustamante 2000: 104-106) und so, ob gewollt oder nicht, die von Gewalt durchdrungene Gesellschaft aufrechterhält.

Días de Santiago ("Santiagos Tage", 2004) von Josué Méndez erzählt die Geschichte eines nach Lima zurückgekehrten ehemaligen Soldaten, der nach Jahren des Militärdienstes im Dschungel versucht, sich wieder in das Leben der Hauptstadt zu integrieren, in der sich niemand für seine heroische Vergangenheit interessiert (Bedoya 2008: 160). Die Geschichte Santiagos ist die eines klassischen Antihelden (Protzel 2009: 263-264). In Lima ist er mit der im Vergleich zum Militär "ungeordneten" und spontanen Aggressivität und Gewalt konfrontiert, welche die gesamte Gesellschaft durchzieht: vom rücksichtslosen Umgang der Menschen miteinander auf der Straße bis zur häuslichen und sexuellen Gewalt in seiner Familie. Santiagos Versuche, die gewohnte militärische Ordnung auf den Alltag zu übertragen, scheitern (Beasley-Murray 2008: 382-383), die anfängliche Selbstkontrolle schlägt in zunehmende Aggression um, am Ende brechen all seine sozialen Kontakte zusammen. Obwohl keine einzige seiner Erfahrungen beim Militär im Film in Bilder umgesetzt wird, sind die traumatischen Erinnerungen allgegenwärtig (Bremme 2009: 69). Der Film nimmt die radikal subjektive Perspektive der Hauptfigur ein, deren Gedankenwelt in eingestreuten Schwarzweißszenen mit Kommentaren aus dem *off* als innerer Monolog zum Tragen kommt. Er zeigt, wie sehr die peruanische Gesellschaft in all ihren Facetten von Gewalt bestimmt wird. Technisch knüpft Méndez an eine Reihe der Vorschriften des Manifests "Dogma 95" an, wodurch, neben den dokumentarisch anmutenden Schwarzweißbildern, der Effekt der Unmittelbarkeit der Repräsentation weiter verstärkt wird. Es handelt sich insofern um eine der wenigen formal innovativen Produktionen im Kontext der peruanischen Filmgeschichte.

Daneben gibt es eine ganze Reihe von weiteren Spielfilmen, die sich der Gewaltthematik und der Erinnerung an den Bürgerkrieg widmen. Zu ihnen zählen unter anderen *La vida es una sola* ("Es gibt nur ein Leben", 1992, Regie: Marianne Eyde), *Coraje* ("Wut", 1998, Regie: Alberto Durant), der eine Hommage an die von *Sendero Luminoso* ermordete Kämpferin für soziale Gerechtigkeit María Elena Moyano darstellt (Bremme 2000: 104-105), und *Paloma de papel* ("Papiertaube", 2003, Regie: Fabrizio Aguilar). Gemeinsam ist den meisten Filmen über den bewaffneten Konflikt die Betonung der Leiden der Bevölkerung, die zwischen den beiden Lagern aufgerieben wird; Filme mit einer eindeutigen Stellungnahme für eine der beiden Konfliktparteien sind dagegen äußerst selten.

4.3 Gender und Sexualität

Geschlechterbeziehungen, Genderkonstruktionen und die Darstellung von Sexualität hängen im peruanischen Gegenwartsfilm meist unmittelbar mit dem Thema Gewalt zusammen. Gewalt zwischen den Geschlechtern ist nur ein Aspekt einer im Ganzen gewalttätigen Gesellschaft. So werden in *Ciudad de M* lediglich die gescheiterte Sexualität zwischen dem Protagonisten und seiner Freundin sowie die Vergewaltigung und Ermordung einer Frau durch die Gruppe junger Leute gezeigt, deren Leben der Film nachzeichnet. In *Días de Santiago* manifestiert sich sexuelle Gewalt in der Vergewaltigung der kleinen Schwester Santiagos durch den eigenen Vater; Sex wird ansonsten als letztlich zum Scheitern verurteilte Strategie individueller Befreiung repräsentiert. Letzteres gilt auch für den skandalträchtigen Streifen *Porka vida* („Scheißleben“, 2004, Regie: Juan Carlos Torrico), der Elemente des Trash-Films im Stile Quentin Tarantinos aufnimmt.

Die traditionellen Geschlechterbeziehungen werden auch jenseits der Assoziation von Sexualität und Gewalt nur selten hinterfragt. Die 1989 gegründete Frauenfilmgruppe „Warmi“ um die Regisseurin María Barea stellt in diesem Zusammenhang eine Ausnahme dar, hat allerdings nur mäßigen Erfolg. In Filmen wie *Antuca* („Antuca“, 1990/1992, Regie: María Barea) und *Hijas de la violencia* („Töchter der Gewalt“, 1998, Regie: María Barea) geht es um die gesellschaftliche Situation und Emanzipationsversuche von Frauen sowie deren Lebenswege; die Arbeit mit Laienschauspielerinnen gehört wie bei der Gruppe „Chaski“ zum Konzept (Bremme 2000: 152-156).

Erkennbar ist im aktuellen Kino ein offenerer Umgang mit dem Thema Homosexualität. Im Unterschied zu Lombardis *No se lo digas a nadie*, der zwar das Coming-out seines Protagonisten thematisiert, sich aber letztlich auf eine gesellschaftskonforme Umgehensweise damit zurückzieht, bekennt sich Miguel, die Hauptfigur in *Contracorriente* („Gegenstrom“, 2009), Javier Fuentes-Leóns erstem Spielfilm, am Ende offen zu seiner Homosexualität und findet entgegen aller Erwartung die Solidarität wenigstens eines Teils der Bevölkerung des Fischerdorfes, in dem er lebt, auch wenn sich ein anderer Teil der Bewohner einschließlich seiner Familie von ihm abwendet. Der unspektakuläre, auf melodramatische Effekte fast völlig verzichtende Film (Balagué 2011: 293) ist einer der wenigen peruanischen Gegenwartsfilme, in denen das Thema Homosexualität jenseits von Klischees und Einforderung politischer Korrektheit, Bigotterie oder Gewaltkonnotationen präsentiert wird. Auch in *El pecado* („Die Sünde“),

2006, Regie: Palito Ortega Matute) werden Homo- und Transsexualität thematisiert, hier allerdings ausnahmsweise im Kontext der Ablehnung des Protagonisten durch seine traditionelle indigene Dorfgemeinschaft in den Anden.

Hinzu kommt ein Aspekt, der sich aus der speziellen Situation der peruanischen Filmindustrie seit den 1990er Jahren ergibt. Da sich die Kosten insbesondere der Spielfilme nur über die Einnahmen an der Kinokasse wieder einspielen lassen, verfahren viele Regisseure nach dem Motto *sex sells*. Sexszenen sind daher im peruanischen Gegenwartskino nicht eben Mangelware – jenseits dessen, ob sie für die Dramaturgie des jeweiligen Streifens notwendig oder auch nur angebracht erscheinen.

4.4 Die kulturelle Heterogenität Perus im Film

Ethnische Fragen und Konflikte spielen im peruanischen Gegenwartskino nicht mehr die zentrale Rolle, die ihnen bis in die 1970er Jahre zukam. Wie in der Literatur, so haben sich auch im Film die indigenistischen bzw. neoindigenistischen Modelle und Perspektiven zugunsten heterogener Identitätsentwürfe verschoben, für die Indigenität nicht mehr ausschließliches Kriterium ist. Auch wenn der Dualismus zwischen andiner und Küstenkultur noch behandelt wird, so gehen die Fragen indigener Identitäten doch zumeist in Filmen auf, in denen der Krieg zwischen *Sendero Luminoso* und Militär eine zentrale Rolle spielt. Das trifft zum Beispiel für *La vida es una sola* und *Paloma de papel* zu.

Der viel gelobte Film *La vida es una sola* (Bedoya 1997a: 306-308; Bremme 2000: 107-108; Portales 2010) zeigt, wie die indigene Bevölkerung eines Andendorfes zwischen die Fronten gerät. Obwohl der Film mit seinen Laienschauspielern und seiner etwas hölzernen Inszenierung nicht in allen Punkten überzeugen kann (Protzel 2009: 301) und auch wenn das Bild der "Anderen" etwas schematisch erscheint, so lassen sich doch die internen Konflikte im Dorf ausmachen, die mit der Ankunft der Guerilla des Leuchtenden Pfades aufbrechen. Demgegenüber entspringt die Repräsentation indigener Kultur in *Paloma de papel* einer traditionell indigenistischen Sichtweise. Der Film, der als Rückblende die Erinnerung eines gerade aus dem Gefängnis Freigelassenen an seine Kindheit erzählt, in der er von der Guerilla zwangsrekrutiert wurde, stellt in seinem ersten Abschnitt das idyllische, konfliktfreie, solidarisch-kommunitäre Leben in einem indigenen Dorf in den Anden vor, das noch dazu durch die Dauer-

berieselung mit folkloristischer Musik untermalt wird. Erst durch das Eindringen der Guerilla werden die paradisiischen Zustände aufgelöst – auch dies ein aus der indigenistischen Literatur sattem bekanntes Schema. Die Darstellung andiner Kultur bleibt demgegenüber im Film oberflächlich.

Eine grundsätzlichere Auseinandersetzung mit den kulturellen Gegensätzen in Peru bietet der bereits erwähnte *El bien esquivo*, der die Frage des Synkretismus und des ungelösten Konfliktes der kulturellen Heterogenität in historischer Perspektive aufgreift und allegorisch auf die Gegenwart bezieht.

Zeitgemäßer, wenn auch metaphorischer (Bedoya 2008: 163-166; Protzel 2009: 253) als die bisher genannten behandeln die Spielfilme von Claudia Llosa die Konflikte zwischen indigener und westlicher Kultur. *Madeinusa* (*Madeinusa*, 2006), die Geschichte der gleichnamigen jungen Frau in einem Andendorf, die sich nichts sehnlicher wünscht als nach Lima migrieren zu können, stellt eine behutsame und bewusst langsame Annäherung an die indigene andine Kultur dar. Der beschwerliche Alltag im Dorf wird ebenso wenig ausgespart wie die Konflikte unter den Bewohnern, aber auch die (teils fiktiven) kulturellen Traditionen, ohne dass die Regisseurin in Klischees verfallen würde. Die Widersprüche zwischen Tradition und Moderne bleiben virulent, aber sie wirken wie perforiert, die Grenzen sind nicht mehr eindeutig zu bestimmen (Protzel 2009: 253). Auch ästhetisch besticht der Film durch eine klare Formensprache; und die zahlreichen Nahaufnahmen nehmen den Zuschauer mit bei der Annäherung an das Fremde, zeigen ihm aber auch in der Figur des Besuchers Salvador aus Lima, dass diese Annäherung nicht mit einer Integration in die andine Dorfgemeinschaft einher geht, sondern immer ein Rest widerständigen Andersseins bleibt.

La teta asustada (*Eine Perle Ewigkeit*, 2009) ist mit ähnlich metaphorischer Bildsprache wie der erste Spielfilm Llosas angereichert, aber er greift ein Thema auf, das auch viele andere peruanische Filme, wie bereits oben gezeigt, behandeln: die Gewalt des bewaffneten Konfliktes, hier die Gewalt gegen Frauen, die von Mitgliedern des Militärs oder des *Sendero Luminoso* vergewaltigt werden. Die traumatische Erfahrung ihrer Mutter überträgt sich im Film auf die indigene Hauptfigur Fausta, die sich erst allmählich von ihrem Trauma erholt. Wie in Llosas erstem Film spielen auch hier die Stille und das Ungesagte eine bedeutende Rolle. Allerdings sind Filme dieser Art der Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Kulturen in Peru heute die Ausnahme, ein Interesse an der filmischen Repräsentation

indigener Kulturen ist nur selten, und dann meist im Dokumentarfilm, erkennbar.

4.5 Dokumentar-, Kurz- und Animationsfilme

Die Themen der peruanischen Dokumentar- und Kurzfilme entsprechen weitgehend denjenigen der Spielfilme, auch wenn bisweilen persönlichere oder auch abstraktere Aspekte verhandelt werden (Bedoya et al. 1999) und das Experimentelle stärker hervortritt als in den Spielfilmen (Vivas Sabroso 1997). Die Masse der ab den 1970er Jahren produzierten Kurzfilme hängt mit dem Filmgesetz von 1972 zusammen, in erster Linie mit der Abspielverpflichtung der Kinos – die allerdings bisweilen zu ästhetisch fragwürdigen Ergebnissen und zur Schaffung eines fiktiven Marktes führte (Vivas Sabroso 1997: 127). Mit der Abschaffung dieser speziellen Filmförderung 1992 sinkt auch die Zahl der jährlich produzierten Kurzfilme. Für einige Regisseure ergibt sich allerdings nicht nur die Möglichkeit, erste konkrete Erfahrungen mit dem Medium zu sammeln, sondern über den Kurzfilm den Einstieg in die peruanische Filmindustrie zu schaffen, wie die Beispiele Fabrizio Aguilar, Juan Carlos Torrico oder Álvaro Velarde zeigen.

Der peruanische Dokumentarfilm ist, mehr noch als Kurz- und Spielfilme, ein Produkt sozialen Engagements oder sozialkritischer und politischer Anklage der herrschenden Zustände. So schreibt etwa *Sueños lejanos* („Ferne Träume“, 2007, Regie: Alejandro Legaspi) die Geschichte zweier Männer aus einem Elendsviertel Limas fort, deren Kindheit zwanzig Jahre zuvor als Produktion der Gruppe „Chaski“ unter dem Titel *Encuentro de hombrecitos* („Ein Treffen kleiner Männer“, 1987, Regie: Alejandro Legaspi) erzählt wurde. *Tambogrande – mangos, muerte, minería* („Tambogrande – Mangos, Tod, Bergbau“, 2007, Regie: Ernesto Cabellos, Stephanie Boyd) handelt von den Konflikten eines bäuerlichen Dorfes im Norden Perus, dessen Einwohner ihre mühsam aufgebaute Agrarwirtschaft gegen einen internationalen Bergbaukonzern verteidigen. Das sind nur zwei unter vielen Beispielen sozialkritischer Dokumentarfilme.

Der überwiegende Teil der Produktion behandelt weiterhin die Erinnerung an den bewaffneten Konflikt der 1980er Jahre und an das autoritäre Regime Fujimori. Jüngste Beispiele sind *1509: operación victoria* („1509: Operation Sieg“, 2010, Regie: Judith Vélez) und *Aquí vamos a morir todos* („Wir werden hier alle sterben“, 2012, Regie: Andrés Mego). Daneben gibt es eine ganze Reihe von Filmen, die der interkulturellen Bil-

dung dienen oder pädagogische Zwecke (Bildung in Umweltfragen, Rückbesinnung auf traditionelle kulturelle Aktivitäten etc.) erfüllen. Nach einer langjährigen Krise erholt sich das Genre seit etwa 2005 (Drago Jekal 2012: 19-32). Die Produktionszahlen steigen seitdem wieder an, und 2013 wird neben der schon traditionellen *Muestra de Documental Peruano* ("Schau des peruanischen Dokumentarfilms") erstmals ein weiteres Dokumentarfilmfestival, *Transcinema. Festival Internacional de No-Ficción* ("Transcinema. Internationales Dokumentarfilmfestival"), organisiert.

Obwohl das Filmgesetz von 1972 auch zu einer umfangreichen Produktion von Comicfilmen, insbesondere Kurzfilmen beitrug, ist davon nur wenig in die Kinos gelangt. Nationale oder gar internationale Bedeutung haben peruanische Comicfilme bisher nicht erlangt. Der weitaus größte Teil wird über das Fernsehen vertrieben (Rivera Escobar 2011).

5. Ausblick

Erst in den letzten Jahren ist im peruanischen Kino eine Bewegung hin zu einer größeren Vielfalt an Themen festzustellen. Die nahezu ausschließliche Beschränkung auf Erinnerungskulturen, politische Gewalt, bewaffneten Konflikt und Repräsentation der Unterschicht oder der verarmten Mittelschicht wird aufgelöst zugunsten der Darstellung persönlicher Lebenswege zur Selbstfindung sowie psychologischer Konflikte quer durch alle Schichten, und auch traditionelle Liebesfilme halten Einzug. Damit einher geht aber auch eine zunehmende Standardisierung der Bildsprache, die sich internationalen Sehgewohnheiten angleicht, um auf einem globalisierten Filmmarkt bestehen zu können.

2005 legt Judith Vélez mit *La prueba* ("Auf die Probe gestellt") ein *road movie* durch die andine Welt über eine Frau vor, die auf der Suche nach ihrem Vater den Weg zu sich selbst findet. Völlig außergewöhnlich innerhalb der zeitgenössischen peruanischen Filmproduktion ist *Detrás del mar* ("Hinter dem Meer", 2005) unter der Regie von Raúl del Busto, der deutlich ästhetisch formale Einflüsse des mystischen Symbolismus eines Andrej Tarkowski erkennen lässt. *Dioses* ("Götter", 2008, Regie Josué Méndez) ist die Geschichte einer inzestuösen Geschwisterbeziehung innerhalb der Oberschicht Limas, die gleichzeitig ein markantes Porträt der Klassengesellschaft der Hauptstadt darstellt. Der auch international vermarktete Film *Octubre (Im Oktober werden Wunder wahr, 2010, Regie: Daniel und*

Diego Vega) ist die handwerklich gut gemachte, lakonisch erzählte Geschichte eines peniblen Pfandleihers, dessen geordnetes Leben durcheinander gerät, als er ein Findelkind vor seiner Tür vorfindet. Langsam löst sich seine Distanz zum Leben um ihn herum auf, und die Menschlichkeit siegt. *Las malas intenciones* ("Böse Absichten", 2011, Regie: Rosario García-Montero) erzählt die Geschichte einer zerfallenden Oberschichtfamilie in den 1980er Jahren aus der Sicht eines Kindes, das die imaginierte Hilfe mehrerer Nationalhelden in Anspruch nimmt, um seine traumatischen Erlebnisse zu verarbeiten. Der Film stellt in erster Linie eine Kritik am Zerfall des Landes und an den Diskursen nationaler Identität dar. *Lima 13* ("Lima, 13. Bezirk", 2012, Regie: Fabrizio Aguilar) thematisiert das Aufeinandertreffen dreier Generationen und Schichten in der unmittelbaren Gegenwart mit einem hoffnungsvollen, optimistischen Ausgang.

All diese neueren Filme unterscheiden sich von den zuvor besprochenen durch die Betonung von Einzelschicksalen jenseits der politischen Konflikte und der Erinnerung an die Zeit des Terrorismus. Zwar scheinen auch in ihnen bisweilen noch die Erinnerungen an die von Gewalt geprägten 1980er und 1990er Jahre auf, doch sind diese nicht mehr zentrales Thema der Filme. Vielleicht ist es gerade in diesem Kontext nicht verwunderlich, dass der kommerziell erfolgreichste peruanische Film aller Zeiten keiner der hoch dekorierten des "neuen lateinamerikanischen Kinos" oder eine der Auseinandersetzungen mit der jüngeren Vergangenheit des Landes ist, sondern *Asu Mare: la película* ("Asu Mare: der Film", 2013, Regie: Ricardo Maldonado), die relativ anspruchslose Verfilmung der gleichnamigen *stand-up-comedy* des Theaterkomikers Carlos Alcántara, die innerhalb weniger Monate von mehr als 3 Millionen Kinobesuchern in Peru gesehen wurde, obwohl schon zu Zeiten der Kinoverwertung eine Kopie auf "Youtube" eingestellt worden war (*El Comercio*, 23.07.2013).

Allerdings dürfte auch dieser kommerzielle Ausnahmeerfolg wenig zur Überwindung der grundsätzlich schwierigen Situation der peruanischen Filmindustrie beitragen. Dafür wäre mehr nötig als einzelne internationale Koproduktionen oder ästhetisch herausragende Filme, die auf internationalen Festivals reüssieren. Was dem peruanischen Kino fehlt, ist in erster Linie eine Verstärkung der Infrastruktur (Ausbildung von Filmschaffenden und Gründung solider Produktionsfirmen etc.) sowie eine Verstetigung der Filmförderungs- und Kinopolitik. Nur so ließen sich auf Dauer jene qualitativen Standards für einen Großteil der Filmproduktion quer durch

alle Genres etablieren, deren Fehlen einer weiteren Verbreitung des peruanischen Kinos in und außerhalb des Landes heute noch entgegensteht.

Literaturverzeichnis

- BALAGUÉ, Carles (2011): *El cine latinoamericano. Las grandes películas*. Madrid: Ediciones JC.
- BARROW, Sarah (2005): "Images of Peru: A National Cinema in Crisis". In: Shaw, Lisa/Dennison, Stephanie (Hg.): *Latin American Cinema. Essays on Modernity, Gender and National Identity*. Jefferson/London: McFarland & Company, S. 39-58.
- (2007): "Peruvian Cinema and the Struggle for International Recognition: Case Study on *El destino no tiene favoritos*". In: Shaw, Deborah (Hg.): *Contemporary Latin American Cinema. Breaking into the Global Market*. Lanham etc.: Rowman & Littlefield, S. 173-189.
- BEASLEY-MURRAY, Jon (2008): "Subalternidad, traición y fuga. Tres películas recientes del Perú". In: Duno-Gottberg, Luis (Hg.): *Miradas al margen. Cine y subalternidad en América Latina y el Caribe*. Caracas: Fundación Cinemateca Nacional, S. 367-392.
- BEDOYA, Ricardo (1992): *100 años de cine en el Perú: una historia crítica*. Lima: Universidad de Lima/Instituto de Cooperación Iberoamericana.
- (1997a): *Un cine reencontrado. Diccionario ilustrado de las películas peruanas*. Lima: Universidad de Lima/Fondo de Desarrollo Editorial.
- (1997b): *Entre fauces y colmillos. Las películas de Francisco Lombardi*. Huesca: Festival de Cine de Huesca.
- (2007): "Prólogo". In: Carbone, Giancarlo: *El cine en el Perú. El cortometraje: 1972-1992*. Lima: Fondo Editorial Universidad de Lima, S. 11-13.
- (2008): "Perú: películas para después de una guerra". In: Russo, Eduardo A. (Hg.): *Hacer cine. Producción audiovisual en América Latina*. Buenos Aires: Paidós/Fundación TyPA, S. 151-168.
- BEDOYA, Ricardo/BUSTAMANTE, Emilio/CÁRDENAS, Federico de/LEÓN FRÍAS, Isaac/SILVA, Enrique/VIVAS SABROSO, Fernando/YEPES, Gabriela (1999): "Diccionario (fragmentario) de los nuevos cortos peruanos". In: *La Gran Ilusión* 11, S. 110-118.
- BREMME, Bettina (2000): *Movie-mientos. Der lateinamerikanische Film: Streiflichter von unterwegs*. Stuttgart: Schmetterling Verlag.
- (2009): *Movie-mientos II. Der lateinamerikanische Film in den Zeiten globaler Umbrüche*. Stuttgart: Schmetterling Verlag.
- BUSTAMANTE, Emilio (1998): "¿Ligera o fallida? *No se lo digas a nadie*". In: *La Gran Ilusión* 9, S. 131-136.
- (2000): "Derrotados por el destino. *Ciudad de M* de Felipe Degregori (2000)". In: *La Gran Ilusión* 12, S. 102-106.
- CARBONE, Giancarlo (2007): *El cine en el Perú. El cortometraje 1972-1992*. Lima: Fondo Editorial Universidad de Lima.

- DIRECCIÓN DE INDUSTRIAS CULTURALES (2013): "Información de la Convocatoria Nacional LM 2012". <<http://dafo.cultura.pe/informacion-de-la-convocatoria-nacional-lm-2012/>> (29.04.2015).
- DRAGO JEKAL, Anna-María (2012): *Bibliografía y filmografía selecta: el cine peruano a partir de 1972*. Ibero-Bibliographien 6. Berlin: Ibero-Amerikanisches Institut Preußischer Kulturbesitz. <<http://www.iai.spk-berlin.de/publikationen/ibero-bibliographien/bisherige-ausgaben.html>> (05.09.2013).
- EL COMERCIO (23.07.2013): "Asu Mare se acerca a los 3 millones de espectadores y seguirá en cartelera". <<http://elcomercio.pe/espectaculos/1576834/noticia-asu-mare-se-acerca-millones-espectadores-seguira-cartelera>> (05.09.2013).
- FENDLER, Ute (2010): "Neues Kino in Peru, Ecuador und Kolumbien: von Gewalt bis Magie". In: Schulze, Peter W. (Hg.): *Junges Kino in Lateinamerika*. München: edition text+kritik im Richard Boorberg Verlag, S. 52-64.
- FOMINAYA, Alba (2001): "Francisco Lombardi zwischen sozialer Wirklichkeit und literarischer Verfilmung". In: *Cine Latino Filmfestival 2001*. <<http://www.filmtage-tuebingen.de/latino/2001/lombardi2.htm>> (05.09.2013).
- GETINO, Octavio (2005): "Perú". In: Getino, Octavio: *Cine iberoamericano. Los desafíos del nuevo siglo*. San José: Veritas, S. 197-209.
- LEÓN FRÍAS, Isaac (1999): "Pálido ardor". In: *La Gran Ilusión* 11, S. 119-121.
- LOZANO MORILLO, Balmes (Hg.) (1989): *El cine peruano visto por críticos y realizadores*. Lima: Cinemateca de Lima.
- MIDDENTS, Jeffrey (2009): *Writing National Cinema. Film Journals and Film Culture in Peru*. Lebanon: Dartmouth College Press/University Press of New England.
- PORTALES, Rodrigo (2010): "Imágenes de la guerra: Cine peruano y violencia política". In: *Cineencuentro*, 18.05.2010. <<http://www.cineencuentro.com/2010/05/18/imagenes-guerra-cine-peruano-violencia-politica/>> (05.09.2013).
- PROTZEL, Javier (2009): "Notas sobre el cine peruano". In: Ders.: *Imaginarios sociales e imaginarios cinematográficos*. Lima: Fondo Editorial Universidad de Lima, S. 205-325.
- RIVERA ESCOBAR, Raúl (2011): *El cine de animación en el Perú. Bases para una historia*. Lima: Universidad Alas Peruanas.
- SUBERO, Gustavo (2006): "The Different caminos of Latino Homosexuality in Francisco J. Lombardi's *No se lo digas a nadie*". In: *Studies in Hispanic Cinemas* 2, 3, S. 189-204.
- TAMAYO, Augusto/HENDRICKX, Nathalie (2008): *Financiamiento, distribución y marketing del cine peruano*. Lima: Fondo Editorial Universidad de Lima.
- VERDÚ SCHUMANN, Daniel A. (2012): "Francisco J. Lombardi: *Black Butterfly/Mariposa negra*, 2006". In: Maurer Queipo, Isabel (Hg.): *Socio-critical Aspects in Latin American Cinema(s). Themes – Countries – Directors – Reviews*. Frankfurt a.M. etc.: Peter Lang, S. 133-135.
- VIVAS SABROSO, Fernando (1997): "Se quedaron cortos. La yunza de los viejos cortos y los nuevos directores". In: *La Gran Ilusión* 8, S. 127-132.

Filmverzeichnis:

- 1509: operación victoria.* Regie: Judith Vélez. Peru, 2010. 58 Min.
- Alias La Gringa.* Regie: Alberto Durant. Peru, Spanien, Großbritannien, Kuba, 1991. 92 Min.
- Anda, corre, vuela...* Regie: Augusto Tamayo. Peru, 1995. 98 Min.
- Antuca.* Regie: María Barea. Peru, 1990/92. 72 Min.
- Aquí vamos a morir todos.* Regie: Andrés Mego. Peru, 2012. 51 Min.
- Asu Mare: la película.* Regie: Ricardo Maldonado. Peru, 2013. 100 Min.
- Bajo la piel.* Regie: Francisco José Lombardi. Peru/Spainien/Deutschland, 1996. 112 Min.
- Caidos del cielo.* Regie: Francisco José Lombardi. Peru/Spainien, 1990. 123 Min.
- Chicha tu madre.* Regie: Gianfranco Quattrini. Peru/Argentinien, 2006. 96 Min.
- Ciudad de M.* Regie: Felipe Degregori. Peru, 1999. 102 Min.
- Contracorriente.* Regie: Javier Fuentes-León. Peru/Kolumbien/Frankreich/Deutschland, 2009. 102 Min.
- Coraje.* Regie: Alberto Durant. Peru, 1998. 112 Min.
- Detrás del mar.* Regie: Raúl del Busto. Peru, 2005. 99 Min.
- Días de Santiago.* Regie: Josué Méndez. Peru, 2004. 83 Min.
- Dioses.* Regie: Josué Méndez. Peru/Argentinien/Frankreich/Deutschland, 2008. 120 Min.
- Doble juego.* Regie: Alberto Durant. Peru/Spainien/Kuba/Argentinien, 2004. 93 Min.
- El bien esquivo.* Regie: Augusto Tamayo. Peru, 2001. 130 Min.
- El destino no tiene favoritos.* Regie: Álvaro Velarde. Peru, 2003. 88 Min.
- Ella.* Regie: Francisco José Lombardi. Peru, 2010. 91 Min.
- El pecado.* Regie: Palito Ortega Matute. Peru, 2006. 90 Min.
- Encuentro de hombrecitos.* Regie: Alejandro Legaspi. Peru, 1987. 11 Min.
- Gregorio.* Regie: Grupo Chaski. Peru, 1984. 85 Min.
- Hijas de la violencia.* Regie: María Barea. Peru, 1998. o. A.
- Juliana.* Regie: Grupo Chaski. Peru/Deutschland, 1985/89. 85 Min.
- Kuntur Wachana (Donde nacen los cóndores).* Regie: Federico García Hurtado. Perú, 1977. 87 Min.
- La boca del lobo.* Regie: Francisco José Lombardi. Peru/Spainien, 1988. 128 Min.
- La ciudad y los perros.* Regie: Francisco José Lombardi. Peru, 1985. 135 Min.
- La fiesta del chivo.* Regie: Luis Llosa. Großbritannien/Spainien, 2006. 128 Min.
- La nave de los brujos.* Regie: Jorge Volkert. Peru, 1977. 85 Min.
- La prueba.* Regie: Judith Vélez. Peru, 2005. 105 Min.
- La teta asustada.* Regie: Claudia Llosa. Peru/Spainien, 2009. 94 Min.
- La vida es una sola.* Regie: Marianne Eyde. Peru, 1992. 84 Min.
- Las malas intenciones.* Regie: Rosario García-Montero. Peru, 2011. 106 Min.
- Lima 13.* Regie: Fabrizio Aguilar. Peru, 2012. o. A.

- Los perros hambrientos*. Regie: Luis Figueroa. Peru, 1977. 100 Min.
- Madeinusa*. Regie: Claudia Llosa. Peru/Spanien, 2006. 100 Min.
- Mariposa negra*. Regie: Francisco José Lombardi. Spanien/Peru, 2006. 118 Min.
- Muerte al amanecer*. Regie: Francisco José Lombardi. Peru, 1977. 108 Min.
- Ni con Dios ni con el diablo*. Regie: Nilo Pereira del Mar. Peru, 1990. 89 Min.
- No se lo digas a nadie*. Regie: Francisco José Lombardi. Peru, 1998. 120 Min.
- Octubre*. Regie: Daniel und Diego Vega. Peru, 2010. 83 Min.
- Ojos que no ven*. Regie: Francisco José Lombardi. Peru/Spanien, 2003. 149 Min.
- Paloma de papel*. Regie: Fabrizio Aguilar. Peru, 2003. 87 Min.
- Pantaleón y las visitadoras*. Regie: Francisco José Lombardi. Peru/Spanien, 1999. 144 Min.
- Porka vida*. Regie: Juan Carlos Torrico. Peru, 2004. 135 Min.
- Reportaje a la muerte*. Regie: Danny Gavidia Velezmoro. Peru, 1993. 97 Min.
- Sin compasión*. Regie: Francisco José Lombardi. Peru, 1994. 120 Min.
- Sueños lejanos*. Regie: Alejandro Legaspi. Peru, 2007. 52 Min.
- Tambogrande – mangos, muerte, minería*. Regie: Ernesto Cabellos, Stephanie Boyd. Peru, 2007. 84 Min.
- Tinta roja*. Regie: Francisco José Lombardi. Peru/Spanien, 2000. 100 Min.
- Un cuerpo desnudo*. Regie: Francisco José Lombardi. Peru, 2008. 100 Min.

Zum Stand und Selbstverständnis der Archäologie

Alexander Herrera

Die Erforschung der andinen Vorgeschichte nimmt in der Geschichte des nationalen Selbstbildes Perus eine Schlüsselrolle ein, denn das materielle Kulturerbe (*patrimonio arqueológico*), das die nationale Archäologie als Tätigkeitsfeld für sich beansprucht, rückt zunehmend ins Blickfeld diverser Interessengruppen, nicht nur in Peru, sondern auch – mit eigener Farbgebung – in anderen Ländern Lateinamerikas. Lokale Bauerngemeinden, Politiker auf kommunaler und regionaler Ebene, die katholische Kirche, Lehrer und diverse NGOs sind – oder möchten – oftmals *stakeholder* des Kulturerbes sein, und einzelne Gruppen oder Allianzen erheben auf unterschiedlichen Ebenen Ansprüche auf Authentizität und Legitimität. Ethnische und nationalistische Ansprüche auf die Vergangenheit sind auch in Europa durchaus bekannt, doch während sie dort als historisch weitgehend überwunden (Härke 2002) oder als mehr oder minder plumpe Strategien zur Konstruktion von Nation (Dietler 1994) betrachtet werden, ist ihre Mobilisierung in lateinamerikanischen Ländern mit bedeutenden indigenen Minderheiten – wie Mexiko, Guatemala, Bolivien, Ecuador oder Peru – mitunter brisant (Flores Ochoa 2004; Mamani 1996; Patterson 1996).

Letztlich ist "Kulturerbe" jedoch lediglich das fortwährende Ergebnis institutioneller Prozesse. In Peru zielen diese allerdings zunehmend auf die Verdinglichung materieller Aspekte der Vergangenheit im Rahmen der entwicklungspolitischen Umstände. Das anhaltende Wachstum und die staatliche Förderung der Tourismusindustrie sowie der Boom der Rettungsarchäologischen Interventionen im Zuge des Berg- und Straßenbaus haben in den letzten zwei Jahrzehnten zu Verquickungen geführt, die das traditionelle Selbstverständnis der Archäologie als wissenschaftlicher Garant der (Vor)geschichte in Frage gestellt haben. Die Rolle der Vorgeschichtsforschung im nationalen Selbstbild Perus soll deshalb hier im Rahmen der sich wandelnden, oftmals gegensätzlichen Wertschätzungen der materiellen Hinterlassenschaften der indigenen Vergangenheit im Andenraum verstanden werden.

1. Kurze Geschichte der Vergangenheitsforschung

Die frühe Kolonialzeit zeichnet sich durch die Begierde der Europäer nach materiellem Reichtum aus sowie durch Angst und Unwissen gegenüber den indigenen Kulturen. Handelte es sich noch Anfang des 16. Jahrhunderts um eine Bedrohung auf militärischer Ebene, so führte die auf ideologischer Ebene empfundene Bedrohung, nach dem Abebben der kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen *conquistadores*, *encomenderos* und der Krone (ca. 1534-1554), mitunter auch zur Zwangsumsiedlung weiter Teile der indigenen Bevölkerung. Im Zusammenhang mit dem massiven Bevölkerungsrückgang in der frühen Kolonialzeit (Cook 1981; Denevan 1992, 2001) löste dies Umbrüche in der sozialen Organisation der Landschaft und des Siedlungsbildes aus (Gade 1999), die bis in die Gegenwart anhalten. Kirchen und Klöster der neu gegründeten *pueblos de indios* (auch *pueblos de reducción* oder *reducciones*) bildeten im Zuge des 16. und 17. Jahrhunderts Ausgangspunkte der Zwangschristianisierung und der damit einhergehenden Kampagnen zur Ausmerzung der Idolatrie (Arriaga [1621] 1999; Duviols 1967). Durchgehend seit der Vorkolonialzeit besiedelte Ortschaften sind in Peru daher rar.

Die Suche nach Edelmetall in Gräbern – entsprechend den heute als *huaquería* bezeichneten Raubgrabungen – ist bereits 1533 aus dem Küstental von Chincha belegt (Rostworowski 2002). Trotz eines anfänglichen Verbots durch die Kirche entwickelte sich die *huaquería* über das 16. und 17. Jahrhundert hinweg an der Nord- und Zentralküste zu einer einträglichen und organisierten Form des Abbaus von "Bodenschätzen" (Zevallos Quiñones 1994). An der Zerstörung mitunter monumentaler Lehmziegelanlagen (*huacas*) nahmen nachweislich alle kolonialzeitlichen Bevölkerungsgruppen teil, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen (Rostworowski 2002). In Übersee geborene *criollos*, Mestizen und lokale Kaziken waren oftmals Partner, und unter den Arbeitern fanden sich nicht nur Sklaven (Zevallos Quiñones 1994). Eine verschärfte Gesetzgebung und polizeiliche Maßnahmen haben erst in den letzten Jahrzehnten diese jahrhundertelange Tradition weitgehend brechen können, doch noch bis in die jüngste Vergangenheit galt die Grabräuberei in Peru als Kavaliersdelikt.

Die historische Wertschätzung der vorspanischen Vergangenheit, Grundpfeiler der heutigen peruanischen Archäologie, stand im Zeichen der Aufklärung, so die Arbeiten von Antonio de Ulloa, Jorge Juan, Pedro Franco Dávila und des Bischofs Baltazar Martínez de Compañón (Alcina

Franch 1995). Letzterer widmete den neunten Band seines herausragenden Bildkompendiums *Truxillo del Perú* (1987-1991) den "Altertümern der Indianer" (*Antigüedades de los Indios*). Die Illustrationen umfassen Architekturzeichnungen und Grabbefunde sowie Grundrisse und Objektzeichnungen. Die Bände wurden 1790, zusammen mit einer bedeutenden Sammlung von Altertümern (u.a. 195 Keramikgefäße), an Carlos IV nach Spanien geschickt (Alcina Franch 1995: 187-188), um das Interesse des Prinzen von Asturien für die "Künste der Zivilisationen der Indianer Perus" zu wecken (Alcina Franch 1995: 187).

In den Jahrzehnten nach der Unabhängigkeitserklärung von 1821 wurde das Bild der peruanischen Vergangenheit von den Arbeiten europäischer, US-amerikanischer, aber auch einheimischer Forschungsreisender maßgeblich geprägt. Sie standen in der Tradition von Charles-Marie de La Condamine (1751) sowie von Alexander von Humboldt (2004). Besonders sind hier die Arbeiten von Ernst W. Middendorf (1893-1895), J. Antonio Raimondi (1874-1902) und George E. Squier (1877) hervorzuheben, die erste monographische Arbeit zum Thema: *Antigüedades Peruanas* von dem Schweizer Johann Jakob von Tschudi (Kaulicke 1997) sowie die Arbeit des Peruaners Mariano Eduardo de Rivero (1994). Der Blick auf die peruanische Vergangenheit wurde so maßgeblich von der kosmopolitischen Perspektive gebildeter Forschungsreisender geprägt.

Wissenschaftlich dokumentierte Ausgrabungen wurden in großem Stil erstmals 1875 in Ancón, nördlich von Lima, von Wilhelm Reiss und Alphons Stübel (1880-1887, [1838-1908] 1998; Kaulicke 1983) durchgeführt, die ihre Funde in hochwertigen Aquarellen farbig dokumentierten. Ziel der Grabungen war es unter anderem, Objekte für Museumskollektionen zu erlangen: ca. 2000 Stücke aus Ancón befinden sich seither im Ethnologischen Museum zu Berlin (Caspari 2004; Haas 1986). Das Verdienst der Einführung moderner, wissenschaftlicher archäologischer Grabungs- und Dokumentationsmethoden geht jedoch auf den deutschen Archäologen Max Uhle zurück, dessen amerikanistische Karriere als Assistent Adolf Bastians am Berliner Ethnologischen Museum begann (Hampe Martínez 1998; Höflein 2002; Kaulicke 1998; Kaulicke et al. 2010; Linares Málaga 1964; Rowe 1954). Die stratigraphische Aufzeichnung seiner Ausgrabungen, insbesondere in Pachacámac (Shimada 1991; Uhle 1903), erlaubte es ihm, ein chronologisches System zu etablieren, dessen Unterscheidung zwischen "Horizonten" kultureller Konvergenz und dazwischen

liegenden “Zwischenperioden” kultureller Divergenz bis heute – und nicht nur in Peru – seine Gültigkeit bewahrt hat (Rice 1993; Rowe 1962).

Uhles einflussreicher Diskurs zu *Wesen und Ordnung der altperuanischen Kulturen* (1959), in dem er zwischen primitiven lokalen Fischerkulturen und entwickelten, eingewanderten Bauernkulturen als Zivilisations-träger unterschied (Uhle 1913, 1917, 1932), erfuhr eine positive Resonanz durch die zeitgenössischen Agrarkapitalisten (Patterson 1989). Auch die von ihm vorgelegten Thesen zur Existenz vor-inkaischer Staaten wurden, im Heilungsprozess des Nationalstolzes nach dem verlorenen Krieg gegen Chile (1879-1883), positiv aufgenommen. Im Zuge seines posthumen Aufstiegs zu einem Helden der deutsch-peruanischen Zusammenarbeit sind nicht nur Schulen, Straßen und Museen, sondern sogar Berge nach ihm benannt worden.

Aus peruanischer Sicht besteht jedoch kein Zweifel daran, dass der Vater der peruanischen Archäologie nicht Uhle, sondern der aus dem Hochland von Huarochirí stammende Julio César Tello ist (Amat 2007; Burger 2009; Santisteban Tello 1956). Der im Hof des Nationalmuseums begrabene Tello schloss 1908 ein Studium der Medizin an der Universidad Nacional Mayor de San Marcos (UNMSM) in Lima ab, erlangte 1911 den Mastertitel in Anthropologie an der Universität Harvard und kehrte 1913 nach Peru zurück. Kurz nach Beginn seiner zwölf Jahre währenden Tätigkeit als Kongressabgeordneter seiner Provinz legte er 1918 seine archäologische Dissertation an der geisteswissenschaftlichen Fakultät der UNMSM vor. Es sollte allerdings noch Jahrzehnte dauern, bis das Fach Archäologie 1947 dort und später an anderen Hochschulen etabliert wurde.¹

Die ersten Jahre der nationalen Archäologie waren durch kreative Experimente und autodidaktische Explorationen des fachlichen Umfelds, sowie durch die energische Forschungs- und Aquisitionsarbeit Tellos markiert. Seine Arbeiten, in denen es nicht nur um die wissenschaftliche Erkundung der Vergangenheit, sondern auch, und insbesondere, um die Wertschätzung des andinen Menschen und dessen Kultur ging, sind auch im Zusammenhang mit dem politischen Indigenismus unter dem langjährigen Präsidenten Augusto Bernardino Leguía (1908-1912 und 1919-1930) zu sehen. Sie sind Ausdruck eines fachübergreifenden Ansatzes, der

1 Eine Pionierleistung war 1942 die Veranstaltung der ersten Kurse in Archäologie durch Hans Horkheimer an der Universidad Nacional de Trujillo und 1944 durch Luis E. Valcárcel an der Universidad Nacional San Antonio Abad del Cusco (Bonavia/Matos 1992).

die archäologische Erkundung weiter Teile der Küste und des Hochlandes mit Ausgrabungen an Schlüsselfundstätten, mit der Aufnahme oraler Traditionen und mit ethnohistorischen Forschungen verbindet. Tello führte beispielsweise groß angelegte Ausgrabungen in der bedeutenden Monumentalanlage bei Chavín de Huántar² sowie in Lehmziegelanlagen des Nepeña Tals durch, wo Leguía vor seiner Wahl zum Präsidenten in der Zuckerindustrie tätig war. Diese Feldforschungen wurden zum Ausgangspunkt der These des „amazonischen Ursprungs“ von Chavín als „Mutterkultur der andinen Zivilisation“ (Tello 1922, 1929, 1930, 1960). Von besonderer Bedeutung sind daneben seine Arbeiten in Pachacámac, insbesondere am Wassertempel von Urpi Huachac, der vom einflussreichen Architekten Arturo Jiménez Borja in den 1960er Jahren rekonstruiert wurde. Auch die Ausgrabung von über 400 Mumien in zwei Gräberfeldern auf der Halbinsel von Paracas 1925 war ein Meilenstein. Die Aufarbeitung dieser Funde am Nationalmuseum in Lima ist bis heute nicht abgeschlossen.

Die Debatte um den fremden oder autochthonen, amazonischen, pazifischen oder hochländischen Ursprung der andinen Kulturen und nach seiner Datierung prägte die professionelle Archäologie in Peru maßgeblich bis in die siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts (Larco Hoyle 1938; Lathrap 1970) und findet bis in die Gegenwart Resonanz. Die Erkenntnis, dass Monumentalarchitektur in den Anden – sowohl an der Küste als auch im Hochland – schon in vorkeramischer Zeit errichtet wurde, ist unter anderem dem schweizer Archäologen Frédéric Engel und seiner breit gefächerten Erforschung früher Fundstätten entlang der zentralen und südlichen Küste, von Höhlen und *Abris* im Hochland sowie einer frühen Dorfsiedlung in Chilca, südlich von Lima, zu verdanken (Engel 1970, 1980-1984; Velarde 2002-2003). Ab den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts forschte auch die archäologische Mission der Universität Tokyo nach dem Ursprung der prä-Chavín Kulturen und erlangte dank großflächiger, systematisch aufgearbeiteter und umfassend publizierter Ausgrabungen bahnbrechende Ergebnisse im östlichen und nördlichen Hochland Perus (Izumi/Sono 1963; Izumi/Terada 1972; Onuki 1995; Onuki/Shibata 2011). So konnte die frühe *mito*-Tradition religiöser Architektur erstmals beschrieben und datiert werden (Bonnier 2007; Burger/Salazar-Burger 1985, 1986) und ihre Beziehungen zur ebenfalls frühen architek-

2 Die UNESCO erklärte Chavín 1985 zum Welterbe.

tonischen und stilistischen *sechin*-Tradition (Maldonado 1992; Samaniego et al. 1995) in Frage gestellt werden. Neuere Forschungen haben es ermöglicht, einen frühen “Zivilisationsherd” entlang der nördlichen und zentralen Küste Perus im ausgehenden vierten vorchristlichen Jahrtausend zu belegen (Creamer et al. 2013; Moseley 1975; Shady 2010; Shady et al. 2001). Gleichzeitig werden neue Fragen zur Rolle interregionaler Interaktionen in gesellschaftlichen Wandlungsprozessen sowie zu den sozialen und technologischen Aspekten des Fischens, der Jagd, des Sammelns und der im neunten Jahrtausend v. u. Z. einsetzenden Domestikation einer breiten Palette von Nutzpflanzen (Piperno/Pearsall 1998) aufgeworfen.

Ähnliches gilt für die Einordnung der Jahrtausende später einsetzenden Domestikation andiner Kameliden (Bonavia 1996; Lavallée et al. 1995). Diese grundlegenden archäobotanischen und archäozoologischen Fragen können inzwischen auch mittels DNA-Analysen erforscht werden.

Ebenfalls vorwiegend ökonomisch und politisch waren die Fragestellungen während der Nachkriegszeit um die Entwicklung von Ressourcennutzung und politischer Zentralisierung im Rahmen der US-amerikanischen regionalen Landschaftsarchäologie ausgerichtet. Die Auswertung von Luftbildern und die daran anschließende systematische Erkundung des Virú-Tals unter Willey (1953), einem Mitarbeiter Julian H. Stewards am Bureau of American Ethnology, gilt als bahnbrechend und ist auf sämtliche Täler der peruanischen Küste (Wilson 1988) sowie auf etliche Hochlandregionen (Bauer 1998, 2004; Parsons et al. 2000, 2013) und vereinzelt auch auf das amazonische Tiefland (Myers 1972-1974) ausgeweitet worden. Doch selbst nach Jahrzehnten detaillierter Erkundung und trotz des zunehmenden Einsatzes von Satellitenbildern, Geoelektrik und Georadar muss die Bestandsaufnahme peruanischer Kulturdenkmäler weiter als ungleichmäßig und bei weitem noch nicht abgeschlossen gelten – auch ein Hinweis auf Dichte und Reichtum der präkolumbischen Kulturhinterlassenschaften.

Im Gegensatz zur neo-positivistischen Ausrichtung der “prozessualen” Archäologie der 1950er und 1960er Jahre kann die integrierte Erforschung archäologischer und ethnohistorischer Daten – beispielsweise frühkolonialzeitlicher *visitas* – (wie Morris/Thompson 1985) als historisch ausgerichtet betrachtet werden. Der Einfluss des in den USA ansässigen Ethnohistorikers und spanischen Bürgerkriegsveteranen ukrainisch-rumänischer Herkunft, John Victor Murra, ist in diesem Zusammenhang hervorzuheben, denn seine Lehrzeiten in Peru (1958-1960, 1965-1966) gingen mit der frühen

Debatte um das Wesen und die Ausrichtung der aufstrebenden peruanischen Archäologie einher. Zum einen erneuerte Murra die amerikanistische Tradition der "anthropologischen Geschichtsschreibung" (Murra et al. 1986); zum anderen gilt sein Sammelband *Formaciones Económicas y Políticas del Mundo Andino* (Murra 1975) nach wie vor als Grundlagenwerk der peruanischen Altertumswissenschaft.

Die peruanische Archäologie entwickelte sich in den 1960er und 1970er Jahren in einem Spannungsfeld zwischen positivistischen, systemtheoretischen Ansätzen und einer Synthese des französischen Marxismus nach Althusserl mit dem peruanischen Marxismus nach Mariátegui (Scilla 2007). Auf Übersetzungen der Arbeiten von Cunow (1890, 1891, 1896) und Childe (1954, 1958, 1960) aufbauend, unternahm ein autodidaktischer Kreis um Choy (1970, 1979) den Versuch, wissenschaftliche und politische Praxis in den historischen Geistes- und Sozialwissenschaften explizit zu vereinen. Im Zuge des plötzlichen Aufstiegs der linksorientierten Militärregierung um General Velasco Alvarado (1968-1975) wurde die resultierende "soziale Archäologie" (Lumbreras 1974, 1976) – nicht mit der gleichnamigen angelsächsischen *social archaeology* zu verwechseln – zum Grundstein einer nationalistischen Kulturpolitik mit emanzipatorischem Anspruch. Im Rahmen des internen Krieges (c. 1982-1992) nahm die archäologische Forschung in Peru rapide ab. Seit dem Ende des 20. Jahrhunderts erfährt sowohl die nationale als auch die international initiierte Archäologie eine Renaissance, die jedoch eine unterschwellige, von der finanziellen und intellektuellen Abhängigkeit der USA ausgelöste strukturelle Krise überdeckt. Der Konsens über die Notwendigkeit einer Reform der bestehenden Gesetzgebung führt gegenwärtig zu Debatten zur Rolle der Archäologie und des nationalen Kulturerbes in der Entwicklungspolitik – Debatten um den historischen und materiellen Wert der Kulturgüter, in denen die Verquickung nationaler und internationaler Interessengruppen nicht zu übersehen ist.

2. Die Lehre der Archäologie in Peru

Trotz des hohen Stellenwerts der Archäologie in Peru haben Umfang und Qualität universitärer Lehre und Forschung noch nicht das Niveau von Nachbarländern wie Argentinien, Chile und Kolumbien erreicht. Als eigenständiges Fach wird Archäologie an sieben staatlichen und zwei

privaten Hochschulen gelehrt, dreien in Lima (PUCP, UNFV und UNMSM), und jeweils einer in Cuzco (UNSA), Ayacucho (UNSCH), Arequipa (UCSM), Trujillo (UNT), Ica (UNICA) und Huaraz (UNASAM). Nach einer in der Regel grabungs- und dokumentationstechnisch ausgerichteten universitären Ausbildung finden die Absolvent_innen oftmals in der Evaluierung und rettungsarchäologischen Begleitung von Infrastrukturmaßnahmen Beschäftigung. Trotz des seit den 1990er Jahren anhaltenden Booms im Bergbau und in der Erdgasförderung sind dauerhafte Stellen jedoch nach wie vor selten. Die Studentenzahlen an den Universitäten spiegeln das große Interesse für das Fach wider, aber die Mehrheit der Studienanfänger schließt das Studium nicht ab oder erlangt nur das *bachillerato* und nicht die *licenciatura*.

Die Anzahl graduerter Archäologen wurde vom nationalen Dachverband, dem Colegio de Arqueólogos del Perú, um 2010 auf ca. 5000 geschätzt. Davon seien ca. 2000 in fachbezogenen Berufsfeldern tätig – die Hälfte in staatlichen Institutionen –, die allermeisten allerdings an befristete Projekte gebunden. Viele der mehr als 30 im Bereich der Präventions- und Rettungsarchäologie tätigen Firmen sind an individuelle Schlüssellakteure gebunden und nur wenige können sich dauerhaft professionell etablieren. Ein wachsendes Tätigkeitsfeld für Archäologen sind öffentliche und private Museen, deren Anzahl stetig wächst. Über 50 anerkannte Institutionen beherbergen derzeit landesweit archäologische Sammlungen, 20 davon allein in Lima, aber das Ausstellen vorspanischer Objekte, sowohl in Schulen als auch in bürgerlichen Wohnzimmern, ist weit verbreitet. Erfahrene Restauratoren und Kuratoren für Keramik, Metall und Textilien sind auch daher weiter verbreitet als analytische Speziallabore. Die wichtigsten Hilfs- und Subdisziplinen der Archäologie, einschließlich Archäobotanik und Mineralogie, sind an diversen Universitäten vertreten, oftmals jedoch nicht an denen, die auch Archäologie lehren (so z.B. das Pollenlabor an der Universidad Peruana Cayetano Heredia und das Mineralogische Labor der Universidad Nacional de Ingeniería). Sie bieten ihre Dienste sowohl ausländischen als auch inländischen Projekten an, wodurch auch Referenzkollektionen erweitert werden können. Lücken sind allenfalls im Bereich der Radiocarbonatierung, der optischen und thermischen Lumineszenzanalyse, der Analyse stabiler Isotope sowie in der mikrobotanischen Analyse von Phytolythen zu verzeichnen. Eine Sonderstellung nimmt die international anerkannte Escuela Peruana de Antropología Forense (EPAF) ein, deren Spezialgebiet die Ausgrabung rezenter Massengräber im Rahmen

der Aufarbeitung von Menschenrechtsverletzungen ist. Der Handlungsraum des Institutes ist global, bleibt aber in Peru besonders kontrovers.

Möglichkeiten für postgraduale Weiterbildung umfassen Masterstudiengänge mit einem Schwerpunkt auf "Andinen Studien" (PUCP), "Andiner Archäologie" (UNT, UNMSM), Museologie (URP) und Kulturerbestudien (UNT, UNMSM), allesamt in Lima. Wer promovieren will, muss ins Ausland gehen. Die meisten peruanischen Doktoranden im Fach Archäologie gehen in die USA oder nach Belgien, Deutschland, Frankreich, Polen und Spanien. Insgesamt kehren aber eher wenige im Ausland promovierte peruanische Wissenschaftler dauerhaft zurück.

Ein sehr heterogener aber dennoch wichtiger Bereich der spezialisierten Ausbildung in der Archäologie findet im Rahmen einer kaum überschaubaren Anzahl an Fortbildungskursen statt, die von privaten und öffentlichen Universitäten, Museen, Bibliotheken und anderen Institutionen angeboten werden. Archäologiekurse für Kinder sind hingegen selten. Auch auf die starke Präsenz der Archäologie in der wachsenden Zahl von Tourismusstudiengängen soll hier aufmerksam gemacht werden, denn die Vermarktung von Fundstätten und ihr Management im Rahmen der Tourismusindustrie entwickeln sich zunehmend zu Tätigkeitsfeldern für Archäologen.

3. Publikationen

Angesichts der Masse aktiver Archäologen in Peru ist die Produktion archäologischer Fachpublikationen durch peruanische Autoren im Vergleich zu derjenigen in Peru arbeitender ausländischer Kollegen auffällig gering. Auch wenn ein gegenwärtiger Aufschwung nicht zu verkennen ist, betrifft diese Divergenz sowohl Bücher als auch Artikel in Fachzeitschriften, Berichte und Forschungsbeiträge sowie Analysen, Rezensionen und Kommentare. Zum Teil ist dies über die Gesetzgebung zum Denkmalschutz zu erklären, denn im Gegensatz zu den von strikt akademischen Fragen ausgehenden Forschungsprojekten ist Publikation im Milieu der baubegleitenden oder Rettungsarchäologie nicht erforderlich und zudem professionell eher uninteressant. Das Feld der Fachzeitschriften krankt seit jeher an der unregelmäßigen Erscheinungsweise kurzlebiger Projekte, und die Einstellung einst führender Zeitschriften, insbesondere der traditionsreichen *Revista del Museo Nacional*, hat eine große Lücke hinterlassen.

Die UNMSM, wo der erste Versuch, einen postgradualen Studiengang in Archäologie zu etablieren zu Beginn des 21. Jh. scheiterte, hat allerdings über den Wiederaufbau des Museums der Universität und insbesondere über die aktive Zeitschriftenreihe *Arqueología y Sociedad*, ihre vormals führende Stellung als Forschungsinstitution teilweise wiedererlangt. Zeitschriftenpublikationen gehen ebenfalls von der PUCP, der UNSCH und der UNT aus – Universitäten, die in mehr oder minder regelmäßigen Abständen Fachbücher herausgeben. Populärwissenschaftliche Zeitschriften, die mit *National Geographic* oder *Geo* konkurrieren könnten, gibt es nicht. Die wichtigsten Herausgeber regionalspezifischer Zeitschriften (wie *Nawpa Pacha*, *Andean Past* und *Latin American Antiquity*) und Fachbücher sind US-amerikanische Universitäten (wie Iowa, Texas, Pittsburgh und Harvard), Fachverbände (wie die Society for American Archaeology) und Verleger (Routledge, Springer).

Die Anzahl von Büchern und Sammelbänden zu archäologischen Themen ist in den letzten Jahren gewachsen, und auch jüngere Universitäten (Sedes Sapientae, Rodrigo Montoya, Católica Santo Toribio de Mogro-vejo und Alas Peruanas) haben solche publiziert. Als Verlag von nationaler Bedeutung mit regionalem Fokus wird das *Instituto de Estudios Peruanos* (IEP) allerdings von keiner Universität übertroffen.

Da die allermeisten Forschungsprojekte und insbesondere Museumsausstellungen zur Geschichte der andinen Kulturen US-amerikanischen oder westeuropäischen Initiativen entstammen, ist nicht verwunderlich, dass auch Bildbände und Kataloge überwiegend im Ausland publiziert werden. Eine wichtige Ausnahme bilden allerdings die in Peru von Banken und Versicherungsfirmen herausgegebenen Bücher. Zuletzt muss auch auf die kaum beachtete, da eher im Verborgenen stattfindende Produktion "archäologischer" Comics aufmerksam gemacht werden, denn die vom Belgier Georges Prosper Remi in *Le Temple Du Soleil* (Hergé 1949) unsterblich gemachte Faszination des "guten amerikanischen Wilden" lebt in der Populärkultur fort.

4. Forschung, Kulturerbe, Tourismus

Die Faszination, die die andinen Kulturen über zwei Jahrhunderte hinweg auf Forscher ausgeübt haben, ist nicht allein über den materiellen, historischen oder künstlerischen Wert einzelner Objekte zu erklären, son-

dern über die Einzigartigkeit ihres kulturellen Kontextes. Das anhaltende internationale wissenschaftliche Interesse hat paradoxerweise jedoch dazu geführt, dass staatliche Unterstützung für nationale Projekte selten gesichert war, selbst zur Blütezeit der peruanischen Forschung unter Tello (Daggett 1987). Noch heute können Studenten mit ruralem Hintergrund beispielsweise zwar auf Zugang zu lokaler Förderung zur Erforschung ihrer Heimatprovinz oder Gemeinde hoffen, aber die Vorbereitung und Durchführung von darauf basierenden Publikationen überfordert das Engagement der meisten jungen Archäologen. Ausländische Projekte hingegen sind für den archäologischen Nachwuchs nach wie vor wegen der Vermittlung von Praktika und dem Zugang zu akademischer Weiterbildung von zentraler Bedeutung. Millionenschwere Direktinvestitionen aus Peru selbst zur Erforschung und Restaurierung des nationalen Kulturerbes zielen hauptsächlich auf die Ausweitung der Tourismusindustrie ab.

Ein großer Umbruch begann, nachdem ein bitterer und folgenschwerer Disput, in dem es nicht nur um den Ursprung der andinen Zivilisation, sondern auch um Imperialismus und Sexismus in der von *Science* und *Nature* dominierten Welt der globalisierten Wissenschaft ging, sowohl in der US-amerikanischen als auch in der peruanischen Öffentlichkeit ausgetragen wurde (Miller 2005): Die Publikation des "endgültigen" Beweises für den Bau von Monumentalarchitektur im frühen dritten vorchristlichen Jahrtausend in der im Supe-Tal an der nord-zentralen Küste gelegenen monumentalen Fundstätte Caral (Shady/Leyva 2003; Shady et al. 2001; Fuchs/Patzschke 2012) sorgte zuerst in den USA und kurz darauf in Peru für großes Aufsehen. Deren Erforschung durch die peruanische Archäologin Ruth Shady hatte 1996 begonnen. In den USA wurde der Anschein erweckt, dass die "Entdeckung" der frühen Monumentalarchitektur in Caral von US-amerikanischen Forschern gemacht worden wäre, und das Verschweigen der ersten, harten fünf Jahre peruanischer Arbeit führte zu heftigen öffentlichen Protesten auf internationaler Ebene, die ihren Schatten selbst auf die sich in diesem Augenblick vertiefenden bilateralen Handelsbeziehungen zwischen Peru und den USA zu werfen drohten. Während sich die *Smithsonian Institution* und die *Society for American Archaeology* schlichtend und korrigierend aussprachen, erfolgte auf peruanischer Seite eine unerwartete Kettenreaktion. Die Kreisverwaltung genehmigte ein Forschungszentrum, und von oberster Stelle wurden Soldaten damit beauftragt, die peruanischen Grabungsarbeiten zu unterstützen. 2001 wurde die Erforschung der "ältesten Stadt Amerikas" zudem als

Angelegenheit von nationalem Interesse erklärt (DS No. 040-20011-ED), im Januar 2003 wurde das Forschungsprojekt vom Nationalen Kulturinstitut übernommen (DS No. 006-2003-DF) und im Februar als archäologisches Sonderprojekt umstrukturiert (DS No. 003-2003-ED). Das “Proyecto Especial Arqueológico Zona Arqueológica Caral” ist damit das erste langfristige und groß angelegte staatlich finanzierte archäologische Forschungs- und Restaurationsprojekt Perus. Die Forschungs-, Publikations-, Restaurations- und Öffentlichkeitsarbeit in der, laut Shady, “Wiege der peruanischen Zivilisation” gipfelte 2009 in der Deklaration von Caral zum Weltkulturerbe der UNESCO.

Durch die Replizierung des “Caral Modells”, gestärkt durch die Umsetzungserfahrungen der von Walter Alva und seinem Team in den neunziger Jahren begonnenen Erforschung des Gräberfelds von Sipán (Alva/Donnan 1993) und des panandin angelegten Projekts zur Erforschung des inkaischen Straßensystems in Kolumbien, Ekuador, Peru, Bolivien, Argentinien und Chile (PQN 2011) sind Forschung, Restaurierung und Tourismus dezidiert an der “nordöstlichen Tourismusroute” in Gang gesetzt worden. Insgesamt wurden 2013 ca. 15,5 Millionen Euro in vier archäologische Sonderprojekte³ investiert, um Arbeiten in und um die archäologischen Fundstätten von Chan Chan, Chotuna (Lambayeque), Huaca Rajada de Sipán (Zaña), Ventarrón und Collud (Pomalca), Huaca Las Ventanas (Pítipo), Túcume, La Pava (Mochumí), Jotoro (Jayanca) und Huaca Bandera (Pacora) an der Nordküste sowie in Marcahuamachuco, Viracochapampa, Cerro Miraflores, Cerro Amaru im nördlichen Hochland (Huamachuco) durchzuführen. Derartige Investitionen in die Archäologie sind in Peru neu, und es ist daher zu früh, um von einer langfristigen Entwicklung zu sprechen.

5. Zur Rolle der Archäologie im nationalen Selbstbild

Die zentrale Rolle der vorkolonialen Vergangenheit im Selbstbild Perus hat sich im Laufe der Zeit stark gewandelt. War die Wertschätzung andiner Bauten und Objekte in der Bourbonischen Ära noch in der Adam-

3 Caral (U.E. 003), Naymlap (U.E. 005), Chan Chan (U.E. 006) und Marcahuamachuco (U.E. 007). Angaben zum Haushalt 2013: <http://www.peru.gob.pe/transparencia/pep_transparencia.asp> (13.12.2013).

schen Sorge um “Wachstum und Reichtum der Völker” verwurzelt, so beruht deren Bedeutung für die Republik auf der Aufrechterhaltung des Gründungsmythos, nach dem die Nation als legitime Erbin der Freiheit und Souveränität der kolonialisierten indigenen Völker dargestellt wird (Herrera 2008, 2013). Die frührepublikanischen politischen Eliten übertrugen die Schirmherrschaft von König/Königin auf das ebenso symbolträchtige Paar Manco Capac/La Patria: das Mutterland (Quijada 1994). Allerdings verlor sich die zentrale Bedeutung der alten Kulturen schnell, denn der *indio* wurde bereits um 1840 aus dem Nationalmythos “ausgebürgert” (Quijada 1994), wohl als Reaktion auf die mangelnde Begeisterung der indigenen Bevölkerung für ein Nationalprojekt, das weitgehend gegen ihre Interessen umgesetzt wurde (Piel 1970). Die Verantwortung für den “unschätzbaren” Wert der Vergangenheit wurde zwar mit der Ausrufung der Republik institutionalisiert, die Gesetzgebung zum Schutz des Kulturerbes entwickelte sich zunächst jedoch langsam (Valencia Gibaja 2008) und konsolidierte sich erst im Zuge der Etablierung der akademischen Archäologie, insbesondere nach der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Macera 2000; Ravines 2000; Ubilluz 2000).

Wie in anderen Ländern der Region ging die frühe Entwicklung der Gesetzgebung mit einer Staatspolitik des *mestizaje* einher, einer Politik der Kulturintegration, die auf die Schaffung einer einheitlichen nationalen Identität abzielte, die lokale, regionale und ethnische Identitäten überlagern, wenn nicht gänzlich ersetzen sollte. Dieses Projekt wurde Ende des 20. Jahrhunderts wie folgt zusammengefasst:

Die Archäologie hat in diesem Feld [des nationalen Projekts für geteilten Wohlstand] eine sehr wichtige Rolle inne. Mit der Verbreitung der Kenntnisse über unsere Geschichte und deren Beiträge [...] wird es uns möglich sein, auf diese Tradition stolz zu sein, und wir werden in der Lage sein, unser Selbstbewusstsein und den Respekt vor der nationalen Gemeinschaft zurückzuerlangen. (Shady 1999: 92-93, Übersetzung: A. Herrera)

Laut Shady (1999: 91-92) führt die “mangelnde Wertschätzung der eigenen Kulturtradition” zu einem “fehlenden Gefühl kollektiver Identität”, es sei daher Aufgabe der Archäologie, diesem Defizit entgegenzusteuern. Wie oben angedeutet, geht die Notwendigkeit einer wissenschaftlich untermauerten Nationalidentität auf die *mestizaje*-Politik unter Leguia und auch auf das Wirken Tello zurück (Amat 2007; Patterson 1996).

Der Schutz des Kulturerbes kann aus der Sicht des peruanischen Staates als eine Form des Ahnenkults betrachtet werden, der insofern Legitimität konstituiert, als dieser Schutz die Staatshoheit in der nationalen Geschichtsschreibung begründet. Die Erforschung und der Schutz monumentaler Reste und kunstfertiger Objekte werden in diesem Zusammenhang bevorzugt, weil sie die Gründungstheese des Mythos um die "alten Peruaner" als zivilisierte Menschen, die ihre Freiheit und Souveränität eigenhändig erlangten, am besten untermauern (Herrera 2013). Die Überwindung eines zu schwachen Patriotismus oder einer vermeintlichen Identitätslosigkeit ist für die nationale Archäologie als Aufgabenstellung von Bedeutung, ähnlich wie der "Geist der Unterentwicklung" Doktrinen der wirtschaftlichen Entwicklungspolitik begründet (Escobar 2001; Sachs 1991). Echte historische Werte sind nach dieser Sichtweise allein über die professionelle Arbeit von Archäologen produzierbar.

Neben diesen nationalistischen Positionen, die sowohl auf der rechten als auch auf der linken Seite des politischen Spektrums vertreten werden, stehen gegenwärtig auch Stimmen, die das nationale Kulturerbe in erster Linie als wirtschaftlichen Standortfaktor verstehen wollen. Der wachsende Einfluss globalisierungsfreundlicher Tendenzen ist mitunter auch im Zusammenhang mit dem 2009 in Kraft getretenen bilateralen Handelsabkommen zwischen Peru und den USA zu verstehen.

6. Abschließende Bemerkungen zu Kulturerbe und *patrimonio*

Der enorme Reichtum an vorkolonialer materieller Kultur ist von der Geschichte seiner Aneignung durch den Staat – nicht nur in Peru – nicht zu trennen. In der langen Geschichte der Archäologie in Peru ist das Konzept des Kulturerbes, auf spanisch *patrimonio*, rezent und in mehrfacher Hinsicht labil, denn die wissenschaftlich-archäologische Legitimation wird permanent – manchmal offen, aber meist unterschwellig – in Frage gestellt. Auf abstrakter Ebene bleibt die Frage nach der Rechtmäßigkeit des Erbes insofern offen, als die indigenistische Politik *indios* heraufbeschwor, die das (Kultur)Erbe ihrer Ahnen allerdings nicht selbstständig antreten dürfen. Obwohl die politische Reindigenisierung der Landbevölkerung in Peru weniger ethnisch ausgeprägt ist als in Bolivien, Ecuador oder Kolumbien, kann es kaum als Zufall abgetan werden, dass die erste große politische Niederlage der Fujimori-Regierung im Bereich des Kulturerbes

der Region Cuzco zu verzeichnen ist (Flores Ochoa 2004). In der Praxis richtet sich der Widerstand gegen die dem Prozess der *patrimonialización* innewohnende Bevormundung, d.h. gegen die Erschaffung von "Kulturerbe" durch den Staat. Dieser Prozess beruht auf einer Abfolge rechtlich-administrativer Schritte, die kurzum als *patrimonialización* umschrieben werden. Sie umfassen, im Fall von archäologischen Fundstätten, deren Erkundung, Verortung, Vermessung, Abgrenzung, Beschreibung und Erklärung. Es sind allesamt Schritte die, von oder zumindest mit Hilfe von Archäologen vollzogen werden und von der lokalen Bevölkerung oft argwöhnisch, wenn nicht feindselig begleitet werden. Das Kulturerbe Perus muss daher als ein durch konzeptuelle Instabilität markiertes Spannungsfeld betrachtet werden.

Die Spalten und Lücken des theoretischen Unterbaus, auf dem sich die Archäologie weitgehend unreflektiert bewegt und entfaltet, haben eine schwer zu erfassende Tiefe. Die zugrunde liegenden Widersprüche, die tief in der republikanischen Geschichte verankert sind, werden in endokolonialen Praktiken gegenüber der einerseits idealisierten, andererseits entmündigten indigenen Bevölkerung repliziert. Es ist allerdings in Zukunft zu erwarten, dass eine kritische Auseinandersetzung kreative Innovation fördern und neue Möglichkeiten auf dem Bildungssektor, im Bereich der Künste aber auch im Bereich der Agrarwirtschaft und der Tourismusindustrie eröffnen wird.

Literaturverzeichnis

- ALCINA FRANCH, José (1995): *Arqueólogos o Anticuarios. Historia antigua de la Arqueología en la América Española*. Madrid: Ediciones del Serbal.
- ALVA, Walter/DONNAN, Christopher (1993): *Tumbas reales de Sipan*. Los Angeles: Fowler Museum of Cultural History, University of California.
- AMAT, Hernán (2007): *Julio C. Tello forjador del Perú auténtico*. Lima: Centro de Estudios Histórico-Militares del Perú.
- ARRIAGA, José de ([1621] 1999): *La Extirpación de la Idolatría en el Piru*. Cuzco: Centro de Estudios Regionales Andinos Bartolomé de las Casas.
- BAUER, Brian (1998): *The Sacred Landscape of the Inca: The Cusco Ceque System*. Austin: University of Texas Press.
- (2004): *Ancient Cuzco, Heartland of the Inca*. Austin: University of Texas Press.

- BONAVIA, Duccio (1996): *Los camélidos sudamericanos: una introducción a su estudio*. Lima: Institut Français d'Études Andines (IFEA)/Universidad Peruana Cayetano Heredia/Conservation International.
- BONAVIA, Duccio/MATOS, Ramiro (1992): *Enseñanza de la arqueología en el Perú. Informe evaluativo*. Lima: Fomciencias.
- BONNIER, Elizabeth (2007): *Arquitectura precerámica en los Andes: la tradición Mito*. Lima: Institut Français d'Études Andines (IFEA)/Lluvia.
- BURGER, Richard (Hg.) (2009): *The Life and Writings of Julio C. Tello: America's First Indigenous Archaeologist*. Iowa City: University of Iowa Press.
- BURGER, Richard/SALAZAR-BURGER, Lucy (1985): "The Early Ceremonial Center of Huari-coto". In: Donnan, Christopher B. (Hg.): *Early Ceremonial Architecture in the Andes*. Washington: Dumbarton Oaks Research Library and Collection, S. 111-138.
- (1986): "Early Organizational Diversity in the Peruvian Highlands: Huraricoto and Kotosh". In: Matos Mendieta, Ramiro/Turpin, Solveig A./Eling, Herbert H. (Hg.): *Andean Archaeology. Papers in Memory of Clifford Evans*. Los Angeles: Institute of Archaeology, University of California, S. 65-82.
- CASPARI, Ulrike (2004): *Erste archäologische Grabungen: Wilhelm Reiss und Alphon Stübel – Ancón, Peru*. München: Grin.
- CHILDE, V. Gordon (1954): *Los orígenes de la civilización*. México, D.F.: Fondo de Cultura Económica.
- (1958): *Sociedad y conocimiento*. Buenos Aires: Editorial Dédalo.
- (1960): *Progreso y arqueología*. Buenos Aires: Ediciones Galatea Nueva Visión.
- CHOY, Emilio (1970): *Lenin y Mariátegui*. Lima: Biblioteca Amauta.
- (1979): *Antropología e historia*. Lima: Universidad Nacional Mayor de San Marcos.
- COOK, David (1981): *Demographic Collapse: Indian Peru, 1520-1620*. Cambridge: Cambridge University Press.
- CREAMER, Winifred/RUIZ, Alvaro/PERALES, Manuel F./HAAS, Jonathan (2013): "The Fortaleza Valley, Peru: Archaeological Investigation of Late Archaic Sites (3000-1800 BC)". In: *Fieldiana Anthropology* 44, S. 1-108.
- CUNOW, Heinrich (1890): "Die altperuanischen Dorf- und Markgenossenschaften". In: *Das Ausland. Wochenschrift für Erd- und Völkerkunde* 63, S. 821-826, 853-856, 872-878.
- (1891): "Das peruanische Verwandtschaftssystem und die Geschlechtsverbände der Inka". In: *Das Ausland. Wochenschrift fuer Erd- und Völkerkunde* 64, S. 881-886, 914-919, 934-940, 950-956.
- (1896): *Die soziale Verfassung des Inkareichs: eine Untersuchung des altperuanischen Agrarkommunismus*. Stuttgart: Dietz.
- DAGGETT, Richard E. (1987): "Reconstructing the Evidence for Cerro Blanco and Punkuri". In: *Andean Past* 1, S. 111-163.
- DENEVAN, William M. (1992): "The Pristine Myth: The Landscape of the Americas in 1492". In: *Annals of the Association of American Geographers* 82, 3, S. 369-385. <<http://www.d.umn.edu/~pfarrell/Environmental%20Conservation/pristine%20myth.pdf>> (28.10.2015).

- (2001): *Cultivated Landscapes of Native Amazonia and the Andes*. Oxford/New York: Oxford University Press.
- DIETLER, Michael (1994): "Our Ancestors the Gauls. Archaeology, Ethnic Nationalism, and the Manipulation of Celtic Identity in Modern Europe". In: *American Anthropologist* 96, S. 584-605.
- DUVIOLS, Pierre (1967): "Un inédit de Cristobal de Albornoz: 'La instrucción para descubrir todas las guacas del Pirú y sus camayos y haziendas'". In: *Journal de la Société des Américanistes* 56, S. 7-39. <http://www.persee.fr/doc/jsa_0037-9174_1967_num_56_1_2269> (20.10.2015).
- ENGEL, Frédéric André (1970): *Las lomas de Iguanil y el complejo de Haldas*. Lima: Universidad Nacional Agraria La Molina.
- (1980-1984): *Prehistoric Andean Ecology*. New York: Humanities Press.
- ESCOBAR, Arturo (2001): *Encountering Development: The Making and Unmaking of the Third World*. Princeton: Princeton University Press.
- FLORES OCHOA, Jorge (2004): "Contemporary Significance of Machu Picchu". In: Burger, Richard L./Salazar, Lucy C. (Hg.): *Machu Picchu. Unveiling the Mystery of the Incas*. New Haven: Yale University Press, S. 109-125.
- FUCHS, Peter/PATZSCHKE, Renate (2012): "Frühe Monumentalität im zentralen Andenraum: Ursprünge der Grossarchitektur im Casma-Tal". In: Fux, Peter (Hg.): *Chavín: Perus geheimnisvoller Anden-Tempel*. Zürich: Scheidegger & Spiess, S. 75-90.
- GADE, Daniel (1999): *Nature and Culture in the Andes*. Madison: University of Wisconsin Press.
- HAAS, Richard (1986): *Keramikfunde aus Ancón, Peru: die Tonobjekte der Sammlung Reiss und Stübel im Museum für Völkerkunde Berlin*. Indiana Beiheft 11. Berlin: Gebrüder Mann.
- HAMPE MARTÍNEZ, Teodoro (1998): "Max Uhle y los orígenes del Museo de Historia Nacional (Lima, 1906-1911)". In: *Revista Andina* 16, 1, S. 161-186.
- HÄRKE, Heinrich (Hg.) (2002): *Archaeology, Ideology and Society: The German Experience*. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- HERGÉ (1949): *Le temple du soleil*. Bruxelles: Casterman.
- HERRERA, Alexander (2008): *La recuperación de tecnologías indígenas: una deuda con nuestros pueblos*. Bogotá/Lima: UniAndes/Instituto de Estudios Peruanos (IEP)/Consejo Latinoamericano de Ciencias Sociales (CLACSO).
- (2013): "Heritage Tourism, Identity and Development in Peru". In: *International Journal of Historical Archaeology* 17, S. 275-295.
- HÖFLEIN, Michael (2002): *Leben und Werk Max Uhles: eine Bibliographie*. Berlin: Ibero-Amerikanisches Institut, Preußischer Kulturbesitz.
- HUMBOLDT, Alexander von ([1816] 2004): *Ansichten der Cordilleren und Monumente der eingeborenen Völker Amerikas*. Frankfurt: Eichborn.
- IZUMI, Seiichi/SONO, Toshihiko (1963): *Andes 2, Excavations at Kotosh, Peru, 1960*. Tokyo: Kadokawa.
- IZUMI, Seiichi/TERADA, Kazuo (1972): *Andes 3: Excavations at Kotosh, Peru, 1963 and 1966*. Tokyo: University of Tokyo Press.

- KAULICKE, Peter (1983): *Gräber von Ancón, Peru. Nach den Arbeiten von W. Reiss, A. Stübel, M. Uhle, R. Ravines, G. R. Willey und C. Huapaya dargestellt*. Materialien zur allgemeinen und vergleichenden Archäologie, 7. München: Beck.
- (1997): *Aportes y vigencia de Johann Jakob von Tschudi (1818-1889)*. Lima: Pontificia Universidad Católica del Perú (PUCP).
- (1998): *Max Uhle y el Perú antiguo*. Lima: Pontificia Universidad Católica del Perú (PUCP).
- KAULICKE, Peter/FISCHER, Manuela/MASSON, Peter/WOLFF, Gregor (Hg.) (2010): *Max Uhle (1856-1944): evaluaciones de sus investigaciones y obras*. Lima: Pontificia Universidad Católica del Perú (PUCP).
- LA CONDAMINE, Charles-Marie de (1751): *Journal du voyage fait par ordre du Roi à l'Équateur: servant d'introduction historique a la mesure des trois premiers degrés du méridien*. Paris: L'Imprimerie Royale.
- LARCO HOYLE, Rafael (1938): *Los Mochicas, Vol. I: Capítulo I: Origen y evolución de los agregados sociales de la costa del Perú*. Lima: Casa Editora "La Crónica" y "Variedades".
- LATHRAP, Donald (1970): *The Upper Amazon*. London: Thames & Hudson.
- LAVALLÉE, Danièle/JULIEN, Michèle/WHEELER, Jane/KARLIN, Claudine (1995): *Telarmachay. Cazadores y pastores prehistóricos en los Andes*. Travaux de l'Institut Français d'Études Andines, 88. Lima: Instituto Francés de Estudios Andinos (IFEA).
- LINARES MÁLAGA, Eloy (1964): *El antropólogo alemán Friedrich Max Uhle, "padre de la arqueología andina"*. Lima: Villanueva.
- LUMBRERAS, Luis Guillermo (1974): *La arqueología como ciencia social*. La Habana: Casa de las Américas.
- (1976): *The Peoples and Cultures of Ancient Peru*. Washington, D.C.: Smithsonian Institution Press.
- MACERA, Pablo (2000): "Patrimonio cultural: historia del debate". In: Alva, Walter/Lumbreras, Luis Guillermo/Trazegnies Granda, Fernando de (Hg.): *El patrimonio cultural del Perú*, vol. 1. Lima: Editorial del Congreso de la República, S. 61-78.
- MALDONADO, Elena (1992): *Arqueología de Cerro Sechín, vol. 1 Escultura*. Lima: Pontificia Universidad Católica del Perú (PUCP).
- MAMANI, Carlos (1996): "History and Prehistory in Bolivia: What About the Indians?". In: Layton, Robert (Hg.): *Conflict in the Archaeology of Living Traditions*. London: Unwin Hyman, S. 46-59.
- MIDDENDORF, Ernst W. (1893-1895): *Peru: Beobachtungen und Studien über das Land und seine Bewohner während eines 25-jährigen Aufenthalts* (3 Bände). Berlin: Robert Oppenheim (Gustav Schmidt).
- MILLER, Kenneth (2005): "Showdown at the O.K. Caral". In: *Discover Magazine* (September), S. 62-68. <<http://discovermagazine.com/2005/sep/showdown-at-caral>> (28.10.2015).
- MORRIS, Craig/THOMPSON, Donald E. (1985): *Huánuco Pampa. An Inca City and its Hinterland*. London: Thames & Hudson.
- MOSELEY, Michael E. (1975): *Maritime foundations of Andean civilization*. Menlo Park: Cummings.

- MURRA, John V. (1975): *Formaciones económicas y políticas del mundo andino*. Lima: Instituto de Estudios Peruanos (IEP).
- MURRA, John V./REVEL, Jacques/WACHTEL, Nathan (1986): *Anthropologie historique des sociétés andines*. Paris: Maison des Sciences de l'Homme.
- MYERS, Thomas P. (1972-1974): "An Archaeological Survey of the Lower Aguaytía River, Eastern Peru". In: *Naupa Pacha* 10-12, S. 61-89.
- ONUKI, Yoshio (Hg.) (1995): *Kuntur Wasi y Cerro Blanco: dos sitios del Formativo en el norte del Perú*. Tokyo: Hakusen-sha.
- ONUKI, Yoshio/SHIBATA, Koichiro (2011): *Gemelos prístinos: el tesoro del templo Kuntur Wasi*. Lima: Editorial del Congreso de la República.
- PARSONS, Jeffrey R./HASTINGS, Charles M./MATOS MENDIETA, Ramiro (2000): *Prehispanic Settlement Patterns in the Upper Mantaro and Tarma Drainages, Junín, Peru*. Memoirs of the Museum of Anthropology. Ann Arbor: Museum of Anthropology, University of Michigan.
- (2013): *Prehispanic Settlement Patterns in the Upper Mantaro and Tarma Drainages, Junín, Peru. Vol. 2, The Wanka Region*. Ann Arbor: University of Michigan.
- PATTERSON, Thomas (1989): "Political Economy and a Discourse Called Peruvian Archaeology". In: *Culture and History* 4, S. 35-64.
- (1996): "Archaeology, History, Indigenismo, and the State in Peru and Mexico". In: Schmidt, Peter/Patterson, Thomas (Hg.): *Making Alternative Histories: The Practice of Archaeology in Non-Western Settings*. Santa Fe: School of American Research Press, S. 69-85.
- PIEL, Jean (1970): "The Place of the Peasantry in the National Life of Peru in the Nineteenth Century". In: *Past and Present* 46, S. 108-133.
- PIPERNO, Dolores/PEARSALL, Deborah (1998): *The Origins of Agriculture in the Lowland Neotropics*. San Diego: Academic Press.
- PROYECTO QHAPAQH ÑAN (PQN) (o.J.). <<http://www.qhapaqnan.gob.pe/wordpress/>> (28.10.2015).
- QUIJADA, Morín (1994): "De la colonia a la república: inclusión, exclusión y memoria histórica en el Perú". In: *Revista Histórica* 18, S. 365-382.
- RAIMONDI, J. Antonio (1874-1902): *El Perú* (4 Bände). Lima: Imprenta del Estado.
- RAVINES, Rogger (2000): "Los bienes culturales y su pertenencia". In: Alva, Walter/Lumbreras, Luis Guillermo/Trazegnies Granda, Fernando de (Hg.): *El patrimonio cultural del Perú*, vol. 1. Lima: Editorial del Congreso de la República, S. 562-563.
- REISS, Wilhelm/STÜBEL, Alphons (1880-1887): *Das Todtenfeld von Ancón in Perú. Ein Beitrag zur Kenntnis der Kultur und Industrie des Inca-Reiches* (3 Bände). Berlin: Asher.
- ([1838-1908] 1998): *The Necropolis of Ancón in Peru: A Contribution to Our Knowledge of the Culture and Industries of the Empire of the Incas Being the Results of Excavations Made on the Spot*. Hannover: Carlson.
- RICE, Don Stephen (Hg.) (1993): *Latin American Horizons: A Symposium at Dumbarton Oaks, 11th and 12th October 1986*. Washington, D.C.: Dumbarton Oaks Research Library and Collection.

- RIVERO, Mariano Eduardo de ([1827] 1994): "Antigüedades peruanas". In: Coloma Porcari, César (Hg.): *Los inicios de la arqueología en el Perú: o "Antigüedades peruanas" de Mariano Eduardo de Rivero*. Lima: Instituto Latinoamericano de Cultura y Desarrollo, S. 86-147.
- ROSTWOROWSKI, María (2002): "Los infinitos tesoros del antiguo Perú". In: Guerra Martinière, Margarita/Gutiérrez Muñoz, César/Holguin Callo, Oswaldo (Hg.): *Sobre el Perú: Homenaje a José de la Puente Candamo*. Lima: Pontificia Universidad Católica del Perú (PUCP), S. 1140-1150.
- ROWE, John Howland (1954): *Max Uhle, 1856-1944: A Memoir of the Father of Peruvian Archaeology*. University of California Publications in American Archaeology and Ethnology, 46, 1. Berkeley: University of California Press.
- (1962): "Stages and Periods in Archaeological Interpretation". In: *Southwestern Journal of Anthropology* 18, S. 40-54.
- SACHS, Wolfgang (Hg.) (1991): *The Development Dictionary: A Guide to Knowledge as Power*. London: Zed Books.
- SAMANIEGO, LORENZO/CARDENAS, Mercedes/BISCHOF, Henning (1995): *Arqueología de Cerro Sechin. Tomo 2. Escultura*. Lima: Pontificia Universidad Católica del Perú (PUCP)/VolkswagenStiftung.
- SANTISTEBAN TELLO, Óscar (1956): *La obra doctrinaria y docente de Julio C. Tello*. Lima: Ministerio de Guerra, Servicio de Prensa, Propaganda y Publicaciones Militares.
- SCILLA, Luis (2007): *José Carlos Mariátegui: un marxismo indígena*. Buenos Aires: Capital Intelectual.
- SHADY, Ruth (1999): "El patrimonio arqueológico y su contribución al desarrollo nacional". In: Instituto Nacional de Cultura (Hg.): *Cultura y desarrollo: educación, patrimonio cultural y proyectos de desarrollo*. Primer ciclo de conferencias, 1. Lima: Instituto Nacional de Cultura/Asociación de Amigos del Libro, S. 87-105.
- (2010): *Caral: The First Civilization in the Americas*. Chicago: University of Chicago Press.
- SHADY, Ruth/LEYVA, Carlos (Hg.) (2003): *La ciudad sagrada de Caral-Supe. Los orígenes de la civilización andina y la formación del estado prístino en el antiguo Perú*. Lima: Instituto Nacional de Cultura.
- SHADY, Ruth/HAAAS, Jonathan/CREAMER, Winifred (2001): "Dating Caral, a Pre-ceramic Urban Centre in the Supe Valley on the Central Coast of Peru". In: *Science* 292, S. 723-726.
- SHIMADA, Izumi (Hg.) (1991): *Pachacámac by Max Uhle*. Philadelphia: University Museum of Archaeology and Anthropology, University of Pennsylvania.
- SQUIER, George E. (1877): *Peru: Incidents of Travel and Exploration in the Land of the Incas*. London: Macmillan.
- TELLO, Julio C. (1922): *Introducción a la Historia Antigua del Perú*. Lima: Sanmartí.
- (1929): *Antiguo Perú. Primera época*. Lima: Segundo Congreso Sudamericano de Turismo.
- (1930): "Andean Civilization: Some Problems of Peruvian Archaeology." In: *Proceedings of the Twenty-third International Congress of Americanists, Held at New York, September 17-22, 1928*. New York: The Science Press Print, S. 259-290.

- (1960): *Chavín: Cultura matriz de la civilización andina*. Publicaciones Antropológicas del Archivo “Julio C. Tello” de la UNMSM. Lima: Universidad Nacional Mayor de San Marcos (UNMSM).
- UBILLUZ, Julio (2000): “La legislación sobre el patrimonio cultural: una visión en el tiempo”. In: Alva, Walter/Lumbreras, Luis Guillermo/Trazegnies Granda, Fernando de (Hg.): *El patrimonio cultural del Perú*, vol. 1. Lima: Editorial del Congreso de la República, S. 515-527.
- UHLE, Max (1903): *Pachacamac: Report of the William Pepper, M. D., Ll. D., Peruvian Expedition of 1896*. Philadelphia: The Department of Archaeology of the University of Pennsylvania.
- (1913): “Zur Chronologie der alten Culturen von Ica”. In: *Journal de la Société des Américanistes* 10, S. 341-367.
- (1917): *Los aborígenes de Arica*. Santiago: Imprenta Universitaria.
- (1932): “Ursprung und Chronologie der alten Culturen des westlichen Südamerika”. In: *Forschungen und Fortschritte* 8, S. 255.
- (1959): *Wesen und Ordnung der altperuanischen Culturen*. Berlin: Colloquium.
- VALENCIA GIBAJA, Fabricio Alfredo (2008): “Modifican la Ley General del Patrimonio Cultural de la Nación - Ley N° 28296”. <<http://blog.pucp.edu.pe/item/24636/modifican-la-ley-general-del-patrimonio-cultural-de-la-nacion-ley-n-28296>> (13.10.2015).
- VELARDE, Leonid (2002-2003): “Frederic Engel y la arqueología de la costa sur del Perú”. In: *Schweizerische Amerikanisten-Gesellschaft, Bulletin* 66-67, S. 95-98. <http://www.sag-ssa.ch/bssa/pdf/bssa66-67_13.pdf> (28.10.2015).
- WILLEY, Gordon R. (1953): *Prehistoric Settlement Patterns in the Virú Valley, Peru*. Bureau of American Ethnology Bulletin, 155. Washington, D.C.: Smithsonian Institution.
- WILSON, Davis J. (1988): *Prehispanic Settlement Patterns in the Lower Santa Valley, Peru. A Regional Perspective on the Origins and Development of Complex North Coast Society*. Smithsonian Series in Archaeological Enquiry. Washington, D.C.: Smithsonian Institution.
- ZEVALLLOS Quiñones, J. (1994): *Huacas y huaqueros en Trujillo durante el Virreinato*. Trujillo: Instituto Nacional de Cultura.

IV. Anhang

Chronologie zur Geschichte Perus 1821-2016

Julia Buck

- 1821 Unabhängigkeitserklärung Perus durch José de San Martín (28.07.).
- 1824 Simón Bolívars Truppen beenden die spanische Kolonialherrschaft in den Schlachten von Junín und Ayacucho. Innerhalb der folgenden vier Jahrzehnte werden in Peru insgesamt 34 Präsidenten eingesetzt.
- 1825 Gründung der offiziellen Tageszeitung *El Peruano* durch Bolívar.
- 1833 Geburt des Schriftstellers Ricardo Palma in Lima.
- 1836-1839 Krieg zwischen Chile und der Peruanisch-Bolivianischen Konföderation, der mit dem Sieg Chiles und der Auflösung der Konföderation endet.
- 1839 Gründung der konservativ-bürgerlichen Tageszeitung *El Comercio*.
- 1844 Geburt des Essayisten, Anarchisten, Reformers und Kritikers Manuel González Prada in Lima.
- 1845-1851 Erste Amtszeit des Präsidenten Ramón Castilla.
- 1850 Gründung der Fakultäten für Mathematik, Natur- und Wirtschaftswissenschaften der Universidad Nacional Mayor de San Marcos (UNMSM).
- 1852 Geburt der Schriftstellerin Clorinda Matto de Turner, bedeutende Vertreterin des literarischen Indianismus, in Cuzco.
- 1854 Abschaffung der Sklaverei und der Abgabepflichten von Ureinwohnern in Peru.
- 1854-1862 Zweite Amtszeit von Ramón Castilla.
- 1856-1858 Die liberale Verfassung von 1856 führt zum Bürgerkrieg (*Revolución de Arequipa*) zwischen konservativen und liberalen *caudillos*.

- 1864-1866 Chincha-Inselkrieg zwischen Peru und Spanien. Wegen der Misshandlung spanischer Bürger in Peru verlangt Spanien Schadenersatz und besetzt die Chincha-Inseln, bekannt für ihr hohes Guano-Vorkommen, um Peru wirtschaftlich unter Druck zu setzen. Chile, Ecuador und Bolivien treten dem Konflikt auf der Seite Perus bei.
- 1869 Aufgrund der hohen Auslandsverschuldung kommt es zu einem Vertrag zwischen Peru und dem französischen Handelshaus Dreyfus. Dreyfus verpflichtet sich zur Übernahme der Schuldverpflichtungen und regelmäßigen Zahlungen an die Staatskasse, im Gegenzug erhält es das Monopol über den Guanohandel.
- 1872 Wahlsieg des *Partido Civil* unter Manuel Pardo.
Veröffentlichung des ersten Bandes der *Tradiciones peruanas* (Ricardo Palma). Bis 1910 folgen weitere Bände.
- 1879 Nicolás de Piérola ergreift die Macht und löst Mariano Ignacio Prado ab.
- 1879-1883 *Guerra del Pacífico* (Salpeterkrieg) zwischen Chile auf der einen und Bolivien und Peru auf der anderen Seite. 1881 wird Lima von chilenischen Truppen besetzt. Im Zuge dieses Krieges, der auf die Salpetervorkommen in der Atacama-Region zurückgeht, verliert Bolivien seinen Zugang zum Meer; Peru muss Arica und Iquique an Chile abtreten.
- 1889 Veröffentlichung des Romans *Aves sin nido* (Clorinda Matto de Turner).
- 1892 Geburt des Dichters César Vallejo in Santiago de Chuco.
- 1894 Essaysammlung *Páginas libres* (Manuel González Prada).
- 1894-1919 República Aristocrática; Oligarchie mit Modernisierungsabsichten.
- 1897 Erste öffentliche Kinovorstellung Perus.
- 1905 Gründung des Instituto Histórico del Perú.
- 1906 Gründung des Museo de Historia Nacional.

- 1908 Frauen wird der Besuch von Universitäten gesetzlich gestattet.
- 1909 Eröffnung des Teatro Municipal in Lima.
 Tod der Schriftstellerin Clorinda Matto de Turner in Buenos Aires.
- 1911 Textilarbeiter erreichen durch Proteste die Abschaffung der Nachtarbeit in den Fabriken. Die Regierung erlässt weitere Arbeitsgesetze, um drohenden Unruhen vorzubeugen.
 Geburt des Schriftstellers José María Arguedas in Andahuaylas. Er gilt als einer der bedeutendsten Vertreter des Indigenismo in der lateinamerikanischen Literatur.
- 1914-1918 Der Erste Weltkrieg bringt für Peru durch eine Migrationswelle aus Europa einen Aufschwung der Theater- und Opernkultur.
- 1917 Gründung der ersten privaten Universität Perus (Pontificia Universidad Católica del Perú, PUCP).
- 1918 Tod Manuel González Pradas in Lima.
- 1919 Nach einer Streikwelle wird der 8-Stunden-Tag eingeführt.
 Tod des Schriftstellers Ricardo Palma in Lima.
 Gedichtband *Los heraldos negros* (César Vallejo).
- 1919-1930 Präsidentschaft Augusto B. Leguías, in der eine politische und wirtschaftliche Annäherung an die USA angestrebt wird. Die Amtszeit Leguías bedeutet das Ende der 'aristokratischen Republik' und den Beginn der wirtschaftlichen Modernisierung. Unter Leguía müssen u.a. José Carlos Mariátegui (Gründer des Partido Socialista) und Víctor Raúl Haya de la Torre (international bekannter Studentenführer und APRA-Begründer) das Land verlassen.
- 1920 Gründung der Universidad Popular González Prada durch Víctor Raúl Haya de la Torre mit dem Ziel, den bisher von der akademischen Welt ausgegrenzten Arbeiterschichten den Zugang zu ermöglichen.

- 1924 Gründung der *Alianza Popular Revolucionaria Americana* (APRA) durch Víctor Raúl Haya de la Torre in Mexiko.
- 1926 Gründung der Zeitschrift *Amauta* durch José Carlos Mariátegui, die als Kultur- und Wissenschaftsforum in ganz Lateinamerika bekannt wird.
- 1928 Gründung des *Partido Socialista del Perú* und der *Confederación General de Trabajadores del Perú* (CGTP) durch Mariátegui.
 Ein Versuch Haya de la Torres, Leguía zu stürzen und nach Peru zurückzukehren, scheitert.
 Geburt des Schriftstellers Manuel Scorza in Lima.
 Essaysammlung *Siete ensayos de interpretación de la realidad peruana* (José Carlos Mariátegui).
- 1929 Unterzeichnung des Vertrags von Lima (*Tratado de Lima*) zwischen Chile und Peru, der die Landgrenze zwischen den beiden Staaten festlegt.
 Die Weltwirtschaftskrise schwächt Peru durch erhebliche Exportrückgänge.
- 1930 Infolge der Wirtschaftskrise wird die UNMSM mehrere Monate geschlossen.
 Die Sozialistische Partei benennt sich nach dem Tod ihres Gründers Mariátegui in Kommunistische Partei um.
 Der Militärkommandant Luis Miguel Sánchez Cerro stürzt Präsident Leguía, lässt Massenproteste von Bergleuten niederschlagen und die Anführer verhaften.
- 1931 Wahlsieg Sánchez Cerros, u.a. gegen den nach Peru zurückgekehrten Haya de la Torre.
- 1932 Erfolgreicher Militärputsch der APRA gegen Cerro. Nach der Niederschlagung erschießt das Militär über 1.000 Apristen.
- 1932-1933 Bewaffneter Grenzkonflikt zwischen Peru und Kolumbien.
- 1933 Sánchez Cerro wird ermordet, Óscar Benavides wird zum Übergangspräsidenten ernannt.

- 1936 Geburt des Schriftstellers Mario Vargas Llosa in Arequipa.
- 1937 Gedichtband *España, aparta de mí este cáliz* (César Vallejo).
- 1938 Tod des Dichters César Vallejo in Paris.
- 1939 Geburt des Schriftstellers Alfredo Bryce Echenique in Lima.
- 1939-1945 Amtszeit Manuel Prados, während der sich das Verhältnis zwischen Regierung und Opposition entspannt. Es wird eine Annäherung an die Alliierten und eine Distanzierung vom europäischen Faschismus sichtbar.
- Während des Zweiten Weltkriegs erreicht Peru eine Migrationswelle aus Europa. Das Kriegsende bringt dem Land steigende Deviseneinnahmen und Joint Ventures mit US-amerikanischer Beteiligung.
- 1941 Roman *Yawar Fiesta* (José María Arguedas).
- 1945 Wahlsieg des progressiven bürgerlichen Kandidaten José Luis Bustamante y Rivero.
- 1946 Jeder Peruaner erhält das Recht auf kostenlose Schulbildung bis zum Abschluss der Sekundarschule (11 Jahre).
- 1947 Peru und Chile erklären ein Gebiet von 200 Seemeilen vor ihren Küsten zur Sonderzone für Schutz, Erhaltung und Nutzung der natürlichen Ressourcen als Reaktion auf die drohende Überfischung durch ausländische Fischerei- und Walfangflotten.
- 1948 Einführung des Frauenwahlrechts.
- 1948-1956 Militärdiktatur unter Manuel A. Odría. Vertreter und Mitglieder der linken Parteien, Gewerkschaften und Basisorganisationen werden verfolgt und verhaftet oder deportiert.
- 1950 Anfang der 1950er Jahre setzt eine massive Landflucht ein. Binnen kürzester Zeit wird Lima zur Millionenstadt.
- 1953 Gründung der peruanischen Militärhochschule.
- 1954 Peru, Ecuador und Chile schließen ein Abkommen über eine Toleranzzone von 20 Seemeilen an ihren Seegrenzen, um unbeabsichtigten Grenzverletzungen kleiner Schiffe entgegenzukommen.

- 1956 Wahlsieg Manuel Prados.
Gründung des *Partido Demócrata Cristiano* (PDC).
Gründung der Partei *Acción Popular* (AP) durch Fernando Belaúnde Terry.
- 1958 Roman *Los ríos profundos* (José María Arguedas).
- 1961 Gründung der Tageszeitung *Expreso*, die lange Zeit der Acción Popular nahe steht.
- 1962 Gründung der Universidad de Lima.
- 1963 Roman *La ciudad y los perros* (Mario Vargas Llosa).
- 1963-1968 Erste Amtszeit von Fernando Belaúnde Terry (*Acción Popular*), nachdem Militärs den Amtsantritt von Haya de la Torre (APRA) verhindert haben.
- 1964 Die Regierung zerschlägt die Bauernbewegung, die sich mit Streiks, der Verweigerung von Dienstleistungen und Landbesetzungen gegen die Großgrundbesitzer gestellt hat.
Roman *Todas las sangres* (José María Arguedas).
- 1965 Gründung der Filmzeitschrift *Hablemos de cine*, die bis 1985 erscheint.
- 1966 Publikation der ersten spanischen Übersetzung des auf Quechua verfassten *Huarochirí*-Manuskripts (José María Arguedas).
Gründung der Banco de la Nación.
Roman *La casa verde* (Mario Vargas Llosa).
- 1968 Fernando Belaúnde Terry wird vom Militär gestürzt, es folgt die revolutionäre Militärregierung unter General Juan Velasco Alvarado (bis 1975).
- 1969 Eine Agrarreform führt zur Verstaatlichung des Großgrundbesitzes.
Gründung des staatlichen Erdölunternehmens Petroperú.
Suizid des Schriftstellers José María Arguedas in La Molina.

- 1970 Der erste Teil (*Redoble por Rancas*) von Manuel Scorzas Romanfünfteiler *La Guerra Silenciosa* (1970-1979) erscheint und wird bis in die 1980er Jahre in mehr als 30 Sprachen übersetzt.
Roman *Un mundo para Julius* (Alfredo Bryce Echenique).
- 1972 Gesetz zur Förderung der Filmindustrie (*Ley de Promoción a la Industria Cinematográfica* oder *Ley de Cine*). Das Gesetz zielt auf eine obligatorische Quote peruanischer Filme ab, legt das Abspielen peruanischer Kurzfilme zu Beginn jeder Kinovorstellung fest sowie Steuererleichterungen für nationale Produktionen.
- 1974 Beginn der Wirtschaftskrise in Peru.
- 1975 Angespanntes Verhältnis zu den USA wegen der Kontaktaufnahme Perus zu Kuba und anderen Ländern des Ostblocks und aufgrund des Engagements Perus in der Bewegung der Blockfreien.
Juan Velasco Alvarado wird vom Militär zum Rücktritt gezwungen. Beginn der zweiten Phase der Militärregierung unter General Francisco Morales Bermúdez. Die Wirtschaftspolitik mit ihren Sparmaßnahmen führt zu Massenentlassungen und unzähligen Streiks und Demonstrationen. Der Ausnahmezustand wird verhängt.
Geburt des Schriftstellers Santiago Roncagliolo in Lima.
- 1977 Generalstreik mit Straßenblockaden (19.07.). Auseinandersetzungen mit dem Militär fordern Todesopfer und Verletzte und führen zu zahlreichen Verhaftungen. In der Folge erklären die Militärs auf lange Sicht ihren Machtverzicht.
Roman *La tía Julia y el escribidor* (Mario Vargas Llosa).
- 1979 Durch Preiserhöhungen kommt es erneut zum Generalstreik (Mai). Ab Juni treten außerdem landesweit Lehrer für mehrere Monate in Streik.
- 1980 Beginn der Redemokratisierung Perus mit Verabschiedung der neuen Verfassung, die die Todesstrafe außer im Kriegs-

falle abschafft und das aktive Wahlrecht auf alle Bürger über 18 Jahre erweitert. Die Phase der demokratischen Regierung dauert bis 1992 an.

Gründung der Guerillabewegung *Sendero Luminoso* (Leuchtender Pfad) durch den Philosophieprofessor Abimael Guzmán, die mittels einer blutigen Revolution aus Peru eine neue, sozialistische Gesellschaft machen will. Die zur selben Zeit aktive Untergrundbewegung *Movimiento Revolucionario Túpac Amaru* (MRTA) bleibt neben *Sendero Luminoso* stets eine Randerscheinung.

Beginn des bewaffneten Kampfes zwischen *Sendero Luminoso* und den Sicherheitskräften der Regierung (17.05.).

1980-1985 Zweite Amtszeit von Fernando Belaúnde Terry (*Acción Popular*) nach den ersten allgemeinen Wahlen nach zwölf Jahren Militärherrschaft.

1981 Gründung der demokratisch-linken Tageszeitung *La República*.

Die Einwohnerzahl von Lima steigt auf 4,6 Mio. (1972: 3,3 Mio.).

1982 Gründung der *Grupo Chaski*, einem gemeinnützigen Zusammenschluss mehrerer Filmemacher_innen mit dem Ziel, die soziale und kulturelle Wirklichkeit Perus widerzuspiegeln und eine Alternative zu den kommerziellen Produktionen aus dem Ausland zu bieten.

1983 Tod des Schriftstellers Manuel Scorza in Barajas bei Madrid.

1984 Spielfilm *Gregorio* (Regie: Grupo Chaski).

1985 Regierungswechsel; die APRA kommt mit Alan García zum ersten Mal an die Macht. Während seiner ersten Amtszeit gewinnt das Militär erheblich an Unabhängigkeit und Macht; die politische Gewalt nimmt zu.

Verfilmung von Vargas Llosas Roman *La ciudad y los perros*, die den Durchbruch des Regisseurs Francisco José Lombardi darstellt.

- 1986 Juan Miguel Bákula, peruanischer Botschafter, fordert die chilenische Regierung auf, über die gemeinsame Festlegung einer Seegrenze zu verhandeln. Eine Reaktion seitens Chiles bleibt jedoch aus.
- Inhaftierte *Sendero Luminoso*-Anhänger fordern in einer Rebellion die Anerkennung als politische und Kriegsgefangene. Die peruanischen Streitkräfte schlagen den Aufstand nieder, was rund 300 Todesopfer fordert (18.06.).
- Gründung der *Filmoteca* in Lima, die sich bis heute der Archivierung, Konservierung und Verbreitung des peruanischen Films widmet.
- Mario Vargas Llosa erhält den *Premio Príncipe de Asturias de las Letras*.
- 1987 Die wirtschaftliche Lage verschlechtert sich zunehmend.
- 1988 Die seit Ende der 1970er Jahre in den ländlichen Gebieten entstandenen *rondas campesinas*, Selbstverteidigungsgruppen auf Freiwilligenbasis, äußern Ansprüche auf Bewaffnung, um sich gegen subversive Bewegungen wie *Sendero Luminoso* wehren zu können. Von Fujimori sollen sie später volle Unterstützung und die gewünschten Waffen erhalten, wodurch sie zu wichtigen Hilfskräften im Kampf gegen den Terror werden.
- Spielfilm *La boca del lobo* (Regie: Francisco José Lombardi), in dem das Thema der politischen Gewalt und des internen Krieges gegen *Sendero Luminoso* aufgegriffen wird.
- 1989 Spielfilm *Juliana* (Regie: Grupo Chaski).
- 1990 Zu Beginn des Jahrzehnts steckt Peru in einer schweren politischen und wirtschaftlichen Krise (Hyperinflation von 7.600 % pro Jahr, sinkendes BIP, Zunahme der Arbeitslosigkeit, allgemeine Verarmung, bewaffneter Kampf gegen den Terror). Die Auslandsverschuldung Perus wächst 1990 auf 18.239 Mio. US-Dollar an (1985: 12.820 Mio. US-Dollar).
- Wahlsieg Alberto Fujimoris (*Cambio 90*) gegen den Schriftsteller Mario Vargas Llosa (*Frente Democrático*, FREDEMO)

- (28.07.). Fujimoris Wirtschaftspolitik widmet sich der Deregulierung und Privatisierung der Staatsbetriebe und erzielt sowohl Erfolge in der Bekämpfung der Inflation als auch in der Terrorismusbekämpfung, wobei es zu zahlreichen Menschenrechtsverletzungen kommt.
- 1991 Legalisierung der *rondas campesinas*.
- 1992 Bombenanschlag in der Tarata-Straße in Lima durch *Sendero Luminoso*. 25 Menschen kommen ums Leben, rund 200 werden verletzt.
- Festnahme des *Sendero*-Führers Abimael Guzmán und der *Sendero*-Führungsspitze. Infolgedessen kommt es zu internen Spaltungen der Organisation.
- Putsch von Fujimori mit der Absicht, Kongress und Justiz auszuschalten und neu zu ordnen. Auflösung des demokratisch gewählten Kongresses und Außerkraftsetzung der Verfassung von 1980 (05.04.).
- Inbetriebnahme der Mine Yanacocha in Cajamarca, der zweitgrößten Goldmine der Welt. Sie gehört mehrheitlich der US-amerikanischen Firma Newmont.
- 1993 In einer (umstrittenen) Volksabstimmung wird die neue Verfassung verabschiedet, die u.a. dem Präsidenten eine unmittelbare Wiederwahl ermöglicht. Im weiteren Verlauf stellt die Bevölkerung die Legitimierung dieser Verfassung in Frage und fordert eine Rückkehr zur Verfassung von 1980.
- Die neue Verfassung gesteht jeder Person das Recht auf eine eigene ethnische und kulturelle Identität zu und verpflichtet den Staat zu Anerkennung und Schutz der kulturellen Vielfalt des Landes.
- Gründung der Filmzeitschrift *La Gran Ilusión*, die bis 2003 erscheint.
- 1994 Mario Vargas Llosa erhält den *Premio Miguel de Cervantes*.
- 1995 Kurzer Krieg gegen Ecuador um Grenzregionen, der mit einer Friedenserklärung endet.

Wiederwahl Fujimoris; sein Herausforderer, der ehemalige UNO-Generalsekretär Javier Pérez de Cuéllar (*Unión por el Perú*) unterliegt ihm.

1996 Ende des Jahres besetzt das MRTA die Residenz des japanischen Botschafters in Lima, um die Freilassung inhaftierter MRTA-Führer zu fordern. Nach vier Monaten wird die Geiselnahme beendet, indem Fujimori die Residenz stürmen und die Geiselnahme exekutieren lässt.

1998 Unterzeichnung des Friedensabkommens zwischen Peru und Ecuador.

No se lo digas a nadie (Regie: Francisco José Lombardi), die filmische Adaptation des gleichnamigen Romans von Fernsehmoderator Jaime Bayly, der das Thema der Homosexualität behandelt.

1999 Unterzeichnung einer Vereinbarung zur Ausführung von ausstehenden Klauseln des Friedensvertrages von 1929 (*Tratado de Lima*) zwischen Peru und Chile.

Roman *La amigdalitis de Tarzán* (Alfredo Bryce Echenique).

2000 Der erneute Wahlsieg von Fujimori wird von der Opposition nicht anerkannt, gleichzeitig tauchen Videos von dem Ex-Militär und Berater Fujimoris Vladimiro Montesinos auf, die Bestechungen von oppositionellen Abgeordneten dokumentieren (*vladivideos*-Skandal). Es folgen Ausschreibungen für Neuwahlen in 2001 und das Rücktrittsgesuch Fujimoris von einer Japanreise aus an den Kongress, welches dieser jedoch ablehnt (Nov.).

Valentín Paniagua (*Acción Popular*) wird zum Übergangspräsidenten ernannt. Während seiner Regierungszeit wird die sogenannte Wahrheitskommission (*Comisión de la Verdad y Reconciliación*) ins Leben gerufen, die die Verbrechen von Terror und Gegenterror der 1980er und 1990er Jahre aufklären und dokumentieren soll.

Roman *La fiesta del chivo* (Mario Vargas Llosa).

- 2001-2006 Amtszeit Alejandro Toledo (*Perú Posible*), während der die peruanische Politik wieder an Glaubwürdigkeit gewinnt. Bei der Wahl besiegt Toledo Alan García (APRA). Toledo ist der erste peruanische Präsident mit indigenen Wurzeln. Obwohl er der Wirtschaft zu einem starken Wachstum verhilft (das Wachstum des BIP steigt von 0,2% in 2001 auf 8,0% im Jahr 2006), gelangt er zu keinem hohen Ansehen in der Bevölkerung, weil er die sozialen Probleme nicht zu bekämpfen weiß und sich mit schweren Korruptionsvorwürfen auseinandersetzen muss.
- 2002 Genozid-Anklage gegen Fujimori wegen der Durchführung von Zwangssterilisierungen an 200.000 (hauptsächlich indigenen) Frauen zwischen 1996 und 2000. Bei den Eingriffen sind 18 Frauen ums Leben gekommen.
- Erfolgreiche Proteste gegen die Privatisierung zweier Stromversorgungsunternehmen.
- Im *Andean Trade Promotion and Drug Eradication Act* (ATPDEA), der Erneuerung und Erweiterung des *Andean Trade Preference Act* (ATPA) von 1991, gestehen die USA den Andenländern Exportmöglichkeiten für bestimmte Produkte und eine Hilfestellung im Kampf gegen Drogen zu.
- Alfredo Bryce Echenique erhält für seinen Roman *El huerto de mi amada* den Premio Planeta unter dem Pseudonym Stanley Black.
- 2003 Verabschiedung eines Parteiengesetzes, das die Einschreibung von Parteien ins Parteienregister vorschreibt, wozu sie Unterschriften von ca. 130.000 Parteianhängern benötigen und in zwei Dritteln der 25 Departements und in mindestens 65 Provinzen des Landes Parteikomitees gründen müssen.
- Die Wahrheitskommission legt ihren Abschlussbericht vor: Rund 70.000 Todesopfer soll der interne Krieg zwischen *Sendero Luminoso* und staatlichen Sicherheitskräften gefordert haben.

- Beatriz Merino wird als erste Frau peruanische Premierministerin.
- Der Film *Ojos que no ven* (Regie: Francisco José Lombardi) greift den Skandal um Vladimiro Montesinos (2000) auf.
- 2004 Gründung der *Comunidad Sudamericana de Naciones* (CSN) in Cuzco (08.12.).
- 2005 Fujimori flieht aus dem Exil in Asien nach Chile, wo er verhaftet wird.
- 2006 Wahlsieg von Alan García (APRA) vor Ollanta Humala (*Unión por el Perú*). Humala wird während des Wahlkampfes offen von Hugo Chávez unterstützt.
- Spielfilm *Madeinusa* (Regie: Claudia Llosa).
- Publikation des Romans *Abril rojo*, für den der Autor Santiago Roncagliolo den Premio Alfaguara erhält.
- 2007 Das Handelsvolumen Perus mit der EU wächst auf 7,3 Mrd. US-Dollar an (ca. 12,3% mehr als im Vorjahr).
- Generalstreik, um bessere Arbeitsbedingungen für Lehrer und die Abkehr von dem von García geplanten Freihandelsabkommen mit den USA durchzusetzen (Juni).
- Ein Erdbeben der Stärke 7,9 erschüttert Peru. Rund 500 Menschen kommen dabei ums Leben, etwa 1.600 werden verletzt. Die Stadt Pisco wird zu 80% zerstört.
- Auslieferung Fujimoris von Chile an Peru (Sept.).
- 2008 Die peruanische Regierung reicht beim Internationalen Gerichtshof Klage gegen Chile ein, um die Festlegung der Seegrenze zu erreichen (Jan.).
- Im Oktober tritt das gesamte Kabinett wegen eines Korruptionsskandals zurück.
- Bei einem Anschlag von *Sendero Luminoso* in der Provinz Tayacaja kommen 15 Menschen ums Leben, 13 davon Militärs; 17 Menschen werden verletzt, darunter Zivilisten und ein Kind (Okt.).

- Gipfeltreffen der *Asian-Pacific Economic Cooperation* (APEC) in Lima (20.-23.11.).
- 2009 Bei gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Polizei und indigenen Demonstranten bei Bagua kommen mindestens 30 Menschen ums Leben, rund 150 werden verletzt (05./06.06.). Teile der indigenen Bevölkerung haben während wochenlanger friedlicher Demonstrationen Straßenblockaden errichtet, um gegen die befürchtete Ausbeutung der Bodenschätze durch das geplante Freihandelsabkommen mit den USA zu protestieren.
- Das Freihandelsabkommen mit den USA tritt in Kraft.
- Der Oberste Gerichtshof in Peru erklärt die Verurteilung des ehemaligen Präsidenten Fujimori zu 25 Jahren Haft wegen Menschenrechtsverletzungen für rechtmäßig.
- Die Regisseurin Claudia Llosa erhält für ihren Film *La teta asustada* den Goldenen Bären bei der Berlinale.
- 2010 Das Freihandelsabkommen mit China tritt in Kraft.
- Die Umweltverträglichkeitsstudie für das Milliardenprojekt Conga, durch das in der Region Cajamarca in der Yanacocha-Mine Kupfer und Gold gefördert werden soll, wird von peruanischer Seite gebilligt (Okt.).
- Mario Vargas Llosa erhält den Literaturnobelpreis (Dez.).
- 2011 Gründung des Wirtschaftsbündnisses Alianza del Pacífico in Lima (28.04.). Die Allianz aus Chile, Kolumbien, Mexiko und Peru verfolgt u.a. die Ziele, den freien Handel zwischen den Mitgliedsstaaten zu fördern, die Personenfreizügigkeit zu erleichtern sowie Wirtschaft und Wettbewerb zu steigern.
- Genehmigung der Durchführung des Bergbauprojekts Conga (27.07.).
- Der Vertreter und Gründer der nationalistischen Partei (*Partido Nacionalista del Perú*, PNP), Ollanta Humala, gewinnt die Stichwahl bei der Präsidentschaftswahl mit rund 51 % vor Keiko Fujimori (*Fuerza 2011*) (28.07.).

Verabschiedung der *Ley del derecho a la consulta previa a los pueblos indígenas u originarios*. Das Gesetz verleiht den peruanischen Ureinwohnern das Recht, bei legislativen Entscheidungen, die ihre Existenz, ihre Rechte, ihre Kultur oder ihren Lebensraum direkt betreffen, im Vorfeld einbezogen zu werden (Sept.).

Rücktritt des Kabinetts von Salomón Lerner aus Protest gegen den Kurs von Präsident Humala im Streit um das Conga-Projekt und die Ausrufung des Notstandes nach zahlreichen Protesten gegen das Projekt (Dez.).

2012

Der DAAD ermöglicht erstmals in größerem Umfang durch die Vergabe von Stipendien Forschungs- und Studienaufenthalte von 153 Peruanern in Deutschland und 175 Deutschen in Peru.

Peru betreibt die weltweit größte Kokainproduktion. Humalas Regierung kämpft weiter gegen das Drogengeschäft.

Sendero Luminoso entführt 36 Mitarbeiter eines Gasförderprojekts, die nach wenigen Tagen wieder freigelassen werden.

Die peruanische NGO *Grupo de formación e intervención para el desarrollo sostenible* (GRUFIDES) und die katalanische Vereinigung *Ingeniería Sin Fronteras* (ISF) rufen zu einer internationalen Unterschriftenaktion gegen das Conga-Projekt auf.

Nach blutigen Auseinandersetzungen zwischen Polizei und Gegnern des Projekts, bei denen fünf Menschen ums Leben kommen, wird in der Region Cajamarca der Ausnahmezustand verhängt (03.07.).

Gegner des Conga-Projekts rufen zu einem 48-stündigen Generalstreik als Protest gegen die Verhängung des Ausnahmezustands auf.

Der peruanische Premierminister verkündet die Aussetzung des Conga-Projekts, was das Betreiberunternehmen Newmont jedoch bestreitet. Der Ausnahmezustand wird aufgehoben (03.09.).

Eröffnung des Gran Teatro Nacional de Perú in Lima.

2013 Beginn der Verhandlungen über eine Rohstoffpartnerschaft zwischen Deutschland und Peru.

Im Mai besucht Helge Braun, Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesforschungsministerium, mit einer Delegation aus Wissenschaftlern Peru. Es werden Vorbereitungen für den Aufbau von anwendungs- und forschungsbezogenen Exzellenzzentren in den Bereichen Wasser und Geologie, Biodiversität und Marineökologie getroffen. Peru bekundet großes Interesse an der Zusammenarbeit in den Bereichen Bildung, Wissenschaft und technische Berufsbildung.

Beim siebten Gipfel der *Alianza del Pacífico* wird die Visumpflicht für Reisende innerhalb der Mitgliedsstaaten abgeschafft (23.05.).

Demonstrationen am See El Perol, um den Baustopp des Conga-Projekts zu erreichen (Juni). Im selben Monat werden im Zuge der massiven Probleme bei der Umsetzung des Projekts Hunderte Arbeiter entlassen. Energieminister Jorge Merino dementiert Gerüchte über den Abbruch der Arbeiten und bestätigt die Fortsetzung des Projekts.

Das Freihandelsabkommen zwischen der EU und Peru tritt in Kraft.

Humala lehnt das Begnadigungsgesuch Fujimoris ab.

Die Analphabetenquote liegt bei 6,2 % (2000: 11,7 %).

Die Mediengruppe El Comercio kauft 54 % der Aktien der Epena-Gruppe (Tageszeitung *Correo*) auf; damit kontrolliert El Comercio knapp 80 % des peruanischen Zeitungsmarkts.

2014 Am 27. Januar verkündet der Internationale Gerichtshof das Urteil im Falle der Festlegung der Seegrenze zwischen Peru und Chile, das zugunsten Perus ausfällt. Peru kann seine Zone der exklusiven wirtschaftlichen Nutzung um ca. 50.000 km² vergrößern.

Trotz weltweiter Proteste und Warnungen von Menschenrechtsorganisationen will die peruanische Regierung das Erdgasprojekt Camisea ausweiten, was eine massive Bedrohung

für die in dieser Region lebenden unkontaktierten indigenen Völker darstellt.

Die EU beschließt die Aufhebung der Visumpflicht für peruanische und kolumbianische Staatsbürger bei bis zu dreimonatigen Aufenthalten.

Peru, Kolumbien, Chile und Mexiko beschließen ein Freihandelsabkommen, durch welches ab dem Inkrafttreten 2015 die Mehrzahl der Produkte zollfrei sein soll.

2015 Staatsbesuch von Bundespräsident Joachim Gauck in Peru (März).

Nach gewalttätigen Protesten gegen ein Kupferbergwerk im Süden Perus setzt das Betreiberunternehmen Southern Perú Copper Corporation (SPCC) die Pläne für den Ausbau der Mine aus (Mai).

Schweres Erdbeben der Stärke 7,6 im Grenzgebiet zwischen Peru, Brasilien und Bolivien Das Epizentrum liegt im dünn besiedelten tropischen Tiefland Perus (24.11.).

2016 Peru, Chile und neun weitere Staaten unterzeichnen das Transpazifische Partnerschaftsabkommen TPP, begleitet von Protesten in Lima und Santiago de Chile (03.02.).

Im Vorfeld der Präsidentschaftswahlen sterben bei einem Terroranschlag vier Menschen. Der Anschlag wird einer Splittergruppe des *Sendero Luminoso* zugeschrieben (09.04.).

Erste Runde der Präsidentschaftswahlen. Die Konservative Keiko Fujimori, Tochter des gleichnamigen Expräsidenten, erhält mit fast 40 % die meisten Stimmen, verfehlt aber die absolute Mehrheit und muss in einer Stichwahl im Juni gegen den neoliberalen Kandidaten Pedro Pablo Kuczynski antreten (10.04.).

Bei der Stichwahl um die Präsidentschaft am 05. Juni setzt sich Kuczynski gegen Keiko Fujimori durch.

Sachregister

Anmerkung: Im Sach- und Personenregister werden nicht alle Seiten genannt, auf denen der entsprechende Begriff/Name erscheint, sondern nur diejenigen Seiten, die jeweils die aussagekräftigsten Informationen dazu enthalten.

A

Abtreibungen 256
Acción Popular 145, 181
afro-peruanische Literatur 361
Agrarreform 46, 121, 280
Alianza para el Progreso (APRA) 63, 76, 87f., 145, 319
Alianza Popular 181
Altersstruktur 42
Altiplano 31
Amazonas 117, 124, 223
Amazonasvölker 219, 222, 264f.
amazonische Sprachen 325
amazonisches Spanisch 342
Analphabetenrate 56, 253, 272
Analphabetismus 252
Andenspanisch 339f.
andere Moderne 350
andine Literatur 356
Animationsfilm 404
Arbeitnehmer 105
Arbeitslosigkeit 254
Arbeitsmarkt 96
Armut 56, 58, 113, 268
Asháninka 265, 275

Asociación Interétnica de Desarrollo de la Selva Peruana (AI-DESEP) 223, 281
autogolpe 143
Awajún 223, 265, 275
ayllu 269
Aymara 261, 266, 325
ayni 269

B

Bagua 223
Bauernwehren 249; siehe auch *rondas campesinas*
Befreiungstheologie 59, 311
Bergbau 74, 77f., 84f., 93, 97, 109, 111, 226, 230, 237
Bergbauindustrie 226
Bergregion 117, 135
Bevölkerungsentwicklung 42
Bildungswesen 54
bilingualer Unterricht 54
Binnenwirtschaft 98
Bodenschätze 223
Bruttoinlandsprodukt 97, 106
Buen Vivir 281

C

Cajamarca 226
cajón 379
 Camisea 224
campesinos 219, 237, 262
Central Única Nacional de Rondas Campesinas del Perú (CUNARC) 282
 Cerro Quilish 227
charango 376
 Chavín 415
 Chicha 370, 373, 381
 chinesisch-peruanische Literatur 361
cholo 262
Comisión Ad Hoc 314
Comisión de la Verdad y Reconciliación (CVR) 70, 288, 313
comunidades 269
comunidades campesinas 262
comunidades nativas 262
Confederación Campesina del Perú (CCP) 280
Confederación de Nacionalidades Amazónicas del Perú (CONANAP) 282
Confederación Nacional Agraria (CNA) 280
Confederación Nacional de Comunidades Afectadas por la Minería (CONACAMI) 282
 Consulta Previa 235, 267; siehe auch Konsultation, Konsultationsgesetz
 Corte Suprema 263
costa 18, 94, 117

D

Dekretmacht 155
 delegative Demokratie 160
 Demokratisierung 86
 Dezentralisierung 150
 Dokumentarfilm 394, 404
 Dorfgemeinschaft 123; siehe auch *comunidades campesinas, comunidades nativas, comunidades*
 Drama 394
 Drogen 66f.
 Drogenhandel 296
 Dualwirtschaft 93

E

Educación Intercultural Bilingüe (EIB) 331f.
El Niño 17
 Erdbeben 27
 Erdgas 222, 231
 Erdöl 101, 222, 237, 265
 Erosion 30
 Exekutive 154, 283
 Export 96f., 101
 Exportsektor 94, 98, 99

F

Familienplanung 247, 255
Fe y Alegría 312
 Film 393, 401
 Filmförderungsgesetz 389
 Flöten 376

Frauenorganisationen 59
 Freihandelsabkommen 107
Frente Amplio por Justicia, Vida y Libertad (FA) 181
 Friedensgerichtsbarkeit 159
Fuerza Popular 179
 Futtermais 131

G

garua 26
 Geburtenrate 41
 Geflügel 134
 Gender 401
 Geschlechterbeziehungen 401
 Gesundheit 49
 Gesundheitsversorgung 52
 Gewalt 139, 393, 398, 401f.
 Großbetriebe 132
 Grundgesetz 261
 Guerilla 63, 64, 67, 87, 393, 398;
 siehe auch *Movimiento Revolucionario Túpac Amaru*,
Sendero Luminoso
guerra popular 289

H

Heiligstes Herz Jesu 310
 Hispanisierung 329, 333
 historischer Roman 360
 Hochschulbildung 251
huaqueria 412
 Huayno 370f., 373
huayno con arpa 374

I

Ibermedia 392f.
 Immigration 48
 Indigene 79f., 223, 231, 237, 261
 Inflation 65, 99, 102
 Inkareich 328
Instituto Nacional de Desarrollo de los Pueblos Andinos, Amazónicos y Afroperuanos (INDEPA) 283
 Interkulturalität 263

J

Jaime Bayly 365, 396
 japanisch-peruanische Literatur 361
 Jazz 381, 383
 Jíbaro 265
 Juden 318
 Judikative 158
 jüdisch-peruanische Literatur 361

K

Kaffee 101, 129
 Kameliden 23
 Karmeliter 310
 Kartoffeln 131
 Kleinbauern 122, 131
 Klimawandel 31
 Koka 119, 152, 296
 Kolonialität der Macht 243, 348

Kommission für Wahrheit und
Versöhnung 313; siehe
auch *Comisión de la Verdad
y Reconciliación* (CVR)
Komödie 394, 397
Konsultation 238, 267; siehe auch
Consulta Previa
Konsultationsgesetz 235f., 238;
siehe auch *Consulta Previa*
Konzession 238
Konzessionsverträge 222
Korruption 104
Kriminalfilm 394
Kriminalroman 360
kulturelle Heterogenität 349, 402
Kulturerbe 411, 420, 425
Kurzfilm 395, 404
Küstenregion 117
Küstenspanisch 338

L

Landflucht 43
Landreform 249
Landwirtschaft 230
Legislative 157
lengua general 328
Leuchtender Pfad 249, 287, 313;
siehe auch *Sendero Luminoso*
Ley de Arrepentimiento 293
Liberalismus 63, 77
Literaturen der Gewalt 358
Literaturverfilmung 394, 396,
397
Lyrik 363

M

Mais 131
marinera 376, 378
marinera serrana 376
Maryknoll 310
Menschenrechte 89
mestizaje 262
Migrant_innen 48
Migration 46, 47, 112, 333
Milchglaskomitees 248
Militärdiktatur 288
MINEM 227
minga 269
montaña 18
Mormonen 318
*Movimiento por Amnistía y Dere-
chos Fundamentales* (MOVA-
DEF) 288, 299
*Movimiento Revolucionario Túpac
Amaru* (MRTA) 71, 147, 249
Multiethnizität 59
multikulturell 261
Muslime 318
Mütterclubs 248

N

Nationalstaat 48
nativos 272
Niederschlag 18
Notstandsrecht 223

O

Opus Dei 314

P

pampas 28
páramo 21
 Parlamentswahlen 179
 Parteiensystem 169, 170
Partido Comunista del Perú 289
patrimonio 411, 424
pensamiento gonzalo 290
Perú Posible 66, 68
 peruanisches Kino 390
Peruanos Por el Cambio (PPK) 181
 pluriethnisch 261
 Plurikulturalität 59
 Präsidentschaftswahlen 179
 Privatisierung 65, 69
Programa de Vaso de Leche 249
 Pro-Kopf-Einkommen 57
Pueblos Indios 269
puna 18

Q

Quechua 95, 261, 266, 325

R

Reduktionen 269
 Reis 131f.
 Renditen 98
 Reziprozität 58
 Rock 381f.
Rock en Español 382
 Rockmusik 382
rondas 234

rondas campesinas 249, 276; siehe
 auch Bauernwehren

S

Salsa 381
selva 18, 117, 119
Sendero Luminoso 47, 64f., 71f.,
 88, 147, 249, 272, 289,
 313, 358, 398; siehe auch
 Leuchtender Pfad
Señor de los Milagros 315
sierra 18, 117f.
 Sipán 422
Sodalicio de la Vida Cristiana 314
 soziale Konflikte 153, 219, 220
 Spanisch 266, 325, 336
 Spargel 130
 Spielfilm 395
 Sprachen 261, 266, 327, 333
 Sprachenpolitik 328
 Sprachkontakt 335
 Staatlichkeit 151
 Staatsaufbau 148
 Sterberate 41
 Strafrecht 261
 Subsistenzsektor 95

T

Tecnocumbia 370, 373
 Tecnohuayno 370
 Totaler Roman 365
 Tourismusindustrie 421
 Transition 63, 68

U

Überalterung 47
Umweltschäden 225, 231
UNESCO 422
Unternehmer 94, 134
urbane Literatur 354
Urbanisierung 46

V

vals 370
vals criollo 378, 384
Verfassung 144ff., 156, 270
Verfassungsgebende Versammlung
143
Verfassungsgericht 160
Verstädterungsprozesse 43
Vulkanismus 28

W

Wahlen 143, 166f., 168, 172
Wahlgesetze 283
Wahrheitskommission 70ff.,
87; siehe auch *Comisión de
la Verdad y Reconciliación*
(CVR)
Wasser 111, 122, 230, 292, 354
Wasserressourcen 230
Widerstandsbewegungen 59
Wirtschaftspolitik 100, 232
Wüste 22

Y

Yanacocha 227

Z

Zensus 43, 266
Zeugen Jehovas 318
Zweites Vatikanisches Konzil 311

Personenregister

A

Fabrizio Aguilar 404
Walter Alva 422
Fernando Ampuero 361
Marco Arana 229
Ezequiel Ataucusi 318
Eva Ayllón 383

B

Susana Baca 380
Luis Bambarén 311
María Barea 401
Jaime Bayly 355
Luis Bedoya 319
Víctor Andrés Belaúnde 308
Fernando Belaúnde Terry 121,
160, 162, 195
Mario Bellatin 355
Jorge Eduardo Benavides 356
Enrique Bernales 320
Alfredo Bryce Echenique 354,
365

C

Huayna Cápac 309, 328
Carlos IV 413
Lucía Charún Illescas 362
Juan Luis Cipriani Thorne 73,
255, 313f., 319f.

Charles-Marie de La Condamine
413
Óscar Colchado 358
Héctor Cornejo Chávez 319
Alfredo Crespo 299
Alonso Cueto 355, 359, 365

D

José Dammert 311
Felipe Degregori 399
Alberto Durant 394, 398, 400

E

José de Echave 228
Peter Elmore 361
Marianne Eyde 400

F

Manuel Farjado 299
Juan Diego Flores 385
Florindo Eleuterio Flores Hala
(Kamerad Artemio) 288,
295
Lourdes Flores Nano 76, 320
Papst Franziskus 314, 321
Javier Fuentes-León 401

Alberto Fujimori 10, 63ff., 72f.,
80ff., 100ff., 143, 161ff.,
182, 184, 193, 210, 247,
280, 287, 294, 320, 391
Keiko Fujimori 179

G

Carlos García García 320
Alan García Pérez 63, 106, 143f.,
168, 181, 193, 195
Renzo Gil 379
Isaac Goldemberg 362
Miki González 383
Felipe Guamán Poma de Ayala
309
Gustavo Gutiérrez 311, 315
Miguel Gutiérrez 360
Abimael Guzmán Reynoso (Presi-
dente Gonzalo) 47, 64, 74,
80f., 102, 287, 289, 292f.,
295, 299

H

Víctor Raúl Haya de la Torre 145,
312, 317
Augusto Higa Oshiro 362
Alexander Fabian Huamán (Kame-
rad Héctor) 298
Ollanta Humala 76f., 83ff., 106,
144, 162, 168, 172, 180,
193f., 211ff., 229, 236
Alexander v. Humboldt 22, 413

J

Juan Jiménez 229
Papst Johannes Paul II. 314f.
Carlos María Jurgens Byrne 310

K

Pedro Pablo Kuczynski 179

L

Hubert Lanssiers 314
Mirko Lauer 361
Humberto Lay Sun 313, 320
Salomón Lerner Ghitis 71, 85,
236, 313
Líbido 382
Claudia Llosa 335, 393, 403
Luis Llosa 394
Francisco José Lombardi 390,
394ff.

M

Juan Macías 309
John Mackay 317
Óscar Malca 354
José Carlos Mariátegui 9, 308,
331
Gregorio Martínez 361
Clorinda Matto de Turner 245
Josué Méndez 399f.
Verónica Mendoza 181
Toribio de Mogrovejo 307

Vladimiro Montesinos 65ff., 74,
144, 161, 397
Francisco Morales Bermúdez
194f., 312
Sonia Morales 374
John Victor Murra 416f.

N

Luis Nieto Degregori 358
Novalima 384

O

Orquesta Sinfónica Nacional 384

P

Valentín Paniagua 68ff., 144, 162,
294, 313
Dina Paúcar 374
Henry Pease 320
Francisco Penzotti 317
Perújazz 383
Perú Negro 380
Segundo Alberto Pizango 79,
223, 281
Martin von Porres 309

Q

Víctor Quispe Palomino (Kamerad
José) 295

R

Óscar Ramírez Durand (Kamerad
Feliciano) 287, 294
Rafael Rey 320
Laura Riesco 357
John Ritchie 317
Edgardo Rivera Martínez 357
Manuel Rodríguez 315
Santiago Roncagliolo 359, 365
Rosa von Lima 309

S

Gregorio Santos 235
Juan Santos Atahualpa 309
Ruth Shady 421ff.
Francisco Solano 309
Ferdinand Stahl 317
Pedro Suárez-Vértiz 382

T

Augusto Tamayo 394, 399
Julio César Tello 414f.
Iván Thays 355, 365
James Thomson 317
Flora Tristán 245
Alejandro Toledo 66ff., 73ff., 87f.,
106, 144, 149f., 162f., 168,
182, 193, 196, 204, 210
Túpac Amaru (José Gabriel Con-
dorcanqui) 310, 329

U

Max Uhle 413f.

V

Fernando Valcárcel 384

Mario Vargas Llosa 82, 347,
352ff., 394

Álvaro Velarde 394, 404

Juan Francisco Velasco Alvarado
65, 76, 121f., 143, 194,
246, 264, 289, 331, 389,
417

Judith Vélez 404f.

Paulo Vilca Arpasi 225

W

Rossy War 373

Siu Kam Wen 362

Autorinnen und Autoren

PETER BIRLE studierte Politikwissenschaft, Publizistik und Romanistik an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und arbeitete dort nach dem Magisterabschluss von 1989 bis 1994 als Mitarbeiter des Instituts für Politikwissenschaft. 1995 Promotion mit einer Arbeit zur politischen Rolle der Unternehmerverbände in Argentinien. 1995 bis 1999 Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Politik- und Verwaltungswissenschaften der Universität Rostock. Seit 2000 Mitarbeiter des Ibero-Amerikanischen Instituts, dessen Forschungsabteilung er seit 2001 leitet. Zugleich Dozent am Lateinamerikainstitut der FU Berlin. 2007 bis 2010 Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Lateinamerikaforschung (ADLAF). Direktor der Zeitschrift *Iberoamericana. América Latina – España – Portugal*. Forschungsschwerpunkte: Lateinamerikanische Außenpolitiken in vergleichender Perspektive, Regionale Kooperation und Integration in Lateinamerika, Vergleichende Analyse politischer Systeme in Lateinamerika, deutsch-lateinamerikanische Wissenschaftsbeziehungen. Aktuelle Forschungsprojekte: Lateinamerikanische Außenpolitiken im Vergleich; Wissenschaftlicher Austausch zwischen Deutschland und Chile seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts; Giving focus to the cultural, scientific and social dimension of EU - CELAC relations.

HANS-JÜRGEN BRANDT studierte Rechtswissenschaft und Politikwissenschaft in Berlin und Münster. An der Freien Universität Berlin promovierte er mit einer empirischen rechtssoziologischen Studie. Ab 1979 arbeitete er als Richter am Landgericht Berlin. Von 1983 bis 1988 führte er als Berater des Justizforschungszentrums des Obersten Gerichtshofes von Peru rechtssoziologische Studien durch und publizierte Bücher über die peruanische Friedensgerichtsbarkeit und die indigene Justiz. Anschließend war er bis 2005 Abteilungsleiter in der entwicklungspolitischen NGO "Internationale Weiterbildung und Entwicklung" (heute GIZ). Mit Partnerinstitutionen in Peru und Ecuador entwickelte und realisierte er Projekte zur Überwindung der Konflikte zwischen der indigenen und der staatlichen Justiz. Seit 2005 konzipiert und leitet er Forschungsprojekte in Peru und Ecuador für die Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung in Frankfurt. In dieser Zeit sind von ihm mehrere Buchpublikationen in spanischer Spra-

che zum Rechtspluralismus in den plurikulturellen Gesellschaften Perus und Ecuadors und zur indigenen Justiz erschienen. In deutscher Sprache wird 2016 das Buch *Indigene Justiz im Konflikt: Konfliktlösungssysteme, Rechtspluralismus und Normenwandel in Peru und Ecuador* veröffentlicht.

JULIA BUCK studierte von 2009 bis 2015 Romanistik in Freiburg i.Br. und Madrid. 2011 bis 2014 wissenschaftliche Hilfskraft am Lehrstuhl für Romanische Literaturwissenschaft (Prof. Dr. Andreas Gelz), daneben Praktika u.a. am Ibero-Amerikanischen Institut (Berlin) und im Rombach Verlag (Freiburg i.Br.). 2013 Preisträgerin des Irmgard Ulderup-Preises für ihre B.A.-Abschlussarbeit zur spanischen Großstadtliteratur. M.A.-Arbeit zu Geheimnis und Wissen bei Javier Marías. 2014 Publikation der *Bibliografía selecta: Esteban Echeverría* (Berlin: IAI). Derzeit Volontärin im Bereich Lektorat bei arsEdition (München).

SEBASTIAN CHÁVEZ WURM studierte Geschichte und Spanische Philologie an der Universität Trier, der UNSAAC (Cuzco, Peru) und der Freien Universität Berlin. Er wurde 2010 an der Universität Hamburg mit einer Arbeit zum Sendero Luminoso promoviert. In dieser befasste er sich mit der Ressourcenmobilisierung des Sendero Luminoso (*Der Leuchtende Pfad in Peru (1970-1993): Erfolgsbedingungen eines revolutionären Projekts*. Köln: Böhlau, 2011). In verschiedenen Publikationen und Vorträgen hat er sich auch mit der aktuellen Entwicklung der Organisation beschäftigt. Von 2009 bis 2012 war er Persönlicher Referent der Präsidentin des Wissenschaftszentrums für Sozialforschung Berlin. Er arbeitet derzeit als Unternehmensberater in Berlin.

CHLOÉ CONSTANT promovierte am Institut für Lateinamerikastudien der Universität Paris III-Sorbonne Nouvelle in Soziologie/Demographie. Zwischen 2007 und 2014 forschte sie zum peruanischen Strafvollzugssystem, insbesondere zu Geschlechterfragen, Ungleichheit, Überlebensstrategien und Sexualität in Gefängnissen. Sie organisierte eine Reihe von Veranstaltungen zum peruanischen und lateinamerikanischen Strafvollzug und publizierte *Solidarité et inégalités. Le centre de détention de femmes Santa Mónica à Lima* (Paris: Institut des Hautes Études de l'Amérique latine, 2011) sowie Artikel in internationalen Zeitschriften und Sammelbänden. Derzeit ist sie Postdoktorandin an der Politik- und Kulturwissenschaftlichen Fakultät, Bereich "Frau, Identität und Macht" der Universidad Au-

tónoma Metropolitana-Unidad Xochimilco (Mexiko-Stadt). Sie forscht zu den Lebensläufen transsexueller Migrant_innen, besonders deren Weg in die Prostitution und in die Kriminalität.

CARLOS CONTRERAS CARRANZA ist Historiker mit Schwerpunkt Wirtschaftsthemen. Er studierte an der Pontificia Universidad Católica del Perú (PUCP), der Facultad Latinoamericana de Ciencias Sociales und dem Colegio de México, wo er promoviert wurde. Er ist Professor an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der PUCP, Mitglied des Instituto de Estudios Peruanos sowie Berater der wirtschaftshistorischen Sammlung der peruanischen Zentralbank. Er hat zahlreiche Bücher zur Geschichte des Bergbaus und den öffentlichen Finanzen in Peru veröffentlicht, darunter *La economía pública del Perú después del guano y del salitre. Crisis fiscal y elites económicas durante su primer siglo independiente* (Lima: Banco Central de Reserva del Perú, Instituto de Estudios Peruanos, 2012) und *El aprendizaje de la libertad. Historia del Perú en el siglo de su independencia* (Lima: Fondo Editorial PUCP, 2015). Darüber hinaus hat er Aufsätze in Fachzeitschriften u.a. von Lima, Madrid und Mexiko-Stadt publiziert.

THOMAS FISCHER studierte Geschichte, Germanistik, Kommunikations- und Erziehungswissenschaften an der Universität Bern. Wissenschaftlicher Assistent an der Universität Bern (1989-1991). Promotion ebenda (1994). Wissenschaftlicher Assistent an der Universität Erlangen-Nürnberg (1996-2002). Habilitation in Moderner Geschichte an der Universität Bern (2001/02). Gastprofessuren u.a. an den Universitäten Erlangen-Nürnberg, Hamburg, Heidelberg, Bern (2002-2008); DAAD Gastdozent an der Universidad Nacional Autónoma de México (2004). Professor für Lateinamerikanische Geschichte an der Universität Kiel (ab 2008). Derzeit Professur für Geschichte an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Direktor der Fakultät für Geschichte und Sozialwissenschaften (2011-2013). Direktor des Zentralinstituts für Lateinamerikastudien ZILAS. Mitherausgeber der Reihen "Americana eystettensia" und "MESA REDONDA"; Mitglied des Herausgeber-Gremiums der Zeitschrift *Iberoamericana* und des Wissenschaftlichen Beirats von *Memoria y Sociedad. Revista del Departamento de Historia y Geografía* (Pontificia Universidad Javeriana, Bogotá) sowie *Tzintzun* (Michoacán, Mexiko). Zahlreiche Publikationen zu lateinamerikanischer Geschichte.

EVA GUGENBERGER ist Professorin für spanische und portugiesische Sprachwissenschaft an der Universität Leipzig. Sie studierte Romanistik sowie Kultur- und Sozialanthropologie in Wien. Nach zehnjähriger Lehrtätigkeit als Lektorin am Institut für Romanistik der Universität Wien war sie wissenschaftliche Assistentin für iberoromanische Sprachwissenschaft der Universität Bremen, danach Vertretungs- bzw. Gastprofessorin an verschiedenen Universitäten in Deutschland und Österreich. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören v.a. Migrationslinguistik, Sprachkontakt- und Mehrsprachigkeitsforschung, Varietätenlinguistik sowie interdisziplinäre Fragestellungen an der Schnittstelle zwischen Linguistik, Sozialpsychologie und Kulturwissenschaften. Ihr spezielles Forschungsinteresse richtet sich auf den Kontakt Spanisch-Quechua in Peru und Spanisch-Galicisch in Argentinien. Zahlreiche Publikationen zu Lateinamerika, darunter: “Sprachliche Variation als Stilmittel im Rap von Brasilien und Portugal”, in: Merlan, A./Schmidt-Radefeldt, J. (Hrsg.): *Das Portugiesische als Diasystem. O Português como Diassistema*. Frankfurt a.M. et al.: Peter Lang, 2014: 21-41; “Varietäten des Spanischen: Mexiko”, in: Born, J./Laferl, Ch./Folger, R./Pöll, B. (Hg.): *Handbuch Spanisch: Spanien und Hispanoamerika. Sprache – Literatur – Kultur*, Berlin: Erich Schmidt, 2012: 108-116.

ALEXANDER HERRERA WASSILOWSKY, Professor an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universidad de los Andes, Kolumbien. Er führt archäologische Feldforschung in den Zentralanden des nördlichen Peru durch. 1996 studierte er die Strategien der Besiedelung in der Region der Conchucos. Er erweiterte die Untersuchungsregion auf den Callejón de Huaylas und das Nepeña-Tal, wo er Territorialität und Identitäten, ausgehend von der Lage der Bestattungs- und Zeremonialarchitektur, analysierte (Ph.D. University of Cambridge, 2005). Seit 2006 leitet er Ausgrabungen und vergleichende Studien über die Geschichte der Wasserbewirtschaftung rund um die Gletscher der Cordillera Blanca sowie die Lagunen und Feuchtgebiete der Cordillera Negra. Er hat Arbeiten zur Landschaftsarchäologie, Ikonographie und archäologischen Musikwissenschaft sowie zum patrimonialem Tourismus, archäologischer Ethik und indigenen Technologien veröffentlicht. Neuere Publikationen: *La recuperación de tecnologías indígenas: arqueología, tecnología y desarrollo en los Andes*. Lima/Bogotá: Instituto de Estudios Peruanos/Universidad de los Andes/CLACSO, 2011; *Water, Ancestors and Memory in the Andes* (in Vorbereitung).

JEFFREY KLAIBER (1943-2014) wurde 1961 Mitglied des Jesuitenordens und studierte Geschichte an der Pontificia Universidad Católica del Perú (PUCP) und der Loyola University Chicago sowie Theologie am Bellarmine College, Illinois. Er wurde an der Catholic University, Washington, D.C. promoviert. Seit 1976 war er als Professor für Geschichte an der PUCP tätig. Ab 2004 arbeitete er auch als Professor an der Universidad Antonio Ruiz de Montoya in Lima. Er forschte in erster Linie zur Geschichte der katholischen Kirche in Peru und zu derjenigen des Jesuitenordens. Publikationen (Auswahl): *Religión y revolución en el Perú: 1824-1976*, Lima: Universidad del Pacífico, 1980; *La Iglesia en el Perú. Su historia social desde la independencia*, Lima: Fondo Editorial PUCP, 1988; *The church, dictatorships, and democracy in Latin America*, Maryknoll: Orbis Books, 1998; *Los Jesuitas en América Latina, 1549-2000: 450 años de inculturación, defensa de los derechos humanos y testimonio profético*, Lima: Fondo Editorial Universidad Antonio Ruiz de Montoya, 2007.

BERTIL MÄCHTLE vertritt seit 2012 die Professur für Geomorphologie und Bodengeographie an der Universität Heidelberg. Nach dem Studium der Geographie, Geologie, Bodenkunde sowie der Landschafts- und Pflanzenökologie in Stuttgart und Hohenheim befasste er sich im Rahmen seiner Dissertation mit der Landschaftsentwicklung der peruanischen Küstenwüste und deren Beziehung zur präkolumbischen Kulturdynamik. Aktuelle Forschungsschwerpunkte liegen auf den Trockengebieten Lateinamerikas und Zentralasiens. Die Dynamik der paläoklimatischen Telekonnektionen dieser Gebiete und ihrer jeweiligen Kulturentwicklung stehen dabei im Fokus. Publikationen aus diesem Themenbereich: Mächtle et al.: "Late Pleistocene (MIS2) and environmental changes and palaeoclimatic dynamics around Aiding Lake in the Turpan Basin, Xinjiang province, NW-China", in: *Zeitschrift für Geomorphologie*, Supplementary Issue 60, 1 (2016): 5-27; Mächtle/Eitel: "Fragile landscapes, fragile civilizations – how climate determined societies in the pre-Columbian south Peruvian Andes", in: *Catena* 103 (2013): 62-73; *Geomorphologisch-bodenkundliche Untersuchungen zur Rekonstruktion der holozänen Umweltgeschichte in der nördlichen Atacama im Raum Palpa Südperu*, Heidelberg: Geographisches Institut der Universität, 2007.

HARALD MOßBRUCKER studierte an der Freien Universität Berlin Altamerikanistik und Philosophie. Seine Magisterarbeit handelt von Sozial-

organisation und Ökonomie der Bauern in den peruanischen Anden, seine Doktorarbeit von den dörflichen Einflussfaktoren auf die massive Land-Stadtmigration dieser Bauern an die Küste und von ihren Strategien bei der Eingliederung in Lima und anderen Küstenstädten. Von 1990 bis 1993 führte er eine von der DFG geförderte Feldforschung in Yukatan, Mexiko durch, die die Land-Stadtmigration zum Inhalt hatte und aus der mehrere Publikationen hervorgingen. Seit 1993 ist er in der Entwicklungszusammenarbeit tätig, mit den Schwerpunkten auf Trink- und Abwasser, sozialer und ländlicher Entwicklung, Katastrophenvorsorge, Armutsbekämpfung, Planung und Institutionenförderung. Längere Einsätze hatte er in Honduras, Nicaragua, der Dominikanischen Republik, Bolivien und seit 2004 in mehreren Projekten in Peru. Buchpublikationen: *La economía campesina y el concepto 'comunidad': un enfoque crítico*, Lima: Instituto de Estudios Peruanos, 1990; *Dorfstruktur und Migration in Peru. Eine vergleichende Fallstudie aus dem Departement Lima*, Saarbrücken/Fort Lauderdale: Breitenbach, 1991; *Agrarkrise, Urbanisierung und Tourismus-Boom in Yukatan/Mexiko*, Münster/Hamburg: LIT, 1994.

MARTINA NEUBURGER studierte Geographie, Politikwissenschaft und Ethnologie in Tübingen und Rio de Janeiro. Nach ihrer Promotion und einigen Jahren wissenschaftlicher Assistenz an der Universität Tübingen hat sie knapp fünf Jahre an der Universität Innsbruck geforscht und gelehrt. Seit 2011 ist sie Professorin für Global Change und Ressourcenmanagement an der Universität Hamburg. Sie beschäftigt sich aus politisch-ökologischer und kritisch-geographischer Perspektive mit Prozessen und Dynamiken in ländlichen Räumen Lateinamerikas. Die regionalen Schwerpunkte liegen auf Brasilien, Peru und Bolivien. Neben Fragen der Mensch-Umwelt-Beziehungen und der gesellschaftlich diskursiven Herstellung von Natur (Klimawandel, Bodendegradation, Regenwaldzerstörung etc.) stehen Themen postkolonialer Studien sowie von Post-Development-Ansätzen im Vordergrund ihrer Forschungen. Neuere Publikationen: Neuburger, M./Dörrenbächer, P. (Hg.): *Nationalisms and Identities among Indigenous Peoples. Case Studies from North America*, Oxford: Peter Lang, 2014; (Hg.): *'Entwicklungsländer'? Verwickelte Welten – Auf der Suche nach Norden und Süden. Hamburger Symposium Geographie, 5*, Hamburg: Institut für Geographie der Universität Hamburg, 2013.

IKEN PAAP studierte Ethnologie, Vor- und Frühgeschichte, Altamerikanistik und Romanische Philologie an den Universitäten Wien und Bonn und schloss ihr Studium in Bonn mit einer Masterarbeit zum Thema *Methodenkritik des Virú Valley Projects, Peru* ab. 2001 wurde sie an der Universität Bonn mit einer archäologischen Arbeit zum nepalesischen hohen Himalaya promoviert. Von 2001 bis 2010 betreute sie die archäologischen Projekte *Xkipché* und *Uxul* der Universität Bonn in Mexiko. Seit 2010 ist sie am Ibero-Amerikanischen Institut für die Redaktion der Zeitschrift *INDIANA* verantwortlich. Sie ist ordentliches Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts. Seit 2012 leitet sie das DFG-finanzierte Projekt Dzehkabtún in Campeche, Mexiko und publiziert dazu Artikel in Zeitschriften und Sammelbänden, beispielsweise “The obsidian and ceramics of the Puuc region: chronology, lithic procurement, and production at Xkipche, Yucatan, Mexico”, *Ancient Mesoamerica* 22 (2011): 135-154 (zus. mit G. E. Braswell und M. D. Glascock); “Die Grabungen des Ibero-Amerikanischen Instituts – Preußischer Kulturbesitz in Dzehkabtún (Campeche, Mexiko)”, in: Frühsorge, L. et al. (Hg.): *Mesoamerikanistik: Archäologie, Ethnohistorie, Ethnographie und Linguistik. Eine Festschrift der Mesoamerika-Gesellschaft Hamburg e.V.*, Aachen: Shaker, 2015: 200-218.

CORNELIUS SCHLICKE studierte Musikwissenschaft und Spanisch an der Humboldt-Universität zu Berlin. 2005 promovierte er mit einer Dissertation zum Thema “Tonträgerindustrie und Vermittlung von Livemusik in Kuba. Populäre Musik im Kontext ökonomischer Organisationsformen und kulturpolitischer Ideologien” (Berlin et al.: LIT, 2007). Daneben veröffentlicht er Artikel und Radiobeiträge und hält Vorträge zur Musik Lateinamerikas. 2012 erschien sein Buch *Salsa Rica, Tango Caliente - Eine musikalische Reise durch Lateinamerika*, Berlin: Parthas. Für den in der Schriftenreihe “Bibliotheca Ibero-Americana” publizierten Band *Brasilien. Eine Einführung* (Frankfurt a.M.: Vervuert, 2013) verfasste er den Beitrag “‘Brasil, pra mim’. Identitätskonstruktion in der populären Musik Brasiliens”. Zurzeit ist er als Lerntherapeut tätig.

ELMAR SCHMIDT studierte Hispanistik, Hispanoamerikanistik und Germanistik in Saarbrücken und Sevilla. Er unterrichtet spanische und lateinamerikanische Literatur- und Kulturwissenschaft in der Abteilung für Romanistik der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Seit 2010 war er regelmäßig als Gastdozent an der Pontificia Universidad

Católica del Perú in Lima tätig. Seine Forschungsschwerpunkte umfassen lateinamerikanische Umweltdiskurse in Literatur, Essayistik und Film, peruanische Literatur und Kultur, spanisch-maghrebinische Kulturkontakte und postkoloniale Literatur- und Kulturtheorie. 2015 erschien seine Monographie *Inszenierungen des Rifkriegs in der spanischen, hispano-marokkanischen und frankophonen marokkanischen Gegenwartsliteratur. Traumatische Erinnerung, transnationale Geschichtskonstruktion, postkoloniales Heldenepos*, Frankfurt a.M.: Vervuert.

FRIEDHELM SCHMIDT-WELLE studierte Lateinamerikanistik, Komparatistik und Geschichte in Berlin und Pittsburgh. Seit 2000 ist er am Ibero-Amerikanischen Institut als Wissenschaftlicher Angestellter für den Bereich Literaturwissenschaft und Kulturstudien zuständig. Er hat lateinamerikanische und deutsche Literatur sowie Vergleichende Literaturwissenschaft an Universitäten in Chile, Deutschland und Mexiko gelehrt. Von 2008 bis 2010 hatte er den Wilhelm und Alexander von Humboldt-Sonderlehrstuhl des DAAD am Colegio de México und der Universidad Nacional Autónoma de México (UNAM) inne. Im Sommer 2010 lehrte er als William P. and Dewilda N. Harris German/Dartmouth Distinguished Visiting Professor am Dartmouth College in Hanover, USA. Auswahl neuerer Buchpublikationen: *Mexiko als Metapher. Inszenierungen des Fremden in Literatur und Massenmedien*, Berlin: tranvía, 2011; (Hg.): *Culturas de la memoria. Teoría, historia y praxis simbólica*, México, D.F.: Siglo XXI, 2012; (Hg. mit Ch. Wehr): *Nationbuilding en el cine mexicano desde la Época de Oro hasta el presente*, Madrid/Frankfurt a.M./México, D.F.: Iberoamericana/ Vervuert/ Bonilla Artigas, 2015. Aufsätze zu peruanischer Literatur und Kultur, u.a. zu José Carlos Mariátegui, Manuel Scorza und zur Kulturtheorie von Antonio Cornejo Polar.

KATRIN SINGER studierte in Tübingen, Hohenheim, Innsbruck und Córdoba (Argentinien) Geographie, Politikwissenschaft und Agricultural Sciences in the Tropics & Subtropics. Nach ihrer Masterarbeit "Zwischenräume(n) suchend: Post-/koloniale Verhandlungen von Indigenitäten in der Zona Metropolitana de Guadalajara/Mexiko" (2011) an der Universität Innsbruck ging sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an die Universität Hamburg im Projekt "Vulnerability to Water Scarcity and Glacier Fed Water Availability in the Tropical Callejón de Huaylas, Peru". Ihre Forschungsfragen und Interessen drehen sich um gesellschaftliche Naturver-

hältnisse, Wissensproduktionen, feministische und postkoloniale Perspektiven sowie kreativ-künstlerische Methoden der qualitativen Forschung.

PETER THIERY studierte Politikwissenschaft, Germanistik und Publizistik an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Politische Wissenschaft der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. Forschungsschwerpunkte: Demokratie, Rechtsstaat, Transformation, Lateinamerika. Neuere Publikationen: *Defekte Demokratie, Bd. 1: Theorie*, 2. überarbeitete Auflage 2016 (mit W. Merkel, H.-J. Puhle, A. Croissant, C. Eicher) [im Druck]; “Staat und Rechtsstaat in der Vergleichenden Politikwissenschaft”, in: Lauth, H.-J. et al. (Hg.): *Handbuch Vergleichende Politikwissenschaft*, 2016: 303-318; “Political rule in revolutionary Cuba between legitimation, co-optation, and repression”, in: Backes, U./Kailitz, S. (Hg.): *Ideocracies in comparison. Legitimation – cooptation – repression*, London/New York: CRC Press, 2015: 243-267; “Demokratische Transformationen im späten 20. Jahrhundert”, in: Kollmorgen, R./Merkel, W./Wagener, H.-J. (Hg.): *Handbuch der Transformationsforschung*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2015: 405-420.

Das Ibero-Amerikanische Institut der Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin verfügt über ein vielfältiges Publikationsprogramm in deutscher, spanischer, portugiesischer und englischer Sprache, das sich aus mehreren Quellen speist: der institutseigenen Forschungstätigkeit, am IAI durchgeführten Tagungen und Symposien, Kooperationsprojekten mit in- und ausländischen Forschungseinrichtungen sowie hervorragenden Arbeiten einzelner Wissenschaftler_innen. In der seit 1959 existierenden Schriftenreihe "Bibliotheca Ibero-Americana" des Ibero-Amerikanischen Instituts der Stiftung werden Monographien und Sammelbände zu Literatur, Kultur und Sprache, Geschichte, Wirtschaft und Politik Lateinamerikas, der Karibik, Spaniens und Portugals veröffentlicht. Die "heute"-Bände der Reihe beanspruchen Handbuchcharakter. Sie wenden sich nicht nur an Wissenschaftler_innen, sondern auch an ein breiteres, an sachkundigen Informationen über die Länder interessiertes Publikum aus Medien, Politik und anderen gesellschaftlichen Bereichen. Die Darstellungen konzentrieren sich auf die letzten 2-3 Jahrzehnte, wobei von Fall zu Fall notwendige historische Rückgriffe erfolgen.

Bislang erschienene Bände:

Venezuela heute. Politik, Wirtschaft, Kultur.

Andreas Boeckh / Friedrich Welsch / Nikolaus Werz (Hg.), 2011.

Argentinien heute. Politik, Wirtschaft, Kultur. (2. Auflage)

Peter Birle / Klaus Bodemer / Andrea Pagni (Hg.), 2010.

Brasilien heute. Geographischer Raum, Politik, Wirtschaft, Kultur. (2. Auflage)

Sérgio Costa / Gerd Kohlhepp / Horst Nitschack / Hartmut Sangmeister (Hg.), 2010.

Spanien heute. Politik, Wirtschaft, Kultur. (5. Auflage)

Walther L. Bernecker (Hg.), 2008.

Zentralamerika heute. Politik, Wirtschaft, Kultur

Sabine Kurtenbach / Werner Mackenbach / Günther Maihold / Volker Wunderich (Hg.), 2008.

Mexiko heute: Politik, Wirtschaft, Kultur. (3. Auflage)

Walter L. Bernecker u.a. (Hg.), 2004.

Chile heute. Politik, Wirtschaft, Kultur.

Peter Imbusch / Dirk Messner/ Detlef Nolte (Hg.), 2004.

Kuba heute. Politik, Wirtschaft, Kultur.

Ottmar Ette / Martin Franzbach (Hg.), 2001.

Más información: <http://www.iai.spk-berlin.de/es/publicaciones.html>



**Ibero-Amerikanisches
Institut**
Preußischer Kulturbesitz